

HEYNE
BÜCHER

BATTLETECH®

7

Michael A. Stackpole Coupé



Dritter Roman der Warrior-Trilogie



SCIENCE FICTION

Herausgegeben
von Wolfgang Jeschke

Vom BATTLETECH®-Zyklus erschienen in der Reihe
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY:

Die Gray Death-Trilogie:

William H. Keith jr.: Entscheidung am Thunder Rift • 06/4628

William H. Keith jr.: Der Söldnerstern • 06/4629

William H. Keith jr.: Der Preis des Ruhms • 06/4630

Ardath Mayhar: Das Schwert und der Dolch • 06/4686

Die Warrior-Trilogie:

Michael A. Stackpole: En Garde • 06/4687

Michael A. Stackpole: Riposte • 06/4688

Michael A. Stackpole: Coupe • 06/4689

Robert N. Charrette: Wölfe an der Grenze • 06/4794

Robert N. Charrette: Ein Erbe für den Drachen • 06/4829

Das Blut der Kerensky-Trilogie:

Michael A. Stackpole: Tödliches Erbe • 06/4870

Michael A. Stackpole: Blutiges Vermächtnis • 06/4871

Michael A. Stackpole: Dunkles Schicksal • 06/4872

Die Phönix-Jade-Trilogie:

Robert Thurston: Der Aufbruch der Clans • 06/4931 (in Vorb.)

Robert Thurston: Blutname • 06/4932 (in Vorb.)

Robert Thurston: Falkenwacht • 06/4933 (in Vorb.)

Liebe Leser,

um Rückfragen zu vermeiden und Ihnen Enttäuschungen zu ersparen: Bei dieser Titelliste handelt es sich um eine Bibliographie und NICHT UM EIN VERZEICHNIS LIEFERBARER BÜCHER. Es ist leider unmöglich, alle Titel ständig lieferbar zu halten. Bitte fordern Sie bei Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag ein Verzeichnis der lieferbaren Heyne-Bücher an. Wir bitten Sie um Verständnis.

Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, Türkenstr. 5—7, Postfach 201204, 8000 München 2, Abteilung Vertrieb

MICHAEL A. STACKPOLE

Coupé

Dritter Roman der Warrior-Trilogie
7. Band im BATTLETECH®-Zyklus

Deutsche Erstausgabe

Science Fiction

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/4689

Titel der amerikanischen Originalausgabe
BATTLETECH®: WARRIOR: COUPE
Deutsche Übersetzung von Reinhold H. Mai
Das Umschlagbild ist von Alan Gutierrez

9. Auflage

Redaktion: E. Senftbauer
TM & Copyright © 1989 by FASA Corporation
Copyright © 1990 der deutschen Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1998
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Satz: Schaber, Wels
Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-04320-0

Dieses Buch ist all denen gewidmet, die mir, auf welche Art auch immer, über die Jahre geholfen und mich unterstützt haben. Genauer gesagt, den Menschen, die mir die Mittel, das Motiv und die Gelegenheit zum Schreiben dieses Buches und dieser Serie lieferten.

Es sind:

Mittel: Michael C. Pearo, Thomas Spinner, James Pacy, Susan Jackson, Marshall True und Michael Stanton.

Motiv: Hugh B. Cave, Liz Danforth, Gladys MacIntyre, John Ruhlman und Thomas Helmer.

Gelegenheit: L. ROSS Babcock III, Jordan Weisman, Donna Ippolito und Rick Loomis.

Sie alle sind in bezug auf diese Arbeit als nicht beschuldigte Mitverschwörer zu betrachten, für deren Hilfe ich sehr dankbar bin.

Der Autor möchte Liz Danforth für ihren einsichtigen Kommentar zum ersten Entwurf danken und ROSS Babcock und Donna Ippolito für ihr Lektorat, durch das dieser Roman erst lesbar wurde. Das Restaurant in Kapitel 44 gibt es wirklich — allerdings nicht auf Sian, sondern in Phoenix, Arizona — und die beschriebenen Gerichte stellen zwei Drittel einer perfekten Mahlzeit dar. (Zu einer perfekten Mahlzeit gehören noch sauer-scharfe Suppe, Mu Shu-Schweinefleisch mit Pflaumensoße und Huhn nach Art des Hauses.) Ein Abend in diesem Restaurant kann selbst einen Schriftsteller vergessen lassen, daß er seinen Abgabetermin längst überschritten hat .

INHALT

PROLOG

Seite 11

ERSTES BUCH • WAHRHEIT

Seite 19

ZWEITES BUCH • BETRUG

Seite 109

DRITTES BUCH • PFLICHT

Seite 223

VIERTES BUCH • EHRE

Seite 306

FÜNFTES BUCH • MUT

Seite 391

EPILOG

Seite 461

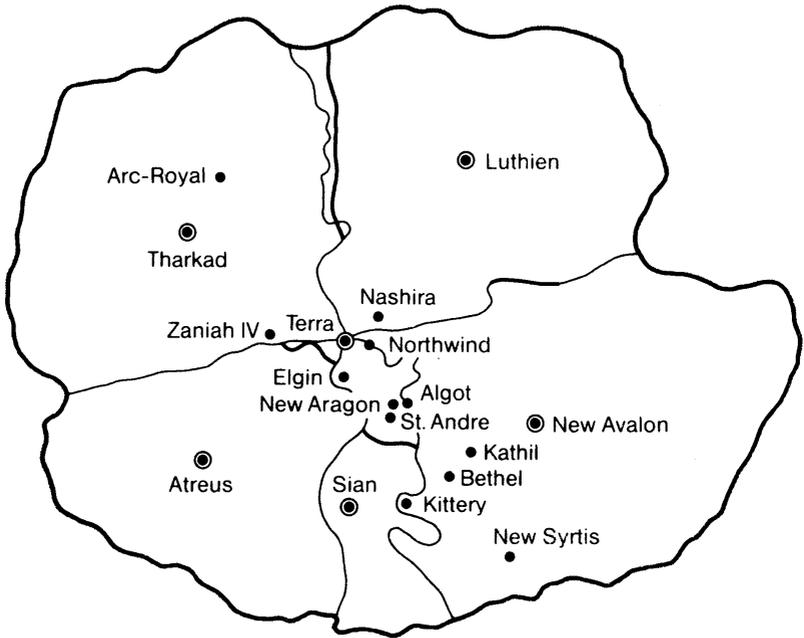
GLOSSAR

Seite 465

WAFFENSYSTEME

Seite 471

**KARTE DER INNEREN SPHÄRE
MIT DARSTELLUNG DER GRENZVERSCHIEBUNGEN
STAND ANFANG 3029**



PROLOG

Sitz des Ersten Bereichs ComStar Hilton Head Island, Nordamerika, Terra

27. Februar 3029

»Ihr seid alle Narren, blinde Narren!« stieß Myndo Waterly hervor. »Hanse Davion wird euch im eigenen Saft braten, wenn ihr noch lange hier herumsitzt und vor euch hinbrütet. Ich verlange, daß wir handeln! Ich verlange ein sofortiges Interdikt!«

Ihr Ausbruch zersplitterte das Eis der unerträglichen Spannung in dem eichenholzgetäfelten Beratungsraum des Ersten Bereichs, aber Primus Julian Tiepolos Miene zeigte keine Bewegung. »Präsentorin Dieron«, ermahnte er sie mit ruhiger Stimme, »du wirst auf derartig kindische Gefühlsdarstellungen verzichten. Du schuldest deinen Mitpräsentoren eine Entschuldigung, denn sie sind weder blind noch Narren. Unsere heutigen Entscheidungen werden wir auf Grund intelligenter, offener Diskussion treffen, und nicht als reflexartige Reaktion auf das Geplärre eines einzelnen, der Himmel drohe uns auf den Kopf zu fallen.«

Myndo starrte in das an einen Geier erinnernde Gesicht ihres Vorgesetzten. *Du bist müde, alter Mann, und du zerrst ComStar mit in dein Grab. Das werde ich nicht zulassen.* Sie riß ihren Blick von ihm los und neigte ergeben den Kopf. »Ich entschuldige mich, aber Ihr könnt nicht von mir erwarten, leidenschaftslos mit anzusehen, wie Jerome Blakes Lebenstraum verdorrt.«

Sie blickte sich um, faßte jeden einzelnen der Präzontoren mit ihren roten Roben ins Auge. »Wie ihr alle habe ich lange und hart daran gearbeitet, unsere Mission

zu erfüllen. ComStar ist die Rettung der Menschheit, und die Worte Blakes sind der Führer auf dem Weg zur Rettung. Hanse Davions Krieg gegen die Konföderation Capella zerstört unsere Arbeit, aber ihr unternehmt nichts, ihn aufzuhalten. Wie ist das zu rechtfertigen?«

Ulthan Everson, der große, blonde Präsentor Tharkad, der Myndo in dem schwach beleuchteten Raum gegenüberstand, war es, der die Herausforderung in ihren Worten annahm. »Deine Vision der Zukunft teilen wir nicht, Präsentorin Dieron. Du hast schon so häufig >Wolf< geschrien, daß deine Warnungen keine Wirkung mehr haben. Du deutest auf Schatten und gaukelst uns reelle Bedrohungen vor. Hanse Davions Krieg widerspricht den Worten Blakes keineswegs. Er *erfüllt* sie.«

Myndo warf ihr goldenes Haar nach hinten. »Blake spricht von Kriegen, die zur Zersplitterung der Nachfolgerstaaten führen. Danach, und nicht vorher, werde ComStar sich erheben, und die Menschheit zum wahren Höhepunkt ihrer Entwicklung führen. Hanse Davions Krieg hat die Hälfte der Konföderation Capella vereinigt. Er zersplittert nicht. Er einigt!«

»Pavel Ridzik hat aus der Kommunalität Tikonov eine eigene Nation gebildet«, erwiderte ein zierlicher, schwarzhaariger Mann. »Das ist nicht Vereinigung, sondern Balkanisierung, Myndo.«

»Ha!« Myndo starrte ihn an. »Du wirst diesen Marionettenstaat doch nicht etwa ernst nehmen? Bitte halt uns nicht mit so etwas unnötig auf, Präsentor Sian. Hanse Davion gestattet Ridzik den Anschein der Unabhängigkeit, aber wir wissen alle, daß der Prinz seinen engen Vertrauten Ardan Sortek als Wachhund Ridziks abgestellt hat.« Sie lächelte grausam. »Du hättest allerdings recht, wenn du Maximilian Liao als Beispiel eines Herrschers anführtest, der für die Zersplitterung arbeitet. Nur beschränkt er sich darauf, sein eigenes Reich in bequeme Häppchen zu zerschlagen, an denen Hanse Davion sich sattfressen kann.«

Huthrin Vandel lachte. »Vielleicht hofft er, daß sie dem Prinzen im Halse steckenbleiben.«

Der Primus wies ihn stumm zurecht. »Myndo hat recht. Liaos Anstrengungen, Davions Ansturm aufzuhalten, waren ineffektiv. Wir dürfen nicht vergessen, daß Hanse Davion sich seinen Spitznamen >der Fuchs< sehr wohl verdient hat. Niemand unter uns hat vorausgesehen, daß er sich die Gefolgschaft der Northwind Highlanders mit deren Heimatwelt Northwind erkaufen würde. Die Highlanders kehrten auf die Welt ihrer Vorfahren zurück und stoppten damit den Kurita-Angriff auf den terranischen Korridor. Das war ein hervorragender Schachzug des Prinzen.«

Die Intervention des Primus zu ihren Gunsten brachte Myndo einen Augenblick aus dem Konzept. *Sieht er die Bedrohung jetzt endlich auch, oder will er nur seine Autorität unterstreichen?* Sie studierte Tiepolos Gesicht, aber die dunklen Augen und der emotionslose Gesichtsausdruck des alten Mannes ließen keinerlei Rückschlüsse auf seine Gedanken zu.

Myndo wandte sich wieder den anderen Präsentoren zu. »Wenn ich mich recht erinnere, Präsentor Sian, hast du bei unserer letzten Debatte über dieses Thema vorgebracht, Liaos Gegenschlag im Januar werde Davions Nachschubbasen vernichten und den Truppenvormarsch an der Tikonov-Front aufhalten. Aber Liaos Einheiten flogen geradewegs in einen großangelegten Hinterhalt Davions. Die Offensivkapazität der Capellaner ist damit praktisch gleich null, und ihre Verteidigungsanstrengungen kann man nur noch als blutleer bezeichnen.«

Präsentor Sian schüttelte den Kopf. »Erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß sich Hanse Davions Truppen seit dem Überfall nicht bewegt haben, Präsentorin Dieron. Wir erwarten seine nächste Angriffswelle frühestens im Mai. Du wirst dich auch erinnern, daß nicht alle Liao-Angriffe zurückgeschlagen wurden. Die Vierten

Tau Ceti-Ranger haben Axton überfallen und konnten nach erfolgreichem Angriff auch wieder entkommen. Dieser Schlag hinter seine Linien hat dem Prinzen sicherlich die Süße des Sieges vergällt.«

Vandel fuhr sich mit den Fingern durch das schwarze Haar. »Als Präsentor von New Avalon kann ich bestätigen, daß der Hof über diesen unerwarteten Angriff gar nicht erfreut war. Die Vierten Tau Ceti-Ranger konnten einen NAIW-Ausbildungskader überwältigen.«

Der Primus blickte zu Präsentor Sian. »Hat dein Stab auf der Liao-Zentralwelt inzwischen die Bedeutung der Botschaft ermitteln können, die von den Rangern vor ihrem Abflug von Axton nach Sian geschickt wurde? >Go Fish< ist eine, wenn auch ökonomische, so doch ausgesprochen seltsame Mitteilung für eine militärische Operation.«

Auch Myndo konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

Vilius Tejh wartete, bis das allgemeine Kichern verstummt war, bevor er die Frage des Primus beantwortete. »Die Botschaft war an Justin Xiang gerichtet. Aus dem wenigen, was wir bisher zusammentragen konnten, ergibt sich die Vermutung, daß Xiang nach einem Labor des New Avalon-Instituts der Wissenschaften fahndet, von dem er glaubt, es könne den Schlüssel zu einer neuen BattleMechgeneration liefern ...«

Präzentor New Avalon unterbrach. »Dabei dürfte es sich um den Laborkomplex auf Bethel handeln. Eine sehr kleine Anlage, aber mit ausgesucht guten Köpfen besetzt.«

Myndo schaute zum Primus. »Unsere ROM-Agenten haben ihn nicht infiltriert?«

Der Primus gab keine Antwort. Statt dessen gab er Präsentor Sian ein fast unmerkliches Zeichen weiterzusprechen.

»Xiang hat mit Hilfe der Vierten Tau Ceti Ranger einen Schlag gegen Bethel vorbereitet. Die Botschaft von

Axton war unserer Ansicht nach die Mitteilung, daß die Anlage dort nicht gefunden wurde. Der Überfall auf Bethel soll unter Xiangs persönlicher Führung erfolgen.«

Ulthan Everson sah sich zum Präsentor New Avalon um. »Auf welche Verteidigungsmaßnahmen wird Xiangs Unternehmen stoßen?«

Vandel zuckte die Achseln. »Davion hält seine Truppen ständig in Bewegung. Wenn der Angriff vor Ende April stattfindet, treffen die Capellaner auf eine Kompanie der Davion Light Guards. Falls Xiang mit seiner üblichen Findigkeit aufwartet, werden seine Leute mit Sicherheit den Sieg davontragen.«

Myndo schüttelte den Kopf. »Ich fasse es nicht. Ich fasse es nicht, wie hier über eine völlig unbedeutende Einzelheit dieses Krieges langatmig salbadert wird. Das Lyranische Commonwealth hat seine Grenze zum Draconis-Kombinat verschoben, und Wolfs Dragoner halten ganz allein die Draconier vom Gebiet der Vereinigten Sonnen fern. Haus Marik befindet sich noch immer im Krieg mit den von Davion unterstützten Separatistenbewegungen im Innern seines Staatsgebietes, und Hanse Davion verleibt sich die Konföderation Capella ein. Was kann dieser eine Vorstoß Justin Xiangs da ausrichten? Er ist nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein!«

Der Primus lächelte kalt. »Präsentorin Dieron, fühlst du dich wohl? Wie oft hast du uns vorgebetet, Hanse Davion sei die Inkarnation des Bösen, weil er versucht, die im Laufe der letzten drei Jahrhunderte verlorengegangenen wissenschaftlichen Erkenntnisse wiederzuentdecken? Ich hätte angenommen, du würdest diesen Schlag gegen eine NAIW-Anlage begrüßen?«

»Ich würde Xiangs Anstrengungen begrüßen, wenn sie sich gegen das NAIW direkt richteten«, gab Myndo wütend zurück. *Versuch nicht, mich mit meinen eigenen Worten zu erdrosseln!*

»Außerdem lenkt uns diese ganze Diskussion nur von meiner ursprünglichen Forderung ab. Ich verlange, daß wir Haus Davion sofort unter ein Interdikt stellen! Wenn wir seine gesamte Kommunikation stilllegen, behindern wir nicht nur ihre militärischen Vorstöße, wir treffen auch die Vereinigten Sonnen selbst. Das Volk der Vereinigten Sonnen wird darunter zu leiden haben, wenn wir keinen Nachrichtenverkehr zwischen ihren Planeten zulassen. Daraus werden Unzufriedenheit, Furcht und Unruhen erwachsen. Der Prinz wird den Boden unter den Füßen verlieren. Nur so können wir ihn aufhalten.«

Präzentor Tharkad schüttelte den Kopf. »Meine liebe Myndo, du hast bereits im letzten Jahr ein Interdikt verlangt. Wir haben uns alle auf eine bestimmte Toleranzschwelle geeinigt. Wir werden erst dann ein Interdikt aussprechen, wenn Davion-Truppen Sarna angreifen.«

Myndo schäumte vor Wut. »Muß ich dich daran erinnern, Ulthan, daß diese Übereinkunft vor Davions Hinterhalt getroffen wurde, und bevor der einzige Rivale des Prinzen, Herzog Michael Hasek-Davion, sich so hilfsbereit selbst aus dem Rennen warf? Die heutige Situation ist weitaus ernster als damals.«

»Aber Davion ist um keinen Deut stärker«, erklärte Präzentor Sian hitzig. »Würden wir jetzt intervenieren, heiße das, uns parteiisch zu zeigen. Hanse Davion könnte seine Truppen gegen uns wenden.«

Myndo Waterly richtete sich zu voller Größe auf. »Du hörst dich an, als hättest du Angst vor ihm. Wir wissen beide, daß ComStar hier mehr BattleMechs versteckt hält, als irgendein Nachfolgerstaat aufbieten kann — und unsere Maschinen sind in besserer Verfassung als alles, was Haus Davion ins Feld führt. Wir haben vom Fuchs nichts zu fürchten.«

In den Augen des Primus schien ein Feuer zu lodern. »Du hast unrecht, Präsentorin Dieron. Unsere Unparteilichkeit macht uns zum Vertrauten und Verbündeten

aller Nachfolgerstaaten. Sie ist der Grund, aus dem heraus sie uns die Übermittlung ihrer Nachrichten gestatten. Durch diese Nachrichten erfahren wir von ihren Stärken und Schwächen. Wir erlangen Wissen, und damit erlangen wir Macht.«

Myndo begegnete Tiepolos Blicken ohne Zögern. »Was nützt uns Macht, die wir nicht einsetzen?«

Die Miene des Primus zeigte keine Regung. »Wir haben nicht behauptet, wir würden unsere Macht nicht einsetzen. Wir werden sie jedoch nicht auf eine derart grobe Manier zum Tragen bringen. Ich werde nicht den Befehl zum Einsatz unserer Mechs geben, denn damit würden wir unserem Image schaden. Ich werde jedoch die Produktion eines Holovids genehmigen, das Davion-Truppen bei der Vernichtung einer unserer Nachrichtenstationen zeigt. Mit diesem Bildmaterial als Beweis besitzen wir eine stichhaltige Entschuldigung für die Einstellung unserer Dienste in den Vereinigten Sonnen.«

Pränzentor Tharkad zog die Brauen zusammen. »Wird dieses Interdikt ein Abschneiden der Informationen enthalten, die von Davion-Agenten innerhalb der Konföderation Capella stammen?«

Der Primus nickte. »Im Rahmen unserer Bemühungen, Davions Vormarsch aufzuhalten, habe ich bereits Anweisung gegeben, die Meldungen der Davion-Sprache über Truppenstärken und Aufmarschgebiete zu verzögern.«

Myndo schien verwundert. »Warum verraten wir die Spione nicht einfach an die Maskirovka? Ich bin sicher, Maximilian Liao wäre dankbar für jeden feindlichen Agenten, den wir an seine Geheimpolizei ausliefern.«

Pränzentor Sian ergriff das Wort. »Ich würde nicht dazu raten. Maximilian steht unter starkem Druck. Er könnte uns danken, aber er könnte uns auch vorwerfen, mit Haus Davion zu kollaborieren, weil wir die Spione nicht früh genug verraten haben, um den Angriff Davions zu stoppen.«

Der Primus stimmte ihm zu. »Ich habe keine Bedenken, Berichte zu verzögern, die für Krieger den Tod bedeuten, aber ich werde keine Spione verraten. Damit würden wir die Gans umbringen, die uns goldene Eier legt. Wir werden ihre Berichte weiter annehmen und so tun, als würden wir sie weiterleiten, aber die Informationen werden hierher zur Analyse kommen.«

Präzentor New Avalon räusperte sich. »Wenn Davions Spione ausgeliefert würden, bin ich sicher, daß Quintus Allard neue Agenten rekrutieren und ihre Identität — zumindest kurzfristig — vor uns geheimhalten könnte. Wir sollten das kleinere Übel wählen ...«

Myndo brütete stumm vor sich hin. *Ihr seid nichts als ein Haufen Waschweiber. Ihr rennt hinter dem Hühnchen her, das ihr zum Abendessen verspeisen wollt, und hofft, daß es von selbst tot umfällt. Ihr wartet und plant und schmiedet eure Ränke, dabei braucht es nichts weiter als eine scharfe Axt.* Sie beobachtete den Primus. *Wenn ich erst an deinem Platz bin, wird ComStar zu einer Macht werden, die größer ist als alles, was du dir vorstellen kannst. Die Worte Blakes werden endlich als die eine Wahrheit Anerkennung erlangen.*

»Wenn du es nicht darauf anlegst, beschämt zu werden, Präzentorin Dieron, dann empfehle ich dir, keine Abstimmung über deinen Antrag zu fordern. Mir scheint, wir sind gewillt, unsere alte Übereinkunft aufrechtzuerhalten.« Das Gesicht des Primus trug eine falsche Jovialität zur Schau.

»Nun gut. Ich bin bereit, darauf zu warten, daß Haus Davion Sarna angreift — aber auch nicht länger.« *Jetzt muß ich nur noch genug Spionageberichte manipulieren, um Sarna als einladendes Ziel erscheinen zu lassen.* Plötzlich trat das Bild Hanse Davions vor ihr inneres Auge. *Vielleicht brauche ich auch gar nicht groß tätig zu werden, wenn der Fuchs die Planung in der Hand hat...*

ERSTES BUCH WAHRHEIT

*Die reine und einfache Wahrheit
ist selten rein und niemals einfach.*

OSCAR WILDE

1

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

3. März 3029

Hanse Davion kniff die eisblauen Augen im grellen Licht der Scheinwerfer zusammen, als der Applaus der Reporter durch den kleinen Hörsaal donnerte. Der Prinz der Vereinigten Sonnen machte in seiner purpurnen Ausgehuniform einen imposanten, ja königlichen Eindruck, und er wartete lächelnd darauf, daß sich der Beifall legte. Als nach einer Weile noch kein Anzeichen davon zu bemerken war, hob er die Arme, um die enthusiastische Menge zu beruhigen.

»Bitte, meine Herrschaften, wir wollen zumindest den Anschein einer objektiven Presse wahren ...« Er stimmte in das Gelächter ein, das seine Bemerkung auslöste, dann nahm sein Gesicht einen Ausdruck gefäßer Würde an. »Ich habe ein Statement zu verlesen, meine Damen und Herren. Im Anschluß daran stehe ich Ihnen für Fragen zur Verfügung.«

Hanses Linke strich über sein kurzgeschorenes rotes Haar. »Kaum jemand wird mir widersprechen, wenn ich behaupte, daß der Krieg das älteste Handwerk der Menschheit ist — und ihre älteste Besessenheit. Kriege haben in den sieben Jahrtausenden der aufgezeichneten Geschichte deren Verlauf bestimmt, und die Kunst der Kriegsführung entstammt ohne jeden Zweifel einer noch weit älteren Quelle.«

Hanse machte eine Pause und nahm einen Schluck aus dem neben dem Podium bereitgestellten Wasserglas. »In der Geschichte der Kriegsführung werden oft die Heldentaten glorifiziert, die zum Sieg in der Schlacht führen, oder auch die mutigen Anstrengungen derer, die gegen eine unvermeidliche Niederlage an-

kämpften. Historiker stellen freimütige Spekulationen über die Befehle dieses oder jenes Generals an, aber der menschliche Faktor spielt in ihren Berechnungen nur selten eine Rolle. Die Barbarei des Krieges läßt sich zur bloßen Statistik reduzieren, aber für die Menschen ist der Schmerz beim Verlust eines Sohnes, eines Vaters oder eines Bruders keine mathematische Abstraktion.

Auch Kriege, die in Übereinstimmung mit der Ares-Konvention geführt werden — Kriege, bei denen die Auswirkungen auf die zivile Bevölkerung auf ein Mindestmaß reduziert werden —, kommen dennoch nicht ohne schmerzhafteste Verluste aus. Aber nur selten hat ein Todesfall Auswirkungen auf eine ganze Nation. Heute habe ich die traurige Pflicht, Sie, mein Volk, von einem solchen Todesfall zu unterrichten.«

Hanse sah, wie die Reporter einander fragend anblickten. *Nein, eure Quellen haben euch nichts davon zukommen lassen. Diese Nachricht erfahrt ihr nur aus meinem Mund.* Seine Unterlippe zuckte, und er senkte die Stimme.

»Heute erhielten wir die Bestätigung des Todes Herzog Michael Hasek-Davions.« Der Prinz machte eine Pause, und die schockierten Reaktionen der Reporter hallten durch den Raum. Als er wieder das Wort ergriff, wurde es schlagartig still unter seiner Zuhörerschaft. »Sein Tod — genauer gesagt, der brutale Mord an ihm - war das Werk Maximilian Liaos. Ich übernehme die volle Verantwortung für Michaels Tod. Er starb, weil er ein politisches Ziel verfolgte. Weil er mir helfen wollte.

Es ist kein Geheimnis, daß Herzog Michael und ich in der Vergangenheit gewisse Meinungsverschiedenheiten hatten, aber sie waren keineswegs so düster und böseartig, wie sie von Ihnen in den Medien dargestellt wurden. Zwischen dem Verhältnis erbitterter Rivalen und dem, welches Herzog Michael und mich verband, besteht ein gewaltiger Unterschied. Sie sahen ihn als meinen Feind. Ich sah ihn als loyale Opposition.« Hanse

seufzte. »Sein Verlust reißt eine tiefe Lücke, und sein Tod wird nicht ungesühnt bleiben.«

Die Miene des Prinzen veränderte sich nicht, aber seine Stimme nahm wieder ihren normalen Klang an. »Liaos Meuchelmörder erhielten von ihrem wahnsinnigen Herren auch den Befehl, einen weiteren Menschen umzubringen. In einem Zug, der wahrhaft nur als psychotisch und paranoid bezeichnet werden kann, befahl Liao den Mord an Oberst Pavel Ridzik. Die Maskirovka bewies ihre übliche Effizienz und schaffte es nicht, den Oberst zu töten. Sie ermordete und verstümmelte jedoch Hunderte Unschuldiger, als ihre Attentäter einen ganzen Häuserblock in die Luft jagten, um einen Mann zu erwischen.«

Hanse ließ die Andeutung eines Lächelns um seine Mundwinkel spielen. »Getrieben von der Sorge um sein Volk, die Menschen Tikonovs, wandte Oberst Ridzik sich an uns. Nach einer Reihe von Verhandlungen sind wir übereingekommen, die Freie Republik Tikonov anzuerkennen und alle feindseligen Handlungen innerhalb ihres Staatsgebietes einzustellen. Zugleich wurde ein gegenseitiger Schutz- und Beistandspakt geschlossen. Wieder einmal haben die Völker der Nachfolgerstaaten einen Beweis dafür erhalten, daß wir politische Freiheit und das Recht des Einzelnen, sein Schicksal frei zu bestimmen, unterstützen.«

Der Prinz ließ den Blick über die versammelten Journalisten schweifen. »Ohne Zweifel werden Sie mich jetzt fragen, warum wir dann im Krieg mit der Konföderation Capella stehen. Warum lassen wir die Capellaner nicht in Frieden leben? Darauf antworte ich Ihnen mit einer Gegenfrage: Kann irgend jemand wirklich frei sein, wenn ein derart skrupelloser Staatsführer so nahe lauert? Für Liao stellt es kein Problem dar, einen ganzen Häuserblock zu zerstören, nur um einen Mann umzubringen. Können Konzepte wie persönliche Freiheit und Selbstbestimmung für einen solchen Geist überhaupt

eine Bedeutung haben? Die Antwort darauf lautet ganz einfach nein. Wir werden tun, was getan werden muß, um Liaos Wahnsinn ein Ende zu bereiten.«

Der Prinz legte seinen Text beiseite und stützte sich auf das Podium. Als die Reporter hochschossen, um ihre Fragen zu stellen, deutete der Prinz auf einen schlanken Mann in der Mitte des Pulks.

Die anderen Reporter ließen sich stumm wieder auf ihre Plätze nieder, während der Mann sich vorstellte. »Joe Adams vom Information Network. Hoheit, wie wurde Herzog Michael getötet, und wie erreichte Euch die Nachricht von seinem Tod?«

Hanse legte die Faust an den Mund und hustete kurz, bevor er antwortete. »Wir haben nichts, was einem Autopsiebefund auch nur annähernd gleichkäme, Mr. Adams, aber erste Berichte deuten darauf hin, dass der Tod durch einen Kopfschuß eintrat. Eine vorherige Mißhandlung des Herzogs läßt sich nicht ausschließen. Was die Frage angeht, wie wir von seinem Tod erfuhren, so erhielten wir von ComStar ein Kommuniqué über die zum Transfer seiner Leiche aus den Händen Liaos nach Spica notwendigen Arrangements.«

Wieder erhoben sich die Reporter, aber der Prinz suchte eine dunkelhaarige Frau im vorderen Drittel aus. »Miss Watkins.«

Die Reporterin blickte auf den LCD-Schirm ihres Comblocks, dann lächelte sie zum Prinzen auf. »Ihr habt erklärt, daß Ihr die Verantwortung für den Tod Herzog Michael Hasek-Davions übernehmt. Könntet Ihr das näher erklären?«

Hanse zögerte einen Moment, dann atmete er heftig aus. »Michael war über einen Liao-Angriff auf die Mark Capella besorgt und nahm deswegen eine Reise nach Sian auf sich. Er wollte eine Übereinkunft mit Maximilian Liao aushandeln, aber offensichtlich entwickelten sich die Dinge nicht so wie erwartet. Der Grund dafür, daß ich die Verantwortung für seinen Tod übernehme,

liegt darin, daß ich mich Michaels Sorgen betreffs der Mark Capella nicht in ausreichendem Maße angenommen habe. Es geschah, weil ich mich voll auf den Krieg konzentrierte, aber das schmälert meine Schuld nicht.«

Ein dunkelblonder Reporter schaffte es, durch das Lärmen seiner Kollegen die nächste Frage zu stellen. »Alf Cordes, New Avalon Broadcasting. Wie könnt Ihr Oberst Ridzik als Garant der Freiheit in Eure Arme schließen, obwohl er den Kopf hinter dem Truth-Massaker war, bei dem dreitausend Männer, Frauen und Kinder von MechKriegern abgeschlachtet wurden? Wir wissen, daß Oberst Ridzik ein ehrgeiziger Offizier ist, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Tod Tormax Liaos auf dem Gewissen hat, und damit Maximilians Nachfolge auf dem capellanischen Thron sicherstellte. Habt Ihr keine Angst, diesen Mann in Eure Nähe zu lassen?«

»Mr. Cordes, ich bin mit Oberst Ridziks Vergangenheit wohl vertraut. Ich könnte Ihnen einen Haufen Erklärungen anbieten, aber das will ich uns beiden ersparen. Durch Oberst Ridziks Unterstützung können wir unsere Garnisonstruppen reduzieren und so die Ausfälle an und hinter der Front verringern.«

Hanse verzog den Mund. »Und was eine etwaige Angst vor Oberst Ridzik angeht — ich habe seine Fähigkeiten als militärischer Führer und Politiker immer respektiert. Ich habe keine Angst vor ihm. Ich bin vorsichtig. Ich kann Ihnen versichern, daß zwischen diesen beiden Verhaltensweisen ein großer Unterschied besteht.«

Für die nächste Frage deutete der Prinz auf einen Reporter in einem Rollstuhl, und auf sein Gesicht trat ein ehrliches Lächeln. »Ja, Brandon. Bitte.«

Der Reporter erwiderte das Lächeln. »Danke, Colonel, Verzeihung ...«

Hanse winkte ab. »Machen Sie sich keine Sorgen, Brandon. Ich bin froh, daß sich noch jemand an meine Tage beim Militär erinnert.«

Brandon Corey wartete, bis das Gelächter seiner Kol-

legen verstummt war, bevor er seine Frage formulierte, »Hoheit, in Erinnerung an Ihre Zeit als Kommandeur der Davion Heavy Guards, hätten Sie sich träumen lassen, daß ein Angriff von den Ausmaßen Ihrer capellanischen Invasion einen derartigen Erfolg haben könnte?«

»Brandon, Ihre Fragen gestatten wie immer keine einfachen Antworten. Ich muß zugeben, daß ich mir als Kommandeur der Davion Heavy Guards nie einen militärischen Schlag dieser Größenordnung auch nur vorgestellt hätte. Der Grund dafür liegt darin, daß die Militärakademien aller Nachfolgerstaaten predigen, eine strategische Offensive sei unmöglich.«

Der Prinz hob die Hand, um Fragen abzuwehren, und setzte seine Erklärung fort. »In den sechs Jahrhunderten, seit zum erstenmal ein BattleMech über das Schlachtfeld marschierte, hat sich die Kriegsführung verändert. Wenn wir einen BattleMech betrachten, sehen wir eine zehn Meter hohe Kombination von Panzerung und Waffen. Zu häufig sehen wir einen Mech als die Verbindung eines Reiters mit seinem Roß, und wir stellen uns Schlachten vor, die zwischen einzelnen Piloten stattfinden, nicht zwischen Zügen und Divisionen namenloser Soldaten.

Während einer beiläufigen Unterhaltung mit Colonel Ardan Sortek jedoch wurde mir klar, daß wir bei diesem Bild des BattleMechs eine wichtige Tatsache übersehen haben.« Er hob die linke Hand und schloß langsam die Finger zur Faust. »Für Napoleon ... für Patton ... für Rommel hätte ein BattleMech die Schlagkraft einer Kompanie oder Division repräsentiert. Diese Generäle waren auf Kommunikationsmittel angewiesen, die im Vergleich zu unseren Möglichkeiten in den Kinderschuhen steckten, aber ungeachtet dessen haben sie mit Leichtigkeit Kompanien und Divisionen befehligt. Sie kontrollierten Armeen, die aus Hunderttausenden einzelner Krieger bestanden, nur um die Feuerkraft einer unsere MechKompanien aufbieten zu können. Wenn

das damals möglich war, fragte ich mich, warum nicht auch heute?«

Corey lehnte sich in seinem Rollstuhl vor. »Und da habt Ihr Euch entschlossen, die Konföderation Capella zu erobern?«

Hanse schüttelte den Kopf. »Da habe ich entschieden, daß wir die Operation Galahad-Manöver der Jahre 3026 und '27 organisieren würden, um meine Ideen auf die Probe zu stellen. Erst als diese Manöver bewiesen hatten, daß wir auch große Truppenverbände effektiv bewegen konnten, machten wir uns daran, der Liao-Bedrohung zu begegnen.«

Hinter Corey sprang ein Mann auf, und der Prinz erteilte ihm das Wort. »Ron Kilgore, Nebula Nachrichten. Allmählich sickern Berichte über Liao-Angriffe auf eine Anzahl unserer Grenzwelten von der Front zu uns durch. Könnt Ihr dazu Stellung nehmen?«

Der Prinz richtete sich steif auf. »Sie wissen sehr gut, Mr. Kilgore, daß die militärische Sicherheit es mir unmöglich macht, Stationierung und Kampfstärke unserer Truppen mit Ihnen zu besprechen, aber nichtsdestoweniger verdient Ihre Frage eine Antwort. Ja, Liao-Einheiten haben einige unserer Welten in den Marken Draconis und Capella angegriffen. Das Ziel dieser Aktionen war es, Vorräte, die zur Vorbereitung unserer nächsten Angriffswelle auf diesen Planeten lagerten, zu erobern oder zu vernichten. Liaos Geheimdienst, die Maskirovka, hatte gewisse Daten so interpretiert, daß ein vernichtender Angriff möglich war. Diese Informationen wurden ihr jedoch von unserem Ministerium für Geheime Untersuchungen und Operationen zugespielt. In Geheimdienstkreisen nennt man so etwas einen Köder.«

Die Reporter brachen in Gelächter aus. »Ich kann Ihnen versichern, daß die Liao-Einheiten zwar gelandet sind, aber nicht mehr gestartet.«

Hanse nickte einem anderen Reporter zu. »Mr. St. James.«

»Danke, Euer Hoheit. Im letzten September habt Ihr in Eurer letzten Pressekonferenz zur Invasion erklärt: >Sie wird so lange dauern wie nötig. < Haben Sie heute eine klarere Vorstellung darüber, wie lange das sein wird?«

Hanse Davion schüttelte resigniert den Kopf. »Ich habe einmal geglaubt, wir könnten Liao in die Knie zwingen, indem wir ihm die Industrieländer der Kommunität Tikanov rauben, aber er scheint nicht zu erkennen, daß er die Möglichkeit einer effektiven Kriegsführung verloren hat. Tatsächlich deuten der mißglückte Anschlag auf Pavel Ridzik und die Ermordung Herzog Michael Hasek-Davions darauf hin, daß wir bei unseren Einschätzungen der geistigen Stabilität Liaos weit von der Wirklichkeit entfernt waren. Inzwischen erscheint Liao nicht mehr als geschickter Menschenführer, sondern eher wie ein tollwütiges Tier, das eingeschlafert werden muß.«

Hanse runzelte die Stirn. »Bitte glauben Sie mir, daß dieser Krieg auch für mich eine Belastung ist, ebenso wie für jeden meiner Untertanen.« Sein Blick schien durch die Wände des Hörsaals in die Ferne zu schweifen. »Dieser Krieg hält mich fern von meiner jungen Frau. Dieser Krieg hat mich meinen Schwager Michael gekostet. Und jeder Tag, an dem ich Männer und Frauen in den Tod schicken muß, schmerzt mich zutiefst.«

Eine Frau mit kurzen schwarzen Haaren stand auf. »Hoheit, wir haben Gerüchte gehört, nach denen Justin Xiang, ein Mann, den Ihr vor zwei Jahren verbannt habt, heute als Maximilian Liaos Berater für Geheimdienstangelegenheiten mit Bezug auf die Vereinigten Sonnen fungiert. Xiang ist der Sohn Eures Ministers für Geheime Untersuchungen und Operationen, Quintus Allard. Stimmt es, daß Ihr diese Invasion als Präventivschlag eingeleitet habt, um zu verhindern, daß Liao Geheimnisse ausnutzt, die Xiang bekannt sind? Und wenn diese Geheimnisse die Vereinigten Sonnen geschädigt haben, werdet Ihr seinen Vater entlassen?«

Der Prinz räusperte sich, aber der Ausdruck der Verachtung auf seinen Zügen blieb. »Danach zu urteilen, wie die capellanischen Truppen in unseren Hinterhalt stolperten, kann Justin Xiang für Maximilian Liao keine große Hilfe darstellen. Möglicherweise hätte Xiang früher einmal das Zeug zu einem fähigen Kompaniechef gehabt. Als Geheimdienstberater Maximilian Liao könnte man ihn sogar als Helfer der Vereinigten Sonnen betrachten. Was Quintus Allard angeht, so war er es, der die Operation Hinterhalt geplant und ihre erfolgreiche Durchführung geleitet hat. Ich habe vollstes Vertrauen in ihn, und er wird an meiner Seite bleiben, bis er selbst sich entschließt, seine Dienste für mich aufzugeben.«

Ein grauhaariger älterer Herr erhob sich, um die nächste Frage zu stellen. »Verlassen wir für einen Augenblick die Liao-Front, Hoheit. Wir haben Gerüchte gehört, nach denen eine Liao-Einheit, die Northwind Highlanders, auf dem Planeten Northwind gelandet ist und zwei Kurita-Regimenter in die Flucht schlug. Könnt Ihr dazu Stellung nehmen und uns mitteilen, ob Pläne bestehen, den Planeten von den Liao-Truppen zu befreien.«

»Wieder kann ich aus Gründen der militärischen Sicherheit diese Frage nur teilweise beantworten. Bitte geben Sie sich damit zufrieden, daß die Ankunft der Northwind Highlanders auf dem Planeten, den ihre Vorfahren vor Jahrhunderten verließen, weder unerwartet noch unerwünscht war.«

Damit hob Hanse Davion die Hände. »Keine weiteren Fragen. Auf mich wartet noch viel Arbeit. Aber wir werden diese Veranstaltung wiederholen ... bald. Ich respektiere Ihr Recht, die Wahrheit zu erfahren, und ich werde Sie mit Ihnen teilen, so oft es mir möglich ist.« Prinz Hanse Davion ignorierte die fragenden Zurufe aus dem Saal, drehte sich um und zog sich durch die Tür ins Innere seines Palastes zurück.

2

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

3. März 3029

Als die SAS-Wachen die Türen des Hörsaals hinter ihm schlossen, blickte der Prinz auf und sah, daß sein weißhaariger Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen auf ihn wartete. »Morgen, Quintus.« Am düsteren Ausdruck auf dem Gesicht seines Gegenübers erkannte der Prinz, daß etwas nicht stimmte. »Was ist los?«

»Ich weiß jetzt, warum wir Morgan Hasek-Davion heute morgen nicht gefunden haben. Im Laufe der Nacht ist eine Holodisk von der ComStarstation hier in New Avalon City eingetroffen. Als Empfänger war >M. Hasek-Davion< eingetragen. Sie wurde Morgan etwa drei Stunden vor Sonnenaufgang zugestellt.«

Hanse fühlte, wie eine eisige Klaue sich in seine Eingeweide grub. *Lieber Gott, nein! Morgan sollte diese Disk nicht sehen, zumindest nicht, bevor Quintus und ich sie abgecheckt hatten.* Der Prinz schluckte. »Wo ist er?«

Quintus deutete den Gang hinunter. »Er ist bei Melissa. Kym Sorenson ist auch dort — Ihre Frau hat sie gerufen. Morgan fühlt sich verraten, Hoheit, und er ist ausgesprochen wütend.«

Hanse nickte, dann hastete er mit langen Schritten den Korridor hinab. Als Quintus ihn einholte, fragte er: »Weiß Morgan von Kym? Weiß er, daß seine Geliebte eine deiner Agentinnen ist und ihn für uns überwacht?«

»Er hat keinen Schimmer«, erwiderte Quintus. »Dafür ist Kym zu gut. Aber wenn er das jemals herausfände, würde es ihn am Boden zerstören.«

Der Prinz nickte. »Wir beide sind die einzigen, die es wissen. Ich habe nicht einmal Melissa davon erzählt.«

Die beiden Wachen an der Tür zu Hanses persönlichen Gemächern nahmen Haltung an. Der Prinz nickte ihnen flüchtig zu, dann öffnete er die Tür und ging hinein. Quintus folgte ihm und zog die mit Blattgold verzierte Tür sicher ins Schloß.

Melissa Steiner-Davion empfing ihren Gatten an der Tür. Ihr blondes Haar bildete einen glänzenden Rahmen um ihr hübsches Gesicht. Die Nervosität in ihrer Begrüßung nahm Hanse nicht wahr, aber das Zittern ihrer feuchten Hand sagte ihm genug. *In ihren Augen steht die Furcht. Morgan muß große Schmerzen spüren, aber es sind Schmerzen, die ich nicht lindern kann.*

Melissa hauchte einen Kuß auf seine Wange. »Er ist wütend, Hanse. Sei vorsichtig. Er schlägt blindwütig um sich, aber du kannst ihm helfen.«

Hanse nickte. Er ging durch den kurzen Vorflur ins Wohnzimmer. Morgan Hasek-Davion saß auf der Couch und starrte auf den Holoivid-Monitor. Der sonst groß und edel wirkende MechKrieger war in die Kissen des cremefarbenen Sofas gesunken. Sein langes, unbändiges, rotblondes Haar verbarg das kantige Gesicht.

Rechts neben ihm saß Lady Kym Sorenson und strich ihm über das Haar. Angst und Sorge ließen ihr sonst so hübsches Gesicht müde wirken. Die Art, in der das blonde Haar aus dem Gesicht gestrichen war, und ihre lässige Kleidung machten dem Prinzen klar, daß sie sofort herbeigeeilt war, als sie den Anruf erhielt. *Ich frage mich, ob hinter ihrer schnellen Reaktion mehr steckt als nur Pflichtbewußtsein.*

Morgans Kopf fuhr herum, und seine grünen Augen funkelten wütend. »Du! Du hast es gewußt, oder nicht? Du hast es gewußt und hast mir nichts davon gesagt!«

Hanse blickte auf den Monitor. Er zeigte einen Reporter, der die Pressekonferenz zusammenfaßte. Dann schaute er zu Morgan zurück und schüttelte den Kopf. »Ich habe dich zu erreichen versucht, um es dir zu sagen, bevor die Presse es hört. Ich wollte nicht, daß du es

so erfährst, aber ich mußte eine Erklärung abgeben, weil die Maskirovka bereits Informationen an die Medien in der Mark Capella durchsickern ließ. Wo warst du?«

Morgan knurrte wie ein wütender Hund. »Ich war aus ... spazieren!«

Hanse kniff die Augen zusammen. *Ohne Zweifel wieder mal ein nächtlicher Streifzug durch den Prinzenpark.* »Du hast niemand im Palast mitgeteilt, wo du warst. Du bist mein Erbe ... dazu bist du verpflichtet.«

Morgans Stimme senkte sich zu einem frostigen Flüstern. »Ich hatte andere Sachen im Kopf. Ich hatte das hier gesehen!« Er deutete mit der Fernbedienung auf den Hologrid-Monitor und betätigte eine Taste. Der Reporter löste sich wie unter einem Hagel unsichtbarer Messer auf.

Der Monitor zeigte eine Szene an Bord eines Landungsschiffes. An den goldenen Insignien auf den inneren Schottwänden konnte der Prinz die Maschine ohne Schwierigkeiten als ComStar-Eigentum erkennen. Als die Kamera zurückfuhr, wurden mehrere Personen sichtbar. In der Mitte des Beiboothangars stand ein ComStar-Akoluth in der gelben Robe seines Ranges. Zu seiner Rechten standen sieben Männer in der Uniform der Fünften Syrtis-Füsiliere Michael Hasek-Davions. Ein achter Mann in dunkelblauer Zivilkleidung wartete zusammen mit ihnen am Ende des roten Teppichs.

Im Hintergrund öffnete sich die Luke einer pfeilförmigen silbernen Raumfähre, auf deren Seite das Symbol der Konföderation Capella prangte — eine Faust mit erhobenem Schwert vor einem grünen Dreieck. Langsam fuhr eine Stufenrampe aus und senkte sich knapp vor dem roten Teppich auf das Raumschiffsdeck. Die Kamera zoomte zu einer Nahaufnahme, als der erste Liao-Repräsentant die Stufen betrat.

Quintus Allard, der dem Prinzen soeben in den Raum gefolgt war, versteifte sich, als die Kamera das Gesicht des Mannes einfing. »Justin.«

Hanse Davion warf Kym Sorenson einen schnellen Blick zu, aber sie ließ sich mit keiner Regung anmerken, daß sie den schwarzgekleideten Capellaner erkannt oder irgendein Interesse an ihm hatte. *Wirklich, Quintus, du hast eine gute Wahl getroffen. Obwohl ihre Mission, Justin auf Solaris VII zu beobachten, mit ihrer Entdeckung und gebrochenem Unterkiefer endete, erweckt sie den Anschein, ihn nie gesehen zu haben. Nerven aus Stahl und Eiswasser statt Blut. Wie schaffst du es nur, so viele Menschen zu finden, die sich für derartig schwierige Aufgaben eignen ?*

Justin Xiang erreichte den Fuß der Rampe und trat zur Seite. Sein in konservativ capellanischem Stil gehaltener schwarzer Anzug besaß weder Aufschläge noch irgendwelchen Schmuck, abgesehen von den flachen schwarzen Knöpfen, die sich in einer Leiste über seine Brust hinabzogen. Justins Hose hatte rasiermesserscharfe Bügelfalten und fiel über die Oberkante seiner Stiefel. Der capellanische Agent trug einen schwarzen Handschuh an der linken Hand und einen weißen Briefumschlag in der rechten.

Er sah die Stufen hinauf, und die Kamera folgte seinem Blick. Die beiden ersten Sargträger kamen die Rampe herunter. Bis auf die Farbe glichen ihre Anzüge dem Justins völlig. Das tiefdunkle Braun des Mahagonisarges kontrastierte scharf mit den weißen Uniformen der Sargträger, war jedoch nur wenig dunkler als deren Haut. Die Kamera zeigte ihre Gesichter, aber die halb geschlossenen Mandelaugen und ausdruckslosen Mienen lieferten keinerlei Information.

Die beiden vordersten Träger hatten Mühe, den Sarg gerade zu halten. Mit streng militärischer Präzision trug die capellanische Ehrengarde die sterblichen Überreste Herzog Michael Hasek-Davions herab auf das Deck des Landungsschiffes, wo sie darauf wartete, daß Justin ihnen über den roten Teppich vorausging.

Justin schritt mit gleichmäßiger Geschwindigkeit aus, bis er den ComStar-Akoluthen erreicht hatte. Der Re-

präsentant der Vereinigten Sonnen verließ die Füsiliere und marschierte steifbeinig an seinen Platz gegenüber Justin Xiang.

Xiang verneigte sich vor dem Akoluthen. »Der Friede Blakes sei mit Ihnen.« Dann verbeugte er sich vor seinem Gegenüber aus den Vereinigten Sonnen, aber diesmal lag nichts von dem Respekt in der Geste, den er dem Akoluthen erwiesen hatte. »Hallo, Botschafter Robertson.«

Der stämmige Beauftragte des Prinzen nickte Xiang knapp zu. »Wie nett vom Kanzler, uns mit seinem Schoßhund zu ehren.«

Xiang zuckte zusammen, verkniff sich aber eine Erwiderung. »Die Ares-Konvention verlangt die Repatriierung aller Spione, lebend wie tot. In der Konföderation Capella wird Verrat nicht geduldet. Das, was einmal Herzog Michael Hasek-Davion war, gehört Ihnen. Tun Sie damit, was Ihnen beliebt.« Einen Moment lang zögerte Xiang, und seine Stimme klang etwas sanfter. »Der Kanzler hätte es vorgezogen, den Leichnam von Aasfressern verspeisen zu lassen, aber ich habe ihn überredet, den Herzog an Sie auszuliefern.«

Die strenge Miene Robertsons löste sich etwas. Er senkte bestätigend den Kopf. »Danke, Bürger Xiang. Es freut mich, feststellen zu können, daß Sie einige unserer Gebräuche auch weiter ehren, wie ein zivilisierter Mensch.«

Xiangs dunkle Mandelaugen funkelten. »Es gibt vieles, was ich an den Vereinigten Sonnen respektiere, Lord Victor. Aber Sie sollten nicht auf den Gedanken kommen, dieser Respekt könnte meinen Durst nach Rache für die Erniedrigung und Verbannung durch den Prinzen und meinen Vater in irgendeiner Weise schmälern.«

Xiang zog den Handschuh von der Linken und ließ ihn auf den Teppich fallen. Die Kamera brachte seine Hand ins Bild. Das Licht der grellen Holocheinwerfer

ließ die Metallsäume glitzern. »Ich habe den Vereinigten Sonnen nicht nur ein Stück von mir gegeben, sondern Herz und Seele obendrein, und im Gegenzug habe ich nichts dafür erhalten. Ihr Prinz hat sich gegen mich gewandt, und ich bin gerne bereit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.«

Xiang drückte Robertson den Umschlag in die Hand. »Dies sind sämtliche zur Übergabe des Leichnams erforderlichen Dokumente. Wir haben sogar das Original des Todesurteils beigefügt. Ich bin sicher, der Prinz wird es einrahmen lassen.«

Robertson nahm die Dokumente entgegen, und Justin wandte sich um. Beide Männer winkten ihre Soldaten vor. Genau in der Mitte des Teppichs, dem ComStar-Akoluthen direkt gegenüber, nahmen die Fünften Syrtis-Füsiliere den Leichnam ihres ermordeten Herrn in stummer Würde entgegen. Nur ihre gespannten Mienen und blitzenden Augen kündeten von ihrem Haß auf die Capellaner.

Morgan schaltete die Aufzeichnung ab. »Du hast mir vor ein paar Tagen erzählt, du hättest von einer Verwundung meines Vaters erfahren, könntest mir aber keine Einzelheiten mitteilen. Dann erhalte ich das durch einen Boten. Ich bin fast verrückt geworden, als ich es gesehen habe! Und als ich herkomme, um herauszufinden, wieviel du davon weißt, höre ich von deiner Pressekonzferenz!«

Morgan sprang auf die Füße und trat seinem Onkel entgegen. »Mein Gott, Hanse, warum hast du nicht gewartet? Warum hast du nicht zuerst mit mir gesprochen?«

Morgan zeigte mit dem Finger auf den Monitor. »Du hast den Reportern erzählt, du nimmst die Verantwortung für den Tod meines Vaters auf dich. Du hättest ihn aufhalten müssen. Du hättest nicht gestatten dürfen, daß er nach Sian fliegt.«

Hanse richtete sich zu voller Größe auf. »Ihm gestat-

ten zu fliegen? Ich habe nichts dergleichen getan. Dein Vater ist aus eigenem Entschluß aufgebrochen, und Liao hat ihn aus gutem Grund getötet.«

Morgan zögerte. »Aber du hast gesagt...«

»Wen interessiert, was ich gesagt habe. Das waren Reporter. Sie haben keine Ahnung davon, was wirklich in der Welt vorgeht. Sie können die Wahrheit hinter den Aufmachern ausschnüffeln, die wir ihnen liefern, aber sie haben keine Ahnung. Das, was sie für den Boden halten, ist nur das Dach der nächsttieferen Schicht!«

Hanse blickte Morgan und Lady Kym an. »Was ich euch jetzt sage, darf kein anderer erfahren.« Er deutete auf die Couch. »Setz dich, Morgan.« Sein Neffe schüttelte den Kopf und faltete die Hände hinter dem Rücken. Hanses Stimme wurde leiser. »Bitte setz dich.«

Morgan nahm Platz, während Hanse zum Hologrid-Monitor ging und das Gerät ausschaltete. »Der Umschlag mit den Papieren enthielt genug Informationen, um Quintus die Möglichkeit zu geben, auch die letzten Einzelteile des Puzzles zusammenzufügen. Wir wußten aus den verschiedensten Hinweisen, daß Informationen über unsere Streitkräfte an die Maskirovka ging. Wegen der Geschwindigkeit, mit der diese Informationen die gegnerische Seite erreichten, war uns gleichzeitig klar, daß die Informationen von jemand kommen mußten, der deinem Vater sehr nahe stand. Wir wußten, wie lange die Informationen brauchten, um Liao zu erreichen. Weil Alexi Malenkow, Justin Xiangs Adjutant, für Quintus Allard arbeitet.«

Hanse hob die Arme, um die Frage abzuwehren, die sich auf Morgans Lippen formte. »Wir waren der Ansicht, der Maulwurf sei Count Anton Vitios, der gute Freund deines Vaters.«

Morgan schüttelte den Kopf. »Völlig unmöglich. Vitios' Familie ist beim Liao-Angriff auf Verlo umgekommen. Sein Haß auf alles capellanische ist schon pathologisch.« Morgan sah zu Quintus Allard hinüber. »Das

haben wir alle vorgeführt bekommen, als er deinen Sohn wegen Verrats anklagte.«

Quintus nickte. »Wir glaubten mit einigen unserer Psychologen, daß Vitios den Verstand verlor, weil er der Meinung war, weder der Prinz noch dein Vater würden Liao ausreichend zusetzen. Dadurch, daß er Liao mit Informationen fütterte, konnte er Schwachstellen produzieren, die Liao zu für ihn katastrophalen Vorstößen verleiten sollten. Wir haben entdeckt, daß die an Liao weitergeleiteten Informationen über die Truppenstärke der Einheiten deines Vaters durch die Bank zu niedrig angesetzt waren.«

Der Prinz nickte. »Wir haben dieses Leck benutzt, um unseren Hinterhalt für die Liao-Angriffe im Januar vorzubereiten. Die Operation wurde für Liao zu einer totalen Katastrophe. Erst nachdem die Angriffe fertig vorbereitet und Lios Truppen bereits auf dem Weg waren, sandten wir deinem Vater die Informationen über unsere Aktion. Anstatt Vitios zu verhaften, floh er nach Si-an.«

Mit offenem Mund starrte Morgan Hanse Davion an, dann schüttelte er langsam, fast zwanghaft, den Kopf. »Nein, das kann nicht stimmen. Mein Vater würde so etwas nie tun.« Morgan zitterte. »Du behauptest, mein Vater habe die Vereinigten Sonnen verraten.«

Hanse sah auf Morgan hinab und ein Eisenband schien sich um seine Brust zu legen. *Ich weiß, es schmerzt, das zu erfahren. Sei froh, daß wir dir nicht die volle Wahrheit sagen.* »Es war kein Verrat, Morgan, auch wenn es diesen Anschein hat. Michael hatte einen Waffenstillstand mit Liao ausgehandelt. Nein, er hatte keine Genehmigung von mir für derartige Verhandlungen, aber die Mark Capella ist halbautonom, und dein Vater hat getan, was er zum Schutz seines Volkes für nötig hielt. Seine Handlungsweise ärgert mich, aber ich kann sie verstehen.«

Morgan rieb sich die Stirn. »Also ist mein Vater nach

Sian geflogen, um Maximilian Liao zu überzeugen, daß er ihre Übereinkunft nicht verletzt hatte ...«

»Und Liao, der zu diesem Zeitpunkt gerade vom völligen Fehlschlag seiner Überfälle erfahren hatte, gab deinem Vater die Schuld. Liao ließ völlig außer acht, daß er seine Truppen ohnehin nicht mehr hätte zurückrufen können. Da die capellanischen Einheiten durch unbewohnte Sonnensysteme flogen, hätte das ComStar-Netz ihnen keine Warnung vor unseren Fallen zustellen können.«

Hanse ging vor Morgan in die Hocke und sah ihm in die Augen. »Dein Vater hat die Lage gefährlich falsch eingeschätzt, und die Herrschaft über die Mark Capella ist an deine Mutter gefallen. Das militärische Oberkommando wird Marshai Vivian Chou übernehmen. Ich habe eine Kommandostrecke reserviert, die dich nach New Syrtis bringt.«

Morgan sah ihn an. »Bei der Menge an Sprungschiffen, die du für den Krieg benötigst, kann die Kommandostrecke nach New Syrtis nicht vollständig sein.«

»Ist sie auch nicht. Der Flug nach New Syrtis wird einen Monat dauern, weil jedes Schiff zwei Sprünge durchführen muß. Dadurch kommen vier Wochen Aufladezeit für die Kearny-Fuchida-Triebwerke zusammen.«

Morgan seufzte schwer. »Ich käme zu spät für die Beerdigung.« Er stand auf. »Onkel, gib mir die Fünften Syrtis-Füsiliere, und laß mich den Tod meines Vaters rächen.«

Morgans Bitte bohrte sich wie ein Dolch in Hanses Herz. *Verdammt, Morgan, ich kann deiner Bitte nicht entsprechen. Die Fünften Syrtis sind gespickt mit Männern, die Michaels Tod rächen würden, indem sie mich angreifen. Ich kann dir kein Natterngezücht wie die anvertrauen. Mit dir als Kommandant könnte es ihnen gelingen, in der Mark Capella eine Revolte anzuzetteln. Dein Vater könnte sie noch aus dem Grab benutzen und im Tod erreichen, was er im Leben nie geschafft hat.*

Hanse schüttelte den Kopf. »Wir haben das doch schon oft genug besprochen. Bis Melissa mir ein Kind schenkt, bist du mein Erbe. Ich werde Liao keine Chance bieten, die Hoffnung Haus Davions und Haus Haseks mit einem Schlag zu vernichten. Ich weiß, daß du dich angekettet fühlst, aber deine Pflicht liegt hier, gesund und sicher, bereit für den Tag zu sein, an dem ich dich brauche.«

»Nein, Hanse, diesmal ist es anders.« Morgan ballte die Fäuste. »Bis jetzt wollte ich gegen Liao kämpfen, um den Ruhm Haus Davions zu mehren. Das war meine Motivation und mein Ziel, aber der Mord an meinem Vater hat die Lage geändert. Jetzt muß ich seinen Tod rächen.«

Hanse kniff die Augen zusammen. »Wenn ich ablehne, wirst du dann auf eigene Faust losschlagen, eigene Abkommen treffen, einen Privatkrieg führen?«

Morgan setzte zur Antwort an. Dann verstummte er, als Hanses Falle sich vor ihm auftat. Seine Fäuste sanken herab. »Nein, Prinz Hanse Davion, so ähnlich bin ich meinem Vater nicht. Ich diene Euch, in welcher Funktion Ihr es verlangt.« Er neigte den Kopf. »Und nun, mein Lord, gestattet mir, mich zurückzuziehen, um meinen Vater zu betrauern.«

Hanse gab stumm sein Einverständnis und ließ Morgan Hasek-Davion widerstrebend den Raum verlassen. *Trauere um ihn, Morgan, aber lerne auch aus seinem Tod. Deine Loyalität muß den Vereinigten Sonnen gehören. Wenn du schwach wirst, wenn diejenigen, die deinen Vater unterstützten, dich verführen können, wirst du sein Schicksal teilen.*

3

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

20. März 3029

Justin Xiang schob eine neue Batterie in den Magna-Laserkarabiner. Dann sah er um die Ecke. Sein Kopf zuckte zurück, als von den beiden schattenhaften Gestalten ein Stück den Korridor hinab ein rubinroter Lichtstrahl in seine Richtung zuckte. Er ging, so gut es sein Exoskelett gestattete, in die Hocke und hechtete in den Gang. Dann rollte er ab und richtete sich auf ein Knie auf. Sein Finger krümmte sich um den Abzug.

Heiße Bahnen aus scharlachrotem Laserfeuer harkten den Korridor ab. Ein Strahl traf einen Wachtposten hoch am Brustkorb und spritzte wie ein Meteor von der Schmelzpanzerweste des Postens ab. Der Mann erstarrte, dann fiel er nach hinten. Sein Partner fing drei Treffer ein, die sich von der rechten Hüfte bis zur linken Schulter zogen. Der Aufprall wirbelte ihn herum, dann fiel er steif zu Boden.

Justin hastete den Gang hinab und ging neben den beiden in die Knie. Er stieß ihre Waffen beiseite, drehte sich um und winkte die Männer weiter, die hinter ihm hockten und warteten. Zwei von ihnen rannten an ihm vorbei und gingen zu beiden Seiten der Außentür in Position. *Nicht schlecht. Bis jetzt haben wir nur drei von zwölf Mann verloren. 25 Prozent Verlust kann ich akzeptieren — oder auch mehr. Diese Mission ist zu wichtig.*

Die sechs übrigen Teammitglieder erreichten Justins Position. Die Nachhut hielt die Waffen in den Korridor gerichtet, um etwaige Verfolger aufzuhalten. Die drei anderen — innerhalb des Sturmtrupps als >Maultiere< bezeichnet — suchten so gut es ging Deckung. Die Proben in den Säcken an ihren Gürteln waren reichlich

sperrig, aber es gelang ihnen trotzdem, kein allzugroßes Ziel zu bieten.

Justin wandte sich den beiden Männern am Eingang der Anlage zu. Er nickte und schickte sie durch die Tür. Einer drehte sich, blieb stehen, stürzte gegen den Türrahmen: von feindlichem Feuer getroffen. Der zweite Mann warf sich zurück ins Innere des Gebäudes, aber seine Beine ließen ihn im Stich.

»Die haben einen *Heuschreck* da draußen!«

Verdammt! Unser Ablenkungsmanöver sollte alle Mechs von hier abziehen! Justin wirbelte herum. »Ling! Maximowitsch! Macht die MechFäuste fertig! An die Tür! Ich lenk' ihn ab.«

Justin ließ sich von einem der Maultiere einen tragbaren Raketenwerfer reichen. Als er durch das Sichtfenster des Abschußrohrs blickte, sah er einen Teil des roten Kennstreifens, der sich um den Sprengkopf der Rakete zog. *Gut. Eine Infernorakete.* Die bringt den Heuschreck nicht um, aber der Brennstoff wird alles bedecken und seine Infrarotsensoren wertlos machen. Er muß durch die Überprüfung der Wärmemuster gewußt haben, daß ich zwei Mann am Eingang hatte.

Justin reichte einem der Maultiere seinen Karabiner und deutete auf die Feuerschutzanlage an der Decke. »Wenn Sie so freundlich wären, Mr. Chung. Wir wollen den Gang etwas abkühlen.«

Ein Schuß genügte, und aus den Sprinklern entlang des ganzen Korridors schoß das Wasser. Justin ließ sich vom Wasser durchnässen, um seine IR-Silhouette zu zerstören, dann sprintete er zur Tür. Als er ins Sonnenlicht trat, warf er sich nach rechts, fort von den wartenden Mechs seines Teams und auf den *Heuschreck* zu.

Narr! Du hast erwartet, daß wir unsere Mechs zu erreichen versuchen, um gegen dich anzutreten! Justin hob den Raketenwerfer wie einen Fehdehandschuh. *Diesen Fehler wirst du so schnell nicht wieder begehen!*

Der Pilot des *Heuschreck* versuchte hastig zu wenden,

aber seine ungelenk wirkende Maschine war nicht für schnelle Drehbewegungen ausgelegt. Aus dem Stummelflügel an der linken Flanke des zehn Meter hohen Mechs flogen leere Patronenhülsen, als der Pilot Justin mit Maschinengewehrfeuer verfolgte, aber der Maskirovka-Agent konnte sich immer ein Stück vor den MG-Einschlägen halten. Der Pilot schwenkte den unter dem Rumpf des Mech montierten Laser in Richtung seines heranstürmenden Gegners, während er weiter versuchte, den *Heuschreck* zu wenden.

Justin ließ sich blitzschnell auf die Knie fallen. Nur drei Meter vor ihm schlug der glühendheiße Laserstrahl in den Boden. Hitzewellen brandeten über ihn hinweg, als er sich aufrichtete. Justin legte den schweren Raketenwerfer auf die rechte Schulter, richtete den Lauf mit seiner Metallhand aus und feuerte.

Innerhalb eines Herzschlages hatte die Infernorakete die fünfundzwanzig Meter bis zu ihrem Ziel überbrückt. Anstatt in die Eisenkeramikpanzerung des *Heuschreck* einzuschlagen, blühte die Rakete wie eine höllische Feuerblume auf. Fühler aus dicken, sirupartigen Chemikalien strömten über den Mech, verklebten seine Außenhaut wie Honig, barsten in Flammen.

Im Eingang tauchten Ling und Maximowitsch auf. Ihre Raketen zischten durch die Flammen und explodierten auf dem Rumpf des *Heuschreck*. Beide Geschosse hüllten den Mech in eine dichte schwarze Wolke, aber das auflodernde Feuer verzehrte die Farbe in Sekundenschnelle.

Justin hob die linke Faust zum Salut. Er warf den leeren Raketenwerfer beiseite, legte die rechte Hand auf sein Kehlkopfmikrophon und öffnete eine Verbindung zu seinem Partner. »Das dürfte es gewesen sein, Tsen. Wir sind draußen. Wie sind wir in der Zeit?«

Tsen Shangs volle Stimme antwortete sofort, aber ihr schien etwas von der Emotion zu fehlen, die Justin erwartet hatte. »Zwölf komma zwei drei Minuten. Sie

sind anderthalb Minuten unter der letzten Zeit geblieben.«

Justin lächelte. »Und wir haben diesmal eine Person mehr mit rausgebracht. Die Mission konnte zum Erfolg gebracht werden, auch ohne Kampfgas in rauhen Mengen einzusetzen. Die Operation ist ganz entschieden durchführbar.«

»Verstanden.« In Tsens Stimme lag Verärgerung. »Der Kanzler will, daß Sie sich augenblicklich bei ihm melden. Sparen Sie sich das Umziehen. Er wird sich nicht darum kümmern.«

»Verstanden.«

Justin nahm die Hand vom Kehlkopfmikro. Seit sich sein Gegenangriff auf die Davion-Lagerhallen als eine riesige Falle herausgestellt hatte, schien Tsen Shang verändert. Dabei war er daran völlig schuldlos. Immerhin war er gezwungen gewesen, für die Planung des Angriffs Michael Hasek-Davions Berichte zu verwenden. Tsen Shang hatte nicht wissen können, daß diese Informationen von Davions Geheimdienstministerium fabriziert worden waren. Niemand hatte das ahnen können.

Justin wand sich aus seinem Tragegeschirr und ließ es klirrend zu Boden fallen. Dann bedeutete er einem der Männer, die von den Löscharbeiten an dem ferngesteuerten *Heuschreck* zurückkamen, es für ihn mitzunehmen. Einen Moment lang überlegte er, ob er sich aus dem Exoskelett befreien sollte, aber dann entschied er, daß dazu keine Zeit blieb. Solange niemand mit einem abgeschwächten Laser auf ihn feuerte, bestand keine Gefahr, daß der Anzug sich versteifte, um eine Verletzung zu simulieren, und zu einem Problem wurde.

Tsen Shangs Stimmung machte Justin zu schaffen wie ein zu großer Stiefel, der seine Ferse wundscheuerte. Als er den Kanzler überzeugt hatte, Tsen weder exekutieren zu lassen noch ins Exil nach Mutig Herz zu schicken, hatte Justin eigentlich erwartet, daß Shang

sich freute. Statt dessen schien er nur noch düsterer zu werden. Und Justin wußte auch warum. Hinter den Stimmungsumschwüngen seines Partners konnte nur Romano Liao stecken. Er schüttelte den Kopf. *Diese Frau ist das beste Argument für nachträgliche Geburtenkontrolle.*

Justin hatte Tsen Shang zwei Jahre zuvor auf der Spielwelt Solaris VII kennengelernt. Tsen, ein Maskirovka-Agent, hatte die Rolle eines wohlhabenden capellanischen Adligen gespielt, der bei den Gladiatorenkämpfen auf Solaris ein Team schwerer Mechs finanzierte. Justin, damals gerade erst aus den Vereinigten Sonnen verbannt, hatte sich gut geschlagen und das Glück der Konföderation Capella bei den Spielen gewendet. Auf Grund einiger von Justins Aktionen war Tsen Shang schnell zu dem Schluß gekommen, daß sich der Sohn des davionschen Geheimdienstministers für die Konföderation Capella als wertvoll erweisen könnte. Shang hatte Justin entführt, und Maximilian Liao persönlich hatte Justin für die Maskirovka rekrutiert.

Justin und Tsen arbeiteten eng zusammen und entwickelten einen Plan, die Maskirovka organisatorisch zu straffen und ihre Effizienz zu erhöhen. Maximilian Liao akzeptierte ihren Plan, führte ihn aus und setzte die beiden an die Spitze seines >Krisenstabs<. Diese Beförderung hatte Justin und Tsen nicht nur eine enorme Verantwortung aufgebürdet, sie waren auch in engen Kontakt mit der capellanischen Fürstenfamilie gekommen.

Ein Lächeln spielte um Justins Lippen, als er den Weg vom Simulationszentrum zum Frühlingspalast zurück-

legte. *In sehr engen Kontakt sogar.* Romano warf sich auf

Tsen wie ein Vampyr auf einen spicanischen Blutfisch. *Sie wollte ihn als ihren Schoß-Maskirovka-Agent, und sie hat ihn bekommen. Daß sie ihn irgendwann gegen mich aufhetzen würde, um ihre Machtbasis zu vergrößern, war mir von vornherein klar, aber daß sie es so schnell und mit solchem Nachdruck versucht, liegt wohl an meiner Beziehung zu ihrer älteren Schwester. Shang ist gefangen zwischen unserer Freund-*

Schaft und ihren Manipulationen. Unglücklicherweise scheint Romano zu gewinnen ...

Justin zwang sich, einen Augenblick stehenzubleiben. Er atmete tief durch und wartete darauf, daß der frische, saubere Frühlingsduft den letzten Gestank der Infernoladung aus seinen Lungen vertrieb. Er schaute am wichtigen Palast vorbei auf die ferne Linie hoher Fichten. Das Dunkel des Waldes schien so einladend, daß er für einen Moment mit dem Gedanken spielte, sich dort hin zu flüchten.

Er wischte den Gedanken beiseite. *Der Bruch zwischen Tsen und mir ist wahrscheinlich nicht zu vermeiden. Und seine Entdeckung, daß mein Adjutant Alexi Malenkow Romano nachspionierte, hat auch nicht gerade dazu beigetragen, sein Vertrauen zurückzugewinnen. Wahrscheinlich hat er Romano von dieser Überwachung erzählt, aber sie hat nicht versucht, mich umbringen zu lassen. Vermutlich hat ihr meine Wut über den Attentatsversuch auf meinen Vater Angst gemacht. Sie hat Tsen noch nicht soweit, daß er sich mir offen entgegenstellt, aber seine säuerliche Einstellung zu Operation Eindringling dürfte bedeuten, daß sein Widerstand nachläßt.*

»Justin, warte!«

Als Justin Candace Liaos Stimme hörte, leuchtete seine Miene auf. Mit langen Schritten schloß sie die Lücke zwischen ihnen. Ihre grauen Augen blitzten schelmisch, als sie Justins rechte Hand schüttelte. Ihr langes schwarzes Haar fiel über die Schultern und rahmte ihr hübsches Gesicht.

Justin drückte ihre Hand, dann küßte er sie. »Guten Morgen.« Er blinzelte zur Sonne hinauf wie ein Seemann, der ihre Höhe abzuschätzen versucht. »Was machst du so früh schon auf den Beinen?«

Candace verzog das Gesicht zu einem gespielten Schmollen. »Du hättest mich wecken sollen. Ich hab dir doch gesagt, ich möchte den Testlauf deiner Operation beobachten.«

Justin grinste. »Als ich heute morgen aus dem Bett

gestiegen bin, hast du aber ganz andere Töne angeschlagen.«

Candace hob eine Braue. »Du hast gar nicht versucht, mich zu wecken.«

Er lachte. »Und ob ich das versucht habe. Du, meine Herzogin, hast mir befohlen, es zu tun, und ich habe einen mutigen Versuch unternommen, meiner Pflicht Genüge zu tun. Heute morgen jedoch hast du deinen Befehl widerrufen.«

»Was habe ich gesagt?«

Justin legte die Arme um sie. »Entweder >Viel Glück< oder >Gib mir die Decke<.« Er drückte die Lippen auf ihre Nasenspitze. »Ich habe daraus geschlossen, daß du keine Lust zum Aufstehen hattest.«

An ihren Augenwinkeln konnte er Candaces Anspannung ablesen. »Ich weiß es zu schätzen, Geliebter, aber du hättest mich trotzdem wecken sollen. Ich hatte einiges zu erledigen.«

Justin schüttelte den Kopf. »Beruhige dich, Candace. Ich weiß, du machst dir Sorgen darüber, was Hanse Davion im Gebiet deiner Kommunalität St. Ives plant, aber wir haben nicht den geringsten Hinweis darauf, daß er einen Schlag gegen dein Gebiet vorbereitet.«

Candace löste sich aus seinem Griff. »Das ist keineswegs ein Grund, beruhigt zu sein, Bürger Xiang. Soweit ich mich erinnere, kam auch Hanse Davions Invasion völlig überraschend.«

»Touche, Herzogin. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß wir mehr als genug Hinweise auf die Truppenbewegungen an der Grenze hatten. Unser Fehler lag in der Annahme, Davion wolle nur wieder einmal eines seiner Galahad-Manöver abhalten. Nach den Meldungen Michael Hasek-Davions mußten wir davon ausgehen. Wir glaubten, Hanse Davion würde nur mal wieder seine Muskeln spielen lassen, aber statt dessen machte er Ernst.«

Candace' Sorge schlug in Wut um. »Durch die wir-

kungslosen Versuche meines Vaters, einen Gegenschlag durchzuführen, ist die Kommunalität St. Ives von Sprungschiffen entblößt. Wir könnten keine Verstärkungen an die Front schicken, selbst wenn Davion angreift.«

Justin seufzte. »Das macht auch nichts. Wir haben keine Verstärkungen mehr. Dein Vater hat bereits den Befehl zur Mobilmachung sämtlicher Reserveeinheiten erlassen. Außerdem sollen die Bürger für den Widerstand ausgebildet werden. Damit können wir Davion vielleicht etwas bremsen, aber die Wende bringt das nicht.«

Justins Stahlhand schloß sich zur Faust wie eine im Zeitraffer welkende Blume. »Mein Schlag wird die Entscheidung bringen. Wenn wir erst einmal Bethel angegriffen und die geheime Forschungsanlage des New Avalon-Instituts der Wissenschaften geplündert haben, werden wir in der Lage sein, die Davion-Truppen zu stellen und zu besiegen.« Er begegnete ihrem eisigen Blick. »Die Sprungschiffe aus St. Ives werden zu einer Kommandostrecke aufgebaut, die meine Truppen nach Bethel befördert und so schnell wie möglich wieder zurückbringt.«

Candaces Nicken war eher steif. »Ich verstehe die Bedeutung der Kommandostrecke und auch dieses Überfalls, aber ich frage mich, ob er rechtzeitig kommt, um die Konföderation Capella zu retten.«

Justin teilte ihre Besorgnis. »Darauf habe ich auch keine Antwort, aber ich weiß, daß du dir um deine Kommunalität St. Ives keine Sorgen zu machen brauchst. Alexi hat mir einen Bericht gezeigt, demzufolge die Fünften Syrtis-Füsiliere von Kittery abgezogen wurden. Sie brannten darauf, Michael Hasek-Davions Tod zu rächen. Wenn Hanse sie von Kittery abgezogen hat, plant er, sie an anderer Stelle einzusetzen. So lange du keine Sprungschiffe in St. Ives hast, weiß Hanse, daß du ihn nicht angreifen wirst. Er wird abwarten.«

»Für das Wohl meiner Untertanen hoffe ich, daß du recht hast.«

»Ich hoffe es auch. Hanse Davion soll in die Zukunft blicken, so weit in die Zukunft, daß er nicht sieht, was ich vorhabe. Wenn Operation Eindringling erst abgeschlossen ist, werden wir seine eigene Technologie gegen ihn einsetzen. Das wird ein großer Tag.«

Candace kam einen Schritt näher und streichelte seine Brust und Schultern, bevor sie die Arme um seinen Hals legte. »Ich glaube an dich, Geliebter, und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als deinen Sieg zu teilen, aber bitte sei vorsichtig. Es gibt Personen am Hof, die dich als Ziel ihrer Angriffe sehen werden. Pavel Ridzik war einst der vertraute Berater meines Vaters, ganz ähnlich deiner Position heute. Laß deinen Durst nach Rache nicht den Blick für jene trüben, die dich liebend gerne aus dem Weg geräumt sähen.«

Justin sah ihr tief in die funkelnden Augen, als er die Arme um sie legte. »Ich werde mich vorsehen.«

Candace lächelte ihn an. »Ich kann dich von manchen Dingen abschirmen, und deine Stellung in der Maskirovka bietet dir ebenfalls Schutz. Aber wir wissen beide, wer dein größter Gegner ist, und auch, daß sie nur allzu leicht das Ohr meines Vaters gewinnt.« Sie hauchte einen Kuß. »Solange wir zusammenhalten, Justin Xi-ang, kann sie keinen von uns treffen.«

Aha, so läuft der Hase. Candace und Romano sehen beide die Schwäche ihres Vaters, aber gleichzeitig ist beiden klar, daß nur er die andere als Rivalin um die Macht ausschalten kann. Ein gefährlicher Platz, an den dich deine Pflicht da gestellt hat, Justin. Mach das beste daraus! In dieser Arena wartet auf den zweiten Sieger der Sarg.

Er drückte Candace an sich. »Zusammen sind wir un-schlagbar.«

4

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

20. März 302 9

Justin folgte Candace Liao durch die schwarzlackierten Türen in das kühle, dunkle Besprechungszimmer. Die Türen schlossen sich mit dem leisen Zischen von Dampfdufen hinter ihnen und verriegelten sich mit einem lauten Klacken. Justin trat an das Ende des schwarzen Rautentisches. Er hielt einen Stuhl für Candace, dann verbeugte er sich vor Kanzler Maximilian Liao.

Der Kanzler erwiderte seine Verbeugung mit einer müden Bewegung des Kopfes. Die weißen und grauen Streifen im Stein seines hochlehnigen schwarzen Marmorthrone spiegelten sich in den grauen Strahlen, die Liaos ungebändigtes Haar und seinen langen, dünnen Schnurrbart durchzogen. Die einzige Farbe auf dem schmalen Gesicht des Kanzlers waren die violetten Ringe unter den Augen.

Justin schauderte. *Als ich ihn das erstemal sah, erinnerte er mich an eine Spinne, die inmitten eines kosmischen Netzes sitzt. Er bestand fast nur aus Armen und Beinen. Jetzt wirkt er wie eine Vogelscheuche auf irgendeinem öden, windgepeitschten Acker. Teufel, mit seiner schwarzen Uniform sieht er aus, als könnte er jeden Moment den Löffel abgeben.*

Auf der anderen Seite des Tisches sortierte Tsen Shang nervös ein paar Papiere. Dunkel und großgewachsen wirkte er ganz so, wie der Kanzler in jüngeren Jahren ausgesehen haben mußte. Auf Romanos Drängen hin hatte er sich einen Schnurrbart wie Liao wachsen lassen. Aber als letztes Zeichen seiner Unabhängigkeit hatte er sich geweigert, die Fingernägel zu schneiden. Der momentanen Mode entsprechend trug Shang an den letzten drei Fingern beider Hände zehn Zentimeter lange Nägel. Schwarzer Nagellack verbarg die

Karbonfasern, mit denen sie verstärkt waren, aber Justin erinnerte sich noch gut daran, wie Tsen einmal mit den rasiermesserscharfen Kanten seiner Nägel eine dicke Lederjacke zerfetzt hatte. *Candace hat recht. Ich muß vorsichtig sein. Wenn Romano erst die letzten Reste der Freundschaft zerstört hat, die mich mit Tsen verbindet, wird er zu einem äußerst gefährlichen Gegner.*

Romano, die neben ihrem Vater saß, starrte Justin wie eine Wildkatze an. In ihren grünen Augen stand eine teuflische Drohung, und ihr verächtliches Grinsen wurde noch spöttischer, wenn sie ihre Schwester ansah. Ihr rotbraunes Haar umrahmte ein Gesicht, das man als schön hätte bezeichnen können, wenn es nicht so haßverzerrt gewesen wäre.

Justin blickte zum Kanzler auf. »Ihr habt mich rufen lassen, Wunder des Universums?«

Liao faltete erregt die Hände, statt wie sonst üblich selbstbewußt die Fingerspitzen aneinanderzulegen. »Es ereignen sich merkwürdige Dinge, Bürger Xiang. Höchst merkwürdige Dinge.«

Justin sah zu Tsen hinüber. »Was liegt vor?«

Tsen legte seine Papiere auf die dunkle Tischoberfläche. »Die Davion-Truppen sind nicht weiter vorgerückt, aber sie sammeln sich entlang der Linie von Zweitversuch nach Highspire.«

Bei der Erwähnung ihres alten Sitzes Highspire brauste Romano wütend auf. Maximilian streckte den Arm aus und strich ihr mit knöchiger Hand über das rotbraune Haar. Wie ein Kind, das Trost sucht, legte Romano das Gesicht an das Bein ihres Vaters.

Justin nickte. »Wir wissen nicht, wann sie zuschlagen werden?«

Tsen verneinte. »Wir haben all unsere Reserven einberufen. Die Milizen werden durch ältere MechKrieger verstärkt, und wir haben allen erzählt, unsere Truppen seien unterwegs, um die Verteidigungsstellungen auszubauen. Wir haben den Aufbau von Jugendeinheiten

angeregt und bilden sie an Inferno- und KSR-Werfern aus. Sie werden die Stadtgebiete dazu nutzen, gegen die Invasoren zu kämpfen. Davions Leute werden feststellen, daß es diesmal sehr viel kostspieliger wird, unsere Welten einzunehmen, als bei der ersten Welle.«

»Gut. Wo liegt das Problem?«

Das Gesicht des Kanzlers verdüsterte sich, als er ein gefaltetes Blatt Papier aus der Jacke zog. »Diese Botschaft traf heute von Colonel Archibald McCarron ein! Er meldet, daß er seine verbliebenen vier Regimenter von ihren Garnisonswelten nach Palos zieht! Ich habe keinen derartigen Befehl gegeben!« Liaos Gesicht verfärbte sich, als seine Faust die Botschaft zerknüllte. »Auf mein Ersuchen hat Tsen Shang eine Überprüfung durchgeführt und festgestellt, daß der Befehl dazu Ihre Unterschrift trug!«

Ungeachtet des offensichtlichen Zorns des Kanzlers ließ sich Justin in seinen Sessel zurücksinken. »Gut. Sehr gut.«

»Was?« Shang schüttelte ungläubig den Kopf. »Palos ist ein fürchterlicher Standort für eine Elite-Söldnereinheit wie McCarron's Armored Cavalry. Sind Sie wahnsinnig geworden? Ihr Abzug von der Grenze zur Mark Capella macht Sian zum möglichen Ziel eines feindlichen Angriffs!«

Justin stützte sich mit beiden Händen auf der Tischplatte ab und stand auf. »Nein, Ladies und Gentlemen, ich bin nicht wahnsinnig. Ich habe nur eine Katastrophe verhindert.« Er sah zu Shang. »Was ist aus McCarrons Erstem Regiment geworden?«

Das Mißtrauen in Shangs Augen verschwand, als er über Justins Frage nachdachte. »Es wurde bei den Gefechten auf Arboris und Basal von Davion-Einheiten vollständig aufgegeben.«

Justin nickte, und seine Mundwinkel zuckten. »Keine der beiden Seiten erwartete Gnade, und niemand zeigte sie. McCarrons Vorstoß in die Vereinigten Sonnen vor

sechs, sieben Jahren hat die Vereinigten Sonnen schwer getroffen. Davion fühlte sich von der Armored Cavalry bloßgestellt. In der ersten Angriffswelle hat Hanse Davion ihr diese Beleidigung heimgezahlt. Was glauben Sie, wie sich McCarron jetzt fühlt?«

Shang gestattete sich ein Lächeln. »Er ist versessen darauf, wieder die Oberhand zu gewinnen. Und er will Rache.«

Justin klopfte leicht mit der Metallfaust auf den Tisch. »Exakt. McCarron war schon immer ein Risikofaktor. Wir haben ihn auf Welten eingesetzt, die keinen Schutz brauchen, weil er dadurch in Reichweite von Welten kam, für die dies sehr wohl gilt. Das ist vielleicht nicht die effizienteste Methode, aber sie funktioniert. Wir haben eine erstklassige Söldnereinheit, die billig für uns ins Gefecht zieht.

Diese kleine Aktion McCarrons geht auf sein eigenes Konto. Er wollte es den Vereinigten Sonnen heimzahlen, ob wir ihm die Genehmigung dazu geben oder nicht. Ich habe das erkannt und ihm den Marschbefehl gegeben.«

Die dunklen Augen des Kanzlers schlossen sich, dann nickte er. »Ich sehe die Weisheit in Ihrem Handeln. Sie haben eine Flut kanalisiert, die sie nicht hätten aufhalten können. Doch die Weisheit darin, sie ausgerechnet nach Palos zu versetzen, bezweifle ich. Dieser Planet mag den besten Champagner der Nachfolgerstaaten produzieren, aber das macht ihn kaum zu einem wertvollen militärischen Ziel.«

»Ich stimme Euch zu, Beherrscher des Alls. McCarron's Armored Cavalry befindet sich in Wirklichkeit auf Sarna.«

Justins Worte wirkten auf alle Anwesenden wie eine Bombe. Der Maskirovka-Analytiker beantwortete die unausgesprochen im Raum stehende Frage mit einem langsamen, aber deutlichen Nicken. »Ja. McCarron und ich haben einen Code ausgearbeitet. Er steht auf Sarna, aber seine Botschaft bezieht sich auf Palos. Dort werden

ihn Hanse Davions Leute vermuten. Von Sarna aus kann McCarron sämtliche Welten erreichen, die als Ziel der nächsten Davion-Angriffswelle in Frage kommen.«

Candace drehte sich mit ihrem Stuhl in seine Richtung. »Glaubst du, wir haben einen Spion in unseren Reihen?«

Justin schürzte die Lippen und überlegte einen Augenblick, bevor er antwortete. »Ich bin mir nicht sicher, aber ich werde das Gefühl nicht los, daß wir einen Verräter unter uns haben.«

Shangs Kopf hob sich. »Wieso?« In seiner Frage schwang keinerlei Feindseligkeit mit, was Justin zeigte, daß auch ihm dieser Verdacht zu schaffen gemacht hatte.

Justin richtete sich auf. »Das erste Anzeichen für meinen Verdacht war die Leichtigkeit, mit der Pavel Ridzik der Attentäterin entkommen zu sein scheint, die wir auf ihn angesetzt hatten. Sie war perfekt. Sie angelte ihn über seine Libido und vernebelte seinen Geist. Die Bombe, die sie benutzte, legte einen halben Häuserblock in Schutt und Asche, aber er war bereits aus dem Restaurant und dessen unmittelbarer Umgebung entkommen. Er muß gewarnt worden sein, und seine zügige Allianz mit Hanse Davion läßt auf das Begleichen einer Schuld schließen.«

Shang gab ihm recht. »Das Problem dabei liegt darin, daß wir eine große Zahl von Agenten mit diesem Fall betraut hatten. Jeder einzelne von ihnen könnte die undichte Stelle sein.«

Justin zögerte. »Vielleicht, aber ich vermute die Schwachstelle hier auf Sian. Davion könnte von irgend jemandem in der Kette von dem Anschlag auf Ridzik erfahren haben, aber nur ein Verräter am Anfang der Kette konnte ihm ausreichend Zeit geben, Ridziks Evakuierung zu organisieren.«

»Das leuchtet ein.« Shang sah zum Kanzler auf, und Maximilian bestätigte seine Einschätzung.

Justin fuhr fort: »Über diesen Zwischenfall hinaus,

habe ich darüber nachgedacht, was Michael Hasek-Davion vor seinem Tod behauptete. Er erklärte, Hanse hätte ihm falsche Daten zugespielt. Wir haben den Gedanken verworfen, weil wir wußten, daß Michaels eigene Informationen nicht hundertprozentig zuverlässig waren. Was aber, wenn er ausnahmsweise die Wahrheit sagte? Hanse müßte einen Kontaktmann in der Maskirovka haben, um sichergehen zu können, daß etwaige echte Daten, die uns erreichten, in der Versenkung verschwanden, so daß Michaels Informationen uns schwächen konnten.«

Romano lehnte sich vor wie eine sprungbereite Katze. »Wer? Wer könnte das sein?«

»Ihr solltet besser fragen, wen ich *nicht* verdächtige, Lady von Highspire.« Er sah sich um. »Ich vertraue allen Personen in diesem Raum und Alexi Malenkow, aber niemandem sonst.«

Candace erstarrte. »Nicht einmal der Frau des Kanzlers?«

Justin zögerte. *Tsen, Alexi und ich wissen, daß Elizabeth Liao eine Affäre mit Pavel Ridzik hatte, aber diese Information ist nicht weitergedrungen.* Ein Blick zu Romano erschütterte sein Selbstvertrauen, aber der Ausdruck auf dem Gesicht des Kanzlers nahm schnell seine gesamte Aufmerksamkeit gefangen. *Was geht hier vor?*

Schmerz und Verwirrung kämpften im Gesicht des Kanzlers miteinander. »Halte sie aus dieser Sache heraus. Sie wird wiederkommen.«

Romano wirbelte herum. »Verstoße sie, Vater! Verurteile sie zu Mutig Herz! Immer wieder vergibst du ihr, wenn sie dich im Stich läßt, nur um reumütig zurückzukehren. Mach dich endlich von dieser Schlampe frei!«

Maximilian Liao wurde starr vor Zorn, und sein Körper schien durch die Wut mit neuem Leben erfüllt. »Ich lasse mich nicht von einem verwöhnten Balg belehren, Romano. Ich bin der Kanzler der Konföderation Capella! Ich habe meinen Wert für diese Nation oft genug unter

Beweis gestellt! Was ich der Frau, die ich nach dem Tode deiner Mutter geheiratet habe, verzeihe und mich zu vergessen entscheide, ist meine Sache. Es ist keinesfalls ein Thema, über das ich mich mit einer launenhaften, besitzlosen Adligen zu unterhalten gewillt bin!«

Die meisten anderen wären unter Liaos harten Worten in sich zusammengefallen, aber nicht Romano. Sie blinzelte ihn unbewegt und katzenleich wie immer mit ihren grünen Augen an und ließ sich wieder auf ihren Platz zu seinen Füßen nieder. Allerdings lehnte sie sich nicht mehr an sein Bein.

Justin sah in Liaos wütendes Gesicht. *Wenn die Gattin des Kanzlers wieder einmal ausgerissen ist, müssen wir sie finden. Prinz Hanse Davion würde einen Freudentanz aufführen, sollte sie desertieren. Er kniff die Augen zusammen. Man wird einen entsprechenden Vorschlag machen müssen, aber nicht hier und jetzt. Ich werde Alexi stillschweigend daransetzen.*

Tsen unterbrach die peinliche Stille mit einer Frage. »Was haben Sie bezüglich dieses Verräterproblems unternommen?«

»Ich habe Alexi daran gesetzt, einige Kommunikationsprotokolle zu überprüfen, aber für einen einzelnen ist es eine schwere Aufgabe. Ich war damit beschäftigt, Michaels Leiche zu überführen und Operation Eindringling vorzubereiten.«

Maximilian Liao schloß die Augen wie ein Löwe, der sich die Sonne auf den Pelz brennen läßt. »Tsen Shang, Sie werden die Suche nach dem vermuteten Spion in unserer Mitte übernehmen. Sie werden ihn oder sie aufspüren und bei lebendigem Leib fangen. Ich will Davions gesamtes Spionagenetz hier auf Sian.«

»Jawohl, Quelle der Weisheit.« Shang nickte ergeben, dann blickte er sich zu Romano um, die an seinem Ärmel zupfte. Die Schärfe ihres Blicks war ein deutlicher Schock für ihn. Er versuchte, sich ihr zu widersetzen, aber sie war nicht gewillt, sein Zögern hinzunehmen.

Romanos Blicke bohrten sich wie Dolche in Justin. »Diese extravagante >Kommandostrecke<, die Sie zu Ihrer persönlichen Befriedigung aufgebaut haben, verbraucht viel zu viele Sprungschiffe. Ihretwegen können wir unsere Truppen nicht effizient verschiffen. Sie kosten uns den Krieg!«

In Justins Gesicht spielten die Muskeln. *Miststück! Deine Intrigen können sich eines Tages als sehr kostspielig erweisen.* Er atmete tief durch, um die Wut aus seinem Innern zu vertreiben. »Wieder einmal verrät Sie Ihr Mangel an Voraussicht, Lady von Highspire. Wir alle wissen, daß ein Sprungschiff eine Aufladezeit von bis zu zwei Wochen an einer Sonne benötigt, bevor es einen seiner dreißig Lichtjahre weiten Sprünge durchführen kann. Obwohl diese Transportmethode schneller ist als jede andere, die uns bekannt wäre, wird die Reise von Sian nach Bethel durch diese Aufenthalte auf über zwei Monate ausgedehnt. Bei der Geschwindigkeit, mit der die Davion-Einheiten derzeit vorrücken, wären seine Truppen bereits hier, wenn ich zurückkomme.«

Justin lehnte sich über den Tisch. »Die Idee der Kommandostrecke, wie sie Hanse Davion zur schnelleren Fortbewegung seiner Truppen entwickelt hat, läßt ein voll aufgeladenes Sprungschiff an jeder Etappe der Strecke auf uns warten. Dadurch ist die sechs Sprünge umfassende Reise nach Bethel innerhalb von drei Tagen zu bewältigen.«

Romano starrte Shang an. Hilflos wandte sich Justins Partner an ihn. »Niemand bestreitet die Notwendigkeit einer Kommandostrecke, um Sie nach Bethel zu bringen, und die sechs Sprungschiffe sind gut eingesetzt. Aber wir müssen uns fragen« — er blickte sich zu Romano um — »wozu Sie acht Schiffe brauchen, um über eine andere Strecke zurückzukehren. Diese acht Schiffe könnten besser beim Truppentransport an die Front Verwendung finden.«

Justin schlug die Stahlfaust auf den Tisch und ließ

dessen schwarze Petrochemoberfläche splintern. »Also wirklich, Leute, das ist schließlich kein Spiel hier.« Justin blickte Shang kopfschüttelnd an. Dessen Gesicht lief vor Wut rot an. Dann wandte sich Justin dem Kanzler zu. »Wir haben die Notwendigkeit meiner schnellen Rückkehr über eine andere Route immer wieder diskutiert. Wenn Hanse Davion erfährt, daß es uns gelungen ist, seine geheime Forschungsbasis zu überfallen und die Formel für die neuen, superstarken Myomermuskeln zu stehlen, wird er vor nichts zurückschrecken, um meine Rückkehr nach Sian zu verhindern. Er könnte sogar die Vernichtung der Sprungschiffe anordnen!«

Noch während er die Worte aussprach, fühlte Justin, wie ein eisiger Schauer seinen Rücken hinabließ. *Niemand spricht davon, Sprungschiffe zu zerstören, nicht einmal im Scherz. Sie sind die höchste Form des Lostech. Ohne sie wären wir nicht mehr fähig, zwischen den Sternen zu reisen. Noch ist es möglich, sie zu reparieren, ja sogar, sie herzustellen, aber das Wissen um die Prinzipien, auf denen sie beruhen, ist verloren. Die Zerstörung eines Sprungschiffs wäre geradezu ein Sakrileg!*

Die Schreckensvorstellung eines unersetzlichen Verlustes konnte Romano nicht erschüttern. »Nicht nur, daß Sie zusätzliche Schiffe beanspruchen, jetzt erklären Sie auch noch, die von Ihnen benutzten Schiffe könnten zerstört werden.« Sie sah zu ihrem Vater empor. »Das Ganze ist ein Narrenstreich.« Sie deutete mit dem Finger auf Justin. »Er beutet uns aus, nur um seine private Rache an Hanse Davion zu nehmen.«

Justin stieß ein rauhes Lachen aus. »Ihr Geist ist zu klein, die wahre Tiefe meiner Gefühle dem Prinzen gegenüber zu erfassen. Glauben Sie ernsthaft, ich würde mich durch einen einzigen Schlag gegen die Vereinigten Sonnen gerächt sehen? Nein, Lady von Highspire, nicht in Ihren wildesten Träumen wäre das möglich. Ich will die Myomerfaserformel, um unsere BattleMechs in eine unschlagbare Streitmacht zu verwandeln. Die neuen Fa-

sern werden die Leistung unserer Maschinen verdreifachen. Durch die neuen Muskeln werden unsere Mechs mehr Panzerung und Waffen tragen können. Mit diesen neuen Maschinen werden wir den Davion-Vorstoß abfangen, Ridziks Rebellenstaat zermalmen und die Invasoren auf ihr eigenes Territorium zurückwerfen.« Er lächelte den Kanzler an. »Tief in ihr eigenes Territorium.«

Romano runzelte mißtrauisch die Stirn. »Wenn diese Myomerfasern so leistungsstark sind und weit genug entwickelt, so daß wir sie stehlen können, warum rüstet Hanse Davion dann keine seiner BattleMechs damit aus? Woher wissen wir überhaupt, daß sie existieren?«

Justins Miene verriet nicht eine Sekunde lang Unsicherheit. »Das Myomerprojekt war ein Hobby von Professor-General Sam Lewis. Er redete gern mit Mech-Kriegern darüber und hat es sogar vor fünf Jahren einmal in einer Ansprache an der Sakhara-Militärakademie erwähnt, aber niemand nahm ihn ernst. Immerhin ist der Mann für seine Forschungen zum Kearny-Fuchida-Antrieb bekannt und nicht für irgendwelche Arbeiten an Myomerfasern. Man ging allgemein davon aus, daß er über Verbesserungen in unbestimmter Zukunft redete, aber während meiner Dienstzeit tauchten immer wieder Gerüchte über seltsame neue Fasern in der Armee der Vereinigten Sonnen auf.

Eines der wenigen positiven Ergebnisse unseres Gegenschlags im Januar war die Erbeutung von Informationsmaterial auf dem Planeten Axton. Diese Informationen enthielten unter anderem den Lageplan einer geheimen NAIW-Station auf Bethel, in der sich wohl auch Lewis aufhielt. Nach Beginn des Krieges wurde Lewis von Bethel zurück ans New Avalon-Institut der Wissenschaften beordert, um neue Arbeiten am Kearny-Fuchida-Antrieb zu leiten. Dadurch sollten die Schiffsverluste bei den Gefechten auf ein Mindestmaß reduziert werden.

Nach seiner Abreise von Bethel ließen die Sicherheitsanstrengungen des Personals spürbar nach. Ich

konnte einen Schläfer aktivieren, und der brachte in Erfahrung, daß einer von Lewis' Assistenten das Myomerprojekt weiterverfolgte, obwohl er einer anderen Forschungsgruppe zugeteilt worden war. Er hat einen Durchbruch erzielt, der die Leistung der Pseudomuskelfasern deutlich verbessert, konnte das Lewis auf Grund der strengen Abschirmung des Professors bisher nicht mitteilen. Das bedeutet, Hanse Davion und seine Leute wissen noch gar nicht, was sie da haben, und deswegen müssen wir schnell handeln. Jetzt ist der Zeitpunkt zuzuschlagen!«

Romano setzte zu einem Protest an, aber Maximilian Liao hob die Hand und brachte sie zum Schweigen. »Die Diskussion ist beendet. Die Pläne sind fertig ausgearbeitet, und wir werden sie jetzt nicht mehr ändern. Wann reisen Sie ab?«

Justin fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Morgen früh. Wir gehen in einer Woche in den Sprung und treffen zehn Tage später wieder hier ein. In vierzehn Tagen werdet Ihr die Geburt einer neuen MechGeneration erleben — einer Generation von Giganten unter Eurem Befehl.«

Shang sah auf. »Es wird dich freuen zu hören, Justin, daß wir endlich Nachricht über die Truppen haben, die sich dir auf Bethel zum Kampf stellen werden. Es sind die Davion Light Guards, Erstes Regiment, Kompanie Delta.«

Ein wölfisches Grinsen trat auf Justins Züge. »Immer noch unter dem Befehl von Andrew Redburn, aufgestellt aus den Welpen des Ausbildungsbataillons, die ich zurückgelassen habe?«

Shang nickte.

»Großartig!« Justin rieb mit der rechten Hand über die kalten Metallknöchel seiner Linken. »Auf dieser Mission wird mehr als eine alte Schuld beglichen.«

Die Müdigkeit des Kanzlers war verflogen. Sein Gesicht erinnerte an einen Aasgeier. »Der Stolz der Konföderation begleitet Sie, Bürger Xiang. Sie werden siegreich bleiben.«

5

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

20. März 3029

Tief in einem stillen bewaldeten Tal führten Justin Xiang und Candace Liao im Gleichklang ihre T' ai Chi Chuan-Übungen durch. Das Flüstern der Brise in den Zweigen der ehrfurchterweckenden Kiefern reichte gerade aus, den Lärm der Zivilisation zu überdecken, der vom zwei Kilometer entfernten Palastkomplex herüberdrang. Nur einzelne Strahlen der untergehenden Sonne stachen durch das Labyrinth der Baumstämme, und in ihrem Licht tanzten kupferfarbene Glanzlichter auf der schweißnassen Haut.

In Justins Augen brannte der Schweiß, seine Muskeln schmerzten vor Müdigkeit, aber er weigerte sich, die Übungen abubrechen. *Candace betreibt erst seit anderthalb Jahren Tai Chi, aber er hat sie beruhigt und ihr eine bemerkenswerte Grazie verliehen.*

Er blickte auf ihre linke Schulter. Mehrere fahlweiße Narben entstellten die Haut über ihrem Deltamuskel. Der bestand zum überwiegenden Teil aus Myomerfasern. *Vor dreizehn Jahren hat sie sich den Arm verletzt, als sie aus einem schwerbeschädigten Verteidiger ausstieg. Sie hat hart daran gearbeitet, die Verletzungsfolgen zu überwinden, und jetzt hat sie mit dem Arm schon fast wieder normale Bewegun gsmöglichkeiten.*

Candace ließ die Arme hängen und verneigte sich vor Justin. »Ich kann nicht mehr.«

Justin erwiderte die Verbeugung etwas weniger elegant. »Vergib mir. Ich träumte vor mich hin. Das hat meine Konzentration beeinträchtigt.«

Candace kniete sich auf den Teppich aus rostfarbenen Kiefernadeln und zog zwei weiße Handtücher aus einer

braunen Segeltuchtasche. Sie reichte Justin eines davon.
»Woran hast du gedacht?«

Justin zuckte die Achseln, während er sich den Schweiß aus dem Gesicht wischte. »Ich habe mich an alte Legenden erinnert, in denen eine Wunde nicht heilen kann, wenn derjenige, der sie verursacht hat, dies nicht wünscht.« Er blickte auf ihre Schulter.

Sie nickte nachdenklich. »Und du hast dir gewünscht, daß meine Schulter verheilt?«

»Ja, und mein Wunsch erfüllt sich.« Justin warf sich das Handtuch über die Achseln und hielt die beiden Enden fest.

Candace sah zu ihm auf. »Was ist mit deinem Arm? Hat der Mensch, der für diese Wunde verantwortlich ist, ihre Heilung herbeigewünscht?«

Justin schüttelte den Kopf. Er hob den geschwärzten Stahlarm vor die Augen. Vom Ellbogen abwärts glich seine Form weitgehend dem Körperglied aus Fleisch und Blut, das er ersetzen sollte, aber seine kalte Leblo- sigkeit spottete dieser Aufgabe. Justin konzentrierte sich darauf, die Hand zu öffnen und aus dem Handge- lenk zu drehen.

»Ich fürchte, der Mann, der das hier zu verantworten hat, kann keinen Heilungswunsch mehr empfinden.« Justins Metallhand schloß sich ruckartig zur Faust. »Mein metallener Freund hat seine eigene Rache ge- nommen, als ich erfuhr, wer mich verstümmelt hatte.«

Candace schauderte. »Vielleicht habe ich die Frage falsch gestellt. Ich wollte nach der Narbe fragen, die du in deinem Innern trägst. Es gibt Momente, da fürchte ich, dein Haß auf Hanse Davion könnte dich verschlingen, und ich möchte nicht, daß das geschieht.«

Was sagst du da? Justin verzog das Gesicht. »Willst du nicht, daß ich Bethel überfalle?«

Candace streckte die Arme aus und zog Justin zu sich herab. Sie nahm seine Hände in die ihren. »Wir sehen beide, welche Auswirkungen unbändiger Haß auf mei-

ne Schwester Romano hat. Er hat sie angesteckt und bössartig werden lassen. Ich verstehe und teile deine Wut auf den Prinzen für die Ungerechtigkeiten, die er dir hat zufügen lassen. Ich verstehe deinen Wunsch, ihn zu beschämen und bloßzustellen.«

Justin versteifte sich. »Verstehst du das wirklich, Candace? Weißt du denn alles? Wußtest du, daß er meinen Vater dafür sorgen ließ, daß eine seiner Agentinnen meine Geliebte wurde, als ich auf Solaris war? Wußtest du, daß sie über jede meiner Bewegungen Berichte lieferte? Wußtest du, daß Prinz Hanse Davion einem Mann einen Titel, ein Regiment und eine Welt für meinen Tod bei den Spielen auf Solaris bot?«

Justin stand abrupt auf und stapfte ein paar Schritte weiter. »Was fühlte ich für den Prinzen? Sein Verrat schmerzt mich. Ich habe für ihn getan, was ich konnte, so wie ich heute alles für die Konföderation Capella tue. Er hat mich von meiner Familie getrennt. Er hat mir meinen Namen geraubt, meine Würde, meinen Beruf und meine Selbstachtung.« Er wirbelte herum. »Ich hatte mir immer eingebildet, ich könnte einen Unterschied machen, ich stelle etwas dar. Vielleicht war das dumm von mir. Der Prinz brauchte nicht einmal eine Sekunde, um mir zu zeigen, daß ich nichts war. Ich war unwichtig. In einer Trotzreaktion hat er mich vernichtet.«

Justin blickte auf seine linke Hand und lachte. »Dahmals hatte ich noch keine Kontrolle über dieses Ding. Das war das einzige, was mich davon abhielt, mir die Pulsader aufzuschneiden — ich war nicht in der Lage, das Rasiermesser ruhig zu halten.«

Er starrte Candace durchdringend an. »Glaubst du, der Prinz könnte je wünschen, daß diese Wunde heilt?«

Candace stand auf, und ihre Augen blitzten silbern. »Wenn er es täte, würdest du sie verheilen lassen? Wenn er dir seine Hand zur Freundschaft reichte, würdest du sie annehmen?«

Justin starrte sie an, das Gesicht in Schatten gehüllt.

Seine Stimme wurde zu einem tödlichen Wispern. »Keine Spielchen, Candace. Sprich aus, was du sagen willst!«

Candace verschränkte die Arme vor der Brust. »Auch wenn du große Reden darüber hältst, wie wir mit diesem Überfall auf Bethel eine Technologie erbeuten können, die unsere Truppen zu den Herren des Schlachtfelds macht, weißt du genau wie ich, wie unwahrscheinlich das ist. Du willst Hanse Davion treffen, indem du eine Basis überfällst, die er sicher verborgen wähnt. Das verstehe ich, und es hat meinen Beifall. Ein Schlag gegen sein Territorium trägt den Krieg heim unter sein eigenes Volk. Das ist gut! Sie müssen verstehen, daß es hier um mehr geht als um Schaukämpfe auf Solaris. Und vielleicht werden diese neuen Myomerfasern unserer stetig sinkenden Zahl von Mechs helfen, das zu halten, was wir noch besitzen.«

Justin atmete langsam aus. »Sieh dich vor, Herzogin, du wandelst am Rande des Verrats.«

Ein rauhes Lachen antwortete ihm. »Wirklich? Ist es Verrat, die Zukunft zu erkennen und sich ihr anzupassen? Du weißt ebensogut wie ich, daß wir nicht einmal ein Zehntel von dem werden zurückerobern können, was wir bereits verloren haben. Tikonov ist für immer dahin, und damit auch einige unserer wichtigsten MechFabriken. Die Zukunft steht nicht in unleserlicher Handschrift auf der Wand. Der Prinz hat seine Botschaft in zwei Meter hoher holographischer Neonleuchtschrift verfaßt: Die Konföderation Capella ist am Ende!«

Justin ließ den Kopf hängen. »Du sagst die Wahrheit. Auch wenn mein Zorn auf Hanse Davion einen blutroten Schleier vor meine Augen legt, bin ich dadurch nicht blind geworden. Hast du aus deiner Analyse einen Handlungsplan entwickelt?«

Candace nickte. »Im Vorratsfach unter der Pilotenliege deines Mechs wirst du eine Holodisc finden, auf die ich eine Botschaft für den Prinzen gespielt habe. Ich er-

kundige mich nach den Bedingungen für unsere Übergabe.«

»Übergabe.« Justin spie das Wort angewidert aus. »Es gibt Personen, die diese Aussage als Akt des Hochverrats sehen und dich dafür bestrafen lassen würden.«

Candace hob den Kopf. »Wenn sie der Ansicht sind, es sei Verrat, wenn ich mir um die Sicherheit meiner Untertanen Sorgen mache, dann bin ich schuldig. Wenn sie der Ansicht sind, es sei Verrat, einen Rest der Konföderation Capella erhalten zu wollen, dann bin ich schuldig. Die Frage ist, gehörst du zu denen, die mich für diese Handlung bestraft sehen wollen?«

Justin schluckte. »Ich bin nicht so unmenschlich, wie diese Prothese suggerieren mag, und das weißt du auch. Auf der intellektuellen Ebene bin ich mir sehr wohl im klaren, daß dein Handeln gerechtfertigt ist. Auf der emotionalen Ebene kämpfen meine Liebe zu dir und meine Verachtung für Hanse Davion gegeneinander. Wenn du es wünschst, werde ich Hanse Davions Hand annehmen, sollte er sie mir reichen. Aber bis zu jenem Tag bleibt er mein bitterster Feind.«

Justin streckte die Arme aus, und sie kam zu ihm. »Ich werde deine Holodisc in der Anlage auf Bethel zurücklassen. Aber nach unserem Überfall auf seine Forschungsbasis möchte ich keine Vermutungen bezüglich seiner Reaktion anstellen.«

Er küßte sie auf die Stirn. »Und was den Schatten des Verrats angeht, mach dir keine Sorgen. Für mich sind dein Schicksal und das der Konföderation Capella unverbrüchlich verbunden. Ich akzeptiere als meine heilige Pflicht, euch beide zu schützen.« *Ich werde dich vor deinen Widersachern schützen, Geliebte, aber wer schützt mich ?*

6

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

21. März 3029

Romano Liao blickte Tsen Shangs Spiegelbild über ihrem Schminktisch an, als er ihr Schlafzimmer betrat. »Und, hast du ihn verabschiedet?« Ausnahmsweise schien ihre melodische Stimme weder eine offene Herausforderung noch eine versteckte Schärfe zu enthalten.

Tsen nickte. »Ich komme gerade vom Raumhafen zurück.«

»War meine Schwester auch da?«

»Ja. Beinahe wäre sie mit ihm hinaus zum Sprungschiff geflogen, bis es das System verläßt.«

Darauf hätte ich wetten können. Seit sie mit Xiang schläft, ist sie geradezu zum Hausmütterchen geworden. Ich bezweifle, ob ihr überhaupt klar ist, daß wir im Krieg stehen. Romano lächelte Tsen an und tupfte mit der Spitze des kleinen Fingers etwas Gloss auf ihre Lippen. »Warum hat sie sich doch noch entschlossen, planetar zu bleiben?«

Tsen zuckte die Achseln, nachdem er sich auf einen Louis XIV-Stuhl hatte sinken lassen, der an der blaßgrünen Wand stand. »Ich glaube, Justin hat sie darum gebeten. Er meinte, keiner der anderen Beteiligten an diesem Überfall habe seine Liebhaber dabei, und es könnte Spannungen erzeugen.«

Und sie hat natürlich auf Justin gehört. Er muß irgendwelche speziellen Tricks mit dieser Metallhand beherrschen ...

»Wie kommt es, Tsen, Liebling, daß alle tun, was dieser Renegat aus den Vereinigten Sonnen von ihnen verlangt?«

Tsen runzelte die Stirn. »Ich verstehe nicht.«

Romano verzog einen Moment wütend das Gesicht, setzte dann aber eine freundlichere Fassade auf, bevor

sie sich zu ihrem Geliebten umwandte. »Wir zwei haben die Verschwendung von Schiffen in Xiangs Rückkommandostrecke diskutiert. Du warst mit mir einer Meinung, daß diese Sprungschiffe an anderem Ort sinnvoller eingesetzt werden könnten. Du hast mir erklärt, sie könnten Truppen zur Rückeroberung Highspires transportieren. Und trotzdem bist du bei der Besprechung gestern nicht gegen ihn aufgetreten. Was für eine Macht hat er über dich?«

Tsen erstarrte. »Er hat keine Macht über mich.«

Jede Silbe von Romanos Erwiderung triefte vor Sarkasmus. »Ach nein? Du warst wütend über Justins Befehle an McCarron's Armored Cavalry, aber dein Protest nahm ein unrühmliches Ende. Du hättest dich sehen sollen. Du hast gestrahlt, als Justin dir Fragen stellte, und du sie richtig beantworten konntest. Du hast Kunststückchen vollführt wie ein dressierter Affe.«

»Nein!« Tsen schüttelte heftig den Kopf. »Du verstehst es nicht. Justins Plan ist gut. Seine Gründe für den Einsatz der zusätzlichen Sprungschiffe sind tragbar. Seine Befehle für McCarron's Armored Cavalry ergaben einen Sinn. Justins Pläne sind durchdacht — ich habe kaum Raum für Proteste.«

Romano ließ ein singendes Lachen hören. »Wie dumm du bist, mein Lieber. Glaubst du, ich sehe nicht, was Justin mit dir macht? Du glaubst, er behält dich bei sich, weil er deine Hilfe benötigt, und du glaubst ihm etwas schuldig zu sein, weil er meinen Vater daran gehindert hat, dich erschießen zu lassen, nachdem dein Plan uns in Hanse Davions Falle führte.« Sie machte eine Pause, als Tsens Schande sich in loderndem Rot auf dessen Gesicht zeigte.

Romano lächelte wie eine Mutter, die ihr Mitgefühl für das aufgeschrammte Knie eines Sprößlings ausdrückt. »Geliebter, du solltest auch etwas anderes sehen. Du hast eine gewaltige Operation koordiniert — eine Aufgabe, die an sich bereits von enormer Schwierig-

keit ist —, und sie endet in einem Desaster. Justin Xiang schickt ein Überfallkommando auf einen völlig unwichtigen Hinterwälderplaneten und beansprucht einen bedeutenden Triumph. Er hat auch den Attentatsversuch auf Pavel Ridzik arrangiert, aber der ist gescheitert, und nun erklärt er Davion-Spione für verantwortlich. Du lebst in Schande, aber er läßt keinen Fleck auf seiner Weste entstehen.«

Tsen starrte auf den Teppichboden. »Was willst du damit sagen, meine Lady?«

»Ich will damit sagen, daß Justin dich benutzt, um selbst eine bessere Figur zu machen. Du mußt Initiative zeigen.« Als Tsen den Kopf hob, sah sie das Funkeln einer Idee in seinen Augen. »Was? Woran denkst du, Geliebter?«

Tsen Shang lächelte. »Ich werde diesen Spion finden und deinem Vater seinen Kopf bringen ...« Tsens Stimme erstarb, und sein Lächeln verblaßte, als Romanos Miene sich verdüsterte.

»Nein, Tsen. Du denkst in viel zu kleinen Kategorien!« Sie griff hinter sich auf den Schminktisch, packte eine Kristallkaraffe mit Parfüm und warf sie nach ihm. Sie zerbarst hinter ihm an der Wand und überschüttete ihn mit Moschusduft und winzigen Glassplittern. »Was macht ein lausiger Spion schon für einen Unterschied? Was macht ein Spion aus, wenn Xiang die Rettung der Konföderation Capella für sich beansprucht? Du mußt einen mutigen Vorstoß wagen, um seinen Ruhm verblasen zu lassen!«

Tsen ließ den Kopf hängen. »Da gibt es nichts, was ich planen könnte.«

»Ha!« Romano spießte Tsen mit einem Blick auf, der die eisige Härte von Malachit besaß. »Du selbst hast mir erklärt, daß Sprungschiffe für einen Krieg unverzichtbar sind. Aus genau diesem Grund ist Xiangs Plan eine so ungeheuerliche Verschwendung. Warum schlagen wir nicht gegen die Sprungschiffflotte der Vereinigten Son-

nen los? Warum greifen wir nicht die Raumwerft auf Kathil an?«

Tsen starrte sie ungläubig an. »Das ist unmöglich!«

Zeig mir, daß du Rückgrat hast. Wenn du mir deinen Wert jetzt nicht beweisen kannst, wirst du die Grube teilen, in die ich die Frau meines Vaters habe werfen lassen. Ihre Augen wurden zu Schlitzten. »Unmöglich? Was würde Justin Xiang zu diesem Plan sagen? Würde er ihn als unmöglich bezeichnen? Würde irgendein Mann ihn als unmöglich bezeichnen?« Sie stand auf und ließ ihren seidenen Morgenmantel zu Boden gleiten. »Vielleicht sollte ich besser Justin Xiang verführen und dich vergessen ...«

Tsen sprang auf. Seine dunklen Augen loderten vor Wut. »Nein!« Er drehte sich halb um und zerfetzte mit den Nägeln seiner rechten Hand die Satinpolsterung des Sessels. »So leicht lasse ich mich nicht abservieren, Romano.«

Sie beobachtete ihn und verzichtete wohlweislich auf jeden Kommentar. *Ich habe ihn schon einmal so erlebt. Er hat ganz genauso mit sich gekämpft, als er damals — in direktem Widerspruch zu Justins Befehl — davon berichtete, daß die Hure, die mein Vater als seine Frau bezeichnete, es mit Pavel Ridzik trieb. Das hat seine Loyalität Xiang gegenüber geschwächt, und diesmal wird sie brechen. Mein Vater erhält seine Maskirovka-Berichte von Xiang. Jetzt werde ich meine von Tsen Shang erhalten.*

Langsam kam Tsens Kopf wieder hoch. »Ein Angriff auf die Kathil-Raumwerft läßt sich arrangieren. Aber ich werde die Planung allein durchführen müssen, damit der Spion in der Maskirovka nichts davon erfährt.«

Romano stimmte ihm zu. »Und du darfst den Plan meinem Vater erst preisgeben, wenn niemand den Prinzen mehr rechtzeitig warnen kann.«

Tsen kaute auf der Unterlippe. »Das bedeutet, wir brauchen eine Kommandostrecke nach Kathil. Wenn die Truppen auf konventionelle Weise befördert werden, brauchen sie zu lange.«

Romano trat auf ihn zu. »Kein Problem. Wir können ein paar der Sprungschiffe in Xiangs Strecke umdirigieren, nachdem er sie benutzt hat. Anstatt sie zurückzurufen, beordern wir sie auf neue Positionen.«

Tsen lächelte. »Und wir brauchen Elitetruppen.«

Mit hastigem Atem flüsterte Romano: »Wir werden die Besten haben. Ich werde die Todeskommandos meines Vaters mit deinem Angriff beauftragen.« Sie legte die Arme um Tsens Taille.

Tsens Augen waren halbgeschlossen, und er ging völlig in seinen Gedanken auf. »Es könnte funktionieren.«

Sie zog ihn näher und schmiegte sich an ihn. »Es wird funktionieren, Geliebter. Mit diesem Sieg wirst du deinen rechtmäßigen Platz in der Maskirovka einnehmen.« Während sie über sein Haar strich, blickte sie über seine Schulter in den Spiegel und lächelte ihr Spiegelbild zuversichtlich an.

7

Lyons Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

5. April 3029

Hauptmann Daniel Allard nahm dankbar den Aktivatorschlüssel aus der Hand des am Ausgang des MechHangars stehenden Zwerges. »Danke, Clovis. Das Ding brauche ich grundsätzlich nur dann, wenn ich es nicht finden kann.« Dan wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß ab, der seine hellbraunen Locken an die Stirn klebte, dann setzte er das sichelförmige Werkzeug an und befestigte einen Myomermuskel am Fingergelenk des BattleMechs. »Ja, das dürfte die Sache in Ordnung bringen. Besser jetzt reparieren, als während des Gefechtes Schwierigkeiten zu bekommen.«

Clovis' braune Augen funkelten, als er sich auf eine Kiste hievte und Auge in Auge mit dem MechKrieger saß. Er zog eine kalte Flasche Bier hinter dem Rücken hervor und reichte sie Allard. »Das ist nur eine der Methoden, die ich mir als Dank dafür vorstellen kann, daß die Kell Hounds uns geholfen haben.« Clovis deutete auf die ockerfarbene Grasfläche zu den arbeitenden MechKriegern der Söldnereinheit. »Auf Styx habe ich zum erstenmal Mechs in Aktion gesehen. Irgendwie scheinen das hier gar nicht dieselben Maschinen.«

Dan nickte. *MechKrieger sehen ihre Maschinen ganz automatisch als Zerstörer.* »Zehn Meter hohe Vernichtungsaparaturen« hat einer meiner Ausbilder sie genannt. Man braucht schon Morgan Kells Weitsicht, um eine solche Verwendung für einen Mech zu finden.

Draußen auf dem Feld arbeiteten die humanoiden Kampfmaschinen in einem kantigen Netzwerk aus Stahlträgern. Aus der Ferne wirkten sie fast wie RoboterKinder beim Bau eines geheimen Clubhauses, aber

Dan wußte, daß das Gerüst sich zwei volle Stockwerke über die Ebene erhob. Laser, die normalerweise dazu dienten, andere BattleMechs zu durchbohren und zu zerstören, wurden mit gebremster Leistung dazu eingesetzt, die Metallträger zu verschweißen. *Nach dem, was wir gerade mit der Genyosha-Basis auf Nashira gemacht haben, wirkt es geradezu ironisch, den Mechs beim Bau der Stadt Neue Freiheit für die Styx-Flüchtlinge zuzusehen.*

Clovis fuhr sich mit den Stummelfingern durch die langen, schwarzen Haare. »Diese ganzen Gebäude aufzubauen, hätte uns monatelange Arbeit und eine Menge ComStar-Noten gekostet. Es ist erstaunlich.«

Dan nickte, dann nahm er noch einen Schluck aus der Flasche. »Deine Mutter und du, ihr habt harte Verhandlungen geführt. Wir bekommen Zugang zur *Bifrost* als Transportmittel, und ihr bekommt eine Stadt.«

Clovis hob eine Braue. »Morgan wäre bei seinen Verhandlungen mit uns noch weit erfolgreicher gewesen, wenn Herzog Aldo Lestrade nicht versucht hätte, uns von dieser Welt zu vertreiben. Er hat uns zwei Monate gegeben, das Gelände herzurichten, aber ich bezweifle sehr, daß er viel erwartet hat. Und jetzt sind wir schon zwei Wochen vor dem Termin beinahe fertig.«

Dan nickte. »Du hast recht — Morgan würde so ziemlich alles tun, um Lestrade zu ärgern.« *Aldo Lestrades Einnischung in die Politik des Lyranischen Commonwealth hat schon mehr als genug Unfrieden gestiftet. Seine Attentatsversuche auf Archon Katrina Steiner waren erfolglos, aber sein letzter Versuch, die Allianz zwischen dem Lyranischen Commonwealth und den Vereinigten Sonnen zu zerbrechen, hat beinahe zum Tod Melissa Steiners geführt. Und er hat das Leben von Morgans Bruder Patrick gekostet.*

Dan nahm noch einen langen Schluck. Das kalte Bier löschte seinen Durst und erinnerte ihn an angenehmere Dinge als die lyranische Politik. Er senkte die Flasche und warf Clovis einen schelmischen Blick zu. »Na, Clo-

vis, gehst du dieses Wochenende mit Karla Bremen zum Tanz?«

Der kleine Mann zuckte zusammen, dann schüttelte er den Kopf. »Nein.«

Dan runzelte die Stirn. »Allmächtiger! Du scharwenkelst jetzt um sie herum, seit du erfahren hast, daß sie mit diesem Kerl Schluß gemacht hat... wie hieß er gleich?«

Clovis hob den Aktivatorschlüssel auf und drehte ihn in seinen kleinen Händen. »Thor. Er hieß Thor.«

Bei Clovis' Worten tauchte das Bild eines riesigen Kerls vor Dans innerem Auge auf. »Ja. So hieß er. Also, warum fragst du sie nicht?«

Der Zwerg schaute zu Boden. »Sie würde sowieso nicht annehmen. Sie weiß nicht einmal, daß ich existiere.«

Dan nahm noch einen Schluck, dann stellte er die halbleere Flasche neben Clovis auf die Kiste. »Das ist gelogen, und du weißt es auch. Ich hab dich erst gestern noch mit ihr reden sehen. Sie hat dich angelächelt und gelacht.«

Clovis' Miene verdüsterte sich. Er trommelte mit dem Stahlwerkzeug auf die Holzkiste und schlug einige Kerben in die Bretter. »Ja, wir haben miteinander geredet. Sie möchte, daß ich den Kindern in ihren Klassen zeige, wie man Computer bedient. Eine simple Vorführung. Nichts Großartiges.«

Dan verzog das Gesicht. *Irgend etwas geht hier vor. Ich habe Clovis noch nie in einer derart düsteren Stimmung gesehen.* »Ich weiß nicht, Clovis. Ich an deiner Stelle würde die Gelegenheit nützen ...«

Das lange schwarze Haar des Zwerges fiel nach vorne, als er nickte. »Das habe ich. Ich habe mich bereiterklärt, die Kinder zu unterrichten ...«

Dan hob den Blick zum Himmel. »Das meine ich nicht. Ich meinte, du sollst sie zum Tanz einladen.« Er neigte den Kopf zur Seite. »Wenn du es nicht tust, mach

ich es. Vielleicht benehme ich mich wie ein Idiot, und du kannst sie retten ...«

Clovis braune Augen verschleierten sich vor Zorn. »Du willst es nicht kapieren, was? Ich könnte sie genauso wenig vor dir retten, wie ich mich ohne Flügel in die Lüfte schwingen kann. Sie würde dich vorziehen, selbst als Idiot — wobei ich nicht glaube, daß du das schaffen würdest — immer noch besser als ein halber Mann.«

»Clovis, es tut mir leid. Ich wollte dich nicht treffen. Aber ich hasse es, dich so down zu sehen. Himmel, das schlimmste, was dir passieren kann, ist ein Nein.«

In Clovis' Gesicht zuckten die Muskeln. »Ich weiß, du meinst es gut, Dan, aber ich möchte nicht darüber reden. Für dich ist es nicht so schlimm, weil du weißt, eines Tages wird jemand wie deine Jeana >Ja< sagen.« Er blickte auf das Loch, daä er in die Kiste geschlagen hatte. »Ich weiß das nicht.«

Als Clovis ihren Namen erwähnte, senkte sich Dans Hand unwillkürlich zu dem meterlangen Seidenband an seinem Gürtel. »Jeana ist etwas ganz Besonderes für mich, Clovis, aber das könnte sie auch für jemand anderen sein. Für mich waren schon weit mehr Frauen etwas Besonderes, als ich es je für sie war, und du wirst auch für jemanden besonders sein. Aber wenn du dich nicht öffnest und bereit bist, das Risiko einzugehen, wirst du es nie erfahren.«

Clovis warf Dan einen Blick aus dem Augenwinkel zu. »Was gilt die Wette, daß du mir kein Rendezvous mit deiner Schwester Riva verschaffst?«

Dan grinste. »Hast du ein paar ComStar-Noten in der Tasche? Ich schicke ihr eine Botschaft. Sie soll dich hier abholen.« Beide Männer lachten bei dem Gedanken, daß Riva Allard nur für eine Verabredung eine monatelange Reise nach Lyons auf sich nehmen sollte, aber ihr Gelächter erstarb, als sich zwei Soldaten der Kell Hounds-Infanterie mit einem Besucher näherten.

»Hauptmann Allard?«

»Ja, Sullivan, was gibt's?« Dan schaute den gelbgekleideten Besucher an und runzelte die Stirn. *Was sucht ein ComStar-Akoluth hier?*

Sullivan machte keine Anstrengungen, seine Verärgerung zu verbergen. »Ich habe dem Akoluthen erklärt, daß er seine Holodisc bei uns abgeben kann und wir uns darum kümmern, daß Oberst Kell sie erhält, Sir, aber er hat darauf bestanden ...«

Dan nickte verstehend. »Sie können mit Murphy wieder auf Ihren Posten zurückkehren. Ich kümmere mich um unseren Gast.« Er wandte sich dem Akoluthen zu. »Was kann ich für Sie tun?«

Das Gesicht des Mannes war verkniffen. »Ich muß Oberst Kell sprechen. Ich habe eine Botschaft für ihn.«

»Tatsächlich.« Dan blickte zu Clovis und bewunderte dessen mannhafte Anstrengung, nicht laut loszuprusten. »Gefreiter Sullivan erklärte, Sie hätten eine Holodisc für ihn.«

Die Miene des Akoluthen verdüsterte sich. »Welcher Art die Botschaft auch ist, sie ist für Oberst Kell und niemanden sonst. So lauten meine Anweisungen. So lauten die Wünsche der Person, die diese Botschaft aufgegeben ...«

»Und bezahlt...«, unterbrach Clovis.

»... hat.« Der Akoluth starrte Clovis wütend an, aber der ignorierte ihn.

»Wenn Sie darauf bestehen, kann ich den Oberst herufen«, erklärte Dan.

Der Akoluth forderte ihn mit einer knappen Geste dazu auf. Dan nahm Clovis' Funkgerät zur Hand und tippte Morgan Kells MechKennung ein. »Dan hier. Tut mir leid, Sie stören zu müssen, Oberst, aber wir haben hier einen Boten von ComStar. Er hat eine Holodisc für Sie und weigert sich, sie jemand anders auszuhändigen.«

Eine halbe Sekunde lang füllte nur das Rauschen der Statik den Lautsprecher, bevor Morgan Kells tiefe Stimme erklang. »Was schätzen Sie, Dan?«

Dan schätzte den Akoluth mit einem offenen Blick von oben bis unten ab. »Scheint zu stimmen, aber die Botschaft macht mir Sorgen. Ich möchte wetten, daß es schlechte Neuigkeiten sind.«

»Ich komme rein. Können Sie den Stab zusammenrufen?«

Dan runzelte die Stirn. »Conn und das Zweite Mech-Bataillon sind noch im Steinbruch. Sie würden zwei Stunden brauchen. Salome und Cat sind bei Ihnen in der Arbeitsgruppe. Scott Bradley ist hier im Hangar.«

»Gut. Hol sie! Und Clovis!«

»Roger, Oberst. Aus.« Dan grinste den Akoluthen an und deutete in Richtung der Baustelle. »Wenn Sie ihm entgegengehen möchten ...«

Der Akoluth tat zwei Schritte in Richtung des Ausgangs, dann blieb er stehen. Er schüttelte den Kopf und stotterte seine Antwort. »D-d-das wird n-nicht nötig sein.«

Dan lachte. Die donnernden Schritte des in gestrecktem Galopp heranbrausenden *Schütze* ließ den Boden erbeben. Der gewaltige Mech schwang die Arme wie ein menschlicher Läufer, aber der Doppel-T-Stahlträger in seiner linken Hand war ein deutlicher Beweis für die unglaubliche Kraft dieser Maschine. Die hochgezogenen Schultern und der vorgestreckte Kopf gaben dem *Schütze* ein tierhaftes Aussehen, das noch weit bedrohlicher wirkte als seine schiere Größe.

Dan schlug dem geschockten Akoluthen auf die Schulter. »Ich hoffe, das war es wert, Kumpel. Weißt du, der Oberst mag keine Enttäuschungen.«

Dan beobachtete, wie Morgan Kell die Holodisc in den Spieler schob. *Auf einer Skala von 1 bis 16 liegt Morgans Wut etwa bei 32*, dachte er. Daß Kell für die Eigenheiten des Akoluthen nichts übrig hatte, schon gar nicht, als er hörte, daß die Botschaft von Aldo Lestrade stammte, war nicht zu übersehen.

Von seinem Platz an der Rückwand aus konnte Dan den Besprechungsraum gut überblicken. In seiner Mitte stand ein langer Tisch, um den zwölf Stühle gruppiert waren. Die vier anderen Teilnehmer an dieser Besprechung hatten sich in der Mitte des Eichentisches ihre Plätze gesucht, und alle Augen waren auf das andere Ende des Raumes gerichtet, wo Morgan am Holodiscspieler hantierte.

Morgan richtete sich zu voller Größe auf und zwang seinen Zorn mit einem tiefen Atemzug aus sich heraus. Kühlweste und Shorts zeigten einen muskulösen Körper mit relativ wenig Narben für einen MechKrieger seines Alters. Kells langes schwarzes Haar und sein dichter Bart wiesen einige graue Strähnen auf, aber nur gerade genug, um ihm einen Hauch von Adel zu verleihen. Seine dunkelbraunen Augen versprühten eine Vitalität, die ein ewiges Leben zu versprechen schien.

Morgan lächelte die versammelten Offiziere an. »Vergebt mir den theatralischen Rückruf aus dem Feld. Die Aktionen des ComStar-Akoluthen ließen etwas Wichtiges vermuten. Auch wenn diese Nachricht von Aldo Lestrade stammt, könnte sie einen gewissen Wert besitzen. Auf jeden Fall wollte ich, daß ihr alle ihren Inhalt mitbekommt, damit der Schock nicht nur mich allein trifft.«

Morgan betätigte eine Taste der Fernbedienung. Auf dem schwarzen Bildschirm erschien das einfache, rechteckige Wappen Summers. Dann löste es sich auf und wurde von einem rundlichen kleinen Mann hinter einem großen Schreibtisch abgelöst. Sein graumeliertes Haar lag eng am Schädel an wie ein billiges Toupet, und bewegte sich auch nicht, als er es mit seiner Plastikhand in Form klopfte. Lestrade starrte eindringlich in die Kamera.

»Oberst Kell, ich werde auf die üblichen Förmlichkeiten verzichten, weil Sie dafür ja doch nichts empfinden. Wir mögen uns nicht, und ich bin es zufrieden, unsere

Beziehung in dem Abstand aufrechtzuerhalten, den unser gegenseitiger Haß bedingt.«

Lestrade lehnte sich in seinem hohen Ledersessel zurück. »Ich habe erfahren, daß Sie sich mit Ihrer Söldner-einheit auf meinem Planeten Lyons niedergelassen haben. Soweit ich weiß, wohnen Sie in der Flüchtlingskolonie, deren Aufbau ich auf Bitten des Archon dort gestattet habe.« Wortwahl und Betonung ließen in Dan keinen Zweifel daran aufkommen, daß Lestrade die Styxkolonie in keiner Weise begrüßte und nur wegen des Drucks zugelassen hatte, den der Archon des Commonwealth, Katrina Steiner, auf ihn ausübte.

Die Kamera fuhr zurück und zeigte einen größeren Teil des Büros. Die Wände waren aus unbehauenen grauen Steinbrocken gefertigt, die zufällig aufeinander-gestapelt wirkten. Dan kniff die Augen zusammen. *Das muß Burg Lestrade sein. Wurde sie nicht vor fünfhundert Jahren Stein für Stein von Terra verpflanzt? Erstaunlich, daß sie die vielen Kurita-Angriffe überstanden hat, über die sich Lestrade ständig aufregt.*

Lestrade verließ seinen Sessel und humpelte vor den Schreibtisch. »Ich kann zwar Ihren Wunsch verstehen, nach einem Vorstoß tief ins Innere des Draconis-Kombinats hinter die Linien zurückzukehren, aber ich will Sie nicht auf meinen Welten wissen. Der Archon mag meine Truppen für Hanse Davions Krieg gegen das Draconis-Kombinat requiriert haben, aber ich will von diesem Krieg nichts wissen. Sie und Ihre Kell Hounds sind eine Bedrohung des Friedens und Wohlergehens in der Isle of Skye. Ich befehle Ihnen, sie zu verlassen.«

Die Kamera fuhr zu einer Großaufnahme heran, als Lestrade den Zuschauern ein Plastiklächeln schenkte. »Mir ist klar, daß es eine gewisse Zeit erfordern kann, eine Söldner-einheit in Bewegung zu setzen. Sie haben zwei Wochen vom Zeitpunkt des Empfangs dieser Botschaft an gerechnet, um die Isle of Skye zu verlassen. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

Als der Schirm schwarz wurde, schaltete Morgan das Gerät ab. Er drehte sich in seinem Sessel um und lehnte sich über den Tisch. »Widerlich klar für Lestrade ... Also gut, er sagt, in zwei Wochen müssen wir Lyons verlassen haben. Irgendwelche Kommentare? Salome.«

Morgans rothaarige Stellvertreterin, Kommandant-hauptmann Salome Ward, blickte sich um. »Da alle Truppen Lyons für den Angriff auf das Draconis-Kombinat verlassen haben, würde unser Abzug den Planeten ohne Verteidigung lassen. Ich weiß, Lyons liegt weit hinter den Linien, aber schon ein einzelnes MechBataillon, das von einem unbewohnten Sternsystem her springt, könnte Tod und Vernichtung säen.«

Kommandant-hauptmann Scott Bradley, der dunkelhaarige MechKrieger, der Salome gegenüber saß, verzog das Gesicht. »Warum sollte jemand Lyons angreifen?« Er schenkte Clovis ein entschuldigendes Lächeln. »Nicht, daß ich eure neue Heimat abwerten will, aber das Ziel moderner Kriegsführung besteht darin, die Gefechtsfähigkeit des Gegners zu zerstören. In dieser Hinsicht ist Lyons kein militärisches Ziel. Wenn das Kombinat in der Lage wäre, Truppen für einen Überfall freizustellen, könnten die Agro- und Wasservorräte dieses Planeten ihn zu einem möglichen Ziel machen, aber ich denke, das Kombinat hat derzeit andere Sorgen.«

Morgan nickte. »Ich stimme dir zu, Scott. Das Kombinat hat andere Sorgen, besonders im Distrikt Rasalhaag, aber der nach unten gerichtete Vorstoß der Iyanischen Offensive erfolgte nur wenig randwärts von hier. Ich halte die Grenzen der Isle of Skye keineswegs für sicher. Wenn das Kombinat wollte, könnte es hier vorbeiziehen und randwärts abschwanken, um die Commonwealthtruppen in einem Kessel um Marfik zu fangen.«

Dan schüttelte den Kopf. »Welche Truppen hat der Drache denn für ein derartiges Manöver zur Verfügung? Die meisten Truppen des Militärdistrikts Dieron, die Genyosha eingeschlossen, waren an dem Angriff auf

den terranischen Korridor beteiligt und wurden zurückgeworfen.«

»Stimmt, aber Davion hat den Distrikt Dieron nicht angegriffen, um die Truppen zu binden. Nach allem, was wir wissen, könnten sie sich bereits auf Yorii oder Imbros III zu einem Angriff auf Lyons sammeln.« Morgan sah zu dem schwarzen Hünen hinüber, der zwischen Salome und Dan saß. »Was meinst du dazu, Cat?«

Cat Wilson verschränkte die Finger und legte die Hände wie eine Mütze auf den kahlgeschorenen Kopf. »Ich traue Lestrade ungefähr so weit, wie ich diesen Planeten werfen kann. Er glaubt, irgendein As im Ärmel zu haben. Daß wir Lyons räumen sollen, könnte einfach nur ein Zug sein, mit dem er Kurita versichern will, er, Lestrade, habe mit diesem Krieg nichts zu tun. Auch wenn der Kerl ein verlogener, intriganter, machthungriger Kriecher ist, sollten wir nicht vergessen, daß ihn ein Kurita-Überfall einen Arm und ein Bein gekostet hat. Ich bezweifle, daß der Gedanke eines erneuten Kurita-Angriffs auf seine Domäne irgendwelche Reize für ihn hat.«

»Das ist allerdings nicht von der Hand zu weisen.« Morgan blickte an Scott Bradley vorbei auf Clovis. »Sie sind der Bürgermeister von Neue Freiheit. Was meinen Sie?«

Der Zwerg lächelte. »Bitte, ich bin nur der amtierende Bürgermeister. Wenn meine Mutter Sie nicht mehr in der *Bifrost* herumkutschieren muß, wird sie den Posten wieder übernehmen.« Clovis blickte hinüber zu Cat. »Meine Mutter hat mir Geschichten von dem Überfall erzählt, bei dem Lestrade Arm und Bein verloren hat. Sie arbeitete früher in der Burg auf Summer und mußte während dieses Überfalls die Flucht ergreifen. Nach allem, was sie mir berichtete, hat Lestrade wahrscheinlich seinen Vater ermordet und mit fast hundertprozentiger Sicherheit die Unfälle arrangiert, die das Leben aller sei-

ner Geschwister gefordert haben, nur damit er auf den Thron kommen konnte. Das ist zwar nicht gerade Zeugnis eines guten Charakters, aber trotzdem muß ich mich auf Cats Seite schlagen. Ich glaube nicht, daß Lestrade einen Überfall des Kombinats auf die Isle of Skye will. Und selbst wenn, warum Lyons? Das ergäbe keinen Sinn.«

Clovis sah Morgan an. »Ist das nicht eine ziemlich müßige Diskussion? Sie wären doch ohnehin spätestens in einem Monat abgereist, oder?«

Morgan nickte. »So war es geplant. Wir haben für Anfang Juni ein Treffen auf Ryde angesetzt. Aber ob wir Lyons von selbst verlassen hätten oder nicht, ich sträube mich dagegen, auch nur den Anschein zu erwecken, wir könnten Lestrades Befehle befolgen. Aber ich schätze, diesmal läßt es sich nicht vermeiden. Wir können es uns nicht leisten, zu spät nach Ryde zu kommen.«

Dan knirschte mit den Zähnen. *Morgan nennt es ein Treffen, aber wir wissen alle, worum es wirklich geht. Morgan und Yorinaga Kurita werden erneut gegeneinander antreten, um festzustellen, wer von ihnen überlebt. Während alle Nachfolgerstaaten in den Krieg verwickelt sind, halten Morgan Kell und Yorinaga Kurita ihren eigenen Privatkrieg ab. Wenn Morgan nicht so mit seinem privaten Konflikt beschäftigt — Teufel noch mal, besessen — wäre, würde er Aldo Lestrade mit den gesumnten Kell Hounds einen Besuch abstatten, nur um diesem Irren die Antwort auf seinen Befehl zu geben.*

»Also werden wir die Kell Hounds rechtzeitig hier abziehen, nur um Lestrade einen Gefallen zu tun.« Morgans Miene verdüsterte sich. »Aber wenn unser Gehorsam irgendeiner Intrige Lestrades in die Hände spielt, dann schwöre ich, daß die Kell Hounds den Herzog für den bemitleidenswert kurzen Rest seines erbärmlichen Lebens das Fürchten lehren.«

8

Tharkad Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

20. April 3029

Jeana Clay drückte den Pausenknopf des Holodiscrecorders und wandte sich zur Tür. Als der Archon eintrat, sprang sie auf und lief durch den Raum. Noch bevor die Wachen die Tür schließen konnten, warf sie die Arme um Katrina Steiner. »Hallo, Mutter. Wie schön, dich zu sehen.«

Jeanas Stimme — eine perfekte Kopie der Stimme Meliassa Steiner-Davions — verriet nichts von ihrem Unbehagen. *Warum ist der Archon hergekommen? Ist Melissa etwas zugestoßen?* Jeana löste sich von der großen, platinblonden Matriarchin und verbeugte sich. »Vergebt mir, Archon, ich habe Euch nicht erwartet.«

Die Fürstin lächelte entspannt und bedeutete Jeana, zu ihrem Stuhl zurückzukehren, während sie sich auf den Rand des Bettes setzte. »Es ist alles in Ordnung. Kein Grund zur Sorge. Der Holodisc nach, die ich heute morgen aus den Vereinigten Sonnen erhielt, geht es Melissa gut.«

Jeana erhaschte einen kurzen Blick auf ihr Spiegelbild in der Tür des Kleiderschranks. Das lange, goldene Haar und die sorgfältig herausgearbeiteten Züge glichen Melissas Gesicht in allen Einzelheiten. Die Augen, deren graue Farbe bei Melissa durch Vererbung, bei Jeana durch Kontaktlinsen hervorgerufen wurde, starrten sie aus dem Spiegel an. *Ich frage mich, ob ich mich je daran gewöhnen werde, ein fremdes Gesicht zu tragen.*

Jeana wandte sich wieder dem Archon zu. »Ist Melissa schon schwanger?«

Katrina Steiner schüttelte den Kopf. »Nein, du bist noch nicht schwanger.« Sie brachen gemeinsam in Ge-

lächter aus, aber die Miene des Archon wurde nachdenklich. »Dein Aussehen, deine Art, dein Lachen. Manchmal glaube ich, du und Melissa habt euch verschworen, die Plätze zu tauschen und uns alle zum Narren zu halten.«

Jeana schüttelte den Kopf. »Nein, Archon. Eure Tochter lebt bei ihrem Gatten, seit wir nach der Hochzeit von Terra abgereist sind.«

Katrina blickte Jeana liebevoll an. »Ich habe heute eine Nachricht von Morgan Kell erhalten. Die Kell Hounds sind angewiesen worden, Lyons zu verlassen, und werden nach Ryde fliegen. Wenn ich richtig zwischen den Zeilen gelesen habe, war er der Ansicht, daß du an dieser Nachricht Interesse hast. Außerdem soll ich dir sagen: >Die Sanglamoreschärpe hat Dan gut beschützt<«

Jeana fühlte, wie ihr das Herz im Leibe hüpfte. *Bitte, lieber Gott, mach, daß sie ihn auch weiterhin beschützt.* Sie sah zum Archon auf und wurde rot. »Ich habe Dan Alard die Schärpe geschenkt, die ich nach meinem letzten MechTest in Sanglamore bekommen habe ...«

Katrina Steiner nickte wissend. »Du hast während der Festlichkeiten vor der Hochzeit großen Gefallen an ihm gefunden, nicht wahr? Wir sind natürlich nicht wirklich Mutter und Tochter, aber ich weiß auch, daß du sonst niemanden hast, mit dem du über so etwas reden kannst. Wenn du willst...«

Jeana lächelte. *Mein Vater hatte recht, als er Euch vor Jahren half, Alessandro Steiners Falle zu entkommen. Ihr sorgt Euch wirklich um Euer Volk.* »Es fällt mir schwer.« Sie preßte die Lippen zusammen und dachte nach. »Ich wollte Dan erzählen, wer ich bin und was ich tue, aber ich konnte keinen derartigen Sicherheitsbruch begehen. Wenn jemand erfahren sollte, daß Eure Tochter in den Vereinigten Sonnen ist, würden Eure politischen Gegner Euch beschuldigen, Hanse Davion das Commonwealth auf einem silbernen Tablett zu servieren.«

Jeana blickte in die stahlgrauen Augen des Archon. »Was Dan so bemerkenswert macht, ist, daß er mich nicht drängt, darüber zu reden. Er wollte nur wissen, ob ich glücklich bin, und wenn ja, dann war das genug für ihn. Ich weiß, es klingt verrückt, weil wir nur so wenig Zeit miteinander verbracht haben, aber ich habe das Gefühl, ihn schon mein ganzes Leben lang zu kennen.«

»Du liebst ihn sehr, nicht wahr?« fragte Katrina leise.

Jeana nickte. »Ich erinnere mich an den ersten Empfang auf Terra. Ich glaube, wir haben ewig getanzt. Er war so sanft, so stark.« Sie bedeckte den Mund mit der Hand, um ein Kichern zu unterdrücken. »Ich weiß nicht, ob Ihr es bemerkt habt, Archon, aber alle MechKrieger der Vereinigten Sonnen tragen zeremonielle Sporen an den Stiefeln. Kleine Dinger, ohne Räder, sie sollen an Zeiten erinnern, in denen Reitertruppen sich schnell bewegten und hart zuschlugen — wie MechRegimenter in unseren Tagen.«

Der Archon lachte. »Ein dummes Aberglaube. Genau wie eine Sanglamoreschärpe, nicht wahr?«

Jeana wurde rot. »Touche, Hoheit. Jedenfalls blieb mein Kleid bei einer Drehung an einem dieser Sporen hängen und ich stolperte, aber Dan hob mich hoch und tanzte weiter, ohne einen Takt der Musik zu verlieren. Dann entschuldigte er sich bestimmt zwei Minuten lang für seine Ungeschicklichkeit. Soviel Kraft, Beweglichkeit, Intelligenz und Mitgefühl findet man selten auf einmal.«

Der Archon nickte. »Und bei einem MechKrieger ist es noch seltener.« Katrina starrte über Jeanas Schulter in die Ferne. »Es überrascht mich nicht, daß Morgan ihn für die Kell Hounds rekrutiert hat.«

Jeana bemerkte eine Veränderung in der Stimme des Archon. »Was ist? Verzeiht mir die vorlaute Frage, aber Ihr scheint besorgt.«

Katrina Steiner hob eine Braue. »Du hast nicht nur das Gesicht meiner Tochter, sondern auch ihr Gespür.

Ich mache mir tatsächlich Sorgen ... um Morgan. Er hat das Kloster auf Zaniah verlassen, als er erfuhr, daß Yori-naga Kurita aus dem Exil zurückgekehrt war und seinen Bruder Patrick getötet hatte. Ich befürchte, Morgans Be-sessenheit mit Yori-naga könnte sein Urteilsvermögen trüben.«

Jeana kaute auf ihrer Unterlippe. »Das hört sich bei-nahe an, als verfolge Morgan eine Vendetta wie ein Leutnant, der gerade erst von Sanglamore oder Nagel-ring entlassen wurde.«

Katrina stand auf und ging zu den Türen, die hinaus auf den Balkon führten, der auf den Garten der Triade blickte. »Ich kenne Morgan Kell seit dreiundzwanzig Jahren. Morgan war bei mir und meinem späteren Gat-ten, Arthur Luvon, als dein Vater uns in Sicherheit brachte. Morgan, Arthur und ich sind weit gereist und haben viel gesehen in dem Jahr unserer Flucht vor Ales-sandro Steiners Attentätern.

Ich habe damals viel über Morgan erfahren. Man konnte ihn als wagemutig und unerschrocken bezeich-nen, aber er hatte nie das Bedürfnis, sich mit einem Feind in einem persönlichen Wettstreit zu messen. Mor-gan war ein Mann, der so hart kämpfte wie nur mög-lich, dem Sieger oder Verlierer danach aber in Freund-schaft und Respekt die Hand bot. Du bist eine Mech-Kriegerin, genau wie ich es war. Du weißt, wovon ich rede, nicht wahr?«

Jeana stand auf und trat zum Archon. Sie legte ihren Arm um die Schulter der anderen Frau und drückte sie. »Ja. Ich habe MechKrieger dieser Art gekannt, und ich empfinde den höchsten Respekt vor ihnen. Aber Mor-gan hat sich seit Mallory's World 3016 verändert. Er hat das Regiment verlassen, das er und Patrick aufgebaut hatten, hat bis auf ein Bataillon die gesamten Kell Hounds in alle Winde verstreut und sich elf Jahre lang in ein Kloster zurückgezogen. Das paßt ganz und gar nicht zu dem Morgan, den Ihr beschreibt.«

Katrina nickte müde. »Ich glaube, genau das ist es, was mir Angst macht. Wenn Morgan sich nur wie ein Kind benehmen würde und beweisen wollte, wie zäh er trotz seines Alters ist, würde ich ihn bei den Spielen auf Solaris ins Feld schicken. Das Problem ist gerade, daß Morgan sich nicht wie ein Kind aufführt. Alles — seine Rückkehr, der Wiederaufbau des Regiments — scheint auf eine letzte Konfrontation mit Yorinaga Kurita gerichtet.« Katrina blickte Jeana an, und in ihren Augen standen Tränen. »Ich glaube, Morgan weiß genau, was er tut, und es wird ihn umbringen.«

Jeana drückte Katrina fester an sich. »Niemand sieht es gern, wenn ein Freund in sein Unglück rennt, ohne daß man etwas dagegen unternehmen kann.«

Der Archon schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich bin ich nur zu egoistisch. Morgan und Patrick haben mich immer so sehr an Arthur erinnert, daß ich seinen Geist in ihnen leben sah. Die Kell Hounds, der Name ihrer Einheit — so hat Arthur die beiden als Kinder bezeichnet. Sie haben den Namen in seinem Gedächtnis gewählt.« Katrina schluckte. »Wenn ich Morgan verliere, bleibt mir nichts mehr von meinem Gatten.«

»Aber Ihr habt immer noch Eure Tochter, Hoheit. Denkt daran, wie stolz Euer Mann auf Melissa gewesen wäre, und wie er ihre Heirat mit Hanse Davion begrüßt hätte.«

Katrina zog ein Taschentuch hervor und trocknete die Tränen. »Danke, daß du mich daran erinnert hast und soviel in deiner Rolle als Melissa erduldest. Du dienst dem Commonwealth sehr gut.«

Jeana machte einen tiefen Knicks. »Ihr ehrt mich mehr als Ihr ahnt.«

Katrina nahm Jeanas Hand. »Du magst nicht meine Tochter sein, aber ich glaube, ich hätte nicht einmal ihr gegenüber so offen reden können. Ich danke dir vor allem für deine Freundschaft, Jeana.«

Ein kurzes Klopfen an der Tür gab gerade eine halbe

Sekunde Warnung, bevor sie auf gestoßen wurde. Eine große, schwarzhaarige junge Frau steckte den Kopf ins Zimmer. »Mel, willst du immer noch... Oh, Archon. Vergebt mir, ich ...«

Katrina lächelte freundlich. »Schon gut, Misha. Melissa und ich haben uns nur über die Schwierigkeiten der Trennung von denen unterhalten, die wir lieben.«

»Und wo wir gerade beim Thema sind«, fragte Jeana neckisch, »hast du schon von deinem Captain Redburn gehört?«

Misha schloß die Tür hinter sich und setzte sich auf die Bettkante. »Ich habe eine zwei Monate alte Holodisc von ihm erhalten. Die Zensoren der Vereinigten Sonnen haben den größten Teil der Botschaft durchgehen lassen. Er ist offenbar gesund, hat einen neuen Mech — ich schließe aus seinen vagen Hinweisen, daß es sich um einen erbeuteten Liao-*Centurion* handelt...«

Jeana setzte sich neben Melissa Steiners engste Freundin und packte ihre rechte Hand. »Was ist aus seinem alten Mech geworden?«

Misha hob die Schultern. »Ich bin mir nicht sicher, aber nach Durchsicht der Pressemeldungen und Berichte von der Liao-Front denke ich, er hat ihn bei der ersten Angriffswelle auf St. Andre verloren. Ich habe Hinweise auf ein Ausbildungsbataillon gefunden, das sich als sehr effektive Einsatztruppe bewährt haben soll. In Verbindung mit dem, was Andy vor Ausbruch des Krieges erzählt hat, muß das seine Einheit sein.«

Katrina sah Misha scharf an. »Ich werde Simon Johnson vom Lyranischen Nachrichtencorps anweisen, dich gegen den Kurita-Geheimdienst einzusetzen, oder festzustellen, was du aus den Nachrichten schließen kannst, die wir veröffentlichen. Ich wage zu behaupten, Quintus Allard wäre entsetzt darüber, was du über die Davion-Kriegsführung herausgefunden hast.«

Jeana schenkte Misha ein typisches Melissa-Lächeln. »Mutter, du hast doch lange genug mit Mishas Vater zu

tun, um zu wissen, daß man vor den Auburns nichts geheimhalten kann. Das sind wahre Hofhistoriker!« Sie klopfte auf Mishas Hand. »Die Auburns sind das einzige, was uns Steiners ehrlich hält.«

Misha grinste zurück. »Allerdings.« Dann sah sie zum Archon auf. »Wenn Ihr glaubt, ich könnte dem LNC nützen, stehe ich natürlich zur Verfügung, aber ich bin nicht sicher, ob ich mit Simon Johnson arbeiten möchte. Dieser Meisterspion ist mir zu trickreich. Ich habe immer das Gefühl, keinem seiner Worte trauen zu können.«

Katrina nickte. »Wir werden dich als Geheimwaffe in der Hinterhand halten. Aber inzwischen bin ich sehr an deinen Gedanken und Theorien bezüglich Kurita interessiert. Halt mich auf dem laufenden!«

»Versprochen, Hoheit.«

Der Archon ging zur Tür. »Ich werde euch mit euren Plänen für den Nachmittag allein lassen.« Sie reichte Jeana die Hand und zog das Double ihrer Tochter an sich. »Amüsier dich gut, Melissa! Und danke für unser Gespräch. Es war wie in alten Zeiten.«

9

Furillo

Provinz Bolan, Lyranisches Commonwealth

25. April 3029

»Die Frage, Ryan Steiner, lautet: Willst du Archon werden?«

Ryan Steiner fuhr sich mit langen, schlanken Fingern durch die blonde Mähne und starrte den Fragenden an. *Dein Tonfall, Großonkel Allesandro, suggeriert, daß die einzig richtige Antwort auf diese Frage >Ja< lauten muß. Und ich würde diese Frage auch augenblicklich so beantworten, aber ich weiß, daß du dir eine Rückkehr auf den Thron erhoffst. Er kniff die Augen zusammen und glaubte für einen Augenblick Verachtung in Alessandros Blick seiner grauen kalten Augen zu lesen.. Auch wenn meine Augen dunkler als die der meisten Steiners sind, bin ich doch noch lange nicht so schwach oder minderwertig, wie du dir einzubilden scheinst.*

Ryan nickte dem älteren Mann, der ihm im Solarium gegenüber saß, zu. »Ja, Archon, ich verlange nach dem Thron.«

Alessandros Lächeln über diese Antwort brachte wieder Leben in das müde, faltige Gesicht des ehemaligen Archons. Zweiundzwanzig Jahre waren vergangen, seit Katrina Steiner ihn abgesetzt hatte. Ryan wußte, daß Alessandros Versuche, die Macht wiederzuerlangen, subtiler gewesen waren, als die mancher anderen, aber keiner der Verschwörer hatte einen Erfolg verbuchen können. Ryan fragte sich, was für einen Plan sein Onkel jetzt ausbrütete, und warum er seinen Großneffen darin verwickeln wollte.

Als hätte er Ryans Gedanken gelesen, winkte Alessandro ihn zu sich in einen Korbstuhl vor dem Holodismonitor. Über ihnen leuchteten die Sterne mit eisiger

Kälte durch das Glasdach des Solariums. Ryan lächelte, als er bemerkte, daß sich der größere der beiden Monde Furillos in das Sternbild der Schlange bewegt hatte. *Das habe ich immer als gutes Zeichen betrachtet. Vielleicht funktioniert der Plan des alten Mannes diesmal.*

Alessandro lehnte sich vor und stützte die Ellbogen auf die Knie. »Wie du sehr wohl weißt, plane ich meine Rückkehr auf den Thron des Archon schon beinahe so lange, wie du überhaupt lebst.« Der alte Mann lächelte reumütig. »Im Laufe der Jahre sind Dutzende meiner Pläne gescheitert, aber ich habe den Mut nicht verloren. Übung macht den Meister, heißt es, und ich habe genug Übung, um hundert verschiedene Wege zur Macht zu perfektionieren. Noch immer habe ich Anhänger im ganzen Commonwealth, und ich besitze Geheimnisse, die selbst meine schwierigsten Gegner zur Mitarbeit zwingen können.«

Der faltige alte Mann sah zu den Sternen auf, als hasse er sie. »Aber eines, Ryan Steiner, habe ich nicht mehr, und das ist Zeit. Ich bin erst zweiundsiebzig Jahre alt, aber das Leben hat mich eingeholt. Die Ärzte haben meine Krankheit auf eine Strahlendosis zurückverfolgt, die ich vor vierzig Jahren bei einem MechKampf einstekken mußte.« Alessandro schien mit seinen Worten dem Universum selbst trotzen zu wollen. »Mein Körper verzehrt sich, aber ich habe den Ärzten verboten, etwas dagegen zu unternehmen. Ich werde nicht als halber Mensch sterben.«

Ryan fühlte, wie sein Mund trocken wurde. *Er stirbt? Das muß er schon eine ganze Weile wissen. Darum hat er mich hergeholt, um ihm >zur Hand zu gehen<. Er hat weniger meine Hilfe gebraucht, vielmehr wollte er mich darauf vorbereiten, seinen Platz einzunehmen.* »Es stimmt mich zutiefst traurig, diese Nachricht zu hören, Archon.«

Alessandros Züge nahmen einen schlangengleichen Ausdruck an. »Bitte, Ryan, kein Mitleid. Das werde ich nicht dulden. Ich habe dich hierher gebracht, um dich

zu einer Waffe gegen meine Feinde zu schmieden. Jetzt aber brauchst du deine nächste Lektion, und es gibt keine subtile Art, sie dir zu erteilen.« Alessandro hob eine Fernbedienung auf und richtete sie auf den Holodiscspieler. »Sieh hin!«

Der Schirm wurde hell und zeigte das königliche, gutaussehende Gesicht eines Mannes, der fünfundzwanzig Jahre jünger als Alessandro schien, auch wenn sie in Wirklichkeit nur sechzehn Jahre trennten. Die grauen Augen und das platinblonde Haar machten ihn als Steiner kenntlich; die Narbe, die bis zum rechten Augenwinkel reichte, kennzeichnete ihn als MechKrieger. Seine tiefe Stimme dröhnte voll und unverzerrt aus den Lautsprechern. »Sei begrüßt, Alessandro.«

Ryan lächelte, ohne sich dessen bewußt zu werden. *Onkel Frederick! Seit wann sprichst du den Archon so freundschaftlich an?*

Fredericks Bild lächelte, um den Betrachter zu entspannen. »Wir haben uns so lange gestritten. Ich erinnere mich noch heute an deine Besuche, als ich noch ein Kind war. Ich wollte immer so wie du werden, und während ich aufwuchs, hielt ich immer das Bild von uns beiden bei deiner Entlassung aus Nagelring in Ehren. Ich erinnere mich, wie du mir versprochen hast, ich könne deine MechEinheit übernehmen, wenn ich alt genug sei, um sie mir zu verdienen, und von da an habe ich daran gearbeitet, mich dieses Erbes als würdig zu erweisen.«

Fredericks Hand fuhr abwesend an die Narbe auf seiner Schläfe. »Die Zeit ist gekommen, unsere Meinungsverschiedenheiten beizulegen und der Hexe gemeinsam entgegenzutreten. Schon hat sie ihre Tochter an Hanse Davion verkauft, und ich fürchte, das übrige Commonwealth wird nur allzubald folgen. Sie hat diesen Krieg offen angenommen und schickt unsere Bürger in den Tod, um Davion den Drachen vom Hals zu halten. Ich bin sicher, dich beunruhigt diese Situation ebenso wie mich.«

Frederick erhob das Haupt. Die Kamera zog sich langsam zurück und zeigte ihn in der protzigsten mit Orden beladenen Uniform, die innerhalb des Lyranischen Commonwealth überhaupt denkbar war. Auch wenn er jeden seiner Orden ehrlich erworben hatte, wirkte er nicht wie ein heldenhafter Krieger sondern mehr wie eine Hure, die sich mit Schmuck überhäuft.

Ryan zog die Brauen zusammen. *Er führt uns ostentativ die Beweise für seine Dienste am Commonwealth vor, während er den Verrat diskutiert.* Ein Blick auf Alessandros angewiderte Miene machte Ryan klar, daß die Gedanken des Archon sich in ähnlichen Bahnen bewegten.

Frederick setzte seinen Monolog fort. »Wir leben in einer Zeit, in der selbst einfache Vorfälle weitreichende Folgen haben können. Das Commonwealth steht durch die Davion-Frage und diesen Krieg kurz vor dem Zerfall. Sollte dem Archon etwas zustoßen, könnten die sozialen Umwälzungen das Commonwealth vernichten. Keiner von uns will das miterleben müssen.

Du, Alessandro, hast auch heute noch beträchtliches Gewicht im Commonwealth. Unglücklicherweise stellt dein Alter deine Fähigkeit, eine Regierung zu bilden, die das Commonwealth stabilisieren könnte, in Frage. Das ist nicht der Fall, was mich angeht. Keine Frage, du wärest die bessere Wahl, aber ich möchte doch zu bedenken geben, daß dein Alter, was diese Frage angeht, kein Vorteil ist.«

Frederick versuchte gnädig zu lächeln, aber sein Machthunger ließ den Versuch zur Grimasse werden. »Es wird Zeit, Onkel, den Mantel des Führers an mich weiterzugeben. Ich bitte dich um deine offene Unterstützung, damit das Commonwealth, das wir beide so lieben, trotz der schweren Fehler, die sich die Hexe erlaubt hat, weiterexistieren kann. Es ist an der Zeit, daß meine Generation die Herrschaft über das Commonwealth zurückgewinnt, und deine Pflicht, mich zu unterstützen.

Bitte gib mir deine Antwort so schnell wie möglich. Es ist keine Zeit zu verlieren.«

Alessandro hielt die Aufzeichnung an. Fredericks Mund blieb offen stehen; dadurch wirkte er beinahe schwachsinnig. Lächelnd wandte der alte Mann sich an Ryan. »Was hältst du davon?«

Ryan verzog das Gesicht. »Die Botschaft ist offen feindselig und arrogant. Frederick deutet an, daß Katrina Steiner ein Unglück zustoßen könnte. Da Onkel Frederick kein Mann subtiler Schachzüge ist, muß ich annehmen, daß irgendwo im Hintergrund Aldo Lestrade lauert. Das wiederum unterminiert mein Vertrauen in das Gelingen dieser Verschwörung ganz ungemein.«

Alessandro nickte ernst, und in seinen Augen leuchtete die Zufriedenheit über Ryans Analyse. »Hätte Frederick gesagt, >Alessandro, ich fliege mit der Zehnten Lyranischen Garde nach Tharkad und werfe Katrina aus dem Palast<, hätte ich ihn vielleicht unterstützt. Aldo hat schon mindestens dreimal vergeblich versucht, Katrina ermorden zu lassen und ich sehe keinerlei Hinweis darauf, daß er diesmal mehr Erfolg haben könnte.«

Ryan richtete sich auf. »Glaubst du, er wird wieder versuchen, sie zu töten?«

Alessandro sah ihn spöttisch an. »Geht bei einer Supernova die Neutrinostrahlung dem Licht voraus? Solange Katrina lebt, wird es niemand gelingen, sie abzusetzen. Sie ist einfach zu mächtig, um sie anders aus dem Weg zu räumen. Das Volk würde zu ihrer Verteidigung zusammenströmen. Katrina Steiner wird das Lyranische Commonwealth regieren, solange sie lebt. Nicht einmal Frederick hat das begriffen. Ich bin sicher, Lestrade weiß es.«

Ryan ließ sich wieder in seinen Sessel sinken. »Was, glaubst du, hat Frederick gemeint, als er einen Zerfall des Commonwealth andeutete? Meinst du, das hat etwas mit Lestrades Separatistenbewegung in der Isle of Skye zu tun?«

Alessandro grinste. »Eine sehr gute Frage. Ich vermute, Lestrade wird den ersten Kurita-Angriff zum Anlaß nehmen, die Isle of Skye für unabhängig und nicht am Krieg beteiligt zu erklären. Pavel Ridzik hat ähnlich gehandelt, und ComStar wäre den Vereinigten Sonnen mit seiner Anerkennung und den Beistandsversicherungen für sein neues Reich beinahe noch zuvorgekommen. Vermutlich hat Lestrade bereits mit ComStar-Gesandten darüber gesprochen.«

»Warum sollte ComStar solche unabhängigen Kleinstaaten unterstützen?«

Alessandro zuckte die Achseln. »Sie sind Pazifisten. Vielleicht glauben sie, den Krieg mit dieser Methode stückchenweise beenden zu können. Außerdem können sie von kleineren Regierungen Konzessionen — etwa die Bezahlung einer Verbesserung des Kommunikationsnetzes — sehr viel leichter bekommen als von größeren Staaten. Maximilian Liao ist berüchtigt dafür, tiefe Fingerabdrücke auf jeder einzelnen C-Note zu hinterlassen, die seine Regierung ausgibt.«

Ryan lachte. »Wir wissen also, daß Frederick die Macht übernimmt, nachdem Katrina etwas zugestoßen ist, und wir wissen, daß Lestrade die Isle of Skye unabhängig macht. Da kommt mir ein Gedanke. Wenn das letztere vor dem ersteren geschieht, könnte Frederick die Isle of Skye heim ins Reich holen und sich sofort Anerkennung beim Volk verschaffen.«

»Sehr gut, Ryan. Sehr gut.« Alessandro beobachtete seinen Neffen sorgsam. »Wie also, denkst du, wird meine Antwort an Frederick aussehen?«

Ryan schürzte die Lippen. »Du weigerst dich, ihn zu unterstützen.«

»Nein. Falsch. Wenn du Archon werden willst, mußt du lernen, deine Feinde für deine eigenen Ziele zu gebrauchen. Hier haben wir eine Situation, die Frederick gegen Katrina stellt. Wenn Frederick versagt, ist er aus dem Spiel. Wenn er gewinnt, ist Katrina aus dem Spiel.

Meine Rolle ist es, als Katalysator zu fungieren, denn jede Art von Ergebnis ist gut für meine ... äh ... deine politische Zukunft.«

Ryan nickte. »Du erzählst Frederick, daß du ihn unterstützt, hilfst ihm aber tatsächlich in keiner Weise. Wenn er Erfolg hat, ist er geschwächt. Dann kannst du deinen Einfluß einsetzen, um mich bei einer politischen Initiative gegen diesen hinterlistigen Meuchelmörder zu unterstützen.«

»Melissa wird zwischen ihrem Gatten und ihrer Heimat hin- und hergerissen sein. Du wirst alle Kräfte des Commonwealth um dich scharen, die Davion feindlich gesinnt sind, und durch eine sorgsam in Szene gesetzte Öffentlichkeitsarbeit werden wir dir Unterstützung verschaffen. Du wirst Archon, und Melissa wird bei ihrem Gatten bleiben müssen.«

Ryan hob fragend eine Braue. »Was ist, wenn Frederick Plan nicht funktioniert?«

Alessandro fuhr sich wie eine hungrige Katze mit der Zunge über die Lippen. »Wir werden dafür sorgen, daß der Archon eine Kopie der Holodisc erhält, die du gerade gesehen hast. Das wird ausreichen, Frederick als einen Tolpatsch bloßzustellen, und Katrina wird sich von ihm befreien. Dadurch steht sie in unserer Schuld, und du bist einen Schritt näher am Thron des Archon.«

Die Stirn des jungen Steiner zeigte tiefe Falten. »Warum willst du ihr helfen? Du haßt sie. Du versuchst seit mehr als zwanzig Jahren, sie aus dem Weg zu räumen. In meinem Geburtsjahr wolltest du sie auf Poulsbo sogar umbringen lassen. Was soll ich davon halten.«

Alessandro lehnte sich zurück und legte die Fingerspitzen aufeinander. »Wie ich sehe, hast du begonnen, den Geschichten Glauben zu schenken, die meine Rivalen im Laufe der Jahre unter's Volk gebracht haben. Ich bin ein Gegner Katrina Steiners, aber nicht, weil ich glaube, daß sie keinen guten Archon abgibt. Ich habe ihre Führungsqualitäten schon sehr früh erkannt und

hätte sie an Stelle Fredericks zu meiner Nachfolgerin bestimmt.«

Ryan traute seinen Ohren nicht. »Aber du hast versucht, sie auf Poulsbo umbringen zu lassen! Das ist nicht gerade ein Zeichen der Unterstützung für deine Nachfolgerin.«

»Nein, Ryan. Ich habe auf Poulsbo keine Loki-Agenten auf sie gehetzt. Diese Geschichte ist ein pures Phantasiegebilde.« Alessandro schien in weite Fernen zu blicken. Er begann zu kichern. »Weißt du, wer Heimdall ist?«

Ryan erstarrte, und ein kalter Schauer lief über seinen Rücken. »Angeblich ist es eine regierungsfeindliche Bewegung. Geheimnisumwittert, aber Gerüchten zufolge sollen viele hohe Regierungsmitglieder Verbindung zu Heimdall haben.« Ryan zögerte. »Ma sagt, Heimdall habe Katrina auf Poulsbo vor deinen Attentätern gerettet.«

Alessandro seufzte schwer. »Da haben wir es schon wieder: Die Sieger schreiben die Geschichtsbücher. Was du über Heimdall gesagt hast, entspricht der Wahrheit. Eine Anzahl von Adligen gründeten diese Organisation, um gegen Übergriffe der Regierung zu kämpfen. Das geschah schon vor langer Zeit — nur die Mitglieder dieser gottverdammten Gruppe wissen genau, wann sie entstand. Aber zufällig habe ich im Jahre 3005 den Namen eines Heimdali-Führers erfahren. Es war Arthur Luvon.«

Ryans Kinnlade fiel herab. *Katrinas Ehemann und Mellissas Vater!* »Der Herzog von Donegal?«

Alessandro nickte ernst. »Ich sandte Loki-Agenten aus, ihn bei seinem Aufenthalt auf Poulsbo zu töten. Ich hatte keine Ahnung, daß Katrina und Luvons Vetter Morgan Kell an dem für seine Terminierung vorgesehenen Abend ebenfalls an dem Essen teilnehmen würden. Irgendwie sind sie der Falle entronnen und zu dem Schluß gekommen, Katrina sei das Ziel des Angriffs gewesen. Im Verlauf des folgenden Jahres hat sich diese

Vermutung in Katrinas Geist und in der Vorstellung der Öffentlichkeit verfestigt. Als sie wieder an die Öffentlichkeit trat, war unsere Beziehung zerstört, und sie war vollends dem Einfluß von Arthur Luvon unterlegen. Wie konnte ich ihr erklären, daß ich nicht sie hatte umbringen wollen, sondern den Mann, den sie liebte? Hätte ich ihr die Wahrheit gesagt, wäre ihre Rache wahrscheinlich nur um so schneller und gnadenloser gewesen.«

Ryan sah, wie Alessandro in sich zusammenfiel, als die Müdigkeit ihn einholte. *Ein Teil von ihm heißt den Tod willkommen und wünscht sich sogar, Katrina hätte ihn getötet, nachdem sie ihn aus dem Amt vertrieben hatte. Aber ein anderer Teil von ihm, der Teil, der mich als Rivalen Melissas sieht, genießt die Tatsache, daß er lange genug gelebt hat, um die Rache für das vorzubereiten, was sie ihm vor so langer Zeit angetan hat.*

»Die Lektion, von der du vorhin gesprochen hast... Ich glaube, ich habe sie verstanden. Wenn ich Archon werden will, muß ich lernen, meine Feinde gegeneinander auszuspielen. Ich darf mich auf niemandes Wort verlassen, wenn ich keinen Beweis dafür habe, daß der Betreffende es hält. Und bei jedem politischen Handel muß ich darauf achten, wer den Daumen auf der Waage hat. Jeder ist sich selbst der Nächste.«

Alessandro schenkte ihm ein breites Grinsen. »Du hast tatsächlich begriffen, was ich dir beizubringen versucht habe. Denk daran, im ganzen Universum gibt es nichts Erstrebenswerteres als den Posten des Archon. Diese Stellung erreichst du nicht durch schnelles Handeln. Du gewinnst ihn nur, indem du deine Mitbewerber so skrupellos wie möglich aus der Bahn schlägst.«

»Dann laß uns mit Onkel Frederick beginnen ...«

Nashira
Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

27. April 3029

Akira Brahe wandte sich um und studierte das strenge Profil seines Vaters im blutroten Licht des Mondes. Das Gesicht wirkte wie aus Stein gemeißelt. *Wie kann er auf dieses Feld der Vernichtung hinabschauen und dabei so gefühllos bleiben ?* Yorinaga Kurita kniff die dunklen Mandelaugen zusammen. *Es scheint beinahe, als versuche er einen Sinn darin zu finden, was die Kell Hounds bei ihrem Angriff auf Nashira angerichtet haben.*

Von seinem Standort hoch auf dem Dach des Kommando-zentrums der Genyoshabasis folgten Akiras Blicke denen seines Vaters über die von den Söldnern angerichteten Verwüstungen. Sämtliche Gebäude der Basis, mit Ausnahme des einen Bauwerks, auf dem sie standen, waren dem Erdboden gleichgemacht. Manche waren spurlos verschwunden. Bei den übrigen waren die Trümmer nicht zufällig verstreut, wie es der Fall gewesen wäre, wenn in der Basis eine Schlacht gewütet hätte, sondern türmten sich als geschwärzte Steinhäufen.

Akira legte die Stirn in tiefe Falten, Wut und Verärg-erung Schossen wie Funken durch seine braunen Augen. Nervös strich er mit den Fingern der linken Hand durch sein kurzgeschorenes bronzefarbenes Haar. »Es ergibt keinen Sinn, Sosen. Warum sollten die Söldner dies tun?«

Yorinaga wandte sich langsam zu seinem Sohn um. »Keinen Sinn? Erkläre mir, was dich verwirrt.«

Der Tonfall seines Vaters traf ihn. Akira versteifte sich. »*Bittest* du mich als mein Vater, oder befehlst du es mir als Tai-sa der Genyosha?«

Yorinaga neigte sein grauhaariges Haupt. »Sumima-

sen, Akira. Verzeih mir. Ich wollte dich weder zurechtweisen noch deine Fähigkeiten in Zweifel ziehen.« Yorinaga blickte erneut hinaus auf das Muster der Vernichtung. »Ich möchte dies alles nur mit deinen Augen sehen. Vielleicht sind deine Augen weniger blind als die meinen.«

Akira nickte. »Mich verwirrt mehr als nur das, was die Kell Hounds mit unserer Basis getan haben. Es ergibt einen Sinn, daß sie diese vernichten. Sie hatten uns hier erwartet, und wir waren fort.« Akira zeigte mit einer ausholenden Geste auf den weiten Kreis der Ruinen. »Das seltsame daran ist, daß ihre Handlung nicht mit dem übereinstimmt, was uns die Interne Sicherheitsagentur über die Taktiken von Söldnerabschaum berichtet.«

Akira fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. *Die ISA erklärt uns, alle Söldner seien ehrlos, aber davon habe ich auf Northwind nichts bemerkt, als wir gegen Team Banzai kämpften, nicht einmal beim Kampf gegen die Einheit, die sich als Drittes MechBataillon der Kell Hounds maskiert hatte, Bradley's Bravos. Sie kämpften um mehr als Geld. Sie kämpften wie echte Krieger.*

Yorinaga gestattete sich ein kurzes Lächeln. »Ich bin sicher, die Berichte über diesen Zwischenfall werden am Hofe auf Luthien für Verwirrung sorgen. Während wir Northwind angreifen, weil die ISA gemeldet hat, die Kell Hounds seien dort, durchbrechen die Kell Hounds die Sicherheitsvorkehrungen des Kombinats und finden heraus, wo sich unser Heimatstützpunkt befindet. Sie greifen an, aber wir sind nicht hier, während wir gleichzeitig auf Northwind entdecken, daß sie nicht dort sind.«

Akira teilte die Amüsiertheit seines Vaters. »Luthien wird auch darüber rätseln, warum die Kell Hounds alle Zivilisten aus der Basis beorderten, und warum sie ihnen fünf Stunden Zeit gaben, den gesamten persönlichen Besitz der Genyosha aus den zur Zerstörung vor-

gesehenen Gebäuden zu schaffen.« Akira blickte auf das Gebäude hinab, auf dessen Dach sie standen. »Und sie werden sich fragen, warum das Kommandozentrum verschont wurde.«

Yorinaga wandte den Kopf. »Morgan Kell hat die Zivilisten fortgeschickt und ihnen gestattet, unseren Besitz mitzunehmen, weil er klarmachen wollte, daß dieser Krieg nichts mit dem Draconis-Kombinat zu tun hat, oder auch nur mit der Genyosha. Und der Grund, aus dem dieses Gebäude noch steht, ist der, daß er von hier aus die Vernichtung der Basis geleitet hat.«

Yorinaga deutete auf einen Trümmerhaufen. »Sieh dorthin, wo das Schwimmbad stand. Siehst du, wie die Steine scheinbar zufällig auf dem Boden liegen, sich aber neben dem höchsten Haufen kreuzförmig gruppieren?«

Akira zuckte die Achseln. »Ich dachte, ein Christ hätte die Steine in Erinnerung an einen Kameraden so ausgelegt, der bei der Vernichtung des Gebäudes umgekommen war.«

Der Anführer der Genyosha lächelte. »Deine Vermutung war korrekt, aber du schließt auf jemanden hier auf Nashira. Wie du dich erinnerst, hat die ISA ermittelte, daß Morgan Kell sich in ein christliches Kloster auf Zaniah zurückgezogen hat, während ich auf Echo im Exil war. Kell ließ die Steine so anordnen, um den Ort zu markieren, an dem sein Bruder den Tod fand.«

Akira runzelte die Stirn und versuchte sich an den Namen der Welt zu erinnern, auf der Patrick Kell gestorben war. *Das geschah, bevor ich zur Genyosha stieß.* »Styx? Das System ist nur eine Ansammlung von Asteroiden.« Akira schlug sich mit der rechten Hand gegen die Stirn. »So wie das Schwimmbad nur noch eine Ansammlung von Steinen ist.«

Yorinaga ließ sich die Freude über den Durchblick seines Sohnes anmerken. »Dieses Gebäude repräsentiert Terra, und die Trümmerhaufen markieren die Stellung

von Planeten bis zu einer ungefähren Entfernung von 130 Lichtjahren.«

Auch ohne eine Ausbildung in Astronavigation hatte Akira aus Gesprächen mit Sprungschiffmannschaften genug gelernt, um den Standort bestimmter Welten zu erkennen. »Aber warum, Sosen? Welchen Zweck könnte eine derartige Sternkarte erfüllen?«

Yorinaga sog tief die Luft ein. »Wie du bereits erkannt hast, könnten die blinden Vorstöße, mit denen wir, die Genyosha, und die Kell Hounds sich im Januar dieses Jahres die Zeit vertrieben haben, ewig so weitergehen. Möglicherweise würden wir uns nie an einem Ort treffen, und Morgan Kell hat Vorkehrungen gegen ein erneutes Vorkommnis dieser Art getroffen.«

Yorinaga deutete auf eine Ruine im Nordosten. »Der Schutthaufen dort stellt den Steiner-Planeten Ryde dar. Um ihn herum kannst du drei kleinere Steinhügel sehen — sie stammen von anderen Gebäuden als dem, das zu Ryde wurde. Sie repräsentieren die drei Monde des Planeten.«

Akira nickte. »Sie sind so positioniert, daß sie die Zeit angeben, zu der die Genyosha dort erscheinen soll?«

»Im Juni«, erwiderte Yorinaga. »In einem Monat. Wir können es gerade noch schaffen.«

Akira reckte sich zu voller Größe. »Sumimasen, Taisa. Schreibt es dem skandinavischen Blut meiner Mutter zu oder der schlechten Ausildung, die ich in der Elften Legion Wega erhielt, aber woher wißt Ihr, daß dies keine Falle ist?«

Yorinaga schüttelte den Kopf. »Morgan Kell hat das nicht nötig. Nein, dies ist der letzte Akt in einem Stück, das vor sechzehn Jahren auf Mallory's World seinen Auftakt nahm.«

Der rote Nashiramond warf scharlachfarbene Glanzlichter über Akiras Gesicht. »Das wäre 3013. Ich dachte, dein Kampf gegen Morgan Kell ereignete sich 3016.«

Yorinaga schloß die Augen und versuchte sich zu ent-

spannen, aber Akira sah die Anspannung in der schlanken Gestalt seines Vaters. »Kell und ich standen uns zum erstenmal 3013 gegenüber. Meinem Bataillon des Zweiten Schwert des Lichts war es gelungen, die Befehlskompanie der Vierten Davion-Garde in einem Schluchtenlabyrinth einzuschließen. Unsere Fluglanze kontrollierte den Luftraum über dem Gebiet, so daß die Davion-Garde keine Scoutmechs auf die Berghänge springen lassen konnte, die ihnen den Weg ins Freie gezeigt hätten. Mit den Jägern als Kundschaftern wußten wir, wo wir nach unserer Beute suchen mußten, aber ohne Scouts wußten sie nicht, wohin sie flüchten oder wo sie sich verstecken sollten.«

Yorinaga massierte sich mit der Linken die Stirn. »Wenn es je eine ruhmreiche Schlacht gegeben hat, dann diese. Durch die schiere Kraft seiner Persönlichkeit gelang es Prinz Ian Davion, seine Truppen zusammenzuhalten. Er legte Hinterhalte für uns, aber nicht ein einzigesmal ließ er zu, daß seine Nachhut eingeschlossen wurde. Bei den wenigen Gelegenheiten, in denen wir seine Leute in einen echten Schußwechsel verwickeln konnten, war der *Atlas* des Prinzen grundsätzlich der letzte Mech, der sich zurückzog.«

Schließlich konnten wir die Kompanie in einen Canyon drängen, der sich zu einer extrem schmalen Fluchtroute verengte. Prinz Ian hielt meine Leute auf und überschüttete die Maschinen meiner Einheit mit einer todbringenden Salve Langstreckenraketen um die andere. Als sein Raketenvorrat verbraucht war, setzte er seine Autokanone und mittelschweren Laser ein, um uns aufzuhalten, während seine Einheit sich eine Maschine nach der anderen aus dem Canyon zurückzog.«

Yorinagas Augen weiteten sich. »Du hättest dabei sein sollen, Akira. Dieser *Atlas* wischte uns beiseite, als wären wir nur lästige Fliegen. Seine Panzerung flog in ganzen Platten davon, aber Ian Davion machte keine Anstalten zum Rückzug. Da stand der Herrscher der

Vereinigten Sonnen, ein Mann, beinahe so wichtig wie Takashi Kurita persönlich, aber er dachte nicht daran, die Flucht zu ergreifen. Nur selten wird außerhalb des Kombinats ein solcher Krieger geboren.«

Yorinagas Nasenlöcher blähten sich, als er davon erzählte, und Akira lauschte seinen Worten wie gebannt. »Ich rief meine Truppen zurück und brachte meinen *Kriegshammer* nach vorne, um den Prinzen anzugehen. Eines war uns beiden klar, ich würde ihn töten, aber ich glaube, er fand Trost in der Gewißheit, daß ich ihm den Tod eines Kriegers ermöglichte.

Er kämpfte großartig. Er bewegte seinen *Atlas* mit einer Agilität, wie ich sie nur bei einer Handvoll Mech-Kriegern erlebt habe. Die letzte Salve seiner Autokanone riß beinahe den linken Arm meines *Kriegshammer* ab, und seine Laser schlugen in meine Panzerung wie die Klauen eines wilden Raubtiers. Er war einzigartig. Aber ich war besser.«

Yorinaga ging völlig in der Erinnerung auf. »Ich trieb meinen *Kriegshammer* bis an die Grenze seiner Möglichkeiten und darüber hinaus. Ich feuerte meine Partikelprojektorkanonen im Tandem und ignorierte die Hitze wellen, die durch mein Cockpit brandeten. Schweiß strömte beißend in meine Augen, aber ich hielt den *Atlas* im Fadenkreuz, mehr durch Gefühl und Ahnung als durch meine arg beeinträchtigte Sicht. Mein Mech und ich waren fast eins, als wir die PPK-Strahlen durch die Panzerung des *Atlas* trieben. Explosionen in der Brust des Mechs leuchteten auf wie Blitze in einer Gewitterwolke, und ich wußte, daß die Maschine so gut wie erledigt war. Prinz Ian wäre ausgestiegen, dessen bin ich mir sicher, aber eine meiner Kurzstreckenraketen war am Kopf des *Atlas* explodiert und hatte das Kanzeldach versiegelt. Aus einem Dutzend tödlicher Verwundungen stieg schwarzer Rauch zum Himmel auf, als der *Atlas* wankte und hinüber auf den mit Panzertrümmern überstreuten Schluchtboden kippte.«

Abrupt erstarb Yoronagas Stimme. Akira studierte das im Schatten liegende Gesicht seines Vaters. *Ich habe ihn noch nie so wütend gesehen, so aufgebracht, so erniedrigt...*

Als Yoronaga weitersprach, war seine Stimme ein ersticktes, kehliges Flüstern. »Ich rückte vor, um nachzusehen, ob der Prinz noch lebte. Wenn ja, wollte ich ihn gefangennehmen. Wenn nicht, beabsichtigte ich, dem Drachen den Beweis für den Tod seines verhassten Feindes zu bringen. Aber ich hatte keine Gelegenheit dazu.

Zwei Kompanien der Kell Hounds erschienen wie durch Zauberei auf dem Bergkamm. Eine Stimme erklang auf unserer taktischen Funkfrequenz — heute weiß ich, daß sie Morgan Kell gehörte. >Laßt ihn in Ruhe!< Es war eine Warnung, eine Herausforderung — und eine Bitte, alles in einem, aber ich ignorierte ihn.

Ein *Shilone*-Jäger der Fluglanze, die uns Luftdeckung bot, stürzte heulend aus dem Himmel und nahm Kurs auf Kells *Schütze*. Augenblicklich spuckten ihm die Raketenlafetten seines BattleMechs zwei LSR-Salven entgegen. Die Raketen erhoben sich auf langen Kondensstreifen und schossen auf den Jäger zu. Ihre gemeinsame Explosion konnte einen Sekundenbruchteil lang mit der Sonne wetteifern, dann prallten die qualmenden Trümmer des *Shilone* auf die Schluchtwände und überschütteten das Schlachtfeld mit tausend flammenden Bruchstücken.«

Yoronagas Stimme bebte vor Wut und Abscheu. »Die sprungfähigen Mechs der Kell Hounds kamen in den Canyon herunter. Mit einem Schuß trennte Salome Wards *Steppenwolf* den linken Arm meines *Kriegshammer* ab. Kells *Schütze* schickte eine LSR-Salve um die nächste gegen die Truppen in meinem Rücken, aber er staffelte sie so, daß sie Gelegenheit zum Rückzug hatten. Seine Fluglanze eroberte die Lufthoheit über der Schlucht und verhinderte, daß wir uns zum Gegenschlag auf die Berghänge zurückzogen.

Es war offensichtlich, daß ihm nur daran gelegen war, den Prinzen zu retten. Er hat seinen Vorteil uns gegenüber nicht ausgenützt, wie wir es getan hatten, als wir Ian Davion zu Tode hetzten. Er stahl Ruhm und Ehre meines größten Sieges.«

Akira schnürte es die Kehle zu. »Was geschah später, 3016? Ich habe nur vage Gerüchte darüber gehört. Als die ISA zu uns nach Hause kam, um Mutter und mich festzunehmen, erklärte man uns nur, du hättest dir und dem Drachen Schande gemacht. Sie lachten und erklärten, wir würden zu Sklaven werden — wenn wir Glück hatten.« Akira sah seinem Vater in die Augen. »Was hattest du denn Furchtbares getan?«

Yorinagas Augen wurden zu schmalen Schlitzten. »Für den Tod des Prinzen beförderte Takashi Kurita mich zum Tai-sa des Zweiten Schwert des Lichts — eine große Ehre. Ich wurde Kommandant des Leibregiments des Drachen. Ich erhielt freie Hand bei der Planung unserer Operationen und der Kämpfe um Mallory's World. Ich verbrachte drei Jahre mit der Vorbereitung meines Planes, und in all dieser Zeit hatte ich nur ein Ziel. Mir ging es weniger darum, Mallory's World zu erobern, als die Kell Hounds zu vernichten und an Morgan Kell Rache zu nehmen.«

Yorinaga sah seinen Sohn an. »Alles lief perfekt. Das Sechsdreißigste Dieron-Regiment konnte das Zweite MechBataillon der Kell Hounds binden, so daß ihr Erstes Bataillon hoch oben im Gebirge festsaß. Ich hatte das Erste MechBataillon als Primärziel ausgewählt, weil Morgan Kell das Zweite Bataillon befehligte, und ich wollte, daß er sich mir mit dem Wissen um die Vernichtung der Truppen seines Bruders durch meine Hand stellen mußte. Aber er überraschte mich. Er war mit seiner BefehlsLanze in den Bergen und beriet sich mit seinem Bruder.«

In Akiras Magengrube machte sich Unbehagen breit.
Die Ruhe, die mein Vater seit der Rückkehr aus dem Exil ge-

zeigt hat, löst sich auf. Das ist der Mann, den ich aus meiner Jugend kenne, aber ich bin nicht sicher, ob ich ihn dem Yorinaga vorziehe, den ich als Kommandant der Genyosha kennengelernt habe.

Yorinaga steckte die Hände in die Ärmel seines Kimonos. »Einer meiner Scouts erkannte Morgans *Schütze* und machte mir auf der Stelle Meldung. Er berichtete auch, daß sich die Kell Hounds in eine tückische Stellung eingeeigelt hatten. Die einzigen Anmarschwege, die uns offenstanden, gestatteten ihnen, ihr Feuer auf uns zu konzentrieren. Uns stand ein schwerer Kampf bevor, aber wir waren das Zweite Schwert des Lichts — Takashi Kuritas Leibregiment. Der Sieg war uns gewiß.

Dann geschah etwas Bemerkenswertes. Morgan Kell trat in seinem *Schütze* aus der Deckung der Befestigungen und zählte seine Vorfahren auf. Ich fühlte, wie das Blut in meinen Schläfen pochte, als ich seiner Stimme lauschte. Er forderte mich zum Zweikampf heraus. Er war gewillt, sein Leben für das seiner Leute einzusetzen, und ich nahm sein Angebot an!«

Yorinagas Augen schienen Funken zu sprühen, als er sich an den Kampf erinnerte. »Du hättest dabei sein sollen, Akira, denn es war eine unglaubliche Schlacht. Kell und ich rückten gegeneinander vor. Seine mittelschweren Laser stießen ein ums andere Mal auf meinen *Kriegshammer* ein, und ich antwortete mit gestaffelten PPK-Schlägen. Von unseren beiden Mechs rann die Panzerung wie geschmolzenes Wachs zu Boden, aber alle Beschädigungen blieben oberflächlicher Natur. Morgans *Schütze* tanzte um mich herum und wich meinen Schüssen aus, während er mich immer wieder traf.

Er war gut, sehr gut sogar, aber nicht gut genug. Ich wußte, daß ich ihn nicht töten konnte, wenn es mir nicht gelang, ihn zu einem Fehler zu verleiten. Also schaltete ich meine rechte PPK auf Bereitschaft, als sie kurz hintereinander zwei Treffer einstecken mußte, und setzte sie für eine Weile nicht mehr ein. Kell bemerkte

meine Schwäche, wendete seinen *Schütze* und rückte auf Nahkampfdistanz heran.«

Yorinagas Hände tauchten wieder aus den Ärmeln auf und fielen in die Position, die sie auf der Pilotenliege eines *Kriegshammer* eingenommen hätten. »Ich brachte die rechte PPK hoch und feuerte. Der Partikelstrahl schlug wie eine Sense durch die rechte Schulter der Maschine und trennte den Arm sauber ab. Kells *Schütze* fiel auf die Knie und wartete auf meinen Todesstoß.«

Yorinagas Gesicht zeigte den Schmerz jenes Augenblicks. Akira sehnte sich danach, Trost zu spenden, aber er wußte, daß dies seinem Vater das Gesicht gekostet hätte. *Das ist sein Kampf. Ich werde das respektieren.* Er wartete wortlos darauf, daß sein Vater weitersprach.

In Yorinagas Stimme klang Ungläubigkeit mit. »In meiner Euphorie bemerkte ich nicht, daß die Fadenkreuze meiner Waffen nicht blinkten, als ich sie auf den *Schütze* senkte. Der Computer weigerte sich, das Ziel zu erfassen, aber das hatte keine Bedeutung. Dies war kein Kampf mehr. Dies war eine Exekution. Wozu brauchte ich jetzt noch Computerunterstützung. Unbesorgt und viel zu emotionsgeladen feuerte ich all meine Waffen auf den *Schütze* ab.«

Yorinaga starrte hinauf zum Blutmond. »Sämtliche Geschütze verfehlten das Ziel. PPK-Strahlen schlugen weit entfernt ein und verwandelten den Boden in geschmolzenes Glas. Meine KSRs flogen in zufälligen Richtungen auseinander, rahmten den *Schütze* ein, aber erzielten nicht einen Treffer. Meine Laser schossen zu hoch oder zu kurz, ohne jede Kontrolle, und die Maschinengewehre knatterten hilflos umher. Panik stieg in mir auf, als in meinem Cockpit die Hitze neue Extremwerte erreichte, aber es war nicht die Hitze, die mich erschreckte. Ich hatte meinen Gegner verfehlt!

Plötzlich sprangen die Raketenlafetten des *Schütze* auf. Zwei LSR-Salven schossen heraus. Die Gefechtsköpfe hatten nicht genug Zeit, um scharf zu werden,

aber der Aufprall der Raketen schüttelte mich durch. Es war, als hätte ich in einer Blechhütte Obdach vor einem Hagelsturm gesucht. Die Raketen zertrümmerten die Panzerung und wirbelten meinen *Kriegshammer* einmal um die Achse, aber irgendwie gelang es mir, auf den Beinen zu bleiben.«

Yorinagas Hände ballten sich zu Fäusten. »Als meine Sicht sich wieder geklärt hatte, feuerte ich alles auf den Schütze ab, was ich hatte, aber wieder konnte ich keinen einzigen Treffer verbuchen. Der einarmige Mech kam schwankend auf die Beine und ignorierte meine Angriffe. Dann ließ Morgan seinen *Schütze* eine Verbeugung ausführen.«

Yorinaga verstummte, als erkläre seine letzte Bemerkung irgendwie alles, was einer Erklärung bedurfte. Akira fühlte es kalt den Rücken hinablaufen. *Das ist der springende Punkt. Mein Vater haßt Morgan Kell für das, was er getan hat, aber zugleich respektiert er ihn. Mit dieser Verbeugung hat Kell meinen Vater als den überlegenen Kämpfer anerkannt, aber gleichzeitig hat er ihm den Sieg geraubt.*

Akira senkte die Stimme. »Es heißt, du hast dein Kanzeldach geöffnet und Kell Katana und Wakizashi zu Füßen geworfen.« *Diese Schwerter waren über dreihundert Jahre Besitz der Familie Kurita, und du hattest sie aus den Händen des Koordinators erhalten. Wieso hast du das getan ?*

Yorinaga nickte müde. »Ich hatte keine Wahl. Nachdem ich alles in meiner Macht Stehende versucht hatte, um Morgan Kell zu töten, mußte ich mir eingestehen, versagt zu haben. Ich hatte das Recht verloren, mich als treuen Krieger zu bezeichnen. Ich mußte ihn als überlegen anerkennen.«

Yorinaga wandte den Kopf. »Und es stimmt, ich habe ein Haiku gesprochen:

Gelben Vogel sieht
Grauer Drache weise flieht
Ehre ist mir Pflicht

Viele sahen darin mein Todeshaiku, aber das war es nicht. In Morgan Kell, seinen Fähigkeiten, seiner Intelligenz, seinem Verständnis unserer Lebensart, sah ich etwas, das zum Untergang des Drachonis-Kombinats werden konnte.«

Akira runzelte die Stirn. »Ich verstehe nicht.«

»Ich habe es auch erst nach Jahren langer Meditation ganz verstanden.« Yorinaga zögerte, als wolle er ein gefährliches Geheimnis nicht preisgeben, aber nachdem er den Ausdruck in den Augen seines Sohnes sah, sprach er weiter. »Im Bushido finden wir die Disziplin, die uns zu furchtlosen Kriegerern macht. Ehre ist das höchste Gut, und unser Konzept des Einzelnen ist dem Staat und der Familie untergeordnet. Wir sind nur ein Auswuchs des Drachen, und unsere Handlungen bringen dem Koordinator Ehre oder Schande.

Morgan Kell verstand das. Er benutzte meinen Wunsch nach Ehre, um seine Männer zu retten. Hätte ich ihn getötet, hätte ich ihnen gestattet, ihren gestorbenen Anführer zu betrauern und ihre Verpflichtung zur Neutralität akzeptiert. Die Freiheit der Kell Hounds wäre nicht durch Morgans Blut erkaufte worden, sondern durch die Ehre, die er mir in dieser Situation erwies.

Als er sich verbeugte, saß ich in der Falle. Wir waren übereingekommen zu kämpfen, so daß der Sieger dem Besiegten Gnade erweisen konnte. Ich hatte verloren, und da das Bushido mich dazu verpflichtete, mußte ich mich zurückziehen. Hätte ich das nicht getan, hätte ich die Schlacht gewonnen, aber Takashi Kurita Schande gemacht. Er konnte ohne Mallory's World leben, aber konnte er ohne Ehre leben?«

Yorinaga schluckte. »Ich kehrte nach Luthien zurück und berichtete dem Koordinator, was ich gesehen und gefühlt hatte. Dann gab ich meine Position auf und bat um die Erlaubnis, Seppuku zu begehen. Der Koordinator verbannte mich in das Zenkloster auf Echo V und weigerte sich, meiner Bitte zu entsprechen. Erst elf Jahre

später gestand er mir meinen Wunsch endlich zu, unter der Voraussetzung, daß ich zuvor unsere Eliteeinheit, die Genyosha, gründe und leite.«

Akira deutete hinüber auf den Trümmerhaufen, der Ryde darstellen sollte. »Wir werden die Kell Hounds also treffen?«

»Ja. Geradeso, wie Morgan Kell mich studiert hat, um mich kennenzulernen und diese Kenntnis gegen mich zu benutzen, so habe ich ihn auf Echo V studiert. Ich kenne ihn ... ich teile seine Fähigkeiten. Auf Ryde werden Kell und ich uns wiedersehen, Akira. Und wir werden einander vernichten.«

ZWEITES BUCH BETRUG

*Den Betrüger zu betrügen
bringt doppeltes Vergnügen.*

JEAN DE LA FONTAINE

Bethel**Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

9. April 3029

Justin Xiang stand im MechHangar des *Leopard*-Klasse-Landungsschiffs *Gan Ju* und starrte zu seinem Battle-Mech hinauf. Der bei Fans der Schaukämpfe auf Solaris VII als *Yen-lo-wang* bekannte *Centurion* war fünfmal so groß wie sein Herr und fünfzig Tonnen schwer. Er war von humanoider Gestalt, sein linker Arm endete in einer mechanischen Hand, während der rechte in die Mündung einer Autokanone auslief. Die Visierplatte des Mechs war hochgeklappt, und über den Torso der Maschine hing eine Strickleiter herab.

Justin lächelte. *Du hast mich sicher durch meine Schlachten auf der Spielwelt getragen. Wir wollen hoffen, daß du auch diesen Überfall zu einem Erfolg werden läßt.* Justin hatte gerade die Leiter ergriffen, als er jemand seinen Namen rufen hörte. Er wandte sich um.

Alexi Malenkow, Justins persönlicher Adjutant im Krisenstab, lief ungelentk auf ihn zu. Ein schwarzer Overall bedeckte den Körper des schlaksigen Blondschopfs von der Kapuze bis zu den Füßen und behandschuhten Händen. Von seiner Schulter hing ein verspiegeltes Visier, das Alexi, wenn es erst vor dessen Gesicht lag, nicht nur einwandfreie Nachtsicht verlieh, sondern auch schädliche Gase und Rauch aus der Atemluft filterte. Ein wuchtiger Tornister enthielt seine Parawings und ein Rucksack um seine Taille die Waffen, mit Ausnahme der Nadlerpistole, die er in einem Holster unter der linken Achselhöhle trug.

Justin grinste. »Ich glaube, die Vereinigten würden schon kapitulieren, wenn wir dich ganz allein über der Anlage abwerfen«, erklärte er lachend. »Du siehst furchterregend aus.«

Alexi stimmte in sein Gelächter ein. »Danke. Nach diesem Überfall steige ich ins Holovidgeschäft ein. Aus dieser Aktion muß sich doch mindestens eine Kommandoserie machen lassen.«

Justin nickte. »Malenkov der Söldner. Ich sehe es schon vor mir: Actionpuppen, Holovids, Kostüme. Wahrscheinlich wirst du mehr verdienen als der Kerl in *Der ewige Krieger*. Ich hoffe bloß, du erinnerst dich noch an deine Freunde, wenn du erst mal reich und berühmt bist.«

Alexi nickte zuversichtlich. »Keine Sorge.« Seine vergnügte Miene verwandelte sich langsam in einen Ausdruck der Besorgnis. »Ein paar unserer Leute scheinen mir jedoch etwas zu versessen darauf, neue Kerben in ihre Knarren zu schnitzen. Wir werden schon die Labors befrieden, während ihr noch eure Mechs heranschafft. Was soll ich mit allzu schießfreudigen Typen machen?«

Justin runzelte die Stirn. »Wenn ihr auf Widerstand trifft, müssen unsere Leute natürlich das Feuer erwidern, aber wenn sie anfangen, alles kaputt zu schießen, knall sie ab.« Justin deutete auf den *Centurion*. »Wenn ich soweit bin, werde ich noch einmal alle daran erinnern, daß wir gekommen sind, um das goldene Ei zu stehlen, nicht, um das Huhn zu schlachten, das es legt. Wenn wir Davion erst zurückgeschlagen haben, wollen wir diese Leute für unsere Zwecke einsetzen.«

Alexi gab Justin mit dem Daumen das Okay-Zeichen. »Verstanden. Viel Glück.«

»Gleichfalls, Bürger Malenkov.« Justin gab Alexi einen leichten Schlag auf die Schulter. »Schieß sauber, aber halt den Kopf unten.«

Alexi wandte sich ab, und Justin kletterte, trotz seiner mechanischen Hand behende wie ein Affe, die Strickleiter zum MechCockpit hinauf. Dort setzte er sich in die Pilotenliege und betätigte einen Knopf zu seiner Rechten. Die Leiter rollte sich auf, dann senkte sich die Vi-

sierplatte. Mit einem Zischen wurde die Kabine unter Druck gesetzt.

Als Justin seinen schwarzen Overall öffnete, kam darunter eine Kühlweste zum Vorschein. Plastikschläuche mit Kühlmittel verliefen zwischen der Goretexlage auf seiner Haut und der äußeren Schicht aus ballistischem Tuch. Justin rollte das Stromkabel der Weste aus und steckte es in den Anschluß an der linken Seite der Liege. Er fühlte die kitzelnde Bewegung der Flüssigkeit in den Schläuchen, als die Weste begann, die Wärme von seinem Körper abzuführen.

Durch Schlitze an den Oberschenkeln und Oberarmen des Overalls drückte Justin medizinische Sensorpflaster auf die Haut. Dann öffnete er eine Klappe an der rechten Seite der Liege und holte vier Kabel heraus. Ein Ende jedes Kabels befestigte er an den Pflastern, dann führte er sie durch die dafür vorgesehenen Schlaufen seiner Kühlweste. Die Stecker ließ er etwas unterhalb der Kehle herabhängen.

Mit einem Griff zog er den Neurohelm aus der Halterung über der Pilotenliege. Er senkte ihn über den Kopf und brachte ihn sorgfältig auf den gepolsterten Schultern der Weste in Position. Der Neurosensorenring lag fest an seinem Schädel. Die dreieckige Sichtscheibe war vor seinem Gesicht zentriert, und Justin befestigte den Helm mit mehreren Velcro-Schnallen. Dann führte er die vier Sensorkabel in die Anschlüsse am Halsansatz des Helms.

Er grinste. *Es ist viel zu lange her, daß ich in einem Mech gegessen habe. Auch wenn meine Arbeit für den Krieg unentbehrlich ist, ohne Mech auskommen zu müssen, ist praktisch unerträglich. Ich bin vor allem ein MechKrieger. Das lasse ich mir von niemandem nehmen.*

Mit der Rechten packte Justin seine metallene linke Hand und preßte Mittel- und Ringfinger nach hinten, bis sie flach auf dem Handrücken lagen. Mit einem Klacken öffnete sich ein kleines Fach in Justins linkem

Handgelenk. Er schob den Deckel zurück, so daß ein breites Bandkabel wie eine zuschlagende Schlange hervorspringen konnte. Justin befestigte das Kabel an einem Anschluß unter dem Steuerknüppel auf der linken Armlehne.

Seine rechte Hand betätigte einen Schalter der Kontrollen. Im Neurohelm erklang die Stimme des Bordcomputers. »Ich bin *Yen-lo-wang*. Wer bietet sich dem König der Neun Höllen dar?«

»Dein bescheidener Diener Justin Xiang.«

Ein leises Rauschen klang durch die Lautsprecher, bevor der Computer antwortete. »Stimmusterabgleichung erfolgt. Setze deine Unterwerfung fort:«

Justin kniff die Augen zusammen. »Rache wird zu Gerechtigkeit, wo sie sich gegen das Unrecht richtet. Gib mir die Gabe, Gerechtigkeit zu verbreiten.«

»Autorisierung bestätigt. All meine Kräfte stehen dir zur Verfügung.« Als die Stimme des Computers verklang, erwachten die Schirme des MechCockpits zum Leben. Der Computer füllte den Hauptschirm mit einer grün-goldenen Schemadarstellung des *Yen-lo-wang* und seiner ungewöhnlichen Bewaffnung. Der *Centurion* war für die Kämpfe auf Solaris modifiziert worden. Anstelle der LSRs, die normalerweise im Torso eines *Centurion* lagerten, besaß Justin ein Autokanonenmagazin. Die Luxor-Autokanone im rechten Arm des Mechs war durch eine schwere Pontiac-Kanone ersetzt worden, die doppelt soviel Munition verbrauchte wie die Luxor — dadurch war das zusätzliche Magazin nötig geworden.

Justin blickte auf seine leblose linke Hand und das bunte Kabel hinab, das aus seinem Handgelenk ragte. *Ich brauche nur daran zu denken, daß ich die Hand bewege, und der Steuerknüppel richtet die vorderen und hinteren Laser aus. Die rechte Hand kümmert sich um die Autokanone. Mit etwas Glück dürfte unser kleines Täuschungsmanöver aber dafür sorgen, daß keine Mechs auftauchen und ich nichts abzuschießen brauche.*

Justin schaltete auf eine Funkverbindung mit dem Abwurfmeister des Landungsschiffes. »Wie sieht es da draußen aus, Meister Chung?«

Das faltige Gesicht des älteren Mannes erschien auf einem Hilfsmonitor. »Anscheinend war Ihre Einschätzung Captain Redburns korrekt, Bürger Xiang. Wir fangen die Ionenspur eines Overlord-Landungsschiffes auf, das sich in niedriger Kreisbahn der Reaktorfabrik nähert. Wir halten weiter Funkverkehr mit der Maskirov-kazelle des Gebietes aufrecht. Redburn hat den Köder geschluckt. Meinen Glückwunsch.«

Justin nahm den Glückwunsch dankbar entgegen. *Als sein kommandierender Offizier habe ich Andrew Redburn viel beigebracht. Andy bringt seine Leute in Position, um den Ablenkungsabwurf der Vierten Tau Ceti-Ranger abzufangen.* »Soweit Sie feststellen können, befindet sich die *Gan Ju* weiter im Ortungsschatten des Ranger-Landungsschiffs?«

»Ja, Bürger.« Chung blickte auf einen Monitor, dann schaute er wieder in die Kamera. »Der Funkverkehr scheint normal, und ich habe nichts davon gehört, daß außer dem *Overlord* noch irgend etwas im Anflug ist. Wir haben noch zehn Minuten bis zur Atmosphäre und fünfzehn bis zur Trennung. Davions Leute haben keine Abfangjäger gestartet. Ich erwarte einen glatten Zielanflug.«

»Gut. Halten Sie mich auf dem laufenden. Ende.« Justin schaltete auf die taktische Funkfrequenz um, die von seinen zwölf Teammitgliedern abgehört wurde. »Haltet euch bereit, Leute. Wir haben noch etwa zwanzig Minuten bis zum Fallschirmabwurf und fünfundzwanzig, bis unsere Mechs in Bewegung kommen. Ich möchte noch einmal betonen, daß es sich hier um keine >nasse< Mission handelt. Wir haben zwar gegen Widerstand geübt, um uns auf alles vorzubereiten, aber wir befinden uns nicht auf einem Vernichtungsfeldzug. Der Kanzler will, daß die Wissenschaftler am Leben bleiben,

damit wir sie später für uns einsetzen können, wenn wir die Invasoren erst zurückgeschlagen haben.«

Lings Stimme kam über die Leitung. »Warum nehmen wir sie nicht einfach mit?«

Bürger Ling stellt zu viele Fragen. »Wir werden sie hier lassen, weil wir das gesamte Labor mitnehmen müssten, damit sie uns nützen. Der Kanzler ist der Ansicht, es sei günstiger, die Eier zu stehlen, als das Huhn durchzufüttern. Aber das ist völlig unwichtig. Haltet euch für ein Gefecht bereit, aber es wird niemand ermordet, der bereits durch das Gas außer Gefecht gesetzt wurde. Verstanden?«

Die Teammitglieder bestätigten den Empfang, als die *Gan ju* unter dem Aufprall auf die obersten Atmosphärenschichten erbebe. »Die Fallschirmspringer melden sich im Sprunghangar. Die MechKrieger schließen ihre Vorbereitungen ab. Es ist soweit, Ladies und Gentlemen.« Justin bleckte die Zähne. »Das wird der Anfang vom Ende für Hanse Davion.«

Funken sprühten um *Yen-lo-wangs* Beine, als der Mech durch den elektrischen Zaun um die NAIW-Anlage brach. Justin deutete auf die abgedunkelte Straße in Richtung Westen. »Kwok, Iwanow, dort hinunter. Sichert mit euren *Raben* die Anfahrt. Liwinsky, halten Sie den Rückweg zur *Gan Ju* im Auge. Wenn das Team wieder herauskommt, sind Sie dafür verantwortlich, ihnen im Notfall die Zeit zu verschaffen, die sie brauchen, um das Schiff zu erreichen. Sorgen Sie dafür, daß Ihr *Verteidiger* in der entsprechenden Position ist.«

»Verstanden.«

Als Justin den *Centurion* auf das dreistöckige Fabrikgebäude zubewegte, sah er auf dem Dach jemanden mit beiden Händen >Alles klar< signalisieren. Er nickte und rückte vor. *Sie haben jetzt fünf Minuten lang Gas nach drinnen gepumpt. Eigentlich dürfte keiner mehr wach sein.*

Justin warf einen letzten Blick auf das holographische

Panorama, das der Mech ihm von der gesamten Umgebung lieferte. *Der Prinz und mein Vater haben gute Arbeit geleistet. Die Anlage ist völlig offen und trotzdem hervorragend versteckt. Sie funktioniert wie eine normale Elektronikfabrik — mit elektrischem Zaun als nächtliche Sicherheitsmaßnahme und einem Pförtner für Besucher am Tage — aber sie ist nicht so stark gesichert, daß sie ungewollte Aufmerksamkeit erwecken würde. Daß eine MechKompanie nah genug postiert ist, um auf einen Überfall zu reagieren, erscheint mehr als Zeichen sorgfältiger Planung des Fabrikeigners denn als Regierungsmaßnahme zum Schutz der Anlage.* Justin lächelte. *Pech, daß wir wußten, wo wir suchen mußten.*

Er betätigte einen Schalter und öffnete die Visierplatte des *Centurion*. Dann löste er seine Kühlweste von der Liege und das Kabel, das vom linken Handgelenk in die Armlehne führte. Er steckte es zurück in sein Fach und schloß den Deckel. Schließlich zog er noch die Sensor-kabel aus dem Neurohelm, hob ihn an seinen Platz zurück und schloß den Overall.

Bevor er sich aus der Pilotenliege löste, öffnete Justin das Fach unter dem Sitz. Er zog eine Nadlerpistole im Schulterhalfter heraus und legte sie an. Die Waffe saß bequem unter der linken Achselhöhle. Vorsichtig tastete er das Fach ab und fand, was er suchte, mit Klebeband an der Oberseite befestigt. Er zog es ab und säuberte es.

Candaces Holodisc für den Prinzen. Die knapp zwölf Zentimeter messende Platte konnte auf ihrer in allen Farben des Regenbogens schimmernden Unterseite eine bis zu einstündige Holoovidbotschaft speichern. Auf der Vorderseite war das blau-weiße Wappen von St. Ives eingeprägt, und die deutliche Kennzeichnung bereitete Justin Unbehagen. *Ich muß mich vorsehen, damit sich niemand fragt, warum ich diese Botschaft zurücklasse.*

Justin schob die Disc in die Tasche auf dem rechten Oberschenkel seines Overalls. Er zog sich die Kapuze über den Kopf und holte aus einem Vorratsfach hinter der Pilotenliege eines der verspiegelten Vollvisiere, die

Alexi und seine Männer bereits angelegt hatten. Er zog die Halteriemen fest, trat hinaus auf das Kinn des *Centurion* und sprang einen Meter hinab auf das Dach des Labors.

Justin holte die acht anderen Männer der Kommandotruppe an der Tür hinunter zum Labor ein. Sie stand bereits offen, und zwei Männer waren ohne Verletzung am Fuß der Treppe angekommen. Stumm folgten ihnen die anderen. In ihnen lauerte die Anspannung wie eine zum Schlag bereite Kobra.

Justin beobachtete, wie die beiden Männer der Vorhut in den hellerleuchteten Korridor vordrangen. Angespannt wartete er auf das Krachen eines Schusses. Als keiner der beiden in einem Hagel von Plastiknadeln oder Gewehrkugeln ums Leben kam, begann er wieder zu atmen. Die beiden bedeuteten ihren Kameraden, daß der Gang sicher war.

Mit zufriedenerm Grinsen trat Justin hinaus auf den Gang. In den Korridoren lagen LaborTechs, als sei gerade Schlummerzeit im Kindergarten. Weiter unten im Gang vermischten sich einige Flüssigkeiten zu einer öligen Pfütze, wo ein Tech ein Tablett mit Proben fallen gelassen hatte. Da die Pfütze weder qualmte noch Blasen warf, ignorierte Justin sie.

Er deutete auf die Türen entlang der Korridore. »Paarweise ausschwärmen. Gefahrenherde eliminieren — Bunsenbrenner und ähnliche Gerätschaften abschalten, aber nichts verwüsten! Benutzt die Kameras, die man euch ausgehändigt hat, um alle interessanten Funde zu dokumentieren! Sucht dieses Stockwerk nach den Hinweisen auf ein Myomerexperiment ab, die unsere Wissenschaftler euch erklärt haben! Und beeilt euch! Wir wollen hier nicht mehr Zeit verbringen als unbedingt notwendig.«

Die schwarzgekleideten Maskirovka-Agenten verteilten sich wie lebende Schatten über das Gebäude. Die zweite und dritte Etage waren zwar voll mit wundersa-

men Maschinen, aber sie lieferten ihnen nicht das, wonach sie suchten. Im ersten Stock meldete Ling jedoch in einem Ecklabor Erfolg.

Abgesehen von den zwei Mann an der Tür drängte sich das ganze Team in das kleine Labor. Über der schnarchenden Gestalt eines weißhaarigen Wissenschaftlers stand Ling und deutete auf ein dickes, schwarzes Bündel Myomerfasern. Das zwei Meter lange Bündel war an einem Ende an einem Doppel-T-Träger befestigt. Das andere Ende hing an einem kolbenähnlichen, federbetriebenen Spannungsmesser. Eine Digitalanzeige auf dem Kolben verzeichnete 4000 Kilopond Gewicht.

Justin blickte Alexi an. »Das ist ein Fingermuskel. Er ist viermal so stark wie die Fasern an meinem *Centurion*! Kannst du dir vorstellen, wozu ein kompletter Arm- oder Beinmuskel in der Lage wäre?«

Alexi schauderte. Auf ein Nicken Justins betätigte er die Kontrollen des Kolbens und reduzierte die Spannung auf Null. Als das Myomerfaserbündel sich verkürzte, wurde es dicker. Alexi löste es von dem Kolben und schüttelte erstaunt den Kopf. »Justin, das Zeug ist ungeheuer leicht. Damit können wir unsere Mechs viel stärker bewaffnen.«

Maximowitsch, der in einem Kasten mit HoloVIDDISCS herumstöberte, lachte auf. »Ich scheine Dokumentationen über zwei Testserien mit diesem Zeug gefunden zu haben, und Notizen über seine Entwicklung.«

»Gut, Georgi. Mitnehmen.« Justin gab noch einen Befehl. »Li, Sie tragen den Muskel! Wir hatten zwar ursprünglich geplant, ihn zu zerschneiden, aber da wußten wir noch nicht, wie leicht er ist. Die anderen sammeln sich im Korridor und rücken in Richtung Haupteingang ab. Es wird Zeit, daß wir hier verschwinden.«

Justin wartete, bis die anderen das Labor verlassen hatten, dann trat er an den Behälter, dessen Inhalt Maximowitsch durchsucht hatte. Er zog Candaces HoloDISC

aus der Tasche und legte sie zwischen die anderen. Dann schrie er auf, als ein grausames, gellendes Kreischen durch seinen Schädel vibrierte.

Er riß beide Hände an die Ohren, aber das Kreischen erstarb schnell genug, so daß er das Spannen einer Nadlerpistole wahrnehmen konnte. Er wandte sich langsam um und starrte in den Lauf der Pistole Anatol Lings. Justin hob die Arme, und seine Stimme nahm einen gefährlichen Ton an. »Was soll das heißen, Ling?« *Ich will hoffen, jemand fängt die Sendung auf und kommt zurück, um nachzusehen.*

Justins verzerrtes Spiegelbild tanzte über Lings konkave Visierplatte, als der Agent den Kopf schüttelte. »Das Kreischen war ein Störsender, Xiang. Niemand kann Sie hören.« Mit einer Bewegung der Pistole trieb Ling Justin zurück und von der Holodiscsammlung fort. »Sieh an, sieh an, was haben wir denn da? Ein Verrat durch die Herzogin von St. Ives?«

Justin starrte auf die Pistole. *Zehn Meter Zwischenraum. Das kann ich überbrücken, bevor er einen zweiten Schuß abgeben kann, und die Nadeln haben nicht die nötige Masse, um einen Sturmangriff aufzuhalten.* »Sie arbeiten für Romano Liao, nicht wahr?«

Lings Nicken zeugte beinahe von Respekt. »Sie sind schnell, Xiang. Allerdings, sie hat mich beauftragt, dafür zu sorgen, daß Sie von dieser Mission nicht zurückkehren. Aber ich denke, diese Disc wird sie noch mehr interessieren als eine Beschreibung Ihres Todes. Sie wollte, daß ich zuerst auf ihre Geschlechtsteile schieße, müssen Sie wissen. Ihr Tod wird mir ihre Dankbarkeit sichern, aber diese Disc ...«

Als Ling die Pistole von der rechten in die linke Hand nahm, um nach der Disc zu greifen, handelte Justin. Er warf sich nach links und hatte bereits die Hälfte der Distanz zwischen ihnen zurückgelegt, als Lings Finger sich um den Abzug krümmte. Justins Seite schien in Flammen zu bersten, als die Nadeln wie widerhakenbe-

wehrte Klauen durch Kühlweste und Körper fetzten. Der Schmerz schockte ihn lange genug, um Ling Gelegenheit zu geben, die Pistole in Justins Magenrube zu drücken und erneut den Abzug durchzuziehen.

Zwei Schüsse erklangen gleichzeitig. Lings Visier explodierte in tausend glitzernde Splitter, als eine Pfeilwolke seitlich auf seinen Kopf traf. Als er vom Aufprall zur Seite gewirbelt wurde, war er bereits tot. Er prallte auf einen Labortisch und rutschte vor Justin Xiang zu Boden, der beide Arme um den Körper geschlungen hatte und mit schmerzverzerrtem Gesicht am Boden kniete.

Justin sah auf, als Alexi sich neben ihm auf ein Knie niederließ. Furcht und Sorge lagen in der Stimme des Tikonovers. »Bleib ganz ruhig, Justin. Wir bringen dich hier raus. Du wirst es überleben.«

Justin nickte schwerfällig, dann hustete er. »Klar werde ich das. Meine Seite fühlt sich an, als brenne sie, und mein Magen schmerzt höllisch.« Als er Alexi keuchen hörte, zwang Justin sich zu lachen. »Es ist nicht so schlimm, wie du glaubst, Alexi.«

Alexi Malenkov klopfte Justin beruhigend auf die Schulter. »Du stehst unter Schock. Du bist zweimal aus nächster Nähe getroffen worden, Justin.«

Justin konnte Alexis Gedanken förmlich hören. *Ein Nadlerschuß aus dieser Entfernung in die Magenrube. Meine Eingeweide müssen aussehen wie durch den Fleischwolf gedreht.* Justin löste seine linke Hand, als er sich aufrichtete. »Mir geht es gut, Alexi. Wenn ich nicht so nahe dran gewesen wäre, dann hätte ich Probleme.«

Er öffnete die linke Hand und ließ Malenkov eine Million winziger silberner Kratzer auf der metallenen Handfläche und den Fingern sehen. »Ich habe instinktiv nach der Waffe gegriffen, um sie beiseite zu schlagen. Meine Hand hat den Schuß an der Mündung abgefangen, bevor die Nadeln sich verteilen konnten. Der Aufprall hat mir die Faust in die Magenrube geschlagen

und mir die Luft genommen, aber das gibt sich wieder.«

Alexi blickte auf Justins rechte Körperseite. »Und was ist mit dem ersten Schuß?«

Justin zuckte die Achseln und stand langsam auf. Er stützte sich an der Wand ab. »Eine Fleischwunde. Die Nadeln haben ein paar Kühlschläuche durchtrennt, und das Zeug beißt wie der Teufel in den Schnittwunden, aber ich bin ohne ernsthafte Schäden davongekommen. Nur ein paar zusätzliche Narben.«

Justin sah, wie Alexi auf die Holodisc schaute, die Candace ihm mitgegeben hatte, aber der Agent von Tikonov zuckte nur die Achseln. »Du bist der Boß, Justin. Du wirst schon wissen, was du tust. Du bist bestimmt nicht der Spion, nach dem ich suche, also verlasse ich mich auf dein Urteil.«

Justin neigte den Kopf zur Seite. »Warum bist du dann zurückgekommen?«

»Ich habe Ling nicht getraut.« Wie um seine Erklärung zu unterstreichen, trat Alexi auf Lings Störsender und zertrümmerte ihn.

Plötzlich brandete Funkverkehr in Justins Ohren auf. »Xiang, bitte melden! Kwok und ich orten vier Mechs im Anmarsch. Zwei *Valkyries*, ein *Jemer* und ein *Centurion*. Wir fangen sie ab.«

»Roger, Iwanow. Haltet Sie auf! Ich komme.« Justin deutete zur Labortür. »Alexi, schaff alle raus und zurück zum Schiff! Wir halten euch die Mechs vom Leib, dann kommen wir nach. Verstanden?«

»Okay.« Alexi zögerte. »Und, Justin?«

»ja?«

Der großgewachsene Mann deutete auf Lings Leichnam. »Ich bin froh, daß wir diesen Davion-Attentäter erwischt haben, bevor er dich umbringen konnte.«

»Amen. Wir sehen uns auf dem Schiff.«

Bethel
Mark Capella, Vereinigte Sonnen

9. April 3029

Captain Andrew Redburn starrte auf den Hilfsmonitor seines *Centurion*. »Sagen Sie das noch mal, Captain! Was haben Sie gesagt?«

Der Kapitän des Landungsschiffs der Overlord-Klasse knirschte angesichts der Wut in Redburns Stimme mit den Zähnen. »Ich habe gesagt, wir sind an der Nase herumgeführt worden, Redburn. Im Schatten des *Overlord* hatte sich ein gottverdammter *Leopard* versteckt. Er fliegt gerade auf Ihre Basis zu.«

Andrew schlug mit der Faust auf die Armlehne seiner

Pilotenliege. *Andrew, du bist ein hirnamputierter Vollidiot! Klar, du hast gelernt, die Landezone anfliegender Feindeinheiten zu ermitteln und deine Leute in Stellung zu bringen, aber wer hat dir diesen kleinen Trick denn überhaupt beigebracht? Justin Xiang Allard!* Andrew erstarrte und preßte die Fäuste zusammen, daß die Finger weiß wurden. *Verflucht! Justin muß diesen Überfall geplant und gewusst haben daß ich den Köder schlucke wie ein grüner Rekrut. Womöglich sitzt er sogar selbst in dem Leopard.*

Redburn blickte auf seinen Hauptschirm. Bis auf ihn und drei weitere hatte die gesamte Kompanie Delta die *Defiant* bereits verlassen. »Achtung, Kompanie Delta. Ein *Leopard* ist in Richtung auf unseren Stützpunkt unterwegs, um alles in Klump zu schießen, während wir hier herumhängen. Bisot, de Ridefort, St. Armand und ich sind noch an Bord und fliegen zurück. Drew, schließ deine Lanze Archies Feuerteam an. Ohne deine beiden *Valkyries* sähst du sonst ziemlich schlecht aus.«

»Roger, Cap.«

Redburn schaltete auf die Befehlsfrequenz um, die

ihn mit seinem Stellvertreter, Lieutenant Robert Craon, verband. »Robert, das Feld gehört dir. Du hast dreiundzwanzig Mechs in erstklassigem Zustand. Der *Overlord* kann bis zu sechsunddreißig Mechs transportieren, aber wahrscheinlich ist er nicht voll beladen. Bis du Einzelheiten weißt, nur kurze Vorstöße, und dann zeig's ihnen. Wenn sie abziehen sollten, laß sie. Aber bewach mögliche Bergungsobjekte.«

Craons Stimme antwortete ihm laut und ohne besondere Nervosität. »Verstanden, Captain. Geh'n Sie kein unnötiges Risiko ein.«

»Bestimmt nicht.« Mit einem Knopfdruck brachte er den Kapitän der *Defiant* wieder auf den Schirm. »Captain, wie wäre es, wenn Sie uns zurück zum westlichen Rand unseres Basisgeländes bringen würden, niedrige Flugbahn, hohe Geschwindigkeit.«

Sein Gegenüber grinste. »Kurs steht und ist eingegeben. Wir sind in knapp fünfzehn Minuten vor Ort.«

Andrew schauderte, als das Vibrieren der zündenden Triebwerke durch das Landungsschiff bebte. Schweiß lief seinen Rücken hinab. *Sie haben es bestimmt auf das Labor abgesehen. Aber wie können sie davon erfahren haben? Der Garnisonsoffizier, von dem ich diesen Posten übernommen habe, hat mir erklärt, daß die wahre Bedeutung des Labors von einem Garnisonskommandeur an den nächsten weitergegeben wurde. Die Garnison durfte nicht zu groß werden, dafür ist Bethel zu unwichtig. Hier gibt es nichts von Bedeutung, außer ein paar Getreidefarmen in den Ebenen und den jungen Weinanbauflächen in den Bergen.*

Andrew öffnete eine Verbindung zu den drei anderen Piloten seiner improvisierten Lanze. »Hört gut zu, Freunde der Nacht. Das kann übel werden. Ein *Leopard* ist aus dem Schatten des *Overlord* aufgetaucht und hat Kurs auf unsere Basis genommen.« Andrew atmete langsam aus. *Sie brauchen einen Grund.* »TerraDyne hat vor ein paar Monaten eine Pressemitteilung über einen entscheidenden Durchbruch in der Mikroelektronik

ausgegeben. Ich wurde vor möglichem Interesse örtlicher Maskirovka-Agenten gewarnt. Es hört sich an, als ob irgend jemand auf Sian voll darauf abgefahren ist.«

Odo St. Armands Stimme meldete sich krachend in Andrews Neurohelm. »Womit haben wir's zu tun, Captain?«

Andrew gab ein paar Befehle in seinen Computer ein und schaltete seinen Hauptschirm auf den Schiffcomputer. Er erhielt einen Datenschirm mit Angaben über Bremsgeschwindigkeit, Flugeigenschaften und Energieverbrauch des *Leopard*. »Laut Computer scheint er Mechs geladen zu haben, vom Gewicht her etwas über unseren Maschinen. Unter Berücksichtigung der Liao-Vorliebe für bestimmte Typen wahrscheinlich ein *Centurion*, ein *Verteidiger* und zwei von diesem neuen Typ ... *Rabe*?«

Andrew gab eine weitere Anfrage ein, und der Computer lieferte ihm eine Schemadarstellung des *Rabe*. Der von der Konstruktion an einen Vogel erinnernde Mech verfügte über zwei mittelschwere Laser im rechten Flügel, eine sechsschüssige KSR-Lafette an der rechten Torsoseite und eine Elektronische Störanlage am Bug. Darunter bestätigte der Computer, daß seine Einschätzung der gegnerischen Stärke sich im Rahmen dessen bewegte, was die Flugdaten des *Leopard* möglich machten.

Andrew lächelte. »Der Computer gibt uns eine 80%-Chance für meine Einschätzung. Der *Rabe* ist mit Papiertaschentüchern gepanzert, aber die ECM-Anlage macht ihn zu einem schwierigen Ziel. Achtet auf einen möglichen Hinterhalt. Der *Verteidiger* ist der einzige sprungfähige Mech in ihrer Gruppe. Seine PPK kann deinen *Jenner* auseinandernehmen, St. Armand, also halt dich zurück, es sei denn, du kannst sie unterlaufen.«

»Roger, Cap.« St. Armand lachte. »Wenn ihr den *Verteidiger* wollt, Jungs, dann übernehmt den *Rabe*. Ich

schätze, der Captain hat sich den anderen *Centurion* ausgeguckt.«

Redburn stimmte ein. »Hört sich gut an, St. Armand. Mal sehen, ob ihre neuen *Centurions* besser sind als der, in dem ich hier sitze.« Plötzlich kroch eine Erinnerung aus den Tiefen seines Geistes nach oben, in die er Alp-träume und ähnlich häßliche Gedanken verbannt hatte. Zwei Jahre zuvor hatte Andrew auf einem Schiff, das vom Lyranischen Commonwealth in die Vereinigten Sonnen flog, das Holo-Video eines Schaukampfes auf Solaris gesehen. *Justin war an diesem Kampf beteiligt, und er führte einen Centurion.*

Kaum war ihm dieser Gedanke gekommen, da wußte er, daß der Pilot des Liao-*Centurion* Justin war. Zwie-spältige Gefühle zogen durch Andrews Gedanken. In erster Linie war er wütend, weil er den Angriff auf diese Welt als persönliche Beleidigung empfand. *Er hat gegen seinen Vater und den Prinzen ausgeschlagen. Vor wenig mehr als anderthalb Jahren hat er Attentäter losgeschickt, um mich und den Stab Kompanie Deltas zu töten. Bestimmt war er hochoberfreut zu erfahren, daß ich seine Beute verteidige.*

Andrew knirschte mit den Zähnen, dann fühlte er, wie sich ihm der Magen umdrehte. *Nein, Das kann nicht sein. Wenn ich mir in einer Sache sicher bin, dann daß der Justin Allard, den ich kannte, kein Mörder war. Er hätte keine Attentäter auf uns gehetzt. Das habe ich damals nicht geglaubt, und ich habe keinen Grund, es jetzt zu glauben.* Ein Gefühl der Übelkeit erfaßte ihn. *Wie konnte ich so etwas Fürchterliches von einem Mann glauben, der mein Freund war?*

Ein dritter Gedanke schnitt durch Andrews Gedanken, und er schreckte vor seinen Konsequenzen zurück. *Ob er nun derselbe Mann ist, den du einmal Freund genannt hast, oder nicht, er ist immer noch ein besserer MechKrieger als du es jemals sein wirst. Du hast gesehen, was er mit einer Valkyrie im Zweikampf gegen einen Kampfschütze geleistet hat. Sicher, die Valkyrie hat verloren, aber der Kampfschüt-*

ze hat genug Panzerung verloren, um einen Jenner daraus zu bauen. Du stellst dich ihm mit einem gleichstarken Centurion entgegen, und das bedeutet, du bist im Nachteil. Er hat zehnmal mehr über die MechKriegsführung vergessen, als du je lernen kannst.

Captain Porters Gesicht erschien wieder auf Redburns Hauptschirm. »Wir sind gleich da, Redburn. Ihre Leute sollen sich fertigmachen!«

Porters Stimme schreckte Andy aus seinen düsteren Gedanken. »Bereit oder nicht, Gentlemen, es geht los!«

Porter hatte die Tore des MechHangars bereits halb offen, noch bevor das Schiff die Planetenoberfläche berührte. Das Landungsschiff setzte schwer auf, und St. Armands Jenner war schon durch die Luke, bevor die Rampe ganz ausgefahren war. De Ridefort und Bisot setzten die Springdüsen ein, um den Hangar zu verlassen. Sie stellten sich die Abschirmung auf, während Redburns Centurion aus der Defiant stapfte.

Der Centurion deutete mit seiner Autokanone nach Westen. »Bewegung, aber bleibt in meiner Nähe!« Redburn ließ seine Maschine mit der Höchstgeschwindigkeit von 68 kmh/h auf ihr Ziel losstürmen. »Ihr Sprinter könnt eure höhere Geschwindigkeit noch früh genug einsetzen, wenn wir erst im Kampf stehen. Lange wird's nicht mehr dauern.«

Gerald de Rideforts Baß brummte aus den Lautsprechern in Andrews Helm. »Gefechtsanweisungen, Sir?«

Andrew schluckte schwer. »Schießt auf alles, was sich bewegt! Entschuldigen können wir uns notfalls hinterher immer noch.«

Als sie um eine Kurve in der Straße und an eine leichte Steigung kamen, überholten die beiden Valkyries den Centurion. Aus einem dunklen Waldstück links von ihnen sah Andrew mehrere Lichtblitze. Die versteckten Raben feuerten ihre KSR-Lafetten ab. De Rideforts Valkyrie wurde von den Einschlägen erschüttert. Zwei Raketen sprengten Panzerfetzen vom dicken linken Ober-

schenkel des Mechs, und sein rechtes Fußgelenk verschwand im orangefelben Feuerball der dritten. Die letzte Rakete detonierte unter dem spitzen Kinn der *Vaikyrie*, riß deren Kopf nach oben und kostete ihn einiges an Panzerung. Die übrigen Raketen übersäten den Abhang mit leuchtend roten und goldenen Explosionswolken.

Während de Rideforts *Valkyrie* zurücktaumelte, drehte Andrew seinen *Centurion* in Richtung des schattigen Hains. Die Autokanone des *Centurion* kam hoch und fand ihr Ziel. Das Fadenkreuz flog wie ein goldener Meteor über Andrews Hologrammschirm, blinkte einmal auf, um anzuzeigen, daß die Zielerfassung erfolgt war, und Andrew drückte den Feuerknopf.

Die Luxor-Autokanone spie mit einem Brüllen, das an ein wildes Raubtier erinnerte, einen Hagel aus Feuer und Metall. Phosphoreszierende Leuchtspurmuniten zog scheinbar eingefrorene Linien aus Licht von der Mündung der Waffe zum Ziel, dann knickten sie scharf ab, als ihre Fragmente in einer Wolke von Panzertrümmern abgeschmettert wurden. An der rechten Seite eines *Rabe* zuckte ein silberheller Lichtblitz auf, als die AK-Granaten seinen rechten Flügel abrissen und durch den Nachthimmel schleuderten.

St. Armands *Jenner* sandte vier mittelschwere Laserstrahlbahnen in den Wald, die ganze Baumreihen in Brand setzten. Drei der rubinroten Energielanzeln brannten sich in den noch unbeschädigten *Rabe*. Zwei Strahlen schmolzen die Panzerung in Sturzbächen von seinem linken Bein, legten die Myomermuskeln und Titaneisenknochen darunter frei. Der andere Strahl schlug eine tiefe Bresche quer über den linken Stummelflügel der Maschine.

Der zweite *Rabe*, den Andrews Bordcomputer als Beta identifiziert hatte, feuerte aus beiden mittelschweren Lasern auf Bisots *Vaikyrie*. Die Strahlbahnen gruben sich wie Klauen in die Brust des Mechs. Verflüssigte Panzerung floß aus den Kerben, die sie in die Keramik-

haut des Kolosses schnitten, aber es gelang ihnen nicht, die dicke Hülle der *Valkyrie* zu durchbrechen.

Bisot und de Ridefort — der die Kontrolle über seinen taumelnden BattleMech wiedergewonnen hatte — richteten ihre Laser gemeinsam auf den *Beta-Rabe*. Ihre Schüsse kamen in stotternden Impulsen. De Rideforts Schuß lag zu weit, aber Bisot hatte genauer gezielt. Sein Laser zog eine Feuerspur über die linke Flanke des *Rabe* und schnitt Panzerplatten ab wie ein Schnitzer, der ein Stück Holz unter dem Messer hat.

Der *Alpha-Rabe* schickte eine neue KSR-Salve auf den Weg zu de Rideforts *Valkyrie*, aber die Geschosse verfehlten ihr Ziel bei weitem. Trotz der Sorge um die Hitzeentwicklung seines Mechs koppelte Andrew die Zielerfassung der LSR-Lafette mit der seiner Autokanone. *Das muß ein Ende haben*. Er senkte das Fadenkreuz über den *Alpha-Rabe* und feuerte gleichzeitig mit Autokanone und Lafette.

Die LSRs des *Centurion* drehten sich korkenzieherartig durch die tiefschwarze Nacht, dann erhellten sie die Dunkelheit mit einem halben Dutzend grellbunter Explosionen. Die Panzerung am linken Bein und Flügel des *Rabe* flog davon wie Herbstlaub in einem Orkan. Der Granatenhagel der Autokanone schälte die Panzerung vom Torso des Mechs wie eine Naranjischale. Der *Rabe* schwankte unter der wilden Gewalt des Angriffs, dann sank er zu Boden.

Der *Beta-Rabe* feuerte eine KSR-Salve auf Bisots *Valkyrie* ab. Die Raketen schossen in gerader Linie auf den humanoiden Mech zu. Eine schlug in die vom Laserfeuer geschwächte Torsopanzerung, während zwei am linken Arm der *Valkyrie* detonierten. Der vierte und letzte Treffer schlug am Kopf der Kampfmaschine ein, aber Bisot überstand die Explosion, auch wenn die Panzertrümmer nur so davonstoben.

St. Armands *Jenner* konzentrierte sein Feuer wieder auf den *Beta-Rabe*. Nur zwei der Strahlbahnen trafen ihr

Ziel, da der Pilot des Liao-Kolosses den Rückzug angetreten hatte. Einer der Lichtspeere stieß durch die zerschundene Panzerung am linken Flügel des Mechs und trat an deren Flanke wieder aus. Funken flogen aus der Bresche, und der Flügel kippte mit einer ungelenkten Drehung zu Boden, als die zu seiner Kontrolle dienenden Myomerfasern zerschmolzen.

Der Schaden am Flügel und dessen unkontrollierte Rotation warfen den *Rabe* aus dem Gleichgewicht. Er drehte sich auf dem linken Bein, und der zweite Laserstrahl des *Jenner* riß eine tiefe Kerbe in die Panzerung an seiner rechten Flanke. De Ridefort und Bisot unterstützten den Angriff mit ihren Lasern und schlugen zusätzlich auf den beschädigten *Rabe* ein. Bisots Schuß bohrte sich in das rechte Bein der Maschine und zerschmolz eine Reihe von Bauteilen im Kniegelenk.

Der *Rabe* stolperte nach rechts, als das beschädigte Bein aussetzte. Die Bewegung bot de Ridefort seine nackte linke Flanke, und er zögerte keine Sekunde, einen Laserschuß in das Innenleben des Liao-Mechs zu setzen. Der glitzernde scharlachrote Lichtstrahl löste eine Kettenreaktion im KSR-Magazin des *Rabe* aus. Wie eine Schnur aus Neujahrskrachern folgte eine Explosion der anderen, bis der wirbelnde Feuerball sich zu einer künstlichen Sonne ausdehnte. Ihr grellweißes Licht ließ das Skelett des *Rabe* zu einer Silhouette werden, bevor sie den Kampfkoloss hungrig verzehrte.

Andrew trieb seinen *Centurion* den Hang hinauf, als der Alpha-*Rabe* sich wieder aufrappelte und den Hang hinabließ. *Wir haben schon viel zuviel Zeit verloren, um ihn zu verfolgen. Wir müssen die Fabrik erreichen.* Er schaltete auf die Funkfrequenz der *Defiant*. »Porter, einer kommt in Ihre Richtung. Schießen Sie ihn ab.« Noch bevor Porter antworten konnte, hatte Andrew wieder auf Befehlsfrequenz gewechselt. »Denkt daran, Männer, sie haben einen *Leopard* da draußen, also verkneift euch irgendwelche Dummheiten.«

Als er die Hügelkuppe erreicht hatte, schaltete Andrew die Ortung von Restlichtverstärkung auf Infrarot um. Das Hologrammbild wechselte von Schwarz mit dunkelgrünen Glanzlichtern zu einer surrealistischen Regenbogenlandschaft, in der Männer und Maschinen weiße und gelbe Hitzespuren hinterließen. Rechts von seiner Position sah er die Umrisse eines *Verteidiger* und ein halbes Dutzend hüpfender Leuchtkugeln, die er als laufende Menschen erkannte. An der Fabrik sah er einen *Centurion* neben dem Gebäude stehen und beobachtete, wie jemand vom Dach des Labors in das Mech-Cockpit sprang.

»Bisot, de Ridefort, der *Verteidiger* gehört euch.«

Der *Verteidiger*, der abgesehen von der Partikelprojektorkanone, die seinen rechten Unterarm bildete, wie ein menschlicher Riese wirkte, deckte den Rückzug der Infanteristen. Er hob seine PPK und feuerte einen leuchtendblauen künstlichen Blitz ab, aber der gezackte Energiestoß schlug weit abseits des vogelähnlichen *Jenner* ein. Der Strahl stieß in eine Fichte, verwandelte sie augenblicklich in eine riesige Fackel und ließ sie dann in Millionen flammender Splitter zerbersten.

Beide *Valkyries* schickten ihre LSR-Salven auf die Reise, um den *Verteidiger* abzulenken. Die Raketen schlugen entlang des PPK-Laufs ein, rissen dessen Panzerung zur Seite und legten die leuchtendblauen Ladespiralen frei. Fünf Raketen donnerten in den linken Brustkorb des *Verteidiger* und sprengten die gepanzerten Abdeckklappen von den versenkten LSR-Abschlußrohren, konnten aber keinen ernsthaften Schaden anrichten. Zwei weitere Explosionen schlugen tiefe Breschen in die Panzerung am rechten Bein des Mechs, ohne sie jedoch zu durchschlagen.

Andrew wandte seine Aufmerksamkeit dem *Centurion* zu. Er schaltete auf die alte taktische Frequenz um, über die er sich mit Justin Allard unterhalten hatte, als der noch das Kommando über das Erste Kittery-Ausbil-

dungsbataillon geführt hatte, die Einheit, aus der sich Redburns Kompanie Delta entwickelt hatte. »Das bist du, Justin, nicht wahr?«

Die Stimme, die ihm antwortete, war tonloser und unmenschlicher als jede Computerstimme. »Verschwinde, Andrew. Ich bin dir nichts schuldig. Du hast keinen Einfluß auf mich, der dein Leben retten könnte.« Der Liao-Centurion wandte sich, die Visierplatte sicher geschlossen, zu Andrew um. »Ich habe auf Solaris Männer getötet, die doppelt so gut waren wie Sie, Captain. Wollen Sie wirklich sterben?«

Du Hundesohn! Andrew senkte das Fadenkreuz seiner LSR-Lafette auf Justins Centurion und antwortete mit einer Raketensalve. Die Hälfte der Raketen sprengte tiefe Krater in die Panzerung auf Yen-lo-wangs rechtem Torso. Halbgeschmolzene Keramiktrümmer zeichneten leuchtend goldene Hitzebahnen auf den IR-Schirm in Andrews Cockpit, als sie nach allen Seiten davongeschleudert wurden. Die Breschen im Körper des Mechs loderten in orangeroter Glut.

Die fünf übrigen Raketen hüllten den Kopf des Centurion in ein Feuerhalo. Panzerung wirbelte durch die Nacht davon, und die Explosionen ließen Yen-lo-wang erzittern. Der Mech stolperte zurück ins Laborgebäude, zertrümmerte eine Wand und zerschlug einige Fenster im dritten Stock. Andrew erkannte deutlich Justins erfahrene Hand an den Kontrollen des Centurion, als der Mech aus dem Gebäude sprang, auf ein Knie sank und sich mit der Linken auf dem Boden abstützte.

Justins hohles Lachen raubte Andrew jede mögliche Freude. »Der Welpen hat Zähne bekommen. Na schön, Redburn. Komm her!« Justins Stimme verwandelte sich in frostiges Wispern. »Ich war noch nie der Ansicht, daß die Dummheit eines Gegners ein Grund ist, Gnade zu zeigen.«

Andrew knirschte mit den Zähnen. *Wie habe ich diesen Mann für meinen Freund halten können?* Er setzte seinen

Mech in Bewegung und stürmte bis weit innerhalb der LSR-Reichweite an seinen Gegner heran. *Ich will einen direkten Zweikampf, kein unpersönliches Raketenduell.* Andrew brachte das Bild *Yen-lo-wangs* in Deckung mit dem Fadenkreuz der Autokanone und preßte den Auslöser.

Der Metallkorkan der Autokanone traf *Yen-lo-wang* knapp unterhalb der Mündung des mittelschweren Lasers in der Torsomitte. Die Panzerplatten flogen davon wie Holzsplitter unter der Axt, und eine weiße Hitze-fahne zeichnete sich auf Andrews Schirm ab. Der Captain entblößte die Zähne. *Durch die Panzerung und einen Teil der Reaktorabschirmung.*

Justins Gelächter zeigte einen gewissen Respekt. »Verdammt, und das mit beschädigter Kühlweste. Gut gemacht, Andy, aber nicht gut genug. Lebwohl!«

Als *Yen-lo-wang* seine Autokanone hob, packte eine eisige Hand nach Andrews Eingeweiden. *Irgendwas war mit diesem Mech, irgendwie hat er ihn auf Solaris modifiziert. Nein, nein! Er hat eine Pontiac!* Das kreischende Singen von *Yen-lo-wangs* Autokanone erfüllte die Nacht. Granaten hämmerten auf den rechten Oberschenkel des *Centurion* ein. Zermalmte Panzerplatten verwandelten sich mit einem Knirschen und Mahlen zu Staub. Für Andrew klang es, als nage ein wildes Tier an dem Bein. Andrew fühlte, wie sein Mech unter dem Aufprall immer neuer Granaten erbebt. Die dicken Myomermuskeln im Bein des *Centurion* wurden zerfetzt, und Andrew sah seine Hoffnung schwinden.

Die Projektile durchschlugen den Titaneisenknochen, als wäre er aus Balsaholz. Das Echo des an einen Gewehrknall erinnernden Bruchs hallte nur durch die Pilotenkanzel, und Andrew kämpfte darum, die Maschine aufrecht zu halten. Das Bein des Mechs wirbelte sich überschlagend davon, und der jetzt hoffnungslos aus dem Gleichgewicht geworfene *Centurion* stürzte nach rechts, schlug schwer auf den Boden und kippte aufs Gesicht.

Funken flogen wie ein Feuerwerk durch das Cockpit. Zwei Monitore erloschen, und ein dritter listete mit klinischer Objektivität die Schäden des Mechs auf. Das rechte Bein war verloren, und bei dem Aufprall war die Autokanone beschädigt worden. Die internen Systeme hatten ebenfalls Schaden davongetragen, und der Computer meldete, daß das Pilotenrettungssystem durch die Lage des *Centurion* nicht einsatzbereit war.

Andrew fühlte die donnernden Schritte, mit denen *Yen-lo-wang* näher kam. Er bereitete sich auf den Gnadenstoß vor. *Feuer und Stahl. Die Autokanone wird dieses Cockpit in einen Haufen Metallschnipsel verwandeln.*

Justins Stimme erklang in seinem Neurohelm. »Ich nehme an, du lebst noch, Andrew, und ich werde dich auch nicht töten. Auf Solaris habe ich diesen Gefallen auch einmal einem Feind erwiesen. Mach nicht denselben Fehler wie er, halte dich in Zukunft von mir fern.« Justin machte eine Pause, dann fügte er einen beißenden letzten Kommentar hinzu. »Und halt dich auch von Solaris fern. Dort wärest du mit deiner Art zu kämpfen nicht alt geworden.«

Andrew stieß mit dem Zeigefinger auf die taktische Karte des Sonnensystems. »Hören Sie, Porter, Sie haben mir selbst erklärt, daß wir sie noch einholen können. Sie haben nur vier Stunden Vorsprung. Wir fliegen mit 2,5 g los, fliegen dicht genug an den dritten Planeten — diesen Gasriesen hier —, um einen guten Swing-by zu erzielen, und erreichen ihr Sprungschiff noch vor ihnen.« Andrew fuhr sich mit den Fingern durch den dichten braunen Haarschopf. »Warum wollt ihr das nicht sehen?«

Robert Craon wechselte einen Blick mit Captain Porter. »Captain Redburn, wir verstehen sehr wohl, was Sie vorschlagen, aber das wäre ein Selbstmordkommando. Die *Defiant* stünde gegen einen anderen *Overlord* und einen *Leopard*. Der *Liao-Overlord* könnte die *Defiant* ab-

schießen, während Captain Porter versucht, den *Leopard* einzuholen. Es funktioniert nicht.«

Andrew warf seinem Adjutanten einen giftigen Blick zu. »Dann sorgen wir eben dafür, daß es funktioniert.«

Die Tür des Taktikraums glitt in die Decke. Andrews Kopf flog herum, und er erkannte die schlanke Gestalt des TerraDyne-Aufsichtsratsvorsitzenden. »Das ist eine geschlossene Gesellschaft, Anderson. Keine Zivilisten.«

Anderson sagte nichts, als er in den Raum trat und die Tür hinter sich herabgleiten ließ. Er legte einen Plastikausweis auf die Karte. Darauf war eine Porträtaufnahme von ihm zu sehen, ein Retinamuster und das Logo der Spionageabwehrsektion. Der Name auf dem Ausweis lautete allerdings >Richard Dorvalle<.

Dorvalle blickte Porter und Craon an. »Sie können gehen. Sie haben mich nie hier gesehen.«

Die beiden schauten auf Redburn. Andrew öffnete den Mund, um zu protestieren, aber die Wut und der Trotz, die ihn bis jetzt getrieben hatten, waren verpufft. Müde gab er sein Einverständnis. Als sie pflichtgetreu den Raum verlassen hatten, spießte Redburn den Agenten mit einem stechenden Blick auf. »Also, was geht hier wirklich vor?«

Dorvalles kantiges Gesicht zeigte keine Gefühlsregung. »Das ist nicht wirklich von Bedeutung, Captain Redburn. Ich habe eine Nachricht vom Prinzen erhalten, in der er mich gebeten hat, Ihnen seine Glückwünsche zu überbringen.«

Redburn lehnte sich vor. Der Computer brachte die Informationen auf der Raumkarte unter seinen Händen auf den neuesten Stand und zeichnete die beiden Liao-Landungsschiffe an ihrer neuen Position ein. »Und was genau habe ich getan, das ihn so freut? Es ist mir neu, daß man einen Orden und ein Dankeschön dafür erhält, wenn man sich von einem Verräter den Mech zerschießen läßt.«

Dorvalles Züge verhärteten sich. »Lassen Sie das,

Redburn. Selbstmitleid steht Ihnen nicht. Sie haben den Prinz damit beeindruckt, wie Sie ihre Einheit aufgeteilt und die Verfolgung des *Leopard* aufgenommen haben. Ihr Hauptkontingent hat die Vierten Tau Ceti-Ranger gebunden und eine Anzahl schwerer Mechs erbeutet. Ihre Leute haben zwei *Raben* — die wir übrigens zur Untersuchung des NAIW schicken — und einen *Verteidiger* erbeutet. Außerdem haben sie den Piloten des *Centurion* identifiziert, der Ihnen entgegengetreten ist.«

Andrew schüttelte den Kopf. »Was ist los mit euch Schnüfflern? Sie versuchen mich zu trösten, indem Sie mir den Silberstreif an einem mehr als düsteren Horizont zeigen. Haben Sie da nicht etwas übersehen? Sie sind in das Labor eingedrungen und wieder herausgekommen. Was seine Sicherheit betrifft, ist dieses Labor ein Bluter nach drei Runden gegen einen Chotadar!«

Dorvalle gestattete sich die Andeutung eines Lächelns. »Und genau das, Captain, ist der Grund für die Zufriedenheit des Prinzen, und der Grund, warum keine Verfolgung des *Leopard* in Frage kommt.«

Plötzlich schlug die Erkenntnis wie eine einstürzende Backsteinmauer über Andrew zusammen. Er trat an die Wand zurück, sank zu Boden. »Das war alles ein Täuschungsmanöver? Ich habe einen *Jenner-Piloten* mit Arm- und Beinbrüchen im Hospital, die er sich beim Kampf gegen einen *Verteidiger* geholt hat, und zwei *Valkyries*, die nur noch mit Spucke und Kaugummi zusammengehalten werden, und das alles für ein Täuschungsmanöver? Warum, zur Hölle, haben Sie ihnen die Informationen nicht einfach geschickt, oder zumindest etwas gesagt, so daß ich meine Leute hätte zurückhalten können?«

Der Spion schüttelte den Kopf. »Wenn wir nicht um die Informationen gekämpft hätten, die seine Agenten aus dem Labor geraubt haben, hätte Liao nie an deren Wert geglaubt. Das ist kein Spiel hier, aber manchmal müssen wir die andere Seite durch Tricks dazu bringen,

das zu tun, was wir von ihr wollen. Das hat bei Operation Hinterhalt funktioniert, und hier war es genauso. Es hätte Leben kosten können — Gott sei Dank war das nicht der Fall —, aber ein Erfolg kann den Krieg verkürzen und damit zahllose Leben retten.«

Andrew stieß einen tiefen Seufzer aus. »Gut. Ich bin zufrieden. Ich bin zufrieden, daß schlußendlich Justin Xiang der Dumme ist, und der Prinz sich an Justin gerächt hat.« Andrew preßte die Handflächen vor die Augen. *Beim nächstenmal bin ich an der Reihe. Und dann, Justin, werde ich es sein, der zuletzt lacht. Und mein Lachen wird das Letzte sein, was du hörst.*

Lyons

Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

15. Mai 3029

Clovis Holstein drückte das kleine Mädchen an seine Brust und schaukelte leicht mit ihr vor und zurück, während der Donner der Explosionen langsam verhallte. Er wischte den Staub aus ihren Haaren und zwang sich zu einem fröhlichen Ton. »Wir müssen sehen, daß wir den Staub aus deinem Haar bekommen. Sarah, sonst siehst du aus wie deine Oma.« Er fühlte, wie das Kind erstarrte, als er seine Großmutter erwähnte, und er drückte sie noch fester an sich. »Still jetzt, Sarah. Nicht weinen.«

Im fahlen Licht der einzelnen nackten Glühbirne an der Decke des staubverhangenen Bunkers studierte Clovis die schmutzigen, müden Gesichter der dreißig Kinder. *Wenn auch nur eines zu weinen anfängt, brechen sie alle zusammen.* Er blickte zu den älteren Kindern hinüber und lächelte sie zuversichtlich an. *Wenn sie sich nicht bis jetzt so tapfer gehalten hätten, wären Karla und ich zusammengebrochen. Zwei Tage. Wieviel länger will das Kombinat die Kompanie noch damit beschäftigen, unsere Stadt in Trümmer zu legen ?*

Clovis ließ Sarah von seinem Schoß gleiten und setzte die Vierjährige vorsichtig neben ihrem acht Jahre alten Bruder ab. »Rex, kümmere dich um deine Schwester.« Als der blonde Junge tapfer nickte, stand Clovis auf und klopfte sich den Staub von den Kleidern. Er suchte sich einen Weg durch den Bunker, sorgfältig darauf bedacht, keines der Kinder zu stören, die dort Schlaf zu finden versuchten, und nickte Karla Bremen zu.

Auf ihrem hübschen Gesicht stand ein Lächeln, und sie zeigte mit keiner Miene die Sorge, in deren Klauen

Clovis und sie sich befanden, seit sie ihre Schulkinder hier in den Luftschutzbunker geführt hatten. Clovis strich sich die langen, schwarzen Locken aus dem Gesicht, als sie zu ihm kam, dann fing er sich. *Mußt du dich schon wieder putzen, Clovis? Du Idiot! Dein Verlangen danach, sie zu beeindrucken, hat dich überhaupt erst in diese Lage gebracht!*

Wegen der geringen Größe von Neue Freiheit hatten alle Schüler Platz im ehemaligen Missionsbesprechungsraum der Kell Hounds, das für sie als Klassenzimmer eingerichtet worden war. Als Teile des Dritten Dieron-Regiments die Stadt überfallen hatten, war Clovis eben dabei gewesen, der Klasse Computerunterricht zu erteilen. Zusammen mit Karla hatte er die Kinder sicher in die Bunkeranlage unter dem MechHangar geführt. Die Ankunft der Kombinatstruppen hatte für Clovis aus dem Anfang eines Wunschtraums einen nicht enden wollenden Alptraum werden lassen.

Die schlanke Karla, zwei Köpfe größer als Clovis, ging in die Hocke, um mit ihm zu reden. Trotz der Schmutzspuren an Wangen, Stirn und Nase erschien sie Clovis wunderschön. Karla sah sich um, wollte sichergehen, daß keines der Kinder sie beobachtete, dann verschwand ihr Lächeln. »Clovis, ich mache mir Sorgen. Ich dachte, du hättest gesagt, sie wären inzwischen weg.«

Clovis schluckte schwer. Er legte seine kurzfingerigen Hände auf ihre Schultern und strich ihr mittellanges braunes Haar von der einst weißen Bluse. »Was ich gesagt habe, ist völlig gleichgültig. Wir haben hier unten genug Nahrungsmittel für einen Monat oder noch länger.« Clovis stockte. *Dieser Bunker war für fünfzig Erwachsene gedacht. Wir können hier unten lange aushalten.*

Karla nickte. »Ich weiß. Es ist nur der Druck und all die Fragen der Kinder, auf die ich keine Antworten weiß. Sie wollen alle wissen, ob ihre Eltern noch leben. Was soll ich ihnen sagen?«

Clovis konnte dem Blick aus ihren blauen Augen nicht standhalten. »Lüg sie an. Erzähl ihnen, alle sind gesund und verstecken sich in anderen Bunkern wie diesem hier. Das wird sie zumindest soweit beruhigen, daß sie schlafen können.« Clovis hob die Schultern. »Die Wahrheit wird sie hinterher hart treffen, aber im Moment brauchen sie keine Wahrheit.«

Clovis faßte mit der rechten Hand Karlas Kinn und hob ihren Kopf. »Hör zu. Du mußt sie zusammenhalten.« Er richtete den Blick zur Decke. »Ich muß nachsehen, was da oben los ist.«

Karla schüttelte heftig den Kopf. »Du kannst mich hier unten nicht im Stich lassen.«

Clovis wandte sich ab und legte einen Pistolengurt mit einer Smith & Webley Foxfire an. Die meisten Krieger bezeichneten diese Waffe abfällig als >Handtaschenpistole<, weil sie für eine Handfeuerwaffe zu klein und filigran wirkte. Clovis zog die Pistole, die perfekt in seine kleine Hand paßte, und spannte sie mit einem Schnalzen. Dann schob er sie mit einer flüssigen Bewegung, wie sie nur durch lange Übung möglich war, zurück ins Holster.

Noch immer mit dem Rücken zu Karla versuchte Clovis, Selbstbewußtsein in seine Stimme zu legen. »Ich muß da oben rauf, Karla. Ich muß herausfinden, was los ist, damit wir uns überlegen können, wie es weitergehen soll.«

Karla packte ihn an der Schulter und riß ihn zu sich herum. »Du kannst uns nicht verlassen! Was für ein Mann läßt dreißig Kinder im Stich ...« Ihre Stimme erstarb, als sie den Schmerz in Clovis' Miene sah. »O Gott, Clovis, es tut mir leid... ich habe nicht gemeint ...«

Clovis biß die Zähne zusammen und wischte ihre Sorgen mit einer Geste beiseite. »Du hast völlig recht, kein *Mann* würde dreißig Kinder im Stich lassen. Kein *Mann* wäre in diese Art von Situation geraten. Ein ech-

ter Mann hätte alle weit weg von hier in Sicherheit gebracht. Aber da ich nur ein halber Mann bin, habe ich alle in dieses Rattenloch gelotst, und jetzt sitzt die Katze oben am Ausgang und wartete darauf, daß wir zum Vorschein kommen.«

Er blickte in ihre himmelblauen Augen. »Du ahnst nicht, wie sehr ich mich, bevor all dies geschehen ist, nach einer Möglichkeit gesehnt habe, dir zu zeigen, was für ein Mensch ich wirklich bin. Ich habe mir vorgestellt, wie ich dich aus einer gefährlichen Lage rette... Ja, selbst als Gefangener eines solchen Körpers kann ich davon träumen, ein Ritter in schimmernder Wehr zu sein.« Clovis schnaufte verächtlich. »Und dann passiert so etwas, und die Gelegenheit, nach der ich mich gesehnt habe, zeigt uns beiden, was ich in Wirklichkeit bin. Das Wort *bemitleidenswert* dürfte die Sache treffen.«

Karla starrte Clovis an. »Clovis, an dir ist nichts bemitleidenswert ...«

»Vergiß es!« knurrte er wütend und stieß mit dem Daumen auf seine Brust. »Ich weiß, was ich bin, und ich weiß, wie man mich sieht. Ich bin ein Unikum. Ich bin ein Hofnarr. Ich bin ein Irrtum der Natur, mit dem man sich anfreundet, um zu beweisen, wie fortschrittlich man ist, aber wirklich näherkommen will mir keiner. Der Grund dafür ist, daß ich kein wirklicher Mensch bin. Ich bin ein Werkzeug, aber in unserer jetzigen Situation kein besonders hilfreiches. Gesteh's dir ein. Hättest du mich nicht für deine Klasse gebraucht, dann hättest du nie ein Wort mit mir gewechselt.«

Karla versetzte Clovis eine schallende Ohrfeige. »Clovis Holstein, ich denke nicht daran, mich von dir beleidigen zu lassen! Mit einem Tonfall und diesen Worten beleidigst du nicht nur mich, sondern alle deine Freunde.«

Sie strich mit der rechten Hand über Clovis' brennende Wange, um den Schmerz zu lindern. »Du magst glauben, daß die Menschen dich nur als Zwerg sehen,

aber das stimmt nicht. Vielleicht ist ihnen deine körperliche Verfassung zu Anfang besonders bewußt, aber das ändert sich nach einer Weile. Ich habe dunkle Haare und helle Augen, und bilde mir ständig ein, daß die Leute mich wegen dieser ungewöhnlichen Kombination seltsam ansehen. Du hast kein Monopol auf derartige Gefühle.«

Sie legte die Stirn in Falten. »Wie kannst du behaupten, daß niemand sich um dich kümmert oder wirklich dein Freund sein will? Ich erinnere mich genau, wie ich dich vor einem Monat auf dem Gemeinschaftsball gesehen habe. Ich habe dich darum beneidet, wie gut du mit allen ausgekommen bist. Du, Dan Allard und Cat Wilson, ihr habt gelacht und euch benommen wie drei gute alte Freunde, und es hat ganz und gar nicht danach ausgesehen, als ob deine Freunde dich nur aus Höflichkeit toleriert hätten.«

Clovis blickte zu Boden. »Vielleicht habe ich ein paar Freunde, aber das ist nicht der Punkt. Du wärst nicht mit mir zu diesem Ball gegangen.«

Karla senkte die Brauen. »Ich kann mich nicht erinnern, daß du gefragt hättest.«

Clovis' Blick war eine Herausforderung. »Hätte es einen Unterschied gemacht, wenn ich gefragt hätte?«

Sie seufzte. »Ich will dich nicht anlügen, Clovis. Du paßt nicht in die Vorstellung von meinem Traummann.«

Der Zwerg schüttelte den Kopf. »Und Thor paßt?«

Karla Bremen feuchtete ihre Lippen an. »Clovis, ich bin kein Teenager mehr, der nach einer Verabredung für den großen Tanzabend Ausschau hält. Ja, Thor kam dem, wonach ich gesucht habe, eine Zeitlang sehr nahe, aber ich habe mich weiterentwickelt. Es gibt Dinge, die mir wichtiger sind als das Aussehen.« Sie blickte über die Schulter zu den Kindern, die dicht gedrängt auf dem Bunkerboden lagen. »Die Besorgnis und das Mitgefühl, die du in den letzten Tagen gezeigt hast, haben mich angerührt. Du hast innere Stärke, du hast ein Herz, und

nicht weniger Mut als jeder, der sich jemals an die Kontrollen eines Mechs gesetzt hat.«

Clovis sah ihr angestrengt ins Gesicht. »Heißt das, es gibt eine Chance für mich in deinem Leben?«

Karla nickte. »Das ist kein Wettbewerb, bei dem ich den Preis darstelle. Worum es hier geht, ist, zusammen daran zu arbeiten, festzustellen, ob wir die nötigen Gemeinsamkeiten zum Aufbau einer dauerhaften Partnerschaft haben. Ich verspreche nichts, außer ehrlich zu dir zu sein, und damit mußt du dich zufrieden geben. Wenn wir eine Beziehung haben sollen, muß sie von selbst wachsen.«

Clovis lächelte, als die Spannung zwischen ihnen nachließ. »Hoffe das Beste, aber sei auf das Schlimmste vorbereitet, wie man bei den Kämpfen auf Solaris sagt.«

Karla warf den Kopf zurück und lachte. »Ein guter Rat. Du hast ja keine Ahnung, wie grauenhaft ich koche und welch einen unbändigen Appetit auf wirklich miese HoloVIDs ich habe.«

»Das Risiko geh ich ein.« Clovis sah sich zu den Kindern um. »Du solltest wieder zu ihnen gehen. Ich muß immer noch hinauf und nachsehen, was los ist.«

Sie zögerte, dann sagte sie leise: »Paß auf dich auf, Clovis.«

Clovis warf sich einen Sack mit Elektronikwerkzeug über die Schulter und machte sich auf den Weg zum Schacht. »Fürchtet nicht, schönes Fräulein. Mag der Drache uns auch bedrohen, kein Ritter in schimmernder Wehr könnte je eine Dame in solch grausiger Gefahr lassen.«

Während der langen Kletterpartie zwang sich Clovis zur Konzentration auf seine Aufgabe. *Jetzt ist nicht die Zeit für Träumereien darüber, was einmal werden könnte, Clovis.* Eine rostige Sprosse nach der anderen legte er auf dem Weg in das Kellergewölbe des MechHangars zurück. Durch dunkle Wartungstollen schob er sich dann immer tiefer in das Gebäude, in dem die Kell

Hounds ihr provisorisches Hauptquartier unterhalten hatten.

Schließlich fand er in einem Bewässerungstunnel knapp nördlich des Ost-West-Abwasserkanals, wonach er gesucht hatte. Einen Meter hinter der Wand, die Morgan Kells Privatbüro von dem Raum trennte, in dem die Stabsbesprechungen abgehalten worden waren, bemerkte Clovis ein dünnes Glasfaserkabel, das an einer Wasserleitung entlanglief.

Bingo! Auch wenn ich geflucht habe, als ich deswegen fünf Stunden hier unten in diesen stinkenden Tunneln zubringen mußte, jetzt bin ich froh, daß Morgan eine eigene Visiphonleitung in sein Büro haben wollte. Er stöberte in seinem Werkzeugbeutel, bis er den leichten Kopfhörer und das Abzweigkabel gefunden hatte, mit denen er während der Installation die Verbindungen überprüft hatte.

Er legte den Optikkragen um das Kabel und zog ihn an, bis er den Wählton in seinem Kopfhörer auffing. Auf der alphanumerischen Tastatur, die an dem Optikkragen befestigt war, tippte er vorsichtig >COMSTAR< ein, dann holte er das Bügelmikrofon an den Mund. Er drehte seine Empfindlichkeit hoch.

Eine sanfte Stimme unbekanntes Geschlechts erklang in seinen Ohren. »ComStar, Lyons Süd. Der Friede Blakes sei mit Ihnen.«

Clovis sprach in einem leisen Flüsterton. »Ich habe eine Botschaft für Morgan Kell.«

Die Antwort des ComStar-Technikers war freundlich, aber bestimmt. »Oberst Kell hat den Planeten gemäß einer Weisung Herzog Aldo Lestrades verlassen. Möchten Sie mit seinem Kontaktmann Clovis Holstein sprechen?«

»Ich *bin* Clovis Holstein. Ich muß den Kell Hounds eine Nachricht zukommen lassen. Neue Freiheit ist von einer Kompanie des Dritten Dieron-Regimentts besetzt worden. Ich muß Morgan davon unterrichten.«

Clovis hörte das leise Klicken einer Tastatur. Ein

Computer piepste, und die Stimme des Techs erklang wieder. »Ich habe keine Aufenthaltswahl betrefend Morgan Kell.«

Clovis dachte einen Moment nach. »Sie sollten sich momentan bei Alphecca aufhalten, an einem der Sprungpunkte.«

»Nicht nach dem, was mein Computer meldet, Mr. Holstein.«

Clovis verzog das Gesicht. Die von der Heißwasserleitung ausgehende Hitze machte den engen Tunnel unangenehm schwül. Schweiß bildete sich auf seiner Stirn und lief ihm in die Augen. »Also gut, dann sollten sie auf Ryde sein.«

Der Tech schnalzte mit der Zunge. »Soweit ich sehe, haben sie sich noch nicht gemeldet, um etwaige Nachrichten abzuholen. Möchten Sie die Nachricht nach Ryde senden?«

»Ja.«

»Sehr schön.« Wieder klang das Klicken der Computertastatur über die Leitung. »Die Botschaft geht mit der nächsten Sendung ab und sollte am Montag nächster Woche eintreffen.«

»Sie verstehen nicht«, flüsterte Clovis verzweifelt. »Dies ist ein Notfall. Die Botschaft muß sofort abgehen.«

»Das wird teuer, Mr. Holstein. Wie wollen Sie die Prioritätsübermittlung bezahlen?«

»Woher soll ich...«, knurrte Clovis erschöpft, dann stieß er aus: »Berechnen Sie die Sendung dem Dritten Dieron-Regiment.«

»Selbstverständlich. Wir rufen zurück, um die Belastung zu bestätigen. Einen Augenblick bitte.«

»Nein!« Clovis hörte eine Reihe melodischer Töne, gefolgt von einem lauten Klingeln im Raum über sich. Eine Stimme hallte gleichzeitig aus der Decke und aus seinem Kopfhörer: »Moshi, moshi?«

Clovis riß den Optikkragen von der Visiphonleitung

und hastete durch den heißen Tunnel davon. *Diesmal ist meine geringe Größe von Vorteil.* Über ihm, in der Welt der Menschen, gellte ein Alarm, und schwere Schritte donnerten über den Boden.

Beinahe gleichzeitig wurden Clovis zwei Dinge klar. *Sie werden mich schnappen. Ich muß sie von den Kindern fortlocken.* Karlas lächelndes Gesicht trat vor sein inneres Auge und erleichterte ihm die zweite Erkenntnis. *Wenn sie mich schnappen, werden sie mich töten. Vielleicht kann mein Tod dein Leben retten, Karla Bremen.*

Ein Lichtkegel fiel in den Tunnel, als jemand eine der Zugangsluken des Wartungstunnels abriß. Clovis zog die Foxfire und schirmte mit der linken Hand seine Augen gegen die Helligkeit ab. zwei gestiefelte Füße senkten sich in den Tunnel, dann beugten sich die Beine über ihnen, als der Kombinatssoldat in die Knie ging.

Clovis richtete die Waffe auf den Magen des Mannes und zog den Abzug durch. Als sein Gegenüber aufschrie, benutzte er die Gelegenheit, in einen Seitengang auszuweichen. Er hastete nach Osten, bis er eine Möglichkeit fand, wieder nach Norden zu gelangen. So schnell er konnte, schob er sich durch die Tunnel, und bevor er wußte, wie ihm geschah, hatte er die Außenwand erreicht und hinter sich gelassen.

Der Zwerg öffnete die hölzernen Außentüren des Wartungsnetzes und grinste. *Teufel auch! Da unten in dem Loch war Zeit ohne jede Bedeutung, aber hier...* Draußen war Nacht, und zum erstenmal regte sich in Clovis die Hoffnung, daß seine Flucht Erfolg haben könnte.

Vorsichtig stieß er die Tür weit genug auf, um ins Freie zu gelangen. Er ließ sie lautlos wieder zufallen, preßte sich in die Schatten des Gebäudes. Er suchte die Umgebung nach irgendwelchen Bewegungen ab, konnte jedoch nichts entdecken. *Ich wünschte, sie würden endlich diesen verfluchten Alarm abschalten. In dieser Dunkelheit würde ich mich lieber auf meine Ohren verlassen als auf meine Augen.*

Clovis rannte los, auf die Hügelkette zu, die Neue Freiheit im Norden umgab. Nach einem kurzen Stück ließ er sich in die Hocke fallen und wartete. Erst als sicher war, daß niemand ihn gesehen oder gehört hatte, lief er weiter. Als er den Rücken an die rauhe Rinde eines immergrünen Baumes pressen konnte, gestattete er sich ein Lächeln. *Wenn ich so weitermache, bin ich bald am ersten Hang.*

Mit einem leisen Rauschen von Seide ließ sich ein Schatten aus der Dunkelheit auf ihn herabfallen. Der ISA-Spezialagent schlug Clovis die Foxfire aus der Hand und zog in einer eleganten Bewegung sein Katanana. Er legte die Spitze des Schwertes an Clovis' Kehle. »Meinen Glückwunsch. Sie haben viele überlistet, die bessere Kämpfer sind als Sie, indem Sie es bis hierher geschafft haben. Ich wußte, ich finde Sie hier.«

ISA. Sie sind um keinen Deut besser als Loki. Auf unserer Styx-Basis haben sie ein Massaker veranstaltet. Clovis warf einen Blick auf die Foxfire.

Das leise, spöttische Lachen des ISA-Mannes stoppte ihn. »Jetzt gehörst du mir, kleiner Mann. Ich werde dich zurück ins Hauptquartier bringen, und wir werden feststellen, welche Schätze sich in dieser langweiligen Verpackung verbergen.« Er schob das Schwert wieder in die Scheide, aber sein abfälliges Lachen fuhr durch Clovis wie ein Schwerthieb.

Clovis zitterte unkontrolliert, als sein Selbstbewußtsein in sich zusammenfiel. *Ich bin verloren. Sie werden meinen Willen brechen, und ich werde ihnen alles sagen, was ich weiß. Ich habe alle im Stich gelassen ...* Die Verachtung des Draconiers höhnte den letzten Rest von Selbstrespekt des Zwerges aus. *Ich habe mir eingeredet, ich sei ein Mann, aber ich hätte es besser wissen müssen. Blut ist stärker als Wasser...* Clovis nickte unterwürfig.

Plötzlich erstarb das Lachen des Soldaten. Im rubinroten Licht eines mittelschweren MechLasers verwandelte er sich in eine menschliche Fackel.

Lyons

Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

15. Mai 3029

Dan Allard knurrte eine knappe Nachricht in sein Funkgerät, während er den ISA-Agenten brennen sah. »Wir sollten zuschlagen, Oberst. Ich hab uns gerade angekündigt.« Dan senkte seinen *Wolfshund* auf ein Knie und hob Clovis mit der stählernen Linken des Mechs auf. »Ich habe Clovis, aber man hat mich bemerkt.«

Das flackernde Mündungsfeuer des schweren Maschinengewehrs auf dem Hangardach markierte die offensichtlichste der feindlichen Stellungen. Dans Hilfsmontitor verzeichnete die Einschläge der schweren Geschosse an der Hand des *Wolfshund*, aber er wußte, daß keiner der Schüsse eine Chance hatte, bis zu Clovis vorzudringen. *Solange ich nicht die Faust balle, mein Freund, bist du sicher wie ein Baby in Mutters Armen.*

Dan schwang den rechten Arm des *Wolfshund* herum und richtete ihn auf die Schützen. Der Arm besaß keine Hand, und der Geschwindigkeit ihrer Reaktion nach zu urteilen, brauchten die Kombinatssoldaten nicht allzulange, um den Grund dafür zu erkennen. Dan zog das Fadenkreuz des schweren Lasers über ihre Stellung, dann gab er einen blutigroten Energiestrahler auf das MG-Nest ab.

Kilojoules an Energie verwandelten die Sandsäcke mit ihrer streichelnden Berührung in einen Glaswall und zerschmolzen das Maschinengewehr zu einer dampfenden Pfütze aus flüssigem Metall. Die Hitze löste eine Serie von Detonationen aus, als die MG-Munition explodierte. Die Soldaten, die sich noch vor dem Laserschuß aus der Stellung geworfen hatten, entgingen dessen Gewalt, nicht aber den MG-Kugeln, die nach allen Richtungen aus der Stellung peitschten.

Ein neuer Klang mischte sich in den heulenden Alarm, den Clovis ausgelöst hatte. Ein scharfes Singen, das sich zu einem ohrbetäubenden Crescendo steigerte, bevor es unhörbar wurde. Dan kniff die Augen zusammen und öffnete noch einmal den Funkkanal. »Die MechAngriff-Sirene ist in Betrieb, Morgan. Sie wissen, daß ich hier bin und bereite die Verteidigung vor.« Dan blickte hinüber auf die abgedunkelte Start- und Landebahn hinter dem MechHangar. »Sieht aus, als wollten sie ihre Luftunterstützung hochbringen.«

Zwei *Sholagar*-Jäger rollten die Bahn hinab. Die rundflügeligen Maschinen gewannen an Geschwindigkeit, als sich mehrere grellweiße Linien von oben in Dans Hologrammbild brannten. Sie stießen auf die rechte Tragfläche des vorderen *Sholagar* hinab und trennten sie wie mit einer Kreissäge ab. Der halbe Flügel fiel in einem Feuerwerk orangefarbener Funken neben das Rollfeld.

Der beschädigte Luft-Raumjäger wurde vom Triebwerk an seiner linken Tragfläche weiter beschleunigt, wirbelte herum und raste in die Flugbahn der zweiten Maschine. Ohne ausreichende Geschwindigkeit konnte deren Pilot nicht rechtzeitig an Höhe gewinnen. Er schaffte es, den Bug seiner Maschine aus der Bahn seines angeschlagenen Flügelmannes zu bringen, aber das Heck seines *Sholagar* schlug auf die Startbahn und zerschellte. Der zweite Jäger schlug gegen den ersten, und beide explodierten wie eine Supernova.

Dan hörte die Stimme Kommandanthauptmann Seamus Fitzpatrick durch die Statik der Explosion krachen. »Guter Schuß, Kirk. Wir halten sie am Boden, Oberst.«

Morgan Kells Antwort war von Wut geprägt und emotionsgeladen. »Hier haut keiner ab, Seamus. Dan, ist Clovis in der Leitung?«

Dan zog die Brauen zusammen, als er Morgans Tonfall hörte. »Nein. Ich habe ihn noch nicht reingeholt.«

»Gut.« Morgan zögerte einen Moment lang und überlegte sich seine nächsten Worte genau. »Das sind die letzten Befehle, Leute. O'Cieran und seine Bodentruppen haben bestätigt, was wir befürchtet haben. Bei den Grabarbeiten, an denen wir vorbeigekommen sind, handelt es sich um ein Massengrab. Keine Gnade — kein Mech dieser Kompanie wird Neue Freiheit verlassen.«

Dan ließ Morgans Befehle durch seine Gedanken hallen, als er die linke Hand des *Wolfshund* an die Schulter hob. Er betätigte ein paar Knöpfe auf den Armaturen, und eine Luke am Hals der Maschine klappte auf. Dan sah zu, wie Clovis hindurchtrat und sie hinter sich zuzog.

Er deutete mit dem Daumen hinter seine Pilotenliege. »Hol dir eine Kühlweste und Kopfhörer raus. Du kannst dich ins Funknetz einschalten.« Clovis nickte nur wortlos. Er war bleich und schwitzte. Dan erkannte ihn kaum wieder. *Weiß er schon von den andern ?*

Clovis schnallte die für ihn viel zu große Kühlweste so eng er konnte und schob ihren Stecker in eine Buchse an der rechten Seite der Pilotenliege. Dann setzte er den Kopfhörer auf und koppelte ihn mit der Befehlskonsole. »Danke, daß du mein wertloses Leben gerettet hast.«

Das Selbstmitleid in Clovis' Stimme bereitete Dan Unbehagen. *Die zwei Tage, während der er sich in der von Feinden überrannten Basis verstecken mußte, müssen ihm wohl schwer zugesetzt haben.* Dan zwang sich, fröhlich zu klingen. »He, wozu hat man sonst Freunde? Ich bin froh, daß du ihn aus dem Baumwipfel gelockt hast.« Dans Blick ging nach rechts, hinter seine Liege. »Wir haben Gesellschaft. Schnall dich in den Sprungessel, Clovis. Von jetzt an wird's holprig.«

Hinter dem MechHangar erschien ein Kurita-Clint. Er hob die pistolenähnliche Autokanone in seiner rechten Hand, aber bevor der Pilot den Abzug betätigen konnte, legte Dan zwei Schalter an den Armaturen des *Wolfshund* um. Zwei Scheinwerfer, die etwas unterhalb des

MechKopfes angebracht waren, flammten auf und gaben dem Kurita-Pilot die Gelegenheit sich dem Kampf-koloß, gegen den er antrat, gut anzusehen.

Mit seiner humanoiden Konstruktion erschien der *Wolfshund* auf Infrarot oder MAD-Ortung wie jeder andere leichte Mech, aber im Licht seiner Scheinwerfer gab er ein beeindruckendes Bild ab. Der Kopf des Mechs war von der langen Schnauze bis zu den spitzen, hochstehenden Ohren dem eines Wolfes nachgebildet. Der hagere, große Stahlkoloß erinnerte an den Avatar eines vorzeitlichen Kriegsgottes.

Dan riß den schweren Laser des *Wolfshund* herum und feuerte im selben Augenblick, in dem der Pilot des *Clint* seine Autokanone auslöste. Durch das Aussehen des *Wolfshund* geschockt oder die Tatsache verunsichert, daß er noch nie einen Mech dieses Bautyps gesehen hatte, feuerte der Kurita-Pilot viel zu weit nach links. Der schwere Laser des *Wolfshund* brannte sich durch die Panzerung am oberen linken Torso des *Clint*. In einem grellen Feuerblitz verzehrte der Strahl einen der mittelschweren Laser seines Gegners.

Der Clint-Pilot korrigierte seine Zielerfassung und feuerte seine Autokanone ein zweitesmal ab. Die Urangranaten sprengten Panzerung vom linken Torso des Kell Hounds-Mechs. Der *Wolfshund* erbebt leicht, als die Granaten auf seiner Brust einschlugen, aber keine von ihnen konnte seine Panzerung durchbrechen. Der zweite mittelschwere Laser des *Clint* in der Mitte des Torsos ließ seine rubinrote Strahlbahn über den linken Oberschenkel des *Wolfshund* peitschen. Unter seiner Hitze lösten sich die Panzerplatten auf, aber unter ihnen zeigte sich nur weitere Panzerung.

Dan lachte laut auf. »Ja, du Hurensohn. Dieser Mech ist stärker, als du gedacht hast.« Er senkte die Fadenkreuze seiner sämtlichen Geschütze über das Bild des *Clint* und sah sich zu Clovis um. »Jetzt wird's heiß!« Er betätigte sämtliche Feuerknöpfe.

Einer der drei mittelschweren Laser im Torso des *Wolfshund* riß eine gezackte Kerbe quer über die Panzerung an der rechten Flanke des *Clint*, aber weder Schütze noch Ziel nahmen diesen Schaden sonderlich wahr. Der Schwere Laser des *Wolfshund* verdampfte die Panzerung am rechten Arm des *Clint* und versiegelte die Mündung der Autokanone. Der mittelschwere Laser in der Torsomitte des Söldnermechs durchtrennte die Myomermuskeln, mit denen der Arm kontrolliert wurde, sauber wie das Skalpell eines Chirurgen. Die einzelnen Muskelfasern baumelten nutzlos aus der Bresche. Der dritte mittelschwere Torsolaser bohrte seine Energielanze in die Achselhöhle des Kurita-Mechs und zerschmolz einen Teil der internen Struktur. Vom Gewicht des jetzt nutzlosen rechten Arms verbogen, knickte das Skelett des *Clint* um und riß die Maschine mit.

Hitzewogen brandeten durch die Pilotenkanzel des *Wolfshund*. Dan kam sich vor wie in einem Schmelzofen. Die Anzeige der Hitzeskala erreichte die rote Gefahrenzone, und der Bordcomputer reduzierte die Einsatzgeschwindigkeit des BattleMechs dadurch um 10 km/h. Dan, der sich Sorgen machte, daß die Hitze in der Kabine Clovis übermannen könnte, sah sich um. Der kleine Mann strich sich mit dem Ärmel den Schweiß aus der Stirn.

Der Pilot des *Clint* löste die Sprungdüsen aus, um die Flucht zu ergreifen, aber als der Mech sich vom Boden löste, peitschte der leblose rechte Arm herum und brachte ihn gefährlich aus dem Gleichgewicht. Der Pilot versuchte es durch größeren Schub aus den Düsen am rechten Bein und Torso auszugleichen, aber die Ionendüse am Rücken der Maschine riß sich vom beschädigten Skelett los und schoß in den Himmel. Der *Clint* kippte zur Seite und wurde von seinen Sprungdüsen in den Grund getrieben. Der MechKopf brach ab und polterte in einen flachen Graben.

Noch bevor das Echo der Bruchlandung verhallt war,

trat ein zweiter Mech aus dem Schutz des Hangars. Dan fühlte, wie sein Mund staubtrocken wurde, als die humanoide Kriegsmaschine einen ihrer doppelläufigen Arme hob und auf ihn richtete. »Allard hier. Ein *Kampfschütze* hat es auf meinen Skalp abgesehen!« brüllte er ins Mikro.

Dan riß den *Wolfshund* auf dem rechten Fuß herum, um die bereits beschädigten Rumpfbereiche zu schützen. Er schwenkte den schweren Laser auf den *Kampfschütze* und fluchte, als die Fadenkreuze seiner mittelschweren Laser verblaßten. *Verdammt! Durch das Ausweichmanöver ist er nicht mehr im Schußfeld meiner M-Laser.* Statt dessen senkte Dan das Fadenkreuz des schweren Lasers über den *Kampfschütze* und betätigte den Auslöser.

Wieder stießen die Hitzeanzeigen des *Wolfshund* in den roten Bereich, als der schwere Laser seine Strahlbahn auf den Weg schickte. Der Laser schmolz Panzerplatten von der linken Flanke des Kurita-Kolosses, konnte die dicke Panzerung des Mechs jedoch nicht durchschlagen. Rauchende Panzertrümmer bedeckten den Boden zu seinen Füßen, aber der schwere Mech war nicht ernsthaft beschädigt.

In einem Feuerorkan spie die Autokanone des *Kampfschütze* eine Granatsalve aus, aber die Geschosse flogen über den Kopf des *Wolfshund* hinweg. Der am selben Arm unter der Autokanone montierte schwere Laser bohrte sein Höllenfeuer in das rechte Bein des Söldnermechs. Unter der Berührung des Energiestrahls brodelte und verdampfte die Panzerung, aber der Schuß richtete keinen internen Schaden an.

Trotz der Gefahr, in der er sich befand, mußte Dan lachen. *Dieses Baby ist wirklich aufs Überleben angelegt. Aber wenn der Kampfschütze seinen zweiten schweren Laser ins Spiel bringt, bin ich erledigt.*

Der *Wolfshund* schob sich weiter auf die linke Seite des *Kampfschütze*, aber der MechHangar verhinderte,

daß er weit genug abrückte. Der Kurita-Kampfkoloß verlagerte sein Gewicht auf das linke Bein, schwenkte herum und stand dem *Wolfshund* frontal gegenüber. Beide Arme klappten vor und richteten sich auf Dans Maschine.

»Festhalten, Clovis!« Dan stieß sich mit den starken Beinen des *Wolfshund* vom Boden ab. Dadurch wurde der Stahlriese nach hinten gegen den MechHangar geworfen. Die Mauern und Fenster des dreistöckigen Gebäudes krachten. Funken flogen, als die peitschenden Arme der Maschine auf drei Stockwerken die Stromleitungen zerrissen, dann stieg eine Feuersäule in den Nachthimmel. Der auf dem Dach montierte Transformator war explodiert.

Dan wurde in seiner Pilotenliege schwer durchgeschüttelt. Der Helm schlug schmerzhaft auf seine Schultern, und in seinem Mund schmeckte er Blut. Er hatte sich in die Lippen gebissen. Als er sich zu Clovis umschaute, sah er seinen Freund halb aus dem Sicherheitsgeschirr des Sprungsitzes hängen. Seine Nase blutete, aber seine Augen leuchteten.

Clovis richtete sich wieder auf und winkte ab. »Immer noch besser als gebraten zu werden!«

Dan zerrte Jeanas Schärpe vom rechten Oberarm und warf sie Clovis zu. »Bind dich fester an. Du darfst nicht so herumgeschleudert werden.« *Mich hat sie beschützt. Ich hoffe, bei dir wirkt sie auch ...*

Von Dans unorthodoxem Manöver überrascht, konnte der Pilot des *Kampfschütze* sein Ziel nicht mehr neu anvisieren. Die schweren Laserstrahlen bohrten sich hinter der linken Schulter des *Wolfshund* in das Gebäude, dort, wo sich der leichtere Mech noch Sekunden zuvor aufgehalten hatte. Dan hatte erwartet, auch die peitschenden Strahlbahnen der mittelschweren Laser zu sehen, die im Torso des *Kampfschütze* montiert waren, aber statt dessen hörte er das dumpfe Donnern der Autokanonen.

Dans Finger huschten über die Tastatur seiner Befehlskonsole. Er schaltete die Ortung von magnetischer Anomaliedetektion auf Infrarotscan um. Die Arme des *Kampfschütze* leuchteten in hellem Gelb, die Kühlspiralen versuchten verzweifelt, die Hitzeentwicklung der schweren Laser abzuleiten. »He, Clovis! Wir haben ihn. Er schmort im eigenen Saft. Noch ein Schuß!«

Morgan Kells Stimme füllte Dans Neurohelm mit einer eiskalten Warnung. »Nein, Dan. Bleib, wo du bist. Der gehört mir.«

Am linken Rand seines frontalen Schußfeldes sah Dan Morgans *Schütze* hinter einem Hügel auftauchen. Das IR-Bild flackerte und verblaßte, aber das schwache Kamerabild darunter blieb. Als Dan seine Ortung auf Restlichtverstärkung schaltete und den *Schütze* besser ins Blickfeld bekam, unterbrach er die Funkverbindung nach draußen. »Schau dir das an, Clovis. Morgan macht es schon wieder. Sein Mech taucht auf der Ortung nicht auf — nur auf der Optik!«

Der Pilot des *Kampfschütze* schien das Fehlen einer Zielerfassung nicht bemerkt zu haben und richtete seine Waffen auf den *Schütze*. Ihm war klar, daß dieser Gegner schwerer zu besiegen war als Dans *Wolfshund*, und sein *Kampfschütze* feuerte mit allem, was er hatte. Die beiden schweren Laser stießen mit rubinroten Lanzen nach dem *Schütze*, und die kleineren mittelschweren Laser stießen mit ihren Strahlimpulsen nach. Granathülsen flogen aus den Auswurfschlitzen der Autokanonen, als Morgans Maschine ein Projektilhagel entgegenschlug.

Der *Schütze* wich dem Feuersturm mit keiner Bewegung aus. Die Strahlbahnen der schweren Laser zuckten über die hochgezogenen Schultern des Stahlriesen und brannten tiefe parallele Furchen in den Abhang hinter ihm. Die mittelschweren Laser entzündeten Dutzende kleiner Brände zu beiden Seiten von Morgans Mech, aber nicht einer der funkelnden roten Lichtblitze traf

den *Schütze*. Die Autokanonensalven des *Kampfschütze* rissen breite Breschen in den Boden, aber sie endeten einige Meter, bevor sie den *Schütze* erreichten.

Dan hielt den Atem an. *Mein Gott. Schlimm genug, wenn ein Mech nicht in der Lage wäre, Morgan zu erfassen. Aber er kann ihn nicht einmal treffen! Es ist, als wäre er ein Geist. Er ist unberührbar.* Dan lief es eiskalt den Rücken hinab. *Er ist unbesiegbar.*

Die LSR-Lafetten an den Schultern des *Schütze* klapperten auf. Zwei Dutzend Raketen schossen auf leuchtenden Feuerspuren in die Nacht. Sie schlugen mit der Gewalt eines titanischen Schmiedehammers auf den *Kampfschütze* ein. Ihre Explosionen sprengten die Panzerung in großen, unregelmäßigen Bruchstücken vom Torso des BattleMechs, insbesondere dort, wo der Laser des *Wolfs-hund* schon eine Bresche in die Panzerung der linken Flanke gebrannt hatte. Der *Kampfschütze* erzitterte unter einer Serie von Detonationen im Innern seines wuchtigen Torsos, und ein geisterhafter Fühler superheißen Plasmas, der aus einem klaffenden Loch in der Panzerung leckte, kündete vom Zerfall seiner internen Struktur.

»Schließ die Augen, Clovis! Der Reaktor hat einen Treffer abbekommen!« Dan hob die Hand, um seine Augen zu schützen, aber er konnte den Blick nicht abwenden. *Steig aus! Benutz den Schleudersitz. Noch kannst du dich retten!*

Panzerplatten beulten sich unter dem wachsenden Innendruck aus, verformten den eckigen Torso des *Kampfschütze* zu einer unförmigen Kugel, als die unbremste Hitze des zerstörten Fusionsreaktors die eingelagerte Autokanonenummunition zur Explosion brachte. Eine Serie von Detonationen sprengte die Panzerung an mehreren Stellen, und grelles Licht brach aus den Löchern wie Sonnenlicht durch Lücken in einer Gewitterfront. Immer mehr Plasmazungen leckten durch die Breschen, dann wurde der *Kampfschütze* in Taillenhöhe aus-

einandergerissen. Die obere Torsohälfte schoß wie ein düsterer Komet in den Himmel und schwebte einen Moment bewegungslos am Firmament, bis die kochende Plasmasäule, auf der er ruhte, implodierte.

Schließlich kippte der Mechtorso, dessen unterer Rand noch rotorange glühte, um und taumelte zu Boden. Er landete auf der rechten Schulter, aber die Autokanonenmunition im Feuermechanismus explodierte und warf ihn ein letztes Mal um. Obwohl der Mech jetzt mit nach außen unbeschädigtem und zum Himmel weisenden Cockpit am Boden lag, stieg kein Pilot mehr aus.

Dan ließ den *Wolfshund* durch die geborstene Mauer des MechHangars treten. »Danke, Oberst.«

Morgans Stimme war noch immer frostig, aber Dan bemerkte eine Spur von Mitgefühl. »Ich habe getan, was nötig war, Hauptmann. Bewegung! Der Kampf um Neue Freiheit ist noch nicht gewonnen, uns steht noch einiges an Arbeit bevor.«

Lyons
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

17. Mai 3029

Daniel Allard schloß die Augen und führte mit dem Kopf langsam kreisförmige Bewegungen aus. Wie Blitzschläge schossen ihm die Schmerzen durch Hals und Schultern. *Trotz der Polsterung hat mir der Neurohelm die Muskeln in rohes Protoplasma gehämmert.* Er beugte den Rücken und hörte, wie sein Rückgrat knackte. *Seit der Schlacht auf Styx — er mußte hart schlucken —, in der Patrick Kell ums Leben kam, habe ich mich nicht mehr so zer schlagen gefühlt.*

Dan öffnete wieder die Augen und starrte durch die Fenster des Konferenzraums hinaus auf die Ruinen von Neue Freiheit. Ohne Dächer und mit zerstörten Mauern erweckten die Gebäude, an denen die Kell Hounds wochenlang gearbeitet hatten, wie verwachsene, entlaubte Metallbäume. Ölig schwarzer Rauch stieg von einigen Trümmerhaufen auf und blieb schwer in der stickigen, feuchten Luft hängen.

Überall in der Umgebung waren die Überreste von zwei Dutzend Mechs zu sehen. Die meisten der zer schlagenen Riesen lagen als große Schrotthaufen am Boden, während Techs wie Ameisen um sie herumwimmelten und bargen, was aus den Trümmern noch zu retten war. In einzelnen Fällen, wie dem *Kampfschütze*, den Morgan zerstört hatte, standen die Beine noch schwer und mächtig, aber sie trugen keinen Körper mehr.

Dan sah sich am Konferenztisch um. Conn O'Bannon, der stämmige Kommandant des Zweiten MechBataillons, schien kein Auge mehr zugetan zu haben, seit die Kell Hounds vor zwei Tagen gelandet waren. Seine Einheit war vor St. Johns auf das Erste Bataillon des

Dritten Dieron-Regiments getroffen. Sie hatten das Dieron zerschlagen, aber nicht verhindern können, daß zwei Kompanien sich geordnet zu den Landungsschiffen zurückzogen und den Planeten verließen.

Ihm gegenüber saß Salome Ward. Ihre Einheit, das Erste MechBataillon, hatte die Kommandostellung des Dritten Dieron bei Montpellier überrannt. Der feindliche General, Tai-sho Sen Ti Ch'uan, fand bei diesem Kampf den Tod, und sein Stellvertreter, Tai-sa Hiro Akuta, hatte sich ergeben, als ihm klar wurde, daß an einen Rückzug zu den Landungsschiffen nicht mehr zu denken war. Nachdem er die Versicherung eingeholt hatte, daß man seine Leute anständig behandeln würde, hatte Akuta um die Erlaubnis gebeten, Seppuku zu begeben. Er hatte sie erhalten.

Kommandanthauptmann Seamus Fitzpatrick saß neben Salome und sah den Techs dabei zu, wie sie die zerschmolzenen Trümmer der beiden *Sholagars* nach verwertbarem Bergungsmaterial absuchten. Vor Erschöpfung sackte er nach vorne; unter den normalerweise leuchtend grünen Augen des Kommandanten der Luft/Raumeinheiten lagen tiefe Schatten.

Dan spielte unbewußt mit der grünen Schärpe, als er zu Kommandanthauptmann Richard O'Cieran blickte. *Mein Gott. Wir anderen sehen müde aus, aber Rick sieht aus, als wäre er schon tot.* Der Infanteriekommandant hatte den grauhaarigen Kopf in beide Hände gestützt und startete auf den Tisch. *Das Öffnen dieses Massengrabes war zuviel für ihn. Es ist eine Sache, gegen feindliche Soldaten Krieg zu führen, aber eine ganze Stadt zu massakrieren ist eine andere.*

Dan blickte auf, als Morgan Kell den Raum betrat, gefolgt von Clovis und Cat Wilson. Als sie ihre Plätze einnahmen, trat Morgan an die Schmalseite des Tisches und stützte sich müde auf die Platte. »Danke, daß ihr gewartet habt. Tim Murphy ist gerade an den Wunden gestorben, die er hier vor zwei Tagen erlitten hat. Damit

kommen wir auf sieben Todesfälle und dreiundzwanzig Verletzte.« Wut und Frustration färbten Morgans Worte. »Das ist inakzeptabel.«

Salome sah ihn an. »Wir haben den Planeten gesichert. Die beiden Landungsschiffe, die den Planeten verlassen haben, erreichen ihr Sprungschiff bei Beibehaltung ihrer derzeitigen Geschwindigkeit in drei Tagen. Wir brauchen keinen Gegenangriff zu befürchten. Dadurch, daß wir so nahe an Lyons aufgetaucht sind und den Mond als Deckung benutzt haben, konnten wir sie völlig überraschen. Packen wir zusammen und versuchen wir, Ryde noch rechtzeitig zu erreichen?«

Morgan schüttelte den Kopf. »Geht nicht. Ursprünglich war geplant, daß die *Cucamulus* bei Alphecca auf uns wartet, um uns nach Ryde zu bringen. Als wir von dem Angriff auf Lyons erfuhren und zurückkamen, hat Janso Vandermeer die *Cu* weit ins Systeminnere gebracht, um uns diesen taktischen Vorteil zu verschaffen. Wir müssen zehn Tage warten, bis die *Cu* wieder springen kann, und dann bei Alphecca noch einmal zehn Tage. Wir kommen zu spät.«

Conn O'Bannon fuhr sich mit den Fingern durch das braune Haar und verzog das Gesicht. »Vielleicht wartet Yorinaga Kurita auf uns.«

»Nein, Conn, ich denke nicht. Er wird anfliegen, möglicherweise landen, und dann wieder verschwinden.« Morgan ließ sich in einen Sessel sinken. »Es ist egal. Wir sind gekommen, um hier aufzuräumen.«

Dan setzte sich auf. »Hab ich irgendwas verpaßt? Ich dachte, die Welt ist gesichert.«

Morgan nickte. »Ist sie auch. Aber der Grund für die Ermordung der gesamten Einwohnerschaft von Neue Freiheit wirft Fragen auf, mit denen wir uns zu beschäftigen haben.« Morgan blickte zu Clovis. »Erklär ihnen, was du mir erzählt hast.«

Der abgehärmte Zwerg seufzte schwer und rieb sich das unrasierte Kinn. »Trotz Dans tapferem Versuch, die-

ses Bauwerk zum Einsturz zu bringen, indem er seinen *Wolfshund* durch die Mauer rammte, hat er lediglich die Stromzufuhr unterbrochen und den Korridor zum Computerzentrum verschüttet. Dadurch wurde der Kombinatlerstab daran gehindert, den Speicherinhalt der Computer zu löschen, wie es normalerweise geschehen wäre. Mit Cats Hilfe konnte ich das System wieder einrichten und erfahren, warum ...« Clovis verstummte. Seine Stimme von Gefühlen übermannt.

Morgan sprach für ihn weiter. »Die ISA hat auf normalem Wege von Neue Freiheit erfahren und die Verbindung zu der Personengruppe gezogen, die bis vor zwei Jahren die Basis auf Styx bevölkerte. Anscheinend hatte die ISA sie schon vorher als Gefahr eingestuft. Die ISA hat von Agenten in der Isle of Skye Informationen erhalten, die darauf schließen ließen, daß die Styx-Siedler ein Attentat auf den Koordinator des Draconis-Kombinats planten. Das Dritte Dieron-Regiment hatte den speziellen Befehl, die Einwohner von Neue Freiheit auszurotten.«

Rick O'Cieran schlug mit der Faust auf den Tisch. »Jesus, Morgan! Sie haben mit dem Bulldozer einen Graben ausgehoben und alle erschossen. Männer, Frauen ... ohne Unterschied ...« Er sah zu Clovis hinüber. »Wenn du die Kinder nicht in den Bunker gebracht hättest, wären sie auch erschossen worden.« Er blickte die anderen Offiziere an. »Als sie den Graben wieder zuschütteten, waren noch nicht alle tot. Ein paar haben noch versucht, sich einen Weg ins Freie zu graben ...«

Schweigen füllte den Raum. Dan fühlte einen Kloß im Hals, als er sich an ein junges Pärchen erinnerte, dem er beim Hausbau geholfen hatte. *Sie konnten sich keine andere Zukunft vorstellen, als miteinander alt zu werden. Als MechKrieger habe ich die Risiken des Krieges bewußt auf mich genommen, aber diese Kinder waren daran nie beteiligt.*

Dan sah auf. »Wir wissen, daß niemand hier in Neue Freiheit irgendwelche Pläne gegen das Draconis-Kombi-

nat geschmiedet hat. Zum Teufel, sie gehörten allesamt zu Heimdall. Bei dessen Geschichte hätte ich gedacht, das Kombinat würde sie als Verbündete betrachten.«

Morgan nickte. »Wahrscheinlich ist das einer der Gründe, warum die ISA ihre Anwesenheit im Styxsystem geduldet hat. Unglücklicherweise hat sich die Meinung der ISA durch die *Silberadler*-Affäre gewandelt. Die Styxbasis hat das Kombinat Elitetruppen gekostet, Mechs, und letztendlich die Chance, Melissa Steiner gefangenzunehmen.« Morgan stockte, und alle Anwesenden gedachten der Verluste, die sie bei dieser Operation zu beklagen gehabt hatten: Patrick Kell und drei andere ihrer Freunde.

Dan schüttelte den Kopf. »Was könnte die ISA glauben machen, daß die Styx-Flüchtlinge zu Attentätern geworden waren?«

In Cats tiefer Stimme lag etwas Endgültiges. »Nicht was, sondern wer...«

Morgan nickte. »In der Tat, wer. Ohne Zweifel hat Herzog Aldo Lestrade dieses kleine Gerücht höchstpersönlich in das Ohr eines ISA-Agenten geflüstert. Er hat wahrscheinlich sogar auf unsere Verbindung mit Neue Freiheit hingewiesen, damit die ISA glaubt, wir würden hier ein Ausbildungslager betreiben.«

Salome schüttelte den Kopf und warf die kupferfarbenen Locken über die Schultern. »Ich dachte, wir wären uns darüber einig gewesen, daß Lestrade keinen Angriff auf sein Hoheitsgebiet fördert. Für mich ergibt das immer noch keinen Sinn.«

»Sieh es einmal so, Salome«, erklärte Fitzpatrick. »Lestrade macht Lyons mit diesem Gerücht zu einem hübschen kleinen Angriffsziel. Er verliert dabei nur eine kleine Siedlung, deren Zerstörung uns zusetzt, ihn aber nichts kostet. Er weiß genau, das Kombinat kann den Planeten nicht halten, und geht davon aus, daß die Draconier abziehen, sobald Commonwealthtruppen im System auftauchen.«

Salome kaute einen Moment lang auf ihrer Unterlippe, dann nickte sie. »Lestrade muß einen Überfall auf die Isle of Skye hinnehmen. Damit kann er sich noch lauter als vorher darüber beklagen, wie das Commonwealth seine Untertanen im Stich läßt.« Sie stockte, als ihr die logische Schlußfolgerung aus dieser Überlegung dämmerte. »Lestrade kann sein Reich sogar für neutral erklären. Das hält Kurita ab und gestattet ihnen, ihre Truppen auf eine kürzere Front zu konzentrieren.«

Plötzlich schien Dans Mund wie ausgetrocknet. »Wenn er die Isle of Skye für unabhängig erklärt, schneidet er das Commonwealth von den Vereinigten Sonnen ab. Hanse wäre gezwungen, die Transitraumstraßen offenzuhalten, und damit befände er sich im Krieg mit einem Teil seines Verbündeten.«

»Es kommt noch schlimmer«, fuhr Cat fort. »Bürgerkriege sind nie sonderlich populär. Katrina verliert die Unterstützung der Bevölkerung und muß jemand anders Platz machen. Melissa ist durch ihre Heirat gebunden, da bleibt nur Frederick Steiner übrig.«

»Frederick ist Lestrades Marionette. Fred übernimmt die Regierung, und Lestrade kommt heim ins Reich. Fred beendet den Krieg gegen Kurita, und alle sind zufrieden. Aldo zieht an Freds Fäden, und das Commonwealth fährt geradewegs zur Hölle.«

Morgan entblöbte die Zähne. »Genauso muß Lestrade sich die Sache vorgestellt haben, aber diesmal haben wir ihm die Suppe versalzen. Er wird es wieder versuchen ... das weiß ich. Ich will, daß alles für unseren Abflug in einer Woche vorbereitet wird. Lestrade müßte sich auf seinem Familiensitz auf Summer aufhalten. Wir werden ihm den Kasten um die Ohren fliegen lassen. Es wird höchste Zeit, seinen schmierigen Intrigen ein Ende zu machen.«

Nur eine Stimme stellte sich gegen die allgemeine Zustimmung, die Morgans Vorschlag auslöste.

»Nein!« Clovis stand auf seinem Stuhl und überragte

die anderen Köpfe, die um den Tisch versammelt waren.
»Nein. Das könnt ihr nicht.«

Morgan erstarrte. »Ich weiß deine Besorgnis zu schätzen, Clovis, aber ich bin bereit, das Risiko aller möglichen Folgen unseres Vorgehens gegen ihn in Kauf zu nehmen.«

Clovis winkte ab. »Ich ziehe Ihre Fähigkeit, nicht nur die militärische Aktion gekonnt zu handhaben, sondern auch den politischen Tumult, der sich daraus zwangsläufig ergeben würde, nicht in Zweifel, Morgan Kell. Aber ich bleibe dabei, daß ihr Aldo Lestrade nicht umbringen könnt, weil ich dieses Recht für mich in Anspruch nehme.« Clovis hob den Kopf. »Ich verlange, derjenige sein zu dürfen, der ihn tötet.«

Clovis sah sich unter den schockierten Söldnern um. »Glaubt jetzt nicht, daß aus mir nur der Zorn und die Trauer darüber sprechen, was hier geschehen ist.« Er schluckte. »Das spielt natürlich auch mit. Wenn ihr schon einmal einem Kind erklären mußtet, daß seine Eltern tot sind, aus Gründen, die es nie verstehen wird, dann wißt ihr, was für Auswirkungen das hat. Jedesmal, wenn ich es wieder in Worte fassen mußte, spürte ich den Zorn und die Verzweiflung wie Dolche in meiner Seele wüten. Rache scheint das einzige Mittel, diese Wunde zu heilen.«

Der Zwerg neigte den Kopf und wählte seine Worte sorgfältig. »Ich weiß, was ihr denkt, weil ihr bei den Kämpfen hier Freunde und Geliebte verloren habt. Ich denke zurück an das Fest, das wir vor nicht einmal einem Monat veranstaltet haben, und an die Gesichter, die ich nie wiedersehen werde. Ich will jemand dafür büßen lassen, aber diese Rache ist nicht der Grund, aus dem ich Aldo Lestrade für mich beanspruche. Die einzige Methode, diese Wunden zu heilen, besteht im Wiederaufbau von Neue Freiheit, und das werde ich in Angriff nehmen, bevor ich mich aufmache, um den Dämon von Summer zu jagen.«

Clovis verstummte und sah jeder Person im Raum einzeln in die Augen, bevor er weitersprach. »Mein ganzes Leben habe ich von seiner Bösartigkeit gewußt. Meine Mutter war Dienstbotin der Familie Lestrade, und sie hat Aldo Lestrade besser kennengelernt, als sie sich jemals wünschte. Während desselben Überfalls, bei dem vor vierundzwanzig Jahren Aldos Vater starb und ihm den Thron überließ, floh meine Mutter mit Hilfe einer Heimdalizelle von Summer. Sechs Monate später wurde ich geboren, und seither gehöre ich zu Heimdall.

Kinder können grausam sein, und zu mir waren sie es. Meine Mutter tröstete mich mit Geschichten über meinen Vater, von dem sie mir erzählte, daß er ein tapferer MechKrieger sei, der eines Tages kommen und uns beide mit sich nehmen würde. Ich habe Phantasien darüber gesponnen, wie mein Vater all meine Feinde in die Schranken weisen würde. Solange ich auf seine Rückkehr wartete, konnte ich alles ertragen. Und um ihn stolz auf mich zu machen, lernte ich alles über Lostech, was ich nur in Erfahrung bringen konnte, und zwang mich zu besonderen Leistungen in Fächern wie Programmieren, weil das allen anderen zu schwierig war.«

Clovis schüttelte den Kopf. »Natürlich gibt es in Wirklichkeit keinen Vater von mythischen Ausmaßen, der kommen und mich abholen wird. Statt dessen hörte ich, als ich älter wurde, hämische Bemerkungen über meine Mutter, >die Hure des Herzogs<. Langsam begann mir die Wahrheit zu dämmern. Eines Abends konfrontierte ich meine Mutter damit. Sie gab zu, daß Aldo Lestrade sie geschwängert hatte. Sie hatte zu große Angst gehabt, um sich seinen Annäherungsversuchen zu widersetzen, oder um zu melden, daß sie ein Kind von ihm erwartete. Von da an verbot sie mir, die Angelegenheit zu erwähnen. Wäre sie heute hier anstatt auf der *Bifrost*, hätte ich vielleicht immer noch nichts davon gesagt.«

Clovis breitete die Hände aus. »Aldo Lestrade ist

mein Vater. Er hat sich den Weg auf den Thron von Summer freigemordet, und durch seine Intrigen hat er mein Volk vernichtet, die Menschen von Neue Freiheit, In einer Tradition, die er selbst begründet hat, ist es mein Recht, meinen Vater, Aldo Lestrade, zu töten.« Clovis' hübsches Gesicht erstarrte zu einer schrecklichen Grimasse. »Krieger töten Krieger, Lestrades werden von Lestrades ermordet. Überlaßt ihn mir.«

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

20. Mai 3029

Justin Xiang betrachtete Maximilian Liao, wie er für die Holoividkamera ein Lächeln aufsetzte. Ein kalter Schauer lief ihm das Rückgrat entlang. *Wenn man ihn so sieht, würde niemand erraten, daß ein Drittel seines Reiches verloren ist. Er sieht aus wie eine Python, die eine in die Enge getriebene Ratte studiert.*

»Zao, Bürger.« Maximilians Gesichtszüge entspannten sich, und sein Tonfall senkte sich zu dem ruhigen Klang eines Patriarchen, der seine Familie um sich versammelt sieht. »Viel zu lange ist es her, seit ich mich das letzte Mal an euch wandte. Obwohl es niemals leicht ist, die Geschicke des Staatsschiffes zu lenken, bleibt mein Volk doch stets im Vordergrund meiner Gedanken. Ja, es ist der Gedanke an euch, der mich in dieser Zeit der Prüfungen mit Kraft erfüllt.«

Der Kanzler kniff die dunklen Augen zusammen. »Ich bin mir wohl der Härten bewußt, denen ihr ausgesetzt wart, während dieser barbarische Ansturm unserer Nation zugesetzt hat. Ich weiß, daß Furcht und Zweifel euch auf vielerlei Arten bedrängen müssen, aber das betrachte ich nicht als Verrat. Niemals — es ist nur logisch, sich Sorgen um sein Leben und seine Familie zu machen. Verrat wäre es nur, wenn ihr diesen Zweifeln erliegen solltet, insbesondere angesichts dessen, was wir soeben vollbracht haben.«

Justin fühlte eine Hand in seinem Rücken, die ihn nach vorne schubste, als der Kanzler sich zu ihm umdrehte und die Kamera zurückfuhr, um ihn mit ins Bild zu bringen. »Dies ist mein geschätzter und vertrauter Berater, Justin Xiang. Er ist soeben von einer Operation

zurückgekehrt, die ihn tief in die Vereinigten Sonnen führte. Unzähligen Gefahren und selbst akuter Verletzung ausgesetzt, konnte er einen Davion-*Centurion* vernichten und Prinz Davions Zorn entkommen. Aber, was noch wichtiger ist, Justin Xiang und sein Team haben Haus Davion eine Probe neuer Technologie entwendet, die das Blatt des Krieges für uns wenden wird.«

Der Kanzler trat neben Justin. Für die Kamera streckte Maximilian, der seinen Gegenüber weit überragte, die rechte Hand aus und präsentierte einen etwa dreißig Zentimeter langen Stab. Der Stab war aus Elfenbein geschnitzt und trug ein Flechtmuster mit dem Liao-Wappen in der Mitte. An einem Ende war er mit Einlegearbeiten aus Korallen, Malachit und Onyx verziert. Der Kanzler behandelte ihn mit extremer Vorsicht und Ehrfurcht.

»Auch wenn er kaum ein ausreichender Dank für die vielen Pflichten ist, die Sie der Konföderation Capella erwiesen haben, überreiche ich Ihnen, Justin Xiang, den Ehrenstab für Außerordentliche Dienste.« Maximilian lächelte und reichte Justin den Stab. »Ich hoffe, Sie werden Ihrem Geburtsland auch weiter aus vollem Herzen dienen.«

Justins metallene Hand schloß sich um die Auszeichnung. Er verneigte sich vor dem Kanzler und richtete sich mit ernster Miene wieder auf. »Nicht einmal der Tod kann meinen Dienst für meine Nation beenden.«

Der Kanzler neigte den Kopf vor Justin und wandte sich wieder der Kamera zu. Justin zog sich in die Kulisse zurück, wo Candace auf ihn wartete. Er wandte sich um, wollte den Kanzler beobachten, der sein Statement verlas, bevor die zwölf Mitglieder der Pressecorps Gelegenheit hatten, Fragen zu stellen. Aber Candace zerrte an seinem rechten Ellbogen.

»Justin, komm! Deine Rolle ist vorüber.«

Justin runzelte die Stirn. »Ich sollte bis zum Ende der Pressekonferenz bleiben.«

»Wozu? Du kennst die Fragen. Hast du sie heute nachmittag nicht selbst mit vorbereitet?«

Justin grinste. »Du hast gewonnen.« Er folgte ihr, als sie sich einen Weg durch die Angestellten und Ausrüstung des Hologridstudios bahnte. *Heute abend der Ehrenstab für Außerordentliche Dienste und morgen die Investitur als Shonso von Teng. Es gab eine Zeit, in der ich davon träumte, solche Ehren zu erhalten, aber in meinen Träumen erhielt ich sie von Hanse Davion. Jetzt bekomme ich sie für Aktionen gegen die Vereinigten Sonnen. Das Leben ist seltsam.*

Candace öffnete die Tür zu einem der riesigen Korridore des Palastes. Die Außenwand bestand auf eine Höhe von drei Stockwerken aus Glas und bot einen atemberaubenden Ausblick auf die unter ihnen liegende Hauptstadt. Die Lichter von einer Million Häuser leuchteten wie ein Spiegelbild des Nachthimmels über ihnen. Die Innenwand trug riesige, gerahmte Reispapierporträts der Fürstenfamilie.

Obwohl er schon hundertmal hier vorbeigekommen war, brauchte Justin einen Augenblick, bis er die Veränderung des Bilderarrangements bemerkte. Das Porträt Elizabeth Liaos, der Gattin Maximilians, war von seiner Seite genommen und durch das Bild Romanos ersetzt worden. Außerdem hingen weiße Seidenbänder von den Rahmen ihres Porträts und dem von Liaos Sohn Tormana.

Justin drückte Candaces linke Hand und deutete mit dem Ehrenstab auf die Gemälde. »Warum der Trauerflor? Sind Nachrichten über Tormana eingetroffen?«

Candaces zuckte die Achseln, als sie unter dem Porträt ihrer Stiefmutter entlanggingen. »In einem flachen Grab in der Nähe des Dangaosees hat die Staatsmiliz eine Leiche gefunden. Die Kehle der Frau war durchgeschnitten, und in ihre Stirn war der lateinische Buchstabe A eingeritzt — mit so tiefen Schnitten, daß das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt war und noch die Schädelknochen Spuren trugen. Anhand der Zähne

wurde die Leiche als Elizabeth identifiziert, aber mein Vater hat angeordnet, daß ihr Tod offiziell als Badeunfall geführt wird.«

Justin deutete mit dem Kinn auf das' nächste Bild. »Und dein Bruder?«

Candace versteifte sich, als sie zu Tormana Liaos Bild emporsah. »Man hat gemeldet, daß mein Bruder unter den Gefangenen war, als Davion die Verteidigungsanlagen auf Algol überrannte. Unsere Agenten haben seinen Mech aufgespürt und in seinem Cockpit Blutspuren gefunden. Soweit wir herausfinden konnten, ist er in die Sümpfe entkommen und dort wohl gestorben.«

Justin legte den Arm um ihre Schultern. »Das tut mir leid, Candace. Ich weiß, daß ihr euch nahegestanden habt.« Er zog sie an sich. »Ich habe Tormana nie kennengelernt, aber ich bin sicher, ich hätte ihn gemocht.«

Candace wandte sich zu Justin um und legte beide Hände auf seine Brust. »Ich danke dir für deine Sorge und dein Mitgefühl, aber ich bezweifle, daß du Tormana gemocht hättest. Im Gegensatz zu dir oder mir wurde er zum MechKrieger, weil ihn sämtliche Alternativen dazu noch mehr langweilten. Ich glaube, sogar seine unstandesgemäße Heirat war mindestens ebenso sehr eine Entscheidung aus Lust am Skandal wie aus Liebe.«

Sie lächelte schüchtern. »Als wir noch Kinder waren, war er ein guter Verbündeter, wenn es darum ging, Romano zu ärgern. Meine Zuneigung zu ihm stammt noch aus jenen Tagen.« Sie sah Justin in die Augen. »Du würdest wenig Gemeinsamkeiten mit ihm finden, Geliebter, und ich bin dankbar dafür. Tormana ist kein Mann, den näher zu kennen ich mir wünschen würde.« Sie hauchte einen Kuß auf seine Lippen. »Ganz im Gegensatz zu dir.«

Justin drückte Candace fest an sich. »Und dafür, meine Herzogin, bin ich zutiefst dankbar.« Er gab sie frei. »Muß ich daraus schließen, daß ich zum Shonso einer Welt in deiner Kommunalität St. Ives gemacht werden

soll, damit das Volk sich nicht darüber aufregt, daß du einen Bürger von niederer Geburt in dein Bett eingeladen hast?«

Candace lächelte. »Dafür ist es doch wohl etwas zu spät, oder, Bürger Xiang? Außerdem diene dein Großvater mütterlicherseits jahrelang im Ministerium für Informationsstandards und wurde vor seinem Tod zum Lord erhoben. Du bist keineswegs ein gewöhnlicher Bürger, Justin.« Sie küßte ihn noch einmal. »Wie gut ich das weiß.«

Sie klopfte spielerisch auf seine rechte Brust, zuckte aber erschreckt zurück, als er das Gesicht verzog. »Oh, Justin, es tut mir leid.«

Justin schüttelte abwehrend den Kopf und gab dem Schmerz Gelegenheit abzuebben. »Kein Problem. Es ist alles ziemlich gut verheilt. Ich reagiere schon beinahe nur noch aus Gewohnheit.« Er stockte, als zwei Beamte des Entwicklungsministeriums vorbeigingen. »Wir sollten uns einen etwas privateren Ort für unsere Unterhaltung suchen.«

»Ganz meine Meinung.« Candace nahm seine Hand und führte ihn den Gang hinab. »In den zwei Tagen seit deiner Rückkehr bist du von nahezu der gesamten Maskirovka getestet und ausgefragt worden. Für heute abend habe ich ein intimes Dinner nur für uns zwei arrangiert.«

»Und danach?«

Sie schenkte ihm einen schüchternen Augenaufschlag. »Und danach dachte ich mir, daß wir in etwas Bequemerem schlüpfen, zum Beispiel in mein Bett, und deine Heimkehr gebührend feiern.«

Candace lag neben ihm im Bett, den Kopf auf seiner linken Schulter, und strich mit den Fingerspitzen der linken Hand sanft über das hellere Stück Haut auf der rechten Seite seiner Brust. »Abgesehen vom Ton der Haut kann ich von deiner Verletzung nichts feststellen.«

Justin nickte und küßte sie auf die Stirn. »Dank Tsen Shangs weiser Voraussicht besaßen wir ein voll ausgestattetes Biolab auf dem Landungsschiff, das vor Bethel bei unserem Sprungschiff blieb. Dein Vater hat zwar nicht zugelassen, daß wir seine besten Wissenschaftler mitnahmen, um es zu besetzen, aber diejenigen, die wir dabei hatten, waren gut genug, um die gestohlenen Fasern zu analysieren. Zum Glück hatten sie auch die Erfahrung und die Ausrüstung, um ein Hauttransplantat für meine Verwundung zu züchten.«

Sie drehte sich, so daß ihr rechter Unterarm auf seiner Brust lag, und sie ihr Kinn darauf stützen konnte. »Den ersten Berichten zufolge hattest du Verluste. Die Mechs wurden angegriffen. Ich habe mir Sorgen gemacht.«

Justin zwang sich zu einem Lächeln. »Ja, es hätte schlimmer für mich aussehen können, wenn eines der Sprungschiffe nicht ein Leck in den Flüssigheliumtanks gehabt hätte. Dadurch funktionierte sein Kearny-Fuchida-Triebwerk nicht, und wir mußten das Sprungschiff, mit dem wir gekommen waren, aufladen. Durch den so erzwungenen Aufenthalt von zehn Tagen hatten die Wissenschaftler genügend Zeit, die Hautkulturen anzulegen.« Er schnaufte. »Aber das ist das letztmal, daß ich Forscher an mir arbeiten lasse. Einer von ihnen hat mir erklärt: >Bürger, wenn Sie eine Ratte wären, könnten wir garantieren, daß es funktioniert, aber bei einem Menschen kann ich nichts versprechen<. Zum Glück hatten die Vierten Tau Ceti-Ranger einen echten Arzt dabei, der alles überwacht hat.«

Candace lächelte und küßte ihn auf die Brust. »Ich war so froh zu hören, daß du noch am Leben warst. Beinahe hätte ich eine Fähre bestiegen und wäre dir entgegengeflogen, als ihr endlich hier ankamt. Ich habe kein Interesse daran, meinen einzigen Verbündeten gegen meine Schwester zu verlieren.«

Justin berührte sanft ihre Wange und fragte sich, was

Candace wohl sagen würde, wenn sie wüßte, daß er nicht von einem Davion-Sicherheitsoffizier, sondern von einem Agenten ihrer eigenen Schwester angeschossen worden war. *Romano hat die Nachricht von Lings Tod erstaunlich ruhig aufgenommen. Aber sie hat natürlich schon eine Woche, bevor ich wieder den Fuß auf Sian gesetzt habe, von meinem Überleben gewußt.*

Candace zeichnete mit dem Zeigefinger einen kleinen Kreis auf Justins Brust. »Konntest du das Geschenk überbringen, das ich im Cockpit deines Mechs hinterlegt hatte?«

Justin nickte und drückte sie. »Wenn die Männer meines Vaters inzwischen nicht tatsächlich zu der Inkompetenz herabgesunken sind, die wir ihnen in unserer Propaganda unterstellen, werden sie es finden.« Justin zog die Brauen zusammen. »Übrigens bin ich dabei verwundet worden — bei diesem kleinen Liebesdienst. Der Wächter erschob Ling und verwundete mich, bevor Alexi ihn tötete.«

Candace lächelte zufrieden. »Ich danke dir.« Sie hob die Hand und streichelte seine Wange. »Ich darf nicht vergessen, Alexi Malenkow dafür zu danken, daß er dein Leben gerettet hat. Was wäre ein passendes Geschenk?«

Justin lachte. »Alexi ist ein Mann von einfachem Geschmack. Vielleicht würde der Titel eines Mandrinn auf Warlock ihm zusagen.«

Candaces Augen wurden zu grauen Halbmonden. »Eine gute Idee, Geliebter, aber etwas am Ziel vorbei. Ich werde ihn zum Mandrinn auf Teng machen. Damit wird er zu deinem Vasallen und vergißt nicht, wie wichtig du für uns beide bist. Ich glaube, die Provinz Dao Shan liegt in deiner Domäne. Ich werde sie ihm als Belohnung für seine Loyalität zusprechen.«

Ein leises Klopfen ertönte von der Teakholztür. »Herrin?« fragte eine zaghafte Stimme, die Justin als die von Candaces Zofe erkannte.

Candace blickte zur Tür. »Ich habe Befehl gegeben, uns nicht zu stören, Li.«

Die Stimme des Dienstmädchens zitterte nervös. »Ich weiß, Herrin, aber es sind zwei Männer hier mit dem Befehl, Bürger Xiang zum Kanzler zu bringen. Ich habe ihnen gesagt, Ihr wißt nicht, wo er sich aufhält...«

Candace schwang die Beine über den Bettrand und stand auf. »Sag ihnen, sie sollen im Vorraum warten.« Sie zog eine gelbe Robe über, um ihre Nacktheit zu verbergen, ließ sie aber offen, als sie sich über Justin beugte, um ihm einen Kuß zu geben. »Ich hoffe, es handelt sich nicht bloß wieder um einen der Wutanfälle meiner Schwester. Wenn sie uns ohne Grund aus meinem warmen Bett geholt hat, werde ich für Gründe sorgen, ihr Porträt mit weißem Flor zu schmücken.«

Justin überkam eine böse Vorahnung, als die beiden Hofbeamten Candace und ihn nicht zum Thronsaal des Kanzlers, sondern zum Besprechungszimmer brachten. *Irgend etwas Furchtbares muß geschehen sein.*

Die Tür des Zimmers schob sich in die Decke und gab Candace und Justin den Weg in den schwarzen Raum frei. Hinter ihnen senkte sie sich wieder und schloß sie in der nahezu leeren, ebenholzschwarzen Kammer ein. Ein holographischer Kartentisch beherrschte die Mitte des Raums, und der Kanzler stand am anderen Ende über ihn gebeugt. An der linken Seite gab Tsen Shang fiebrig Datenanfragen in seine Tastatur ein, gefolgt von leisen Befehlen an Alexi auf der anderen Seite des Tisches, der die Berechnungen überprüfte.

Der Kanzler blickte nicht auf, obwohl sich vor ihm in der Luft ein Bild formte. »Sie sind sicher, Bürger Xiang, daß diese neue Myomerfaser unsere Mechs stärken wird?«

Justin nickte. »Ja, Herr des Firmaments, das wird sie.«

Das Hologramm, das über dem Tisch Gestalt annahm, lenkte Justin ab, so konnte er die Auswirkung seiner Antwort auf Maximilian Liao nicht erkennen.

Das Bild repräsentierte die Konföderation Capella in den Grenzen zu Beginn der Davion-Invasion und leuchtete in verschiedenen Farben. Die abtrünnige Freie Republik Tikonov leuchtete in trotzigem Blau, während ein feuriges Rot die von Davion besetzten Welten markierte. Dunkles Grün kennzeichnete den Bereich der noch loyalen und intakten Planeten, aber Justin bemerkte einen neuen roten Ausläufer, der in die Sarna-Konföderation vorstieß.

Justins Mund war wie ausgetrocknet. »Die fünfte Angriffswelle ... Davion hat die fünfte Angriffswelle gestartet.«

Tsen gab ihm mit einem müden Nicken recht. »Sie haben Matsu, Zaurak, Menkib, New Macao und Mandat angegriffen — allesamt Planeten, die nur von Miliz verteidigt werden.«

»Verstärkte Miliz oder nur Standard?«

Alexi blickte auf sein Datenterminal und rief eine Zusammenfassung auf. »Menkib, New Macao und Mandat haben Reserven eingezogen und verfügen über Nachschubvorräte. Matsu ist unvorbereitet. Zaurak hat entsprechende Aktivitäten eingeleitet, aber auf der Nordhalbkugel ist momentan Sturmzeit, deshalb wissen wir nicht, wie weit die schon fortgeschritten sind.«

Justin lehnte sich vor. »Was haben wir auf Wei, Remshield und Tsingtao, um ihnen zu begegnen?«

Tsen blickte auf seinen Datenscreen. »Auf Wei waren alle drei Bataillone von Sung's Kürassieren, aber wie bei anderen Angriffen hat Davion ihnen ganze Regimenter entgegengeworfen. Die anderen beiden Welten werden von einzelnen Bataillonen verteidigt, die jeweils gegen eine volle Regimentskampfgruppe antreten müssen.«

Tsen Shang warf einen entgeisterten Blick auf die Hologrammkarte, als ein roter Dolch tief ins Herz der Kommunalität Sarna vorstieß. »Bei den Göttern, das kann nicht wahr sein.« Er sah zu Justin auf, dann hinüber zu Alexi. »Haben Sie die Bestätigung?«

Alexis Kopf sank nach unten. »Genug Sprung- und Landungsschiffe für mindestens zwei RKGs.«

Justin starrte mit offenem Mund auf die sich langsam rotfärbende Welt. *Ich glaube es nicht. Sie haben es tatsächlich gewagt!* »Sarna!« sagte er.

Maximilian Liaos Kopf hob sich, und ein tiefes, irritierendes Lachen brach aus seiner Kehle. »Sarna. Sie haben tatsächlich Sarna angegriffen.«

Das Echo dieses Gelächters hallte durch den Raum und Justin wurde von einem plötzlichen Schreck erfaßt. *Er ist übergeschnappt. Der Kanzler ist endlich doch noch übergeschnappt* »Hoheit, das ist ihr weitreichendster und gewagtester Schlag.«

Liao kniff die Augen zusammen, bis sie nur mehr schwarze, eidechsenhafte Schlitze waren. »Haben Sie vergessen, Justin Xiang, daß Sie selbst diesen Angriff vorhergesehen haben? McCarron's Armored Cavalry steht auf Sarna. Sie wird die Invasoren zermalmen, und dann werden wir sie mit den durch die neuen Myomer — fasern gestärkten Mechs aus unserem Reich vertreiben.« Liaos Lächeln war eiskalt. »Hanse Davion weiß es noch nicht, aber er ist zu weit gegangen. Dieser Angriff ist der Anfang vom Ende für Haus Davion und seine Erberbung der Nachfolgerstaaten!«

Landezone Pulsar, Sarna
Komminalität Sarna, Konföderation Capella

27. Mai 3029

Captain Alanna Damu knirschte mit den Zähnen und trat in die Pedale ihrer Pilotenliege. Der leichte Druck löste die Sprungdüsen des *Victor* aus, und der schnelle Sturzflug des überschweren Mechs wurde abgebremst. Sie blickte auf den Hilfsmonitor, dessen Schirm den Höhenmesser anzeigte. *Drei, zwei, eins...* Ein schneller Tritt auf die Pedale fing den Aufprall teilweise ab, dann beugte sie die Knie des *Victor*, um den Stoß des Aufsetzens zu absorbieren.

Trotz der Geschwindigkeit spürte Alanna bei der Landung kaum eine Erschütterung. *Entweder ich bin besser, als ich ahnte, oder...* Sie ließ ihre schwarze Hand über die Tastatur der Befehlskonsole spielen. Als die verlangten Informationen auf dem Hilfsmonitor erschienen, knurrte sie wütend auf. »Verflucht! Eine Landung in einem gottverdammten Sumpf ist wirklich das letzte, was meine Kompanie gebrauchen kann!«

Die Sensoren des *Victor* lieferten ihr einen weiten Blick über den flachen Talkessel, den das Invasionskommando zur Landezone Pulsar erklärt hatte. Im Westen erhob sich auf einem nur leicht geneigten Hang ein immergrüner Wald, dessen Bäume höher aufragten als ein BattleMech. Gen Norden wurde der dichte grüne Waldteppich von den ersten Ausläufern der Grauen Berge abgeschnitten, deren Kette den nördlichen Horizont bildete. Aus den schneebedeckten Höhen des Gebirges strömte der breite, schlammige Fluß, dessen Wasser das Tal überflutet hatte. Die Berge flachten nach Osten hin ab, aber auch in dieser Richtung wurde die Sicht durch

Hügelland behindert. Nur zum Süden hin, dem Fluß folgend, war das Land flach und offen.

Auf Alannas Stirn standen tiefe Falten. *Zuviel freie Fläche. Ich frage mich, ob Marshal Tamara Hasek diese Zone ausgewählt hat, oder ob es die wahre Macht hinter dem Thron war.* Sie sah einen Orion bei den übrigen Mechs ihrer Kompanie aufsetzen und seinen Raketentornister abwerfen. Sie öffnete eine Funkverbindung. »Nicht unvorsichtig werden, Lieutenant. Das hier ist der ideale Schauplatz für ein Preisschießen.«

»Roger, Captain. Ich wette, Hartherz hat blind auf die Karte getippt, als er uns diese Landezone zuteilte. Pfui Deibel! Ein Sumpf.«

Alanna verzog amüsiert das Gesicht, als sie Rex Archambaulds Spitznamen für den >Gefechtskommandeur< der Fünften Syrtis-Füsiliere hörte. Offiziell war Tamara Hasek, die siebzugjährige Tante des verstorbenen Herzog Michael, die oberste Kommandeurin der Einheit, und Berichten zufolge war sie auch an der Planung aller Aktionen der Füsiliere beteiligt. Die tägliche Befehlsgewalt jedoch lag bei General Gordon Hartstone, einem von Herzog Michaels Kumpanen. Er war zwar ein fähiger Kommandeur, aber sein Auftreten trug bei einigen Mitgliedern der Einheit wenig zu seiner Beliebtheit bei.

Rex weiß, daß er für diese Bemerkung den nächsten Verweis in seine Papiere bekommt, sobald die Gefechtsaufzeichnungen überprüft werden, aber das scheint ihm nichts auszumachen. Er ist zu gut, um entlassen zu werden, und die AVS weiß das. Ich habe das Gefühl, er bleibt nur deswegen Lieutenant, damit er nicht für Ärger in den Mannschaftsrängen sorgt. Mir soll's recht sein ... Einen besseren Stellvertreter finde ich in der ganzen Armee nicht.

Alanna schaltete die Ortung auf Magnetdetektor und suchte die Berge im Norden ab. »Rex, der Norden scheint sauber. Wir sollten zusehen, daß wir alle aus diesem Sumpf und rüber auf den Berg bekommen.«

Rex' kräftige Stimme klang durch ihren Neurohelm. »Gute Idee. Soll ich jemanden über den Kamm schicken?«

Alanna kaute eine Sekunde auf ihrer Unterlippe. »Ja. Bring die Kompanie auf den Hang, dann schick Jack in seinem *Ostroc* hoch.«

»Roger, Ende.«

Mit einem lauten Schmatzen löste sich der rechte Fuß des *Victor* aus dem Sumpf. Er hinterließ ein Loch von der Größe einer Schweberlimousine, das sich in Sekundenschnelle mit braunem schlammigen Wasser füllte. Mit großer Anstrengung befreite Alanna auch das linke Bein. *Das dauert ja ewig!*

Plötzlich zeichnete der Computer eine Vielzahl hochmetallischer Bilder an den Rand des Hologramms. Wie ein Schwärm Ameisen strömten sie aus dem Wald und rasten über den Sumpf. Alanna drehte den Kopf des *Victor*, um die sich nähernden Fahrzeuge in die Mitte des Schirms zu bringen, dann schaltete sie die Ortungsanlage zurück auf Sicht. »Aufwachen, Kinder! Wir haben Gesellschaft.«

Lieutenant Opal Karsten bellte einen Befehl über die Funkleitung. »FeuerLanze. Banditen auf zwei-sieben-null Grad. Feuer frei!« Nach einer kurzen Pause fragte sie zögernd: »Cap, was, zum Teufel, sind das für Dinger?«

Alannas Finger flogen über die Tastatur. »Der Computer hat keine definitive Profilübereinstimmung, aber Silhouette und Geschwindigkeit deuten auf *Savannenkönige*. Sie sind als Experimentalschweber gelistet — eine Sendung davon ging im vorigen Jahr an Peripheriebanditen verloren.« Als Alanna die weiteren Daten überflog, kniff sie die Augen zusammen. »Seht zu, daß ihr trefft, wenn ihr schießt. Sie sind schnell und gefährlich.«

Knute Kings Stimme füllte, arrogant wie immer, den Gefechtskanal mit seinem Gelächter. »Insekten, nichts weiter.«

Alanna zitterte vor Wut. Auf ihrem Schirm beobach-

tete sie, wie die keilförmige Hovercraftformation sich aufteilte. Die Ein-Mann-Luftkissenfahrzeuge waren kaum größer als ein MechFuß und bestanden aus wenig mehr als einem Fusionsreaktor, ein wenig Panzerung, einem mittelschweren Laser und einem riesigen Propeller. *Unter normalen Umständen wäre das ein Selbstmordangriff, aber so wie wir hier festsitzen, sind wir lebende Zielscheiben!*

Alanna öffnete den Funkkanal. »Alle sprungfähigen Mechs die Düsen einsetzen und zweihundert Meter nach Süden. Wir werden sie in die Zange nehmen. Sie versuchen, uns von hinten anzugreifen. Vergeudet keinen Schuß!«

Der *Victor* donnerte in den Himmel. Mit leichtem Federn des linken Pedals steuerte Alanna die Sprungdüse im linken Bein und drehte den Mech, so daß er auf die heranrasenden Schwebler hinabblickte. Sie streckte den linken Mecharm aus und nahm eine Gruppe von fünf Maschinen ins Visier, die auf Archambaulds festsitzenden *Orion* zurasten. *Zu schnell, um sie in der Erfassung zu halten*, dachte sie. *Ich werde mich auf mein Glück verlassen müssen*. Ohne auf die Bestätigung des Computers zu warten, da sie genau wußte, wie vergeblich das sein würde, preßte sie den Feuerknopf.

Einer ihrer beiden mittelschweren Laser traf ein Hovercraft. Der Strahl schnitt durch die Panzerung an der linken Seite des *Savannenkönig*, daß sie in großen, dampfenden Metallklumpen ins Sumpfwasser spritzte. Der Schwebler flog zur Seite, als der Pilot der intensiven Hitze zu entkommen versuchte, verlor jedoch nicht an Geschwindigkeit. Zusammen mit den vier anderen Luftkissenfahrzeugen seiner Sturmgruppe feuerte der Pilot den Laser auf Archambaulds *Orion* ab.

Vier mittelschwere Laser trafen den schweren Mech. Zwei Strahlbahnen stießen in seine rechte Flanke und rissen rotglühende Kerben in die Panzerung unter seiner Achsel. Ein dritter fetzte eine Panzerplatte vom

rechten Arm, und der letzte Strahl stieß in den rechten Oberschenkel des Stahlkolosses. Der Laserstrahl tanzte über die Panzerung und verdampfte, was er berührte, konnte jedoch nicht durchdringen.

Der *Orion* schlug mit sämtlichen Waffen bis auf seine Kurzstreckenraketen zurück. Die Autokanone an der rechten Hüfte des humanoiden BattleMechs feuerte hoch über ihr Ziel hinaus, aber die fünfzehn LSRs, die sich korkenzieherartig aus der Lafette in seiner linken Schulter in die Luft erhoben, trafen ihr Ziel. Einer der Schwebler wurde von Explosionen eingeschlossen, die ihn aus dem Wasser hoben und durch eine Feuerwolke wirbelten. Für eine halbe Sekunde war das Hovercraft durch Rauch und Flammen zu sehen, dann zerplatzte es und bedeckte das Wasser mit Metallsplintern.

Im Rücken von Tom Clarks *Donnerkeil* versammelten sich feindliche Hovercrafts. Zwei von ihnen erzielten Treffer mit ihren mittelschweren Lasern, aber der angerichtete Schaden war nur gering. Als einer von ihnen an der Maschine vorbeisauste, erwischte Clark ihn mit seinem mittelschweren Laser und brannte ihm die Panzerung vom Bug. Nancy Campions *Grashüpfer* schickte einem flüchtenden *Savannenkönig* einen Abschiedsgruß aus ihrem schweren Laser hinterher. Die Strahlbahn fraß sich durch das kleine Fahrzeug wie Sumpf faule und erfüllte das Cockpit mit Tod und Flammen.

Die dritte Schweblergruppe hatte es auf Karstens *Kreuzritter* abgesehen. Auch sie griffen den Rücken ihres Opfers an. Ein Strahl sprengte Panzerung über dem Rückgrat des *Kreuzritter* beiseite. Die beiden anderen Strahlen bohrten sich in die Flanke des Mechs und stießen in dessen Innenleben vor. Dampf und gelbgrüne Kühlflüssigkeit strömten aus den Breschen, als die Laser drei Wärmeaustauscher vernichteten. Obwohl Karsten zwei LSR-Salven und beide mittelschweren Laser auf die flüchtenden Schwebler abfeuerte, konnten alle fünf Maschinen entkommen.

Alanna klopfte das Herz bis zum Halse, als Eric de Chanoui den bevorstehenden Angriff auf den kaum gepanzerten Rücken seines *Kampfschütze* voraussah und die Arme seines Mechs über die Schulter nach hinten drehte, um das rückwärtige Schußfeld abzudecken. Ohne sich um den damit verbundenen Hitzestau zu kümmern, feuerte er mit schweren Lasern und Autokanonen auf die Angreifer. *Wenn er sie jetzt nicht erwischt, ist er Geschichte!*

Eine Salve aus den Autokanonen des *Kampfschütze* erwischte einen der Schwebler am Bug. Die Granaten zersprengten die Panzerung in scharfe, kleine Eisenkeramikbruchstücke, die wie Hagel gegen die Windschutzscheibe des Fahrzeugs trommelten. Der Aufprall bremste das Luftkissenfahrzeug lange genug ab, um einem der schweren Laser des BattleMechs Gelegenheit zu einem Treffer zu geben. Der *Savannenkönig* verschwamm im Griff des rubinroten Energiestrahls und explodierte in einem tosenden Feuerball, der wie ein Stern über die gepeitschte Wasseroberfläche hüpfte.

Die vier übrigen Schwebler stießen durch die Feuerwolke, die von Ableben ihres Gruppenführers kündete, hindurch und griffen an. Drei von ihnen erzielten mit ihren Lasern einen Treffer, und zwei konnten die Rückenpanzerung des *Kampfschütze* durchschlagen. Eine ganze Serie von Explosionen klang aus dem Torso des Stahlriesen auf, als die Laser die Abschirmung des Fusionsreaktors aufrissen und die unglaubliche Hitze die daneben eingelagerte Autokanonenmunition zur Explosion brachte. Als sich das Feuer im Innern des Mechs aufbaute, verwischten sich die kantigen Umrisse seines Torsos, und aus dem Loch in seinem Rücken schossen lange Flammenspeere.

Nur Sekunden bevor eine gewaltige Explosion den *Kampfschütze* auseinanderriß, stieß eine Feuersäule aus dessen Brust. De Chanouis Schleudersitz schoß gerade empor und nahm Kurs auf die Berghänge im Norden.

Sein Mech brach in der Mitte auseinander, und ein silberner Flammenspeer stieß hinauf in den Morgenhimmel. Die Arme des *Kampfschütze* flogen in verschiedene Richtungen davon, und Bruchstücke seines Torsos regneten ringsum in den Sumpf. Die Beine blieben unbeschädigt aufrecht im Schlamm stecken. Nur Rauchfahnen kündeten noch von dem Rumpf, den sie einmal getragen hatten.

Alanna sah einen weiteren Schweber explodieren, als ihn Eve Bors mit einem Schuß aus dem schweren Laser ihres *Ostsol* erwischte. Von ihrer Position aus konnte Alanna nur Schäden am rechten Bein des BattleMechs erkennen, aber Eve meldete im selben Moment, daß die Panzerung am Rücken des *Ostsol* fast vollständig vernichtet war.

Die aus Westen angerückten Schweber flogen nach Osten weiter. Sie folgten der Flußbiegung nach Norden und verschwanden bald darauf hinter den Bergen, in denen de Chanoui gelandet war. Alanna runzelte die Stirn. *Das gefällt mir ganz und gar nicht. Die waren zu gut für eine Liao-Miliz.*

Alanna rief Rex Archambauld über die Befehlsfrequenz der Kompanie an. »Rex, schaff die anderen in die Berge. Bleib wachsam! Setz die Springer zur Abschirmung ein! Ich schalte auf den Kommandokanal. Wir brauchen Luftunterstützung.«

Sie warf zwei Schalter um in der Erwartung, die gelangweilte Stimme eines Funkers in der taktischen Invasionszentrale zu hören. Statt dessen schlug lautes Stimmengewirr aus den Lautsprechern ihres Neurohelms über sie herein. »Wir stehen auf der Donnerschlangenkette unter schwerem Beschuß«, meldete eine aufgeregte Stimme. Das Singen einer Autokanone untermalte die Übertragung: »Wir brauchen dringend Luftunterstützung!«

»Negativ, Bataillon Deuce. Luftunterstützung kann nur auf Anfrage des kommandierenden Offiziers ge-

währt werden. Meine Anzeige identifiziert Sie als Captain. Wo ist Colonel Harkness?»

In der Stimme des Feldkommandanten kam Wut auf. »Harkness ist gefallen, als er mit seinem *Marodeur* in einen Hinterhalt von Liao-Milizionären geriet. Sie hatten Infernowerfer und haben ihn bei lebendigem Leib geröstet.«

Alanna fühlte, wie sich ein eisiger Dolch in ihre Eingeweide bohrte. *Was für ein Tod!* Infernoraketen explodierten kurz vor dem Aufprall auf ihr Ziel und bedeckten einen Mech oder ein Gebäude mit geliertem Brennstoff, der eine teuflische Hitze erzeugte. Das Feuer reichte aus, einen Mech außer Betrieb zu setzen. Alanna warf einen Blick auf ihre Hitzeskala und fühlte, wie kalter Schweiß ihr am Rücken hinunterlief.

»Nur zur Klarstellung, Taccom, ich bin der einzige kommandierende Offizier, der dem Zweiten MechBataillon geblieben ist. Ich denke, das macht mich zum amtierenden Colonel, oder?«

Als der Funker des Invasionszentrums sich wieder meldete, war die Nervosität in seiner Stimme nicht zu überhören. »Ich denke ja, Colonel Moultrie, aber ich kann Ihnen trotzdem keine Luftunterstützung bieten.« Die Stimme des Mannes wurde leiser. »Wir haben keine mehr.«

Alanna mischte sich ein, bevor Moultrie Gelegenheit hatte, seine Wut an dem Funker auszulassen. »Colonel, hier spricht Captain Damu, Erstes Bataillon. Sie stehen östlich unserer Position. Wie ist die Lage?«

Moultries Stimme wurde ruhiger. »Mechs und Panzertruppen im Vorgebirge. Sie haben befestigte Stellungen, und wir sind machtlos gegen sie. Können Sie rüberkommen?«

Alanna rief eine taktische Karte des Gebiets auf und glaubte, einen Weg zu erkennen, wie sie die Donnerschlankenkette von Westen angreifen konnten. Aber bevor sie antworten konnte, erreichte Jack Cannons *Ostroc*

den Gipfel eines Berges unmittelbar nördlich vom Sumpf. Ein Lämpchen blitzte auf ihrer Befehlskonsole auf und meldete einen Anruf über die Kompaniefrequenz, dann erlosch es plötzlich wieder.

Sie sah hoch, als der durch seinen tonnenförmigen Torso erkennbare Mech schwankte und unkontrolliert zu taumeln begann. In großen Fetzen flog die Panzerung von seinem Rumpf. Im KSR-Magazin des Battle-Mechs erklangen Detonationen, und Flammen leckten aus den Dutzenden von Löchern in seinem Torso. Der *Ostroc* stürzte den Hang hinab und explodierte. Die obere Rumpfhälfte der Maschine wurde bis in die Mitte des Tales geschleudert.

»Jesus, Maria und Josef! Colonel, wir haben gerade selbst Feindkontakt!« Alanna zögerte, wartete auf Moultries Antwort, aber sie hörte nichts. »Colonel Moultrie? Colonel?«

Rex Archambaulds Stimme war zu hören. »Cannon hat zwei *Saladins* auf der anderen Seite des Gipfels gemeldet, bevor sie ihn erwischt haben. Er hat sie als Teile von McCarron's Armored Cavalry identifiziert. Wir haben echte Gegner, Cap. Was, zum Teufel, sollen wir tun?«

Die Panik in Rex' Stimme zwang Alanna, sich unter Kontrolle zu bekommen. *Ich trage die Verantwortung für diese Leute. Ich muß sie aus dieser Scheiße herausbringen.* Sie unterdrückte ihre Angst, bevor sie antwortete. »Alles nach Westen, in Richtung auf den Wald.«

Zweifel mischten sich in Rex' Stimme. »Cap, damit bewegen wir uns von den anderen Truppen fort. Wir wären auf uns allein gestellt.«

Alanna schüttelte den Kopf. *Jetzt bloß keine Extratouren, Rex.* »Lieutenant, falls Sie es nicht bemerkt haben sollten, wir haben echten Widerstand auf einer angeblichen Spazierfahrt. Wir haben Miliz erwartet und treffen auf ausgebildete Söldner mit einem Haß auf uns, der tiefer ist als ein Schwarzes Loch. Die Zentrale meldet.

daß unsere Luftunterstützung ausgefallen ist, und das Zweite Bataillon wird auf der Donnerschlange in Fetzen geschossen. Das ist ein zweihundertprozentiges Desaster. Irgendein verdammter Idiot hat unseren Kopf ins Maul des Chirotoparden gesteckt, und ich denke gar nicht daran, seine Blödheit auszubaden.«

Rex' Stimme hatte ihre alte Kraft und ihr Feuer zurückgewonnen, als er ihr antwortete: »Roger, Captain. Was tun wir, wenn wir den Wald erreicht haben?«

Alanna schauderte, und der Gedanke an Colonel Harkness' Tod durch eine Infernorakete zuckte durch ihr Gehirn. »Wir setzen den Wald in Brand und versuchen, den Flammen einen Schritt voraus zu bleiben. Mit etwas Glück hält das unsere Gegner auf, und wir haben die Chance, dieser Riesenfalle zu entweichen.« Ihre Hände verkrampften sich zu Krallen. »Und falls wir überleben, suchen wir den Idioten, der uns das eingebrockt hat, und bringen ihn um!«

18

Sitz des Ersten Bereichs ComStars Hilton Head Island, Nordamerika, Terra

29. Mai 3029

Myndo zwang sich, die Fäuste zu öffnen, und hob den Kopf. *Ich kann ihre Furcht fühlen. Sie wissen, daß der Tag der Abrechnung gekommen ist. Sie haben ihre Bedingungen gestellt. Jetzt ist es an der Zeit, die Rechnung zu begleichen.* Sie lächelte kalt. *Und ich werde mit Freuden kassieren.*

In den dunklen Augen des Primus stand unverhüllter Zorn. »Ich denke, wir wissen alle, warum Präsentorin Dieron uns zu dieser außerordentlichen Sitzung gerufen hat.« Er neigte den Kopf in ihre Richtung. »Du möchtest einen Antrag vorbringen, Präsentorin?«

Myndo wartete ein paar Sekunden lang, dann verschwand das Lächeln aus ihrem Gesicht. »Gestern morgen sind Hanse Davions Truppen auf Sarna gelandet. Ich verlange, daß wir ein komplettes und totales Interdikt über alle Dienste für die Vereinigten Sonnen aussprechen, so wie wir es vereinbart hatten — einschließlich der Übertragung aller Informationen, die von Davion-Agenten in der Konföderation Capella oder beliebigen anderen Nationen stammen.«

Der Primus musterte die übrigen Präsentoren, die sich in der holzgetäfelten Beratungskammer des Ersten Bereichs versammelt hatten. »Irgendwelche Wortmeldungen?«

Präzentor Tharkad meldete sich durch ein Nicken zu Wort. »Meine geschätzte Kollegin aus dem Draconis-Kombinat hat recht, der vereinbarte Schwellenpunkt ist erreicht, aber die Eroberung Sarnas ist noch nicht abgeschlossen. Daher möchte ich einwenden, daß ihr Antrag verfrüht ist.«

Myndos Augen sprühten Feuer. »Du heuchlerischer

Narr! Wir waren übereingekommen, daß ein Angriff auf Sarna ein Interdikt auslösen würde! Ich habe mit der Einberufung dieser Versammlung extra gewartet, bis Davions Truppen tatsächlich auf Sarna gelandet waren, weil ich ahnte, daß du dich sperren würdest, bevor der Krieg ausgebrochen ist.« Sie stieß mit dem Finger nach ihrem Gegner. »Wie kannst du einen Schlag verzögern, der Sarna retten könnte?«

Ulthan Everson nahm die Herausforderung an. »Hast du vergessen, Myndo Waterly, daß das Hologrid eines Überfalls auf unsere Installationen, welches du zur Rechtfertigung des Interdikts hast anfertigen lassen, die Substation in der Präfektur Weng-chu an Sarnas Goldküste als Schauplatz benutzt? Davions Truppen haben dieses Gebiet noch nicht erobert. Wie können wir ein Interdikt auf einer so offensichtlichen Fälschung aufbauen?«

Bevor Myndo antworten konnte, ergriff Präzentor Sian das Wort. »Ich muß Präzentor Tharkad zustimmen. Trotz unserer bestehenden Übereinkunft wäre es ein Fehler, gerade jetzt ein Interdikt auszusprechen. Davions Truppen haben auf Sarna eine schwere Niederlage erlitten. Durch ein Interdikt würden wir verhindern, daß sich die Nachricht davon in den Vereinigten Sonnen verbreitet. Das Blutbad allein könnte bereits ausreichen, jede Unterstützung für die Invasion zu beenden.«

Die Andeutung eines Lächelns auf den Lippen des Primus ließ Myndo wütend werden. Dann zitterte sie plötzlich vor Kälte, als eine Vision von nie gekannter Klarheit sie überwältigte. Plötzlich war ihr alles klar. *Natürlich! Wir waren so damit beschäftigt, die Handlungen des Fuchses zu beobachten, daß wir seine wahren Motive ignoriert haben.* Sie konnte ein leises Lachen nicht unterdrücken.

Der Primus erstarrte. »An diesem Ort der Vernunft hat Spott keinen Platz, Präzentorin Dieron. Beherrsche dich, oder du wirst bestraft!«

Myndo neigte um Verzeihung heischend das Haupt. Als sie den Kopf wieder hob, waren die Augen aller übrigen Präsentoren auf sie gerichtet. *Sie haben die Veränderung bemerkt. Jetzt habe ich ihre Aufmerksamkeit. Nun muß ich klug ausspielen, was ich entdeckt habe.*

Sie konzentrierte sich auf Villius Tejh. »Präzentor Sian, warum, glaubst du, führt Hanse Davion diesen Krieg?«

Tejh studierte sorgfältig Myndos Miene und suchte nach den Anzeichen einer Falle, bevor er antwortete. »Ich bin nicht dumm genug, um mich von seinen Reden über die Bedrohung täuschen zu lassen, die Liao für die Vereinigten Sonnen darstellt. Der Prinz muß nach Galahad 3026 erkannt haben, daß jeder Angriff durch die Konföderation Capella in einem Desaster für Maximilian Liao enden mußte. Hanse Davion will der Erste Lord eines neuen Sternenbundes werden. Er hat sich in einen Teil einer solchen neuen Regierung eingeheiratet, jetzt erobert er den nächsten.«

Der Präsentor von New Avalon schüttelte den Kopf. »Bei allem Respekt, Präsentor Sian, aber ich glaube, mein Blickwinkel kommt der Wahrheit näher. Der Prinz hat diesen Krieg schlicht und einfach begonnen, um große Teile der Liao-Industrie zu erobern. Kriege wurden schon oft um Technologien und die Mittel ihrer Produktion geführt. Das NAIW hat viel von den alten Methoden wiederentdeckt, und seine Forschungen erstrecken sich sogar in Bereiche, die von unseren Vorfahren nicht beachtet wurden. Der Prinz benötigt Anlagen, die es ihm gestatten, diese Entdeckungen in die Praxis umzusetzen.«

Ulthan Everson stimmte zu. »Das entspricht voll und ganz meiner Meinung über die Motive für diesen Krieg. Seine Heirat mit Melissa und die vor der Hochzeit mit dem Archon getroffenen Vereinbarungen haben die Wirtschaft des Commonwealth und der Vereinigten Sonnen gekoppelt. Die Einbeziehung der Liao-Produk-

tionsstätten wird beide erweitern und den Reichtum beider Nationen mehren.«

Der Primus blickte Myndo an. Er kniff die Augen zusammen, als könne er so ihre Maske durchdringen und ihre Gedanken lesen. Dann wandte er sich um und sprach Präzentor Tharkad an. »Wenn das stimmt, Ullthan, warum sollte Davion einen derartigen Vorstoß gegen Sarna unternehmen? Diese Welt besitzt keine Industrie. Besäße sie nicht einen besonderen historischen und symbolischen Wert, müßte man sie als einen der ärmsten Planeten der Konföderation Capella betrachten.«

Everson nickte, aber Myndo las das Zögern in seiner Geste als Signal ihres bevorstehenden Sieges. »Ihr habt völlig recht, Primus, wenn ihr die relative Wertlosigkeit Sarnas ansprecht, aber ich bin der Meinung, daß Hanse Davion die Welt als strategisch wichtig ansieht. Liao wird erkennen, daß er es sich nicht leisten kann, diesen Planeten in die Hände Davions fallen zu lassen. Die Verteidigung durch McCarron's Armored Cavalry macht das deutlich.«

Myndo ließ ihre Falle langsam zuschnappen. »Ich möchte einen gelehrten Kameraden aus dem Lyranischen Commonwealth darauf hinweisen, daß McCarron's Armored Cavalry auf Befehl Justin Xiangs nach Sarna versetzt wurde, nicht auf Befehl Maximilian Liaos. Darüber hinaus vertrete ich den Standpunkt, Maximilian Liao hätte die Söldner von Sarna abziehen lassen, wenn Xiangs Rückkehr von Bethel nicht durch das Heliumleck eines Sprungschiffes verzögert worden wäre.«

Präzentor Tharkad wischte ihren Einwand beiseite. Sein rotes Gesicht drückte Ablehnung aus. »Lächerlich. Liao weiß um Sarnas Bedeutung. Er hat bereits die Zentralwelten der Kommunalitäten Tikonov und Liao verloren. Er kann es sich nicht leisten, noch einen derart wichtigen Planeten zu verlieren.«

»Ah, ja.« Myndo ließ ihre Worte im Raum stehen, während sich langsam ein huldvolles Lächeln über ihr Gesicht ausbreitete. »Ihr glaubt also, Hanse Davions Motive seien politischer oder wirtschaftlicher Natur? Das könnte viel erklären, aber nicht alles. Hinter den Aktionen des Prinzen steckt ein tieferer Beweggrund. Einer, der *alles* erklärt.«

Die linke Hand des Primus massierte nervös den rechten Handrücken. »Und was für ein Motiv ist das, Präsentorin Dieron? Bitte, klär uns auf ...«

Myndo nickte. *Mit Vergnügen, Primus.* »Beginnen wir mit den wichtigsten Handlungen des Prinzen. Da wäre zuerst sein Konflikt mit Herzog Michael Hasek-Davion. Dieser versuchte, Hanse unmittelbar nach dem Tod des früheren Prinzen Ian Davion abzusetzen und an seine Stelle zu treten. Hanse hat diesen geheim geführten Konflikt 3016 gewonnen und seitdem systematisch alles getan, um Herzog Michael zu brechen. Hanse zwang Morgan Hasek-Davion an den Hof von New Avalon und hat Michael auf diese Weise seinen Sohn abspenstig gemacht. Als Hanse und sein Wachhund Quintus Allard feststellten, daß Michael Informationen an Maximilian Liao weitergab, fütterte der Prinz den Herzog mit Informationen, die zum Tode Michaels führten.«

Myndo breitete die Arme aus. »Betrachten wir Hanses Haß auf Maximilian Liao. Wie wir alle wissen, und sogar vor einiger Zeit hier diskutierten, schienen Hanse und Takashi Kurita bis 3025 auf direktem Kollisionskurs. Mitten im Galtorfeldzug jedoch wäre es Maximilian Liao beinahe gelungen, einen Doppelgänger an Stelle des echten Hanse Davion zu etablieren. Dieser Plan schlug zwar jämmerlich fehl, aber seitdem sucht Hanse Davion nach einer Möglichkeit, Maximilian Liao alles heimzuzahlen.«

Präsentor Sian mockierte sich empört. »Willst du damit andeuten, dieser Krieg sei nichts als eine Racheaktion Hanse Davions? Das ist lächerlich!«

Myndo sah ihm direkt in die Augen. »Wirklich? Der Prinz hat ein langes Gedächtnis und einen kurzen Geduldsfaden. Nimm als Beispiel nur den Fall Justin Xiang. Der Prinz war gnädig gestimmt, bis Xiang ihn öffentlich beleidigte. Dann verbannte er ihn, und als Xiang ihn weiter belästigte, befahl Davion seinen Tod. Er ließ den Befehl sogar von Xiangs Vater weiterleiten!«

Myndo hob die Hand, um die Erwiderung Präsentors Sians abzuwehren. »Ein anderes Beispiel sind die Fünften Syrtis-Füsiliere. Hanse wußte, daß diese Einheit Herzog Michael fraglos ergeben und ihm selbst gegenüber feindlich eingestellt war. Was hat er getan? Er schickt sie auf eine Welt, von der er weiß, daß sie von McCarron's Armored Cavalry verteidigt wird. Ja, die Nachricht von ihrer Anwesenheit hat ihn erreicht. Meine Kontakte haben es bestätigt, und ich bin sicher, auch Präsentor New Avalen könnte das. Die drei anderen Regimenter, die Sarna überfallen haben, wurden in Gebiete umgeleitet, wo nur Miliz die Verteidigung übernahm, aber die Füsiliere wurden — *auf ausdrücklichen Befehl des Prinzen* — direkt über den Söldnern abgeworfen. Zusätzlich verbat der Prinz General Hartstone persönliche Heldentouren<, eine Zurechtweisung, die Hartstone erst recht anspornte, seine Truppen abzuwerfen, bevor andere Einheiten der AVS zu ihrer Unterstützung eintreffen konnten.

Hanse Davion hat die Füsiliere bewußt in den Tod geschickt. Die Mark Capella wird seinem Aufruf zur Rache folgen, und die Füsiliere können ihn nicht mehr bedrohen.«

Primus Julian Tiepolo stützte sein spitzes Kinn auf Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. »Und der Schlag gegen Sarna ist, aus bereits erläuterten Gründen, ein weiterer Schlag gegen Maximilian Liao. Die Hilfe für Pavel Ridzik und die Abwerbung der Northwind Highlanders sind ähnliche Stiche gegen seinen Feind.«

Myndo beobachtete, wie die Erkenntnis in den Gesichtern der übrigen Präsentoren dämmerte. *Langsam verstehen sie, was vor sich geht.* »So ist es, meine Freunde. Die Worte Blakes sind voll von Anweisungen darüber, wie wir die Vorstöße und Motive von Nationen und Nationalismen entschärfen können. Jerome Blake in seiner Weisheit erklärt uns, wie wir ein Wirtschaftsgefüge und das Verlangen der Bevölkerung nach materiellen Gütern manipulieren können. Er zeigt uns die Werkzeuge, mit denen man einen kleinen lokalen Protest in eine Sache verwandeln kann, die Welten in ihrem Namen vereint. Und er hat uns Wege gelehrt, Revolutionen zu ersticken, die unseren Zielen zuwiderlaufen.«

Ihre Augen leuchteten mit dem Glanz der Inspiration. »Jerome Blake sah alles voraus, was sich uns auf dem Weg zur Erfüllung seiner Mission entgegenstellen konnte. Er hat uns die Ausrüstung gegeben, um Imperien abzuschmettern und Nationen gegen sich selbst zu kehren. Er hat uns gelehrt, alles zu verhindern, was seinen Idealen nicht entspricht. Er hat uns auf eine Art und Weise geformt, die es uns ermöglicht hat, alle Bedrohungen zu überwinden, die er vorhergesehen hat. Aber Hanse Davion liegt jenseits aller Erfahrung Jerome Blakes.«

Präzentor Tharkad bleckte die Zähne, als er zischte: »Blasphemie! Du gehst zu weit, Hexe! Die Weisheit Blakes anzuzweifeln ist purer Wahnwitz!«

Myndo ließ sich von Eversons Ausbruch nicht einschüchtern. »Ich bin keine Initiatin, deren Geist mit mystischem Unsinn vernebelt werden muß, um unsere Motive und Handlungen zu verschleiern. Außerhalb dieses Raumes halten wir die Täuschung aufrecht. Aber hier in der Beratung müssen wir unsere Diskussionen auf der Wirklichkeit aufbauen — den Fakten —, nicht den unrealistischen Phantasien einer vergangenen Zeit. Ich zweifle die Weisheit des Seeligen Blake keineswegs an, denn seine Worte haben, in der Interpretation und

Modifikation der Jahre, das historische Geschehen korrekt vorhergesagt. Und Blakes Weitsicht hat uns häufig zu richtigem Handeln geführt. In diesem Fall hat er nur den Wagemut eines Hanse Davion nicht vorhersehen können, aber das bedeutet nicht, daß auch *wir* so blind und dumm sein müssen.

Wir wollen uns nicht einreden, daß Hanse Davion eine Bedrohung wäre, die Jerome Blake oder irgendein Primus seitdem vorhergesehen hat. Wir dürfen Blake das nicht vorwerfen, und auch seine Brillanz darf in unseren Augen darunter nicht leiden. In Blakes Ära, zur Zeit des Bürgerkrieges, war General Aleksandr Kerensky der Mensch, der Hanse Davion am nächsten kam. Aber Kerensky nahm seine Truppen und floh hinter die Peripherie, um sie vor weiteren Kriegen zu schützen. Jerome Blake muß angenommen haben, daß ein anderer ähnlich mächtiger Mann ebenso handeln würde.«

Besiegt ließ Präzentor Tharkad den Kopf hängen. »Deine Argumente sind stichhaltig und vernünftig. Niemand konnte vorhersehen, daß ein Mann einen Krieg entfesselt, nur um sein verletztes Selbstbewußtsein zu kurieren.«

Myndo reckte sich zu voller Größe auf. »Aus diesem Grund muß Hanse Davion jetzt aufgehalten werden. Wir haben gesehen, wie er ohne Zögern eine Eliteeinheit vernichtet, deren Personal ihm nicht loyal ergeben ist. Wir haben gesehen, wie er zielsicher einen einzigen Gegner verfolgt — erst Kurita, jetzt Liao. Wir wissen aus seiner bisherigen Kriegsführung, daß er nicht zufrieden sein wird, bevor Maximilian Liao tot ist. Wir müssen ihn jetzt unter Interdikt stellen.«

Präzentor Sian betrachtete Myndo düster. Ein grauer Schatten lag über seinem Gesicht. »Was kann Davion denn aufhalten, abgesehen von einem direkten Eingriff in die Kämpfe auf Seiten Haus Liaos? Der erste Teil seiner Invasion wurde durch versiegelte Order aus New Avalon organisiert.«

Präzentorin Dieron verschränkte die Hände. »Das Interdikt wird das Vorrücken seiner Truppen verlangsamten, denn die Geschwindigkeit, mit der die Befehle ihr Ziel erreichen, wird erheblich nachlassen. Um auch nur eine annähernd tragbare Kommunikationsgeschwindigkeit zu erreichen, werden die Vereinigten Sonnen eine ungeheure Zahl von Sprungschiffen zu Dutzenden dieser verfluchten >Kommandostrecken< zusammenziehen müssen, die der Prinz erfunden hat. Dadurch wird er die Wirtschaft seines Reiches lahmlegen. Wenn erst eine Bergwerkskolonie ihre Getreidevorräte aufgebraucht hat — obwohl auf einem nur fünfzehn Lichtjahre entfernten Planeten Getreide im Überfluß vorhanden ist —, werden die Unruhen beginnen. Wir werden offiziell keine Botschaften übermitteln, aber wir werden nicht zögern, Gerüchte über Unruhen zu verbreiten, durch die der Prinz Probleme an der Heimatfront bekommt.«

Der Primus starrte mit leeren Augen auf den goldenen ComStar-Stern, der in Einlegearbeit auf dem Boden unter der Kuppel des Beratungsraums prangte. »Wenn wir die Vereinigten Sonnen unter Interdikt stellen, das Lyranische Commonwealth aber davon unberührt lassen, werden die Lyraner ihre Beziehung zu Davions Pariansation in Frage stellen. Die Beweise für einen Davion-Angriff auf eine unserer Einrichtungen sollten für allgemeinen Widerwillen sorgen. Außerdem wird das Interdikt die Freiheitsbewegungen, die Davion in der Liga Freier Welten unterstützt, von ihren Geldquellen abschneiden. Das könnte Haus Marik sogar gestatten, eine neue Front zu eröffnen, um ihrem Verbündeten Liao zu helfen und die Kriegsanstrengungen des Prinzen zu behindern.«

Myndo gab alle Anstrengung auf, ihre Freude zu verbergen. »Dann sind wir uns einig, daß auf der Stelle ein Interdikt ausgesprochen werden muß? Zum Wohle der Menschheit?«

Der Primus nickte ernst, aber sein Tonfall war iro-

nisch, und seine dunklen Augen funkelten mit einem seltenen Lachen. »Für die Menschheit also, und die Erfüllung der Worte Blakes.«

Myndo betrachtete den Primus und erfreute sich insgeheim an der Müdigkeit, die in seinem Gesicht stand, als die übrigen Präsentoren sich einstimmig dafür entschieden, ein Interdikt über die Vereinigten Sonnen auszusprechen. »Damit ist die Entscheidung gefallen. Alle Beziehungen ComStars zu den Vereinigten Sonnen werden sofort beendet. Blakes Wille geschehe.«

19

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

1. Juni 3029

Das Bild Primus Julian Tiepolos verblaßte, als der Holo-vidschirm die letzten Sekunden seiner Botschaft gezeigt hatte. Hanse Davion, der am Kopfende des Tisches stand, schaltete das Gerät per Fernbedienung aus. *Jedesmal, wenn ich mir diese Botschaft ansehe, habe ich das Gefühl, der Primus ist eine unwillige Marionette. Er zieht an unse-
ren Fäden, aber wer zieht an seinen ?*

Der Prinz musterte die vier anderen Personen, die sich im Besprechungszimmer versammelt hatten. »Kommentare?«

Feldmarschall Yvonne Davion, die auf dem hinteren Platz an der rechten Seite des Tisches saß, machte den Eindruck, als würde sie jeden Augenblick Feuer speien. »Natürlich haben wir die Substation nicht angegriffen, die wir auf ihrem Holo-vid zerstören. Die Mechs haben zwar die korrekten Insignien und Seriennummern der Fünften Syrtis-Füsiliere, aber die betreffende Einheit war zum Zeitpunkt des Angriffs damit beschäftigt, einen Wald abzufackeln.« Die grauhaarige Frau blickte die um den Tisch Versammelten an. »Und ich wage zu behaupten, wenn wir die Substation angegriffen hätten, wäre kein Holo-vidkameramann mit diesen Aufnahmen entkommen.«

Hanse lächelte, dann sah er hinüber zu Quintus Al-lard. »Warum haben sie sich entschlossen, uns unter In-terdikt zu stellen?«

Davions Geheimdienstchef lehnte sich zurück. »Com-Star ist eine pazifistische Organisation. Sie können eine Weigerung, unsere Nachrichten zu übermitteln, als einen Akt zivilen Ungehorsams ansehen.«

Die Frau neben Quintus, ein Marshai der Dritten Crucis-Lanciers, schüttelte den Kopf. »Wenn es ihnen darum ginge, hätten sie das Lyranische Commonwealth unter Interdikt gestellt.«

Quintus lächelte. »Wie wahr, Marshai Pedroza. Da fällt mir etwas anderes ein. Inwieweit haben unsere Erfolge Auswirkungen auf ComStars Geschäfte gehabt?«

Jessie Pendroza schaute drein wie ein Kind, das beim Diebstahl eines Bonbons erwischt wurde. »Entsprechend den Sicherheitsmaßnahmen, die wir vor Anlaufen der Invasion beschlossen haben, besteht eine unserer ersten Maßnahmen darin, die normale zivile Kommunikation abzuschneiden. Wir haben keine ComStar-Einrichtungen beschädigt, aber wir haben einige ComStar-Stationen abgeriegelt und den Zugang auf Personen beschränkt, von denen wir wissen, daß es sich nicht um Liao-Agenten handelt.«

Die vierte Person am Tisch, Colonel Nicholas Furth, gab ihr recht. »Wir haben dasselbe im terranischen Korridor erlebt, als Kurita unsere Welten überfiel. Die Zivilbehörden wurden an der Benutzung von ComStar-Einrichtungen gehindert und konnten unseren anfliegenden Truppen keine Nachrichten zukommen lassen.«

Der Prinz hob einen Fuß auf die Kante des neben ihm wartenden Stuhls und lehnte sich, den Ellbogen auf dem Knie, vor. »Wir können also annehmen, daß ComStar irgendein Spiel mit uns vorhat, und dies stellt den Eröffnungszug dar. Mag sein, daß der Orden glaubt, so Öl auf die Wogen schütten zu können, aber das ist für uns ohne Bedeutung. Wir haben keinen Zugriff mehr auf die Dienste ComStars.«

Der Prinz deutete auf den schwarzen Metallkasten, der vor ihm auf dem Tisch stand. Er war gut dreißig Zentimeter lang, ebenso breit, aber nur halb so hoch, und bis auf eine Zifferntastatur auf der Oberseite und einen über seine ganze Breite reichenden seitlichen Schlitz völlig glatt. »Marshai Pedroza ... Colonel Furth,

aus wohl offensichtlichen Gründen bezeichnen wir dieses Gerät als >Black Box<. Ich kann Ihnen nicht genau erklären, *was* es ist, weil ich seine Funktionsweise selbst nicht ganz verstehe, aber es ist die Quelle der >Faxe<, die sie im Laufe des Krieges durch Boten erhalten haben. Dieses Gerät und die etwa vier Dutzend anderen seiner Art, die derzeit in den Vereinigten Sonnen im Dienst sind, werden uns helfen, die unangenehmsten Begleiterscheinungen dieses Interdikts zu unterlaufen.«

Die beiden Militärs starrten die Maschine interessiert an. Der Prinz hob sie hoch, um ihnen den Schlitz an ihrer Unterseite zu zeigen, durch den Papier eingeführt wurde. Dann drehte er den Kasten herum und zeigte ihnen die verschiedenen Strombuchsen und Datenanschlüsse. »Eines kann ich Ihnen von diesen Kästen berichten, Gentlemen, Lady, sie gestatten uns, in interstellarem Rahmen Nachrichten zu übermitteln. Diese Botschaften werden langsamer übermittelt als die über ComStar versandten Hyperpulsbotschaften, aber auf kürzere Distanzen können wir ComStar sogar schlagen, weil der Orden Nachrichten häufig zu einer gemeinsamen Übermittlung sammelt. Das war ein wirtschaftlicher Aspekt, der die Lyraner, die diese Geräte zuerst untersuchten, besonders beeindruckte.«

Jessie Pendroza blickte auf. »Wie schnell bewegen sich die Nachrichtenimpulse?«

Der Prinz verzog einen Augenblick lang das Gesicht. »Wir haben bei unseren Versuchen eine Geschwindigkeit von ungefähr einer Stunde pro Lichtjahr gemessen. Das größte Problem liegt darin, daß mit dieser Ausrüstung nur sehr simple Daten übermittelt werden können. Text und grobe Graphik ist ohne weiteres möglich, aber komplexere Botschaften wie Video- oder Audiosignale werden hoffnungslos verzerrt.«

Der Prinz atmete tief durch. »Sie haben die Faxbotschaften, die diese Maschinen übermitteln, bereits beide durch unsere Boten zugestellt bekommen. Das Boten-

corps wurde von Quintus' MGUO eingerichtet, aber wir holen die Geräte jetzt aus den Verstecken in unsere Hauptquartiere. Das ändert nichts daran, daß die Black Box streng geheim ist, aber jetzt, wo wir einem Interdikt unterliegen, haben Sie direkten Zugriff auf die Geräte.

Auf gar keinen Fall darf eine dieser Maschinen in die Hände des Gegners gelangen, und das gleiche gilt für das Wissen um ihre Existenz. ComStar würde dies als direkte Bedrohung seiner Position ansehen, und das Interdikt läßt vermuten, daß die Reaktion darauf feindselig wäre. Quintus' Leute werden Ihre Funkzentralen sichern, aber falls ein Hauptquartier überrannt werden sollte, müssen Sie dafür sorgen, daß die Black Box vernichtet wird.«

Der Prinz wandte sich an Quintus Allard. »Was bedeutet das Interdikt für unsere Geheimdienste?«

Der weißhaarige Minister zog die Brauen zusammen. »Es ist ein schwerer Schlag. ComStar kennt unsere aktiven Agenten, weil sie ComStar benutzt haben, um uns Nachrichten zukommen zu lassen. Dieser Informationsfluß wird jetzt mit Sicherheit zum Erliegen kommen. Wir können Schläfer aktivieren, indem wir in ein Sonnensystem springen und ein entsprechendes Signal funken, und möglicherweise können wir durch das Abhören öffentlicher Nachrichtensendungen Daten sammeln, aber es wird hart. Die Konföderation ist ein derart repressiver Staat, daß die Medien nur die Informationen vermitteln, die Liao genehm sind.«

Yvonne griff über den Tisch und klopfte Quintus auf den Arm. »Was ist mit unseren Leuten in der Maskirovka? Können Sie Agenten in unserem Herrschaftsgebiet Befehle zukommen lassen, die uns einen Hinweis auf geplante Aktionen geben?«

Quintus hob die Schultern. »Möglich, und von unseren findigeren Agenten erwarte ich nichts anderes. Aber ich denke, unsere größte Hoffnung liegt darin, daß sie wichtige Informationen im Innern des Liao-Raums um-

lenken und Max damit die Gelegenheit geben, Fehler zu begehen. Wenn etwas Großes ansteht, wie Liaos Entscheidung Anfang des Jahres, Ridzik zu töten, bin ich sicher, daß Alexi eine Möglichkeit findet, uns die Informationen zuzuspielen. Wir werden zumindest eine Vorwarnung erhalten.«

Die Miene des Ministers wurde noch trüber. »Was mir die größten Sorgen bereitet, ist die Frage, wie sich das Interdikt auf unsere Kommunikation mit den subversiven Elementen auswirkt, die wir in der Liga Freier Welten unterstützen. Momentan sorgen deren Aktivitäten dafür, daß Janos Marik voll beschäftigt ist, aber ihre Vorräte werden bald erschöpft sein. Ohne ComStar als Transferstelle für Geldmittel können wir sie nicht weiter unterstützen. Wenn sie dadurch absterben, ist Haus Marik in der Lage, sich am Krieg zu beteiligen.«

Der Gesichtsausdruck Jessie Pedrozas machte Hanse klar, daß sie kein Bedürfnis hatte, auch noch gegen die Liga Freier Welten zu kämpfen. »Was meinen Sie dazu, Marshai Pedroza?«

Pedroza strich sich über das Kinn. »Wenn Haus Marik Truppen an die ehemalige Tikonov-Sarna-Grenze wirft, bekommen wir Schwierigkeiten. Auf manchen Welten verlassen wir uns stark auf private Minderheitsmilizen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Ligisten könnten Fortschritte machen, und dann müßte ich Truppen von der Liao-Front abziehen. Wir würden den Vorteil des freien Rückens verlieren, den wir durch unser Abkommen mit Ridzik gewonnen haben. Teufel, wer weiß, ob er in dieser Situation nicht habgierig würde und die Hälfte Tikonovs, die wir besetzt halten, zu befreien versuchte, um sie vor Haus Marik zu retten.«

Yvonne ließ sich mit einem breiten Grinsen und funkelnden Augen in ihren Sessel sinken. »Mein Prinz, warum ermutigen wir Ridzik nicht, sich ein Stück der Liga Freier Welten zu erobern, um die Verbindung zwischen dem Lyanischen Commonwealth und den Verei-

nigten Sonnen herzustellen, von der wir zu Beginn der Invasion sprachen? Damit hätten seine Truppen etwas zu tun, und die Ligisten hätten einen Feind. Wenn alles gut läuft, bringen sie ihn vielleicht sogar für uns um.«

Hanse stimmte in die allgemeine Heiterkeit ein, die ihrem Vorschlag folgte. *Sehr gut, Yvonne. Ich weiß nicht, wer den Spruch erfunden hat, >Auch wenn Schnee auf dem Dach liegt, kann im Innern der Hütte ein Feuer brennen<, aber er muß dabei an dich gedacht haben. An dich und Quintus.*

»Eine ausgezeichnete Idee, Yvonne. Meinen Glückwunsch. Schick sie gleich an Ardan Sortek, zusammen mit einigen ersten Planungsvorschlägen. Ich bin sicher, er wird sie gerne an Pavel Ridzik weiterleiten.« Die Bemerkung des Prinzen löste erneute Heiterkeit in der Runde aus, da sich alle Anwesenden an ein früheres Holovid erinnerten, in dem Ardan Sortek seine Gefühle für den Ex-Liao-Oberst zum Ausdruck brachte und ihm den Spitznamen >Minizar< gab.

Yvonne nickte. »Ich werde die Nachricht sofort über die Kommandostrecke nach Tikonov in Bewegung setzen.« Einen Moment lang erschien eine einzelne tiefe Falte auf ihrer Stirn, dann sah sie Hanse mit festem Blick in die Augen. »Ich finde, wir sollten die Sprungschiffe requirieren, die wir im Reservestatus haben. Das wird zwar unangenehm, aber es ist wichtig, die Kommunikation zwischen unseren Truppen und ihren Familien aufrechtzuerhalten. Das ist wichtig für die Kampfmoral.«

Hanse überlegte. *Wenn ich noch mehr Sprungschiffe aus der privaten Wirtschaft abziehe, wird das den Handel erschweren. Wahrscheinlich können wir die Beförderung lebensnotwendiger Güter aufrechterhalten, aber der Transport von Luxusgütern wird praktisch zum Erliegen kommen. Das wird einige Menschen ziemlich verärgern, aber vermutlich würde es sie noch mehr ärgern, wenn sie keine Nachrichten von ihren Lieben erhalten. Das erstere wird Unzufriedenheit säen, aber das letztere könnte Angst und Widerstand auslösen.*

Der Prinz hatte seine Entscheidung getroffen. »Quintus?«

Der Spionagechef fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Ich kann dir in zwölf Stunden einen Bericht über ein minimales Versorgungsnetz liefern. Mit Hilfe dieses Netzes können wir alle wichtigen Güter befördern, vorausgesetzt, die Kathilwerft hält die Schiffe planmäßig in Betrieb und aus den Raumdocks. Meine Leute werden sich mit Yvones Untergebenen kurzschließen, um die Militärpost auf kommerziellem Wege zu befördern — damit die Sache etwas schneller geht.«

Marshai Pedroza räusperte sich. »Ich möchte hinzufügen, daß ich den Vorschlag der Feldmarschallin unterstütze. Für unsere Soldaten ist die tägliche Post eine Frage von Leben und Tod. Ich habe schon mehr als einmal erlebt, daß sich ganze Bataillone freiwillig gemeldet haben, um Post von einer Landezone an die Front zu schaffen.«

»Also gut. Yvonne, deine Leute sollen sich mit denen von Quintus zusammensetzen und dieses Versorgungsnetz organisieren.« Er sah seinen Geheimdienstminister an. »Sag den Leuten, wenn sie auf einem Frachtplan über die Grundversorgung hinaus noch Platz haben, sollen sie die billigsten Luxusgegenstände vorrangig behandeln — mit besonderer Betonung auf Unterhaltungsprodukte, Kleider, Kosmetika und dergleichen. Dinge, die man kauft, um sich eine Freude zu machen. Ich will nicht erleben, daß *ein* Avanti-Schweber irgendwo angeliefert wird, und Waren für *eine Menge* Menschen deswegen liegenbleiben.«

Quintus grinste verstehend. »Wie Ihr befiehlt, mein Prinz.«

Und jetzt zum schwierigsten Teil dieser Besprechung. »Sie haben natürlich von dem katastrophalen Angriff der Fünften Syrtis-Füsiliere auf Sarna gehört. Es stimmt, daß sie über einer Stellung abgesprungen sind, die von McCarron's Armored Cavalry verteidigt wurde. Die Fü-

siliere waren nicht auf Widerstand vorbereitet und wurden dementsprechend übel zugerichtet. Sie haben auch gehört, daß McCarron General Gordon Hartstone gefangen genommen hat und ich mich geweigert habe, Lösegeld für ihn zu bezahlen.«

Der Prinz beobachtete die beiden Offiziere, die ihm am nächsten saßen, um ihre Reaktion festzustellen, aber ihren Gesichtern war nichts zu entnehmen. »Die Fünften Syrtis-Füsiliere stellten ein Problem für mich dar. Ich hatte Beweise dafür, daß ihr Generalstab in eine Verschwörung gegen mich verwickelt war. Ich hatte gehofft, daß alle drei RKGs der Füsiliere sich nach Michael Hasek-Davions Tod sozusagen wieder einreihen würden. Aber die Fünfte war verstockt. General Hartstone forderte — er bat nicht, er *forderte* — einen Gefechtseinsatz, um den Herzog zu rächen.«

Die eisblauen Augen des Prinzen wurden zu Schlitzten. »Ich erfuhr von einer Initiative in der Mark Capella, Hartstone als eine Art Kriegsfürst auszurufen. Diese Handlung war als patriotische Bewegung in der Mark verbrämt, war aber tatsächlich nichts anderes als Hochverrat. Ich konnte den Anführer der Füsiliere nicht entlassen, da ich wußte, er würde untertauchen und die meisten Mitglieder seiner Einheit mitnehmen. Da ich keine andere vernünftige Möglichkeit sah, gab ich ihm den Kampfauftrag, den er wollte.«

Er deutete auf Quintus Allard. »Nachdem sich die Sprungschiffe auf den Weg nach Sarna gemacht hatten, erfuhren wir, daß McCarron's Armored Cavalry dort stationiert war. Hätte Hartstone sich an den ursprünglichen Angriffsplan gehalten, wäre das Blutbad zu verhindern gewesen. Aber Hartstone hatte den Blick bereits auf seinen Heldenempfang in der Mark Capella gerichtet und ließ die Sprungschiffe mit 2,5 g nach Sarna preschen. Dadurch traf er zwei volle Tage vor den Söldnerregimentern in seiner Begleitung ein.«

Hanse Davion seufzte. »Dieser Vorsprung gab

McCarron's Armored Cavalry zwei Tage Zeit, ihnen einen heißen Empfang zu bereiten. McCarrons Leute hatten sich eingegraben und warfen den Füsiliern alles entgegen, was sie anzubieten hatten. Wir haben weniger als ein Bataillon Mechs retten können, von denen nur die Hälfte noch einsatzfähig ist. Die Verluste bei Panzer- und Fußtruppen waren noch verheerender. Wir können davon ausgehen, daß die Fünften Syrtis-Füsiliere nicht mehr existieren.«

Stille senkte sich über den Raum, als die Vorstellung eines Gemetzels, das eine komplette Gefechtskampfgruppe aufgerieben hatte, die Anwesenden übermannte. Hanse fühlte, wie die Wut in seinem Innern loderte. *Verdammt sollst du sein, Michael Hasek-Davion. Wieso zwingst du mich, so viele Menschen zu verschwenden? War dein Haß auf mich so gewaltig? Hat dich dein Traum vom Ruhm so geblendet?*

Trotz seiner inneren Aufgewühltheit war die Stimme des Prinzen tonlos und beherrscht. »Bitte verstehen Sie mich richtig, und sorgen Sie dafür, daß mich alle Offiziere unter ihrem Befehl ebenfalls verstehen. Ich kann nicht zulassen, daß die Vereinigten Sonnen gespalten werden. Wenn dieser Krieg zu Ende ist, wird jeder von uns seinen Anteil am Ruhm haben. Jetzt heißt es zusammenstehen, oder unsere Feinde werden unsere Schwachstellen dazu benutzen, uns zu spalten. Durch das Interdikt sind wir halb blind, aber solange niemand sonst mit dem Gedanken an Verrat spielt, sind wir nicht geschlagen.«

Hanse Davion lehnte sich vor, und seine Stimme wurde zu einem gefährlichen Flüstern. »Kurz gesagt: Ich werde diejenigen, die mir gewissenhaft dienen, belohnen, und diejenigen, die gegen mich arbeiten, aus dem Weg räumen. Wir kämpfen für die Vereinigten Sonnen, und jeder, der sich entscheidet, in die eigene Tasche zu arbeiten, wird das Schicksal der Fünften Syrtis-Füsiliere teilen.«

Ryde

Virginia Shire, Lyranisches Commonwealth

6. Juni 3029

Leutnant Joachim Rheinstag schluckte, als er sein Funkmikrofon einschaltete und hinter dem massiven Findling hervorblickte. *Warum immer ich? Warum bekomme ausgerechnet ich immer die Aufträge, die in die Hose gehen?* »Adler Eins an Adlerhorst.«

Nach einer Weile antwortete eine gelangweilte Frauenstimme. »Sprechen Sie, Adler Eins. Was haben Sie, Joachim?«

Joachim atmete tief durch und kämpfte gegen die Nervosität an, die seine Gedärme zu verknoten drohte. »Ich habe den Ort gefunden, an dem die beiden *Overlords* aufgesetzt haben. Etwa fünfhundert Meter nördlich meiner Stellung befindet sich eine verstärkte Kompanie Kurita-Mechs. Sieht nach mittelschweren und schweren Maschinen aus, die größten Brocken ein *Orion* und zwei *Marodeure*. Das Einheitsabzeichen ist eine schwarze Flutwelle in einem Kreis. In der Welle sind Sterne eingezeichnet, und unter ihrem Kamm ist ein kleines Boot zu sehen, das jeden Augenblick zermalmt werden muß.«

Eine neue Stimme, in der schwach vorgetäuschte Zuversicht mitklang, mischte sich in das Gespräch ein. »Adler Eins, hier ist Kommandant Wyler. Geben Sie uns Ihre Koordinaten. Wir schicken die Miliz rüber.«

Joachim sprang das Herz in die Kehle. »Nein, Sir. Ich meine, negativ, Adlerhorst.« Er wagte noch einen Blick auf die fast fünfzig Mechs, die unterhalb seiner Stellung über das mit Felsen bedeckte Gelände streiften. »Sir, die würden unsere Miliz zum Frühstück verspeisen.« Er zögerte und schluckte noch einmal schwer. »Ich glaube nicht, daß sie Ärger machen wollen, Sir.«

»Was! Sie wollen mir weismachen, daß eine Kurita-MechKompanie auf Ryde landet und keinen Ärger machen will? Haben Sie einen Schlag auf den Kopf abbekommen, junger Mann?«

Auch das noch, jetzt denkt der Kommandant... Verdamm! Ich stecke bis zum Hals im Dreck. »Kommandant, sie sind auf den Hanover Fiats und arrangieren Felsbrocken.«

Die Worte des Kommandanten waren ein Zeugnis absoluten Unglaubens. »Sie *arrangieren Felsbrocken* ? Bauen

sie eine Befestigung?« Die unausgesprochene Frage in der Antwort des Kommandanten war: >Warum?< Ryde war eine junge Welt und noch sehr anfällig für planetare Beben und Vulkanausbrüche. Dadurch wurde die Architektur zur Kunst. Nicht bis ins kleinste durchdachte Projekte stürzten regelmäßig ein.

Joachim fuhr sich mit der Linken über den Mund und wischte sich den Schweiß von der Oberlippe. »Nein, Sir, keine Befestigung. Ich glaube, sie rekonstruieren das Schlachtfeld auf Mallory's World, auf dem die Kell Hounds und das Zweite Schwert des Lichts vor dreizehn Jahren aufeinandergetroffen sind.«

»Was? Wie, zum Teufel, kommen Sie darauf?«

Mein Gott, Joachim, sag jetzt bloß nichts Falsches! »Ich habe ein Buch über den Feldzug gelesen, Sir. Mit einer Karte. Von hier oben sieht es ganz genauso aus. Und ... und ich habe ihren Funkverkehr abgehört. Dabei hörte ich die Worte >Kieru inu<. Das ist japanisch für Kell Hound, Sir. Das stand auch in dem Buch.«

Die Stimme des Kommandanten wurde schneidend. »Sie haben ein Buch gelesen, und jetzt bilden Sie sich ein, sich in die Gedanken von Kurita-Kriegern versetzen zu können. Wollen Sie mir das weismachen?« Der Kommandant legte eine rhetorische Pause ein. »Das muß ich mir von einem Junioroffizier anhören, der einen vor über hundert Jahren aufgegebenen Bergwerksschacht als vorgeschobenen Kurita-Stützpunkt identifiziert hat?«

Das werde ich mein ganzes Leben mit mir rumschleppen! Joachim fühlte, wie ihm ein Schweißtropfen von der Stirn über den Nasenrücken lief. »Sir, glauben Sie mir, das Gewicht dieser Mechs reicht aus, um unsere Miliz tausendmal zu zerstören. Wenn Sie mich fragen würden, würde ich mich voll auf Zivilschutzmaßnahmen in Heaven's Gate konzentrieren. Im Augenblick kümmern sie sich nicht um uns, aber wenn sie vorhätten, Ryde einzunehmen, dann würden Sie mir jetzt von ihnen erzählen und nicht umgekehrt.«

Joachim legte seine ganze Angst in die Worte, und endlich schienen sie eine Wirkung zu zeitigen. »Verdammt, Rheinstag, wenn Sie erst einmal auf meinem Posten sitzen, dann wünsche ich Ihnen nichts sehnlicher als einen Rekruten so wie Sie in Ihrer Einheit. Behalten Sie sie im Auge und melden Sie sich, sobald die Lage sich ändert. Adlerhorst Ende.«

Joachim schloß die Augen. *Danke, Gott.* »Roger, Adler Eins Ende.« Der Steiner-Scout öffnete die Augen und blickte zu dem großen, blonden MechKrieger hoch, der über ihm stand. »War das okay?«

Akira Brahe nickte und steckte die Pistole wieder in das Holster an der rechten Hüfte. »Gut gemacht, Joachim.« Er blickte hinüber zum Rest der Genyosha, die das Tal unter ihnen in ein Abbild des Kampfplatzes auf Mallory's World verwandelt hatte, auf dem sein Vater gegen Morgan Kell angetreten war.

»Wir sind bald fertig, dann kannst du zurück nach Hause.« Akira zog eine kleine Holobandkassette aus einer Tasche seiner Kühlweste. »Aber bevor du verschwindest, gebe ich dir so eine Kassette mit einer Nachricht. Wenn du wieder in Heaven's Gate bist, wirst du sie ComStar zur Übermittlung an die Kell Hounds geben. Du wirst sie weder betrachten noch an jemand anders aushändigen. Wakarimasu-ka?«

Joachim nickte.

Akira lächelte. »Gut. Und blicken Sie nicht so traurig

aus der Wäsche, Leutnant Rheinstag. Wenn Sie nicht hier gewesen wären, um unsere Botschaft zu übermitteln, hätten wir Heaven's Gate überfallen müssen. Die Bürger der Stadt werden es nie erfahren, aber Sie haben ihnen das Leben gerettet...«

Tharkad
Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

20. Juni 3029

Jeana saß auf der Bettkante und zwang sich zu einem Lächeln, als Misha die Holodisc in den Spieler schob. »Aber nein, Misha, es macht mir nichts aus, unser nächstes Kriegsberichtvid anzuschauen. Ich sollte schließlich wissen, was wir unserem Volk sagen.« *Wie soll ich dir sagen, daß ich es schon zweimal gesehen habe, und beide Male fast gestorben bin, als Dans Wolfshund getroffen wurde?*

Misha strich sich das lange schwarze Haar vom Kragen ihres roten Kleides. »Seit deine Mutter Simon Johnson von meinen Theorien erzählt hat, läßt er mich diese Berichte durchsehen, um festzustellen, was wir an Informationen durchgehen lassen. Ich würde es mir jetzt lieber nicht ansehen, aber er will mein >Imprimatur<, bevor wir für eine Woche in den Winterpalast abfliegen.« Sie drückte einen Knopf auf der Fernbedienung, und noch bevor die ersten Bilder auf dem Schirm erschienen, erfüllte der martialische Soundtrack den Raum. »Johnson hofft, eine Kopie davon den Offizieren der Vereinigten Sonnen zeigen zu können, wenn sie ihn und deine Mutter heute nachmittag treffen. Aus seiner Eile schließe ich, daß niemand mit ihrem Eintreffen gerechnet hat. Durch das Interdikt wird wahrscheinlich die gesamte Planung zum Teufel gehen. Jedenfalls wartet Johnson auf meinen Anruf, um es auf dem Weg zur Besprechung hier abzuholen.«

Jeana nickte mechanisch, als die tiefe Stimme des Kommentators die verklingende Musik ablöste. »In einem wagemutigen Vorstoß hinter die Linien landeten Kombinatstruppen auf Lyons. Sie hofften mit diesem Angriff auf eine ungeschützte Welt unseren Kampfes-

willen zu brechen, aber sie hätten keinen größeren Fehler begehen können. Sie landeten ohne Gegenwehr, aber schon bald darauf standen sie in einem Kampf auf Leben und Tod gegen die berühmte Söldnereinheit der Kell Hounds.«

Gefechtsszenen zuckten über den Schirm, zusammengeschnitten aus den Sensoraufzeichnungen von Kell Hounds und erbeuteten Kombinatmechs. Jeana und Misha sahen zu, wie die rotschwarzen Mechs des Kell Hounds-Regiments durch die qualmenden Ruinen von Neue Freiheit vorrückten. »Auch wenn die Stadt von allen Gegnern befreit ist, bleiben die Kell Hounds wachsam. In der Nacht zuvor jedoch machten die Mech-Krieger des Kombinats die Schlacht um diesen kleinen Außenposten zu einem historischen Ereignis.«

Jeana versteifte sich unwillkürlich, als der Schußwechsel zwischen Dans *Wolfshund* und dem Kurita-Clint den Schirm füllte. Autokanonenfeuer riß eine Kraterspur in den Torso des *Wolfshund*, und ein mittelschwerer Laser bohrte sich in den linken Oberschenkel des Mechs. Der *Wolfshund* reagierte auf den Schlag, dann wechselte die Szene, und die beiden jungen Frauen sahen eine Aufnahme von Dans vernichtendem Gegenschlag aus dem Blickwinkel seines Cockpits. »Vom Kurita-Angriff auf dieses unschuldige Dorf empört, schlägt Hauptmann Daniel Allard zurück, ohne den Gewichtsvorteil des feindlichen Mechs zu beachten.«

Bevor das Programm zu Morgans Auseinandersetzung mit dem *Kampfschütze* überblenden konnte — den Teil, den Jeana wegen Dans Begegnung mit dem Tod besonders haßte —, rettete sie ein leises Klopfen an der Tür. »Ja?«

Misha schaltete das Hologrid ab, als Melissas Zofe sich meldete. »Hoheit, ein Captain John Bailey von den Davion Light Guards bittet euch um ein Gespräch.«

Bei der Erwähnung von Andrew Redburns Einheit leuchtete Mishas Gesicht auf. Jeana erhob sich und rich-

tete den silbernen Gürtel ihres marineblauen Overalls. Misha glättete die Falten in ihrem langen Rock. Dann blickten beide in den Spiegel und kicherten.

Jeana trat an die Tür. »Wir werden ihn im Wohnzimmer empfangen.«

Sie wartete so lange, bis die Zofe den Besucher in den Wohnraum geführt hatte. Sie ließ Misha den Vortritt und entließ die Zofe mit einem Nicken. Jeana streckte die Hand aus und überquerte den weißen Teppich, um ihren Gast zu begrüßen. »Captain Bailey, ich bin froh, Sie zu sehen.«

Der in seiner purpurfarbenen Uniform prächtig aussehende Davion-Offizier schlug die Hacken seiner Kavalleriestiefel zusammen und verneigte sich respektvoll. Er nahm ihre Hand und hauchte einen Handkuß darauf. »Es ist die größte Ehre meines Lebens, Euch sehen zu dürfen, Hoheit.« Blaue Augen funkelten sie aus einem hübschen Gesicht an, wollten eine Botschaft übermitteln, die Jeana nicht entschlüsseln konnte.

Sie zog die Hand aus seinem freundlichen Griff, wandte sich um und stellte Misha vor. »Das ist meine beste Freundin, Misha Auburn.«

Der Captain lächelte, als er Mishas Hand ergriff. »Die Tochter des Historikers. Die Freude ist ganz auf meiner Seite.«

Irgend etwas stimmt hier nicht. Jeana sah einen verwirrten Ausdruck über Mishas Gesicht huschen. *Aber was?«*

Misha lächelte höflich. »Sie sind den Light Guards sicher erst vor kurzem zugeteilt worden, Captain.«

Bailey runzelte die Stirn, und seine buschigen schwarzen Brauen formten einen scharfen Winkel. »Ich bin seit drei Jahren bei den Guards, Miss Auburn.«

Misha blinzelte zweimal und deutete auf die Gefechtsabzeichen an der Sonnenweste des Besuchers. Warum tragen Sie dann kein blaugrünes Band für die Kämpfe auf St. Andre?«

Das ist es! Während Bailey noch mit einem freundli-

chen Lächeln seine Überraschung zu verbergen suchte, stürzte Jeana vor. Sie stieß ihr linkes Knie in den Unterleib des Soldaten und hob ihn mit ihrem Schlag vom Boden. Sie riß ihn an den schwarzen Locken, und als er nach vorne sackte, stieß sie seinen Kopf nach unten auf ihr zu einem zweiten Schlag emporzuckendes Knie.

»Melissa!« Misha starrte sie entsetzt an.

Jeana ignorierte sie und nahm dem bewußtlosen Krieger die Waffe ab. *Gut. Eine Mauser & Gray M-27 Nadlerpistole.* Sie öffnete das Verschlößstück und sah einen unberührten Block Polymerplastik in der Kammer. *Genug Munition für einen hübsch langen Kampf.*

Misha packte sie an der Schulter. »Melissa, was machst du da? Du machst mir Angst.«

Jeana sah hoch, dann deutete sie auf die Stiefel des Mannes. »Keine Sporen. Er trägt keine Sporen ...«

Misha starrte sie mit offenem Mund an. »Er ist kein MechKrieger aus den Vereinigten Sonnen ... ich hätte es bemerken müssen ...«

Jeana nickte knapp. »Du hast etwas bemerkt. Du hast die Gefechtsabzeichen bemerkt.« *Ich hätte das Hackenknallen bemerken müssen. Wir haben es auf Sanglamore alle gelernt, weil Herzog Lestrade eine Vorliebe dafür hat.* Jeana riß die Jacke des Soldaten auf und zog sein Hemd aus der Hose. Dann schüttelte sie den Kopf.

Um die Taille des Mannes war ein langer grüner Seidenstreifen gewickelt. Sie deutete darauf. »Sanglamoreschärpe. Der Idiot wollte sich als Davion-Krieger ausgeben, aber er konnte nicht auf seine Schärpe verzichten.« Jeana löste den Knoten und nahm ihm das Tuch ab. »Hilf mir, ihn umzudrehen und seine Stiefel auszuziehen.«

Misha befolgte Jeanas Befehle wie in Trance. »Sanglamore ... das bedeutet, er kommt von Skye.«

Jeana schnitt eine Grimasse, als sie die Schärpe um den Hals des Mannes legte, bevor sie ihm damit die Handgelenke fesselte. »Und das bedeutet, die anderen

Besucher aus den Vereinigten Sonnen sind ebenfalls Betrüger. Er wollte Melissa wahrscheinlich als Geisel nehmen. Der Herzog legt es mal wieder darauf an, den Archon umzubringen.«

Misha stand auf und ging zum Visiphon. »Ich rufe Simon Johnson an.«

»Nein!«

Misha blieb abrupt stehen. »Warum nicht? Deine Mutter befindet sich in diesem Moment in einer Besprechung mit dem falschen Gesandten. Sie ist in Gefahr.«

Jeana stand auf, die Pistole in der rechten Hand. »Wenn wir jetzt Alarm auslösen, bringt man sie mit Sicherheit um. Ich nehme an, sie warten noch darauf, daß Johnson kommt, damit sie ihn auch töten können. Wenn er stirbt, fällt der Lyranische Sicherheitsdienst auseinander, und ein Coup wird zum Kinderspiel. Diesmal meint Lestrade es ernst... Wo findet das Treffen statt?«

Misha zuckte die Achseln. »Im Büro deiner Mutter, nehme ich an.«

»Verdammt, das ist schlecht. Nur ein Eingang.«

Misha runzelte die Stirn. »Was ist mit dem Geheimgang hinter dem Bücherregal?«

Jeanas Herz schlug ihr im Hals. *Bei meiner Ausbildung wurde Melissas Kenntnis der geheimen Gänge des Palastes erwähnt, aber wir hatten nicht genug Zeit, so daß sie mir nur ein paar Meter zeigen konnte. Zum Teufel, sie ist hier großgeworden — genau wie Misha — ich werde sie nie so genau kennen wie diese beiden. Und Melissa hat erklärt, daß sie das meiste wieder vergessen hat.* »Zeig mir den Weg, Misha.«

Misha grinste. »Du kennst den Weg. Du bist andauernd hinübergeschlichen, um zu belauschen, was deine Lehrer deiner Mutter über dich erzählen.«

Jeana zögerte, dann legte sie mehr Autorität in ihre Stimme. »Misha, wir haben keine Zeit für Spielchen. Zeig mir den Weg!«

Mishas Miene verdüsterte sich. »Du benimmst dich

seltsam, Melissa. Vielleicht ist das alles nur Einbildung von dir. Ich werde Simon ...«

Mishas Stimme erstarb, als Jeana die Pistole hob und entscherte. »Du wirst nichts dergleichen tun. Hier geht es um das Leben des Archon, Misha, und wenn es nötig ist, schieße ich dich nieder, um sie zu retten.«

Mishas Gesichtsausdruck verwandelte sich von Verwirrung in Entsetzen. »Melissa, du brauchst Hilfe ...«

Jeana schüttelte den Kopf. *Mein Gott, sie ist total erschreckt, und ich komme nicht zu ihr durch. Ich muß es ihr sagen.* »Hör mir zu, Misha. Ich bin nicht Melissa. Mein Name ist Jeana Clay, ich bin Melissas Double. Sie ist bei Hanse Davion.«

Misha starrte sie an. Ihre braunen Augen füllten sich mit Tränen und Unglauben. »Nein, das ist unmöglich. Ich hätte es bemerkt.«

Jeana starrte Misha an. »Denk nach, Misha, denk nach! Verlier jetzt nicht die Nerven! Was ist das Wichtigste an Melissas Heirat mit Hanse Davion? Was brauchen sie, um die Lage zu stabilisieren?«

»Ich weiß nicht.«

»Denk nach, Misha! Erinnere dich an all die Geschichtslektionen, die dein Vater dir gegeben hat. Was brauchen sie?«

Misha blickte nach unten und zog in verzweifelter Konzentration die Brauen zusammen. »Einen Erben. Ein Kind würde beide Nationen vereinen.«

Jeana lächelte. »Exakt. Der Archon brauchte Melissa hier, damit die Opposition sie nicht beschuldigen konnte, ihre Tochter an Hanse Davion verkauft zu haben. Melissa muß bei Hanse bleiben, damit sie ein Kind bekommt. Ich bin hier, um zu ermöglichen, daß sie an zwei Orten zugleich ist.« Sie senkte die Pistole. »Und jetzt bring mich zu ihrem Büro und bete, daß wir rechtzeitig kommen.«

Misha trat an den Kamin an der Rückwand des Zimmers. Sie griff in das Maul eines aus der marmornen

Einfassung gehauenen Löwenkopfes und drückte. Jeana hörte ein Klicken, dann glitt der Kamin beiseite. Hinter ihm wurden in einer schmalen Öffnung Backsteinmauern sichtbar.

Misha sah sie an. »Du mußt vorgehen. Es ist nicht genug Platz, um dich an mir vorbeizulassen. Der Korridor zieht sich fünf Meter an der Wand entlang, dann kommen wir an eine Wendeltreppe, die hinunter ins Erdgeschoß führt. Am Fuß der Treppe hältst du dich links, nimmst die zweite Abzweigung nach rechts und danach die erste links. Das Bücherregal steht an der hinteren Bürowand, dem Schreibtisch des Archon gegenüber. Der Verschuß ist über der Öffnung.«

Jeana nickte und trat in den dunklen Tunnel. Ein muffiger Geruch hing in der Luft, und jeder Schritt wirbelte Staub auf. Immer wieder wischte sie die Spinnweben vor ihrem Gesicht beiseite. Während sie durch den Gang wanderte, strich sie mit den Fingern der linken Hand über die Mauer. Die kalte, rauhe Oberfläche war ihr Anker in der Wirklichkeit.

So viele Täuschungsmanöver, so viele Lügen. Misha wird sich wie eine Närrin vorkommen, weil sie sich von mir hat hinters Licht führen lassen. Sie wird beleidigt sein, daß Melissa ihr nicht vertraut hat. Schlimmer noch, sie wird ihren Vater anlügen müssen, weil sie ihm nichts davon verraten darf.

Sie erreichte die Wendeltreppe und stieg langsam und vorsichtig nach unten. Für einen Augenblick machte sich Angst in ihr breit, und es schien, als tanzten Schmetterlinge in ihrem Magen. Dann lächelte sie, beinahe so, wie sie es gekonnt hatte, als ihr Vater noch lebte. *Das ist es, nicht wahr? Das ist das Gefühl, das du gehabt hast, als du Katrina Steiner vor all den Jahren auf Poulsbo verteidigt hast, nicht wahr, Vater? Es ist das Gefühl, daß man das Richtige tut, wie hoch die Kosten auch sein mögen ...*

Jeana suchte wieder mit der Hand nach der Wand, als sie die Treppe verließ. Sie erinnerte sich, daß sie die zweite Abzweigung rechts nehmen mußte, und nahm

die Waffe in die Linke. Das Herz hämmerte ihr in den Ohren, als sie durch den pechschwarzen Gang wanderte. An der Biegung nahm sie die Waffe wieder in die Rechte, machte sie schußbereit und hielt an, als sie den Geheimgang des Büros erreicht hatte.

Sie schlug auf den Mechanismus und trat durch die Öffnung hinter dem Bücherregal. Der Archon stand mit schockiertem Gesichtsausdruck auf. »Melissa! Was für eine angenehme Überraschung.« Die Überraschung und Wut in ihren grauen Augen verlangten eine Erklärung.

Jeanas hob die Nadlerpistole, als die beiden Gäste des Archon sich von ihren Plätzen erhoben. »Exitus acta probat, wie der Herzog so gerne sagte. Es ist vorbei. Bailey hat sich verraten.«

Als die beiden Betrüger Sanglamores inoffizielles Motto hörten, reagierten sie sofort. Der kleinere von ihnen bewegte sich von Jeanas Position aus nach rechts und griff nach der Waffe an seinem Gürtel, der größere sprang nach links. *Verdammt! Zwei Ziele.* Jeana sah, wie die Augen des Kleineren zum Archon zuckten, und ihre Entscheidung war gefallen. *Du!*

Sie ließ sich in die Hocke fallen und zog zweimal den Abzug durch. Die erste Nadelwolke zerfetzte die Uniform über der Brust des Attentäters. Der Aufprall riß ihn halb herum, so daß ihr zweiter Schuß seine linke Schulter traf. Als er auf den Boden schlug, war er schon tot.

Jeana drehte sich etwas und richtete die Waffe auf den anderen. Der riß die Pistole hoch, noch während sie den dritten Schuß abgab. Hals und Gesicht des Mannes verfärbten sich rot, aber sie betätigte noch einmal den Abzug. Bevor sie feststellen konnte, ob ihr Schuß getroffen hatte, fühlte sie einen furchtbaren Schlag auf die Brust. Sterne explodierten vor ihren Augen, als sie nach hinten geworfen wurde und mit dem Schädel gegen das Bücherregal prallte.

Eine schwarze Woge schien über ihr zusammenzu-

schlagen, dann fand sie sich auf dem Boden wieder. Sie sah ihre Waffe nur Zentimeter von ihrer rechten Hand entfernt, aber ihr Körper weigerte sich, danach zu greifen. Wie um ihre Anstrengung zu verspotten, rollte sie auf den Rücken und verlor die Pistole aus den Augen.

Jeana versuchte zu schlucken, aber sie konnte nicht. *Ich muß getroffen worden sein... schwer.* Sie fühlte, wie sich Blut in ihrer Kehle sammelte. *Seltsam. Ich hätte gedacht, es schmerzt.*

Der Archon kniete neben Jeana und schlug ein Kreuz. Mit der Rechten schloß sie Jeanas Lider. Die Unterlippe des Archon zitterte, als sie gegen die Tränen ankämpfte. *Zuerst dein Vater, jetzt du. Deine Familie hat dem Commonwealth alles gegeben, und das ist mehr als diese Nation und ich es verdienen.*

Katrina blickte auf, als Misha durch den Geheimgang trat und leise aufschrie. Sie kniete nieder und legte Jeanas Kopf auf ihren Schoß. »Archon, ist sie ...?«

Katrina nickte. Sie studierte Mishas Gesicht und den Widerstreit der Gefühle, die sich darin spiegelten. »Du weißt, daß sie nicht Melissa ist, nicht wahr?«

Misha strich Jeana übers Haar. »Ich hätte es nie erraten. Sie hat es mir erst gesagt, als sie keine andere Möglichkeit sah, in den Geheimgang zu gelangen. Sie wußte, daß Ihr in Gefahr wart... Sie sagte, die Betrüger kämen von Skye.«

Einen Augenblick lang blähten sich die Nasenlöcher des Archon. »Ja, sie haben reagiert, als sie etwas aus ihrer Ausbildungszeit in Sanglamore zitierte.«

Misha sah zu Katrina auf. »Was machen wir jetzt?«

Der Archon stand langsam auf. »Du und Melissa sollt eine Weile im Winterpalast bleiben, richtig?«

Misha nickte. »Eine Woche lang.«

Katrina nickte. »Euer Aufenthalt dort wird ausgedehnt. Simon Johnson wird den Palast abriegeln, so daß niemand dich oder Melissa zu Gesicht bekommt.« Sie

lächelte vielsagend. »Und dann habe ich einen Sonderauftrag für dich.«

Misha strich Jeana über das Haar. »Was soll ich tun?« Der Archon blickte auf sie hinab. »Ich kann dich jetzt nicht hier behalten, wo dein Vater herausfinden könnte, was geschehen ist. Ich muß dich fortschicken.« Katrina nickte entschieden. »Ja, du wirst in die Vereinigten Sonnen fliegen und meine Tochter nach Hause holen.«

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

25. Juni 3029

Das leuchtende Rot und Gold des Feuerwerks am Himmel und der Jubel, der aus dem Palasthof herauftönte, konnten Romano Liaos schlechte Laune nicht vertreiben. Die Feuerwerksraketen warfen rote Glanzlichter auf ihr Haar, aber mit den Schatten, die jeder Explosion folgten, verdüsterte sich ihre Stimmung. *Narren*, dachte sie und blickte auf die Menge hinab, die sich im Schloßhof versammelt hatte. *Ihr feiert einen unwichtigen Sieg, als hätten wir den Krieg für uns entschieden. Ich will in die Neun Höllen fahren, wenn ihr euch nicht aufführt, als hätte McCarron's Armored Cavalry Sarna vor der Eroberung gerettet! Sie haben nichts dergleichen getan. Ein Davion-Regiment haben sie vernichtet. Was ist mit den vierzig anderen, die uns immer noch im Nacken sitzen ?*

Romano drehte sich angewidert um und verließ den Balkon. Schmollend ließ sie sich auf den Stuhl vor ihrem Schminktisch fallen. Sie nahm eine Bürste mit Platingriff und fuhr sich damit durchs Haar. Dann wirbelte sie herum und schleuderte sie gegen die Wand. »Ihr seid alle Idioten! Ihr feiert eine Verzögerung des Unvermeidlichen. Wir müssen handeln, um die Gelegenheit auszunutzen, die sich uns bietet!«

Romano starrte wütend auf ihr Spiegelbild, dann zwang sie sich zur Entspannung, bevor die Wut Fältchen an ihren Augenwinkeln hinterlassen konnte. *Sie feiern ebenso das Interdikt wie McCarrons Vernichtung der Fünften Syrtis-Füsiliere. Du würdest es auch feiern, wenn Justin Xiang es nicht als Omen des Untergangs für Haus Davion begrüßt hätte.*

Ihre grünen Augen blitzten wie die einer wütenden

Katze, als sie an den Liebhaber ihrer Schwester dachte. *Diesmal hast du die falsche Wahl getroffen, Romano. Du dachtest, mit Tsen Shangs Kriegserfahrung an der Marik-Grenze würde er deinen Haß auf die Liga Freier Welten teilen. Du dachtest, ein reinrassiger capellanischer Bürger wäre ein starker Verbündeter. Du dachtest, ein Mann, der in den Vereinigten Sonnen aufgezogen wurde, wäre zu weich, um sich hier eine Machtbasis zu schaffen. Du hast dich geirrt. Blut ist dicker als Wasser!*

Romano ließ ein listiges Grinsen um ihre Mundwinkel spielen. *Was für ein Spiel spielt dieser Xiang eigentlich? Weiß er, daß ich Ling beauftragt hatte, ihn zu töten? Ling hat auf ihn geschossen, soviel ist sicher, aber hat er Justin gesagt, wer ihm den Auftrag dazu gab? Wenn ja, warum hat Justin Candace diese Information vorenthalten? Spielt Xiang mit ihr, so wie ich mit Tsen Shang?*

Sie schloß die Augen und beschwor eine ihrer beunruhigenderen, aber liebsten Phantasien. Justin Xiang kam zu ihr, und seine Wut und Verachtung über ihren Versuch, seinen Vater zu töten, hatte sich in Leidenschaft verwandelt. Sie liebten sich wie wild, und sie erschauerte unter den kalten Liebkosungen seiner stählernden Hand ...

Das Stakkato der Explosionen, mit dem das Ende des Feuerwerks angezeigt wurde, riß sie aus ihrer Traumbegegnung mit dem Geliebten ihrer Schwester. *Mit ihm als meiner rechten Hand könnte sich mir niemand widersetzen. Mit ihm als Gegner, auf der Seite meiner Schwester, werde ich den Thron nie erlangen, den ich so offensichtlich verdiene. Kann ich ihn auf meine Seite ziehen, oder muß ich ihn eliminieren, wie ich andere Bedrohungen des capellanischen Staates eliminiert habe?*

Das Bild ihrer toten Stiefmutter, die halbverwest in der Leichenhalle lag, erschien vor ihrem inneren Auge. Dann trat ein anderes Bild an diese Stelle: Ihre Stiefmutter und Oberst Pavel Ridzik, die es in einem Bungalow auf Terra wie Tiere miteinander trieben. Sie hatte es

nicht gesehen, aber Tsen Shang hatte ihr davon erzählt. *Alexi Malenkow hat es Justin und Tsen gemeldet, während wir bei der Hochzeit von Hanse und Melissa waren. Ridzik und Elizabeth haben sich nicht einmal so weit vorgesehen, sicherzustellen, daß niemand ihnen in ihr Liebesnest folgte.*

Beim Gedanken an Ridzik wurden Romanos hübsche Züge zu einer Grimasse. *Du bist ein abscheulicher Bastard, Ridzik. Wie konnte ich dich jemals als Gefährten zum Ausbau meiner Machtstellung auch nur in Erwägung ziehen? Du kriechst vor Hanse Davion, damit er dein kostbares Tikonov nicht schluckt, und dann entschließt du dich zu einem kleinen Kreuzzug auf eigene Faust. Du greifst die Liga Freier Welten an, statt deinem Herrn zu helfen, deine alte Heimat zu unterwerfen. Sind wir deiner Ansicht nach eine so minderwertige Bedrohung?*

Romano fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. *Ja, bevor ich meinen nächsten Zug mache, wird es Zeit, ein paar lose Enden zu verknüpfen. Du hast die Konföderation Capella arrogant abgetan, Pavel Ridzik. Mein Vater hat bereits versucht, dich umbringen zu lassen, aber er hat versagt. Ich werde mir die Sünden meines Vaters nicht anrechnen lassen. Es wird Zeit für dich, zu sterben.* Romano lachte leise, als sie die letzten Fäden eines Planes zusammenfügte, dem er nicht enttrinnen konnte.

DRITTES BUCH

PFLICHT

Vergiß dein Glück; tu deine Pflicht.

WILL DURANT

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

29. Juli 3029

Riva Allard fuhr sich mit der Hand durch das kurze schwarze Haar und reckte sich. *Irgendwas an dieser Arbeit ist seltsam.* Sie kniff die Augen zusammen und las die Antwort auf die Frage über die künstliche Stimulation vegetativer Muskeln, die auf dem Sichtschirm prangte, laut vor. »Obwohl die Technologie zum Einsatz elektrischer Impulse für die Stimulation motorischer Muskeln und die Transformation ihres Gewebes in einen Zustand ähnlich dem vegetativer Muskulatur bereits seit Ende des zwanzigsten Jahrhunderts zugänglich ist, erreichte die Wissenschaft erst 2947 ein volles Verständnis der Biomechanik dieser Veränderung. Der Einsatz der aus dem Transformationsprozeß gewonnenen Informationen hat einen großen Beitrag zur Herstellung von Myomermuskeln für die Transplantation innerer Organe geleistet.« Nein, diese Antwort paßte ganz und gar nicht zu Bob Clark.

Sie blickte sich zu ihrer Assistentin um. »Julie, als wir das Examen in Biomech 104 gaben, neben wem hat Clark gegessen?«

Julie blickte zur Decke auf und dachte nach. »Linda Hoffmann, die Transferstudentin aus dem Lyranischen Commonwealth.« Sie suchte einen kleinen Stapel Disc ab und zog eine davon heraus. Sie warf Riva die Platte zu. »Da hast du sie. Die kennt sich aus. Ich glaube, ich habe ihr 121 von 128 möglichen Punkten gegeben.«

Riva fing die Disc gekonnt auf und schob sie in den zweiten Spieler. Mit ein paar schnellen Befehlen ließ sie Hoffmanns Antwort auf die Frage neben der von Bob Clark angebotenen erscheinen. »Dejä vu! Anscheinend

hat Mr. Clark großzügig von Miss Hoffmann abgeschrieben.« Sie drehte ihren Stuhl zu Julie um. »Gib mir einen guten Grund, ihn nicht auf der Stelle in eine Fronteinheit durchfallen zu lassen ...«

Julie sah zu Boden. Als sie den Kopf wieder hob, war ein linkischer Ausdruck auf ihrem Gesicht. »Du hättest ihn im Labor sehen sollen. Er war in meiner Sektion und kannte sich wirklich aus. Er ist ein Naturtalent im Umgang mit der Ausrüstung, Riva. Er hat sämtliche Neuralnähte bei der Myomertransplantation des Hundes anfang des Trimesters vorgenommen ...« Sie zögerte, suchte nach dem passenden Wort. »Ich kann seine Leistung, glaube ich, nur als intuitiv beschreiben. Er wußte anhand der Daten, die ihm die anderen gaben, was getan werden mußte, und wo eine zusätzliche Überprüfung nötig war. Und er erkannte allein an den Angaben, die er erhielt, wenn einer der Monitore neu geeicht werden mußte.«

Riva nickte. *Ich weiß, daß er mit den Instrumenten umgehen kann und seine Arbeit schafft, aber seit seinem Start Anfang Mai haben seine Leistungen erheblich nachgelassen.* »Hast du eine Ahnung, wo das Problem liegt? Seine Leistungen haben schwer nachgelassen. Er muß noch das Abschlußexamen ablegen, aber selbst wenn er dabei Spitzenwerte liefert und für seine Laborarbeit auch das Maximum bekommt, liegt die Kursnote bestenfalls bei 2,4. Mit den Noten findet er sich schneller in einer Fronteinheit als eine Kaffeelieferung heutzutage hält.«

Julie nickte, dann stieß sie einen tiefen Seufzer aus. »Ich glaube, mit ihm geht es bergab, seit er davon gehört hat, wie die Fünften Syrtis-Füsiliere auf Sarna zer schlagen wurden. Er hat einen Bruder... Tom ... in der Einheit. Seit dem Angriff vor anderthalb Monaten hat er nichts mehr von ihm gehört. Die Ungewißheit bringt ihn um ...«

Riva warf einen Blick auf das Bild ihres Bruders Dan, das auf ihrem Schreibtisch stand. *Bob Clark ist nicht der*

einzig, der sich in diesem Krieg Sorgen um jemanden macht, aber wir müssen trotzdem weitermachen. Er weiß nicht, was aus seinem Bruder geworden ist, und ich bekomme Hologrids, auf denen meiner zusammengeschoßen wird!

Sie blickte wieder zu Julie. »Also gut. Ich sage dir, was wir tun. Sag ihm, er hat fünf Tage, mir einen 2OK-Bericht darüber abzuliefern, woher er bei der Operation wußte, daß der Monitor nicht korrekt arbeitete und welche logischen Konsequenzen sich aus diesem Problem ergeben. Außerdem will ich einen Entschuldigungsbrief, in dem er erklärt, daß ihn die Sorge um seinen Bruder während des Examens abgelenkt hat.« *Mal sehen, ob ich mit meinem Vater reden und herausfinden kann, was mit Tom Clark ist. Bob Clark ist hier, wo er die Verletzten dieses Krieges zusammenzuflicken lernt, wertvoller als irgendwo an der Front, wo er nur ins Gras beißen würde, um irgendeinem Liao-Soldaten einen Orden zu liefern.*

Riva machte sich eine Notiz, mit ihrem Vater zu reden und blickte auf, als Kym Sorenson das Büro betrat und sich auf die Ecke ihres Schreibtisches setzte. Die hübsche Blondine lehnte sich an die Wand und schloß einen Moment lang die Augen. Riva lächelte mitfühlend. »Die Station sieht schlimm aus, was?«

Kym nickte, öffnete jedoch nicht die Augen. »Wir haben eine neue Lieferung Verwundete von der Front bekommen. Über ein Dutzend kommen von Sarna, und gehörten ehemals zu den Fünften Syrtis-Füsiliern. Für die ist die Verschiffung nach New Avalon schlimmer als ein Einzelfahrschein geradewegs in die Hölle.« Langsam öffneten sich ihre blauen Augen. »Aber ich glaube, zwei Neueingänge wären bereit, die Chance einzugehen, die ihnen dein Programm bietet.«

Kym blickte auf ihren kleinen Comblock. »Einer sah eine Karriere als Null-G-Fußballer vor sich. Seine Beine wurden schwer verbrannt, als sein *Kriegshammer* gegen zwei *Marodeure* antreten mußte. Die Ärzte glauben nicht, daß er noch genug Nervengewebe besitzt, um voll

bewegliche Transplantate möglich zu machen. Die andere ist eine Pianistin, die ihre linke Hand verloren hat. Sie hat eine Allergie und ist dadurch keine geeignete Kandidatin für eine kybernetische Hand. Außerdem glaubt sie, eine Metallhand könnte ihr nicht das nötige Gefühl vermitteln, das sie zum Spielen braucht.«

»Gut. Dr. Banzai will am Freitag eine Runde durch die Stationen machen. Ich werde ihm die Namen und Krankengeschichten morgen zustellen. Sieht noch jemand vielversprechend aus?«

Kym seufzte. »Kaum. Nur die üblichen Clowns, die behaupten, sie brauchten nur etwas >Sonderbehandlung<, und dann wären sie okay. Ich hab Julie ihre Namen aufgeschrieben...«

Julie wurde rot, und alle drei Frauen lachten. Riva schaltete den Computer aus und stapelte die Discs an der Schreibtischseite. »Beinahe Feierabend. Was machen wir heute abend?«

Julie hob die Achseln. »Ich werde mir auf keinen Fall schon wieder *Der ewige Krieger, Teil 47* ansehen. Ich habe

nichts dagegen, seinen Körperbau zu betrachten, wenn er ohne Hemd durch die Gegend rennt, aber wenn ich noch einmal zusehen muß, wie er ein Photonenschwert benutzt, um eine Nadlerwunde in seiner Magengrube zu kauterisieren, wird mir übel.«

Riva lachte. »Ganz deiner Meinung. Jedesmal wenn ich das Finale sehe, in dem er seinen *Saladin*-Schweber-tank in den *Feuerfalken*-FlugMech rammt, weiß ich nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Die Szenen, an denen sie nicht dazu gekommen sind, die Kurita-Insignien mit Liao-Insignien zu überkleben, gefallen mir auch ... Es ist völlig unklar, an welcher Front er angeblich kämpft.«

Kym täuschte verletzten Künstlerstolz vor. »Versteht ihr das denn nicht? Das ist eine Allegorie für den ewigen Kampf des Menschen gegen die Dummheit.« Sie schüttelte den Kopf, und die goldenen Locken tanzten auf ihren Schultern. »Ich stimme Julie auch zu — nichts

gegen einen strammen, eingeöhlten Bizeps, zumindest für eine Weile, aber der Rest des Streifens ist ein schöpferischer Friedhof.«

»New Avalon ist auch ein Friedhof, seit das Interdikt ausgesprochen wurde.« Während sie sprach, zählte Riva an den Fingern Beweise für ihre Behauptung auf. »Daß die Hologrammprogramme schwachsinnig sind, wußten wir schon immer, aber jetzt bekommen wir nur noch das geboten, was hier auf New Avalon produziert wird. Der Unterschied zwischen Joghurt und New Avalon besteht darin, daß Joghurt Kultur hat — alles, was wir hier haben, sind Diplomaten, Soldaten auf Heimaturlaub und alternde Hologrammstars, die nicht wegkönnen, weil sie keine Priorität haben.«

Julie schüttelte den Kopf. »Du steckst deine Ziele zu hoch, Riva. Ich wäre schon froh über etwas mehr als mürrische Kellner und geschmackloses Essen in den Restaurants.«

Kym nickte enthusiastisch. »Ich kann ja verstehen, daß die Rationierung nötig ist, aber manche Küchenchefs horten Gewürze, als wären sie ihr Gewicht in Gold wert.«

»He, auf dem Schwarzmarkt *sind* Gewürze ihr Gewicht in Gold wert.« Riva verkrampfte die Hände zu Krallen und fuhr damit über die Oberfläche des Schreibtischs. »Im Augenblick könnte ich für eine Flasche Tharkad-Pils oder Timbiqui-Dunkel jemanden umbringen.«

»Okay, ich suche dir ein Ziel.« Morgan Hasek-Davion blieb einen Moment lang in der Bürotür stehen, dann trat er ein und küßte Kym. Er nickte zu Riva hinüber und blinzelte Julie zu, die sofort wieder rot wurde.

»Welchem glücklichen Umstand verdanken wir die Ehre dieses Besuches, Hoheit?« fragte Riva. *Er sieht besser aus als ich ihn gesehen habe, seit er vom Tod seines Vaters erfuhr, aber der Alte ist er immer noch nicht. Kym sagt, er will unbedingt einen Kampfeinsatz. Und man sieht es ihm auch an. Normalerweise besucht er die Station nur donnerstags ...*

Ich frage mich, ob er von den Neuzugängen aus der alten Einheit seines Vaters gehört hat?

Morgan erwiderte ihr Lächeln und legte den Arm um Kym's schlanke Taille. »Ich bin auf der Suche nach ein paar Frauen hier gelandet, die pflichtbewußt all die Entbehrungen auf sich genommen haben, die dieser Krieg uns beschert hat.« Er machte eine Pause und sah sich zu Julie um. »Letztes Jahr habe ich Melissa Steiner-Davion einen kompletten Satz der neuen Sherlock Holmes-Holovidserie geschickt. Im Gegenzug hat ein Diplomaten-schiff, das heute eintraf, eine Sendung mit Luxusgütern aus dem Commonwealth abgeliefert.«

Riva warf Julie einen heimlichen Blick zu. *Kym weiß, daß Melissa hier auf New Avalon ist, und ich weiß es auch, weil ich Melissas Reisegefährtin war, als sie nach der Hochzeit inkognito nach New Avalon kam. Aber ich denke, Morgans Geschichte ist glaubhaft genug.*

Kym boxte Morgan spielerisch an die Schulter. »Also? Spann uns nicht auf die Folter, du Monster! Was hat sie dir geschickt?«

Morgan lächelte wie ein Raubtier, das sichere Beute sieht. Sein langes, rotblondes Haar fiel wie eine Löwenmähne auf die Schultern. »Also gut, zukünftige Doktorin Allard, deine gertenschlanke Gestalt wird wahrscheinlich um ein bis zwei Kilo schwerer werden. Ich habe drei Kisten Timbiqui-Dunkel, die ein Zuhause suchen. Und Julie, die Sendung enthält einen Stapel mit neuen Ewiger Krieger-Holodiscs und eine Schachtel weiße Schokolade von Vorzel, die nur darauf wartet, von jemand adoptiert zu werden.«

Mit einer dramatischen Geste legte Julie den rechten Handrücken an die Stirn. »Eine schwere Belastung, aber ich denke, ich kann es schaffen, mich ihrer anzunehmen.«

Morgan brüllte vor Lachen, dann zog er Kym heftig an sich. »Und was dich angeht, meine Liebe: Der designierte Archon hat ihre Näherin zwei Kleider anfertigen

lassen, die in der Modewelt einen Tumult verursachen werden. Und außerdem wäre da noch ein Rad von dem Neckarkäse, der dir auf der Hochzeit so geschmeckt hat.«

Kym setzte einen Schmollmund auf. »Wenn ich den Käse esse, passe ich nicht mehr in die Kleider.«

Riva schüttelte den Kopf. »Aber nein, Kym, du irrst dich. Geschenktes Essen hat keine Kalorien.«

»Ah ja, wie recht du hast.« Kym pflanzte einen Kuß auf Morgans Wange. »Und soweit ich mich entsinne, wird man von dem Essen auf einer Party auch nicht fetter. Ich schlage vor, wir sehen uns alle zusammen die HoloVIDs an und genießen die großzügigen Gaben des Lyranischen Commonwealth. In zwei Stunden bei mir?«

»Ich bringe das Zeug rüber«, erklärte Morgan, »aber ich kann nicht bleiben.« Er zögerte. »Ich will heute abend noch arbeiten.«

Riva bemerkte den nachlassenden Enthusiasmus in Morgans Stimme und das kurze Aufflackern von Besorgnis in Kym's Augen, aber Julie entging beides. Die Assistentin strahlte fröhlich, als sie fragte: »Was habt Ihr bekommen, Hoheit, wenn die Frage gestattet ist?«

»Ein paar Sachen. Einige Programme und einen Kasten Cuchulain Irischen Whiskey von Arc-Royal.«

Kym drehte Morgans Gesicht mit der Rechten zu sich. »Die Nagelring-Programme, auf die du gewartet hast?«

Morgan nickte. »Ich will mich nur überzeugen, daß sie die Reise gut überstanden haben.«

Riva ließ sich ihre Gedanken nicht anmerken. *Ich weiß, daß Kym sich Sorgen darüber macht, wie hart Morgan arbeitet. Morgan will beweisen, daß er im Kampf nützlich sein kann, damit der Prinz ihm eine Einheit überläßt, aber er macht sich nicht klar, welches Risiko der Prinz damit eingeht. Wenn Liao Morgan gefangennimmt, bevor Melissa dem Prinzen einen Erben schenkt, könnte Liao Morgan als Faustpfand einsetzen, um den Krieg zu beenden oder die Truppen der Mark Capella zur Neutralität zu zwingen. Auch wenn*

er die Nagelring-Prüfungen mit höchstmöglichen Werten abschließt, wird sich daran nichts ändern.

Kym blickte in Morgans grüne Augen. »Wenn das alles ist, dann kannst du sie auf dem Computer in meiner Wohnung überprüfen und dich *danach* unserer kleinen Party anschließen. Bitte, Morgan. Du mußt dich endlich einmal entspannen.«

Morgan wollte schon ablehnen, aber dann schmolz seine Entschlossenheit unter ihrer Besorgnis dahin. »Ich ergebe mich«, erklärte er grinsend. »Aber ich brauche drei Stunden, um mit meinen Programmen zu spielen, bevor wir anfangen. Einverstanden?«

Riva lächelte listig, als ihr eine Idee kam. »Wie wäre es mit vier Stunden?« Sie deutete auf ihren Tisch. »Ihr könnt gleich hier anfangen, mit ihnen zu arbeiten. Wir brauchen vier Stunden, um die Party zu organisieren ... eine richtige Party.«

Die anderen blickten sie verständnislos an, dann schien Kym zu erraten, was Riva vorschwebte. »Wir reden nicht mehr von einer Party in meiner Wohnung, oder?«

Riva verneinte. »Du hast gesagt, die Verschiffung nach New Avalen wäre für viele der Soldaten unten in der Station wie eine Reise in die Hölle. Ich finde, wir sollten Melissas Geschenke nehmen und hier im Hospitalhösraum die Weltpremiere von *Der ewige Krieger, Teil 48* veranstalten. Die Patienten werden sich freuen, und die Publicity in Verbindung mit Melissas Großzügigkeit dürfte ein paar von den Kritikern des Prinzen zum Schweigen bringen.«

Morgans Augen leuchteten. »Das gefällt mir. Wenn wir schon nicht an der Front helfen können, sollten wir zumindest denen, die dort gekämpft haben, unsere Dankbarkeit zeigen.« Er blickte auf Rivas Computer, dann schüttelte er den Kopf. »Keine Zeit für Spielereien. Wir haben nur vier Stunden, um die Party zu organisieren.«

Solaris Vn (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. Juli 3029

Fuh Teng lächelte höflich, als Mandrinn Zhelang Qua an Carrie, der üppigen blonden Serviererin vorbeitrat, die den Vorhang zu der kleinen Nische in Walhall aufhielt. Teng zwinkerte Carrie zu, aber sein Lächeln erstarb, als er das Mißfallen auf dem Gesicht des Liao-Beamten sah. *Ich muß vorsichtig sein. Er ist nicht in guter Stimmung.*

Teng stand am Ende des grobgezimmerten Tisches. In der Nischenwand ihm gegenüber zeigte ein Holovidschirm einen Kampf in der Fabrik. Er verneigte sich respektvoll. »Es ist eine Ehre für mich, den Besuch eines Mitgliedes des capellanischen Militärministeriums zu empfangen, besonders hier in Walhall.« Teng musterte die fadenscheinige Kleidung des Mannes, dann lächelte er höflich. »Ich weiß zu schätzen, welche Gefahren Sie mit dieser Reise auf sich genommen haben ... einer Reise hierher in feindliches Territorium.«

Der schlanke, großgewachsene Ministeriale verneigte sich vor Fuh Teng, aber die Steifheit und Oberflächlichkeit der Geste ließ die Verärgerung und Verachtung erkennen, die er seinem Gastgeber gegenüber fühlte, auch wenn seine Worte nichts davon zum Ausdruck brachten. »Es ist eine große Ehre, Sie zu treffen, Bürger Teng. Ihr Erfolg und die Erfolge derer, die Sie hier bei den Spielen auf Solaris unterstützen, sind bis an die Ohren des Kanzlers gedrungen. In seinem Namen und dem Ihres Freundes Justin Xiang richte ich Ihnen Grüße aus.«

Vor zweieinhalb Jahren hat Justin mich niedergeschlagen und in einem Kampf meinen Platz eingenommen, der wahrscheinlich mit meinem Tod geendet hätte. Aber damals war er ein Vagabund, ein verstoßener MechKrieger. Wer hätte ahnen

können, daß er es in derart kurzer Zeit so weit bringen würde?
»Jeder Freund Justins ist einer meiner Freunde. Diese Nische gehört eigentlich ihm, das Erbe eines legendären Kämpfers — Gray Noton. Bitte, nehmen Sie Platz.«

Der Mandrinn trat an dem Monitorschirm vorbei und setzte sich auf die Bank, die dem schwarzen Vorhang der Nische gegenüberstand. »Ich bin sicher, Sie wissen, daß dies mehr als ein Höflichkeitsbesuch ist, Bürger Teng.«

Teng nickte. »Möchten Sie einen Tee, bevor wir beginnen? Ich habe Carrie endlich soweit, daß sie ihn perfekt zubereitet. Es handelt sich um eine Melange von Hsien.« Teng blickte unbewegt freundlich, während der Mandrinn sichtlich mit sich rang, ob er das Angebot annehmen sollte. *Hsientee ist eine enorme Versuchung — es war schon immer der beste der Konföderation. Aber Hsien ist eine der Welten, die sich Ridziks Freier Republik Tikonov angeschlossen hat. Runde Eins unseres Spiels, und diese Runde geht an ...*

Qua zitterte am ganzen Körper, aber er nickte. Tengs Lächeln war breit genug, das teigige Gesicht Quas erröten zu lassen. Er drehte sich zu der Bedienung um. »Carrie, sei so lieb und mach uns Tee. Nimm die Hsienmischung — wir haben einen Gast von Rang.« Teng sah sich zu Maximilian Liaos Boten um. »Und bring uns ein paar Kinchas. Von der neuen Lieferung muß doch noch etwas übrig sein, oder?«

Carrie lächelte den kleinen Capellaner freundlich an. »Wie Sie wünschen, Meister Teng.« Sie zog sich mit einer Verbeugung zurück und ließ den Vorhang hinter sich zufallen.

Für den Liao-Ministerialen gut sichtbar legte Fuh Teng einen Schalter an der Armlehne seines Stuhles um. »Das dürfte unerwünschte Lauscher ausschließen. Der Tee wird gleich hier sein. Und jetzt, was kann ich für Sie tun?«

Qua faltete die Hände und legte sie in den Schoß. »Im

Laufe der letzten beiden Jahre haben Sie einen Mech-Kriegerstall aufgebaut, der den Neid der Nachfolgerstaaten erregt...«

Teng nickte. »Wir hatten eine Reihe von Erfolgen in den Arenen von Solaris City. Justin hat mir freundlicherweise gestattet, seinen Anteil an unserem Profit zu investieren und damit unser Trainingsprogramm auszubauen. Das sichert uns einen beständigen Nachschub an Siegern.«

Der Ministeriale wartete höflich auf eine Gelegenheit weiterzusprechen. »Ja, ich wußte, daß Ihre Hand am Management es war, die das Programm so aufblühen ließ. Der Kanzler läßt Ihnen mitteilen, daß Ihre Siege viele unserer Bürger inspiriert und ermutigt haben. Wie Sie wissen, sehen viele die Kämpfe auf Solaris als einen Ausblick in die militärische Zukunft der Nachfolgerstaaten.«

Teng ließ sich in seinem hochlehnigen Stuhl zurück-sinken. »Wie drinnen, so draußen, wie man hier auf Solaris sagt.«

Qua nickte kurz, von der Unterbrechung deutlich verärgert. »Interessant. Ihr Verständnis für Taktik manifestiert sich deutlich in der Ausbildung Ihrer Kämpfer. Wir glauben, daß Ihre Kämpfer insbesondere durch dieses Training in der Lage sind, die Davion-Krieger regelmäßig zu besiegen.«

Carrie kehrte zurück, und der Ministeriale verstummte. Sie stellte kleine, himmelblaue Teeschalen auf den Tisch und füllte sie bis zum Rand mit dem dampfenden, graugrünen Tee. Dann stellte sie die Kanne mit dem Henkel zu Teng ab und plazierte eine Schale mit Kinchas zwischen den beiden Männern.

Qua blickte auf die Schale mit pflaumengroßen Früchten und runzelte die Stirn. Eine dicke, goldbraune Rinde schützte das süße Fruchtfleisch der Kincha. Er blickte auf und zuckte zusammen, als Teng ein scharfes Stilett aus dem Ärmel seines schwarzsilbernen Jacketts zog.

Teng neigte den Kopf, als er die Reaktion des Mandrinns bemerkte. »Verzeihen Sie mir, Exzellenz, ich wollte Sie nicht erschrecken.« Er blickte auf den Vorhang, der sie von den übrigen Feiernden in Walhall abschirmte. »Wie Sie wissen, liegt dieser Ort mitten im Schlesienviertel der Stadt. Hier in Walhall würde mir niemand zu nahe treten, aber über die Straßen zwischen diesem Ort und meiner Wohnung in Kathai kann man das nicht sagen. Manchmal ist Solaris eine eher gesetzlose Welt, und ...« — er reichte seinem Gast das Messer Griff voraus — »... ein solcher Anwalt aus Wolfram kann sich bei Meinungsverschiedenheiten als höchst nützlich erweisen.«

Qua nahm die Waffe mit zitternden Fingern und schlitzte damit die Kincharinde auf. Er schnitt einen kleinen Teil des Fruchtfleisches ab und schloß die Augen, als es seine Zunge berührte. Ein Ausdruck reiner Freude entspannte seine Züge.

Teng lächelte. Nach dem Verlust Shuen Wans an die Liga Freier Welten waren Kinchas für viele Capellaner nur noch eine schöne Erinnerung. Alle Versuche, das Obst auf anderen Welten heimisch zu machen, waren gescheitert. Seit Maximilian Liao diese Welt verloren hatte, betrachtete er den Verzehr der Früchte als Verrat. Teng war überrascht, daß Qua sich diese Freiheit nahm.

Der ehemalige MechKrieger trank seinen Tee, während Qua die Kincha genüßlich bis auf den Kern verspeiste. »Wenn ich Ihre Bemerkungen richtig interpretiere, möchten Sie oder der Kanzler, daß ich capellanische Truppen darin unterrichte, die Davion-Horden zu besiegen, Mandrinn?«

Quas Augen sprangen auf, er sah sich hektisch in der Nische um — die Wirklichkeit hatte ihn wieder. »Äh, nun, Bürger Teng, dieses Thema ist tatsächlich in den höchsten Gremien der Maskirovka besprochen worden, aber man kam zu keiner Entscheidung.«

Das glaube ich gern. Justin will mich genau hier sehen, wo

ich bündelweise Geld für ihn verdiene. »Was wollen Sie dann von mir?«

Der Mandrinn lächelte so höflich er konnte. »Der Kanzler bittet Sie, uns alle MechKrieger Ihres Stalles für die Kriegsanstrengungen zu überstellen. Ihnen ist sicher ebenso klar wie mir, was das für den Krieg bedeuten würde. Hier auf Solaris berührt Sie der Krieg glücklicherweise nicht.«

Teng kniff die braunen Augen zusammen. »Da bin ich allerdings anderer Ansicht, Mandrinn. Der Krieg berührt uns hier sehr wohl. Seit Ausbruch der Feindseligkeiten ist die Anzahl der Kämpfer von Meisterschaftskaliber hier auf Solaris um 50 Prozent zurückgegangen. Das ist einer der Gründe für die Erfolge des Teng/Xiang-Stalles. Unsere Konkurrenten sterben außer Sicht der Holovidkameras.«

Qua blinzelte entgeistert und starrte Teng mit jenem Ausdruck von Ungläubigkeit an, den nur ein Bürokrat zu meistern weiß. »Ich verstehe nicht. Was wollen Sie damit sagen? Wissen Sie nicht, wie sehr der Krieg gegen die Vereinigten Sonnen Sie trifft? Wollen Sie den Krieg nicht zu einem Ende kommen sehen?«

Teng lachte laut auf und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Die Kinchaschale hüpfte mehrere Zentimeter empor. »Bei allen Göttern, und ob ich ein Ende dieses Krieges will. Ist Ihnen klar, daß meine Einnahmen seit Beginn des Krieges um 30 Prozent zurückgegangen sind? Ich hatte einen Vertrag über Zulieferrechte ins Draconis-Kombinat, aber jetzt lassen die verdammten Draconier keine Sendungen mehr über die Grenze, in denen MechKrieger der Häuser Davion, Steiner oder Kurita kämpfen — und niemand ist nur an Kämpfen zwischen Capellanern und Ligisten interessiert. Ich habe gerade einen Anruf vom Manager des momentanen Champions erhalten. Meine Garantie über 50 000 C-Noten wird fällig, wenn ich Don Gilmore nicht innerhalb eines Monats einen geeigneten Herausforderer präsen-

tieren kann, und ich habe niemanden, der es mit ihm aufnehmen könnte. Und dieses verfluchte ComStar-Interdikt hat mir gerade meinen besten Markt verschlossen. Die Zahlen für Juni habe ich noch nicht, aber ich kann meine Bücher verwetten, daß ich C-Noten blute, wenn sie eintreffen. Und jetzt verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen meine Krieger überlasse? Sind Sie von Sinnen?»

Aus Quas Gesicht wich jegliche Farbe; es wurde bleicher als das Kinchafleisch. Seine Kinnlade klappte nach unten. Dann schloß er den Mund, und seine Augen wurden zu Schlitzern. »Muß ich Sie daran erinnern, Fuh Teng, daß Sie ein Maskirovka-Agent sind? Ich bin Ihr Vorgesetzter, und ich könnte Ihnen befehlen, mir Ihre Kämpfer zu überstellen.«

Fuh Teng versteifte sich. »Mir befehlen?« Er ver-schränkte die Hände auf dem Tisch und rieb irritiert die Daumen aneinander. »Haben Sie kein Wort von dem gehört, was ich gesagt habe, oder habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt? Wachen Sie auf, Mandrinn! Der Krieg ist vorbei. Ein alter Hut. Das hier ist die Spielwelt, und wer hier sein Brot verdient, der weiß, wie man Gewinner und Verlierer auseinanderhält. Ihre Seite ist der klare Verlierer.«

Teng betätigte einen Schalter an seiner Seite des Tisches und gab dem Computer, der den Hologidschirm kontrollierte, einen Befehl. »Die politische Karte der Konföderation Capella mit Projektion der nächsten Welle der Davion-Invasion.«

Auf seinen Befehl hin wurde der Schirm zunächst dunkel, dann erschien eine Karte der Konföderation Capella. In verschiedenen Blautönen waren die Angriffswellen der Davion-Truppen darübergerlegt. Die Symbole einiger Planeten in der Kommunalität Sarna blinkten und zeigten damit an, daß sie nach Ansicht der Buchmacher als nächste fallen würden.

Qua starrte die Karte an wie ein Antialkoholiker, den

in seinem Wohnzimmer ein großangelegtes Besäufnis überrascht. »Das... das...«, stotterte er, und deutete mit bebendem Finger auf den Schirm. »Das ist Verrat!«

Fuh Teng schüttelte langsam den Kopf. »Nein, das ist die Wirklichkeit. Die Buchmacher erwarten die nächste Davion-Angriffswelle Anfang September, aber ich habe auf den 15. bis 20. August gesetzt. Eine Zwei-zu-Eins-Wette.« Teng deutete auf den Liao-Planeten in der Mitte der Karte. »Ich habe nicht nur Geld darauf laufen, wie schnell Palos fällt, ich habe bereits ein Arrangement getroffen, über die militärische Koordinationsstelle zwischen Steiner und Davion drei Kisten Palos-Champagner anliefern zu lassen.«

Qua fiel zusammen. Teng klopfte dem Mandrinn mit der Rechten auf den Arm. »Hören Sie, mein Junge. Ich kann Sie hier unterbringen. Sie sind doch kein Idiot. Vergessen Sie Ihre Mission — bis Ende des Jahres ist ohnehin alles gegessen. Ich habe Platz für Sie in meiner Organisation.«

Qua schlug Tengs Hand beiseite. Als er sich dem Kampforganisator zuwandte, schmolz die Maske der Diplomatie unter seinem Zorn. »Sie Schwein! Sie drekkiges, elendes Schwein! Sie setzen Ihren persönlichen Profit und Ihren Wohlstand über den der Konföderation Capella.« Er hob das Messer auf, das Teng ihm gereicht hatte. »Wenn Sie mir die Kämpfer nicht überlassen, bringe ich Sie um.«

Teng fuhr zurück, aber sein Gesichtsausdruck blieb freundlich. »Das ist Ihre letzte Chance, mein Angebot anzunehmen, Mandrinn Qua. Sie weigern sich auf eigene Gefahr.«

Qua grinste mit unverhohlener Freude. »Ich spucke auf Ihr Angebot.« Er schob sich auf der Bank nach vorne. »Das wird mir Spaß machen.«

Teng erhob sich blitzschnell und eilte zum Vorhang der Nische. Qua warf sich auf ihn, verfehlte sein Ziel jedoch und blieb auf dem Tisch liegen. Der Vorhang glitt

beiseite, und Fuh Teng wurde von zwei Männern mit gezogenen Waffen flankiert, die den Mandrinn ins Visier nahmen.

Der größere der beiden grinste. »Lyranisches Nachrichtencorps, Mandrinn. Sie stehen unter Arrest! Für den Versuch, einen lyranischen Bürger zum Verrat zu zwingen, Mordversuch und die Verletzung von zwölf Einwanderungsgesetzen.«

»Sehen Sie«, sagte Fu Teng, als das Messer aus Quas Fingern glitt und zu Boden polterte. »Ich habe Ihnen doch gesagt, der Krieg ist vorbei.« Qua starrte ihn haßerfüllt an, und Teng setzte hinzu. »Übrigens war dieses Gespräch eine reine Geschäftssache. Die Chancen standen sechs zu eins dagegen, daß Sie wütend genug werden, um mit dem Messer auf mich loszugehen, aber Sie haben mein Vertrauen in Sie nicht enttäuscht.« Er zuckte die Achseln. »Wie drinnen, so draußen. Die Konföderation Capella ist am Ende.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. Juli 3029

Hanse Davion blickte auf, als Quintus Allard das Büro betrat. Das zufriedene Lächeln auf dem Gesicht des Geheimdienstministers machte ihm Mut. »Ich glaube, seit dieser Krieg begann, sehe ich dich zum erstenmal grinsen.« Der Prinz trat hinter seinem Schreibtisch hervor und deutete auf einen braunen Ledersessel, während er sich auf die Armstütze eines zweiten setzte.

Der weißhaarige Spionagechef ließ sich in den Sessel fallen und sah zum Prinzen auf. »Nun, heute hat auch zum erstenmal eine Operation alle unsere Hoffnungen erfüllt.«

Nach Mishas Ankunft gestern und der Nachricht von dem Attentatsversuch auf den Archon kann ich gute Nachrichten gebrauchen. »Und? Heraus damit!«

Quintus nickte und blickte auf sein Compad. »Zunächst einmal hat Alexi Malenkow es geschafft, über Liao-Agenten einem unserer Leute auf Solaris eine kurze Nachricht zukommen zu lassen. Die Nachricht brauchte zwar sieben Wochen, um uns zu erreichen, aber das Landungsschiff, mit dem Miss Auburn eingetroffen ist, hat uns auch die Bestätigung gebracht, daß die auf Bethel gefundene Holodisc tatsächlich von Candace Liao stammt. Malenkow bestätigte, daß Justin sie dort hinterlegt hat — oder er nimmt es zumindest an, weil der tote Maskirovka-Agent in Diensten Romano Liaos stand.«

Hanse rieb sich das Kinn. *Innerfamiliäre Streitereien dieser Art können der Sache Liaos nur schaden.* »Meinst du, Romano weiß von der durchaus freundlichen Nachricht

ihrer Schwester? Ihr Agent könnte ein Versuch gewesen sein, sie zu stehlen und gegen Candace einzusetzen.«

Quintus verneinte. »Aus Romanos bisherigen Aktionen wissen wir sehr genau, daß sie keinen Gedanken daran verschwendet, vor einer Handlung Schuldbeweise zu sammeln. Darf ich dich an den Terroranschlag auf Kittery erinnern, den sie angezettelt hat, und an ihren Versuch, mich während der Hochzeit umbringen zu lassen. Wir glauben sogar, Elizabeth Liaos Verschwinden könnte daran liegen, daß sie Romano verärgert hat. Sie ist wie ihr Vater — für meinen Geschmack viel zu sehr wie ihr Vater. Sie ist so instabil und gefährlich wie Nitroglyzerin.«

»Das weiß ich, Quintus, aber ich frage mich, ob sie stark genug ist, Candace aus der Position der Thronfolgerin zu verdrängen.« Der Prinz ließ sich von der Armlehne in den Sessel gleiten. »Sollte der Agent Justin auf Bethel töten, weil er Romano durch irgendeine Aktion verärgert hat, oder hat Romano versucht, ihrer Schwester die Stütze zu rauben?«

Allard hob die Schultern. »Ich bin mir nicht sicher, weil ich nicht glaube, daß Romano Probleme so beurteilt. Wenn sie ausschlägt, dann ohne sich irgendwelche Gedanken über die Folgen zu machen. Darin ähnelt sie Maximilian Liao und seinem Versuch, einen Doppelgänger an deine Stelle zu setzen. Ohne Ardan Sortek hätte er Erfolg damit gehabt. Aber wenn er sich darüber im klaren gewesen wäre, was ein Fehlschlag bedeutete, hätte er den Versuch gar nicht erst unternommen.«

Als er sich an diese Intrige und die Schrecken, die Ardan und er durchgemacht hatten, erinnerte, fühlte Hanse einen alten, aber keineswegs erloschenen Zorn in sich aufsteigen. *Liaos Plan war beinahe perfekt. Wäre es Maximilians Agenten gelungen, Ardan zu diskreditieren oder zu entehren, hätte er in einem subtilen Schachzug die gesamten Vereinigten Sonnen erobert. Glücklicherweise konnte Ardan beweisen, daß ich der echte Hanse Davion bin.* »Quin-

tus, ich frage mich... Ist Max überhaupt fähig, einen Fehlschlag seiner Pläne einzukalkulieren? Es ist schwer vorstellbar, daß er vor einem derart perfekten Plan, mich auszuschalten, zurückschrecken würde, gleichgültig, wie groß die Risiken sind.«

»Du könntest recht haben, aber nicht alle Mitglieder der Familie Liao sind derart irrational veranlagt. Sein Sohn Tormana hat sich sehr gut an das Leben als Kriegsgefangener auf New Avalon gewöhnt, und Candaces freundliche Botschaft an dich beweist, daß sie die Buchstaben auf dem Schirm ebenfalls sehen kann.« Quintus drückte einen Knopf seines Com pads. »Der Dateninterpretation zufolge hat Candace St. Ives sogar bewußt von Sprungschiffen entblößen lassen, damit wir nicht angreifen. Sie setzt darauf, daß eine unausgesprochene, einseitige Entscheidung, die Vereinigten Sonnen nicht anzugreifen, eine entsprechende Reaktion unserer Seite zur Folge hat.«

Hanse schloß die Augen. *Wenn wir keinen Angriff aus der Kommunalität St. Ives zu erwarten haben, kann ich die auf Kittery stationierten Truppen einsetzen, um bei der Invasion zu helfen.* Als er die Augen wieder öffnete, lächelte der Prinz wie ein Fuchs beim Anblick eines Hühnerstalls. »Ja, ich denke, diese Geste hat eine Belohnung verdient. Wir werden die Kittery-Truppen zur Verstärkung der sechsten Invasionswelle einsetzen. Können Sie rechtzeitig an Ort und Stelle sein?«

»Sie werden es schaffen. Die Buchmacher auf Solaris rechnen immer noch mit einem Schlag im September. Wenn wir Mitte August angreifen, können wir alle überumpeln, die einen späteren Angriff erwarten.«

Der Prinz reckte sich. »War sonst noch was?«

Quintus nickte. »Wir haben den ersten Bericht über Ridziks Angriffe gegen die Liga Freier Welten. Seine Truppen sind tief in das Marik-Territorium eingedrungen und haben die Ligisten schwer getroffen. Ich nehme an, daß sie auf Talitha zurückschlagen wollen, aber Rid-

zik wird den Angriff kommen sehen und abwehren. Das Lyranische Commonwealth hat die kernwärtigen Welten hinter Ridziks Linien besetzt. Es gab keine Probleme.«

Der Prinz verschränkte nervös die Hände. »Kann es auf irgendeiner Welt, über die Melissa fliegt, zu Schwierigkeiten kommen?«

Quintus zögerte, und Hanse war sofort klar, daß ihm eine Wiederaufführung ihres alten Streites bevorstand. »Nein, Hoheit, ich erwarte keine Schwierigkeiten auf den Welten im besetzten Gebiet oder der Freien Republik Tikonov. Aber ich bin immer noch der Meinung, daß es unklug ist, Eure Frau über eine Kommandostrecke zurück ins Lyranische Commonwealth zu schicken, die bewohnte Welten in feindlichem Territorium umfaßt.«

Die Miene des Prinzen verdüsterte sich. »Was soll ich deiner Meinung nach tun, Quintus? Ich weigere mich, sie durch unbewohnte Sonnensysteme zu schicken. Wenn auch nur ein Sprungschiff ein Heliumleck hat, sitzt sie fest — und mit diesem verdammten Interdikt würde ich es nie erfahren. Nein. Sie muß über bewohnte Welten reisen, damit im Falle eines Unfalls Reparaturen möglich sind.«

Quintus massierte seine Schläfen. »Hoheit, ich verstehe Eure Besorgnis bezüglich Heliumlecks, und ich respektierte sie. Was ich fürchte — Verrat von Seiten Ridziks — ließe sich verhindern, indem wir Melissa durch den terranischen Korridor senden.«

Hanse schüttelte entschieden den Kopf. »Und einen erneuten Kurita-Angriff riskieren? Im letzten Januar haben sie uns an dieser Grenze beinahe abgeschnitten. Sie haben nur einen Teil ihrer Kräfte auf den Kampf gegen Wolfs Dragoner im Galedondistrikt und die Verteidigung gegen die lyranischen Angriffe konzentriert. Muß ich dich daran erinnern, daß Melissa vor zwei Jahren mitsamt ihrem Landungsschiff von Fomalhaut entführt wurde?«

Der Prinz starrte seinen Spionagechef trotzig an. »Ar-dan wird Ridzik anweisen, seine Truppen aus den Systemen abzuziehen, durch die Melissa reist, und das Problem ist gelöst. Kurita wird nicht nach Tikonov einfallen, und Liao kann es gar nicht.«

Quintus sprang auf. »Ist Euch klar, was Ihr da sagt, Hoheit? Wenn es sich um irgend jemand anderen handeln würde, würdet ihr vernünftiger denken. Misha Auburn ist auf ihrer Reise durch den terranischen Korridor nichts geschehen. Die Strecke ist sicher — sicherer, soweit ich es sehe, als die Strecke, die Ihr ausgewählt habt.«

Hanse atmete tief durch und zwang den Zorn aus seinen Gedanken. *Wie soll ich dieses Gefühl des Unheils erklären? Immer, wenn er davon redet, Melissa durch den terranischen Korridor zu schicken, schaudert es mich. Seine Einwände sind berechtigt, und ich sollte seinen Rat befolgen, aber ich kann es nicht. Irgendwie weiß ich, ich werde Melissa nie lebend wiedersehen, wenn ich sie durch den terranischen Korridor fliegen lasse.*

»Quintus, alter Freund, bitte versuch mich zu verstehen. Ich weiß, was du sagen willst, und ich erkenne auch die Weisheit in deinen Worten.« Hanse öffnete und schloß die Hände, als könne er nicht fassen, was er zum Ausdruck bringen wollte. »Vertrau mir. Tu, worum ich dich gebeten habe. Die Entscheidung ist gefallen, und sie jetzt noch umzuwerfen, würde eine Katastrophe nur herausfordern.«

Irgend etwas im Tonfall des Prinzen überzeugte seinen Minister. Quintus gab sich mit einem müden Nicken geschlagen. »Die Befehle sind gestern zur Weitergabe an Ridzik an Ardan rausgegangen. Es wäre also ohnehin schwer, jetzt noch etwas zu ändern.« Er lächelte den Prinz zuversichtlich an. »Ich vertraue Euch und Euren Entscheidungen, Sire. Aber für das Wohl der Nation muß ich sichergehen, daß Ihr es auch tut.«

Der Prinz stand auf und reichte Quintus die Hand. Er

faßte sie mit festem Griff und schüttelte sie. »Ich bezweifle, daß ich je in der Lage sein werde, die Opfer und Dienste zurückzuzahlen, die mir die Familie Allard erbracht hat, aber du sollst wissen, wie dankbar ich dafür bin. Du schenkst mir einen Luxus, den nur ein Staatschef wirklich hoch genug bewerten kann — jemand, dem ich blind vertrauen kann.«

Quintus hielt den Kopf erhoben. »Und Ihr, Hoheit, schenkt mir dasselbe.« Quintus löste sich aus dem Griff des Prinzen. »Davon einmal ganz abgesehen, deine Entscheidung, die Getränke und Genußmittel, die aus dem Lyranischen Commonwealth eingetroffen sind, zufällig verteilen zu lassen, hat die Moral hier auf New Avalon enorm gehoben. Man nennt es bereits Lyranerlotto, und in den letzten beiden Tagen haben sich erheblich mehr Leute als üblich in die Stimmlisten eingetragen, um an den Verlosungen teilnehmen zu können.«

Der Prinz klatschte in die Hände. »Großartig! Ich hatte mir gute Ergebnisse davon erhofft. Zwei Dinge, die ich auf New Avalon nicht sehen will, sind Anschuldigungen gegen den Adel wegen Snobismus und einen blühenden Schwarzhandel in Konsumartikeln. Deswegen war ich so froh, als ich von der improvisierten Party gehört habe, die deine Tochter und Riva im Hospital organisiert haben.«

Quintus strahlte. »Riva hat sich gefreut, daß der ganze Medienrummel um die Party die Freiwilligenmeldungen für das Hospital hat steigen lassen. Ich denke, man muß die Leute nur wissen lassen, daß andere sehr viel mehr unter dem Krieg leiden als wir.« Er fuhr sich mit den Fingern durch das weiße Haar. »Die Nachrichtensendungen über die Feier haben den Leuten bewußt werden lassen, wie viele verwundete Soldaten im NAIW fern der Heimat sind und deren Einsamkeit manchmal schlimmer ist als ihre Verletzungen.«

Hanse klopfte sich mit dem linken Zeigefinger aufs Kinn. »Ein guter Punkt. Wir sollten den Kontakt zwi-

sehen den Bürgern und den Kriegern im NAIW-Medozentrum verstärken. Wir müssen deutlich machen, daß sich die Bevölkerung von New Avalon Sorgen um die Söhne und Töchter der Menschen aus den Grenzgebieten macht.« Er fixierte Quintus. »Auch wenn Michael fort ist, jetzt wo der Krieg schwieriger und teurer wird, könnten diejenigen, die ihn unterstützt haben, auf die Idee kommen, uns Probleme zu machen.«

Der Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen neigte den Kopf. »Euer Wunsch ist mir Befehl, Sire. Wir haben der Schlange den Kopf abgehackt, und wir werden auch dafür sorgen, daß ihre Todeszuckungen keinen Schaden anrichten.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. Juli 3029

Bläulichweißes Mondlicht fiel über Melissas schlafendes Gesicht. Hanse stand im Schatten der Schlafzimmertür, beobachtete das langsame, rhythmische Heben und Senken ihrer Brust, und lächelte. *Schlaf gut, Melissa, morgen nimmst dich mir ein Landungsschiff wieder fort.*

Bei diesem Gedanken stieg Trauer in ihm auf. Er rang mit dieser Stimmung wie mit einem körperlichen Gegner, den er besiegen und unterwerfen konnte. Aber die Depression umging die logischen Fallen, die er ihr stellte, breitete sich wie ein Nebel in seinem ganzen Körper aus und ließ ihn müde werden.

Hanse trat in den Raum, drehte dem Bett den Rücken zu und knöpfte langsam seine Uniformjacke auf. Es ärgerte ihn, daß sie fort mußte, aber gleichzeitig fühlte er sich wegen des Täuschungsmanövers, das sie hier festgehalten hatte, schuldig — eine Gefangene auf einem Planeten, den sie, wie er hoffte, würde kennen und lieben lernen wie er.

»Hanse, was ist los?« flüsterte sie.

Er setzte ein Lächeln auf und drehte sich langsam zu ihr um. »Nichts, Liebste.«

Als sie so auf dem Bett saß, und das Mondlicht golden auf ihrem Haar und leuchtend blau auf ihrem seidenen Nachthemd spielte, wirkte Melissa wie eine Göttin. Sie legte lässig die Arme um die Knie, aber der Blick ihrer grauen Augen drang bis in seine Seele. »Bitte, sag es mir. Ich weiß, daß es keine Katastrophe sein kann, sonst wärst du nicht hier, sondern in deiner >Höhle<, um damit fertig zu werden. Das bedeutet, es ist etwas in deinem Innern ... etwas, das du nicht mit deinen Beratern

teilen kannst.« Sie streckte ihm die Hand entgegen.
»Das bedeutet, du *mußt* es mit mir teilen.«

Hanse kam um das Ende des Bettes und setzte sich neben sie auf die Kante. Er umklammerte ihre Hände und schluckte. »Es tut mir leid, wie du hier behandelt worden bist, und ich will dich absolut nicht gehen lassen.«

Melissa drückte seine Hand. »Wovon redest du, Hanse? Ich bin glücklich hier ...«

Der Prinz legte die Fingerspitzen seiner Rechten auf ihre Lippen. »Sag das nicht, nur um mich zu beruhigen, denn ich weiß, daß es nicht stimmt.« Er stand auf und starrte durch die dünnen Gardinen in die Nacht. »Ich sah, wie dein Gesicht aufleuchtete, als Misha aus der *Caracol* trat. Das war der glücklichste Moment für dich, seit wir geheiratet haben.«

Ihr Widerspruch ließ nicht auf sich warten, aber ihm fehlte gerade das Quentchen Betonung, das nötig gewesen wäre, um den Prinzen von seiner Ehrlichkeit zu überzeugen. »Das ist nicht wahr, Hanse.«

Der Prinz lächelte und legte die Hände auf den Rücken. »O doch, Melissa, das ist es. Du liebst es, Menschen um dich zu haben. Ich habe gesehen, wie du alle bezauberst, die du siehst, und ich habe bemerkt, wie geschickt du immer wieder Morgan Hasek-Davions Gedanken von seinem Wunsch nach einem Gefechtskommando ablenkst.« Er drehte sich zu ihr um. »Ich habe dich in einem goldenen Käfig gefangen und dir die Freiheit verweigert, du selbst zu sein. Wir sind nach der Hochzeit nicht einmal zusammen hergereist. Hätte ich eine Chance, es noch einmal zu tun, würde ich es anders machen.«

Melissa starrte in die Dunkelheit am Ende des Bettes.
»Wer sagt, daß ich es anders will?«

Hanse runzelte die Stirn. »Was?«

Melissa blickte an den Platz, auf dem er gesessen hatte, und wartete, bis er sich wieder gesetzt hatte, bevor

sie weitersprach. »Ja, mein geliebter Gatte, ich kann nicht bestreiten, daß ich mir oft gewünscht habe, wir könnten zusammen nach New Avalon fliegen, und natürlich sehne ich mich danach, hier in Avalon City an deiner Seite irgendeinem wichtigen Ereignis beizuwohnen, aber ich bin nicht wirklich unglücklich, weil das gar nicht möglich ist.«

Sie nahm seine Hände. »Für mich ist es wichtig, hier zu sein, bei dir zu sein. Die ausgedehnten Scharaden, die wir spielen mußten, um zusammen zu sein, spiegeln die Tiefe unserer Gefühle für einander. Wäre ich nicht mehr als das Unterpand für ein Bündnis, dann wäre ich noch immer im Commonwealth — möglicherweise an Jeanas Stelle getötet — und hier bei dir läge eine Kurtisane.«

Der Prinz schüttelte den Kopf. »Zumindest könnte eine Kurtisane sich in meinem Palast und auf meinem Planeten frei bewegen. Du durftest nur Besuche von Menschen empfangen, die den allerhöchsten Sicherheitsvorkehrungen genügen.«

»Hanse, ich kann nicht behaupten, daß es leicht war, aber du übertreibst das Problem maßlos.« Als sie ihn anlächelte, erwachte tief in Hanses betrubtem Herzen die Freude. »Die Menschen, die ich treffen durfte, haben mir Einblick in dich und das Reich gegeben, dem ich jetzt auch angehöre. Riva Allard beispielsweise ist eine brillante junge Frau voller Leben und dem Wunsch, Gutes zu tun. Ich verstehe zwar nur die Hälfte der Dinge, die sie erzählt, wenn sie über das New Avalon-Institut der Wissenschaften und ihre Doktorarbeit dort redet, aber ich spüre ihren erfrischenden Optimismus. Die Konformität, die man im Draconis-Kombinat verlangt, oder die allgemeine Paranoia der Konföderation Capella hätten ihren Geist inzwischen gebrochen. Selbst im Lyranischen Commonwealth hätte man ihre Arbeit verworfen, wenn ihre Studien keine Profitmöglichkeit aufgezeigt hätten.«

Melissa lachte leise. »Und es hat mir viel gegeben, daß du deinen alten Freund Kincaid Fessul hergebracht hast, um mich zu treffen. Ich hatte das Gefühl, sein Urteil über mich bedeute dir mehr als das aller Ratgeber, die dir je erklärt haben, unsere Heirat sei ein brillanter politischer Schachzug. Ich war so nervös. Und dann grinste er mich an, und wir begannen eine Unterhaltung, als würden wir uns seit Jahrzehnten kennen.«

Hanse nickte, und seine Züge hellten sich auf. »Kin ist vielleicht nur ein Fischer, aber er ist ungewöhnlich weise. Ich war wirklich froh, daß ihr euch so gut verstanden habt.«

Melissa hob Hanses rechte Hand an ihren Mund und drückte einen Kuß auf seine Handfläche. »Durch ihn, durch Riva, Morgan, Kym, habe ich dein Reich kennengelernt. Ich habe gesehen, warum sie dich lieben und bereit sind, dir trotz persönlicher Enttäuschungen zu dienen. Morgan Hasek-Davion wünscht sich mit jeder Zelle seines Körpers den Befehl über eine kämpfende MechEinheit, aber er käme gar nicht auf den Gedanken, deinen Befehlen, die ihn hier festhalten, zuwiderzuhandeln. Eine derartige Loyalität läßt sich nicht kaufen, erzwingen oder befehlen. Sie läßt sich nur verdienen. Deine Fähigkeit dazu ist deine größte Gabe und das geheime Herz der Vereinigten Sonnen.«

Ihre Worte schnürten Hanse die Kehle zu. Mit der Rechten streichelte er die im Schatten liegende Seite ihres Gesichts. »Danke, aber ich weiß wirklich nicht, ob ich so große Worte wert bin.«

»Still!« Ihr Befehl kam leise, aber mit einer Kraft, die sofortigen Gehorsam forderte. »Du zweifelst an deinem Wert wegen der Dinge, die du zu tun gezwungen warst. Du wußtest, daß du General Hartstone mit dem Verbot, seine Fünften Syrtis-Füsiliere vor Eintreffen der Söldnerregimenter auf Sarna zu landen, zu selbstzerstörerischem Handeln anstacheln würdest, und ich habe eine Woche lang zugesehen, wie du mit dieser Entscheidung

gerungen hast. Du hättest ihn seines Postens enthoben, obwohl er Herzog Michaels Gedenken fanatisch ergeben war und es eine Revolte in der Mark Capella hätte auslösen können. Du wußtest, daß neben der Mehrheit von Soldaten, die Hartstones Politik teilten, auch eine Handvoll leiden würde, für die das nicht galt. Und beinahe hätte dich das zurückgehalten.« Ihre grauen Augen reflektierten das silberne Mondlicht, als ihre Stimme zu einem Wispern wurde: »Aber eins gestehst du dir nicht ein, Geliebter: Es war nicht deine Entscheidung, die diese Menschen zum Tode verurteilt hat. Sie wären ohnehin gestorben — ob bei einem Gefecht in der Konföderation oder in einer Rebellion gegen dich. Du hast eine Möglichkeit gesucht, diejenigen zu retten, die den Tod nicht verdient hatten, und allein dieser Versuch bereits beweist deine Ehrlichkeit und Integrität.«

Hanse kaute auf seiner Unterlippe. »Vielleicht hast du recht, aber ich kann mir nicht erlauben, deine Einschätzung voll zu akzeptieren oder jemals mit den schweren Entscheidungen zufrieden zu sein, die ich treffen muß. Täte ich das, könnte ich nicht länger unter die Oberfläche schauen.«

»Keine Angst, Liebster. Für den unwahrscheinlichen Fall, daß du selbstzufrieden wirst, bin immer noch ich da, um dich daran zu erinnern, wer und was du wirklich bist.« Sie kicherte. »Und wenn ich das nicht schaffe, wird Kincaid Fessul bestimmt dazu in der Lage sein.«

Hanse stimmte in ihr Lachen ein, dann überflutete ein neues Schuldgefühl die Freude. Melissa bemerkte die Veränderung sofort. Ihr fröhliches Lachen verstummte, und sie sah den Prinz mit neuer Besorgnis an.

Hanse glitt auf dem Bett vor und drückte seine Frau an sich. »Melissa, du bist mehr, als ich mir je vorgestellt habe, und du bedeutest mir mehr, als du dir vorstellen kannst.« Er legte die Hände auf ihre Schultern und hielt sie mit gestreckten Armen von sich ab. »Aber ich bereue doch etwas, Melissa Arthur Steiner. Bei all den Vorbe-

reitungen und Verhandlungen, aller Zeremonie und Politik, all den Holodiscbotschaften und deinem Besuch habe ich dich nie persönlich gebeten, mich zu heiraten.«

Melissa lächelte ihn sanft an und nahm sein Gesicht in die Hände. »Muß man denn immer auf Traditionen bestehen, Hanse Adriaan Davion?«

Hanse sank neben dem Bett auf ein Knie und nahm ihre Linke in beide Hände. »Melissa Steiner, bist du gewillt, meine Frau, die Hüterin meines Gewissens und Mutter meiner Erben zu werden?«

Ihr Gesicht strahlte in einem Ausdruck überwältigender Freude. »Mit meinem ganzen Herzen und meiner ganzen Seele.«

Hanse stand auf, nahm sie in die Arme und küßte sie. Melissa klammerte sich an ihn und erwiderte seinen Kuß mit Inbrunst. Der Duft ihrer Haut und Haare war ein süßes Parfüm, das sich für ihn auf alle Zeiten mit diesem glücklichsten Moment seines Lebens verbinden sollte.

Melissa sah zu ihm hoch, als Hanse sie sanft auf das Bett legte. »Weißt du, lieber Gemahl, ich habe dich bereits geheiratet und auch die Verantwortung für dein Gewissen übernommen.« Sie schob sich in die Bettmitte und öffnete sich ihm. »Das bedeutet, der einzige Teil deines Heiratsantrages, den ich noch nicht erfüllt habe, besteht darin, die Mutter deiner Erben zu werden. Und da ich morgen abreise, schlage ich vor, daß wir den Rest der Nacht darauf verwenden, den dritten Teil des Versprechens in Angriff zu nehmen.«

Hanses Lächeln wurde noch breiter. *Allen, die geglaubt haben, unsere Heirat sei nichts weiter als die Zementierung einer politischen Allianz, steht eine bittere Enttäuschung bevor. Aus dieser Verbindung wird eine neue Dynastie entspringen.*

»Komm«, sagte sie.

Er schob zärtlich seine Hände unter ihre Schultern und drang in sie ein.

Elgin
Freie Republik Tikonov

21 Juli 3029

Oberst Pavel Ridzik, Großfürst der Freien Republik Tikonov, strich sich über den roten Bart, während er sein Temperament im Zaum zu halten versuchte. Er starrte den großen, dunkelhaarigen Mann wütend an, den er in jüngster Zeit als seinen >Wärter< zu sehen begonnen hatte.

»Aber General Sortek«, sagte er bemüht entspannt. »Es ist furchtbar unpraktisch, meine Schiffe von ihren Wachtpositionen an den Sprungpunkten von Acamar, Terra Firma, Carver und Pollux abzuziehen. Besonders den Abzug von Pollux finde ich wegen der Gefahr eines Marik-Gegenangriffs höchst bedenklich.«

Ardan Sortek reagierte mit einem Lächeln, das Ridzik in hohem Maße herablassend empfand. »Ich verstehe Ihre Bedenken, Oberst, aber möglicherweise habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt. *Ich* bringe Bitten vor. Prinz Hanse Davion *befiehlt*. Seine Befehle lauten schlicht und einfach, daß diese Sprungpunkte von Truppen zu säubern sind. Er braucht dies nicht zu begründen und er erwartet Gehorsam.«

Ridzik lehnte sich in seinem roten Ledersessel zurück und legte die Fingerspitzen aufeinander. *Ich bin nicht so dumm, dir das zu glauben, Sortek. Seit du diese Nachricht aus den Vereinigten Sonnen erhalten hast, habe ich sehr wohl bemerkt, wie sich dein Verhalten geändert hat. Du bist angespannt und besorgt. Ich weiß, was in deinem Kopf vorgeht, und ich weiß es in unserem kleinen Spielchen hierzu verwenden.*

Ridzik blickte auf. »Ihr Prinz hat von mir verlangt, daß ich die Liga Freier Welten angreife, und ich habe es

getan. Meine Truppen hatten bemerkenswerte Erfolge, aber nur, weil sie für mich und ein freies Tikonov kämpften. Ihr Prinz hat versprochen, die besetzten Teile der Kommunalität Tikonov wieder meiner Herrschaft zu unterstellen, wenn ich seine Befehle befolge. Das habe ich getan, und trotzdem verbleiben sie unter Kriegsrecht und unter seinem Daumen.«

Ardan lachte und schüttelte in spöttischem Unglauben den Kopf. »Wieder einmal versuchen Sie, zwei völlig unabhängige Themen zu verbinden. Sie haben bereits die Verwaltung über die Hälfte der von uns eroberten Planeten. Wir unterhalten nur Garnisonen auf diesen Welten, damit Sie Ihre kostbaren Truppen nicht bei kleinen Aufständen verzetteln müssen. Unsere Anwesenheit dort macht Ihre Regierung nur um so willkommener, und das wissen Sie auch.«

Hanse Davions Verbindungsoffizier deutete auf die riesige Sternkarte an Ridziks Bürowand. »Außerdem, lieber Oberst, haben wir keinerlei Anspruch auf die Welten erhoben, die Sie bei Ihrem Feldzug erobert haben. Ich denke, wir haben unseren Teil der Vereinbarung mehr als erfüllt.«

Ridzik schlug mit der Faust auf die Platte seines schweren Holzschreibtischs. »Sie wissen ebensogut wie ich, daß wir hier nicht von der Kontrolle über ein Dutzend unwichtiger Planeten reden. Wir reden über *die* Welt. Wie kann meine Freie Republik Tikonov überhaupt Rang und Achtung gewinnen, solange Sie das Juwel meines Reiches halten? Tikonov war immer das Zentrum der Kommunalität, und doch enthalten Sie mir meine Hauptwelt vor. Wenn Hanse Davion diese Welten von Truppen entblößt haben will, verlange ich Tikonov!«

Ardan lief vor Wut rot an. »Sie sind in keiner Position, Forderungen zu stellen, Oberst. Mein Prinz verweigert Ihnen Tikonov, aber er könnte Ihnen noch ganz andere Dinge verweigern, die Sie weitaus schlimmer tref-

fen könnten.« Mit einer weitausholenden Geste schloß Ardan Ridziks prächtiges Büro mitsamt den goldenen Zierleisten und den mythologischen Wand- und Deckenmalereien ein. »Mein Prinz könnte die Milliarde C-Noten streichen, die er jede Woche in Ihre Wirtschaft pumpt. Oder vielleicht wäre es Ihnen lieber, wenn wir die Munitionslieferungen einstellen?«

Ridzik fühlte ein Stechen in der Brust, als Sortek mit der Einstellung der Wirtschafts- und Militärhilfe durch die Vereinigten Sonnen drohte. Er hob die Arme und zwang ein Lächeln auf seine Lippen. »Bitte, General Sortek, es besteht kein Grund ...«

Ardan schnitt ihm mit einer Geste das Wort ab. »Doch, der besteht, Oberst Ridzik. Ich wußte, daß es einmal soweit kommen würde. Ich habe Hanse gesagt, daß ich kein Diplomat bin, der Sie mit einer Hand streicheln kann, während er Sie mit der anderen herumstößt. Ich sage, was ich denke, und ich habe keine Zeit für dieses Menuett um Formulierungen und Gefühle.« Er spießte Ridzik mit einem glühenden Blick auf. »Wir sind beide Militärs. Wir brauchen die Täuschungen und falschen Floskeln der Diplomaten nicht.«

Ridziks Nasenlöcher weiteten sich, und seine Stimme wurde zu einem frostigen Flüstern. »Allerdings nicht, General.« Der rothaarige Oberst breitete die Arme aus. »Sagen Sie, was Sie denken. Ich bin sicher, ich werde Ihre Meinung über mich interessant finden.«

»Das will ich schwer hoffen, Oberst.« In Ardans Gesicht spielten die Muskeln. »Sie benehmen sich wie ein aufgeblasener kleiner Diktator, der sich einbildet, er wäre der Hauptpartner in unserem kleinen Bündnis. Es tut mir leid, Ihre Träume stören zu müssen, aber das stimmt nicht. Ich will nicht bestreiten — zum Teufel, ich bin der erste, der es zugibt —, daß Sie über großes militärisches Geschick verfügen, sogar über eine gewisse Genialität. Aber wie Frederick Steiner im Lyranischen Commonwealth eindeutig beweist, bedeutet das noch

lange nicht, daß Sie auf politischer Ebene ebenso begabt sind.«

Ardan grinste, als Ridzik die Hände zu Fäusten ballte. »Es macht mir nichts, wenn Sie wütend werden. Aber Sie sollten sich vorher ein paar Fakten klarmachen. Sie können Ihre Welten nicht halten, falls wir uns entschließen, sie einzunehmen. Sie besitzen keine Grundlage für irgendwelche Forderungen an Hanse Davion und keinen Grund, der ihn dazu bringen könnte, nach Ihrer Pfeife zu tanzen. Und was das Wichtigste ist: Sie sind nur eine Marionette! Es wird langsam Zeit, daß Sie sich klarmachen, wer die Fäden zieht.«

Wie kannst du es wagen? In Ridziks dunklen Augen blitzte unbändiger Haß. Bildest du dir ein, dein Status als Davions Wachhund schützt dich so weit von zu Hause? Du befindest dich in feindlichem Gebiet, Sortek. Hier können die erstaunlichsten Dinge geschehen.

Ridzik schluckte seine Wut hinunter. »Also gut, General Sortek. Sie haben sich deutlich genug ausgedrückt. Ich werde Prinz Hanse Davions Befehl befolgen und die Schiffe abziehen.« Er zögerte und suchte nach den rechten Worten. »Und ich weiß Ihre Offenheit zu schätzen. Jetzt weiß ich, wo ich stehe, und ich werde mich bemühen, nicht ein zweitesmal in eine solche Situation zu geraten.«

Ardan Sortek beugte den Kopf, führte eine zackige Kehrtwendung durch und verließ den Raum. Ridzik spielte mit einem Briefbeschwerer aus Kristall, als Sortek das Büro verließ, aber er widerstand der Versuchung, ihn seinem Gegner an den Kopf zu werfen. Statt dessen legte er ihn vorsichtig aus der Hand, stand auf und ging in seinem Büro auf und ab.

Ja, General, Sie haben mir genau gezeigt, wo ich stehe. Und dadurch haben Sie mir nur noch eine Handlungsmöglichkeit gelassen. Ridzik blieb an der Wandkarte stehen und studierte die Kette aus vier Welten, an deren Sprungpunkten Hanse Davion keine Militärraumer sehen wollte.

Was für eine hübsche Linie quer durch mein Territorium, ein Weg von Tharkad nach New Avalon. Wer könnte diese kleine Route benutzen wollen ?

Ridzik lachte laut auf. »Bist du tatsächlich ein solch sentimentaler Narr, Hanse Davion? Ist dein Wunsch, deine Gemahlin an eurem ersten Hochzeitstag an deiner Seite zu sehen, so groß, daß du dafür meine Systeme riskierst? Wenn man verliebt ist, macht man manche Dummheit. Deswegen habe ich derartige Verstrickungen immer vermieden.«

Ridzik klopfte auf den kleinen Punkt, der Terra Firma repräsentierte. *Der Hinterhalt muß hier gelegt werden. Wir werden für ein Heliumleck auf dem Sprungschiff sorgen, das darauf wartet, Melissa zu ihrem geliebten Gatten zu bringen. Wir werden ihr Schiff auf den Planeten umleiten ... Nein, besser, wir werden sie am Sprungpunkt auf eines meiner Schiffe bringen. Die mit ihr reisenden Diplomaten werden das Risiko eines Affronts durch Ablehnung meines Hilfsangebotes nicht eingehen. Dann habe ich sie in der Hand, und ich werde sie sehr gut behandeln. Wenn Hanse mir gegeben hat, was ich will, wenn er mir zurückgibt, was rechtmäßig mir gehört, werde ich ihm seine Frau aushändigen.*

Ridzik wirbelte herum, als ein leichtes Klopfen an der Tür ertönte. »Ja, was gibt es?«

Ein Lance Corporal öffnete die Tür und reichte dem Oberst eine schmale, mit einem Seidenband zugebundene Schachtel. »Wir haben es durchleuchtet, Sir. Keine Gefahr. Es war an Sie adressiert, mit dem Vermerk >Persönlich<.«

Ridzik lächelte und las das Namensschild des Soldaten. »Danke, Boroski.« Er nahm das schmale Päckchen an, wartete aber, bis die Tür sich wieder geschlossen hatte, bevor er die Schachtel zu seinem Tisch brachte und sich setzte. Eine angenehme Aufregung prickelte durch seinen ganzen Körper. Er hatte Überraschungen schon immer geliebt. Als er das Band löste und den Deckel hob, fühlte er sich wie Kind am Heiligen Abend.

Das Herz schlug ihm bis zum Hals. *Oh, ich muß dieses Jahr besonders brav gewesen sein.* Auf einem Baumwollpolster lag ein blaßgrüner Briefbogen, dessen hochglänzende Oberfläche das Licht in allen Farben des Regenbogens reflektierte. Er packte ihn an den Ecken und hob ihn vorsichtig heraus. Er erkannte die Handschrift sofort, und der Schock darüber ließ die Entdeckung, daß die Schachtel auch noch den Magnetschlüssel eines Hotelzimmers enthielt, verblassen.

Der Verigraph-Brief zitterte in seinen Händen. Er traute seinen Augen kaum, als er ihn las: *Ich bin ihm entkommen. Jetzt werde ich für alle Zeit dir gehören.* Obwohl er keine Bestätigung brauchte, ließ er das Licht über die Oberfläche des mit dem Papier verschweißten holographischen Siegels tanzen. Das wunderschöne, lächelnde Gesicht einer jungen Frau mit langem schwarzen Haar sah ihm entgegen.

Ridzik sank in seinem Sessel zurück. *Unglaublich. Das ist einfach perfekt!* Er grinste wie eine satte Katze. *Elizabeth Jordan Liao verläßt ihren Gatten und tritt an meine Seite. Das verleiht mir noch mehr politisches Gewicht in den von Davion besetzten Gebieten. Ich könnte ihm noch mehr Zugeständnisse abringen, denn Elizabeths Einfluß könnte die Verwaltung seiner Welten zu einem Alptraum werden lassen.*

Mißtrauen schlug eine Bresche in sein Wohlgefühl, aber er schüttelte es ab. *Der Verigraph-Prozeß beweist, daß sie den Brief geschrieben hat. Das Hologrammbild wird beim Schreiben in das Papier gebrannt. Jeder Versuch, die La-*

gen zu trennen, um eine Botschaft zu verändern, zerstört das Original. Einen Brief dieser Art kann man nicht fälschen. Er betrachtete das Bild noch einmal. *Auch wenn eine Puppe oder Doppelgängerin noch so gut wäre, das Verigraph-Bild würde die Täuschung aufdecken. Ich kenne diese Lippen und diesen Hals zu gut, um mich täuschen zu lassen. Sie ist hier. Ich werde sie zu meiner Gefährtin machen. Mit einem Schlag werde ich Maximilian tief ins Herz treffen und Prinz Hanse*

Davion schwere Probleme machen. Dann werde ich Davions Freund töten und seine Frau entführen.

Ridzik hob den Magnetschlüssel auf und erkannte das Logo des Hotels sofort. *Elizabeth, du hattest schon immer einen extravaganten Geschmack.* Er ließ den Schlüssel in die Innentasche seines Jacketts gleiten. *Erst die eine Eroberung, dann die nächste. Schade, Ardan Sortek, daß du das Finale nicht erleben wirst. Die Marionette rächt sich.*

Ridzik hatte seine Uniform gegen Zivilkleidung eingetauscht und stand vor dem Hotel Percheron. Selbst der Nieselregen konnte seine gute Laune nicht dämpfen. Er erinnerte sich an ihr letztes Zusammensein, auf Terra, während der Hochzeit von Hanse und Melissa, und sein Grinsen wurde breiter. *Wenn diese Nacht nur halb so leidenschaftlich wird, wird das ein überaus heißes Willkommen.*

Immer sicherheitsbewußt hatte Ridzik bereits in Erfahrung gebracht, daß der Schlüssel zu Zimmer 1145 gehörte. Der Raum war an eine Miss Beth Geordana vermietet. Dieser Name hatte nicht nur eine große Ähnlichkeit mit ihrem Mädchennamen, Ridzik erinnerte sich auch daran, wie sie ihm in einem zärtlichen Moment verraten hatte, daß sie unter diesem Namen heimlich Gedichte schrieb.

Ridzik mied die Scheinwerfer des Haupteingangs und trat an den Seiteneingang des Hotels. Das Staatskomitee für Poesie hatte ihre Gedichte als zu banal und kommerziell abgelehnt. Als sie ihr darüber hinaus vorgeschlagen hatten, Texte für Grußkarten zu verfassen, hatte Elizabeth die Redakteure nach Mutig Herz deportieren lassen. »Mein lieber Pavel«, hatte sie ihm erklärt, »es war das beste, was ich für sie tun konnte.« Er erinnerte sich, wie das flackernde Licht des Kaminfeuers ihren Hals gestreichelt hatte, als sie die Logik ihres Schrittes darlegte. »Wie hätten sie jemals ihr künstlerisches

Potential realisieren können, ohne selbst gelitten zu haben?«

Ridzik war zu klug, um sich in eine solche Frau zu verlieben. Eine Gefühlsbindung an sie hätte ihn behindert. Er stritt ihre sexuelle Anziehung nicht ab, und es mochte sogar eine gewisse Sympathie bestehen, aber was sie zusammentrieb war die Lust an der Macht. *Sie wird mich fallenlassen, sobald sie hat, was sie von mir will, und ich werde sie nicht anders behandeln. Ich muß nur darauf achten, daß ich zuerst zuschlage.*

Der Chef der Rezeption hatte sich sofort an Miss Geordana erinnert. Er beschrieb sie als groß und schlank, mit einem Gesicht von magischer Schönheit und langem roten Haar. Ridzik war klar, daß sie ihre Haarfarbe der seinen angeglichen hatte, um ihm ein Zeichen zu geben.

Unbemerkt betrat er das Hotel mit einer Gruppe von Gästen und stieg mit ihnen in den Aufzug. Er ignorierte ihr Geplapper und war froh, als der Lift den elften Stock erreichte. Fast hätte er die Beherrschung verloren und einen der Gäste wegen hochverräterischer Äußerungen erschossen. Ridzik wartete, bis sich die Türen hinter ihm geschlossen hatten. Er zwang sich zur Ruhe. *Du wirst dir doch von diesem Idioten nicht den Abend verderben lassen. Den kannst du morgen auch noch finden und erschießen lassen. Heute gibt es nur dich und Elizabeth.*

Er klopfte leise an die Tür und schob den Magnetschlüssel in den dafür vorgesehenen Schlitz. Während er darauf wartete, daß die Tür sich öffnete, erinnerte er sich plötzlich an seinen ersten Besuch in einem Bordell, als er noch ein unerfahrener Rekrut auf dem Weg zur Akademie war. *Damals war ich ein unbeholfenes, nervöses Kind, mit mehr Angst vor der Frau als vor dem Spott meiner Kameraden.* Er schüttelte den Kopf. *Das ist lange her, das Ende einer Ära in meinem Leben.*

Das Schloß sprang klickend auf, und er trat in den fast völlig abgedunkelten Raum. Drei Kerzen auf jedem

der beiden Nachttische beleuchteten flackernd das breite Himmelbett. Sie stand auf der anderen Seite. Das Mondlicht fiel durch das Fenster und zeichnete ihre Gestalt nach. Das weiße Licht schien durch ihr dünnes Neglige und reizte ihn mit der erotischen Silhouette ihres schlanken Körpers. Ihr Haar hing wie ein schwarzer Schleier über ihren Rücken und schimmerte nur dort rot, wo das Mondlicht es umspielte.

Ridzik schluckte. Er fühlte Verlangen in sich aufsteigen und einen Moment lang fragte er sich, ob eine so edle Frau nicht möglicherweise eine lebenslange Gefährtin werden konnte. Er schloß die Tür, zog den Mantel aus und warf ihn über einen Stuhl. »Ich bin hier, Elizabeth.«

Sie drehte sich um. In ihrer rechten Hand lag die Pfeilpistole, die sie auf dem Fenstersims verborgen gehalten hatte. Bevor Ridzik reagieren konnte, hob sie die Waffe und feuerte einen zischenden Schuß ab. Ridzik fühlte einen scharfen Stich, dann blickte er auf die silberne Spritze hinab, die in seinem linken Brustkorb steckte.

Noch bevor er in Gedanken eine Frage formen oder gar aussprechen konnte, gaben seine Beine nach. Mit einem dumpfen Laut schlug er auf den Boden. Dabei stieß er den Stuhl um, über den er den Mantel geworfen hatte. Er versuchte wieder auf die Beine zu kommen, aber sein Körper verweigerte ihm den Gehorsam. *Was geschieht mit mir?*

Die Frau faßte ihn am Haarschopf und bog seinen Kopf zurück. Sie lag auf dem Bett und hing gerade weit genug über der Kante, um seinen Kopf zu erreichen und ihm einen Ausblick auf ihr üppiges Dekollete zu bieten. Ihr rotes Haar reichte bis auf den Teppichboden und verbarg ihr Gesicht. »Wenn das nicht mein alter Freund Pavel Ridzik ist.«

Mit der Linken zog sie ihre Perücke ab. Die Kerzen spendeten gerade genug Licht, um Ridzik die Möglich-

keit zu geben, sie zu erkennen. Seine Kinnlade bebte, als er zu sprechen versuchte, aber ihr sardonisches Grinsen ließ den Wunsch, sich verständlich zu machen, in ihm versiegen. »Ja, Pavel, ich bin es, die vor sechs Monaten ausgeschickt wurde, um dich umzubringen. Du bist der Bombe entkommen, die ich dir hinterlassen hatte, und das hat ein schlechtes Licht auf mich geworfen. Ich mußte den Dienst quittieren und mich als freie Agentin durchschlagen.« Sie schürzte die Lippen und schüttelte den Kopf. »Was für ein schlimmes Schicksal für ein nettes Mädchen wie mich. Findest du nicht?«

Sie hob und senkte Ridziks Kopf in einem zustimmenden Nicken. »Glücklicherweise ist meine derzeitige Auftraggeberin eine Frau von exquisitem Geschmack und der ungewöhnlichen Gabe, genau zu wissen, was sie will und wie sie es bekommt. In diesem Fall will sie deinen Tod.

Die Droge, mit der ich dich überrumpelt habe«, fuhr sie mit klinischer Unbeteiligtkeit fort, »hat dein motorisches Nervensystem lahmgelegt. Ein sehr hübsches Mittel, das nach etwa zwölf Stunden spurlos verschwunden ist — natürlich kann dir das gleichgültig sein. Aber es dürfte die Schmerzen etwas lindern.«

Sie ließ seinen Kopf los, glitt vom Bett und hob ihn hoch. Sie zog ihn auf das Bett, rollte ihn auf den Rücken und kreuzte seine Arme über der Brust. Dann blinzelte sie ihm zu.

»Mal sehen, was soll ich dir noch von Lady Romano ausrichten?« Sie blickte zur Decke. »Oh, ja. Du willst sicher die Bestätigung, daß Elizabeth den Verigraph-Brief eigenhändig verfaßt hat. Eine Fälschungsmöglichkeit gibt es nämlich nicht, mußt du wissen. Zumindest nicht in der Konföderation Capella. In den Vereinigten Sonnen soll gerüchteweise die Möglichkeit dazu bestehen. Jedenfalls soll ich dir von Romano ausrichten, daß Lady Elizabeth den Verigraph-Brief schrieb, nachdem Romano ihr versprochen hatte, sie zu dir zu bringen, wenn sie

alle Verbindungen zur Familie Liao und alle Ansprüche auf den Thron aufgab. Anschließend hat Romano sie natürlich umbringen lassen.«

Ridzik fühlte einen Kloß im Hals. *Nein! Das ist nicht möglich! Das kann nicht wirklich geschehen. Ich bin Pavel Ridzik!*

Die Attentäterin lächelte süß, als sie eine Spritze mit klarer Flüssigkeit füllte. »Ich möchte bemerken, daß ich dieses Mittel normalerweise nicht bei einer Person deiner Statur in den Nachfolgerstaaten anwenden würde, aber Lady Romano war in ihren Anweisungen äußerst präzise. Ehrlich gesagt, ich habe dir bereits mehr Pfeilgift gegeben, als sie gerne gesehen hätte, weil es die Schmerzen etwas lindern wird.«

Sie schüttelte den Kopf, als sie nach seiner Halsschlagader tastete. »Dieses Zeug wird im Draconis-Kombinat für die Bestrafung von Hochverrätern hergestellt. Angeblich greift es nur Nervenzellen an und frißt sie wie ein stark verdünntes Säurebad ab.«

Ridzik fühlte einen feinen Stich, als sie ihm die Nadel in den Hals stieß. »Man sagt, der Todeskampf dauert fünf Stunden, Oberst, aber die Schmerzen lassen sie zu fünf Jahrhunderten werden.« Sie beugte sich zu ihm herab und küßte ihn auf den Mund.

Als sie ihm über das Gesicht streichelte, brannte die Berührung wie Feuer durch seine Nervenbahnen. »Tut mir leid, dich so zurücklassen zu müssen, Oberst, aber ich habe einen Ruf zu verlieren, und seit du meiner Bombe entkommen bist, war dein Leben ohnehin nur noch geborgt.« Sie richtete sich auf und zwinkerte ihm zu. »Es heißt, wenn man Glück hat, kann man die Zunge verschlucken und ersticken, bevor die Schmerzen zu stark werden.«

Ihr spöttisches Lachen und das Klicken der hinter ihr ins Schloß fallenden Tür waren das letzte, was Pavel Ridzik je hörte — und sein Schluchzen.

Moore
Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

1. August 3029

Chu-i Jinjiro Thorsen schob die dicken Brillengläser auf seiner Nase ein Stück zurück. Darüber hinaus wagte er nicht, sich in seiner Ecke des Besprechungsraumes zu rühren. *Warum hat Tai-sa Sanada mich in diese Besprechung geholt? Das ist kein Platz für Leute wie mich.* Seine helle Haut und die blauen Augen kennzeichneten ihn als Halbblut aus dem Distrikt Rasalhaag und lieferten den großen und mächtigen Personen, die in diesem Raum versammelt waren, einen zusätzlichen Grund, auf ihn herabzusehen.

Jinjiro blickte die um den Tisch Versammelten an. *Alles Generäle und Kriegsherren, Als wir noch auf der Sun Zhang-Akademie waren, haben meine Kameraden und ich davon geträumt, eines Tages ihre Plätze einnehmen zu können. Nie, nie habe ich mir träumen lassen, ihnen eines Tages tatsächlich zu begegnen. Schon gar nicht dem Sohn des Koordinators.*

Theodore Kurita stand am Kopf des Tisches. Die anderen Offiziere waren zurechtgemacht und in sauberen, gebügelten Uniformen erschienen, aber Theodores Haar hing lang und zerzaust herab, als habe der Krieg ihm keine Zeit gelassen, sich um sein Erscheinungsbild zu kümmern. Sein schwarzer Overall wies weder Orden noch Einheits- oder Rangabzeichen auf. Er war nur halb geschlossen, und darunter konnte man eine Kühlweste und die Schulterpolster für den Neurohelm erkennen. An seiner rechten Hüfte hing eine schwere Pistole.

Jinjiro lächelte in sich hinein. *Wie ironisch, daß der Tai-sa mir erst in letzter Minute berichtete, meine Anwesenheit bei dieser Besprechung werde gewünscht. Ich hatte nach den*

morgendlichen Übungen keine Zeit zum Umziehen mehr. Jinjiro unterdrückte die Versuchung, den Reißverschluss seines Overalls auf dieselbe Höhe wie Theodore herabzuziehen.

Der schlanke, großgewachsene Theodore tippte eine Reihe von Befehlen in die Tastatur an seinem Platz. Über der Mitte des Tisches glühte eine holographische Karte der Grenzregion zwischen den Lyranern und dem Kombinat auf. Sie drehte sich langsam, so daß alle Anwesenden sie gut sehen konnten, dann hielt die Projektion wieder vor ihm an.

Jinjiro studierte die Karte intensiv, obwohl er jede Welt, jede Schlacht, jede Niederlage auswendig kannte. *Im Distrikt Rasalhaag haben wir große Verluste erlitten — selbst meine Heimatwelt Günzburg liegt jetzt hinter den feindlichen Linien. Steiners anfänglicher Vorstoß in den Distrikt Dieron hat Theodores Elfte Legion Wega vernichtet. Durch das Kartenhologramm fixierte Jinjiro die beinahe verheilte Narbe, die sich von der Stirnmitte Theodores bis an den äußeren Rand der linken Augenbraue zog. Er ist knapp mit dem Leben davongekommen, aber er konnte die Streitkräfte genügend anspornen, um den Steiner-Vormarsch zu stoppen. Es ist unglaublich, wie viel er geschafft hat — und das bei minimalster Unterstützung von Luthien.*

Theodore stützte sich schwer auf den Tisch. »Meine Herren, die Verteidiger des Militärdistrikts Dieron haben die Steiner-Offensive zum Stehen bringen können und sogar die meisten verlorenen Welten zurückerobert.«

Jinjiro fühlte, wie Stolz in seinem Herzen aufkam, als Theodore Leistungen lobte, an denen er beteiligt gewesen war, aber seine Hoffnungen erstarben abrupt, als Theodores Miene und Stimme sich wütend verdüsterten. »Krieger sind keine Verteidiger. Unsere Aufgabe ist es, den Feind in seinem Territorium anzugreifen, nicht, auf seine Aktionen zu warten und nur sein Recht auf unsere Welten zu bestreiten.«

Tai-sho Palmer Conti räusperte sich. »Ich höre Eure Worte wohl und verstehe, was Ihr sagen wollt, aber wir haben nur sehr wenig offensive Gefechtsbefehle erhalten, Hoheit.«

Theodores kaltes Lächeln löschte Contis Ausdruck zufriedener Selbstsicherheit aus. »Und aus diesen Gelegenheiten haben Sie verflucht wenig gemacht, oder? Ja, Sie haben Anfang des Jahres die Davion-Welt Northwind überfallen und die Fünfte Leichte Deneb-Kavallerie vernichtet, aber halten konnten Sie den Planeten nicht, oder?«

Der dunkelhaarige Tai-sho erstarrte. »Wir konnten unmöglich die Ankunft von Davion-Verstärkungen vorhersehen.«

Theodore sah die übrigen Offiziere am Tisch an. »Ich glaube mich daran zu erinnern, daß Ihr Fünftes Schwert des Lichts keine Schwierigkeiten hatte, mit der ersten Welle von Davion-Verstärkungen fertigzuwerden. Team Banzai haben Sie ohne Probleme bewältigt.« Er kniff die Augen zusammen. »Aber dabei hatten Sie Hilfe von der Genyosha, nicht wahr?«

In Contis braunen Augen blitzte die Wut. »Wenn man das Hilfe nennen kann. Sie war ohne jede Bedeutung. Und sie zogen ab, bevor die zweite Welle der Davion-Truppen eintraf. In dieser zweiten Welle fielen vier Regimenter der Northwind Highlanders über uns her. Wir hatten Glück, uns geordnet zurückziehen und einen Teil unserer Truppe retten zu können.«

Theodore Kurita brach in schallendes Gelächter aus, und Jinjiro sah Conti zurückzucken, als träfe ihn der Spott dieses Lachens wie körperliche Schläge. »Erzählen Sie mir nichts von der Schlagkraft von Liao-Einheiten, Palmer. Damit leisten Sie sich keinen guten Dienst. Ja, Sie haben das Fünfte Schwert gerettet und meinem Vater eine unnötige Peinlichkeit erspart, aber Sie haben dazu ein Bataillon des Sechsendreißigsten Dieron-Regiments geopfert.« Kurita blickte auf den dunkelhäuti-

gen Offizier, der Conti gegenüber saß. »Ich bin sicher, Tai-sho Hadji Rajpuman hat sich über die Gelegenheit gefreut, Ihren Rückzug zu decken. Wären Sie weniger darum bemüht gewesen, Ihre Ehre zu retten, hätten Sie die Möglichkeit gesehen, seine Truppen ebenfalls zu retten.«

Palmer Conti versteifte sich, und vom Kragen seiner Uniformjacke stieg eine dunkelrote Färbung in sein Gesicht. »Es gab keine andere Möglichkeit, Kurita-sama. Ich habe getan, was zu tun war, um eine verfehlte Strategie zu retten. Wir haben nur auf Wunsch Maximilian Liaos angegriffen«, stellte er verächtlich fest. »Eine sehr fragwürdige Handlungsweise.«

Theodore schüttelte den Kopf, und Jinjiro sah Zorn und Mitleid über das Gesicht des Prinzen huschen. »Manchmal, Palmer, frage ich mich, wie Sie jemals Ihre jetzige Position erreichen konnten. Und dann erinnere ich mich wieder. Hätten Sie sich, statt abzurücken, in die Granite Fang-Berge zurückgezogen, hätten Sie das 36. Dieron decken können. Keine Einheit, nicht einmal eine Liao-Truppe, wäre so verrückt gewesen, ein Schwert des Lichts-Regiment durch diesen Irrgarten von Canyons zu verfolgen.«

Theodore starrte Conti in die Augen. »Mit Hilfe dieser Strategie hätten Sie sogar aus dem Condorpaß an der Nordseite von Kuroiyama angreifen und die Highlanders schwer treffen können.«

Jinjiro sah, wie sich Contis Blick verschleierte, als er Theodores Vorschlag überdachte. Das schmerzliche Zucken seines Gesichtes zeigte Jinjiro, daß Conti die Weisheit dieser Strategie erkannt hatte. Aber der Tai-sho gewann seine Beherrschung augenblicklich zurück, und Jinjiro wußte, daß Conti die Wirksamkeit dieses Planes bestreiten würde. *Das bedeutet, Conti ist besorgt um sich und seine Zukunft als um das Wohl des Drachens. Zu unser aller Schaden ist die Brillanz eines Theodore Kurita auf solche Offiziere verschwendet.* Jinjiro fühlte, wie Galle sei-

ne Kehle emporstieg und betrachtete seinen Kommandeur. *Es ist eine Schande, wie viele Contis im Dienst des Dra-chen stehen.*

Conti öffnete den Mund zu einer Erwiderung, aber Theodore schnitt ihm mit einer scharfen Handbewegung das Wort ab. Er schaute zu Jinjiro Thorsen hinüber. »Viele von Ihnen fragen sich bestimmt, warum ich einen Chu-i zu einer Besprechung so wichtiger militärischer Führer eingeladen habe.«

Der Sohn des Koordinators verstummte lange genug, daß diese Frage auf die Überlegungen derer einwirken konnte, die nicht einmal die Anwesenheit des niederen Offiziers zur Kenntnis genommen hatten. Jinjiro wurde rot, als zwei Generäle ihn kritisch studierten und sein Tai-sa ihn wütend anstierte. Jinjiro schluckte. *Was habe ich verbrochen? In einem meiner früheren Leben muß ich ein mordlustiger lyranischer Raumpirat gewesen sein ...*

Theodore befahl Jinjiro mit einer Handbewegung aufzustehen. »Sehen Sie ihn sich an, meine Herren. Er kommt im Kampfanzug zu unserer Versammlung. Er hat noch nicht vergessen, worum es im Krieg geht. Dieser Mann ist bereit zu kämpfen, wo immer und wann immer wir es verlangen.« Kurita zuckte fast hilflos die Achseln. »Aber der äußere Eindruck kann manchmal täuschen.«

Jinjiros Herz rutschte ihm in die Hose, als Theodores Blick sich auf das wenig markante Profil Tai-sa Sanadas richtete. *Ich bin hier, weil Sanada meine Insubordination gemeldet hat. Sie werden ein Exempel an mir statuieren. Ich bin verloren.* Jinjiro kämpfte darum, seine Angst zu verbergen, als Theodore sein Holster öffnete.

»Bei den Gefechten auf La Blon befahl Chu-i Jinjiro Thorsen seiner Mittelschweren Lanze, in eine scheinbar von den Lyranern aufgegebene Stadt vorzurücken. Damit handelte er im Widerspruch zu einer von Tai-sa Sanada erteilten Order. Sanada, der mit seiner KommandoLanze unterwegs war, plante die Stadt selbst einzu-

nehmen.« Theodore lächelte. »Er wollte sie für sein Bataillon beanspruchen.«

Theodore zog die Pistole und spannte sie. »Jinjiro hatte den Berichten zufolge ein >Gefühl<, daß irgend etwas nicht stimmte und betrat die Stadt. Er behauptet, nur eine Erkundung geplant zu haben und bis zur Ankunft Tai-sa Sanadas wieder außerhalb der Stadtgrenzen zu sein. Zu seinem Pech wurde seine Truppe von lyranischen Kommandoeinheiten mit KSRs und Infernowerfern überfallen. Obwohl die Mechs seiner Lanze durch die Infernoraketen in Brand gesetzt wurden, konnten sie die Stadt evakuieren, und Infanterie wurde eingesetzt, um den Widerstand zu brechen.«

Theodore hob die Pistole und Jinjiro starrte in ihre Mündung. »Für diesen Akt der Insubordination hat Tai-sa Sanada ein Militärgerichtsverfahren und eine Degradierung dieses Offiziers verlangt.«

Jinjiro atmete tief durch und fand in seinem Innern eine Quelle tiefer Ruhe. *Als ich Krieger wurde, habe ich den Tod im Dienst für den Koordinator als mein Schicksal akzeptiert. Wenn er auf diese Weise kommt, werde ich mich dagegen wehren.* Jinjiro blickte zu Sanada hinüber, der am Ende des Tisches saß und lächelte. *Insubordination oder nicht, ich habe dir das Leben gerettet, du alter Narr. Das wird kein anderer mehr tun.*

Theodore wandte sich um und schoß Tai-sa Sanada in die Stirn. Jinjiro zuckte überrascht zusammen, aber im Gegensatz zu den anderen Anwesenden starrte er nicht auf den Leichnam. Statt dessen beobachtete er die silbrige Patronenhülse, die sich auf der schwarzen Tischplatte drehte und tanzte. Als sein Kopf sich hob, begegneten seine Augen Theodore Kuritas verschleiertem Blick. *Er weiß es. Er weiß, daß ich zu sterben bereit war, um die Eitelkeit eines Offiziers zu befriedigen. Was er mir fast genommen hätte, verpflichte ich jetzt ganz und gar seinem Dienst.*

Theodore wartete, bis das Echo des Pistolenschusses

völlig verklungen war, bevor er weitersprach. »Tai-sa Sanada war ein Narr. Sein Ziel — der Gewinn persönlichen Ruhms durch Einnahme der Stadt — stand im Widerspruch zum Ziel eines totalen Sieges der Armee. Welchen Wert hat der Sieg in einer Schlacht, wenn wir den Krieg verlieren? Natürlich keinen, aber nur Menschen wie Chu-i Thorsen hier verstehen das.«

Kurita blickte wieder auf die Hologrammkarte. »Mein Vater hat sein Ziel aus dem Blick verloren. Er ist besessen davon, den Ehrverlust zu rächen, den er durch Wolfs Dragoner erlitten hat. Seine wenigen kompetenten Staboffiziere überschlagen sich dabei, unsere Verluste im Distrikt Rasalhaag wettzumachen. Niemand kümmert sich um den Militärdistrikt Dieron, weil wir hier die geringsten Gebietsverluste hatten.«

Palmer Conti lehnte sich vor und studierte die Karte. »Ihr habt recht. Ihr habt uns hier zu einer Besprechung zusammengerufen, die unser aller Tod sein wird, wenn Euer Vater je davon erfährt, also müßt Ihr etwas planen. Was schlägt Ihr vor?«

Theodore lächelte. Er drückte einen Knopf und ließ eine Welt hinter den Iyranischen Linien aufleuchten. »Dromini VI, meine Herren, ist eine Agrarwelt von vernachlässigbarer militärischer Bedeutung. Die größtenteils buddhistische Bevölkerung hat den Besetzern kaum Schwierigkeiten bereitet, und die LCS haben nur eine Miliz-Einheit als Garnison dort stationiert.

Aber ihr Gefühl der Sicherheit täuscht. Ich habe bereits ein Einsatzteam der Nekekami dort, das die Miliz in drei Tagen massakrieren wird. Außerdem besitze ich die Koordinaten eines Piratenpunktes jenseits des sechsten Planeten, der uns eine schnelle Raumverbindung zu diesem Planeten gestattet. Da die Nekekami die Sicherheitsvorkehrungen der Miliz bereits gebrochen haben, wird niemand ahnen, daß diese friedliche Welt zu einem Aufmarschlager geworden ist.«

Er drückte einen zweiten Knopf, und um Dromini VI

flammte ein roter Kreis auf. Im Innern des Kreises lagen sieben Welten der Isle of Skye und fünf von den Lyranern besetzte Planeten. »Diese Welten liegen einen Sprung von Dromini entfernt. Wenn unsere Sprungschiffe aufgeladen sind, können wir in das Herz der Isle of Skye vordringen.«

Jinjiro studierte die Karte ausgiebig. *Ein simpler Plan, aber von furchtbarer Schlagkraft. Ergibt uns die Gelegenheit, die lyranischen Befestigungen zu umgehen und zwingt sie, Truppen zum Schutz all ihrer Gebiete abzuziehen, statt nur der Schlüsselwelten wie jetzt. Dadurch gleichen wir die Kräfte aus und können unsere Truppen leichter konzentrieren, um sie zu besiegen. Der Krieg verwandelt sich in ein Ratespiel, das wir für uns entscheiden können.*

Conti deutete auf den lyranischen Planeten Lyons. »Ich nehme an, Ihr wollt diese Welten angreifen, um die Isle of Skye zum Ausbruch aus dem Commonwealth und in die Neutralität zu zwingen. Das Dritte Dieron-Regiment hat dies bereits versucht und wurde auf Lyons vernichtet.«

Theodore nickte dem Kommandeur des Fünften Schwerts zu. »Sie haben recht, daß ich die Isle of Skye aus dem Commonwealth herausbrechen will. Herzog Lestrade hat sein Herrschaftsgebiet freundlicherweise von Truppen entblößt und uns damit eingeladen, damit wir ihm die Entschuldigung liefern, die er benötigt, um sich von Tharkad zu lösen, aber dieser Plan starb mit dem Dritten Dieron-Regiment. Trotzdem, die Isle of Skye ist stark unterbesetzt, und ich plane sie aus dem Commonwealth zu brechen, weil ich sie besitze! Da draußen, meine Herren, warten sieben Welten auf ihre Eroberung. Von dort aus werden wir immer tiefer in das Commonwealth eindringen und die Invasoren von ihren Nachschublinien abschneiden.«

Jinjiro schluckte. *Er ist nicht damit zufrieden, die Lyraner wieder hinter die alte Grenze zurückzuwerfen. Er will ihnen Welten abnehmen, um das Reich des Drachen zu vergrößern.*

Das wird ein derart schwerer Schlag für Haus Steiner sein, daß sie den Krieg beenden müssen. Dann haben wir die Gelegenheit, über Haus Davion herzufallen.

Tai-sho Rajpuman blickte zu Theodore auf. »Was ist mit den Söldnern, die das Dritte Dieron-Regiment auf Lyons zerschlagen haben?«

Der Sohn des Koordinators lächelte und preßte einen Knopf auf dem Tisch. Rechts von ihm, Palmer Conti gegenüber, glitt lautlos ein Teil der Wand in die Decke. Theodore wandte sich an den grauhaarigen Offizier, der in der Tür stand. »Was ist mit den Kell Hounds?«

Yorinaga Kurita erwiderte das Lächeln nicht. »Sie sind ohne Bedeutung. Wenn Eure Angriffe stattfinden, werden die Kell Hounds nur noch eine Erinnerung sein.«

Theodore nickte ernst. »Die Genyosha wird die Kell Hounds im Oktober auf Nusakan treffen ...«

Conti schnaubte abfällig. »Das heißt, wir kämpfen im November gegen sie.«

Yorinaga warf Conti einen Blick zu, bei dem es Jinjiro abwechselnd heiß und kalt über den Rücken lief. »Der Tai-sho sollte sich daran erinnern, daß nur die Genyosha Team Banzais Blue Blazer-Bataillon auf Northwind daran gehindert hat, seine Kommandostellungen zu überrennen.«

Conti starrte Yorinaga an wie eine Kobra einen Mungo. »Stimmt, aber Sie haben durch einen Überfall Morgan Kells Ihre Basis verloren ...«

Theodore schlug mit der Faust auf den Tisch und beendete den Austausch von Feindseligkeiten. »Das reicht, Conti. Wenn Sie eine persönliche Antipathie gegen Yorinaga hegen, dann tragen Sie Ihre Probleme mit ihm außerhalb dieses Raumes aus. Seine Genyosha ist eine erstklassige Truppe, und jeder hier in diesem Raum weiß das. Gleichzeitig wissen wir, warum mein Vater sie ebenso aufgegeben hat, wie er den gesamten Militärdistrikt Dieron vergessen hat. Die Genyosha ist eine Elite-

einheit, erhält aber trotzdem keinen Nachschub. Dasselbe gilt für den gesamten Distrikt. Mein Vater läßt uns weder das Material noch die Unterstützung oder den Respekt zukommen, den er uns schuldet.«

Theodore deutete auf die Sternkarte. »Durch meinen Plan werden wir an die Vorräte herankommen, die wir zum Unterhalt unseres Eroberungszuges benötigen — auf welche Weise auch immer! Die Genyosha wird als erste Einheit in die Isle of Skye vorstoßen und die Kell Hounds vernichten. Yorinaga hat sich diese Ehre verdient, und niemand wird sie ihm streitig machen.«

Palmer Contis Miene verdüsterte sich, und Jinjiro fühlte, wie die Zahnräder seiner Gedanken ineinandergriffen. Der Tai-sho blickte auf. »Wird der Angriff auf Nusakan uns nicht verraten?«

»Nein. Der Archon hat den Kampf zwischen den Kell Hounds und der Genyosha abgesegnet. Sie ist Kriegerin genug, keine Truppen in dieses Gebiet zu entsenden, aus Angst, Morgan Kells Ehre zu verletzen. Die wenigen Truppen, die in der Isle of Skye verbleiben, werden keinen Angriff erwarten, und wir werden sie völlig überraschen.«

Theodore wartete, bis Conti zögernd sein Einverständnis gab. »Das wäre das. Im neuen Jahr werden wir die Isle of Skye regieren. Wenn er Glück hat, lasse ich Aldo Lestrade lange genug leben, um zu erkennen, wie brilliant sein Plan wirklich war.«

Moore
Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

1. August 3029

Tai-i Jinjiro Thorsen stöhnte, als Caterina Enritsu, die Konkubine, die Theodore Kurita ihm als Belohnung für seine Dienste geschickt hatte, das Ciotaöl tiefer in die Muskeln seines rechten Oberschenkels einmassierte. Er hob den Kopf, um sie anzusehen, aber ohne seine Brille war sie nur ein Schemen aus goldenem Haar und leichtgebräunter Haut. Er strich mit den Fingerspitzen über ihre Schulter, und sie küßte seine Hand.

»Ihr müßt ein sehr wichtiger Mann sein, Thorsen-sama. Es geschieht nicht oft, daß der Sohn des Koordinators seinen persönlichen Adjutanten schickt, um eine Sonderbehandlung für jemanden zu befehlen.«

Jinjiro nickte, dann ließ er den Kopf wieder auf das Futon sinken. Caterinas Hände glitten an seinem Körper empor und ließen ihn erzittern. Dann begann sie, seine linke Schulter zu massieren. »Nein, Caterina-san, ich bin so wichtig nicht.« *Ich wünschte, ich wäre es, damit ich deine Dienste bezahlen könnte und du mich in den exklusiven Kreis deiner Klienten aufnähmst. Du bist weit wichtiger, als ich es bin.*

Sie lachte melodisch. »Ich glaube, Ihr seid nur bescheiden, Jinjiro. Ihr müßt etwas Besonderes geleistet haben, um eine Beförderung vom Chu-i zum Tai-i zu verdienen.«

Jinjiro versuchte erneut, ihr Gesicht zu erkennen. *Ver-spottet sie mich ?* »Woher weißt du, daß ich heute befördert wurde?«

Sie zwinkerte ihm zu und machte ihm Zeichen, sich aufzusetzen. Als er sich auf seine Ellbogen stützte, trat sie hinter ihn. Sie legte die Hände auf seine Schultern

und drückte ihn leicht wieder zurück, so daß sein Kopf in ihrem Schoß lag. »Nur eine Vermutung, sonst nichts. Ihr wolltet euch zuerst als Chu-i vorstellen, so als wärt Ihr an diesen Rang gewöhnt. Und da Theodore Kurita mich für den heutigen Abend als Eure Gastgeberin bestimmt hat und — unter uns — extra angerufen hat, um sich einer besonders guten Behandlung zu vergewissern, habe ich angenommen, daß die Beförderung erst heute stattgefunden hat.«

Jinjiros Augen weiteten sich vor Erstaunen. *Sie kennt den Sohn des Koordinators, und er hat sie gebeten, mich besonders gut zu behandeln!* Wärme breitete sich durch seinen Unterleib aus, als sie ihre Hände über seinen Brustkorb in Richtung Magen schob. »Du hast recht. Nach einer großen Besprechung hat Theodore Kurita selbst meine Beförderung verkündet.«

Jinjiro erwartete einen Kommentar, aber Caterina sagte nichts. Sie griff nach einer Schale mit Sake auf dem niedrigen Beistelltischchen neben dem Futon und hob es an seine Lippen. Jinjiro nippte an dem Reiswein und ließ den Kopf wieder auf ihre Schenkel sinken. »Was ist?«

Caterina schüttelte kurz den Kopf, dann zwang sie sich zu einem Lächeln. »Ach, nichts.« Sie stockte, setzte die Schale ab und massierte seine Schläfen. »Ich höre nur so oft von Besprechungen. Moore ist sehr nahe an der Front, und ich fürchte, unsere Krieger werden alle bei Besprechungen sein, wenn die Lyraner kommen, um uns zu erobern.«

Jinjiro fühlte, wie ihr Körper erbebt. »Nein, nein, du verstehst nicht. Das war keine Besprechung, wie du sie meinst.« Jinjiro lächelte, als sie die Sakeschale wieder an seine Lippen führte. Er trank etwas mehr und fühlte, wie sich die Wärme in seinem Bauch langsam bis zum Kopf ausbreitete. »Du brauchst nicht mehr lange Angst vor den Lyranern zu haben.«

Ihre Finger glitten herab, um seine Nackenmuskeln

durchzukneten. »Ich glaube, das sagt Ihr nur, um Eure kleine Mekake zu beruhigen, Jinjiro-sama, aber macht euch keine Sorgen. Ich werde nicht zulassen, daß meine privaten Sorgen Euch die Nacht verderben. Ich weiß es zu schätzen, aber Ihr braucht mich nicht anzulügen.«

Jinjiro schüttelte den Kopf. »Ein Offizier lügt nicht. Es ist die Wahrheit.« Eine innere Stimme warnte ihn davor, mehr zu sagen, aber ein Gefühl der Leichtigkeit ließ ihn alle Vorsicht über Bord werfen. *Sie kennt den Sohn des Koordinators.* »Schon in zwei Monaten wirst du weit hinter den Linien sein.«

Caterina lächelte lüstern auf ihn herab. »Vielleicht, Jinjiro, vielleicht.« Sie glitt zur Seite, ließ seinen Kopf sanft auf die gesteppte Matratze sinken, streckte ihren nackten Körper neben dem seinen aus und liebte seine Erektion. »Andererseits besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß ich einem netten, zuvorkommenden Offizier wie Euch folge, wohin immer Ihr mich führt.«

Caterina Enritsu blickte auf die hagere, schlafende Gestalt Jinjiro Thorsens hinab. *Schlaf gut, Geliebter. Es wäre nicht gut, wenn du meine Abwesenheit bemerkst.* Sie blickte auf die Uhr und zog einen dunklen Pullover über. Sie hatte kein gutes Gefühl dabei, mitten in einer Vorstellung zu verschwinden, aber durch das Mittel in seinem Sake würde Jinjiro für die kurze Zeit ihrer Abwesenheit sicher schlafen.

Die Droge hatte perfekt gewirkt. Jinjiros Zunge war schnell gelöst, und er hatte die gewünschten Informationen ohne große Schwierigkeiten preisgegeben. *Seit ich sein unschuldiges Gesicht und die dicke Brille sah, wußte ich, daß ich seinen Schutzinstinkt für mich nutzen konnte. Ich wünschte, ich könnte bis morgen damit warten, diese Informationen abzuliefern, aber sie sind zu wichtig. Ich muß es riskieren.*

Sie trat wieder zu dem nackten schlafenden Mechrieger und küßte ihn auf die Stirn. *Wenn ich zurückkom-*

me, schenke ich dir eine Erinnerung an diesen Abend, die alle anderen Ereignisse verblassen läßt. Sie lächelte. Immerhin habe ich dir bis jetzt nur den Dank Theodore Kuritas ausgedrückt, aber das war nur ein kleiner Vorgeschmack. Wenn ich zurückkehre, werde ich dir die ganze Dankbarkeit des Lyranischen Nachrichtencorps beweise.

Sian**Kommunalität Sian, Konföderation Capella**

3. August 3029

Irgend etwas lag in der Luft. Justin wunderte sich, als er Mitglieder der Haus Imarra-Bataillone an den Seiten des Portals zum Besprechungsraum sah. *Wo, zum Teufel, sind die Todeskommandos? Wer hat eine Änderung ihres Dienstplans angeordnet?* Als er sich an das Drängen in Candaces Stimme und den besorgten Blicken ihrer Augen auf dem Visiphonschirm erinnerte, wußte er die Antwort auf seine Frage. *Romano. Sie muß die Ursache dieser Schwierigkeiten sein. Ich hoffe nur, sie hat nichts angeordnet, was ich nicht geradebiegen kann.*

Die beiden riesigen Wachen beachteten Justin mit keinem Blick, als die Tür der Kammer in die Decke glitt, aber sie versperrten Alexi Malenkow augenblicklich den Weg. Justin, der ihre Bewegung aus dem Augenwinkel bemerkt hatte, wirbelte herum und stieß die Hand eines der Posten von Alexis Schulter. »Laßt ihn los!«

Der Imarra-Krieger schaute über die Schulter auf Romano, die in der Tür aufgetaucht war. »Malenkow ist hier nicht erwünscht. Ich traue ihm nicht.« Sie hielt den Kopf hoch erhoben, und ihre grünen Augen versprühten Trotz. Ihre schwarze Hose und grüne Bluse waren von militärischem Schnitt, aber die Art, wie sie die Bluse offenstehen ließ und immer wieder reizvolle Ausblicke auf ihre Brüste möglich machte, verspotteten die Korrektheit der Wachuniformen.

Justin starrte sie unbewegt an. *Kriegsfürstin oder Verführerin, Romano? Was bist du heute?* »Es kümmert mich nicht, ob Sie ihm vertrauen. Ich tue es.« Justin dämpfte seine Stimme, bis nur noch Romano seine Worte hören konnte. »Ohne ihn hätte Ling mich erwischt.«

Justins Enthüllung zerschmetterte Romanos hochmütige Fassade wie ein Schmiedehammer Porzellan. Er ließ Alexi vor und trat dann selbst durch die Tür. Romano nickte den Wachen zögernd zu, dann wandte sie sich ab. Trotz des Schlages, den er ihr versetzt hatte, bemerkte Justin, wie ihr Selbstvertrauen zurückkehrte, als sie wieder an den Tisch zurückkehrte und sich Maximilian Liao und Tsen Shang näherte.

Justin blickte zu Candace hinüber und beruhigte sie mit einem Lächeln. Ihre Miene erhellte sich etwas, aber sie schaute besorgt auf ihren Vater und die Hologrammkarte, die über dem Tisch hing. *Was geht hier vor? Candace sieht aus, als hätte sie einen monatelangen Feldzug im Rücken. Max scheint begeistert, und Tsen strahlt wie ein kleiner Junge, der einen Preis bekommen hat.*

Der Kanzler verschränkte die Arme vor der Brust. »Bitte betrachtet es nicht als Herabwürdigung, Shonso Xiang, daß ich diese Angelegenheit erst heute mit Ihnen bespreche. Ich weiß, Sie haben durch die Ausstattung des Haus Imarra-Regiments mit den neuen Myomer-Muskeln viel Arbeit. Es sollte eine Überraschung werden.«

Justin nickte. »Eure Besorgnis ehrt mich, Oberster Ratsherr.« *Eine Überraschung! Was jetzt!*

Maximilian lächelte Romano zu. »Romano, die ebenso besorgt wie Sie über die jüngsten Erfolge Davions ist, hat mit Tsen Shang an einer Möglichkeit gearbeitet, die Invasion zu stoppen. Das Interdikt hat unsere Feinde bereits verlangsamt. Dies wird sie zum Stillstand bringen, ja, sie sogar zum Rückzug zwingen.«

Justins Blick wanderte zu Tsen Shang hinüber. Unter seiner offenen Abschätzung erstarb das Lächeln des großen, schlanken Analytikers, aber eine Berührung Romanos hob seine Laune wieder. Justin bemerkte das neue Feuer in Shang mit einer Mischung von Amusement und Furcht. *Er hat sich ihr verschrieben. Das macht ihn entweder nutzlos oder sehr gefährlich.*

»Was haben Sie anzubieten, Tsen?«

Tsen lächelte Romano zu, löste sich von ihr und trat an den Tisch. Mit ein paar Befehlen veränderte er die Karte. Sie formte sich zu jener strategischen Darstellung um, die Justin in letzter Zeit ständig gesehen hatte: rote Welten waren von den Vereinigten Sonnen erobert, grüne noch immer dem Kanzler ergeben. Die Freie Republik Tikonov, seit Ridziks Tod von einem durch Davion installierten Militärtrat regiert, war blau gefärbt.

Tsen deutete mit der Rechten auf eine Welt in der Mark Capella der Vereinigten Sonnen. Rote Glanzlichter spielten auf den Diamantsplintern in den verlängerten Fingernägeln seiner drei letzten Finger. »Das hier ist der Schlüssel zu Davions Kriegsanstrengungen. Wenn wir diese Welt ausschalten, wird Hanse Davions Invasion zusammenbrechen.«

Justin starrte die Karte genauer an. Das Herz klopfte ihm bis zum Hals. *Kathil!* Sein Kopf flog hoch. »Wir können die Raumwerft auf Kathil nicht angreifen.«

Tsens Grinsen verblaßte, aber dann trat Romano näher an den Tisch und legte die Rechte auf seine Schulter. »Sein Plan ist brilliant, Justin Xiang!« Das reflektierte Licht der Karte schien ihr Gesicht in Blut zu baden. »Sie sind nur neidisch, weil Tsen Shang die einzige Angriffsmöglichkeit entdeckt hat, die unsere Feinde stoppen wird, während Sie auf der Jagd nach einer unbedeutenden Forschungsbasis waren.«

Justin starrte sie an, sein Mund stand ungläubig offen. »Wir können Kathil nicht angreifen. Diese Welt ist einer von gerade noch zwölf Planeten in den Nachfolgerstaaten, auf denen Sprungschiffe repariert und hergestellt werden können.« Er sah Shang an. »Diese Sprungschiffe sind der Gipfel des Lostech. Wir wissen nicht mehr, wie sie gebaut werden. Wir wissen nicht, wie sie funktionieren. Aber wir wissen, wie wir die Fabriken in Betrieb halten können, die sie herstellen. Wenn wir diese Orbitalfabriken und Trockendocks zer-

stören, ist das ein vernichtender Schlag gegen die Vereinigten Sonnen, allerdings, aber auch gegen die Zukunft der Menschheit!«

Romano fauchte verächtlich: »Das hört sich aber gar nicht nach dem Justin Xiang an, der wegen Hanse Davion Jagdexpeditionen ins Territorium der Vereinigten Sonnen organisierte.«

»Romano«, unterbrach Candace mit schneidender Stimme, »daß du zu dumm bist, um fünf Minuten in die Zukunft zu blicken, ist nichts Neues. Hanse Davion hat die Produktion der Werft zwar speziell für diesen Krieg wieder aufgenommen, aber wenn du die Fabriken vernichtest, die Sprungschiffe reparieren und herstellen können, verdammt du die ganze Menschheit zum Untergang. Irgendwann werden die Sprungschiffe, die wir jetzt benutzen, so alt sein, daß sie versagen. Wenn das letzte dieser Schiffe ausfällt, werden wir für immer auf unseren Welten gefangen sein. Der Handel zwischen unseren Kolonien — der Handel, der das Leben in den Nachfolgerstaaten erst möglich macht — wird verkümmern und absterben!«

»Halt!« Maximilian Liaos Stimme war wieder von der Befehlsgewalt erfüllt, die ihr seit Beginn der Invasion so häufig gefehlt hatte. Der Streit seiner Töchter endete augenblicklich. Candace starrte ihre Schwester verbittert an, aber Romano lächelte und wandte sich ihrem Vater zu.

Der Kanzler nickte Justin zufrieden zu. »Wieder einmal stelle ich fest, daß Ihre Sorge und Einsicht die Grenze zwischen tragbarem Handeln und verbrecherischem Wagemut überdeutlich macht.« Er legte die Hand auf Tsen Shangs Schulter. »Aber in aller Fairness Tsen Shang gegenüber muß ich darauf hinweisen, daß er diesen Einwand vorhergesehen und entkräftet hat.«

Justin verneigte sich respektvoll vor dem Kanzler und Tsen Shang. »Vergeben Sie mir meine Voreiligkeit, Bürger Shang.«

Tsen erwiderte die Verbeugung und betätigte einige weitere Tasten. Ausschnitte eines Werbehologids der Kearny-Fuchida Yare Industries traten an Stelle der Karte. Die von einer kleinen Raumfähre aus aufgenommenen Bilder zeigten Großaufnahmen einer Orbitalfabrik. Tsen hielt das Bild an, als die Mikrowellenempfangsantennen der Fabrik in Sicht kamen.

»Aus einer Reihe von Gründen können wir kein Interesse daran haben, die Fabriken zu zerstören, wobei der Hauptgrund der ist, daß wir sie vielleicht selbst einsetzen wollen, wenn wir zurückkehren, um den Planeten zu erobern.« Der Analytiker deutete auf die Mikrowellenantennen. »Da die Kearny-Fuchida-Triebwerkskomponenten während der Herstellung nicht abgeschirmt sind, könnte der Strahlungsausstoß von Fusions- oder Kernspaltungsreaktoren sie beschädigen. Aus diesem Grund wird der Strom in Form von Mikrowellen von der Oberfläche Kathils zu den Orbitalfabriken geschickt.«

Tsen bewegte das Vid weiter, bis eines der großen Elektrizitätswerke auf der Planetenoberfläche ins Bild kam. Ein Wald kleiner Antennenschüsseln verfolgte in langsamer Bewegung eine Fabrik, bis ihre Bahn sie unter den Horizont und in eine andere Versorgungszone führte. »K-F-Triebwerke sind vielleicht Lostech, aber geothermale Elektrizitätswerke sind es keineswegs. Wenn wir die Generatoren angreifen und zerstören, ist die Werft außer Betrieb.«

Justin runzelte die Stirn. *Er hat recht. Eine Kette ist immer nur so stark wie ihr schwächstes Glied, und die E-Werke sind ein sehr schwaches Glied.* »Die E-Werke können wiederaufgebaut werden.«

Tsen lächelte und sah an Justin vorbei. »Allerdings, aber wie die Berechnungen beweisen, die Alexi für mich angestellt hat, kostet bereits ein solches Werk über siebenzig Milliarden C-Noten und zwei Jahre Bauzeit. Davion könnte es auch schneller schaffen, aber...«

Justin nickte. »... aber dann wäre er nicht mehr in der Lage, seinen Krieg zu finanzieren.«

Romano lächelte süffisant. »Und er sähe sich wachsender Opposition in der Heimat gegenüber. Zur Beförderung der Truppen müßten mehr und mehr Sprungschiffe aus der Privatwirtschaft abgezogen werden. Er hat jetzt schon Probleme durch den Warenmangel, den der Sprungschiffhunger der Militärs verursacht hat. Er müßte seine Truppen auf Basen zurückziehen, die er mit weniger Schiffen unterstützen kann.«

Justin blickte zu Alexi. »Irgendwelche Kommentare?«

Alexi trat an die Tastatur auf seiner Seite des Tisches. Er gab eine Datenanfrage ein, die eine taktische Einschätzung der Situation auf Kathil aufrief. Tsen Shang grinste breit, und Justin sah den Grund dafür. Spione vor Ort hatten berichtet, daß Davion nur eine schwache Milizeinheit als Garnison auf Kathil stehen hatte.

Alexi wurde bleich. »Mein Gott, ist der Fuchs so dumm, diese Welt nackt zu lassen?«

Romano blickte auf Alexi hinab. »Hatten Sie etwas anderes von ihm erwartet? In seiner Arroganz hält er uns bereits für geschlagen. Und dafür wird er bezahlen.«

Tsen warf Romano einen schnellen Blick zu, bevor er sich Justins Adlerblick stellte. »Die Truppen auf Kathil werden regelmäßig über eine Kommandostrecke ausgetauscht, aber kurz nach Ridziks Tod wurde eine dieser Strecken aufgerissen. Es dauert sechs Wochen, bis neue Einheiten auf Kathil eintreffen.«

Justin studierte das Hologramm erneut. »Können wir rechtzeitig dort sein?«

Romano nahm Tsens Antwort vorweg. »Wir haben die Kommandostrecke, die Sie zur Rückkehr von Bethel benutzt haben, umgelenkt und ausgebaut. Unsere Truppen landen in der ersten Septemberwoche.«

Alexi sah Justins Wünsche voraus und rief die strategische Karte wieder auf. Justin zählte die Anzahl der

Sprünge, die für die Strecke benötigt wurden. *Sieben Sprünge, zuzüglich einer Woche Flugzeit zum Sprungpunkt dieses Systems und einer Woche Flugzeit zum Zielplaneten. Es ist zu schaffen.*

Justin nickte. »Sie können die Haus Imarra-Truppen verwenden, wenn Sie wollen. Ihre Mechs sind inzwischen fertig.«

Romano lachte auf. »Nein. Sie bleiben hier. Unsere Truppen sind bereits unterwegs.«

Alexi sah sich zu Justin um. »Deswegen sind keine Todeskommandos mehr hier.«

Justin richtete sich auf. »Nur ein Bataillon? Wird das reichen?«

Tsen schüttelte den Kopf. »Die Todeskommandos und die Vierten Tau Ceti-Ranger haben sich heute morgen mit 2,5 g auf den Weg zum Nadir Sprungpunkt gemacht. Das gibt uns zwei Bataillone gegen die Miliz oder was immer sonst auf uns wartet, falls die Rotation irgendwie wiederhergestellt wird. Unsere Leute werden in völliger Funkstille reisen — nicht einmal ComStar wird von dieser Mission erfahren, bis sie vorbei ist. Davion hat ohnedies nie mehr als ein Bataillon dort stationiert.« Shang verzog verächtlich das Gesicht. »Genau wie Sie könnte er sich nicht vorstellen, daß irgend jemand diese Welt angreift.«

Tsen gestattete sich ein lautes Lachen. »Selbst wenn er von dem Angriff wüßte — und das ist unmöglich, weil ComStar keine Informationen von Davion-Agenten weiterleitet — hat er keine Truppen in ausreichender Nähe, um etwas zu unternehmen.«

Der Kanzler blickte Justin an. »Nun, Shonso Xiang, ist das eine Überraschung?«

Justin atmete tief durch und nahm sich die Zeit, seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Dann trat ein Lächeln auf seine Züge, das sich zu einem breiten Grinsen weitete. »Allerdings.« Er stieß die rechte Hand durch das Hologramm und reichte sie Tsen Shang.

»Ihr Plan ist makellos. Ja, Tsen, mit dem Erfolg Ihres Angriffs werden wir endlich zurückfordern können, was Hanse Davion uns gestohlen hat.«

Justin blickte von seinem Schreibtisch auf, als Alexi Malenkow eintrat. »Gut, Alexi. Ich bin froh, daß du so schnell kommen konntest.«

Der große Blonde lächelte. »Als ich hörte, daß du mich brauchst, bin ich sofort gekommen.« Auf seiner Stirn zeichnete sich die Sorge ab. »Was ist los?«

Justin deutete auf einen Stuhl, kam um den Schreibtisch und setzte sich auf dessen Ecke. »Ich möchte deinen Rat einholen, und ich möchte, daß du mir deine ehrliche Meinung sagst.« Der Analytiker zuckte unsicher die Achseln. »Tsens Plan und das Wissen darüber, wie nahe Hanse Davions Ende ist, hat mich über einiges nachdenken lassen.«

Justins Miene war grimmig. »Wie du weißt, habe ich durch Hanse Davion und meinen Vater schwere Erniedrigungen erleben müssen. Hanse hat einen Scheinprozeß organisiert, der mir meinen Rang, meinen Namen, meine Ehre genommen hat. Mein Vater hat in diesem Prozeß gegen mich — sein eigen Fleisch und Blut — ausgesagt, und später eine seiner Spioninnen auf mich gehetzt, die mich auf Solaris verführt und überwacht hat. Dann hat Hanse Davion einem Krieger eine Welt und ein eigenes Mechregiment dafür versprochen, daß er mich umbringt. Und dann die Hochzeit...« Justin schüttelte den Kopf. »Er hat uns auf seiner eigenen Hochzeit den Krieg erklärt, uns vor allen Nachfolgerstaaten lächerlich gemacht!«

Alexi zuckte zusammen, als Justins Stahlfaust auf die Schreibtischkante fiel und ein großes Bruchstück zu Boden schmetterte. »Ruhig, Justin«, sagte er. »Wir werden den Fuchs bald haben.«

In Justins dunklen Augen loderte es. »Nicht schnell genug für mich.« Er zwang sich, freundlicher zu blicken.

»Aber ich denke, es hat nie einen Zeitpunkt gegeben, der früh genug gewesen *wäre*, wenn du verstehst, was ich meine.«

Alexi nickte. »Ich verstehe einen Teil deiner Gefühle. Jetzt, wo Tikonov verloren ist, kann ich auch nicht mehr nach Hause. Hanse Davion hat Waisen aus uns beiden gemacht.«

»Ja. Er hat uns große Schmerzen zugefügt — Schmerzen, die ich ihm so schnell wie möglich heimzahlen will.« Justin griff hinter sich und nahm einen unversiegelten Umschlag von der Schreibtischplatte. »Ich habe einen *Verigrah*-Brief geschrieben, den ich meinem Vater senden will. Ich habe darin viel von dem in Worte gefaßt, was ich ihm sagen wollte, seit er mich verraten hat. Und ich lasse ihn auf sehr indirekte Weise wissen, daß sein Untergang, und der des Prinzen, bevorsteht. Ich nehme an, sie werden glauben, daß ich mit den Informationen protze, die wir auf Bethel erbeutet haben, aber wenn der Überfall auf Kathil erst erfolgt ist, werden sie wissen, was ich gemeint habe.«

Alexi verzog das Gesicht. »Zum Schaden noch den Spott — nicht mehr als sie verdienen.« Seine Brauen zogen sich zusammen. »Ich finde die Idee gut, ihm den Brief zu senden, aber ComStar wird ihn wegen des Interdikts nicht an deinen Vater zustellen, oder?«

Justin zuckte die Achseln. »Ich habe mit einem Helfer Villius Tejhs, des Präsentors hier auf Sian, gesprochen, und er meinte, es wäre möglich. Ich habe ComStar eine Unsumme Geld aus meinem Solarikonto überwiesen, und er sagte, damit stiegen meine Chancen. Aber wahrscheinlich wird der Erste Bereich noch darüber beraten müssen.«

Justin sah Alexi in die Augen. »Meinst du, ich sollte mir diesen Luxus persönlicher Rache erlauben?«

Alexi dachte einen Augenblick lang nach, dann nickte er. »Klar. Mach es! Wenn du niemandem davon erzählst, tu ich es auch nicht.«

»Abgemacht.« Justin reichte Alexi den Umschlag. »Kannst du ihn für mich zur ComStar-Station bringen? Ich habe ihnen gesagt, ich würde dich damit schicken. Candace ist noch immer verärgert und zum Sommerpalast geflogen.« Er blickte auf die Uhr. »Ich habe versprochen, sie dort zu treffen, und ich habe mich schon verspätet.«

Alexi nahm den Umschlag. »Sie wissen, daß ich damit komme?«

Justin nickte. »Es ist alles arrangiert.« Er schloß die Finger um den rechten Daumen und hob die Hand. »Mit etwas Glück beginnt jetzt meine Rache.«

**Sitz des Ersten Bereichs ComStars
Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

4. August 3029

Myndo Waterlys Lachen hallte durch die Kammer des Ersten Bereichs. Sie schüttelte den Kopf und starrte den kleinen, dunkelhaarigen Präsentor von Sian an. »Hast du ehrlich geglaubt, wir würden diese Botschaft ohne einen Kampf passieren lassen, Villius? Justin Xiangs Bitte gehört abgewiesen, allein dafür, daß er eine Botschaft an jemanden zu senden versucht, der unter Interdikt steht.« Sie wischte Villius Antrag beiseite wie eine Königin, die einen Bettler verscheuchte. »Gib ihm sein Geld zurück und weise ihn ab.«

Präsentor Sian spießte sie mit einem teuflischen Blick auf, dann schüttelte er ungläubig den Kopf. »Ich hätte gedacht, du wärst die letzte, die mir in diesem Punkt widerspricht, Präsentorin Dieron. Du hast den Text der Botschaft gelesen und weißt, daß Xiang als Ergebnis seines erfolgreichen Angriffs auf die Mark Capella anscheinend größtenwahnsinnig geworden ist. Diese Botschaft ist ein einziges Protzen mit seiner Leistung und ein Hinweis auf zukünftige Probleme der Vereinigten Sonnen. Das sollte Hanse Davion und Quintus Allard einiges Unbehagen bereiten — ich dachte, das wäre dir sehr willkommen.«

Myndo blickte sich unter den anderen Präsentoren um. *Sie alle wundern sich über meinen Sinneswandel. Sind sie wirklich so dumm, oder nur so gewohnt, mir zu widersprechen, daß ihnen keines meiner Argumente logisch erscheinen kann?* »Auf einer grundlegenden Ebene hast du recht, Präsentor Sian. Aber mein Wunsch, Hanse Davion am Galgen baumeln zu sehen, macht mich nicht blind für

die offensichtlichen Probleme dieser Botschaft. Sie ist an eine unter Interdikt stehende Nation gerichtet.«

Präzentor Tharkad strich mit der linken Hand durch seinen blonden Haarschopf. »Du weißt ebenso gut wie ich, daß Ausnahmen möglich sind.« Er blickte sich unter den anderen Präsentoren um. »Soweit ich mich entsinne, brauchen wir sogar nur eine Zwei-Drittel-Mehrheit, um diese Nachricht passieren zu lassen. Dein Argument bezüglich der Legalität der *Verigraph*-Botschaft ist ohne Wert.«

Sie neigte den Kopf. »Ich verstehe unsere Vorschriften, Präzentor Tharkad, aber ich danke dir für die Erinnerung. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Botschaft unserem Stationschef von einem unter Interdikt stehenden Agenten ausgehändigt wurde. Alexi Malenkow ist ein Davion-Agent. Er hat uns den *Verigraph*-Brief zugestellt. Seine Urheberschaft ist zweifelhaft, und daher darf er nicht weitergeleitet werden.«

Das Gesicht des Primus spannte sich. »Dies ist nicht der Ort für kindische Spielchen, Präzentorin Dieron. Die Botschaft kam von Xiang.«

»Oh?« Myndo begegnete dem harschen Blick des Primus ohne Scheu. »Und wenn ich ein Kind in einen Laden schicken würde, um in meinem Namen Wein zu kaufen, glaubt Ihr, der Ladenbesitzer würde ihm den Wein aushändigen? Nein. Natürlich nicht.« Sie wandte sich an die anderen Präsentoren. »Wir können nicht wissen, ob diese Botschaft von Xiang stammt, oder ob sie nicht in Wirklichkeit von Alexi Malenkow an seinen Herrn auf New Avalon geht.«

»Das ist lächerlich!« Präzentor Sian wandte sich an den Primus. »Ehrbarer, bitte erinnert Präzentorin Dieron daran, daß wir es hier mit Fakten zu tun haben, nicht mit irgendwelchen Phantastereien. Justin Xiang hat einen *Verigraph*-Brief verfaßt, kein normales Schriftstück, kein Holoivid. Er hat über Visiphon mit meinem Stellvertreter gesprochen, und wir haben die Herkunft

des Anrufes überprüft. Er hat angekündigt, daß er Alexi Malenkow mit einer *Verigraph*-Nachricht zu uns schickt.«

Bevor der Primus Villius Tehjs Antrag zustimmen konnte, ergriff Myndo mit lauter, entschiedener Stimme das Wort. »Bau deinen Antrag nicht auf Lügen auf, Präsentor Sian.« Ihre Anschuldigung schockierte die übrigen Präsentoren, aber das kümmerte sie nicht. »Die von dir selbst gelieferte Niederschrift des Gespräches beweist, daß du unrecht hast. In diesem Gespräch sagt Xiang: >Ich habe Alexi Malenkow schon mit dem *Verigraph*-Brief losgeschickt. Er sollte in einer halben Stunde dort sein<.«

Huthrin Vandel runzelte die Stirn. »Was soll das denn ausmachen? Wichtig daran ist nur, daß Xiang unseren Leuten angekündigt hat, Alexi Malenkow bringe seine Botschaft.«

Myndo breitete die Arme aus. »Dieser Satz macht *alles* aus, Präsentor New Avalon. Die Niederschrift gibt als Zeitpunkt des Gespräches 18:30 Uhr Standardzeit an. Das heißt, Malenkow hätte um 19:00 oder spätestens um 19:30 an unserer Station eintreffen müssen. Er traf aber in Wirklichkeit erst um 21:00 Uhr ein. Was hat er in diesen eindreiviertel Stunden getan?«

Der Primus steckte die Hände in die Ärmel seiner braunen Robe. »Du kannst nicht ernsthaft unterstellen wollen, daß Alexi Malenkow eine Fälschung des *Verigraph*-Schreibens angefertigt hat?« Der Ausdruck von Verachtung auf seinen Zügen entsprach dem abwertenden Ton seiner Stimme.

»Es ist nicht unmöglich.« Im selben Augenblick, als die Worte aus ihr hervorbrachen, wurde ihr klar, daß der Primus sie zu einem gedankenlosen Widerspruch provoziert hatte. Sie beeilte sich, ihm Substanz zu geben. »Es gibt Gerüchte, nach denen das NAIW Erfolg bei dem Versuch hatte, *Verigraph*-Briefe zu sezieren und wieder zusammenzufügen.«

Der Präsentor von New Avalon brach in schallendes Gelächter aus. »Verzeiht mir, aber das ist einfach zu köstlich. Das New Avalon Institut der Wissenschaften hat in letzter Zeit keinerlei derartige Techniken entwickelt, und selbst wenn sie es getan hätten, wäre es für diesen Fall ohne jede Bedeutung. Ein derart komplexes Gerät einem Feldagenten zukommen zu lassen, schon gar einem Maulwurf wie Alexi Malenkow, ist unmöglich.«

Myndos Blick war schneidend. »Ich wußte gar nicht, daß wir Agenten im NAIW haben, die diese wilde Behauptung belegen oder falsifizieren können, Präsentor. Bist du dir so sicher, daß du dein Leben für diese Behauptung einsetzen würdest?«

Vandel richtete sich zu voller Größe auf. »Präsentorin Dieron, ich finde, daß du diese Sache in geradezu unglaublicher Manier aufbauschst. Ich stehe zu meiner Erklärung, weil ich weiß, daß sie der Wahrheit entspricht.« Seine Worte peitschten ihr um die Ohren. »Du hingegen argumentierst mit Rauch und Märchen.«

Myndo setzte zu einer Erwiderung an, aber der Primus hob die Hand und bremste sie. »Wir kennen deine Meinung zu diesem Thema nur zu gut, Präsentorin Dieron. Präsentor Sian, glaubst du, es besteht eine Möglichkeit, daß Malenkow Xiangs *Verigraph*-Botschaft gefälscht oder manipuliert haben könnte, um Informationen in die Vereinigten Sonnen zu schmuggeln?«

»Gefälscht, nein. Es gibt keine Möglichkeit, diese Botschaft zu fälschen. Immerhin handelt es sich um einen *Verigraph*-Brief.« Der kleine Mann zögerte, als er über den zweiten Teil der Frage nachgrübelte. »Was eine etwaige Manipulation angeht, ist eine solche nicht ganz auszuschließen. Meine Leute haben berichtet, er sei nervös gewesen, aber wir sind davon ausgegangen, daß dies in seiner Identität als Davion-Agent begründet war. Seien wir ehrlich. Wenn wir uns seiner wahren Gefolgschaft wegen geweigert hätten, die Nachricht entgegenzunehmen, wäre das sein Ende gewesen.«

Der Primus lächelte, und seine fahle Haut warf an den Mundwinkeln Falten. »Dann ist die Lösung einfach genug. Wir werden die *Verigraph*-Botschaft kopieren und die Kopie übermitteln. Falls Malenkow irgend etwas damit angestellt hat — zum Beispiel durch Einspritzen einer Chemikalie, die in Verbindung mit einem zweiten Stoff eine Reaktion auslösen würde —, wird dies durch Scanner und Duplikator negiert. Eine Kopie dürfte deine Bedenken aus dem Feld räumen, Präsentorin Dieron, oder nicht?«

»Wirklich?« Myndo ballte frustriert die Hände. »Wir wissen nicht, wie diese Botschaft zustande gekommen ist. Was, wenn Malenkow sie Xiang vorgeschlagen hat? Was, wenn er Xiang bei den Formulierungen beraten hat? Was, wenn er eine neue Botschaft gefälscht hat?«

Der Primus lächelte abfällig. »Was, wenn Malenkow General Kerensky zurückgerufen und sich von ihm eine *Verigraph*-Fälschungsmaschine aus der Zeit des Sternenbunds ausgeliehen hat?«

Myndo kochte. *Du Bastard! Du unterstützt sie nur, um mir eins auszuwischen. Also gut. Diesmal hast du mich ausmanövriert, aber das wird dir nicht noch einmal gelingen.* »Ich gebe mich geschlagen, Primus, und beuge mich Eurem überlegenen Intellekt. Diese Botschaft kann keinen Schaden anrichten — es sei denn, Malenkow ist das Unmögliche gelungen. So unmöglich vielleicht, wie das Einschmuggeln von Waffen auf unsere Insel bei der Hochzeit im letzten Jahr?«

Ihre Erinnerung an das Sicherheitsfiasco im vorherigen Sommer traf alle Anwesenden, aber Myndo erkannte, daß es sie auch im Widerstand gegen ihre Position einte. Sie gestattete der Niederlage jedoch nicht, Spuren auf ihrem Gesicht zu hinterlassen. *Ich werde mich an diesen Tag erinnern, ihr Hurensöhne. Wenn das Unmögliche tatsächlich geschehen ist, werde ich nicht eher Ruhe geben, bis es jeden einzelnen von euch vernichtet hat.*

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

6. August 3029

Die Angst schlug ihre Fänge wie eine Giftschlange in Hanse Davion. »Sag das noch mal, Quintus! Sie werden Kathil angreifen?«

Der Spionagechef nickte düster. Aus seinem Gesicht war alle Farbe gewichen, und es war nur noch einen Ton dunkler als sein weißes Haar. Das *Verigraph*-Blatt in seiner Hand bebte ebenso wie seine Unterlippe. »Er hat die Mitteilung tief im Innern des Textes verborgen. Dieser eine Absatz ist im Zusammenhang gelesen kaum beachtenswert, aber er enthält alle Schlüsselwörter. >Ein Vogel ohne Flügel kann nicht fliegen, aber wozu ihm die Flügel beschneiden, wenn wir die Klippe erklettern und sein Nest in Brand setzen können. Bevor dies vorbei ist, Vater, wünschte ich mir, dein Gesicht noch einmal zu sehen. Wir haben einen langen Weg hinter uns, du und ich, und jetzt sind wir zwei Seiten derselben Münze.<« Der alte Mann blickte auf. »Die Wortwahl paßt zu Justin.«

Hanse sank in seinem Ledersessel zurück. »Kathil. Hat Max völlig den Verstand verloren? Wenn er die Fabriken von Kathil zerstört, würgt er die Reisemöglichkeiten der Menschheit zwischen den Sternen ab.«

Quintus widersprach. »Vergebung, Hoheit, aber das Codewort für Fabriken taucht in der Botschaft nicht auf. Eine Bezugnahme auf Eier hätte bedeutet, daß die Fabriken betroffen sind. Ich muß >sein Nest in Brand setzen< so interpretieren, daß sie die Elektrizitätswerke oder Montageeinrichtungen auf der Planetenoberfläche angreifen wollen. Das würde uns schwer behindern, auch ohne diese wichtige Anlage zu vernichten.«

Hanse runzelte besorgt die Stirn. »Womit könnten sie angreifen?«

Auf Quintus' Gesicht verhärtete sich ein Ausdruck von wütender Besorgnis. »Ich muß davon ausgehen, daß sie ihre besten noch verbliebenen Truppen zum Einsatz bringen. Wo sich McCarron's Armored Cavalry aufhält, wissen wir. Die können's also nicht sein. Die Einheiten werden wahrscheinlich von Sian starten, und das bedeutet Haus Imarra-Truppen oder die Todeskommandos.«

Hanse schlug mit der rechten Faust auf die Schreibtischplatte. »Und wir haben noch immer nur Miliz vor Ort?«

Quintus nickte traurig. »Wenn Liao es geschafft hat, eine Kommandostrecke nach Kathil aufzubauen, können sie nächste Woche dort sein. Unsere für Kathil vorgesehenen Truppen haben keine Transportmöglichkeit. Seit wir mehrere Schiffe aus unseren Rotationsstrecken abgezogen haben, um Melissa zurück ins Commonwealth zu transportieren, haben wir nichts in der Nähe.«

Hanse starrte auf seine geballten Fäuste. Drückendes Schweigen hing in der Luft. *Die Ambitionen eines kleinen lyranischen Adligen haben Folgen, die hier in den Vereinigten Sonnen zu einer Katastrophe führen können. Dieser Überfall auf Kathil ist vom Wunsch nach kleinen persönlichen Triumpfen inspiriert, aber derselbe Wunsch hat ComStar dazu gebracht, uns diese wichtige Botschaft zuzustellen, ohne ihre Bedeutung zu erkennen.*

Hanse schluckte schwer. »Mein Freund, wir sollten uns beeilen, irgendwelche Truppen zu finden, die wir postwendend nach Kathil befördern können. Und dann müssen wir beten, daß es ihnen gelingt, die Liao-Angreifer aufzuhalten, wenn wir nicht alles verlieren wollen, was wir im Laufe des vergangenen Jahres erreicht haben. Oder gar noch mehr.«

Das Licht der untergehenden Sonne fiel durch die hohen Fenster von Hanse Davions Büro und verlängerte den Schatten des Prinzen bis zu den Türen. Schatten spielten über sein Gesicht, als er aufblickte, um Kym Sorenson zu begrüßen. »Danke, daß Sie so kurzfristig kommen konnten, Lady Sorenson.«

Die von Quintus Allard ins Zimmer geführte Adlige machte einen Knicks und errötete. Ihr langes blondes Haar war im Nacken zu einem Knoten gebunden, und sie trug verwaschene Jeans unter einem übergroßen Hemd mit dem Wappen der Davion Heavy Guards. »Vergebt mein Aussehen, Hoheit. Ich bin sofort aufgebrochen, als der Minister mich anrief. Ich ...«

Hanse zwang sich zu einem Lächeln und wehrte ihre Erklärungen ab. »Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Unsere Situation erfordert eine schnelle Reaktion, nicht Protokoll oder Zeremonie.« Hanse zögerte einen Augenblick lang und ließ die verschiedenen Möglichkeiten, seine Frage zu stellen, Revue passieren. Er verwarf alle vorgefertigten Formulierungen und deutete auf einen Sessel. »Bitte setzen Sie sich, Kym.«

Sie versteifte sich. »Hoheit, wenn es um Morgan geht, ist es wohl besser, wenn ich stehen bleibe.« Sie zupfte nervös an den Enden ihres Hemds und zog es an den Schultern gerade.

Der Prinz erkannte den Grund für ihre Besorgnis und wehrte schnell ab. »Morgan ist nichts zugestoßen, Kym. Es geht ihm gut.« Er blickte an ihr vorbei zu Quintus Allard und den geschlossenen Bürotüren. »Er wartet darauf, mit mir zu sprechen, sobald Sie fort sind, auch wenn er nicht weiß, daß ich mit Ihnen rede.«

Erleichterung huschte über ihr hübsches Gesicht und brachte Leben und Farbe zurück. »Danke, Hoheit.«

Noch hast du keinen Grund, mir zu danken. Deine Gefühle für ihn sind offenkundig. Wie haben sie sich auf deine Mission ausgewirkt? »Es gibt keine leichte Art, diese Frage zu stellen, Kym, deshalb bitte ich Sie, meine ungehobelte

Art zu entschuldigen.« Er blickte ihr tief in die blauen Augen. »Kann ich Morgan Truppen in der Mark Capella anvertrauen?«

Er war froh, daß sie seinem Blick ohne Zögern standhielt. »Hoheit, wenn Ihr einen zweiten Untertanen besitzt, der so loyal und vertrauenswürdig ist wie Morgan Hasek-Davion, dann seid ihr einzigartig unter den Fürsten der Nachfolgerstaaten.« Kym verstummte, als ihre Gefühle sie übermannten, und wandte sich etwas zur Seite.

Hanse gestattete ihr ein paar Sekunden, um sich zu fangen. Sie wischte sich mit dem Hemdsärmel die Tränen ab und drehte sich wieder um. »Verzeiht mir.«

»Da gibt es nichts zu verzeihen, Kym.«

Sie lächelte schüchtern, atmete tief durch und faßte sich. »Mein Prinz, meiner Meinung nach habt Ihr nichts zu befürchten, wenn Ihr Morgan Truppen anvertraut.«

Hanse kniff die Augen zusammen. »Er hat keinen Kontakt zu Dissidenten in der Mark Capella? Er hat nicht das Bedürfnis, die Führungsrolle seines Vaters zu übernehmen? Der Untergang der Fünften Syrtis-Füsilier hat ihn schwer getroffen ...«

Zorn blitzte in Kym's Augen auf, aber sie beherrschte sich und ließ sich in ihrer Antwort nicht davon beeinflussen. »Hoheit, Ihr habt keine Vorstellung davon, welche Konflikte im Laufe der Jahre in Morgan getobt haben. Der Tod seines Vaters war ein enormer Schlag. Der Verlust hat ihn tief betrübt, weil er seinen Vater liebte, und auch, weil ihm klar wurde, daß sein Vater dumm und abtrünnig war. Schlußendlich hat Morgan die Verantwortung für den Tod seines Vaters auf sich genommen, weil er glaubte, er habe nicht hart genug daran gearbeitet, Sie beide wieder zusammenzubringen.«

Hanse schüttelte den Kopf. »Nichts hätte den Riß zwischen uns beiden heilen können.«

»Ich weiß das«, erwiderte Kym, »aber Morgan sieht es anders. Er ist ständig bemüht, die Sünden seines Va-

ters wiedergutzumachen und sich der Ehre, als Euer Erbe eingesetzt worden zu sein, für würdig zu erweisen. Die Vernichtung der Fünften Syrtis hat ihn getroffen, weil er damit eine weitere Verbindung zu seinem Vater verlor. Und was noch wichtiger ist, er wußte, die Einheit hätte McCarron's Armored Cavalry unter seinem Befehl vernichtend schlagen können. Es hat ihn innerlich zerrissen, daß ein Idiot wie Hartstone Euch derart bloßstellen konnte.«

Kym wandte sich um, bis beide Männer in ihrem Blickfeld waren. »Ihr habt mich gefragt, ob Morgan Kontakt mit Dissidenten in der Mark Capella aufgenommen hat. Ja, das hat er.« Sie ignorierte die schockierten Mienen ihrer Zuhörer. »Er hat ihnen mitgeteilt, sie sollen zur Hölle fahren. Nach dem Tod seines Vaters hat Count Anton Vitios Morgan seine Unterstützung zugesichert. Morgans Antwort war klar und unmißverständlich: >Die Mark Capella ist jetzt und in Zukunft ein loyaler Teil der Vereinigten Sonnen. Wenn Sie Ihr Blut auf dem Altar des Separatismus vergießen wollen, werden Sie feststellen müssen, daß meine Hand das Messer führt. <«

Eine Zentnerlast fiel Hanse vom Herzen, und ein Blick auf das Gesicht Quintus Allards bestätigte ihm, daß es seinem Minister ebenso ging. »Ihre Worte, Ihre Stimme, Ihre Augen bestätigen mir, daß Sie die Wahrheit sagen. Ich hatte immer gehofft, dies alles würde auf Morgan zutreffen, aber gleichzeitig war da die Furcht, er könne nicht nur biologisch der Sohn seines Vaters sein.« Hanse trat zu Kym und legte ihr die Hände auf die Schultern. »Danke. Ich weiß nicht, wie ich diese Schuld jemals abtragen könnte.«

Ihr Blick huschte über sein Gesicht. »Etwas könntet Ihr für mich tun.«

»Es soll geschehen.«

Kym blickte hinüber zu Quintus. »Ich werde bis zum Kriegsende im NAIW arbeiten. Danach werde ich meine

Arbeit im MGUO beenden.« Sie sah in Hanses eisblaue Augen. »Sagen Sie Morgan nichts davon, daß ich ihn für Euch beschattet habe. Ich liebe ihn zu sehr, als daß ich ertragen könnte, ihm das anzutun.«

Hanse lächelte und umarmte sie. »Niemand hier will ihm so etwas antun, Kym. Ihr Geheimnis ist sicher.«

Als sie sich löste, lächelte sie, und aus ihren Augen kullerten Tränen. »Wann fliegt er ab?«

So schnell, so klug. Dein Weggang wird ein großer Verlust für das MGUO. Hanse wischte ihre Tränen fort. »Heute nacht habt ihr noch ... zumindest einen Teil davon.« Er legte den Arm um ihre Schultern und drückte sie, als er sie zur Seitentür seines Büros geleitete. »Von hier aus können Sie ungesehen den Palast verlassen.«

Kym öffnete die Tür, dann wandte sie sich noch einmal zum Prinzen um. »Morgan wird tun, was immer Ihr von ihm verlangt, oder bei dem Versuch den Tod finden. Ich hoffe, das ist es wert.«

Hanse nickte ernst. »Das ist es. Wenn er fällt, fallen die Vereinigten Sonnen mit ihm.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

6. August 3029

Hanse Davion nahm Morgan Hasek-Davions Hand freudig in die seine und schüttelte sie mit festem Griff. Er fühlte, daß Morgan die Kraft besaß, seine Hand zu zerquetschen, aber das bereitete ihm keine Sorgen. *Nach dem, was Kym gerade sagte, würde Morgan sich eher den Arm abhacken, als mich zu verletzen.*

Hanse deutete auf einen Sessel. »Bitte setz dich, Morgan. Ich muß dringend mit dir reden.«

Morgan setzte sich. Sein langes, rotblondes Haar fiel über die Schultern seines olivfarbenen Overalls. Über seiner breiten Brust spannte sich der Stoff und zeichnete die Umriss einer Kühlweste nach. Er entspannte sich nicht, sondern lehnte sich auf der Sitzkante vor und folgte dem rastlos auf- und abtigernden Hanse mit ruhelosen grünen Augen.

Hanse blieb stehen, die Füße etwas auseinander, die Hände auf dem Rücken, und sah Morgan an. »Ich habe ein Geständnis abzulegen. Vor sechzehn Jahren starb mein Bruder Ian in einem Krieg gegen Haus Kurita. Vielleicht war es dumm von ihm, sich in derartige Gefahr zu begeben, aber als Prinz der Vereinigten Sonnen war es sein Recht. Gleichgültig, ob es nun richtig oder falsch war, diese Handlungsweise machte ihn verwundbar, und als er starb, brachte es mich auf den Thron ...«

Morgan schüttelte fast unmerklich den Kopf. »Das ist nicht nötig, Hanse.«

Doch, Morgan. Meinetwegen ebenso wie deinetwegen. Als Hanse sich zu einem Grinsen zwang, lehnte Morgan sich im Sessel zurück. Hanse blickte auf Quintus und bedeutete ihm, sich ebenfalls zu setzen.

»Davor hatte ich nie viele Gedanken darauf verschwendet, die Vereinigten Sonnen zu regieren, weil ich auf diese Aufgabe nicht vorbereitet worden war. Ich hatte eine militärische Ausbildung und lernte schon früh, daß Strategie und Taktik in der politischen Arena wenig bedeuten. Der letzte Atemzug meines Bruders schleuderte mich aus einer Welt der offenen Kampfhandlungen in eine Welt, in der man einen Angriff häufig erst bemerkt, wenn es schon zu spät ist.«

Der Prinz sah seinen Neffen an. »Ich habe deinen Vater nie sonderlich gemocht, aber ich hatte einen höllischen Respekt vor seiner Fähigkeit, Allianzen und Koalitionen zu formen. Als wir darum stritten, wer von uns beiden lans Thron übernehmen sollte, war es wohl gerade mein Mangel an Hinterlist, der ihn zu Fall brachte. Er verwendete soviel Zeit und Energie darauf, meine versteckten Intrigen zu entdecken, daß ihn meine Frontalangriffe entscheidend schwächen konnten. Die einzige politische Lektion, die ich je gelernt hatte, war, daß man einen Toten nicht bekämpfen kann, und deshalb benutzte ich das Vertrauen meines toten Bruders in meine Fähigkeiten dazu, einen Davion auf dem Thron zu halten.

Im Laufe der Jahre habe ich mehr über Politik gelernt, und der Verfolgungswahn, der deinen Vater so verwundbar machte, hat auch mich infiziert. Ich sah dich an und nahm die Tausende Zeichen von Loyalität und Freundschaft als Fassade, hinter der du möglicherweise meinen Sturz plantest. Ich hätte schon früher, sehr viel früher, erkennen müssen, daß mir in dir mein Spiegelbild zur Zeit vor lans Tod gegenübertrat. Es tut mir leid, daß es so lange gedauert hat.«

Morgan blickte auf seine Hände. »Ich wollte nie etwas anderes sein als ein Freund, dem du vertrauen konntest.«

Hanse spürte einen Kloß im Hals. »Ich weiß. Und heute weiß ich, daß es nicht meine Angst davor war, daß

du in die Fußstapfen deines Vaters treten könntest, die mich davon abgehalten hat, dir in diesem Krieg ein Gefechtskommando zu übertragen. Ich hatte auch keine Angst davor, was geschehen könnte, wenn Liao-Truppen dich gefangennahmen oder töteten.« Er blickte Morgan in die Augen. »In Wahrheit konnte ich es nicht ertragen, einen so engen Freund zu verlieren.«

Morgan runzelte die Stirn. »Wie kannst du mich so bezeichnen, nachdem du gerade erst erklärt hast, Angst vor möglichen Intrigen von meiner Seite zu haben?«

Quintus legte eine Hand auf Morgans Schulter. »Wenn man Angst vor Feuer hat, bedeutet das noch nicht, daß man nie ein Streichholz anzündet. Man zündet nur kein Streichholz an an einem Ort, wo ein Feuer außer Kontrolle geraten könnte. Tief in seinem Innersten wußte Hanse, daß er dir vertrauen konnte. Aber er durfte niemand die Möglichkeit geben, dich gegen ihn auszunutzen.«

Hanse deutete seine Zustimmung an. »Jetzt aber hat sich eine Situation ergeben, die ein taktisches Genie verlangt. Sie ist von lebenswichtiger Bedeutung. Ich werde lans Fehler nicht wiederholen. Außerdem glaube ich nicht, daß uns meine Fähigkeiten den Sieg sichern könnten. Du bist der einzige, dem ich das anvertrauen kann.«

»Gib mir einen Eimer Wasser, und ich stürme das Tor zur Hölle für dich.«

»Ich wünschte, es wäre so einfach.« Er nahm eine Akte vom Schreibtisch und reichte sie seinem Neffen. Während Morgan das Material überflog, sprach Hanse weiter.

»Liao hat mindestens ein Elitebataillon — höchstwahrscheinlich seine Todeskommandos — auf dem Weg nach Kathil. Wir glauben, daß sie die Elektrizitätswerke auf der Planetenoberfläche zerstören sollen. Als Garnison haben wir nur eine völlig unerfahrene Milizeinheit vor Ort. Die einzigen anderen Truppen, die ich dir über-

lassen kann, sind eine verstärkte Mechkompanie und die Überreste der Fünften Syrtis-Füsiliere. Keine anderen Einheiten könnten rechtzeitig eintreffen.«

Morgan sah mit besorgtem Gesicht auf. »Wenn sie Kathil ausschalten, können wir weder Sprungschiffe reparieren noch neue bauen, um Ausfälle zu ersetzen. Unsere Truppen müssen sich zurückziehen, unsere Versorgungslinien sind in Gefahr und unsere Reaktionsmöglichkeit auf feindliche Angriffe geht zum Teufel.«

Hanse setzte sich auf die Schreibtischkante. »Jetzt weißt du, warum du diesen Angriff aufhalten mußt. Die Todeskommandos sind Selbstmordeinheiten. Sie werden stürmen, bis sie in Stücke gerissen werden. Möglicherweise erhalten sie dazu noch Hilfe — in diesem Fall geht es erst richtig zur Sache.«

Morgan schloß die Akte. Er stand auf und salutierte. »Ich werde sie aufhalten. Und wenn es jeden Mann und Mech kostet, den ich habe. Ich werde sie aufhalten.«

Hanse erwiderte den Salut. »Du wirst mehr als das tun müssen.«

Morgan runzelte verwirrt die Stirn. »Verzeihung?«

»Wir haben durch einen riskanten Schachzug eines Agenten in der Maskirovka von diesem Angriff erfahren.« Hanse schaute seinem Neffen geradewegs in die Augen. »Nach der Verteidigung Kathils mußt du den Rest deiner Truppe nach Sian bringen, um ihn heimzuholen.«

Tharkad
Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

10. August 3029

Katrina Steiner stand vor ihrem Thron, als Frederick Steiner den Thronsaal betrat. Das Klacken seiner Absätze auf dem polierten Marmorboden hallte in einem rhythmischen Stakkato durch den Saal, bis Frederick Ryan Steiner im Schatten des Thrones bemerkte. Der Archon sah Fredericks verzweifelten Kampf, seine Überraschung zu verbergen, und genöß das Schauspiel. *Ja, du Idiot. Du bist am Ende.*

Frederick blieb in der prächtigen graugrünen Uniform der Zehnten Lyranischen Garde am Fuß des Throns stehen. Er schlug die Hacken zusammen und verneigte sich vor dem Archon, aber sie reichte ihm nicht die Hand. Steif richtete er sich wieder auf. »Ihr habt mich kommen lassen, Archon?«

Der Archon sah auf ihn hinab. »Allerdings.«

Frederick wand sich unbehaglich unter ihrem eisigen Blick. Fast hätte er die rechte Hand an die Narbe seiner Schläfe gehoben, aber er konnte sich gerade noch beherrschen. »Was ist los, Katrina?« Frederick überspielte einen Teil seiner Angst durch Verärgerung. »Da draußen tobt der Krieg. Meine Truppen müssen zurück an die Front. Was willst du?«

Der Archon lächelte kalt, als sie sich auf den hohen Thron sinken ließ. Die beiden schwarzlackierten Battle-Mechs vom Typ *Greif*, die ihren Thron flankierten, schienen wie Henker auf Frederick hinabzustarren. »Was ich will, Frederick?« Sie lehnte sich vor. »Wenn es nach mir ginge, deinen Kopf auf einem Silbertablett!«

Frederick trat einen Schritt zurück. »Wovon redest du?«

Katrina wischte die Frage beiseite. »Du Trottel.

Schlimm genug, daß du zusammen mit Aldo Lestrade dessen verräterische Intrigen planst, aber jetzt bist du zu seinem aktiven Helfershelfer verkommen! Bis jetzt hatte ich immer angenommen, die Anschläge auf mein Leben seien allein das Werk Lestrades.« Sie drehte sich zu Ryan um. »Und jetzt bringst er mir eine Holodisc, auf der du Alessandros Unterstützung in der durch mein Ende eintretenden Situation forderst. Wie konntest du so unglaublich dumm sein?«

Fredericks Kinnlade fiel herab. »Aldo wollte dich umbringen lassen? Ich wußte, daß es Versuche gegeben hatte, aber ich hatte angenommen, sie wären von Dissidenten angezettelt worden, von Heimdall... oder von Haus Kurita. Ich ...«

Das schmerzhafteste Gefühl des Verrats in seinem Blick rührte etwas in Katrina. *Frederick war schon immer feindselig und böswillig, aber wegen seiner Loyalität dem Commonwealth gegenüber und seiner generellen Phantasielosigkeit habe ich vieles übersehen. War er möglicherweise doch nicht verzweifelt genug, dieses jüngste Attentat zu unterstützen?*

»Frederick, vor zwei Monaten haben Attentäter mich und Simon Johnson beinahe ermordet. Wenn nicht ein Mitglied Heimdalls eingegriffen hätte, säßest du jetzt an meinem Platz. Willst du behaupten, das wäre nicht der Zwischenfall, den du auf der Holodisc andeutest, die du an Alessandro geschickt hast?«

Aus Fredericks Gesicht wich alle Farbe, aber in seinen Augen loderte noch immer ein Feuer. Er warf Ryan einen haßerfüllten Blick zu, dann schaute er wieder den Archon an. »Ich schwöre bei meiner Ehre als Offizier der LCS, daß ich nichts von einem Anschlag auf dein Leben wußte. Deine Absetzung, ja. Die wollte ich, seit du den Thron usurpiert hast. Aber ich wollte dich in politischem Kampf besiegen, nicht töten, wie ein gemeiner Strauchdieb, der sich um die Position eines Bandenführers prügelt.«

Katrinas Nasenlöcher weiteten sich. »Deine Ehre als Offizier der LCS ist ohne jede Bedeutung, Frederick, aber der Wunsch nach einem offenen Kampf paßt zu dir, durch und durch sogar.« Der Archon lehnte sich zurück, stützte die Ellbogen auf die Armlehnen des Thrones und legte die Fingerspitzen aufeinander. »Auf welchen Vorfall hast du in der Botschaft angespielt.«

Frederick erstarrte, als wolle er ihr diese Information verweigern, aber Katrina gab ihm keine Gelegenheit, seine Ehre als Schutz vorzubringen. »Gesteh es dir ein, Frederick. Aldo Lestrade hat dich hundertmal betrogen. Ich weiß, daß er dahintersteckt — er hat dich manipuliert wie ein erstklassiger Marionettenspieler. Was hat er getan, um dich diesmal zur Mitarbeit zu verführen?«

Fredericks Entschlossenheit brach in sich zusammen. »Er plante, die Isle of Skye für unabhängig zu erklären, sobald die Kombinarsstreitkräfte irgendeine feindliche Aktion ausführten. Er wollte Handelsbarrieren aufbauen und dich von den Vereinigten Sonnen abschneiden.« Als Frederick zu Katrina aufsaß, stand in seinen Augen das Flehen um Verständnis. »Ich hätte eine Versöhnung ausgehandelt. Damit hätte ich mich als Führer profiliert, und« — er starrte Ryan wütend an — »mit Alessandros Unterstützung wäre es möglich gewesen, dich zum Abtritt zu zwingen. Oder zumindest dazu, in einer Art Koalition die Macht mit mir zu teilen.«

Katrina schaute zu Ryan hinüber. Das abfällige Grinsen auf seinen Lippen ließ Verachtung in ihr hochsteigen. *Genauso, wie er es mir gesagt hat, auch wenn es kein Kunststück war, diesen Plan aus der politischen Situation und der Holodiscs abzuleiten. Er ist so offensichtlich, daß selbst Frederick ihn ausloten und als erfolversprechend erkennen konnte.* Katrina schauderte. *Ja, angesichts der Irritation über den Stillstand an der Front und die Hochzeit meiner Tochter hätte er funktionieren können.*

Sie nickte ernst. »Dadurch, daß die Kell Hounds das Dritte Dieron-Regiment besiegt haben, wurde der Plan

durchkreuzt. Lestrade konnte mir kaum vorwerfen, daß ich ihn vernachlässige, nachdem die Hounds seine Welt verteidigt hatten.«

Frederick starrte auf seine Stiefelspitzen. »Nein. Er hat mir erklärt, der Plan sei dadurch nur etwas verzögert, aber nicht unmöglich gemacht.« Er hob den Kopf. »Du weißt, daß er die Isle of Skye kaum verteidigt, mit Ausnahme von Summer. Vor einem Überfall auf Summer hat er immer noch Angst, aber ich glaube, er fürchtet sich mehr vor den Kell Hounds als vor dem Drachen.«

Katrinas Hände fielen auf ihren Schoß. »Zu Recht. Die Kell Hounds werden derzeit von ihren eigenen Sorgen in Anspruch genommen, aber danach weiß ich nicht, ob ich sie daran hindern kann, Summer auseinanderzunehmen.« *Wenn Yorinaga Kurita Morgan nicht eine Botschaft gesandt hätte, die in zwei Monaten ein Gefecht auf dem Wüstenplaneten Nusakan IV vorgeschlagen hat, hätte Morgan Lestrade vielleicht schon umgebracht.*

Frederick Steiner riß sich die Epauletten von der Uniform und warf sie dem Archon vor die Füße. »Ich gebe den Befehl über die Zehnte Lyranische Garde auf. Es ist die beste Truppe, die je ein Offizier zu kommandieren hoffen könnte.« Er sah zu Katrina auf. »Aber das weißt du. Du hast selbst den Befehl über sie geführt, bevor du Archon wurdest. Sie sind noch immer die Besten. Ich werde nicht zulassen, daß ihr Ruf beschmutzt wird, weil du mich als Verräter aburteilen und hinrichten läßt.«

Katrina sah auf die Schulterklappen hinab und ließ sich einen Augenblick lang vom Glanz der beiden silbernen Rauten verzaubern. *Ich wünschte, es wäre so einfach.* Sie schob sie mit der Stiefelspitze wieder in seine Richtung.

»Glaub mir, Frederick, ich wünschte, ich könnte dein Angebot annehmen. Hätte ich die Wahl, ich würde dich fusilieren und Aldo Lestrade vom höchsten Turm der Triade baumeln lassen. Aber so, wie die Dinge stehen, ist das nicht möglich. Ich kann dich nicht hinrichten las-

sen, ebensowenig wie ich deinen Abschied annehmen kann.«

Fredericks weiße Brauen zogen sich verwirrt zusammen, und tiefe Falten zeichneten sich auf seiner Stirn ab. »Ich verstehe nicht.«

Katrina fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen. »Indem er die Isle of Skye von Truppen entblößte, hat Aldo Lestrade sein Reich für das Draconis-Kombinat sehr attraktiv werden lassen. Es stimmt, man hat einen Überfall versucht, der ihm die Entschuldigung zur Neutralitätserklärung geliefert hätte, aber der Plan stammte aus Luthien. Theodore Kurita hat einen neuen, tödlicheren Plan entworfen. Kurz gesagt plant er eine Großoffensive von Dromini VI aus. Die Offensive soll im späten Oktober beginnen und tief in die Isle of Skye vorstoßen.«

Frederick schloß die Augen und rief sich die Karte der Region ins Gedächtnis. »Das bringt ein halbes Dutzend Welten in Gefahr, und in der zweiten und dritten Phase noch sehr viel mehr.« Seine Augen öffneten sich. »Dadurch, daß unsere Kräfte über den Distrikt Rasalhaag und die Marik-Grenze verteilt sind, haben wir nicht die Zeit, Truppen und Vorräte nach Skye zu schaffen und die Offensive aufzuhalten.«

»Nicht, wenn wir verhindern wollen, daß unsere Front wie ein Kartenhaus zusammenbricht«, stimmte Katrina zu. »Ich könnte Truppen nach Skye pumpen, aber sie hätten weder Vorräte noch logistische Unterstützung. Hätte ich einen Monat mehr, wäre es möglich, und diesen Monat mehr wirst du mir verschaffen.«

Sie lehnte sich vor. In einem Gespräch MechKriegerin mit MechKrieger erläuterte sie ihre einzige Hoffnung. »Theodore Kurita hat Dromini VI bereits mit Kommandoangriffen von seiner Milizgarnison befreit. Im Laufe der nächsten zwei Monate wird er Truppen und Nachschub auf den Planeten schaffen. Ende Oktober wird er sich dann auf den Weg machen. Die Sprungschiffe be-

nutzen einen Piratenpunkt, der weniger als dreihunderttausend Kilometer von der Welt entfernt ist, um ihre Aktivitäten so geheim wie möglich zu halten. Wir haben nur eine einzige Hoffnung, die Invasion zu verhindern: Wir müssen verhindern, daß sie Truppen und Vorräte in ausreichender Menge ansammeln. Ich muß Theodores Basis angreifen.«

Frederick nickte bedächtig, dann rieb er sich das Kinn. »Eine Elite-Einheit könnte es schaffen. Wir könnten die Vorratslager vernichten, aber das wäre ein Selbstmordunternehmen.«

Katrina schaute ihm in die Augen. »Der Heldentod macht sich in den Geschichtsbüchern sehr viel besser als eine Exekution als Verräter.«

Frederick richtete sich zu voller Größe auf. »Versprich mir, daß ein Sprungschiff auf diejenigen meiner Leute wartet, die irgendwie überleben.« Er zögerte. »Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich zu ihnen gehören werde.«

Der Archon stand auf und reichte ihm die Hand. »So soll es geschehen.«

Frederick küßte ihre Hand und sah sich ein letztesmal in dem Thronsaal um, den er sein ganzes Leben für sich gewinnen wollte. Er verneigte sich und wollte schon gehen, aber dann stoppte er und starrte den anderen Steiner im Raum kalt an. »Was du hier miterlebt hast, Ryan Steiner, ist, was geschieht, wenn man gegen einen guten Verlierer den kürzeren zieht. Ich hoffe, wenn deine Zeit kommt, wird deine Niederlage dem Commonwealth ebenso dienen wie meine.«

VIERTES BUCH

EHRE

*Besser, Ehre zu verdienen
und sie nicht zu haben, als Ehre zu haben,
die man nicht verdient.*

MARK TWAIN

New Avalon
Marc Crucis, Vereinigte Sonnen

15. August 3029

Der frustrierte Blick auf Riva Allards Gesicht schmolz dahin, als Kym Sorenson das Büro betrat. »Kym, kann ich dich als Referenz angeben?«

Kym setzte einen Stoß Discs auf ihrem Tisch ab, drehte sich um, und blickte Riva mißtrauisch an. »Wozu brauchst du Referenzen?« Sie grinste und fügte in verschwörerischem Flüsterton hinzu: »Du nimmst doch nicht den Job bei Biotron an, oder?«

Riva blickte auf ihr Datenterminal. »Nein, nein. Nichts dergleichen. Aber um einen Blick auf den Sternenbund-Kernspeicher werfen zu dürfen, muß ich eine Anhebung meiner Sicherheitsstufe durchbekommen. Die MGUO-Beamten müssen deine Bestätigung bekommen, daß ich nicht alles, was ich erfahre, augenblicklich an das Draconis-Kombinat verkaufe.«

Kym hob eine Braue. »Du ißt eine Menge Sushi, wenn wir uns was kommen lassen ...«

Rivas Schultern fielen herab. »Mach bloß keine Witze darüber, Kym. Diese Sternenbunddaten sind der bedeutendste Fund der letzten zweihundert Jahre. Anscheinend hat eine Söldnerkompanie, die Gray Death Legion, sie vor zwei Jahren aus einem alten Sternenbunddepot in der Liga Freier Welten bergen können. Die Kopien haben sich langsam durch die Nachfolgerstaaten gearbeitet, bis eine davon hier im NAIW gelandet ist.«

Kym zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich nur eine Bibliothek voller Liebesromane.«

Riva schüttelte entschieden den Kopf. »Da hört man aber ganz etwas anderes aus den Forschungslabors. Er soll bis zum Rand mit wissenschaftlich-technischen Da-

ten vollgepfropft sein. Ich habe ein Gerücht gehört, nach dem sich allein 750 Kilobytes mit dem Kearny-Fuchida-Antrieb befassen sollen.« Sie blickte Kym hoffnungsvoll an. »Da drin könnten so viele Daten stecken, die mir bei meiner Doktorarbeit helfen können.«

»Hmmm, das ist ja interessant.« Kym zog ihren Stuhl unter dem Schreibtisch hervor und setzte sich. »Wieso mußst du dazu einen Sicherheitsbericht ausfüllen? Dein Vater ist doch der Minister. Kann der dir nicht die Anhebung verschaffen?«

Riva senkte den Blick. »Nachdem Justin zur Maskirovka übergelaufen ist, stelle ich ein größeres Sicherheitsrisiko dar als ein Kurita-Kriegsgefangener.« Sie zog die Ärmel ihres blauen Pullovers bis zu den Ellbogen hoch und hielt die Arme vor, die Handgelenke nebeneinander. »Vielleicht sollte ich mir einfach Handschellen anlegen und mich ins Lager abführen lassen.«

»Das können wir aber nicht zulassen«, erklärte Kym in gespielterm Ernst. »Gefangenengrau steht dir ganz und gar nicht.« Sie lachte. »Schreib meinen Namen ruhig auf. Hast du Dr. Banzai schon um eine Referenz gebeten?«

Riva zögerte. »Damit wollte ich noch warten ...«

»Worauf? Er hat sich bereit erklärt, im nächsten Trimester zu unterrichten, und er hat Interesse an deiner Arbeit gezeigt.« Kym wirkte ratlos. »Manchmal verstehe ich dich einfach nicht, Riva Allard. Dr. Banzai hat dir immer nur geholfen und deine Studien gefördert, und trotzdem scheust du vor ihm zurück, als hätte er die Pest.«

Riva stand auf und trat an Kyms Schreibtisch. Sie lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme. »Er macht mir Angst, Kym. Er ist so brilliant, daß ich mir wieder wie ein Kind vorkomme. Und er weiß alles mögliche. Ich weiß nie, ob er nicht im nächsten Moment das Thema wechselt und mich völlig aus dem Konzept bringt.«

Kym blickte sie an, und ihre silberne Halskette funkelte im Licht. »Ein Beispiel.«

Riva hob die Schultern und zermarterte sich das Gehirn, dann blitzten ihre Augen auf. »Okay, als sie ihn von Northwind hier ins NAIW brachten, lag er im Koma. Ich habe bei der Quadrizeps-Myomertransplantation an seinem linken Schenkel geholfen. Als er wieder aufwachte, bin ich hoch gegangen, um nach ihm zu sehen. Er hat einen Blick auf mein Namensschild geworfen und gesagt: >Machen Sie sich keine Sorgen um Ihren Bruder Dan. Er hat eine gute Maschine<«

»Was?« Kym's blaue Augen weiteten sich überrascht. »Er hat mit dir über den Mech deines Bruders gesprochen?«

Riva nickte. »Sein Gehirn arbeitet dermaßen schnell. Er hat mich als Quintus Allards Tochter erkannt, wußte, daß Quintus einen Sohn namens Dan bei den Kell Hounds hat, und daß Morgan Kell meinem Bruder einen *Wolfshund* überlassen hat.« Riva breitete die Arme aus. »Das ist noch seine einfachste Schlußfolgerung, und die einzige, die ich nachvollziehen kann. Banzai hat schon alles getan, vom Kampf in einem Mech bis zur Versorgung von Kriegsverletzten. Er macht mir Angst.«

Kym nickte nachdenklich. »Ich weiß, wie du dich fühlst. Ich erinnere mich, wie Morgan Nachrichten über den Krieg betrachtet und bei jedem Gefecht vorausgesagt hat, wie es ablaufen würde. Zuerst dachte er, er wisse das Ergebnis schon, und ich habe ihm vorgeworfen, daß er mir etwas vorspielt. Aber er hat es bestritten und mich an seinen Computer geführt. Er hat eine Simulation der betreffenden Schlacht aufgerufen und mir gezeigt, wie sie verlaufen mußte. Gleichzeitig hat er die Variation erwähnt, die er angewandt hätte. Immer, wenn der Computer eine seiner Varianten durchgespielt hat, war das Ergebnis für die Liao-Truppen verheerender als in Wirklichkeit.«

Riva legte die Hand auf Kym's Schulter. »Hast du, seit er abgeflogen ist, schon von ihm gehört?«

Kym berührte ihre Halskette. »Ja und nein. Morgan hat mir erklärt, daß er bei dieser Mission absolute Funkstille wahren muß. >Keine Nachrichten sind gute Nachrichten<. Andererseits hat er mir gestern diese Halskette geschickt. Es ist die zeremonielle Halskette, die er bei der Hochzeit des Prinzen getragen hat.«

Riva setzte ein beruhigendes Lächeln auf, aber ihre Gedanken überschlugen sich. *Morgan muß in dieselbe Sache verwickelt sein, die meinem Vater solche Sorgen macht. Kurz nachdem mein Vater so schreckhaft wird wie eine Katze im Hundezwinger reißt Morgan ab. Irgend etwas Großes geht hier vor. Ich weiß es.* Sie blickte aus dem Fenster auf den dunkler werdenden Abendhimmel. *Ich bin nur froh, daß das alles da draußen vor sich geht. Das letzte, was ich erleben möchte, sind Kriegshandlungen hier auf New Avalon ...*

**Sitz des Ersten Bereiches ComStars
Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

19. August 3029

ComStar-Primus Julian Tiepolo schloß die Augen ein wenig, als Präsentorin Myndo Waterly in die Mitte des Kreises trat. Sie pflanzte ihre Füße trotzig in der Mitte des goldenen ComStar-Zeichens im Boden auf. Die versenkten Lampen in den holzgetäfelten Wänden warfen Glanzlichter auf ihr langes, blondes Haar und ihre blutrote Robe. Der Blick ihrer dunklen Augen drang wie ein Dolch in sein Herz.

»Ich, Myndo Waterly, seit zehn Jahren Präsentorin Dieron, verlange eine Ausschlußabstimmung gegen Euch, Primus.«

Also das ist es, Myndo? Du glaubst wohl, du hast mich? Tiepolo steckte die Hände in die weiten Ärmel seiner braunen Robe und genoß die grobe Struktur des einfachen Tuches. »Ein solcher Antrag erfordert keine Bestätigung, Präsentorin Dieron.«

Der Primus sah sich unter den übrigen Präsentoren um und las auf der Hälfte der Gesichter Schock. *Du hast nicht genügend vorgearbeitet, Myndo. Du warst schon immer zu siegesgewiß.* Er nickte väterlich. »Wie ich sehe, bestreitet dir niemand das Recht, zuerst das Wort zu ergreifen.«

Myndos eifriges Lächeln irritierte den Primus, aber er vergaß es, als sie zu reden begann. »Mir ist klar, Mitpräsentoren, daß meine Aktion voreilig erscheinen mag, als schlechter Stil und im falschen Zeitpunkt. Ich gebe zu, wir stehen in einer großen Krise, aber ich bin der Überzeugung, daß ComStar seinen Platz als Flaggschiff auf dem Weg in die Zukunft der Menschheit einbüßen wird, wenn wir keinen neuen Steuermann finden.«

Der Primus beobachtete sie. *Du warst schon immer eine ausgezeichnete Rednerin, Myndo. Das habe ich schon vor langer Zeit erkannt und dich zu meinem Schützling gemacht. Du verstandest nicht nur die Worte Blakes, du konntest sie auch mit großer Beredsamkeit auslegen. Wenn du nur die wahre Weisheit akzeptiert hättest, die ich dir zu vermitteln versuchte. Aber anstatt eine neue Philosophie und Größe aufzunehmen, hast du dich zu einem reaktionären Krieg entschlossen. Ich werde dich vernichten.*

Myndo deutete auf den Primus. »Dieser Mann, und Adrienne Sims vor ihm, repräsentieren eine Verirrung in der Philosophie ComStars. Seine Aktionen sind eine Pervertierung der Worte Blakes, aber seine Meisterschaft dieses heiligen Dokuments hat es ihm gestattet, seine Position durch Zitate zu festigen und jede Opposition zu bestrafen. Diese renegate Schule des Denkens wird unser Untergang sein, wenn wir sie nicht jetzt und hier ausrotten.«

Sie zog ihre ausgebreiteten Arme wieder an die Brust und ließ sie herabfallen, während sie reuig zu Boden blickte. »Wir alle erinnern uns an die Veränderungen, die Adrienne Sims eingeführt hat. Sie begründete das Explorercorps ComStars, das bei der Suche nach Technologien aus der Sternenbundära und früheren Tagen unschätzbare Entdeckungen gemacht hat. Wir können den Nutzen dieses Dienstes oder seinen wichtigen Anteil in der Näherbringung unseres Zieles nicht in Zweifel ziehen.«

Der Primus ballte die Hände zu Fäusten, um ihr Zittern zu unterdrücken. *Gehört das dazu, Myndo? Ich habe einmal Großes für dich vorausgesagt, sogar, daß du eines Tages Prima werden könntest. Wie deine Augen aufleuchteten, als ich dir davon erzählte ... Aber nicht jetzt, nicht auf diese Weise.* In seiner Brust breitete sich langsam ein Brennen aus. *Verdammt, mein Magengeschwür meldet sich wieder.*

Myndo betrachtete den Primus wie ein Wolf, der eine Schafsherde beobachtet. »Hätte Julian Tiepolo sich da-

mit begnügt, die Programme seiner Vorgängerin zu verwalten, wäre seine Wahl ein Segen für ComStar gewesen. Seine dreißigjährige Regierungszeit wäre als ein Zeitalter nie dagewesener Stabilität in die Geschichte eingegangen, in dem wir mehr Informationen und Kraft gewonnen hätten. Unglücklicherweise begann Julian Tiepolo jedoch, über seinen Platz in unserer Geschichte nachzugrübeln, und nach zwanzig Jahren dachte er, nach Möglichkeiten Ausschau halten zu müssen, persönlichen Ruhm zu ernten.

Er begann zu spielen. Er blickte in die Worte Blakes und las nur von den guten Zeiten, in denen ComStar seine Technologie mit einer geeinten Menschheit teilen wird. Er glaubte, die Nachfolgerstaaten schnell vereinen und der Primus werden zu können, der die Menschheit endlich aus dem Dunklen Zeitalter ins Licht führt. Er wollte ein neuer Prometheus werden und versuchte in einem Jahrzehnt zu erreichen, was Jahrhunderte erfordert.«

Ihre Worte schmerzten den Primus bis ins Mark. *Ein ausgezeichneteinsatz eines mythologischen Bezugs! Ja, ich wäre der Lichtbringer geworden, aber ich bin nicht so dumm, auf die Weise vorzugehen, die du mir unterstellst. Ja, ich bringe unsere Feinde zusammen, aber nur, um sie leichter aufeinander hetzen zu können. An seiner rechten Schläfe lief ein Schweißtropfen herab. Beeil dich, Präsentorin. Beende deine Ansprache, damit ich dich auseinandernehmen kann!*

Myndo breitete die Arme aus, wie um die ganze Kammer zu umspannen. »Wir alle sind mit der Liste der Dinge vertraut, die Julian Tiepolo in den letzten zehn Jahren zu erreichen versucht hat, und viele von euch waren anwesend, als ich seine wilden Machenschaften in dieser Kammer hier vehement zu bekämpfen versuchte. Ich habe standfest gegen die Allianz zwischen dem Lyranischen Commonwealth und den Vereinigten Sonnen gekämpft. Der Primus glaubte, die Vereinigung dieser beiden Staaten würde den Untergang der ande-

ren Nachfolgerstaaten beschleunigen. Aus diesem Grunde zwang er mich, einen Vertrag zwischen den Häusern Kurita, Marik und Liao auszuhandeln. Es mag scheinen, daß er aus fünf kleineren zwei mächtige Gegner geformt hat — eine Formel, deren Ergebnis die Vernichtung sein müßte, auf die wir schon lange warten —, aber tatsächlich hat sich nichts dergleichen zugetragen.«

Myndo reckte das Kinn vor. »Während dieser ganzen Zeit habe ich die wahre Gefahr in den Nachfolgerstaaten gesehen: Prinz Hanse Davion. Andere, kurzsichtigere Herrscher vor ihm glaubten, sie könnten ihre Gegner zwingen, sie zum neuen Ersten Lord des Sternenbundes zu wählen, aber dieser Mann ist anders. Jemand wie Maximilian Liao träumte davon, seine Mitherrscher würden ihn zu ihrem Oberhaupt ernennen und ihm freie Hand bei der Bildung eines neuen Bundes geben. Er bildete sich ein, in Monaten oder Jahren wiedererstanden lassen zu können, was Jahrhunderte des Krieges und Hasses zerrissen haben.

Hanse Davion leidet nicht unter derartigen Phantastereien. Er sucht nicht nach persönlichem Ruhm oder Gewinn. Er plant, eine Dynastie zu begründen. Schon jetzt hat er durch seine Heirat mit Melissa Steiner die beiden wirtschaftlich stärksten Reiche vereint. Seine Armeen haben die produktivsten Gebiete der Konföderation Capella geschluckt, und unser Interdikt hat sie dabei nicht spürbar verlangsamt. Es scheint fast, als kenne Hanse Davion unser wahres Ziel und nutze dieses Wissen gegen uns aus.«

Hitze wogte durch den Körper des Primus und trieb ihm den Schweiß auf den kahlen Schädel. Das Brennen in seiner Brust nahm zu und mit ihm seine Wut auf Präsentorin Dieron. *Die totale Vergeltung ... ist es das, was du willst, Myndo? Hat es dich so schwer getroffen, als ich dich vor zehn Jahren nicht zu meiner Gefährtin machte? Ich habe mich geweigert, dich in mein Bett zu holen, weil ich dadurch zwischen dir und meiner großen Mission als Primus und Len-*

ker der Geschicke ComStars hätte wählen müssen. Du hättest mich mit deinen körperlichen Reizen verführt, und meine geistige Verführung wäre nur eine Frage der Zeit gewesen. Aber auch dann wären wir eines Tages an diesen Punkt gekommen, weil ich für deinen Geschmack nicht schnell und skrupellos genug gehandelt hätte. Aber dieses Amt hemmt selbst den Wagemutigsten. Das hast du nie verstanden.

Myndo zählte die Punkte ihrer Anklage an den Fingern ab, und ihre Stimme hallte durch die Kammer. »Der Primus hat versagt, als er vorhersagte, in unserem Leben werde es keine Veränderung der Liao-Davion-Grenze geben. Er hat versagt, als es darum ging, bei der Davion-Steiner-Hochzeit die Sicherheit zu gewährleisten. Jaime Wolf erschien mit zwei Schwertern. Drei ROM-Agenten fanden den Tod. Ein Liao-Attentäter unternahm einen Anschlag auf das Leben von Quintus Alard. Als ich wegen dieses Vergehens ein Interdikt für Haus Liao beantragte, blockierte der Primus diese Entscheidung. Als ich ein Interdikt für Haus Davion verlangte, um die Invasion im Frühstadium zu unterbinden, blockierte er auch dies. Jetzt, wo Ardan Sortek die Regierungsgeschäfte in der Freien Republik Tikonov übernommen hat, bis >freie< Wahlen stattfinden können, gestattet der Primus uns nicht, ein Interdikt über Tikonov zu verhängen, obwohl es sich dabei nur um einen Marionettenstaat Davions handelt!«

Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. »Jedesmal, wenn ich eine Aktion vorschlage, die diese unseren Zielen widersprechende Vereinigung verlangsamten könnte, stellte sich Primus Julian Tiepolo mir in den Weg und setzt ein Programm durch, das unseren Feinden hilft. Er ist ein Häretiker! Wir müssen ihn absetzen, bevor er die Chance hat, unsere Antwort auf eine Situation höchster Gefahr zu blockieren.«

Der linke Arm des Primus zuckte, als ein scharfer Schmerz von der Schulter bis in die Faust fuhr. *Wovon redet sie? Diese geheimnisvollen Andeutungen werden noch*

mein Tod sein. Er zog die rechte Hand aus dem linken Ärmel und massierte seine Brust. *Verdammt. Warum muß mein Magengeschwür ausgerechnet jetzt aktiv werden?* Einen Augenblick lang beschäftigten sich seine Gedanken mit der Aussicht eines weiteren Jahres voller geschmackloser Mahlzeiten und widerlicher Arzneien.

Myndos Gesicht verhärtete sich vor Verachtung. »Wir alle erinnern uns an das jämmerliche Versagen des persönlichen Adjutanten Primus Julian Tiepolos, Präzentor Emilio Rachans. Unter dem wachsamen Auge des Primus versuchte Rachan, sich ein eigenes kleines Königreich aufzubauen und kompromittierte unser aller Sicherheit durch eine Allianz mit aufrührerischen Marik-Adligen. Rachan spürte den Kernspeicher einer Sternenbundbibliothek auf, konnte ihn jedoch nicht retten. Schlimmer noch, er ließ ihn in die Hände von Zivilisten fallen, die ihn als gewaltiges Lostechlexikon verwendet haben.«

Ihr eisiger Blick wanderte durch den Raum. »Zwei Jahre jagten wir sämtlichen Kopien des Speichers nach, die wir entdecken konnten. Um diese Speicher zu zerstören, haben wir Terroristen gefördert und die Schuld Davion oder Kurita zugeschoben. Bis jetzt konnten wir verhindern, daß die Informationen in den Kopien Personen erreichen, die fähig genug sind, die Möglichkeiten zu erkennen, die sich daraus ergeben. Aber dem ist nicht länger so, denn jetzt besitzt das New Avalon-Institut der Wissenschaften eine Kopie des Kernspeichers!«

Wieder tosten wilde Schmerzen durch die Brust des Primus und brandeten durch seinen linken Arm. *Nein, das ist unmöglich! Das kann nur eine Lüge sein. Woher sollte Myndo eine solche Information haben? Wir haben keine ROM-Agenten im NAIW... wenn das wahr wäre ... Beim Blute Blakes, das ist unser Untergang!*

Myndo grinste grausam, als sie sich unter ihren schockierten Zuhörern umsah. »Allerdings, der Kern-

Speicher hat das NAIW erreicht. Seine Experten sind bereits mit dem Studium beschäftigt, aber durch ihren Enthusiasmus konnten Hinweise auf ihren Fund durch das Sicherheitsnetz entweichen. Woher ich davon weiß?« Ihre Augen leuchteten triumphierend. »Ich habe eine Agentin in der Nähe, der es gelungen ist, den Sohn des Chefs der militärischen Forschung zu verführen. Er hat ihr gerade genug erzählt, um ihr die Möglichkeit zu geben, mir von den tatsächlichen Vorgängen im NAIW Meldung zu machen.«

Myndo wirbelte herum und deutete auf den Primus. »Wir müssen handeln ... handeln auf eine Weise, die dieser Mann nicht gestatten wird. Tun wir das nicht, wird der Kernspreicher dem NAIW Daten liefern, die einen Quantensprung in der Technologie gestatten. Wir müssen zuschlagen und das NAIW vernichten!«

Nein! Ein derart unverhülltes Zurschaustellen unserer Macht ist undenkbar! Julian Tiepolo öffnete den Mund, um Myndo seine Erwiderung ins Gesicht zu schleudern, aber kein Wort drang aus seiner Kehle. In seiner Brust explodierte ein grausamer Schmerz und hüllte seine ganze linke Körperhälfte in Agonie. Die Welt verschwamm vor seinen Augen, wirbelte davon.

Er krallte die rechte Hand in die Brust und brach zusammen. Jeder seiner abgehackten Atemzüge fachte das Feuer in seiner Brust noch zusätzlich an.

Myndo beobachtete, wie die Sanitäter Julian Tiepolo ins Krankenquartier fuhren. Als sich die Türen der Kammer hinter ihnen geschlossen hatten, drehte sie sich zu den übrigen Präsentoren um. »Stimmen wir ab.«

Präsentor Tharkad starrte sie bleich und ungläubig an. »Ich zumindest werde nicht zulassen, daß wir dem Primus Titel und Amt absprechen, während er um sein Leben kämpft!«

Noch bevor die anderen ihrer Zustimmung Ausdruck geben konnten, schnitt Myndo ihnen das Wort ab. »Da-

von rede ich nicht, du Narr! Hältst du mich für derart grausam und herzlos, daß ich ihm das antun könnte? Ich mag seine Gegnerin sein, aber ich werde ihm nicht auf dem Totenbett noch die Ehre rauben.« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das nicht. Aber wir müssen darüber abstimmen, ob wir gegen das NAIW vorgehen oder nicht.«

Villius Tejh beobachtete sie mit Adleraugen. »Wir können die Schule nicht offen angreifen.«

Myndo lachte und fragte sich, für wie schwachsinnig er sie wohl halte. »In der Tat. Aber da wir solchen Erfolg mit der Herstellung eines Holovids für das Interdikt gegen die Vereinigten Sonnen hatten, habe ich ein Mechbataillon vorbereitet, das in jeder Hinsicht den Liao-Todeskommandos ähnelt. Soweit es die Öffentlichkeit betrifft, hat Liao einen Angriff auf das NAIW gestartet.«

Präzantor Tharkad rieb sich das Kinn. »Wann?«

»Sie können in drei Wochen dort sein«, erwiderte sie. »Die Infanterie wird das Forschungszentrum nach Informationen absuchen, die wir noch nicht haben, während das Mechbataillon zerstört, was wir nicht brauchen. Zum Abschluß wird die gesamte Forschungsanlage dem Erdboden gleichgemacht, um unsere Spuren zu verwischen.«

Präzantor Tharkad hob die Hand, um sein Einverständnis auszudrücken. Nach ihm stimmten mehr oder weniger zögernd auch die übrigen Präsentoren für den Angriff. Myndo kostete ihren Sieg aus und machte das Ergebnis einstimmig, indem sie als letzte die Hand hob.

Im Bewußtsein ihrer Stärke lächelte sie ihre Kollegen an. *Damit beginnt ein neues Zeitalter für ComStar. Blakes Wille geschehe!*

Kathil
Mark Capella, Vereinigte Sonnen

29. August 3029

Captain Andrew Redburn zog den Kopf zwischen die Schultern, als schwerer, kalter Regen in sein Gesicht peitschte. *Dieser Fredek Vebber mag sich einbilden, daß Kathil sein privates Königreich ist, aber allmählich geht er mir wirklich auf die Nerven.* Der MechKrieger warf Morgan Hasek-Davion einen bewundernden Blick zu. *Seine Fähigkeit, selbst unter unangenehmen Umständen cool zu bleiben, ist der Grund, warum er diese Operation leitet und nicht du, Andy.*

Das Haupttor der Kearny-Fuchida Yare Industries öffnete sich, und grellweißes Scheinwerferlicht blendete die vier heranziehenden Offiziere. Die auf Hologramm montierten Scheinwerfer ließen Fredek Vebber zu einem korpulenten Schattenriß werden. Andrew mußte trotz des windgepeitschten Regens lächeln. *Vebber ist doch kein kompletter Narr. Zumindest steht er im Trockenen.*

Die Menge teilte sich, als Morgan Hasek-Davion durch das Tor trat. Der große MechKrieger bewegte sich trotz seiner breiten Schultern mit einer beinahe katzenhaften Grazie. Ohne sich umzusehen trat er weit genug in die Halle, um seinen Begleitern Platz zu lassen. Dann schob er die Kapuze zurück und legte sein Regencap ab.

Andrew erkannte, wie angespannt Morgan trotz allem war. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt und musterte die versammelte Menge aufmerksam. *Ich erinnere mich noch, wie wir uns in Warrior's Hall zum erstenmal begegneten, als Gegner in einem Plebboxwettstreit. Als er mich so angesehen hat, wußte ich, daß ich keine Chance hatte.*

Zwei Minuten später küßte ich die Matte. Ich hoffe, Sie stehen das durch, Mr. Vebber.

Vebber trat vor und reichte Morgan die Hand, während mehrere KFYI-Angestellte die klatschnassen Regenanzüge der Besucher beiseite schafften. Er achtete darauf, die Pose lange genug zu halten, damit die Holovideokameras genug Material für einen Werbefilm aufnehmen konnten.

Die beiden Männer waren in nahezu jeder Hinsicht ein Gegensatz. Der jüngere, kraftvollere und beeindruckendere Morgan trug eine Stärke in sich, die Vebber auch in seiner Jugend nicht gehabt haben konnte. Morgans schwarze Uniform und die Pistole im Hüft holster kennzeichneten ihn zudem als Militär, aber es war mehr als nur das. *Morgan ist vital und stark. Er ist ein Räuber, und Vebber ist seine Beute.*

Fredek Vebber wirkte in seinem grauen Anzug alt, weich und dick. »Es ist mir eine Ehre, Hoheit, Euch durch unsere Anlagen führen zu dürfen«, erklärte er. »Mein Name ist Fredek Vebber. Ich stehe zu Euren Diensten.«

Morgan ließ ein dünnes Lächeln um seine Lippen spielen, aber seine grünen Augen zeigten keine Gnade. »Wir haben den Besuch Ihrer Antennenanlage höchst lehrreich gefunden.«

Andrew und die beiden anderen Offiziere, die Morgan zu der Mikrowellenantennenanlage begleitet hatten, tauschten schnelle Blicke aus. >Lehrreich< gehörte nicht zu den Worten, die ihnen in den Sinn gekommen waren, als sie im strömenden Regen vor den Antennenschüsseln gestanden hatten.

Morgan drehte sich um und stellte seine Begleiter vor. »Mr. Vebber, dies sind meine Staboffiziere.« Er deutete auf die MechKrieger. »Captain Andrew Redburn.«

Vebber setzte ein Lächeln auf, das beinahe in Stücke ging, als Andrew die fleischige Hand des Fabrikbesizers fast zerdrückte. »Ich habe schon von Ihnen ge-

hört, Captain. Sie sind ein Held — ich bin tief beeindruckt.«

Andrew nickte höflich. »Ich werde unsere Begegnung auch nicht so schnell vergessen.«

Vebber befreite seine Hand, als Morgan die hübsche Schwarze neben Andy vorstellte. »Captain Alanna Damu.« Vebber ergriff ihre Hand und wollte sie küssen, aber Alanna drehte sie zu einem passenderen Händedruck. Ihre ebenholzschwarzen Augen funkelten verärgert, und Vebber wandte sich mit einem wortlosen Nicken dem letzten Offizier zu.

Er lächelte freudig, als er die Hand Colonel Geraldo de Velez' schüttelte. »Ich kenne Gerry, Hoheit. Ich kenne ihn schon, seit wir Kinder waren. Wir haben sein Jugendfußballteam unterstützt.« Vebber zwinkerte dem Prinzen zu. »Yare kümmert sich um seine Angestellten und ihre Familien.«

»Ich bin sicher, Mr. Vebber, daß Colonel de Velez wegen seiner Erfahrung und taktischen Fähigkeiten zum Kommandeur des dritten Bataillons der Kathil-Miliz ernannt wurde.« Morgans Stimme wurde schneidend. »Er ist zwar noch jung, das ist wahr, aber ich würde niemandem raten, ihn mit einem Kind zu verwechseln.«

Vebber strich sein doppelreihiges Jackett glatt. »Natürlich.« Er winkte sie in Richtung eines langen Korridors. »Bitte gestatten Sie mir, Sie durch die Anlage zu führen.«

Morgan nickte. »Ich bitte darum, Sir. Wir haben für diesen Besuch einen langen Weg zurückgelegt.« Er sah sich zu seinen Begleitern um und bedeutete ihnen stumm, was er vorhatte. Andrew signalisierte ihm, daß er verstanden hatte. *Morgan will die Angelegenheit schnell abschließen. Wir wollen nur eine ganz bestimmte Sache von Yare, und die werden wir auch bekommen.* Andrew lächelte, als einer der Kameramänner vorauslief, um die Gruppe filmen zu können, während sie um die Ecke kam. *Dieses Vid wird keiner je zu Gesicht bekommen.*

Vor ihnen schallte Veppers Tenor durch den Gang. »Dies ist nur ein kleiner Teil der K-F Yare Industries, aber der wichtigste. Beim Anflug haben Sie die K-F Antriebsfabrik im Orbit gesehen und heute morgen eine der vielen Stromsendeanlagen. Was Sie nicht sehen konnten, waren die zahlreichen kleineren Fabriken, die diese Welt mit großer Geschwindigkeit umkreisen. Mit den Computern hier in der Kommandozentrale verfolgen wir ihre Flugbahnen und versorgen sie über Mikrowelle mit Energie.«

Vepper stieß eine Tür auf und führte seine Gäste in die gewaltige, dunkle Kommandozentrale. Vor dem Hintergrund hunderter Datenmonitore sah Andrew ein Heer von Technikern durch den Raum eilen. Unwillkürlich stieß er die Luft zwischen den Zähnen aus. »Das sieht aus wie das Cockpit eines Sprungschiffs — nur hundertmal größer.«

Vepper lächelte und deutete auf die Reihen von Technikern hinab, die an den Kommandomodulen saßen. Vor ihnen erhob sich eine Wand, auf die eine Karte des gesamten Planeten projiziert war, über die sich in Leuchtfarben die verschiedenen Satellitenfabriken bewegten. »Auf dieser Karte verfolgen wir alle Fabriken, Kommunikationssatelliten und anfliegende Schiffe. Wir wissen jederzeit, wo sich was befindet.«

Morgan trat an die nächste Computerstation und lächelte auf den Mann an der Konsole hinab. »Von hier aus verfolgen Sie die Fabriken und führen ihnen den Strom zu?«

Vepper nickte und strich sich über das Haar. »Wir sorgen dafür, daß alle Anlagen exakt soviel Energie erhalten, wie benötigt wird. Das erfordert eine sorgfältige Arbeit beim Übergang zwischen den Energiezonen. Wir senken die Zufuhr über eine Leitung synchron mit der Erhöhung der Zufuhr auf der nächsten Leitung, um ein Überladen zu verhindern.«

Andrew runzelte die Stirn. »Wozu verfolgen Sie die

Satelliten? Haben sie keine eigenen Reaktoren an Bord?«

Vebber lächelte herablassend, während er gleichzeitig nervös seine rechte Hand massierte. »Sicher, Captain. Sie benötigen keine Stromzufuhr. Aber wenn sie in die Stromzufuhr einer Fabrik gerieten, nun ...« — seine Hände deuteten eine Explosion an —, »dann wäre unsere Versicherung nicht gut auf uns zu sprechen.«

Morgan drehte sich zu Vebber um. »Ihre Ausrüstung ist gut genug, um einen Satelliten zu verfolgen? Ich meine, Sie könnten ihn mit einem Mikrowellenstrahl treffen, wenn Sie die Absicht hätten?«

Vebber strahlte unter Morgans Aufmerksamkeit. »Selbstverständlich, Hoheit. Mit Leichtigkeit. Unsere Anlage ist in der Lage, einen Teller in 400000 Kilometer Entfernung ohne Brennpunktverzerrung und Vibration zu treffen.«

Morgan lächelte. »Dann könnten Sie auch ein Landungsschiff treffen, das zu einem Überfall in die Atmosphäre eintaucht?«

Vebber erstarrte. »Nein, Hoheit. Das wäre völlig unmöglich.«

Morgan hob eine Braue. »Auch, wenn ich es wünschen würde, Mr. Vebber?«

Der Fabrikbesitzer schüttelte den Kopf. »Nein, Hoheit. Ich würde es nicht zulassen.«

Morgan bleckte die Zähne. »Auch nicht, wenn ich es befehle, Mr. Vebber?«

Vebbers Wangen bebten, aber er schüttelte den Kopf. »Nein, Hoheit. Dies ist eine Privatfirma, und Ihr habt hier keine Befehlsgewalt.«

Morgans Miene verdüsterte sich zusehends. »Wenn ich den Befehl dazu gebe, Mr. Vebber, werden Sie es tun!« Morgan deutete auf die Karte. »Wenn Liao-Invasoren in die Atmosphäre eintauchen, werden Sie es tun!«

Vebber fiel die Kinnlade herunter, und einen Augen-

blick lang dachte Andrew, dem Wirtschaftsboß sei ein Licht aufgegangen, doch Vebbers abfällige Antwort ließ diese Hoffnung schwinden. »Sie sind nicht Hanse Davion, und Sie sind auch nicht Ihr Vater. Ich nehme keine Befehle von Ihnen entgegen.«

Morgan blickte zu dem Mann an der Kommandokonsole hinab. »Wie heißen Sie?«

Der Techniker drehte seinen Stuhl und schob sich die Brille auf der Nase zurecht. »Lyekiz, Hoheit. Tim Lyekiz.«

Morgan zog seine Pistole und spannte sie mit einem metallischen Schnappen. »Sie könnten Ihre Station hier benutzen, um ein anfliegendes Liao-Schiff zu treffen?«

Lyekiz nickte.

Morgan sah zu Vebber auf. »Und Sie würden es auch tun, wenn ich Ihnen den Befehl dazu erteile?«

»Ja, Sir.«

Morgan hob die Waffe und zielte auf Vebber. »Dann brauchen wir Mr. Vebber eigentlich nicht mehr, oder?«

Lyekiz grinste. »Nein, Sir.«

Vebbers Augen weiteten sich entsetzt, als er in die Mündung von Morgans Pistole blickte. Schweiß trat auf seine Stirn, rann ihm über das Gesicht. Vebbers Mund öffnete und schloß sich wie bei einem nach Luft schnappenden Karpfen. Einen Augenblick lang sah es so aus, als müsse Vebber jeden Moment in Ohnmacht fallen, dann kehrte etwas Farbe in sein aschfahles Gesicht zurück, und ein leises, etwas überzogenes Lachen drang aus seiner Kehle.

»Oh, Hoheit, ein Mißverständnis.« Er schaute sich zu Andrew um, und seine Augen bettelten um eine Bestätigung der Lüge. »Ich dachte, Ihr sprächet von einem *unserer* Landungsschiffe. Gewitter schlagen mir immer aufs Gehör. Ich dachte, Ihr wolltet meine Loyalität zu unserem Prinzen auf die Probe stellen, Hoheit.«

Auf den Gesichtern einiger der Angestellten bemerkte Andrew die Hoffnung, Morgan werde den Abzug

durchziehen, während Vebber um sein Leben bettelte. *Teufel, wenn man sich so umsieht, könnte man meinen, ein Maskirovka-Attentäter könne hier jederzeit nach dem Weg zu Vebbers Büro fragen.*

Morgan hielt die Waffe ungerührt auf Vebber gerichtet und ließ den Mann weiterplappern, bis ihm klar wurde, daß niemand seine lächerliche Entschuldigung glaubte. »Ich verstehe Ihre Verwirrung, Mr. Vebber«, stellte Morgan schließlich fest und richtete die Waffe auf die Decke. »Sie hatten ganz recht. Ich bin nicht Hanse Davion und auch nicht mein Vater. Ich wurde hierher entsandt, um eine Aufgabe zu erfüllen. Nichts und niemand wird mich daran hindern.«

Seine Worte hallten noch durch die Kommandozentrale, als Morgan Hasek-Davion sich bereits umgedreht und gegangen war, um wichtigere Arbeiten anzupacken.

Das Auditorium der Kathil-Reservemiliz war nicht einmal zur Hälfte gefüllt, und doch hatte Andrew das Gefühl, es müsse jeden Augenblick aus den Nähten platzen. *Das machen die Sorge und die Angst. Die MechKrieger strahlen sie ab wie ein BattleMech überschüssige Wärme.* Von seinem Platz in der ersten Reihe aus fühlte Andrew, wie die Bedrückung sich noch steigerte, als Morgan Hasek-Davion an das Podium trat, um zu der Versammlung zu sprechen.

Morgans Blicke schweiften über die versammelten MechKrieger. Hanse Davions Erbe nickte leicht, und sein Lächeln vermittelte den Kriegern seine Zufriedenheit. Er blickte auf die vor ihm liegenden Notizen, dann legte er sie beiseite. Als Morgan wieder aufsaß, umrahmten die roten Haare seinen Kopf wie eine Löwenmähne. Mit starker Hand faßte er die Ränder des Podiums und beugte sich vor. »Von dieser Versammlung werden einst noch zahllose Historiker sprechen. Wir sind das Metall, das in der Hitze der Schlacht zu einer

unglaublichen Waffe geschmiedet — oder aber auf dem kalten Amboß namens Kathil zerschlagen wird. Hier und jetzt findet unser altes Leben ein Ende. Wir streifen es ab wie eine Schlange ihre alte, verbrauchte Haut. Und eine Legende nimmt ihren Anfang.«

Morgan richtete sich erhobenen Hauptes auf. »Viele von Ihnen glauben vielleicht, Ruhm und Ehre ließen sich nur an der Front zur Konföderation Capella erringen. Sie mögen glauben, daß ihr Versagen auf jenem Schlachtfeld der Grund für ihre Versetzung auf einen Hinterwäldlerplaneten wie Kathil war. Sie fragen sich, ob dies eine Art Bestrafung darstellt, während die Geschichte an ihnen vorüberzieht und sie im Staub des Vergessens zurückbleiben. Dies, meine Freunde, ist ein Irrtum von gewaltigen Ausmaßen, denn alles, *alles*, was in diesem Krieg errungen wurde, hängt davon ab, was wir hier auf Kathil leisten.«

Morgan breitete die Arme aus und umschloß seine gesamte Zuhörerschaft. »Wir wissen aus sicherer Quelle, daß Maximilian Liao Einheiten auf den Weg geschickt hat, um diese Welt zu verwüsten. Liao schlägt verzweifelt um sich, wie ein Tier, das durch seine Schmerzen zum Wahnsinn getrieben wird. Er macht sich nicht klar, daß er mit dem Angriff auf Kathil die enormen Fehler des Ersten Nachfolgekrieges wiederholt.

Wie wir alle wissen, führte dieser Krieg zu derart ausgedehnten Zerstörungen, daß die Menschheit sich bis heute nicht davon erholt hat. Kathil, dieses Lostechjuwel, ist ein erstklassiges Beispiel für die furchtbaren Konsequenzen solch ungezügelter Zerstörungswut. Dieser Planet, auf Grund seiner Sprungschiffproduktion ein Juwel des Sternenbundes, wurde durch wiederholte Liao-Angriffe nahezu vernichtet. Es hat die Vereinigten Sonnen gewaltige Anstrengungen und Geldmittel gekostet, die Produktion in den letzten Jahren wieder aufzunehmen. Über uns in der Umlaufbahn bewegen

sich Fabriken, die in der Lage sind, Sprungschiffe herzustellen, aber niemand in den Nachfolgerstaaten weiß heute noch, wie und warum ein Sprungschiff funktioniert. Wir sind nicht mehr als Kinder, die Bausätze zusammenfügen, ohne die geringste Ahnung, wie wir die Bauteile verbessern könnten. Auf Grund des Ersten Nachfolgekrieges und dem damaligen Gemetzel unter der Intelligenz befindet sich die Menschheit seit 250 Jahren im Niedergang.«

Andrew konnte Morgans Worten nur zustimmen. *Er hat recht. Ich habe die Baudaten meines neuen Mechs gesehen, und dieselben Daten für einen Sternenbund-Marodeur. Selbst dreihundert Jahre später wirkt mein Marodeur gegen eines dieser antiken Modelle wie ein Krüppel.*

Morgan pausierte kurz, um seine Worte wirken zu lassen. »Ich kann Ihnen nicht viel über die Truppen sagen, gegen die wir antreten müssen, weil wir auch mit den bestmöglichen Daten unseres Geheimdienstes nur raten können, was uns erwartet. Ich weiß, wir werden es mit mindestens einem vollen Bataillon zu tun bekommen, wahrscheinlich sogar mit zweien. Ich erwarte, daß über die Hälfte der Liao-Truppen aus Elitekriegern besteht. Ihr Ziel wird die Vernichtung der vier großen geothermischen Elektrizitätswerke hier auf Kathil sein. Unsere Aufgabe besteht darin, sie aufzuhalten.«

Der rothaarige MechKrieger deutete auf die Sektion des Auditoriums, in der Redburns Kompanie Delta Platz genommen hatte. »Bei dieser Aufgabe unterstützen uns Captain Andrew Redburn und seine Kompanie Delta. Diese zwei Dutzend MechKrieger haben bereits genug Kämpfe hinter sich, um jeden Krieg zu beenden, und nie sind sie unterlegen. Sie sind Spezialisten für den Nahkampf, und auch wenn sie normalerweise in leichten Maschinen antreten, wurden sie für diese Operation mit schwereren Mechs ausgerüstet.«

Morgan deutete nach rechts auf die kleine Gruppe von fünfzehn MechKriegern um Captain Alanna Damu.

»Das ist Kompanie Omega der Fünften Syrtis-Füsiliere. Kampfgestählte Veteranen, die mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten hinter keiner Truppe unserer capellanischen Gegner zurückstehen. Sie wissen mit vollem Einsatz zu kämpfen, und sie wissen, daß eine Schlacht manchmal erst vorüber ist, wenn man den Tod gefunden hat.«

Mit beiden Händen zeigte er auf die MechKrieger in der Mitte des Publikums. So gerade und stolz wie auch auf ihren Plätzen saßen, Andrew bemerkte, wie jung sie wirkten. Das Feuer in ihren Augen erinnerte ihn an die Mienen seiner Kompanie Delta, als sie sich vor Jahren zum erstenmal im Ersten Kittery-Ausbildungsbataillon versammelt hatten. *Der Kreis schließt sich. Meine alten Schüler werden diesen Kids beibringen, wie man auf dem Schlachtfeld überlebt.*

Morgans feste Stimme erfüllte den Saal. »Und wir haben sie, die Kathil-Miliz, Drittes Bataillon. Ja, ich weiß, die meisten von ihnen wurden eingezogen, als die anderen Bataillone zum Garnisonsdienst auf eroberten Welten abgestellt wurden, und wegen der Munitionsknappheit hat ihre Ausbildung bisher hauptsächlich aus computermoderierten Scheingefechten bestanden.«

Morgan sah sie ernst an. »Auf Befehl Prinz Hanse Davions sind Sie alle ab sofort Teil eines neuen Regiments der AVS. Offiziell sind wir die Ersten Kathil-Ulanen, aber ich nenne uns Die Löwen Davions. Wir besitzen zwei Bataillone. Captain Damu wird zum Major befördert und kommandiert Regiment Alpha, bestehend aus ihrer Kompanie Omega und den beiden ersten Kompanien der Kathil-Miliz. Major Redburn kommandiert Bataillon Delta, bestehend aus seiner Kompanie Delta und der verbleibenden Kompanie der Kathil-Miliz.« Morgan deutete auf Colonel de Velez. »Colonel de Velez wird den Posten meines Adjutanten übernehmen und mir mit seinem Wissen über Kathil zur Seite ste-

hen, so daß wir Liaos Angriffstruppen effektiv schlagen können.«

Von seiner plötzlichen Beförderung völlig überrascht, bemerkte Andrew Craons gratulierenden Schlag auf den Rücken kaum. *Major... ich? Mit Befehl über ein Bataillon halbausgebildeter MechKrieger und ein paar Burschen, die es erst noch werden wollen ?* Andrew zwinkerte mehrmals und blickte zu Morgan hoch. *Weißt du überhaupt, was du da tust !*

Morgan wartete, bis der Saal zur Ruhe gekommen war, bevor er weitersprach. »Ich weiß, was viele von Ihnen jetzt denken. Manche von Ihnen ärgern sich möglicherweise darüber, daß sie von ihren Kameraden getrennt werden, und andere sind wenig erfreut darüber, in der ersten Schlacht Kindermädchen für ihre neuen Partner spielen zu müssen. Und Sie alle fragen sich, wie eine bunt zusammengewürfelte Truppe aus halbtrainierten und müden MechKriegern auch nur hoffen kann, eine Liao-Elitetruppe aufzuhalten.«

Morgan zählte die einzelnen Punkte an den Fingern seiner linken Hand ab und ballte diese zur Faust. »Wir werden es schaffen, weil wir zu einer Einheit verschmelzen werden. Wir werden wie ein Mann denken, und wir werden unsere jeweiligen Stärken benutzen, um unsere Schwächen auszugleichen.« Er deutete auf Andrews Leute. »Kompanie Delta hier weiß um die Schwachpunkte der verschiedenen Mechtypen, und auch, wie man sie am besten ausnutzt. Sie haben die Technik des Zuschlagens, ohne selbst getroffen zu werden, gemeistert. Sie wissen um die Bedeutung der Zusammenarbeit, und durch diese Zusammenarbeit sind sie zu einer Einheit geworden, die capellanische Mütter benutzen, um ungezogene Kinder zur Raison zu bringen.«

Morgan wandte sich an die Überreste der Fünften Syrtis-Füsiliere. »Sie sind der Rest der besten Kampfeinheit, die je in der Mark Capella existiert hat. Durch

Mut, schnelles Denkvermögen und Voraussicht sind sie dem sorgfältig vorbereiteten Hinterhalt von McCarron's Armored Cavalry entkommen. Sie haben Risiken auf sich genommen, mit denen niemand hatte rechnen können. Damit haben sie sich und anderen das Leben gerettet. Sie besitzen Talent zum Überleben, und das brauchen wir bei den Löwen.«

Schließlich wandte Morgan sich an die Miliz. »Sie brauchen wir vor allem. Sie besitzen noch den Enthusiasmus, der bei einigen von uns im Laufe der Jahre zu Zynismus geworden ist. Sie betrachten nichts von vorneherein als unmöglich, weil es noch so viel gibt, was Sie nie versucht haben. Außerdem kennen Sie diese Welt besser, als wir es jemals tun werden. Sie wissen, wo die Karten sich irren, und Sie kennen Einzelheiten, die uns niemand sonst erklären könnte. Vor allem aber lieben Sie diese Welt, und diese Liebe kann ansteckend wirken. Sie wird uns weitertreiben, wenn alles verloren scheint, und uns möglicherweise den Schub geben, den wir brauchen, um die Invasoren zu besiegen.«

Morgan befeuchtete die Lippen. »Als Ihr Kommandant verspreche ich Ihnen eines. Möglicherweise muß ich Ihnen Aufgaben geben, die Sie in Todesgefahr bringen, aber ich werde niemanden auf ein Himmelfahrtskommando schicken. Ich werde keinen von Ihnen seinem Schicksal überlassen. Die Löwen werden eine Einheit, eine Truppe bleiben. Zusammen werden wir siegen.«

Wieder beugte er sich vor. »Merken Sie sich meine Worte, Ladies und Gentlemen. Wir werden gewinnen, weil wir gewinnen *müssen*. Liaos Truppen fliegen an, um sich den Sieg zu sichern. Wir werden gegen blinde Zerstörung antreten, die ein neues Dunkles Zeitalter über die Menschheit zur Folge hätte. Das können wir nicht zulassen. Unser Sieg wird ein Sieg für die ganze Menschheit werden, ein Signal der Hoffnung auf die Zukunft.«

Nusakan
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

3. September 3029

Daniel Allards Lächeln erstarb, als er durch die runde Tür in Morgan Kells Büro trat. Der Schmerz und die Trauer auf Morgans Gesicht erfüllten ihn mit eisigem Schrecken. »Was ist geschehen, Oberst?« Dan verknote die Sanglamoreschärpe hinter dem linken Ohr. »Man hat mich abgefangen, als ich gerade auf Streife wollte, und gesagt, du hättest eine Botschaft vom Archon ...«

Morgan Kell blickte hilflos auf seine Hände. »Die Botschaft wurde abgeschickt, bevor wir Lyons verließen, um hier auf Nusakan zu warten. ComStar schickte sie nach Neue Freiheit, wo sie neu verschlüsselt und hierher gesandt wurde.« Er hob den Kopf und deutete auf einen Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch. »Setz dich, Dan. Das ist besser.«

Nur in Kühlweste und Shorts gekleidet, durchquerte Dan den kahlen, weißwandigen Raum und sank auf einen alten Holzstuhl. *Nachrichten aus den Vereinigten Sonnen können wegen des Interdikts nur über den Archon kommen. Was ist mit meiner Familie?* Er umklammerte die breiten Armlehnen des Stuhls.

Morgan sagte nichts. Wortlos streckte er den Arm aus und schaltete den HoloVIDschirm ein. Auf dem Bildschirm erschien der Archon. Neben ihrem Thron waren die Beine der beiden BattleMechs vom Typ *Greif*, die ihn traditionsgemäß flankierten, kaum zu erkennen, und als die Kamera ihr hübsches Gesicht heranholte, verschwanden sie ganz. Katrina starrte in die Kamera. Das Mitgefühl in ihren grauen Augen reichte geradewegs bis in Dans Herz.

Katrina schluckte schwer, bevor sie sprach. »Ich über-

bringe Ihnen die Grüße des Lyranischen Commonwealth, Hauptmann Allard. Angesichts der Dankbarkeit, die ich Ihnen für geleistete Dienste schulde, erscheint mir diese Botschaft grausam und unglücklich. Diese Pflicht ist mir zutiefst zuwider, aber es ist besser, wenn Sie es von mir hören, als von jemand anderem.«

Sie atmete tief durch. »Am 20. Juni haben sich drei als Mitglieder der AVS verkleidete Attentäter Zutritt zur Triade verschafft. Ihre Papiere waren in Ordnung, und zwei von ihnen wurden in mein Privatbüro geführt. Wir unterhielten uns und warteten auf Simon Johnson, Chef des LNC und Äquivalent Ihres Vaters in meinem Reich. Der dritte Attentäter besuchte meine Tochter.«

Dans Körper und Geist schienen wie betäubt. Ein einziger Gedanke beherrschte ihn. *Jeana, meine Jeana ist Mellissas Double. Der Attentäter ging zu Jeana!*

Der Archon nickte. Sie schien Dans Gedanken bereits bei der Aufnahme der Botschaft vorausgesehen zu haben. »Jeana erkannte ihn als Betrüger und machte ihn unschädlich. Sie nahm seine Pistole an sich und kam durch eine Geheimtür in mein Büro. Sie stellte die beiden anderen Attentäter und tötete sie, bevor sie mir schaden konnten.«

Der Archon stockte und kämpfte mit den Tränen. »Sie starb ohne Schmerzen, aber in dem Bewußtsein, die Bedrohung meines Lebens abgewendet zu haben. Aus offensichtlichen Sicherheitserwägungen wurden ihre sterblichen Überreste eingeäschert. Ihre Asche wird in der Steiner-Gruft unter der Triade aufbewahrt. Der Zugang zur Gruft steht Ihnen jederzeit offen.«

Katrina Steiner blickte vom Monitor herab und schenkte ihm ein tapferes Lächeln. »In der Zeit, die sie hier verbrachte, wurden Jeana und ich gute Freunde. Sie sprach oft von Ihnen und war übergücklich, daß ihr Geschenk Sie beschützte. Zweifelnd Sie nie an ihrer Liebe für Sie, Hauptmann Allard, und seien Sie gewiß, daß sie in unseren Herzen weiterlebt.«

Der Schirm wurde schwarz und hinterließ eine gährende Leere in Dans Innerem. Seine Kehle schmerzte, seine Gefühle würgten ihn, aber noch schlugen sie nicht über ihm zusammen. Sie waren da, aber sie warteten, wie ein Gewittersturm am fernen Horizont.

Dan blickte Morgan an. »Ich hatte das Gefühl, sie schon mein ganzes Leben lang zu kennen, aber ich wußte nichts von ihr. Daß sie auf Tharkad ...« — er zögerte — »>sicher< war, machte es mir leichter. Ich wußte, daß wir uns trennen mußten und ich nichts von ihr hören würde, also habe ich die Sorge und den Trennungsschmerz abgekapselt.« Hilflos hob er die Schultern. »Jetzt möchte ich etwas fühlen, aber es ist nur Leere ... eine gährende Leere in mir.«

Er zog das grüne Seidenband von der Stirn und zupfte an seinem Knoten. »Ich kannte nicht einmal ihren vollen Namen.«

Morgan zögerte, dann antwortete er mit leiser Stimme. »Ihr Name war Jeana Clay. Sie wurde 3002 auf Poulsbo geboren, wo sie mit ihrem Vater und ihrer Mutter aufwuchs. Ihr Vater starb 3005 bei einem Überfall auf die dortige Militärbasis Bangor, der Katrina Steiner, Arthur Luvon und mir die Möglichkeit bot, den Loki-Agenten zu entkommen, die Alessandro auf uns getetzt hatte.«

Geschockt sah Dan zu seinem kommandierenden Offizier auf. »Woher weißt...? Warum hast du mir nicht vorher ...?« Wut loderte durch seine Gedanken, erwies sich aber letztendlich als ebenso flüchtig wie die anderen Gefühle, die er einzufangen versucht hatte. Eine Antwort drängte sich ihm in einem Wort auf, und er sprach es mit gedämpfter Stimme aus: »Heimdall.«

Morgan nickte. »Jeana und ihre Familie gehörten zu Heimdall. Ich glaube nicht, daß Clay ihr wirklicher Familienname war — ihren Vater kannte ich nur als Grison. Nach unserer Rückkehr ins Lyranische Commonwealth hat Arthur Luvon eine ganze Serie neuer Identi-

täten für die Familien und Überlebenden der Heimdallzelle auf Poulsbo erfunden und in die LNC-Computer eingespeist. Jeana hat Sanglamore durch ein von Arthur ermöglichtes Stipendium besuchen können.«

Dan sank zurück und legte beide Hände auf die Augen. »Ein einziges Gewirr von Täuschungen. Melissas Doppelgängerin ist eine Frau, die einer Oppositionsbewegung angehört. Herzog Aldo Lestrades Sohn ist Mitglied derselben Gruppe, und sein Vater versucht mit allen Mitteln, eine ganze Heimdallsiedlung, Neue Freiheit, auszulöschen. Geheime Dateien in den LNC-Computern.« Seine Hände senkten sich. »Simon Johnson würde den Verstand verlieren, wenn er davon erführe.«

Morgan schüttelte den Kopf. »Das bezweifle ich.« Er stand auf, ging um den Schreibtisch herum und setzte sich auf dessen Kante. »Simon Johnson war es, der Jeanas neue Identität in den Computer eingab, und ihre Verbindung zu Heimdall war der Grund, aus dem er sie als Melissas Double auswählte.«

Dan lauschte mit offenem Mund. »Simon Johnson, der Chef des LNC, ist Mitglied von Heimdall?«

Morgan lachte trocken. »Vergiß bitte nicht, daß wir eine *loyale* Opposition sind. Uns konnte es nur nutzen, Leute im Lyranischen Nachrichtencorps zu haben. Besonders nach Poulsbo. Ich gebe zu, daß Arthur, Patrick und ich uns köstlich amüsiert haben, als Alessandro Simon beförderte. Der Gedanke, daß Alessandro sich für die Aufgabe, Heimdallzellen zu entdecken und zu zerstören, auf ein Mitglied Heimdalls verließ, war durchaus beruhigend.«

Dan nickte schwach. »Hast du mir nichts von Jeana erzählt, weil ich nicht zu Heimdall gehöre?« Dans Gefühl, verraten worden zu sein, blieb unausgesprochen, aber sein Tonfall verriet ihn.

Morgan drückte Dans Arm. »Auch wenn du nie formell in Heimdall aufgenommen wurdest, könntest du ebenso gut Mitglied sein. Ich hätte dir trotzdem minde-

stens das über sie erzählt, wenn ich es gewußt hätte. Ich habe die Informationen auch gerade erst erhalten. Clovis hat die Daten an die Botschaft angehängt.«

Dan bedankte sich mit einem kläglichen Lächeln. Er blickte auf die verknotete Schärpe hinab und versuchte sich zu konzentrieren. Seine Stimme wurde tonlos und war kaum mehr als ein heiseres Flüstern. »Weiß man, wer es getan hat... wer die Attentäter geschickt hat?«

Morgan atmete tief durch. Seine dunklen Augen wurden zu Schlitzern. »Er hat keine wirklichen Beweise hinterlassen, und der Mann, den Jeana ausgeschaltet hat, blieb stumm. Aber Katrina weiß, daß das Komplott seinen Ursprung in der Isle of Skye hatte.«

Dan löste die Schärpe und wickelte sich die Enden um beide Fäuste, bis das Tuch sich zwischen ihnen spannte. »Aldo Lestrade.« Er starrte auf die improvisierte Garotte, und seine blauen Augen waren wuterfüllt. »Er hat in letzter Zeit viel von sich reden gemacht. Wenn wir die Genyosha erledigt haben, wird es Zeit, daß wir ihm die Rechnung präsentieren.«

Der Zorn in Morgans Stimme stand dem von Dan in nichts nach. »Ganz meine Meinung.«

Dan sah auf. »Ich werde Clovis eine Nachricht senden. Ich werde ihm das Recht, den Herzog umzubringen, nicht streitig machen, aber er soll wissen, daß er nicht allein reisen wird.«

Morgan verzog das Gesicht. »Erinnerst du dich, daß ich gesagt habe, das Holovid sei zuerst nach Lyons geschickt worden, Clovis hat es gesehen, bevor er es uns schickte.« Morgan seufzte. »Ich habe Clovis bereits eine entsprechende Nachricht zukommen lassen, aber ich erhielt von Karla Bremen Antwort. Clovis ist bereits unterwegs.«

Gott sei mit dir, mein Freund. Dan ließ die Garotte locker, dann spannte er sie mit einem Knall. *Ich lege meine Rache in deine Hände.*

Kathil

Mark Capella, Vereinigte Sonnen

7. September 3029

Das kugelförmige Landungsschiff der Union-Klasse, auf dem stolz der Totenkopf der Liao-Todeskommandos prangte, flog mit der Leichtigkeit eines Condors im Aufwind über den Nachthimmel. Als es langsamer wurde und schließlich ganz verharrte, schoben sich die Geschütze, die man beim Wiedereintritt in die Atmosphäre zum Schutz vor der Gluthitze eingefahren hatte, wieder ins Freie und suchten den Boden nach Feinden ab. Als die Bordschützen keine Ziele fanden, sank das Schiff langsam zu Boden.

Nur noch fünfhundert Meter über der Planetenoberfläche schüttelte sich das Landungsschiff plötzlich und brach seitwärts aus. Blaue Funken sprangen von Laserkupplungen und PPKs über. Eine LSR-Lafette feuerte ihre Raketen ins Leere, während eine andere schwarze Rauchwolken ausstieß. Die Triebwerksdüsen flammten in zufälligem Rhythmus auf und erloschen, warfen das Raumschiff mal nach rechts, dann wieder nach links. Das Schiff richtete sich auf und kämpfte einen Augenblick lang gegen Kathils Schwerkraft an, dann setzten die Ionendüsen endgültig aus.

Das Landungsschiff schlug hart auf. Selbst im Cockpit seines *Marodeur* fühlte Andrew Redburn die Schockwellen des Aufpralls. Die rechte Rumpfseite des Schiffes beulte ein, dann riß die Explosion eines LSR-Magazins den Raumer wieder hoch. Die schier vulkanisch anmutenden Detonationen setzten sich fort und schleuderten das Landungsschiff über die düstere Landezone. Das Schiff bebte heftig, als es schwer auf der Backbordseite aufschlug, dann wurde es von einem grellen, rotgelben Feuerball auseinandergerissen.

Der Rumpf spaltete sich wie eine Naranjischale. Battle-Mechs wurden aus den Trümmern geschleudert und wirbelten wie Blätter im Wind davon. Andrew beobachtete einen *Marodeur*, dessen Arme wild peitschten, während der zylindrische Rumpf sich immer wieder überschlug. Der schwere Mech landete auf den Beinen, aber der Aufprall brach sie in Kniehöhe ab. Der Rumpf des Stahltitanen brach in zwei Hälften auseinander. Das Cockpit taumelte über die Landschaft davon, als der Fusionsreaktor im Torso explodierte und die gesamte Umgebung mit Trümmern übersäte.

Mit zitternder Hand schaltete Andrew den Funkkanal ein, der ihn über ein Kabel mit Morgans Hauptquartier verband. »Löwe Delta an Rudel. Die Mikrowellen haben das erste Landungsschiff erwischt, aber ich kann zwei weitere im schnellen und niedrigen Anflug ausmachen.« Andrew zögerte und suchte nach Worten, die das Chaos in der Landezone beschreiben konnten. »Rudel, die Landung hat niemand überlebt. So etwas dürfte man niemandem antun.«

Morgans Stimme war von Reue erfüllt, als er Andrew Antwort gab. »Ich stimme Ihnen zu. Wenn unsere Leute von diesem Gegner auch nur eine Spur von Gnade erwarten könnten, hätte ich vielleicht eine andere Wahl gehabt. Alpha meldet ein Bataillon der Vierten Tau Ceti-Ranger auf Kurs zur Mediän Power-Anlage. Zwei *Union*-Schiffe in Ihrem Bereich bedeutet, daß es zwei Kompanien der Todeskommandos auf Yare abgesehen haben.«

Andrew nickte. »Roger, Rudel. Wir werden aufhalten, soviel wir können.« Andrew trennte die Landverbindung zu seinem Kommandeur. *Ich will bloß hoffen, daß nicht zu viele durchbrechen. Die alten MechKrieger, die du dir als Stab zusammengesucht hast, sind vielleicht mit ganzem Herzen dabei, Morgan, aber ihre besten Tage sind lange vorbei. So gut du auch sein magst, Morgan Hasek-Davion, du kannst das E-Werk nicht allein verteidigen.*

Andrew rief eine vergrößerte Ansicht der beiden *Union*-Landungsschiffe, die inzwischen in der Landezone niedergegangen waren, auf den Schirm. Die aus den Trümmern des ersten Schiffes schlagenden Flammen warfen gelbe Glanzlichter auf die vernarbte Panzerung der beiden anderen Raumer. Gleichzeitig lieferten sie genügend Licht, um die Mechs zu erkennen, die aus den Luken der Schiffe stapften und Andrews Magen-grube mit eisiger Sorge erfüllten.

Die Todeskommandos verließen die Landungsschiffe schnell. Anstatt sich in Formation aufzustellen, wie es manche Einheiten getan hätten, verteilten sie sich sofort, um ein schwierigeres Ziel zu bieten. Keiner von ihnen hielt an, um nach den gefallenen Kameraden zu sehen. Vielmehr benutzten sie die Trümmer und zerstörten Mechs als Deckung. Ihre Scouts bewegten sich vorsichtig vorwärts und suchten nach Anzeichen gegnerischer Mechs.

Andrew schluckte. *Diese Kerle sind tatsächlich so gut wie ihr Ruf. Ich schätze, wir werden besser als der unsere sein müssen.* Als er eine Lanze ScoutMechs über den äußeren Trümmerkreis an den Rand der Landezone vorstoßen sah, betätigte er einen Knopf seiner Befehlskonsole. Auf dem Hilfsmonitor erschien eine Karte der Umgebung, auf der zwei gepunktete Ringe um die Landezone lagen. Die Mechs der Scoutlanze erschienen als gelbe Dreiecke im dunklen Bereich zwischen den beiden Ringen.

Der vorderste Scoutmech, ein *Rabe*, bewegte sich in den äußeren Ring. Sein rechter Fuß berührte den Boden und flog wieder in die Höhe, als die darunterliegende Mine explodierte. Eine silberne Flammenzunge riß den Fuß des *Rabe* ab und wirbelte den dürren Mech zurück in die Sicherheitszone. Die Maschine ging stark nach rechts geneigt in die Hocke, aber der Pilot stieg nicht aus. Nach einer kurzen Diskussion mit ihrem Kommandeur begannen die übrigen Scouts sich Schritt für Schritt zurück zum Landungsschiff zu bewegen.

Zehn Meter innerhalb des inneren Rings löste der in vorderster Position marschierende *Ostscout* die nächste Mine aus. Panzersplitter wurden über die gesamte Landezone verteilt, als die Gewalt der Detonation die Maschine umwarf. Der *Ostscout* landete auf dem Rücken, rollte zur Seite und brachte mit dem Torso eine weitere Mine zur Explosion, die ein riesiges Loch in seine linke Flanke riß.

Andrew lächelte, als die Visierplatte des Mechs davonflog. Der Pilot ließ sich mit seiner Pilotenliege aus dem beschädigten Mech schleudern. Der Sitz stabilisierte seine Flugbahn, und der Pilot dirigierte ihn in Richtung der Landungsschiffe. *Erstes Blut für die Löwen. Es wird lange dauern, bis sie aus dieser Falle heraus sind, und wir können ihre Pioniere mit LSR-Feuer der Lanzen Demon und Archer behindern.*

Noch bevor Andrew seinen Triumph wirklich auskosten konnte, bewiesen die Todeskommandos, daß sie nicht umsonst den Ruf eines harten Gegners hatten. Beide Landungsschiffe feuerten in einem computerberechneten Muster eine Salve LSRs um die andere ab und sprengten auf diese Weise einen Weg durch beide Minenfelder frei. Auf hundert Metern Breite lösten die Raketen sämtliche Minen aus. Gewaltige Detonationen leuchteten durch die Nacht und warfen Erdreich in alle Richtungen. Der Donner der Explosionen ließ den *Marodeur* erzittern.

Andrew drückte einen Knopf auf seiner Befehlskonsole. »Achtung, Lanzen Demon und Archer. Sie brechen aus. Feuer, Bewegung, Feuer, Bewegung! Fox und Cat, bereitmachen! Der Rest bleibt wachsam. Wir werden unsere Anfangspositionen nicht lange halten können.« Andrew blickte auf die Liste der Mechs hinab, die sein Computer identifiziert hatte. *Teufel, wir können froh sein, wenn sie wenigstens etwas verlangsamt werden.*

Durch den Rauch und die Staubwolken stürmten die Todeskommandos heran. Der angeschlagene *Rabe* und

die beiden anderen Mechs seiner Lanze kamen als erste in Sicht. Sie bewegten sich zwischen die Gebäude der Angestelltensiedlung um Yare Industries, als die ersten LSR-Salven der Lanzen Archer und Demon sie trafen.

Der *Rabe* wurde von einer solchen Menge Raketen getroffen, daß er sofort in Flammen aufging. Die *Wespe* zu seiner Rechten wurde von dem Raketenhagel schwer durchgeschüttelt. Der von den Treffern jeglicher Panzerung beraubte humanoide Mech stürzte in ein zweistöckiges Wohngebäude. Der verbliebene Mech der Lanze, eine *Hornisse*, versuchte sich durch einen Sprung zu retten, aber eine Raketensalve prasselte auf seinen Kopf ein und zerstörte das Cockpit. Der Mech krachte zu Boden und blockierte eine der engen Gassen der Siedlung mit seinen Trümmern.

Plötzlich zündete ein halbes Dutzend Todeskommando-Mechs ihre Sprungdüsen. Die humanoiden Battle-Mechs flogen empor und auf die Standorte zu, von denen die Langstreckenraketen gestartet waren. Die scharlachroten Lichtspeere mittelschweren Laserfeuers woben ein tödliches Netz über dem niedrigen Hügel, auf den die Liao-Maschinen zuflogen. Die Strahlbahnen schnitten Panzerung von den herankommenden Mechs, konnten sie jedoch nicht stoppen.

Als die Liao-Mechs außer Sicht sanken, knurrte Andrew seine Befehle ins Mikrofon. »Lanze Cat, zuschlagen! Archer, Demon, soweit möglich, abrücken und auf die zweite Position zurückfallen. Bullseye und Fox, wir sind dran. Craon, halt deine Kompanie zurück, bis wir euch brauchen!« Andrew warf einen Blick auf die taktische Anzeige, die mehrere seiner *Valkyries* beim Rückzug aus den Angriffspositionen zeigte, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Geschehen in seinem Gebiet zu.

Die Hauptstreitmacht der Todeskommandos bewegte sich über die Hauptstraße der Siedlung in Richtung Yare. Sie marschierte so schnell wie möglich, aber es war

den Mechs deutlich anzumerken, daß die dunklen Seitengassen und düsteren Gebäude zu beiden Seiten die Piloten beunruhigten. Zwei *Centurions* liefen als Kundschafter voraus, während zwei *Verteidiger* die Nebenstraßen sicherten, an denen der Troß vorbeizog.

Sie haben keine organisierte Verteidigung erwartet, und eine Miliztruppe müßte schon von Sinnen sein, sich ihnen in der Stadt in den Weg zu stellen — wo sie ihre eigenen Häuser in Gefahr brächten. Als der letzte Mech, ein *Kampfschütze*, sich an den Metallwänden des Warenhauses vorbeischoob, in dem Andres *Marodeur* sich versteckt hielt, löste Andrew die Kabelverbindung zur Kamera auf dem Dach des Gebäudes. Er lehnte seinen schweren Mech gegen die Wellblechwand des Gebäudes und trat inmitten kreischenden Metalls und berstender Holzbalken hinter dem *Kampfschütze* auf die Straße.

Andrew stieß beide Arme des *Marodeur* nach vorne und preßte die Daumen auf die Auslöser. Zwei grellblaue Blitzschläge bohrten sich durch den Rücken seines Gegners und zerfetzten dessen Panzerung. Halbgeschmolzene Panzerplatten stürzten zu Boden, und blaues Feuer tanzte durch den Rumpf der gegnerischen Maschine. Detonierende Autokanonenmunition riß in einem donnernden Stakkato beide Arme vom Torso des *Kampfschütze* und schleuderte sie wirbelnd durch die Häuser der Straße. Die von den elektromagnetischen Feldern, die sie gefesselt hatten, befreite Miniatursonne des Fusionsreaktors schmolz sich einen Weg aus ihrem Gehäuse und schoß wie ein Kugelblitz durch den Kopf des Stahlriesen empor. Sie brach aus der Kriegsmaschine hervor, tauchte die ganze Siedlung in leuchtende Helligkeit und implodierte.

Raketen und Laser, PPKs und Autokanonen feuerten aus der Dunkelheit auf die Straße, als die Lanzen Bulls-eye und Fox sich Redburns Hinterhalt anschlossen. Zu seiner Linken sah Andrew KSRs aus den Abschußröhren der gedrungenen, vogelähnlichen *Jenner* der Lanze

Bullseye aufsteigen, gefolgt von zielsicherem Laserfeuer ihrer Piloten. Auf der rechten Flanke schlugen die beiden *Jenner in Lanze* Fox auf gleiche Weise zu. Die beiden *Panther*, von denen die Lanze vervollständigt wurde, schleuderten PPK-Blitze auf die am stärksten gepanzerten Liao-Invasoren, bevor sie mit KSR-Salven nachsetzten, um die Breschen auszunutzen, die ihre PPKs geschlagen hatten.

Die Nacht wurde zum Tage, und ringsum regierte das Chaos. Andrew tauschte PPK-Feuer mit einem *Verteidiger* aus. Der Angriff des Liao-Mechs beulte die Panzerung am rechten Arm des *Marodeur* ein, konnte den PPK-Mechanismus jedoch nicht beschädigen. Beinahe als hätte die Partikelprojektorkanone die gegen sie abgefeuerte Energie absorbiert, spie das Geschütz einen grelleuchtenden Energiestrahler aus, der eine grausame Bresche in die Torsopanzerung des *Verteidiger* schlug. Der mittelschwere Laser am selben Arm schälte die Panzerung von der linken Flanke der Liao-Maschine, während der Laser des linken Arms sich durch die Panzerung an der rechten Hüfte des *Verteidiger* bohrte.

Der Liao-Pilot wandte seinen Mech nach links, um die beschädigte Flanke zu decken. Die PPK im rechten Unterarm des *Verteidiger* spuckte einen weiteren Blitzschlag aus und sprengte noch mehr Panzerung vom rechten Arm des *Marodeur*. Andrew sah, wie der Computer den Arm auf seinem Monitor mit minimalem Panzerschutz neuzeichnete. *Beim nächsten Treffer ist der Arm Schrott. Ich sollte ihn benutzen, solange ich kann!*

Andrew senkte das goldene Fadenkreuz über das Bild seines Gegners und feuerte wieder mit einer PPK und beiden mittelschweren Lasern, um die Wärmeentwicklung in Grenzen zu halten. Als habe der *Marodeur* die Gefahr erkannt, die der *Verteidiger* für ihn darstellte, ließ er seinen gesamten Zorn über dessen rechten Arm hereinbrechen. Der blaue PPK-Strahl zuckte an dem Arm auf und ab und sprengte eine Lage Eisenkeramikpanze-

rung nach der anderen in die Nacht. Der rechte Armlaser fuhr am Lauf des Liao-PPKs entlang, zertrennte die letzten Panzerungsschichten, und ein Wärmeaustauscher flog in einem Geysir grünelber Kühlflüssigkeit auseinander. Der linke Armlaser stieß in die Schulter des *Verteidiger*. Dicke Myomerbündel wurden auseinandergerissen und peitschten wild umher, als die Strahlbahn sie kappte. Der Laser hob sich in das Gelenk und zerschmolz die Titanstahlknochen. Mit einem Donner Schlag und einem blutigroten Aufblitzen wirbelte der rechte Arm des *Verteidiger* durch die Dunkelheit davon.

Nachdem er den *Verteidiger* ausgeschaltet hatte, hatte Andrew für einen Moment die Gelegenheit, das Schlachtfeld zu überblicken. Mindestens die zwei *Jenner* der Lanze Fox lagen brennend am Boden, aber ein *Liao-Skorpion* hatte beide Vorderbeine verloren. Auf der linken Seite konnte Andrew Lanze Bullseye zwar nicht sehen, aber das kontinuierliche Feuer um ihre Stellungen zeigte ihm, daß zumindest einige seiner Leute noch am Leben waren. Auf dem Hügel, wo Lanze Cat die *Liao-Mechs* abfangen sollte, die gegen die *Valkyries* angerückt waren, sah Andrew zwei brennende Häuser und das stotternde Aufblitzen von Autokanonen, aber er konnte aus dem Chaos dort oben keinerlei Schlüsse ziehen.

Trotz der Verluste durch den Hinterhalt schoben sich die Todeskommandos weiter den Hügel hinauf, auf Yare Industries zu. *Sie haben ihre mittelschweren Mechs aufgegeben, um uns zu stoppen, während ihre schweren Brocken weiter auf das Ziel zumarschieren. Ob ich will oder nicht, ich muß unsere Reserve einsetzen.* Andrew öffnete einen Funkkanal. »Jetzt, Craon. Einsatz für Lanzen Gorgon, Hellion und Jackal! Wir müssen sie aufhalten!«

Craon führte die drei Lanzen der Kathil-Miliz aus ihren Verstecken und schnitt den *Liao-Maschinen* den Weg ab. Die vier *Stadtkolosse* Lanze Gorgons feuerten ihre Autokanonen synchron auf den *Ostsol* ab, der die *Liao-Truppen* anführte. Zwei Granatenströme spreng-

ten die Panzerung vom Torso des Mech. Ein Geschößhagel riß den rechten Arm des *Ostsol* ab und warf den schweren Mech durch die Gewalt des Angriffs halb herum. Der vierte Mech geißelte die Panzerung vom linken Bein des Liao-Mechs, aber trotz der schweren Beschädigungen ging der *Ostsol* nicht zu Boden.

Der Liao-Mech konzentrierte seinen Gegenangriff auf einen der *Stadtkolosse*. Zwei schwere Laserstrahlen schossen aus der Brust des *Ostsol* und spießten die kleinere Maschine auf. Unter der höllischen Liebkosung der Laser zerschmolz die Panzerung des Davion-Mechs, dann explodierte dessen innere Struktur in einer pechschwarzen Rauchsäule halbgeschmolzen nach außen. Der kleine Mech fiel stolpernd zurück und sank an einer Gebäudewand zu Boden. Der größte Teil seines Innenlebens rann in geschmolzenen Metallsturzbächen den Torso hinunter.

Lanze Hellion, ein Quartett von *Speerschleudern*, deckte den *Liao-Marodeur* hinter dem *Ostsol* mit KSR-Salven ein. Die Hälfte der sich um ihre Längsachse drehenden Geschosse verwandelten sich unmittelbar vor dem Einschlag in tödliche Napalmwolken, die sich wie eine lodernde Haut über den *Marodeur* legten. Die anderen Raketen detonierten erst beim Aufprall und rissen ganze Fetzen aus der Panzerhaut der Maschine, konnten den vogelähnlichen Mech jedoch weder verletzen noch verlangsamen.

Andrews Mund war ausgetrocknet. *Sie haben ihre KSR-Ladungen gemischt... sie tragen Infernoraketen! Sind die total verrückt geworden? Das ist, als würde man sich eine Weste aus Plastiksprengstoff umlegen.* Noch während er mit diesen Gedanken rang, wurde ihm klar, daß ihre Handlungsweise eine grimmige Befriedigung in ihm auslöste. *Zumindest haben sie sich den richtigen Mech ausgesucht — diese verdammten Marodeure laufen auch so schon schnell heiß...*

Der Pilot des *Marodeur* hatte seine Ziele bereits anvi-

siert und beide PPKs abgefeuert, bevor er wußte, wogegen er antrat. Das blaue Feuer aus seiner rechten Manschette traf eine *Speerschleuder* und schälte die Panzerung von deren Torso, als handele es sich um Einwickelpapier. Die *Speerschleuder* wankte, hielt sich aber aufrecht. Der zweite PPK-Strahl riß die Panzerung von der linken Flanke seines Zieles und wirbelte die zweite *Speerschleuder* in ein niedriges Wohnhaus.

Der Wärmestau der beiden PPKs, kombiniert mit der Hitzeentwicklung der Infernoraketen, brachte die im Torso des *Marodeur* eingelagerte Autokanonenmunition zur Explosion. Eine Serie von Detonationen beulte die Panzerung an der linken Mechflanke nach außen, dann brach sich ein silberheller Flammenstrahl Bahn. Die Explosion warf den *Marodeur* herum und schleuderte ihn wie eine Stoffpuppe durch eine Gebäudefassade. Seine lodernden Trümmer lösten einen weiteren Brand in der Yare-Siedlung aus.

Lanze Jackal blockierte mit ihren vier *Kommandos* die Straße, aber der nächste Liao-Mech beachtete sie überhaupt nicht. Ohne sich weiter um die Schäden zu kümmern, die ihre KSR-Salven anrichteten, stürmte der rundschultrige *Cataphract* vor, warf die beiden mittleren *Kommandos* zur Seite und brach durch die Davion-Linien. Hinter ihm folgte eine vollständige schwere Lanze.

Craon trat mit seinem *Quasimodo* in die Bresche und feuerte die Autokanone auf dessen Schulter ab. Die schwere Waffe spie einen Metallhagel aus, der die Panzerung vom linken Bein des *Cataphract* sprengte, dessen Sturmloch aber in keiner Weise behindern konnte. Der *Cataphract* stieß den *Quasimodo* beiseite und rannte an ihm vorüber den Hügel hinauf. Der Schlag zertrümmerte das Cockpit des Davion-Mechs.

»Nein! Robert!« Wie Feuer brach es aus Andrews Magenröhre und stieg seine Kehle empor, als er den *Quasimodo* zusammenbrechen sah. Er hob beide Arme seines

Marodeur und richtete sie auf den Rücken des *Cataphract*, aber der Liao-Mech verschwand über die Hügelkuppe, bevor der Computer die Zielerfassung bestätigen konnte.

Andrew preßte einen Knopf auf seiner Befehlskonsole und öffnete eine Funkverbindung zu allen Davion-Einheiten. »Sie sind durchgebrochen. Soweit möglich, alles in Bewegung setzen und angreifen! Sie dürfen das Werk nicht erreichen! Morgan, hört ihr mich?«

Andrew blickte auf, als vier Explosionen am Horizont aufleuchteten. Ein halbe Sekunde lang dachte er, der *Cataphract* habe es geschafft, das Elektrizitätswerk zu vernichten, aber dann sah er den Mech wieder auf der Hügelkuppe auftauchen. Der *Cataphract* stolperte zurück, drehte sich wie ein betrunkenen Seemann um die eigene Achse, und stürzte die Straße herunter, die er erst Sekunden zuvor erobert hatte. Als er den Hügel hinabrollte, blieben Panzerfetzen und Bruchstücke hinter ihm liegen. Schließlich kam der Mech neben Craons *Quasimodo* zum Halt.

Über den offenen Funkkanal hörte Andrew das schockierte Flüstern eines Milizionärs. »Was, zum Teufel, das auch geschafft hat, ich bete zu Gott, daß es auf unserer Seite steht.«

Kathil
Mark Capella, Vereinigte Sonnen

7. September 3029

Der wallende Vorhang aus öligen Rauch teilte sich so weit, daß die Flammen über den Totenschädel des Mechkopfes tanzen konnten. Der riesige, breitschultrige BattleMech wirkte auf Andrew, als sei der grimmige Schnitter persönlich aus den Tiefen der Hölle heraufgestiegen, um Seelen zu ernten.

Die Autokanone über dem rechten Hüftgelenk des *Atlas* senkte sich und nahm einen anrückenden Liao-*Kriegshammer* aufs Korn. Flammen zuckten aus der Waffe, ein Strahl kochenden Metalls prasselte auf ihr Opfer nieder. Die Projektile zogen sich den rechten Arm der Maschine hinauf wie die Schere eines Schneiders, der eine Naht auftrennt. Die Panzerung, die den Arm des *Kriegshammer* geschützt hatte, fiel in einem zerfetzten Streifen herab.

Der Liao-*Kriegshammer* löste beide PPKs aus. Zwei azurblaue Blitze fuhren mit messerscharfen Zungen über den breiten Torso des *Atlas* und rissen die Keramikpanzerung plattenweise davon. Ein Blitzstrahl blieb eine halbe Sekunde lang auf einem Punkt knapp über dem Herz des *Atlas* stehen und nützte eine Schwachstelle aus. Der riesige Mech schwankte leicht, aber das war auch schon alles.

Auf Andrews Gesicht stand ein breites Grinsen. »Dem Himmel sei Dank, daß du aufgetaucht bist, Morgan. Lanze Hellion, röstet den *Kriegshammer*! Lanzen Demon und Archer, deckt mit euren LSRs die Hauptstraße ab! Lanze Cat, runterkommen, sobald ihr fertig seid! Gorgon, Jackal, Fox und Bullseye, sucht euch eure Ziele! Jetzt ist Schluß!«

Andrew marschierte vor. Ein Liao-*Centurion*, aus dessen rechter Autokanone Flammen schlugen, erzitterte unter dem Einschlag einer KSR-Salve. Er stolperte in Andrews Schußfeld, und der brachte sein Fadenkreuz in Position und feuerte die PPK in seinem rechten Mecharm. Der blaue Partikelstrahl stieß tief in den rechten Ellbogen des Mechs, verdampfte die letzten Überreste der Panzerung und zerschmolz das Gelenk. Der Pilot, der Andrews *Marodeur* erst jetzt bewußt bemerkte, floh in eine Seitengasse.

Wie befohlen gaben die Lanzen Demon und Archer eine LSR-Salve um die andere auf die Hauptstraße ab und konzentrierten sich dabei auf den Pulk Liao-Mechs ungefähr in deren Mitte. Ein vogelähnlicher *Katapult* sandte zwei LSR-Salven zurück auf seine Peiniger, aber er konnte das Langstreckenbombardement nicht beenden. Die nächsten Raketensalven hüllten den *Katapult* in Flammen, zertrümmerten seine Panzerung und warfen ihn zu Boden.

Lanze Hellion verwandelte den *Kriegshammer* in eine Fackel, verlor jedoch einen Mech, als ein Liao-*Donnerkeil* ihn mit einem Laserschuß durchbohrte. Im Gegenzug zerfetzten die *Stadtkolosse* der Lanze Gorgon mit ihrem Autokanonenbeschuß die Panzerung des *Donnerkeil*. Morgans *Atlas* machte dem *Kriegshammer* mit einem Schuß aus seiner Autokanone ein Ende.

Der *Ostsol* brach nach rechts aus und stürmte durch eine dunkle Seitenstraße. Aus dem Gefechtstumult weiter oben am Hügel stieg ein Mech in den Himmel und senkte sich auf die schwerere Maschine herab. Im Feuerschein erkannte Andrew einen Mech vom Typ *Tomahawk*. *Mindestens ein Mann der Lanze Cat ist noch am Leben!*

Der *Tomahawk* landete und schloß beide Hände um das Kriegsbeil, das dieser Maschine den Namen gab. Trotz der Beschädigung durch die beiden rückwärtigen Laser des *Ostsol* hob der *Tomahawk* sein Beil und ließ es

auf den Kopf der Liao-Maschine niedersausen. Die Titanstahlklinge mit dem Kern aus erschöpftem Uran schnitt durch das Cockpit des *Ostsol* wie ein Messer durch Butter. Durch den Schwung des Schlages prallte der *Ostsol* mit voller Wucht gegen ein niedriges Gebäude. Seine Überreste flogen die Straße entlang.

Der verbliebene *Liao-Cataphract* erkannte, daß der Kampf verloren war, und warf sich auf Lanze Jackal. Er hämmerte mit beiden Armen auf die kleineren *Kommandos* ein, warf sie zur Seite und versuchte sie zu Schrott zu stampfen. Trotz des furchteinflößenden Anblicks der gewaltigen Kriegsmaschine gaben die Milizpiloten eine KSR-Salve nach der anderen ab und sprengten dicke Panzerplatten vom Rumpf des *Cataphract*. Sie kämpften sich aus seiner tödlichen Umarmung, zogen sich weit genug zurück, um ihre Raketen einsetzen zu können, und feuerten weiter.

Der *Cataphract* sprang gerade vor, um einen *Kommando* zu stellen, als eine Autokanonensalve in seinen Rücken fuhr. Der *Stadtkoloß*, den der *Ostsol* praktisch zerstört hatte, war nicht mehr bewegungsfähig, aber seine Waffe funktionierte noch, und der *Cataphract* war dem Piloten zufällig genau ins Fadenkreuz gelaufen. Der Granatenhagel fetzte die gesamte Panzerung vom Rücken der Maschine. Der unsichere Seitschritt des Liao-Mechs ließ Andrew darauf schließen, daß einer der Kreiselstabilisatoren des riesigen BattleMechs bei dem Angriff zu Bruch gegangen war.

Morgans *Atlas* feuerte seine Autokanone ab und setzte das Zerstörungswerk des *Stadtkoloß* fort. Als die Salven des *Atlas* das Innere des *Cataphract* in Titanstaub verwandelten, feuerte Andrew beide PPKs auf den Liao- *Donnerkeil* ab. Hitzewellen schlugen über ihm zusammen, als die beiden Partikelstrahlen die Panzerung in riesigen Scheiben von Brustpartie und Flanke des *Donnerkeil* schälten.

Der Liao-Mech drehte sich zu seinem Angreifer um,

aber bevor er den schweren Laser in seinem rechten Arm heben konnte, wurde er von mehreren LSR-Salven durchgeschüttelt. Die Raketen rissen eine Panzerschicht nach der anderen vom Rumpf der Kriegsmaschine. Die Explosionen schlugen klaffende Breschen in die Panzerung, legten Titanstahlknochen und rotviolette Myomermuskeln für das Autokanonenbombardement Lanze Gorgons frei. Oberschenkelmuskeln flogen als nutzlose Brocken Kunstgewebe auseinander. Kopfplastig stürzte der Mech nach hinten.

Lichterketten aus Leuchtspurmunition und das rote Aufblitzen der Laser strichen über das Schlachtfeld. LSR-Salven säten Feuer auf der Hauptstraße, erfüllten die Stadt mit Donner und Trümmerregen. Heiß loderten die Flammen empor in den Nachthimmel.

Langsam versiegte das Geschützfeuer, als die Verteidiger bemerkten, daß die Liao-Maschinen nicht mehr zurückschossen. Andrew sah über das Schlachtfeld auf die verdrehten Metalltrümmer hinaus. Gelegentlich explodierte noch eine Autokanonensalve und verstreute ein paar Panzerscherben. Überall ringsum loderten die Brände, aber ansonsten bewegte sich auf der Hauptstraße nichts mehr.

Andrew blickte auf Craons zertrümmerten *Quasimodo*. *Wir haben gewonnen, aber zu welchem Preis!* Dann blickte er zu dem *Atlas* hoch, der auf der Hügelkuppe emporragte. *Es ist genau, wie Morgan gesagt hat. Wir hatten keine andere Wahl.*

Andrew lehnte sich matt in die Tür zu Morgans provisorischem Büro. »Redburn, Sir.«

Morgan Hasek-Davion winkte Andrew herein und deutete auf einen Stuhl zwischen Gerry de Velez und Alanna Damu. Auf seiner Stirn stand Besorgnis. »Wie geht es Craon?«

Andrew seufzte. »Wir haben ihn aus dem *Quasimodo* befreien können, aber er war in einem schlimmen Zu-

stand.« Andrew schüttelte den Kopf. »Die Ärzte meinen, er wird es überleben — aber linker Arm, beide Beine. Einen Mech wird er nie mehr führen können.«

Plötzlich drängten sich Andrew Geldanken an Justin Xiang auf — ungebeten, unwillkommen. *Als ihm der linke Unterarm weggeschossen wurde, dachten wir auch alle, damit wäre für ihn alles gelaufen. Die Vereinigten Sonnen gaben ihm einen neuen Arm, aber er hat uns verraten. Justin muß etwas mit diesem Angriff zu tun gehabt haben — er ist schuld, daß Craon jetzt zum Krüppel wird. Was für eine Verschwendung!* Andrews Faust schlug auf die Armlehne des Stuhls.

Morgans Kopf flog hoch. »Was?«

Andrew schauderte. »Verzeihung. Ich habe mich nur gerade daran erinnert, wie das NAIW Justin Xiang einen neuen Arm angepaßt hat, der ihm gestattete, einen Mech zu lenken.« Er sah Morgan hoffnungsvoll an. »Glaubt Ihr, sie könnten für Craon dasselbe tun?«

Morgan schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht, aber ich habe schon dafür gesorgt, daß er dorthin verlegt wird, sobald er einigermaßen transportfähig ist.« Morgan blickte auf den Bogen auf seinem Schreibtisch. »Wie sieht es beim Ersten Bataillon aus, Andy?«

Andrew lehnte sich zurück. »Von neununddreißig Mechs sind achtzehn funktionstüchtig. Ich habe vier Piloten verloren — Craon eingeschlossen. De Molay starb, als sein *Jenner* explodierte. Die beiden anderen Verluste waren Milizionäre.« Andrew blickte hilflos zu Boden. »Ich weiß nicht einmal ihre Namen.«

De Velez räusperte sich. »Todd Aiken und Barbara Hardy.«

Andrew klopfte de Velez auf den Arm. »Danke.« Er blickte zu Alanna hinüber. »Wie haben Sie abgeschnitten?«

Alannas Stimme war leise. »Die Vierten Tau Ceti-Ranger waren nicht so zäh wie die Todeskommandos. Ich habe ein Dutzend Mechs verloren, in erster Linie

leichte Maschinen der Miliz. Unglücklicherweise hatten wir acht Ausfälle bei den Piloten, darunter zwei, die Sarna überlebt hatten. Die Ranger haben meine rechte Flanke angegriffen und den meisten Schaden dort ange richtet. Wir haben ihren Vormarsch gestoppt und ihren linken Flügel aufgerollt, bevor wir sie in das vorbereite te Minenfeld getrieben haben.«

Morgan grinste. »Ein halbes Dutzend Ranger hat sich ergeben, und die Besatzungen ihrer Üwott-Klasse-Landungsschiffe hat sie uns im Gegenzug für eine Repatriierung in Tikonov ausgeliefert. Ich habe sie ihnen zugesagt, wenn sie uns vorher einen Gefallen tun.«

Andrew runzelte die Stirn, als in Morgans Augen der Wagemut blitzte. »Was ...? Was für einen?«

Morgan lehnte sich in seinem Stuhl zurück und legte die Fingerspitzen aufeinander. »Wir haben von diesem Angriff erfahren, weil einer unserer Agenten auf der Liao-Zentralwelt uns eine Nachricht hat zukommen lassen. Sobald Maximilian Liao von diesem Fehlschlag erfährt, besteht für ihn höchste Lebensgefahr. Der zweite Teil unseres Auftrags besteht darin, nach Sian zu fliegen und diesen Agenten abzuholen.«

Andrew starrte Morgan an, als habe der den Verstand verloren. »Wir haben gerade noch ein Bataillon, Hoheit. Bei einem Überfall auf die Liao-Heimatwelt hätten wir geringere Chancen als ein Schneeball in einem Feuersturm. Sie werden uns zerblasen, bevor wir die Atmosphäre erreichen. Das ist unmöglich.«

Morgan schüttelte den Kopf, und das rotblonde Haar peitschte die Schultern seines schwarzen Overalls. »Ich habe bereits einen Teil unserer Ausrüstung auf eines der Liao-Schiffe transferieren lassen. Wir werden in ihren Landungsschiffen zurückfliegen und unsere Mechs unterwegs reparieren. Wir werden sogar ihre Kommandostrecke für die Reise benutzen. Auf Sian wird man bereits wissen, daß der Angriff ein Fehlschlag war — ich bin sicher, ComStar wird Liao davon unterrichten —,

aber trotzdem werden sie uns mit offenen Armen empfangen.«

Andrew verzog das Gesicht. »Max Liao dürfte uns eher abschießen, weil wir Kathil nicht zerstört haben. Wieso soll er uns freundlich aufnehmen?«

Morgans Lächeln hatte etwas Raubtierhaftes. »Aus dem gleichen Grund, aus dem die Sprungschiffkapitäne uns befördern werden. Wir werden ihnen erzählen, daß wir die Vierten Tau Ceti-Ranger sind und auf Kathil Hanse Davions Erben gefangennehmen konnten — Morgan Hasek-Davion.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

10. September 3029

Riva Allard lehnte sich zurück, gähnte und reckte die Glieder. *Meine Augen bringen mich um.* Sie blickte auf die Uhr. *Mein Gott, halb vier Uhr morgens. Ich denke, die Zeit fliegt nur, wenn man Spaß hat, nicht beim Sortieren von Infodata. Wenn ich jetzt nach Hause gehe, schaffe ich gerade noch zwei Stunden Schlaf, bevor ich zur Frühklasse wieder aufstehen muß.*

»Ich wette, jetzt kannst du eine Tasse Kaffee gebrauchen.«

Riva wirbelte beim Klang der Stimme hinter ihr herum. Kym Sorenson lächelte sie an, in jeder Hand eine große, dampfende Tasse. Dankend nahm Riva eine der Plasterintassen entgegen und sog das volle Aroma durch die Nase ein. »Großartig, Kym. Wenn ich dir nicht schon ohnehin einen Gefallen schulde, dann tu ich's jetzt. Und falls du mir einen schuldest, ist der hiermit abgegolten.«

Kym grinste. »Entschuldige, wenn ich dich erschreckt habe.«

Riva zuckte die Achseln und nippte am heißen Kaffee. Als Wissenschaftlerin war ihr klar, daß die aufputschende Wirkung des Gebräus noch nicht hatte einsetzen können, aber Riva fühlte sofort, wie die heiße Flüssigkeit ihren müden Körper zu neuem Leben erweckte. »Um diese Uhrzeit erschreckt mich alles und jeder. Die Wachen sollen niemand hier hereinlassen. Ich glaube, drüben in Labor 13J läuft irgendein Experiment, das ziemlich destruktiv ausfallen könnte.«

Kym nickte abgelenkt, während sie sich im Labor umsah. Vier Reihen flacher Arbeitstische zogen sich quer

durch den Raum. An der hinteren Wand hing über einer Spüle eine Leiste mit Reagenzgläsern und anderen Glasbehältern. An der langen Wand ihr gegenüber waren Arbeitsplätze mit zahllosen Gerätschaften von Positronenmikroskopen bis zu bipolaren Spektraldigitalisatoren aufgebaut. Dasselbe galt für die äußere Wand. Seltsame Symbole und Gleichungen in verschiedenen Farben bedeckten die Tafel rechts neben ihr. »Also das ist Dr. Banzais Heimatbasis, wie? Sieht fast normal aus.« Sie betrachtete eine Wassermelone, die in einen Tensometer eingespannt war. »Warum ist die Wassermelone ...?«

Riva schüttelte den Kopf. »Frag nicht. Einer von seinen Assistenten hat mir gesagt, die Wassermelone zu berühren, hieße geradezu um Ärger zu bitten. Der Doktor hat hier eine Menge Dinge laufen, die einigen Schaden anrichten können, wenn man unklugerweise daran herumspielt. Deshalb beschränke ich mich geflissentlich auf dieses Datenterminal und meine kleine Arbeitsstelle da hinten in der Ecke.« Sie hob die Kaffeetasse an den Mund und nahm noch einen Schluck. »Und du? Wieso diese Gnadenaktion?«

Kym zuckte gleichmütig die Achseln, aber Riva bemerkte den gehetzten Ausdruck in ihren Augen. *Inzwischen ist es einen Monat her, daß Morgan abgeflogen ist, und sie hat noch nichts von ihm gehört. Mit ihrer Familie kommt sie nicht zurecht... sie muß sich unglaublich einsam fühlen.*

»Ich konnte nicht schlafen und sah von meinem Appartement aus das Licht hier im Labor ...« Kym stockte, als ob sie sich an einen angenehmeren Abend erinnerte. »Ich hasse es, nur herumzusitzen und darauf zu warten, daß jemand anruft und mir sagt, Morgan ist etwas zugestoßen.« Sie blickte Riva in die Augen. »Du hast doch Brüder beim Militär ... Wie hältst du das aus?«

Riva zuckte hilflos zusammen. »Also, erst einmal hänge ich nicht so an meinen Brüdern wie du an Morgan. Ähem ... das hört sich nicht gut an, wie? Ich bin

ihnen nicht in demselben Sinne nahe ...« Riva suchte noch nach den richtigen Worten, als ein lautes, trommelndes Vibrieren das Gebäude erschütterte. Die Reagenzgläser über der Spüle klapperten in ihren Ständern.

Wut zuckte über Rivas Gesicht. Sie brüllte, um sich über dem Tosen verständlich zu machen. »Wieder so ein verfluchter Frachter, der zerschossene Mechs von der Front herbringt, damit die Kerle im Waffenlabor sie analysieren können.« Sie trat neben Kym ans Fenster und sah hoch, als die Ionentriebwerke des Landungsschiffes den großen Innenhof zwischen dem zivilen Forschungszentrum und der Militärakademie taghell erleuchteten. »Was bildet dieser Idiot sich eigentlich ein? Er gehört auf die andere Seite des Campus mit seinem Kahn.«

Zwanzig Meter über dem Boden öffnete das Landungsschiff der *Overlord*-Klasse die Sprungtore. Große, dunkle BattleMechs mit den Insignien der Liao-Todeskommandos sanken zu Boden. Galle stieg in Rivas Kehle hoch, aber bevor sie sich umdrehen und etwas sagen konnte, wurde sie von einer Explosion auf dem Dach des Forschungszentrums zu Boden geschleudert.

»Was, zum Teufel...?« Riva schüttelte den Kopf, um ihre Gedanken zu ordnen. *Das NAIW wird von Liao angegriffen! Das ist unmöglich.*

Riva versuchte aufzustehen, aber Kym drückte sie mit der linken Hand zu Boden. Kyms Rechte zog ihr Hosenbein hoch und legte eine Foxfire-Nadlerpistole frei, die um ihr Fußgelenk geschnallt war. Sie zog die Waffe und spannte sie.

Dann blickte sie Riva an. »Bleib hier! Ich seh mich um.«

Riva schüttelte den Kopf. »Vergiß es! Ich komme mit.«

Kym kniff die Augen zusammen und starrte Riva kalt an. »Riva, ich bin für so etwas ausgebildet.« Sie zögerte. »Ich arbeite für deinen Vater. Ich bin eine seiner Agentinnen.«

Riva robbte zu ihrem Rucksack. »Weiß ich. Ich habe

gewußt, daß du zum MGUO gehörst, als du mir für dieses Projekt als Assistentin zugeteilt wurdest.« Sie griff in den Rucksack und holte eine Meridian-Nagant-Pulsar-Laserpistole hervor. »Immerhin bin ich die Tochter meines Vaters — das Talent liegt in der Familie. Jeder in meiner Familie hätte dich erkannt. Die habe ich immer dabei. Mein Vater besteht darauf.«

Sie drehte den Impulsregulator zurück, um den Laserimpulsen eine längere Dauer zu geben. »Wenn die Jungs da draußen jemand auf dem Dach gelassen haben, brennt das durch alle Panzerwesten und dergleichen.« Riva sah Kym hoffnungsvoll an. »Sind wir Partner?«

Kym wirkte nicht sehr begeistert, gab aber nach, als sie das schwere Poltern der Kommandos hörte, die eine Etage über ihnen durch das Dach brachen. Sie nickte, dann führte sie Riva in eine Ecke des Zimmers. »Wonach suchen sie?«

Riva zuckte die Achseln. »Es sind Liao-Truppen. Sie wollen einfach alles zusammenschießen.«

»Denk nach, Riva! Wenn sie das NAIW einfach nur verwüsten wollten, hätten sie die Mechs auf dem Dach abgesetzt und sich einen Weg durch das Gebäude schießen lassen.«

Riva warf einen schnellen Blick auf ihr Datenterminal. »Der Kernspeicher... der Datenspeicher für das ganze NAIW!«

»Wo?«

Riva deutete auf den Boden. »Im Keller.«

Im Flur vor dem Labor ertönten Schüsse, als nach oben hastende Sicherheitsleute auf herabkommende Kommandos trafen. Die Tür des Labors löste sich in einem Schauer von Glasscherben und Holzsplittern auf, als der Körper eines Postens hindurchgeschleudert wurde. Kugeln schlugen in einer unregelmäßigen Linie in die Tafel. Einer vom Todeskommando hatte blind einen Feuerstoß in den Raum abgegeben, bevor er durch die Tür trat.

Als der Kommandosoldat in der Tür stand, sprangen Kym und Riva gleichzeitig auf. Kym gab zwei Schüsse mit dem Nadler ab. Ein Nadelschwarm wurde von der Plaststahlbrustplatte des Kriegers abgewehrt, aber der zweite Schuß drang durch die Achselöffnung. Als er vom Aufprall herumgeworfen wurde, zuckten mehrere rubinrote Energiepfeile aus Rivas Laser in seine Richtung. Zwei von ihnen prallten von der Brustplatte ab, aber einer davon traf den Krieger unter dem Kinn. Der dritte Impuls brannte sich durch die Platte und schleuderte ihn zurück in den Gang.

Ein zweiter Liao-Soldat schleuderte ein kugelförmiges Objekt in den Raum. Kym warf sich gegen Riva und stieß sie zurück an die Wand, als der Plastikball einmal aufhüpfte und dann in einem grellen Lichtblitz explodierte. Die Handgranate blies die Fenster des Labors davon und warf Rivas Terminal in einem Funkenregen zu Boden.

Riva fühlte die Detonation wie einen Tritt in den Magen und einen Keulenschlag auf den Kopf. Stechende Schmerzen bohrten sich durch ihre Ohren, dann nahm sie nur noch ein unaufhörliches Klingeln wahr. Ihre Lungen brannten, aber sie zwang sich zum Atmen. Sie konnte nur nach Luft schnappen wie ein Fisch auf dem Trockenen. Sie saß an der Wand, ihre Pistole außer Reichweite, und Kym lag bewußtlos — oder *tot* — über ihren Beinen. Riva kämpfte gegen die Panik an.

Einer vom Todeskommando trat durch den Rauch und blieb über ihnen stehen. »Frauen! Hätte ich mir denken können.« Er schüttelte den Kopf. Das verspiegelte Visier und die computermodulierte Stimme ließen ihn ohne jede Emotion erscheinen. »Henderson hat schon immer gesagt, daß die Weiber eines Tages sein Tod sind.«

Riva warf sich vor und schloß die rechte Hand um den kühlen Plastikgriff ihrer Laserpistole. Sie riß sie hoch, aber der Mann vom Todeskommando war schnell-

ler bei ihr, als sie für möglich gehalten hätte. Mit dem Lauf seiner Autokanone schlug er die Pistole beiseite, noch während ihr Finger den Abzug betätigte.

Der Laserimpuls zuckte durch die Luft und traf Banzais Wassermelone. Der Strahl bohrte sich in einer Nanosekunde durch die grüne Schale und verwandelte das feuchte Fruchtfleisch der Frucht augenblicklich in heißen Dampf. Die Melone explodierte mit einem dumpfen Knall und versprühte ihre Bruchstücke über den ganzen Raum. Die obere Druckplatte des Tensometers krachte herab, verflüssigte die letzten Reste der Melone und preßte sie auf die untere Metallplatte. Plötzlich ertönte von der gegenüberliegenden Wand ein fürchterliches Heulen, und von einem Band tönte die Stimme Dr. Banzais durch den Raum.

Der Mann vom Todeskommando wirbelte herum. Das Sturmgewehr in seiner Rechten spuckte Feuer, als er ein volles Magazin entleerte. Funken sprühten von den Maschinen, als die Kugeln sie zertrümmerten. Leere Geschosshülsen strömten aus der Waffe, bis das Verschußstück aufsprang und ein neues Magazin verlangte.

Als der Mann vom Todeskommando das leere Magazin herauszog und nach einem frischen an seinem Gürtel griff, richtete Riva ihre Pistole auf seinen Rücken. Der Soldat füllte das Visier aus, ihr Finger krümmte sich um den Abzug. Der erste Schuß drang durch seinen rechten Oberschenkel und warf ihn gegen einen Labortisch. Der zweite und dritte Feuerstoß brannte sich durch seine Panzerweste wie die Flamme eines Schweißbrenners durch eine Koservendose. Der Liao-Soldat zuckte noch ein paarmal, dann fiel er tot zu Boden.

Riva starrte auf seinen reglosen Körper und begann zu zittern. In einem Strudel von Furcht, Wut und Ekel gefangen, taumelten ihre Gedanken umher. *Du bist in Gefahr, Riva. Denk nach! Denk nach! Konzentrier dich auf etwas! Du mußt Kym und dich hier rausbringen!*

Sie hörte Dr. Banzais ruhige, gleichmäßige Stimme, die unaufhörlich dieselbe Botschaft wiederholte. Sie klammerte sich an dieses Geräusch, benutzte es, um sich daran wieder in die Realität zu ziehen. Was er sagte, war völlig gleichgültig. Wichtig war nur, daß er in einer Situation, für die das ganz und gar nicht galt, ruhig und normal klang.

Riva drehte Kym auf den Rücken, überprüfte Puls und Atmung. *Sie ist nur bewußtlos und blutet aus Nase und Ohren.* Sie packte Kym an den Achseln und zerrte sie tiefer ins Zimmer. Bewaffnet mit der Foxfire und ihrem Laser kroch Riva zurück zu dem toten Todeskommando. Sie nahm ihm Waffen und Munition ab. Sie wollte zu Kym zurückkehren, aber die hellen Scheinwerfer und das Singen von Autokanonen vor dem Gebäude erweckten ihre Aufmerksamkeit. Sie trat ans Fenster. Sie starrte auf das Schlachtfeld hinab, das sich unter dem Fenster auftat, und schüttelte den Kopf. »Nein, Doktor. Ich glaube, Sie irren sich.«

Banzais Stimme begann die Schleife von neuem. »Das war nur ein Experiment. Die Wassermelone war ohne Bedeutung, aber sie hat demonstriert, wieso Sie hier nichts anrühren sollten, das Sie nicht verstehen. Das hier war nur ein Experiment, aber beim nächstenmal könnten Sie wirklich etwas ruinieren.«

Riva kniff die Augen zusammen. »Nein, Dr. Banzai, das hier ist wichtig. Der Krieg scheint New Avalon erreicht zu haben.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

10. September 3029

Wütend setzte Hanse Davion sich in seinem Bett auf. Er blickte wieder auf den dunklen Schirm seines Holovidgeräts, zwang sich aber, die Fernbedienung auf dem Nachttisch liegen zu lassen. *Nein, Hanse, du wirst dir den Kommentar nicht noch einmal ansehen. Die Worte verändern sich nicht, gleichgültig, wie oft ich es mir anhöre. New Avalon Broadcasting braucht sich bei den Kommentaren keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen — das gehört zu den Spielregeln. Ich habe gerade die Nachricht bekommen, daß die sechste Angriffswelle weitere Planeten zwischen der Front und Sarna erobert hat. Der Kommentar hat diesen Erfolg ignoriert, aber auch das ist Teil der Spielregeln.*

Obwohl er allein war, antwortete der Prinz sich mit lauter Stimme selbst. »Vielleicht ist es Teil der Spielregeln, aber das hier ist nichts anderes als ein persönlicher Rachefeldzug. Zum Teufel...« Er warf die Bettdecke zurück und stand, nur mit Shorts bekleidet, auf. »Ich weigere mich, Karl Greens Sohn von der Front abzuziehen, was der Junge ohnehin nicht wollte. Und jetzt benutzt Green seinen Sender dazu, den Krieg als sinnlose Aggression zu verteufeln.«

Der Prinz starrte durch die Vorhänge seines Schlafzimmers auf die Lichter des New Avalon Instituts der Wissenschaften. *Was du ihm in Wirklichkeit verübelst, Hanse, ist, daß er dich als jemand darstellt, der Müttern ihre Kinder und Frauen ihre Männer aus den Armen reißt, nur um seinen Machthunger zu befriedigen. Er wirft dir vor, du könntest die Gefühle deiner Untertanen nicht nachvollziehen ... du seist ein gefühlloser Diktator...*

Der Prinz drehte sich um und starrte sein leeres Bett

an. *Wenn er nur verstehen könnte, daß ich die Trennung und den Verlust durch diesen Krieg ebenfalls spüre. Würde er mir glauben, wenn ich ihm erklärte, daß ich nur die Wahl hatte zwischen einem Krieg gegen Liao in seinem oder in meinem Reich?*

Hanses innere Stimme gab ihm die Antwort. *Für einen Mann wie ihn sind alle Erklärungen nur Lügen, die andere Lügen decken sollen. Er wird ein tieferes, noch bösertigeres Motiv für deine Handlungsweise ausgraben. Du sagst ihm nur, was du ihn wissen lassen willst, und er gräbt nach mehr. Das ist Teil der Spielregeln. Der Schlüssel liegt darin, ihn nicht merken zu lassen, wie sehr seine Angriffe dich ärgern.*

Hanse rieb sich das unrasierte Kinn. »Aber glaubt ihm das Volk — *mein* Volk? Ist er möglicherweise näher an der Wahrheit als ich mir einzugestehen bereit bin? Als ich den Thron bestieg, sah ich mich nur als Verwalter für das Reich meines Bruders, aber diese Zeit ist längst vorbei. Bin ich zu einer Art Diktator geworden, der nach persönlicher Bereicherung strebt?«

Ein in der Nähe des NAIW aus dem Himmel sinkendes Landungsschiff zog die Aufmerksamkeit des Prinzen auf sich. »Solange noch Landungsschiffe mit Liao-Mechbeute kommen, dürfte Green nicht allzuviel Unterstützung finden. Solange ihre Heimat auf der Siegerseite steht, schenken wahre Patrioten Beschwerden über den Krieg kein Gehör.«

Als das Landungsschiff langsamer wurde und zu Boden sank, begann Hanse sich Gedanken zu machen. *Ist für heute eine Lieferung vorgesehen?* Er trat an seinen Schreibtisch und rief über Visiophon den Kontrollturm des Raumhafens an.

Der Beamte zuckte zusammen und nahm Haltung an. »Hoheit, was kann ich für Euch tun?«

»Das Landungsschiff, das gerade mit Vektor auf das NAIW angefliegen ist... welches Schiff war das?«

Das Gesicht des Mannes wurde bleich. Er drehte sich um und vergaß vor lauter Nervosität, das Mikrophon

abzuschalten. »Henry, wir stecken im Dreck. Das Landungsschiff hat den Prinzen aufgeweckt. Was soll das heißen, welchen Prinzen? *Den* Prinzen, du Arschloch. Wie hieß das Schiff?«

Henry rief von seinem Platz aus eine Antwort. Hanse hörte sie, noch bevor der Beamte die Nachricht weitergeben konnte, und ein kalter Schauer lief durch seinen Körper. Er starrte in das Visiphon. »Benachrichtigen Sie das Luftabwehrkommando und lassen Sie Luft/Raumjäger aufsteigen. Das Schiff ist nicht die *Camelot*.«

Der Mund des Mannes klappte auf. »Woher...?«

»Woher ich das weiß, ist völlig unwichtig«, herrschte Hanse ihn an. »Tun Sie's!« Er unterbrach die Verbindung und wirbelte herum. *Das Schiff ist ein Eindringling. Es kann nicht die Camelot sein, aber nur eine Handvoll Menschen weiß, daß die Camelot momentan mit meiner Frau auf dem Weg nach Tharkad ist.*

Hanse stürzte aus seiner Suite und überraschte die beiden Posten an seiner Tür. Barfuß lief er an ihnen vorbei und durch lange Marmorgänge, die er nicht mehr seit der lange vergessenen Zeit der Kampf spiele mit seinem Bruder Ian benutzt hatte. Am Ende eines Gangs schlug er auf den Rufknopf des Aufzugs, drehte sich dann aber ungeduldig um und stürmte die Treppe hinunter. Drei Stockwerke tiefer erreichte er weit unter dem Palast sein Ziel.

Vor Erschöpfung und Aufregung keuchend, schaltete der Prinz die Scheinwerfer des Mechhangars ein. Der riesige Saal, in dem sich normalerweise ein ganzes Bataillon von Mechs der Heavy Guards aufhielt, ließ die einzige Kampfmaschine, die sich noch in seinem Innern befand, zwergenhaft klein erscheinen. Die große, humanoide Gestalt mit der wuchtigen PPK pistolengleich in der Linken, blickte auf ihn herab, wie vor Jahrhunderten einmal ein Streitroß seinen Ritter betrachtet haben mochte.

Hanse sprintete durch den leeren Hangar auf die

Strickleiter zu, die aus dem Mechcockpit herabhing. Es *ist lange her... viel zu lange*. Er hastete die Leiter empor in das Cockpit seines *Kampftitan*. *Sie haben mir den Krieg ins Haus getragen, weil sie vergessen haben. Sie haben vergessen, daß die Pilotenliege mein Thron war, bevor ich Prinz der Vereinigten Sonnen wurde, der Neurohelm meine Krone und das Schlachtfeld mein Reich. Nach dieser Nacht wird niemand es je wieder vergessen.*

Die langen Schritte des *Kampftitan* fraßen die fünf Kilometer zwischen Palast und NAIW-Campus wie ein Gepard bei der Verfolgung einer Antilope. Mit Höchstgeschwindigkeit ließ Hanse seinen Mech durch den Davion-Friedenspark preschen und hinterließ eine Spur aus zwanzig Zentimeter tiefen Fußabdrücken. Er war sich seiner Umgebung kaum bewußt und wich den Statuen des Parks nur aus, um seinen Mech nicht durch eine ungewollte Kollision zu beschädigen. Der Prinz, der bei den tränenreichen Einweihungsfeiern dieser Gedenkstätten präsiert hatte, war vergessen; im Cockpit des BattleMechs saß ein Mann, dessen Gedanken sich einzig um Strategie und Taktik des Mechkampfes drehten.

Die aus den NAIW-Studentenheimen brechenden Flammen beleuchteten die meisten Todeskommandomechs und drohten, seine Infrarotortung zu verfälschen. Ohne sich dessen bewußt zu werden, schaltete Hanse die Ortung auf normale Optik um und stürzte sich ins Gefecht. Die PPK in der linken Faust des *Kampftitan* bohrte sich durch die Rückenpanzerung eines *Panther*. Panzersplinter und zerschmolzene Bauteile sprühten nach allen Seiten davon. Der *Panther* fiel nach vorne und explodierte, als der Fusionsreaktor sein KSR-Magazin verschlang.

Ein *Marodeur* wirbelte herum und wollte sich Hanse stellen. Einer der wuchtigen Arme drehte sich in seine Richtung, aber der Prinz wischte ihn mit der Rechten

des *Kampftitan* kurzerhand zur Seite. Die PPK des *Marodeur* traf ein kleines Postenhäuschen, das von dem blau leuchtenden Blitzschlag in Steinstaub und brennende Holzteile zerlegt wurde. Der Liao-Mech drehte sich weiter, um einen anderen Arm einzusetzen.

Hanse Davion schüttelte im engen Cockpit des *Kampftitan* den Kopf. *Du glaubst doch wohl nicht, daß ich dich in meinen Rücken lasse!* Er lehnte seinen Mech gegen den *Marodeur* und rammte mit der Schulter seiner Maschine gegen dessen Brustpartie. Der schwere Liao-Mech wankte, stürzte auf den Rücken und zappelte wie eine umgeworfene Schildkröte.

Hanse bemerkte eine Bewegung auf dem 360°-Schirm und schwang nach rechts. Seine PPK peitschte gegen den humanoiden *Greif*, der versucht hatte, seinen ungeschützten Rücken zu attackieren. Die schwere Waffe schlug gegen den Kopf des *Greif* und explodierte. Der Stahlkoloß taumelte davon. Aus seinem zerschmetterten Cockpit strömten dichte Rauchwolken. Die Maschine brach erledigt zusammen.

Von den panischen Hilferufen des *Marodeur* alarmiert, gaben die übrigen Todeskommandomechs ihre blinde Zerstörung auf und wandten sich dem überschweren Gegner in ihrer Mitte zu. Hanse fluchte. *Verdammt! Sind das viele!* Eine wilde Entschlossenheit ergriff von ihm Besitz, und in seinen Adern loderte der Zorn. *Zum Teufel mit den Kräfteverhältnissen. Sie haben mein Heim angegriffen. Wenn ich in diesem Krieg den Tod finden soll, dann soll es hier und jetzt geschehen!*

Hanse senkte das Fadenkreuz auf einen *Heuschreck* und feuerte alle vier vorderen Laser. Die vier Strahlbahnen trafen sich in der Torsomitte der Maschine und schnitten hinein wie das Skalpell eines Chirurgen. Sie bohrten sich durch den Fusionsreaktor und ließen superheißes Plasma wie Eiter aus dem Herzen des Mech brechen. In einem Aufblitzen von Hitze und Licht flog der Liao-*Heuschreck* auseinander.

Hanse duckte seine schwerfällige Maschine nach rechts, als der Gegner das Feuer erwiderte. Er ignorierte die Lanzen aus kohärentem Licht, die lange Scharten über den breiten Torso des *KampfTitan* zogen, und warf die zerschmetterten Überreste seiner PPK beiseite. Die Aufschläge der Kurz- und Langstreckenraketen, die auf seinen Mech herabregneten und seine Oberfläche mit Kratern bedeckten, nahm er kaum wahr. Bei all dem Getöse und Lichterspiel des Liao-Gegenangriffs konnte keiner der Schüsse seine Panzerung durchschlagen.

Der *KampfTitan* griff zu und packte den rechten Arm des umgeworfenen *Marodeur*. Hanse setzte den rechten Fuß auf den Torso des *Marodeur*, drückte dessen Panzerung ein und verbog die interne Struktur. Mit einem Ruck seiner gewaltigen Myomermuskeln riß der *KampfTitan* dem *Marodeur* den Arm ab. Funken sprühten aus der ruinierten Schulter. Metall und Panzerung kreischten, als sei der Mech lebendig und protestiere gegen diese Verstümmelung. Wie Beowulf, der Grendels abgetrennten Arm triumphierend emporhielt, hob Hanse Davion seinen Widersachern den Mecharm entgegen.

Abgesehen von einzelnen Augenblicken, die sich im Stroboskopeffekt der Detonationen oder dem grellen Leuchten einer wütenden PPK in sein Bewußtsein brannten, nahm Hanse die Szenerie nur verschwommen wahr. Der *KampfTitan* warf sich vor wie ein Bär, der sich einem Wolfsrudel stellt. Eine *Hornisse* löste ihre Sprungdüsen aus, um ihm zu entkommen. Sie stieg zu langsam auf den Flammenstrahlen der beiden Düsen in den Nachthimmel, und die Schulter des *KampfTitan* traf sie an den Knien. Der leichte Mech kippte nach vorne und prallte hinter dem Prinzen der Vereinigten Sonnen kopfüber in den Boden. Der Aufprall zertrümmerte die Pilotenkanzel.

Durch das Vorpreschen in ihre Mitte machte Hanse die Todeskommandos zu ihrem eigenen schlimmsten Feind. In der Enge dieses Gefechts traf ein Fehlschuß

fast unvermeidlich einen Kameraden, und in vereinzelt Fällen schossen feindliche Piloten sich gegenseitig ab. Laserstrahlen stießen durch das Chaos und dezimierten die Panzerung von Freund und Feind gleichermaßen. Nur Hanse, der allein kämpfte, konnte zuschlagen, ohne Angst haben zu müssen, einen Verbündeten zu treffen.

Mit einer Beweglichkeit, wie nur ein meisterhafter MechKrieger sie dieser Maschine abgewinnen konnte, bot sich Hanse immer wieder als Ziel an, um den *Kampftitan* dann in einer schnellen Drehung aus der Schußlinie verschwinden zu lassen. Er benutzte den Arm des *Marodeur* als Keule und schlug gnadenlos um sich. Ein Seitenhieb zertrümmerte die rechte Seite eines *Centurion* und warf ihn in die Arme eines *Kreuzritter*. Hanse ließ sich vom Schwung des Schlages durch eine volle Drehung reißen, traf eine *Cicada* unterhalb des Kopfes und schleuderte sie auf den Rücken.

Das Kanzeldach des *Kampftitan* brach auf, als eine KSR-Salve es traf. Hanse fühlte stechende Schmerzen. Die Splitter waren in seinen linken Arm gefahren, und Blut bedeckte die linke Armstütze der Pilotenliege. Hanse kniff den Mund zusammen und faßte den Steuerknüppel fester. *Bitte, Mr. Green. Ich blute für die Vereinigten Sonnen. Habe ich nicht das Recht, von meinem Volk dasselbe zu verlangen?*

Hanse schlug mit seiner Keule zu und senkte sie wie eine Fliegenklatsche auf einen *Liao-Skorpion* rechts neben ihm. Der Schlag warf den vierbeinigen Mech mit gespreizten Gliedern zu Boden und zertrümmerte seine Raketenlafette. Die Geschosse im Innern des Raketenmagazins detonierten, und die Kanister schnellten in die Höhe.

Entsetzt starrte Hanse hinab, als das Feuer sich durch den kastenförmigen Körper des *Skorpion* ausbreitete. *Steig aus! Steig aus!* Sein Herz setzte einen Schlag lang aus, als das Kanzeldach durch die Nacht schoß, aber

statt einer Pilotenliege auf den Düsen des Rettungsmechanismus stieg ein vielfarbiger Flammenspeer durch die Öffnung. Das Feuer implodierte, und nur eine dicke, öligschwarze Rauchsäule kündete vom Ende des Piloten. Hanse blickte auf und bemerkte eine Serie von Explosionen im Rücken der gegen ihn vorrückenden Todeskommandos. Er sah, wie sich Liao-BattleMechs umwandten, um der neuen Bedrohung zu begegnen. Erleichterung brandete in ihm auf, aber er wußte diese Regung schnell zu unterdrücken. *Der Kampf ist noch nicht vorbei.* Hanse Davion feuerte seine Laser auf den nächsten Mech ab und kämpfte weiter.

Hanse runzelte die Stirn, als der Arzt die Schlinge über seiner Brust verknötete. »Doktor, Sie haben selbst festgestellt, daß die Glassplitter meine Muskeln nicht verletzt haben. Sie haben die Schnitte genäht, Salbe darüber geschmiert und meinen Arm in genug Verbandszeug gewickelt, um mich wie eine Mumie erscheinen zu lassen.« Hanse zuckte zusammen, als ein stechender Schmerz durch seine Schulter schoß. »Ich habe keine Schmerzen, und ich brauche keine Schlinge. Dieses Ding erweckt den Eindruck, ich sei sehr viel ernster verwundet, als es tatsächlich der Fall ist.«

Doktor James Thompson strich sich mit langen, schmalen Fingern durch das sandblonde Haar. »Ich will nicht unhöflich sein, Sir«, setzte er entschieden an, »aber ich sage es Ihnen nur noch einmal. Während Ihr und die Hong Cavaliers die Mechs zurückschlugt, haben Infanteristen der Todeskommandos im Forschungs- und Medozentrum gewütet.« Thompson deutete auf eine unregelmäßige Einschußlinie in der Wand hinter dem Prinzen. »Sie haben einige Diagnosegeräte verwüstet, die ich gerne bei Euch eingesetzt hätte, um sicherzugehen, daß Ihr nicht ernsthaft verletzt seid. Außerdem habe ich da draußen noch einen ganzen Stapel von Team Banzai-Piloten zu verarzten. Und wenn es etwas

gibt, das ich jetzt ganz und gar nicht gebrauchen kann, dann sind das Beschwerden von einem unzufriedenen Patienten, der weniger einen Arzt als eine Näherin braucht. Verstanden, Hoheit?«

Hanse sah dem Arzt die Besorgnis an, daß er zu weit gegangen war, aber die größere Sorge um das Wohl seines Patienten überwog. *In einer Kampfzone hätte sich fröhlichsten in ein paar Tagen jemand um so leichte Verletzungen gekümmert. Der Mann macht nur seine Arbeit.* Hanse nickte und reichte Thompson die Rechte. »Sie haben natürlich recht, Doktor. Ich muß mich entschuldigen.«

Der Zorn in Thompsons Blick schwand. Er schüttelte dem Prinzen die Hand und lockerte die Schlinge. »Für die Hologids könnt Ihr den Arm einmal in Siegerpose heben, aber danach muß jemand die Schlinge wieder festziehen. Ich will kein Risiko eingehen, daß eine der Nähte aufreißt. Ich habe noch genug andere Patienten zu behandeln.«

Hanse glitt vom Untersuchungstisch. »Einmal. Und Doktor, danke.«

Thompson nickte kurz und verließ die Notaufnahme. Hanse legte sich die blutige Kühlweste über die rechte Schulter und marschierte hinaus auf den Korridor. An dessen hinterem Ende sah er eine Traube von Reportern und Kameramännern, die hinter zwei geschlossenen Glastüren warteten. Weiter unten im Gang saßen drei Männer und warteten auf ihn.

Quintus Allard hielt sich zurück, als die beiden anderen auf Hanse Davion zutraten. Der Prinz konnte in ihren abgehärteten Gesichtern lesen wie in einer Zeitung. *Sie sind besorgt und frustriert über die Verletzungen, die ihre Leute beim Kampf gegen die Todeskommandos erlitten haben. Eine Ironie des Schicksals, daß Team Banzai nach New Avalon kam, um sich von den Kämpfen auf Northwind zu erholen, und dann feststellen mußte, daß die Front sie eingeholt hatte. Aber wenn sie nicht hier gewesen wären ...* Er schauderte.

Freudig ergriff der Prinz Dr. Banzais ausgestreckte Hand. »Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen für Ihre Anstrengungen bin. Sie haben mir unter unglaublichen Kosten für Ihre Leute und sich selbst das Leben gerettet.«

Dr. Banzais blaue Augen schienen in die Ferne zu blicken. »Wir haben um das Fortbestehen des NAIW gekämpft, und beinahe hätten wir verloren. Die hier geleistete Arbeit — sowohl bei der Wiedererlangung verlorenen Wissens als auch auf neuen Forschungsgebieten — ist alles, was zwischen der Menschheit und einer neuen Steinzeit steht.« Banzai sah zu Boden und gab die Hand des Prinzen frei. »Maximilian Liao ist sich darüber offensichtlich nicht im klaren. Wäre er es, hätte er niemals einen derart erbarmungslosen Angriff befohlen. Die Rettung der menschlichen Zukunft ist ein Ziel, das jedes Opfer rechtfertigt.«

Der Prinz kniff die Augen zusammen. »Fallen Sie nicht in die alte Falle, die sich vor allen Überlebenden einer Schlacht auftut — besonders einer derart wildverwegenen Schlacht wie der, die wir soeben hinter uns gebracht haben. Wenn Sie sich einreden, daß Sie nur deshalb nicht verwundet oder getötet wurden, weil Sie nicht Ihr Bestes gegeben haben, machen Sie sich selbst verrückt. Aus dieser Falle gibt es kein Entkommen. Gestehen Sie sich ein, daß Sie gut genug waren, um zu überleben, und Ihren Teil geleistet haben. Immerhin haben wir sie besiegt.«

Banzais resigniertes Nicken und der grimmige Gesichtsausdruck seines Adjutanten Tommy Lester riefen Hanse die letzten Augenblicke des Gefechts in Erinnerung. Nicht einmal ein halbes Dutzend Mechs hatten noch aufrecht inmitten eines kraterübersäten Höllentals gestanden. Sein *Kampftitan*, ohne rechten Arm, mit bloßgelegtem linken Bein und zu einem Klumpen Metall verschmolzenem Kniegelenk, war noch eine der funktionstüchtigsten Maschinen gewesen. Hunderte

kleiner Brände loderten in den Trümmern vernichteter Mechs. Ein paar wenige Piloten — allesamt Söldner — humpelten zwischen den zerschmetterten Körpern und Trümmern umher, die von den Invasoren übriggeblieben waren.

Keiner der Liao-Piloten hat auch nur versucht, seine Maschine zu verlassen. Sie haben bis zum Ende gekämpft, selbst dann noch, als wir ihre Beine abgeschossen und ihre Waffen zerstört hatten. Sie haben uns gezwungen, sie alle umzubringen. Ich habe noch nie einen so wilden und unnachgiebigen Gegner erlebt.

Hanse wandte sich an Tommy. »Wie geht es Ihren Leuten?«

Der Gesichtsausdruck des MechKriegers erhellte sich etwas. »Soweit sie überlebt haben, sind sie in guter Verfassung. Schnittwunden und Verstauchungen herrschen vor. Reno hat beide Beine gebrochen, aber wie ich höre, wird es keine Probleme geben. Rawhide verliert wahrscheinlich einen Lungenflügel, aber seine Prognose ist auch gut.« Er sah den Flur hinauf. »Wir warten darauf, daß er aus dem OP kommt.«

»Lassen Sie es mich wissen, wenn Sie irgend etwas benötigen. Und auch, wie es Rawhide geht.« Nachdem er sich von beiden Männern verabschiedet hatte, schob er sich an ihnen vorbei und ging zusammen mit Quintus Allard weiter. »Wie geht es deiner Tochter?«

Der ältere Allard grinste. »Der geht's gut. Sie ist wütend darüber, daß sie zur Beobachtung hierbleiben soll. Erst als man versprochen hat, ihr Bescheid zu geben, sobald Kym aufwacht, war sie bereit, hierzubleiben.«

Hanse fühlte einen Stich. »Wie geht es Kym?«

Quintus wurde ernst. »Noch immer ohne Bewußtsein, aber alle Anzeichen sind positiv.« Der Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen blickte über die Schulter. »Als Banzai vom Schlachtfeld kam, durfte er nicht an seinen Leuten arbeiten, weil die Ärzte Angst hatten, seine emotionale Bindung könnte seine

Arbeit behindern. Daraufhin hat er sich auf Kym's Versorgung gestürzt und sie reagiert bereits auf die Behandlung. Sie wird sich nicht mehr daran erinnern, wie sie das Bewußtsein verloren hat, aber davon abgesehen dürfte sie es überstehen.«

Bevor sie die Türen und die dahinter wartenden Reporter erreichten, hielt Hanse Quintus an. Er drehte der Menge den Rücken zu und fragte mit leiser, drängender Stimme: »Was ist geschehen? Wie, zum Teufel, konnte dieses Schiff die Freigabecodes für einen Landungsvektor beim NAIW senden?«

Quintus schüttelte den Kopf. »Ich weiß es noch nicht, aber irgendwo in den besetzten Gebieten war wohl jemand nachlässig. Die meisten eroberten Welten reagieren positiv auf unsere Befriedung, aber es gibt immer noch Liao-Loyalisten. Wenn sie etwas aufgeschnappt haben ...«

»Haben wir uns geirrt, Quintus? Hat die Botschaft sich auf diesen Angriff gegen das NAIW bezogen statt auf einen Schlag gegen Kathil?«

»Ich glaube nicht. Wir haben heute morgen eine Fax-Botschaft von Morgan erhalten. Er meldet, daß sich ein Kontingent Liao-Landungsschiffe im Anflug auf Kathil befindet. Wir werden erst in ein paar Tagen erfahren, was geschehen ist, aber der Ton der Botschaft war zuversichtlich.«

Hanse atmete tief durch. »Zumindest wissen wir, daß er es nicht mit Todeskommandos zu tun hatte.«

»Ein geringer Trost.«

Hanse stimmte seinem Minister zu. *Wir haben dich hier aufgehalten, Maximilian Liao, und Morgan ist auf Kathil dasselbe gelungen, dessen bin ich mir sicher. Das war's ... Das war dein letztes Aufbäumen. In spätestens drei Monaten wird dein Wahnsinn nur noch Geschichte sein.*

Hanse Davion brachte seine Züge unter Kontrolle. Dann drehte er sich um und stellte sich den Kameras und Fragen der Medienvertreter.

Dromini VI
Präfektur Kessel, Militärdistrikt Dieron, Draconis-
Kombinat

15. September 3029

Herzog Frederick Steiner zuckte vor Schmerzen zusammen, als der draconische Wächter die Hand in sein weißes Haar senkte und seinen Kopf hochriß. Steiner lag auf den Knien, Hände und Handgelenke mit ungewöhnlichen, kreuzförmigen Schellen gefesselt, und starrte seinen Gegenüber an. Sein Blick drückte wilden Trotz aus. *Du hast vielleicht meinen Körper in deiner Gewalt, aber nicht meinen Geist.*

Der in grauem Shitagi und traditioneller schwarzer Zubon gekleidete Theodore Kurita sah den Wächter verärgert an. Er schüttelte den Kopf und legte die Hand auf den Griff der Pistole an seiner rechten Hüfte. »lie. Behandle den Herzog vorsichtiger. Die Übergabe hat seiner Ehre nicht geschadet.«

Der Wächter ließ das Haar des Herzogs los, und Frederick fiel wieder zurück. »Danke, Prinz Theodore.« Fredericks Kopf und die Emotionen in seiner Stimme hoben sich. »Ich hatte nicht erwartet, daß Ihr Bushidocode in meinem Handeln etwas anderes als Feigheit sieht.«

Theodore antwortete Frederick nicht direkt. Er befahl dem Wächter, die rechte Hand des Gefangenen aus der Fessel zu lösen. Dann schickte er den Soldaten fort. Theodore wandte sich ab. Er starrte durch die Glaswand hinab auf die Stadt Kanashimi und ließ dem Herzog einen Augenblick lang Zeit, den Arm zu strecken und seine Muskulatur zu entspannen. »Inzwischen haben wir die meisten Brände unter Kontrolle.«

Frederick war von dieser Nachricht durchaus befriedigt, ließ sich davon jedoch nichts anmerken. *Sechs Stunden nach Ende der Kämpfe, und die Brände sind noch*

nicht gelöscht. Gut. Das bedeutet, meine Mission könnte tatsächlich etwas Positives erreicht haben. »Sie werden mir verzeihen, wenn ich an dieser Nachricht wenig Freude habe. Ich hätte lieber gehört, daß die Brände ungebremst toben.«

Der jüngere MechKrieger wandte sich mit nachdenklichem Gesichtsausdruck um. »Ich hätte nichts anderes von Ihnen erwartet, Herzog Frederick. Wahrscheinlich würde ich in Ihrer Position dasselbe fühlen, denn wir sind uns sehr ähnlich. Ich habe immer erwartet, daß wir eines Tages aufeinandertreffen, wenn ich auch andere Umstände und einen anderen Zeitpunkt erwartet hatte.«

Die Spur von Enttäuschung, die in Theodores Worten mitschwang, verwirrte Frederick. »Wir sind beide MechKrieger, Prinz Theodore, aber damit ist auch schon alles aufgezählt, worin wir uns gleichen. War dies nicht die einzige Art der Begegnung, die es für uns geben konnte, angesichts unseres Berufs? Vielleicht hätten wir uns auf dem Schlachtfeld treffen können, aber eine andere Art von Konflikt sehe ich zwischen uns nicht.«

Theodore trat an einen Schrank und schüttete etwas Sake in zwei Trinkschalen. »Nun, da wir beide MechKrieger sind, Frederick, sollten keine Titel zwischen uns stehen.« Der großgewachsene, schlanke Prinz brachte Frederick eine Schale Reiswein, stellte sie aber so ab, daß sein lyranischer Gefangener ein Stück vorrutschen mußte, um sie zu erreichen. Dann zog er sich aus Fredericks Reichweite zurück.

Frederick neigte den Kopf. Er wußte die Geste zu schätzen, die ihn trotz seiner Fesseln als gefährlich einstuft. Er schob sich vor und hob die Schale. »Welche Art von Konflikt haben Sie für uns gesehen, Theodore?«

Der Erbe des Koordinators lächelte kalt. »Ich hatte erwartet, wir würden als Herrscher unserer jeweiligen Nationen die Klingen kreuzen.« Seine Lider senkten sich. »Ich hatte erwartet, Sie hätten diese Frau inzwischen vom Thron gestoßen ...«

Frederick spuckte verächtlich aus. »Wie ich inzwischen entdeckt habe, wäre ich auf dem Thron nur eine Marionette unter der Kontrolle Aldo Lestrades gewesen. Ich gestehe es nicht gerne ein, aber dies ist nicht der Zeitpunkt für Selbsttäuschung. Nur mit Hilfe Aldos hätte ich Katrina Steiner übertölpeln können, aber das Schwert, das mir den Weg auf den Thron freigekämpft hätte, wäre zum Dolch an meiner Kehle geworden.«

Theodore nippte an seinem Sake. »Ich weiß.« Er blickte in unbestimmte Weiten. »Die Nekekami haben schon seit einiger Zeit den Befehl, Lestrade zu töten, sobald Sie auf dem Thron des Archon sitzen.«

Die scharfe Flüssigkeit brannte sich durch Fredericks Speiseröhre und wärmte seinen Magen. »Eine Marionette ohne Puppenspieler ist kein ernsthafter Gegner.«

Theodore setzte seine Trinkschale ab, um die Hände frei zu haben. »Sie unterschätzen Ihren Wert als militärischer Führer. Mit Ihnen als Archon wären das Lyranische Commonwealth und das Draconis-Kombinat in einem glorreichen Krieg aufeinandergetroffen. Sie hätten erfahren, daß ich Lestrades Tod angeordnet hatte, und hätten Ihre Truppen nach Skye gesandt, um mich aufzuhalten. Es wäre großartig geworden... ein offener Wettstreit militärischer Stärke — die ultimative Erfüllung des Bushido für alle Beteiligten.«

Frederick lachte abfällig. »Für Sie ist es leicht genug, sich eine solche Schlacht zu wünschen, während ich als Verlierer vor Ihnen knie.«

Theodore wandte sich und deutete mit der Hand auf die dünnen grauen Rauchsäulen, die sich von sechs verschiedenen Punkten erhoben. »Eigentlich hebt dies meine Achtung vor Ihnen noch. Sie haben ein Eliteregiment hierher geführt, um die Vorratslager für eine Invasion zu vernichten, obwohl Sie eine mindestens dreifache Übermacht erwartete.

Unter Ihrer Führung haben Ihre MechKrieger den Traum vom persönlichen Ruhm unterdrückt. In ihrem

unnachgiebigen Verlangen, ihre Zielobjekte zu erreichen, kämpften sie als Einheiten — fast wie Insekten. Wenn einer von ihnen fiel, trat ein anderer an seine Stelle. Auch beschädigt kämpften Ihre Krieger auf unvernünftigste Weise weiter und zwangen meine Leute dadurch, sie zu vernichten, bevor sie der Hauptstreitmacht nachsetzen konnten. Viele der Kompanien haben ihre Angriffsziele tatsächlich erreicht und verheerende Schäden angerichtet, bevor wir sie aufhalten konnten. Sie waren sehr tapfer.«

»Und dann habe ich es verdorben, indem ich mich ergeben habe.«

Theodore wischte Fredericks Einwand beiseite. »Aber nein, ganz und gar nicht. Sie haben dem Archon das Versprechen abgenommen, ein Sprungschiff auf die Überlebenden warten zu lassen, versicherten ihr aber, selbst nicht darunter zu sein. Sie haben mit mir verhandelt und erreicht, daß ein Teil Ihrer Leute im Austausch für Sie am Leben blieben. Sie dürfen nicht vergessen, daß Bushido nicht allein Perfektion in der Kunst des Krieges, sondern Perfektion in der Kunst des Kriegers verlangt. Mitleid und Sorge um seine Untergebenen ist ein wichtiger Teil davon und deshalb keine Schande.«

Fredericks Gesicht blieb teilnahmslos. *An meiner Stelle würdest du um die Erlaubnis bitten, Seppuku zu begehen, um damit den Namen deiner Familie von Schande reinzuwaschen. Diese Mission war meine Buße. Jetzt, nachdem ich so lange überlebt habe, will ich nicht mehr sterben. Wird dadurch das, was ich erreicht habe, wertlos?* »Meine Leute dürfen den Planeten verlassen?«

»Ja. Ihr Sprungschiff hat vor etwa zwei Stunden den Piratenpunkt verlassen und ist auf dem Weg zum Rendezvous. Das Landungsschiff ist vor einer Stunde gestartet. Sie müßten sich in ein bis zwei Tagen treffen.« Der Prinz runzelte die Stirn. »Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Ihr Angriff, so mutig er auch war, nicht genügend Material zerstört hat, um meine Pläne zu durch-

kreuzen. Die bereits in diesem System befindlichen Sprungschiffe reichen aus, die für die Invasion benötigten Vorräte zu beschaffen. Conti und das Fünfte Schwert treffen nächste Woche ein und bringen weiteren Nachschub mit. Sie haben mich höchstens eine Woche Zeit gekostet. Es tut mir leid.«

Frederick schüttelte den Kopf. «Nicht halb so leid wie mir.»

»Die Worte eines Kriegers.« Theodore nahm seine Trinkschale wieder auf und hob sie in Fredricks Richtung. »Ein Trinkspruch. Auf das, was hätte sein können — eine Rückkehr zum ehrbaren Leben des Kriegers.«

Als das lyranische Sprungschiff *Tyr* sich aus dem Verband der sieben Kombinatssprungschiffe löste, die noch damit beschäftigt waren, an dem Piratenpunkt vor Dromini VII ihre Triebwerke aufzuladen, stieß es die während der Wartezeit angefallenen Abfälle aus. Abwasser gefror augenblicklich zu glitzerndem Eis, während der festere Müll sich in langsamer Drehung vom Schiff entfernte und auf die Kurita-Flotte und den sich unter ihr drehenden Planeten zufiel.

In silbrigen Beuteln mit dem schwarzgelben Gefahrenzeichen für biologische Giftstoffe trieben vierzehn Loki-Agenten des Lyranischen Nachrichtencorps auf die feindlichen Sprungschiffe zu. Sie lenkten ihre Beutel mit Hilfe speziell modifizierter Sprungtruppen-Düsentornister auf ihre Ziele zu. Sie waren zwar in Paaren auf die Feindschiffe angesetzt, aber ihr Auftrag war von einem Computerprogramm entworfen worden, das zufällig unter den optimalen Methoden, ein Sprungschiff auszuschalten, ausgewählt hatte. Keiner der Agenten wußte, welcher seiner Kollegen auf dasselbe Schiff angesetzt war. Dadurch konnte er ihn in dem höchst unwahrscheinlichen Fall, daß die Draconier den Agenten lebend gefangennehmen konnten, nicht verraten.

James war von Geburt an zum Loki-Agenten ausge-

bildet worden. Sein Herz machte einen Sprung, als das Sprungschiff der *Monolith*-Klasse *Samayou* Hifodas winzige Sichtfenster seines EVA-Sacks ausfüllte. Die beiden Ortungskuppeln am Bug des langen, silbernen Raumschiffes wirkten wie riesige Facettenaugen und betonten noch das insektenähnliche Aussehen des Schiffes. Die Greifarme an den drei gleichmäßig um den Rumpf verteilten Dockkragen waren umgeklappt, aber James richtete sein Gefährt trotzdem auf den Arm genau in der Mitte des Schiffes. Vom Heck des Schiffes hing das kreisförmige Sonnensegel tiefschwarz vor dem Zentralgestirn des Systems und saugte die zum Laden des empfindlichen Kearny-Fuchida-Triebwerks benötigten Energien auf.

Nach einer Stunde langsamen Treibflugs erreichte James die zentralen Dockarme des Raumschiffes. Aus der Ferne hatten sie wie die mechanischen Arme eines Bergwerksroboters für giftige Atmosphären ausgesehen, aber jetzt erkannte der Loki-Agent ihre wahren Ausmaße. Jeder der beiden Finger war eine Röhre von sechs Metern Durchmesser, der in einem Dockkragen endete. Durch ein Ausklappen der Arme konnte das Sprungschiff sechs Landungsschiffe aufnehmen. Die zusätzlichen drei Dockkragen am Rumpf gestatteten die Beförderung von insgesamt neun Landungsschiffen. Diese Kapazität machte James klar, warum Sprungschiffe der *Monolith*-Klasse zu den größten Schätzen der Nachfolgerstaaten zählten und seine Mission von überragender Wichtigkeit war.

Er lenkte seinen Beutel in das gähnende Maul eines der Dockarme, dann schlitzte er seine silbrige Haut mit einem Vibromesser auf. Nachdem er ins Freie getreten war, knüllte er die dünne Haut zusammen und stopfte sie in eine Schenkeltasche des grauen Overalls, den er über dem hautengen Raumanzug trug. Einen Augenblick lang freute er sich über die funktionelle Kleidung, die das Draconis-Kombinat seinen Astechs verordnete,

aber er unterdrückte den Anflug von Emotion sofort. Wie ein Mantra murmelte er: »Vernunft ist der Motor, der uns treibt, und der Wunsch nach Erfolg sein einziger Treibstoff. Klarer Geist, klarer Sieg.«

Er tastete sich weiter. Hundert Meter tiefer im Schacht erreichte er die große Irisblende einer Luke, die jedoch geschlossen war. Links daneben fand er die schmale Tür für die Astechs, die von hier aus das Andocken kontrollierten. Bis jetzt lief die Mission gut, aber er fühlte eine leichte Enttäuschung. Eines der Kurita-Sprungschiffe war aus dem Verband ausgebrochen zu einem Rendezvous und befand sich bereits außer Reichweite; die Mission des Loki-Teams konnte kein hundertprozentiger Erfolg mehr werden.

James schüttelte die Enttäuschung ab und machte sich an die Arbeit. Aus der linken Schenkeltasche zog er ein schmales Mylarpäckchen. Er entfaltete das Material zu einem Oval von etwas größeren Ausmaßen als die Tür, zog den Schutzfilm vom selbstklebenden Streifen an dessen Rand und preßte ihn auf den Schiffsrumpf. Er überprüfte die Dichtung, wobei er sich vorsichtig um die eigene Achse drehte, damit er die dünne Membran nicht verletzte, die ihn und die Luke jetzt umgab.

Als er sich von der perfekten Abdichtung überzeugt hatte, öffnete James einen Sauerstoffkanister an seinem Gürtel. Langsam füllte sich die Hülle mit Gas und ein Zischen wurde hörbar. Die Digitalanzeige an seinem Armband meldete den steigenden Luftdruck. Bei Erreichen einer Atmosphäre drehte er den Sauerstoff ab und wandte seine Aufmerksamkeit dem Verschlußmechanismus der Luke zu.

Der Loki-Agent zog einen silbernen Stab aus der Brusttasche und schob ihn in das runde Schlüsselloch. Er betätigte einen Knopf und beobachtete, wie ein rotes Licht aufblinkte, als der Schlüssel die verschiedenen möglichen Impulskombinationen durchspielte. Schließlich leuchtete ein grünes Licht auf. Unmittelbar darauf

blinkte auch ein grünes Lämpchen oberhalb des Schlüsseloches und meldete, daß auf beiden Seiten der Tür der gleiche Luftdruck herrschte. James öffnete die Luke.

Er glitt durch die Türöffnung und schloß sie hinter sich. Dann legte er den Flugtornister und den verspiegelten Helm ab. Im gedämpften gelben Licht der Sicherheitsbeleuchtung sah er sein Spiegelbild. Unwillkürlich berührte er sein Gesicht mit den Fingerspitzen seiner rechten Hand. Obwohl er seine chirurgisch veränderten Züge seit einem vollen Monat trug, hatte er sich noch nicht an die Mandelaugen, das schwarze Haar und die bronzefarbene Haut gewöhnt.

Der Gedanke, daß er es vorgezogen hätte, mit seinem eigenen Gesicht in den Tod zu gehen, kam ihm nicht. Als für und von Loki aufgezogenem Waisen war sein Selbstgefühl unverbrüchlich mit dem Schicksal des Lyranischen Commonwealth verbunden. Er sah sich als weißes Blutkörperchen, dessen Lebenszweck darin bestand, alles zu tun, was notwendig war, um die Gesundheit des Staates zu erhalten. Sein Erfolg — und an dem hegte er keinerlei Zweifel — würde das Commonwealth retten. Daß er sterben mußte, um Erfolg zu haben, war ohne Bedeutung, denn das Commonwealth hatte ihm alles gegeben, was er besaß. Wie konnte er sich weigern, ihm alles zu opfern?

James zog die Handschuhe aus, warf sie beiseite, stieß sich ab und schwebte durch den Arm auf das nächste Schott zu. Wieder benutzte er seinen Schlüssel, um durch die kleine Luke neben dem riesigen Schleusentor zu kommen. Auf der anderen Seite richtete er sich auf, vergewisserte sich, daß seine Uniform korrekt saß, und betrachtete die Antriebssektion des Schiffes.

Wie ein langer, schmaler Ballon, der in wurstförmige Abschnitte verdreht worden war, umringten sieben Heliumtanks den Kearny-Fuchida-Antrieb. Diese Entdeckung verärgerte James etwas, denn die Geheimdienstberichte hatten gemeldet, die *Samayou Hito* besäße noch

einen großen Heliumtank. Da seine Mission darin bestand, die Heliumtanks zu sprengen — und das Sprungschiff dadurch auszuschalten, ohne das unersetzliche K-F-Triebwerk in Mitleidenschaft zu ziehen —, wurde seine Aufgabe durch diese Umrüstung erschwert.

James fühlte sich sicher. Üblicherweise stellt niemand jemandem Fragen, der genau zu wissen scheint, was er tut. Er stieß sich vom Rumpf ab und schwebte unter den nächsten der Heliumtanks. Er suchte die um den gesamten Tank verlaufende Schweißnaht und zog einen Klumpen grauen Sprengstoffs aus der Werkzeugtasche an seinem Gürtel. In die Mitte des Klumpens steckte er einen Stromabnehmer, dessen ausgehöhlte Unterseite er sorgfältig mit Plastit füllte. Dann preßte er den Klumpen an die Stahlwand des Tanks. Aus der linken Brusttasche zog er einen kleinen Digitalzünder und steckte ihn in den Sprengstoff. Er stellte ihn auf eine Stunde ein. Nur durch ein Signal von seinem Gürtelsender war jetzt noch eine Einflußnahme möglich.

James führte dieselbe Operation noch an drei weiteren Tanks durch, bevor er entdeckt wurde. Ein Posten forderte ihn auf, unter dem Tank hervorzukommen und sich auszuweisen. Als Antwort schaltete James den Zünder in dem Explosivklumpen in seiner Hand auf acht Sekunden ein, formte ihn zu einem Ball und warf ihn dem Posten zu.

Die Explosion ließ eine Schockwelle durch die Schwerelosigkeit donnern und schleuderte James hart gegen den Schiffsrumpf. Durch einen roten Schleier sah er zwei weitere Sicherheitsoffiziere auf sich zustürzen.

James lachte und schlug auf seine Gürtelschnalle. Detonationen füllten die Triebwerkskammer mit Feuer und wirbelnden Metalltrümmern. Dichte weiße Nebelschwaden durchfluteten die Atmosphäre, als flüssiges Helium durch die klaffenden Löcher der Tanks schoß. Die Kurita-Posten und Astechs schrien auf, als eine eisi-

ge Woge über ihnen zusammenschlug und den Schrecken ihrer letzten Augenblicke einfro.

James, dessen schockgefrorener Körper in tausend Stücke zersprang, als er von der Heliumwelle gegen den Rumpf geworfen wurde, hätte sich keinen schöneren Tod vorstellen können, welches Gesicht er auch trug.

Theodore Kurita senkte seine Sakeschale. »Wissen Sie, Frederick, ich bedaure nur, daß Sie erst angegriffen haben, nachdem die Genyosha bereits gestartet war. Ich bin sicher, Sie haben ihre Landungsschiffe abfliegen sehen, als Sie in das Systeminnere vorstießen. Es hätte mir Freude bereitet, einem Duell zwischen Ihnen und Yorinaga Kurita zuzusehen.«

Frederick lächelte. »Es wäre ein kurzer Kampf geworden, das wissen Sie ebensogut wie ich. Nach dem, was ich aus den Berichten über die Gefechte auf Northwind im Januar erfahren habe, hat Yorinaga Kurita nur ein Ziel. Ich bezweifle, ob Sie ihn zu einem Kampf gegen mich hätten zwingen können, ebensowenig wie Sie ihm hätten befehlen können, auf ein Gefecht mit Morgan Kell zu verzichten.«

Frederick wurde klar, daß er Morgan Kell respektieren mußte, so sehr er ihn auch für die unverbrüchliche Treue zu Katrina haßte. *Irgend etwas in seinem Innern treibt ihn und verleiht ihm eine Kampfstärke, die ich nie erreichen werde. Au fMallory's World hat er sein Leben für das seiner Leute eingesetzt, ganz ähnlich wie ich es hier getan habe. Der Unterschied ist nur, er hat es überlebt. Sich dem Tod bewußt auszuliefern und das zu überleben hat ihm eine Kraft geschenkt, die ich Hebdend gerne einmal in meinem Leben gespürt hätte.*

Theodore schien Fredericks Bemerkung zustimmen zu wollen, aber das Summen des Visiphons auf dem Schrank unterbrach die Unterhaltung. Theodore nahm den Hörer und drehte das Gerät so, daß Frederick das Bild nicht sehen konnte.

Auch ohne hören zu können, was der Anrufer dem Prinzen mitteilte, erfuhr Frederick alles, was er wissen mußte. Die Fragen, die Theodore in das Mikrofon brüllte und das wütende, rot anlaufende Gesicht, sprachen Bände. Irgend etwas war schief gelaufen, ganz gehörig sogar. *Was immer es ist, ich bin froh, es noch miterleben zu dürfen.*

Theodore fegte das Visiphon wütend vom Schrank. Es krachte zusammen mit Sakeschalen und Kristallkaffern zu Boden. Der Draconier fuhr herum. Seine Augen sprühten Funken. Er stieß den linken Zeigefinger in Richtung des Iyanischen Adligen. »Sie Hundesohn! Wie konnten Sie hier sitzen und meinem Gerede von Ehre zuhören, mir zustimmen, während Sie gleichzeitig eine derartige Hinterlist planen?«

Frederick versteifte sich, als Theodore die Pistole zog. »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden«, stellte er fest, und hielt Theodores Blicken trotzig stand.

Theodore starrte ihn eine Sekunde lang an, dann nickte er. »Nein, Sie hätten sich keiner derart schmutzigen Tricks bedient. Ihre Cousine hat Loki-Agenten damit beauftragt, die Sprungschiffe meiner Flotte auszuschalten. Vier von ihnen haben schwere Heliumlecks. Zwei haben ihre Solarenergiekonverter verloren, und am letzten Schiff wurde das Parktriebwerk zerstört. Es stürzt momentan auf den sechsten Planeten zu, aber wir werden seine Umlaufbahn mit Hilfe anderer Schiffe stabilisieren können.« Theodore schnaufte verächtlich. »Was Ihnen durch ehrlichen Kampf nicht gelungen ist, erreicht sie durch schmutzige Tricks.«

Fredericks Blick zitterte ebensowenig wie die Pistole in Theodores Hand. »Gewöhnen Sie sich daran, Theodore. So ist das Leben. Die Politiker werden uns Krieger immer wieder verraten, weil sie unsere Konventionen der Kriegsführung als Schwachpunkte ausnützen können.« Frederick lachte, und ein Gefühl der Erfüllung überkam ihn, als sich Theodores Finger um den Abzug krümmte.

Sian**Kommunalität Sian, Konföderation Capella**

19. Oktober 3029

Justin Xiang nahm ein letztes Stück Rindfleisch Kung Pao zwischen die Eßstäbchen und steckte es in den Mund. Das Fleisch krachte zwischen seinen Zähnen, als die dicke Soße ihre Würze freigab. *Ich bin bis zum Bersten satt, aber das Essen ist so gut, daß mein Gaumen nach mehr lechzt,*

Er blickte zu Alexi Malenkov hinüber, der gerade sein letztes Rindfleisch mit Mandarinen verspeiste. Alexi schloß die Augen und kaute langsam, während ein Lächeln über seine Züge huschte. Er schluckte, nahm einen Schluck grünen Tee. Er blickte Justin und Candace Liao an. »Vielen Dank für die Einladung zum Abendessen. Diese Mahlzeit ist wirklich überwältigend. Außerdem ist es seit bestimmt zwei Monaten meine erste Chance, in aller Ruhe zu essen.«

Candace freute sich, daß es Alexi geschmeckt hatte. Sie neigte den Kopf. »Unter normalen Umständen würde es Ihnen nicht gelingen, einen Platz hier im Szechuan Inn zu bekommen, Alexi. Aus gutem Grund, wie Sie wohl bemerkt haben. Es ist das populärste Restaurant der Hauptstadt.« Sie sah sich im völlig leeren Speisesaal um. »Manchmal sind die Erfordernisse der Sicherheit geradezu ein Segen.«

Justin nickte und erinnerte sich daran, wie er ihre Plätze reserviert hatte. *Der Besitzer bat nur um eine Stunde Zeit, seine Kunden abzufertigen, als sei ein Besuch der capellanischen Thronfolgerin ein alltägliches Ereignis. Als die Sicherheitsbeamten das Gebäude inspizierten, ließ er sie ebenso gut speisen wie uns. Wenn alles so verläuft wie gewohnt, wird er uns nur in Rechnung stellen, was wir drei gegessen haben, und ich werde im Gegenzug ein großzügiges Trinkgeld geben.*

Alexi reckte sich, hob die Serviette vom Schoß und legte sie auf den Tisch. »Ich verstehe Ihren Standpunkt. Es ist angenehm, essen zu können, ohne daß man einem heulenden Kind in der Nachbarnische zuhören muß oder irgend jemand einem mit Zigarrenqualm die Mahlzeit verdirbt. Aber irgendwie vermissen Sie es, niemanden beobachten zu können. Wahrscheinlich liegt es an meinem Beruf, aber ich stelle mir immer gerne vor, welche Geheimnisse die Menschen um mich herum verbergen.«

Eine neue Stimme mischte sich in die Unterhaltung. »Es überrascht mich keineswegs, daß Sie Geheimnisse derart interessant finden, Bürger Malenkov.«

Flankiert von zwei Maskirovka-Sicherheitsoffizieren kam Tsen Shang aus Richtung der Küche um die Ecke und blieb vor der hufeisenförmigen Nische stehen. Er verschränkte die Arme über der Brust und steckte die Hände in die weiten Ärmel seiner prächtigen goldenen Seidenrobe mit dem roten Drachennmuster.

»Was soll das, Tsen?«

Shangs Augen wurden zu dunklen Strichen. »Wir haben Nachricht von der Einsatzgruppe erhalten, die Kathil zerstören sollte, Shonso Xiang. Ihre Überreste sind auf Hexare eingetroffen und haben uns über ComStar eine Meldung zukommen lassen.«

»Ihre Überreste?« Justin sah Tsen unbehaglich an. »Auf Kathil hätte es keine Probleme geben dürfen. Ihr Plan war fehlerlos. Was ist geschehen?«

Tsen zögerte eine Sekunde lang, als wiege er die Überraschung in Justins Stimme ab. »Die Todeskommandos stießen auf Widerstand in Form von zwei hastig zusammengestellten Kampfeinheiten. Die Kommandos wurden in schweren Kämpfen vernichtet. Auch die Vierten Tau Ceti-Ranger haben es nicht geschafft, die geothermischen Generatoren Kathils zu zerstören, aber sie haben ihr Versagen durch einen anderen Erfolg ausgeglichen.«

Candace schlug mit der Faust auf den Tisch. »Das reicht jetzt, Shang. Wir haben keine Lust, Ratespielchen zu veranstalten. Erzählen Sie uns, was geschehen ist!«

Shang neigte das Haupt vor Candace, aber die Geste brachte weder Respekt noch Gehorsam zum Ausdruck. »Wie Ihr wünscht, Herzogin. Die Vierten Tau Ceti-Ranger konnten den Anführer der feindlichen Truppen gefangennehmen.« Shang grinste übers ganze Gesicht. »Sie bringen uns Morgan Hasek-Davion.«

Justins Stäbchen fielen klappernd auf den Teller, und Alexis Gesicht wurde aschfahl. Justin schüttelte den Kopf, um sich zu fassen, dann lachte er. »Morgan Hasek-Davion. Wer hätte ahnen können, daß wir eine derart schlagkräftige Waffe gegen Hanse Davion erbeuten würden?«

Shang zog die Hände aus den Ärmeln und betrachtete die langen Nägel an den letzten drei Fingern seiner rechten Hand. Die Diamantsplitter an den Nägeln funkelten, und die Rasiermesserscharfen Schneiden an ihrer Seite glänzten matt. »Wer wohl? Sicher nicht der Spion, der die Nachricht von unserem Angriff übermittelt hat.«

Noch bevor Justin nähere Informationen fordern konnte, zog Shang einen gefalteten Bogen Papier aus seiner Robe und reichte ihn ihm. Als Justin ihn langsam öffnete, fühlte er, wie das schwere Papier an den Fingern seiner Rechten klebte. *Ich kenne dieses Papier, Es wird ausschließlich von ComStar-Präsentoren verwendet.* Der Briefkopf bestätigte die Herkunft der Nachricht. Der Text war nur kurz, aber Justin las ihn zweimal:

Meine Grüße, Kanzler Maximilian Liao. Mit tiefem Bedauern entschuldigt sich ComStar für eine Verletzung unseres Interdikts gegen Haus Davion, die zu Unannehmlichkeiten für Euer Haus geführt hat. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ist es einem Davion-Agenten gelungen, eine Nachricht an den Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen der Vereinigten Sonnen zu senden. Wir sind der Ansicht,

daß diese Botschaft möglicherweise Eure Aktionen auf Kathil verraten hat, was wir zutiefst bedauern. Dergleichen wird sich nicht wiederholen.

Der Friede Blakes sei mit Euch. Villius Tejh, Präsentor Sian.

Justin gab die Botschaft an Shang zurück, der noch einmal einen Blick darauf warf und sie wieder einsteckte. »Ich habe die Unterlagen überprüft. Ich weiß, wer der Spion in unserer Mitte ist.«

In Justins Gesicht spielten die Muskeln. »Tun Sie Ihre Pflicht, Bürger.«

Shang wandte sich an Alexi Malenkov. »Ich verhafte Sie im Namen des Kanzlers Maximilian Liao wegen Hochverrats und Verbrechen gegen den Staat.« Die Wachen hinter ihm zogen die Waffen. »Auf Befehl des Kanzlers werden Sie für Ihre Verbrechen auf der Stelle hingerichtet!«

FÜNFTES BUCH MUT

Ein mutiger Mann ist eine Mehrheit

ANDREW JACKSON

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

20. Oktober 3029

Romano Liao zwang sich, der köstlichen Versuchung zu widerstehen, und verkniff sich ein triumphierendes Lächeln, als Justin Xiang von zwei Maskirovka-Sicherheitsoffizieren vorgeführt wurde. Obwohl er nicht gefesselt war, spürte Romano eine Veränderung in ihm. Sie blickte zu ihrem Geliebten hinüber, und ihre Mundwinkel zuckten. *Tsen spürt es auch. Alexis Entlarvung als Spion hat Xiang verwundbar gemacht.*

Sie studierte die wilde Entschlossenheit in Xiangs Gesicht, als er sich auf dem roten Teppich Maximilian Liao's Thron näherte. Auf seinem massiven Mahagonithron, dessen runde Rückenlehne das Universum repräsentierte, in dessen Zentrum Sian lag, überragte der Kanzler den Maskirovka-Agenten mit der Stahlhand bei weitem.

Als Xiang das Wort ergriff, lagen weder Angst noch Besorgnis in seiner Stimme. »Ihr habt mich rufen lassen, Quell der Weisheit?« Xiang warf einen Blick über die Schulter. Unter seinem mörderischen Blick wichen die beiden Posten nach links und rechts aus.

Als Maximilian Liao sich bewegte, erinnerte er an eine uralte, vielbeinige Spinne. Seine langfingrigen Hände packten die Armlehne des Thrones, und ihre Knöchel traten weiß hervor. »Ich habe Tsen Shang befohlen, Alexi Malenkov festzunehmen und auf der Stelle hinzurichten. Sie haben diesen Befehl widerrufen! Das ist nicht das erstemal, daß Sie sich ein Recht angemaßt haben, meinen Untertanen Befehle zu erteilen. Aber bei den Göttern, es war das letztemal! Wie konnten Sie es wagen, sich mir zu widersetzen?«

Romano sah einander widerstrebende Emotionen

über Justins Züge huschen. *Gibst du dich geschlagen, oder stemmst du dich gegen deinen Untergang?* Als sie sah, wie seine Brust sich hob und seine Brauen sich senkten, dachte sie: *Gut. Ein Kampf.*

Justin antwortete kalt und ruhig, aber sein Tonfall war schneidend: »Ich habe es aus dem Verlangen gewagt, die Beweise gegen Alexi Malenkow selbst zu überprüfen. Ich habe mit ihm gearbeitet, seit ich vor zweieinhalb Jahren in Eure Dienste trat. Bei unzähligen Aufgaben habe ich mich auf Malenkow verlassen, und nicht ein einziges Mal war seine Leistung unzureichend oder unzuverlässig. Mein Gott! Der Mann hat mir auf Bethel das Leben gerettet. Außerdem möchte ich anführen, daß Alexi Malenkow ein Mandrinn ist. Dem Gesetz nach kann er nicht ohne Gerichtsverfahren hingerichtet werden. Weiter bin ich sein Herr und habe das Recht auf eine Berufung des Todesurteils vor dem Kanzler.«

Xiang hob die Metallhand, um den Widerspruch des Kanzlers abzuwehren. »Was die anderen Gelegenheiten angeht, bei denen ich mir, wie Ihr es ausdrückt, Euer Führungsrecht angemaßt habe, möchte ich darauf hinweisen, daß meine Aktionen sich letztendlich zu unserem Vorteil erwiesen haben. Wie Ihr Euch erinnert, gab ich den Befehl, McCarron's Armored Cavalry auf Sarna zu stationieren. Sie vernichteten die Fünften Syrtis-Füsiliere und brachten Hanse Davion seine erste und bisher einzige schwere Niederlage in diesem Krieg bei.«

Romano sah, wie das Feuer in den Augen ihres Vaters unter der Logik dieser Argumentation erstarb. Sie versuchte es neu anzufachen. »Sie vergessen, daß Morgan Hasek-Davion gefangen ist, Bürger Xiang. Das ist Hanse Davions größte Niederlage in diesem Krieg.«

Justin blickte sie verächtlich an. »Wirklich, Lady Romano?« Er neigte den Kopf in Tsen Shangs Richtung. »Ich bestreite nicht, daß seine Gefangennahme unserer Sache hilfreich ist, aber ich weiß aus eigener Erfahrung, wieviel Wert Hanse Davion Personen beimißt. Diesel-

ben Hände, die mir für Tapferkeit unter feindlichem Beschuß das Sonnenbanner in Diamant an die Brust heften, nahmen mir wenig später meinen Rang. Die Stimme, die mir im Namen der Vereinigten Sonnen ihre Glückwünsche aussprach, war dieselbe Stimme, die mich aus meiner Heimat verbannte! Soweit es Hanse Davion betrifft, ist Morgan jetzt möglicherweise nicht mehr als ein Versager, die Frucht eines Verräters. Wer weiß, vielleicht hat Hanse Morgan gerade deswegen auf Kathil eingesetzt, um ihn loszuwerden.«

»Genug!« Maximilian Liao sprang auf und deutete auf Justin. »Sie werden mich nicht umstimmen. Sie haben die Beweise gegen Malenkow gesehen. Wie können Sie sich einer sofortigen Hinrichtung noch immer widersetzen?«

»Ist das nicht offensichtlich? Alexi Malenkow ist ein wertvolles Werkzeug. Wenn wir ihn gegen seine früheren Herren einsetzen, können wir sie möglicherweise mit seiner Hilfe vernichten ...«

Tsen Shang lachte. »So, wie wir Ihre erbeutete Technologie gegen Hanse Davion eingesetzt haben?«

»Das liegt nicht an mir, Shang«, erwiderte Justin verbittert. »Haus Imarras zwei Bataillone sind mit den neuen Myomermuskeln ausgestattet worden. Sie haben die Berichte gesehen ... Sie wissen, wozu diese Einheiten fähig sind. Wie kommt es, daß Sie als Meisterstrategie, diese Truppen noch nicht dort eingesetzt haben, wo sie ihren Wert beweisen könnten?«

Romano sah, wie Xiangs Angriff Shang traf, und mischte sich hastig ein, um den Schaden zu begrenzen. »Haus Imarras Mechbataillone befinden sich noch auf Sian, weil ich es verlangt habe. In der Vergangenheit waren es die Todeskommandos, die den Kanzler beschützten. Nun fällt diese Aufgabe Haus Imarra zu.«

Justin wandte sich an Maximilian Liao. »Hier, Hoheit, seht Ihr Euer Problem. Wie soll ich in Eurem Interesse handeln, wenn sich Eure eigene Tochter selbst der logi-

sehen Planung in den Weg stellt? Ihr habt ihr für das Attentat auf Pavel Ridzik gratuliert, aber sie hat zu keinem Zeitpunkt einen Gedanken an die Folgen ihres Handelns verschwendet.«

Romano verzog ärgerlich das Gesicht. »Ich habe einen Staatsfeind ausgeschaltet!«

Justin nickte herablassend. »Stimmt, das haben Sie. Unglücklicherweise hatte dieser Staatsfeind aber gerade vorher mehrere Marik-Welten erobert. Das hat die Aufmerksamkeit der Liga freier Welten auf ihn und seine Freie Republik Tikonov gelenkt. Aber ohne die Bedrohung durch einen kompetenten Strategen an dieser Grenze leckt Haus Marik seine Wunden und sucht sich leichtere Gegner. Bei der letzten Angriffswelle Davions haben sieben unserer Welten sich den Vereinigten Sonnen kampfflos ergeben, um dem Risiko einer Invasion durch die Liga Freier Welten zu entgehen.«

Justin blickte den Kanzler an. »Janos Marik wird sich auf uns stürzen wie ein Hai, der Blut gerochen hat, wenn wir auch nur die geringste Schwäche zeigen. Alexi Malenkov und Morgan Hasek-Davion könnten sich als die Werkzeuge erweisen, mit denen wir die Davion-Vorstöße aufhalten — vielleicht sogar stoppen — können, so daß unsere Kräfte die Möglichkeit bekommen, auf die Marik-Bedrohung zu reagieren.«

Wut und Furcht durchzuckten Romanos Gedanken. Die Erinnerung an ihren ersten Liebhaber und die Meldung seines Todes durch Marik-Truppen auf Altorra ließ ihr die Galle in die Kehle steigen. *Nein. Wir werden nie erlauben, daß die Liga Freier Welten unsere Planeten vereinnahmt. Ich werde es nicht zulassen.*

Bei diesem Gedanken schien ein Stromstoß durch ihren Körper zu fahren. *Ich werde es nicht zulassen! Ich kann nicht gestatten, daß der blinde Haß meines Vaters auf Hanse Davion Haus Marik die Tore öffnet.* Mit ruhelosen grünen Augen schätzte sie Justin ab. *Und meine Abneigung gegenüber Justin Xiang darf mein Urteil über die Weisheit seiner*

Einwände nicht trüben. Zumindest nicht, bis ich mir leisten kann, ihn aus dem Weg zu räumen.

Romano packte Tsen Shangs Arm und kam dem Widerspruch ihres Vaters zuvor. »Wie, glauben Sie, ließen sich Morgan und Alexi gegen Hanse Davion einsetzen?« Einen Augenblick lang sah sie Verwirrung in Justins Augen, und Romano mußte lächeln. Sie drückte Tsens Arm, um ihn zu beruhigen.

Xiang neigte den Kopf. »Hanse Davions Achillesferse ist die öffentliche Meinung. Der Prinz war gezwungen, einen Grund für den unprovokierten Angriff auf uns zu erfinden. Durch Gerüchte und Andeutungen hat er vorgetauscht, einem Angriff zuvorgekommen zu sein, den wir bereits geplant hätten. Er nimmt für sich in Anspruch, unser Volk zu befreien, und hat sich dadurch eine moralische Grundlage für seinen Krieg geschaffen.«

Justin preßte die Hände zusammen. »Wir haben Berichte von Unruhen aufgrund des ComStar-Interdikts. Unsere Agenten verbreiten erfolgreich Gerüchte von katastrophalen Niederlagen an der Front, die Davion nur schwer zum Schweigen bringen kann. Die Vernichtung der Fünften Syrtis-Füsiliere hat viel zur Verschärfung der Unzufriedenheit beigetragen. Die Bevölkerung war bereit, seine Erklärung des Präventivschlages zu akzeptieren, solange sie sich auf der Gewinnerseite sah, aber ein Unentschieden oder gar eine Niederlage bedeutet, daß die Krieger umsonst sterben.

Ich schlage zweierlei vor. Zunächst sollten wir Alexi Malenkov der Spionage anklagen. Wir können aufdecken, wie er zusammen mit Michael Hasek-Davion diesen ganzen verräterischen Krieg geplant hat. Wir lassen Alexi bestätigen, daß Hanse Davion Michael hierher schickte und auf Sian opferte, um einen potentiellen Rivalen aus dem Weg zu räumen. Gleichzeitig heißen wir Morgan Hasek-Davion willkommen und bewirten ihn fürstlich. Wenn das Volk der Mark Capella sieht, wie gut wir seinen nominellen Herrscher behandeln, wird es an

Hanse Davions Krieg zu zweifeln beginnen. Wir können die Mark Capella soweit bringen, daß sie Hanse Davion die Unterstützung entzieht. Wenn wir Morgan umdrehen können, gelingt es uns vielleicht sogar, einen Bürgerkrieg in den Vereinigten Sonnen anzuzetteln.«

Romano nickte bedächtig. »Ich sehe den Wert dieses Planes, und ich bin sicher, du siehst ihn ebenfalls, Vater. Ich denke, er ist es wert, in Betracht gezogen zu werden. Malenkow ist uns sicher. Warum sollen wir ihn nicht für uns arbeiten lassen, bevor wir ihn erschießen.«

Maximilian zögerte, dann ließ er sich langsam und nachdenklich auf seinen Thron sinken. Seine Augen blickten in die Ferne, und seine Unterlippe bebte. In einem Augenblick verwandelte er sich vom Herrscher eines Sternenreiches, der einen aufmüpfigen Untertan maßregelte, zu einem Mann, der seinem eigenen Urteil nicht mehr traut. Er blickte unsicher auf Romano herab und nickte.

Der Anblick ihres Vaters versetzte Romano einen kleinen Stich, aber ihr Ehrgeiz erstickte den Funken von Emotion, lange bevor er zur Sympathie wachsen konnte. *Xiangs Plan könnte die Vereinigten Sonnen spalten. Wie seltsam, daß gerade die Freiheit, die unseren Gegner so stark macht, ihn für einen derartigen Angriff verletzbar werden läßt.* Sie blickte auf Justin. *Und ebenso konnte nur eine derart offene Gesellschaft einen Agenten mit der Fähigkeit herzubringen, diese Schwäche zu erkennen und auszunutzen.*

Romano fuhr sich mit der Zunge über die vollen Lippen. »Also gut, wir wollen ein Willkommen für Morgan Hasek-Davion und einen Schauprozeß für Alexi Malenkow vorbereiten. Wir werden Hanse Davion das moralische Fundament entziehen, und er wird in seinen Intrigen und Täuschungsmanövern ersticken.«

**Auf dem Flug ins Systeminnere
Sian, Kommunalität Sian, Konföderation Capella**

22. Oktober 3029

Andrew Redburn blickte gedankenverloren aus dem Sichtfenster des Landungsschiffes. Ihm blieb fast das Herz stehen, als Morgan Hasek-Davion ihm auf den Rücken schlug. »Morgan, zum Teufel! Laß das!«

Der lächelte freundlich. »Sorry, Andy. Ich wollte Sie nicht erschrecken.« Er legte seine riesige Pranke auf Andrews Schulter. »Seit wir nach Sian gesprungen sind und ins Systeminnere unterwegs, sind Sie irgendwie verändert.«

Andrew starrte auf den zweiten Planeten des Systems hinab. Obwohl sie an einem Piratenpunkt aufgetaucht waren und mit mehr als zwei G Beschleunigung flogen, war Sian noch zwei Tage entfernt und nicht mehr als eine ferne weiße Kugel. *Du bist da unten, Justin. Ich kann es fühlen. Hast du herausgefunden, was wir versuchen, oder können wir dich diesmal überlisten?*

»Macht Euch keine unnötigen Gedanken um mich, Hoheit. Der Plan bereitet mir keine Sorgen. Er ist fehlerlos. Sie scheinen völlig überzeugt davon, daß wir die Überreste der Vierten Tau Ceti-Ranger sind, die mit Prinz Hanses Erben im Schlepptau erscheinen.« Er grinste. »Ich kann es nicht erwarten, den Ausdruck auf Maximilian Liaos Gesicht zu sehen, wenn unser Landungsschiff die Luke öffnet und ein kampfbereites Bataillon zum Vorschein kommt. Die Ersten Kathil-Ulanen dürften sich mit dieser Aktion unsterblichen Ruhm sichern.«

Morgan gluckste. »Ja, ich glaube, Sie haben recht. Unser Sprungschiff wird sein KF-Triebwerk für den Rückflug mit dem Ionentriebwerk aufladen. Wir brau-

chen nur Hanses Agent zu finden und wieder abzufliegen.«

Andrew wandte sich mit besorgter Miene wieder dem Sichtfenster zu. »Es gefällt mir nicht, daß wir den Namen des Agenten nicht kennen.«

Morgan zuckte die Achseln. »Das läßt sich nun mal nicht ändern. Wir müssen halt auf das Erkennungszeichen warten. Er hat eine halbe Stunde Zeit, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wenn wir wüßten, wer er ist, könnten wir ihn verraten, falls wir gefangen werden. Wir sollen den Agenten suchen, ihm das Päckchen überreichen, das der Verbindungsoffizier des Informationsdienstes uns gestern ausgehändigt hat, und ihm Deckung liefern, wenn er sich aus dem Staub macht.«

»Was, wenn sie ihn schon geschnappt haben und wir ihn verpassen?«

Morgan runzelte die Stirn. »In dem Falle müssen wir wohl den Palast auseinandernehmen, um ihn zu suchen.« Er blickte Andrew nachdenklich an. »Irgendwie glaube ich nicht, daß Ihnen gerade das zu schaffen macht, Andy. Ich kann in Ihnen lesen wie in einem Buch. Ihre Sorgen sind so überdeutlich wie Ihre Schläge bei unserem ersten Boxmatch in Warrior's Hall.«

»So schlimm?« Andrew seufzte schwer. »Irgendwo da unten auf Sian werde ich auf Justin Xiang treffen. Und es wird ein Kampf auf Leben und Tod werden.« Andrew blickte auf. »Ich weiß, er ist der Feind, und meine Haut brennt vor Scham, wenn ich daran denke, wie leicht er mich auf Bethel ausschalten konnte, aber trotzdem, irgend etwas in meinem Innern ...«

Morgan hob die Hand. »Ich weiß genau, was Sie sagen wollen. Sie sind weniger wütend auf ihn, weil er unser Feind ist, als weil Sie sich von ihm verraten fühlen. Als Sie im Kittery-Ausbildungsbataillon unter ihm dienten, haben Sie viel von ihm gelernt, und Sie standen auch bei seinem Hochverratsprozeß auf seiner Seite. Aber dann wollte er Sie auf Kittery umbringen las-

sen, und auf Bethel hat er Ihren Mech im Zweikampf besiegt. Ein Teil von Ihnen will gegen ihn kämpfen und ihn besiegen, aber ein anderer Teil weigert sich, die Freundschaft aufzugeben, die Sie mit ihm verband.«

Andrew sah die Trauer in Morgans grünen Augen. »Ja, das ist eine nahezu perfekte Zusammenfassung meiner Gefühle. Woher wißt Ihr?«

Morgan verschränkte die Arme über der breiten Brust und lehnte sich zurück an den Rumpf des Landungsschiffes. »Als ich noch ein Kind war, hat mein Vater mir das Schachspiel beigebracht. Wir spielten ungefähr einmal in der Woche gegeneinander, und die Spiele wurden sehr wichtig für mich. Welche Probleme mein Vater auch am Hofe hatte, er versäumte nie unser Spiel. Er spornte mich ständig an und erklärte mir, wenn ich ihn irgendwann schlagen könne, wäre ich ein Mann. Aber so sehr ich mich auch anstrengte, ich konnte nicht gewinnen und hatte das Gefühl, in seinen Augen zu versagen.«

Morgan wandte den Kopf ab und blickte durch die Metallwand des Schiffes in die Ferne. »Als ich vierzehn Jahre alt war, begann ich schließlich, mich intensiv mit dem Schachspiel zu befassen. Es wurde zu einer Besessenheit, und da es sich um ein Kriegsspiel handelt, ließen meine Lehrmeister es zu. Während dieser Zeit war mein Vater auf New Avalon, und wir konnten drei Monate lang nicht miteinander spielen. Aber nach seiner Rückkehr stellte er als erstem die Schachfiguren auf und spielte eine Partie gegen mich.«

Morgan stockte für einen Augenblick. Schmerz und Verwirrung huschten über seine Züge. »Es war kein echter Zweikampf mehr. Ich war während seiner Abwesenheit sehr viel besser geworden und schlug ihn, bevor ihm klar wurde, wie ihm geschah. Als ich >Schachmatt!< rief, erwartete ich Glückwünsche und die Bestätigung, daß er mich in meiner neuen Rolle als Erwachsenen sah.«

Andrew feuchtete mit der Zungenspitze die Lippen an. »Was ist geschehen?«

Morgan schüttelte traurig den Kopf. »Er fegte das Schachbrett mitsamt den Figuren vom Tisch und herrschte mich an. Er wollte wissen, wer sich mit mir verbündet hätte, um ihn zu erniedrigen. Er packte mich und dachte einen Ohrhörer zu entdecken, weil er nicht glauben konnte, daß er von einem >halbwüchsigen Welten< geschlagen worden war.«

Der Löwe Davions blickte Andrew in die Augen. »Seit dem Tag habe ich nie wieder Schach gespielt, weil der bloße Gedanke an dieses Spiel mich daran erinnert, wie diese letzte Partie das Vertrauen zwischen mir und meinem Vater zerstört hat. Jahrelang glaubte ich, ich hätte etwas falsch gemacht. Ich hatte ihn geschlagen, und er haßte mich dafür. Aber nach einer Weile wurde mir klar, daß dieser Konflikt sich früher oder später sowieso entwickelt hätte, gleichgültig, wie wir uns verhalten hätten. Mein Vater war ein anderer Mensch geworden, und ich mußte mit dieser Veränderung leben.«

Andrew dachte einen Moment lang nach. »Ihr wollt damit sagen, daß Justin für die Veränderungen in seinem Leben selbst verantwortlich ist. Ich darf Vergangenheit nicht mit der Gegenwart vermengen, weil mir das hier und heute nur Schaden bringen kann.«

»Genau.« Morgan grinste. »Genau das will ich sagen. Ich weiß nicht, welcher Empfang uns erwartet, aber ich will nicht, daß irgendwer mit den Gedanken woanders ist als bei unserem Auftrag. Wir schnappen uns unseren Mann und hauen ab.«

Andrew nickte. »Wir schnappen uns unseren Mann und hauen ab. Okay.« *Das bedeutet, ich werde nach jemand anderem suchen als alle anderen, Justin Xiang. Wenn ich mit dir abgerechnet habe, dann ist auch meine Mission beendet.*

**Burg Lestrade, Mourtt Curitiba
Summer, Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth**

23. Oktober 3029

Als der Herzog sich zu den Kristallgläsern auf der Anrichte der Bibliothek bewegte, trat Clovis Holstein aus den Schatten. Er machte keinen Laut, aber Aldo Lestrade wirbelte unsicher herum, als habe er die Emotionen gespürt, die in der Brust des Zwerges tobten. Clovis blieb stehen. »Ich bin Ihretwegen hier, Herzog Aldo Lestrade.«

Lestrade stemmte beide Fäuste in die Hüften und setzte eine Grimasse auf, die wie das Vorspiel zu einem Wutausbruch wirkte. Dann zog er spöttisch die Brauen in die Höhe. Der kleine, gedrungene Herzog legte den Kopf in den Nacken und brach in schallendes Gelächter aus. »Hält Morgan Kell mich für so minderwertig, daß er ausgerechnet dich schickt? Verschwinde, bevor ich mir einen Stock suche und dich zu Tode prügele, wie ich es mit Geschmeiß deiner Art zu tun pflege.«

»Er weiß nicht einmal, daß ich hier bin«, erwiderte Clovis. »Wenn Morgan Kell Ihren Tod wollte, hätte er Sie schon vor Monaten unter der Ferse seines *Schütze* zermalmt. Es wäre ihm ein Vergnügen gewesen, Sie für Ihre Attentatsversuche auf den Archon umzubringen. Aber nachdem Herzog Frederick tot ist, betrachtet Morgan Sie nicht mehr als Bedrohung.«

Lestrades joviale Züge verdunkelten sich. Clovis ließ sich die Freude über diesen Wandel nicht anmerken. *Allerdings, Herzog Lestrade. Ich weiß von Herzog Fredericks Ableben. Ich kenne streng geheime Informationen. Das macht mich in deinen Augen zu einer unbekanntem Größe, nicht wahr? Ich bin ein Rätsel, das du erst lösen mußt, bevor du mich vernichtest.*

Lestrade runzelte die Stirn und trat an die schwere, hölzerne Anrichte, um sich einen Brandy einzuschenken. »Der Verlust Herzog Fredericks ist ein Rückschlag für meine Pläne, aber nicht wirklich von Bedeutung. Alessandro Steiner liegt im Sterben, und sein Erbe Ryan benötigt einen politischen Mentor, um Melissa die Herrschaft zu entreißen. Vielleicht dauert es noch zehn oder zwanzig Jahre, aber ich werde den Erfolg meiner Planung erleben.«

Clovis öffnete die Kell Hounds-Fliegerjacke. »Ihre ganzen Planungen sind wertlos«, erklärte er, und ein grausames Lächeln spielte um seine Lippen. »Der Überfall, bei dem Ihr Vater ums Leben kam, der Überfall, der Sie den linken Arm kostete und Ihre rechte Hüfte zerstörte, hat Sie noch in anderer Hinsicht zum Krüppel gemacht. Kosmetische Chirurgie ist etwas Wundervolles, aber auch die besten Chirurgen der Nachfolgerstaaten konnten Ihnen die Fähigkeit, einen Erben zu zeugen, nicht wiedergeben, habe ich recht?«

Lestrade wurde bleich. Er schwenkte den Brandy und leerte das Glas in einem Zug. Der Alkohol brachte die Farbe in seine Wangen zurück, aber der furchtsame Ausdruck in seinen braunen Augen blieb. »Woher weißt du das? Wer bist du?«

Clovis Gelächter irritierte den Herzog, und gnadenlos schlug der Zwerg es ihm förmlich um die Ohren. »Woher ich weiß, daß Sie bei dem Angriff kastriert wurden? Ich bin jetzt seit zwei Tagen in Ihrer Burg und habe alle Daten in Ihrem Computersystem durchforscht. Welchen anderen Schluß soll ich daraus ziehen, wenn einer der berüchtigsten Schürzenjäger des Lyranischen Commonwealth aus zwölf verschiedenen Quellen Testosteron bezieht? Sie haben keinen Erben und waren nicht ein einziges Mal in einen Vaterschaftsprozeß verwickelt. Wie gesagt, kosmetische Chirurgie ist etwas Wundervolles, aber manche Dinge lassen sich einfach nicht restaurieren.«

Deutlich angeschlagen ließ sich Lestrade in einen der

schweren grünen Ledersessel sinken. Er starrte Clovis mit fast hypnotischer Intensität an. »Du bist in mein Computersystem eingebrochen? Du hast das Sicherheitssystem geknackt, das ich selbst entworfen habe?«

Clovis nickte herablassend. »Ich habe Talent für Arbeiten dieser Art. Vielleicht erblich bedingt.« Das Lächeln des Zwerges wurde breiter, als er sich in dem düsteren, höhlenartigen Saal umsah, dessen Wände bis zur Decke mit Regalen voll wertvoller, in Leder gebundener Bücher bedeckt waren. »Was Ihre andere Frage angeht, bin ich etwas beleidigt, daß Sie mich nicht erkennen. Ich hätte nicht gedacht, daß ich so sehr nach meiner Mutter gerate.«

Lestrade stierte den Zwerg an. Er zuckte einen Augenblick zurück, dann betrachtete er seinen Besucher genauer. Schließlich sank er wieder in seinen Sessel. Ein erstauntes Lächeln breitete sich auf seinem breiten Gesicht aus. »Mein Gott, ist das möglich? Ich dachte, sie wäre bei dem Überfall ums Leben gekommen. Irgend jemand hat mir hinterher erzählt, sie sei schwanger gewesen ... vorher hatte es mich nicht interessiert...« Der Herzog blickte auf die Plastikhand an seinem linken Arm, die er seit dem Kurita-Angriff vor vierundzwanzig Jahren tragen mußte. »Danach hätte ich für ihr Kind meinen *rechten* Arm geopfert. Wie hieß sie?«

Clovis warf mit einer stolzen Kopfbewegung das lange schwarze Haar zurück. »Danica. Sie heißt Danica Holstein. Ich bin Clovis.«

In Lestrades Tonnenbrust kam ein Lachen auf, das anschwell, bis es den Raum erfüllte. »Clovis. Das ist ein guter Name, ein starker Name. Er bedeutet ruhmreicher Kämpfer. Ja, ja ... Clovis Lestrade.« Die Augen des Herzogs füllten sich mit unverhüllter Freude. »Clovis Lestrade ... ich hätte selbst keinen besseren Namen für dich auswählen können.«

Der Zwerg stemmte die Hände in die Hüften. »Und ich bin Ihretwegen gekommen.«

Lestrade nickte enthusiastisch. »Natürlich bist du das, mein Junge. Du bist gekommen, um zu beanspruchen, was ich dir geben kann, was wir teilen können. Das Lyranische Commonwealth ist eine reife Frucht, die nur darauf wartet, von jemandem gepflückt zu werden, der dafür den nötigen Mut und das notwendige Wissen hat.« Der Herzog beugte sich vor und stützte die Ellbogen auf seine Knie. »Natürlich hast du meine Computersicherung geknackt — bei allen Göttern, du mußt brillant sein! Jetzt wird mein Volk jemanden haben, der es führen kann, wenn ich nicht mehr bin.«

Clovis lächelte. »Ich habe auch ein Volk, Vater.«

Der Herzog hörte Clovis' Worte, aber er nahm sie mit einer eigenen Betonung wahr. »Vater«, wiederholte er, und lauschte dem Klang des Wortes. »Wie oft habe ich andere Männer beneidet, die Kinder haben? Da stand ich, ein Stratege ohnegleichen, ein politischer Führer, der in seinem Reich einem Gott gleichkommt, und doch hatte ich keinen Erben, keine Zukunft, auf die ich hätte hinarbeiten können. Ich betrachtete einen halb schwachsinnigen Bauern in einem Agrokombinat und sah ein halbes Dutzend kreischender Balgen, die ihn wie ein Rudel Straßenkötter umschwärmten. Ich konnte dieses Schicksal nicht verstehen, wußte ich doch, daß Gott mich zu Großem auserwählt hatte.«

Lestrade lächelte seinen Sohn an. »Jetzt sehe ich den Sinn. Es überrascht mich nicht, daß auch du Gefolgsleute hast. Das ist nur natürlich. Ich kann es in dir lodern sehen, das Feuer der Lestrades. Du weißt deine Worte so zu wählen, daß man dir lauscht. Du kannst deine Zuhörer anspornen und ihre Aktionen dirigieren. Wie viele Gefolgsleute hast du? Was für eine Machtbasis?«

Clovis' dunkle Augen blickten durchdringend. »Es war eine kleine Gemeinschaft auf Lyons. Sie hieß Neue Freiheit und starb, als du den Kell Hounds den Befehl gabst, den Planeten zu verlassen.«

Der Herzog runzelte einen Augenblick lang die Stirn,

als der Schmerz in Clovis' Stimme ihn verwirrte, aber seine Großmachtträume rissen ihn wieder fort. »Zu schade. Aber Hauptsache, du hast es überlebt.« Die Schreckensvorstellung, den Sohn zu verlieren, den er nie gekannt hatte, ließ ihn erschauern. »Hast du einen Sohn? Bin ich Großvater?«

Clovis schüttelte den Kopf. »Noch nicht.«

Der Herzog lachte. »Aber du wirst einen haben, Clovis. Das wirst du. Ich werde eine Heirat arrangieren, die unsere Beziehungen mit dem Tamar-Pakt stärkt. Wenn dein Sohn den Thron besteigt, wird er ein Reich regieren, das ein Drittel des Lyranischen Commonwealth umfaßt.«

Clovis schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, Sie mißverstehen meine Anwesenheit hier. So wie Sie Ihren Vater umgebracht haben, werde ich Sie umbringen. Aber erst wollte ich Sie wissen lassen, wer ich bin, und daß Ihre verkommene Linie mit Ihrem Tod ein Ende findet.«

Die Freude auf Lestrades Zügen verwandelte sich in Zorn und dann in berechnende Trauer. Mit der Rechten griff der Herzog seine linke Hand und klappte sie an den Unterarm zurück. Am Handgelenk schnappte der Lauf einer Laserpistole vor und richtete sich auf Clovis.

Der Herzog schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht so dumm wie mein Vater. Ich bin nie unbewaffnet.«

Clovis lachte. »Wie ich bereits bemerkt habe, bin ich seit zwei Tagen in dieser Burg. Ich habe aus dem Computer von Ihrem kleinen Trick erfahren und die Batterie gestern nacht geleert, während Sie den Arm zum Schlafen abgenommen hatten.«

Lestrade stieß den Laser in Clovis Richtung, aber nichts geschah. Er erhob sich drohend aus seinem Sessel. »Das macht gar nichts! Du bist ein Nichts! Ich werde dich zermalmen!« Er trat einen Schritt auf den Zwerg zu, dann faßte er sich an die Brust. Der Herzog sank langsam auf die Knie, bevor er vornüber auf das Gesicht fiel.

Clovis trat zu ihm hin und genoß es, wie der Atem seines Vaters den kalten Marmorfußboden beschlug. »Ich bin ein Lestrade, Vater. Ich bin seit zwei Tagen hier, und Sie haben mich nicht gesehen. Ich hätte eine Woche, einen Monat oder ein Jahr hierbleiben können, wenn es nötig gewesen wäre.«

Clovis hob den Kopf des Herzogs gerade so weit an, daß der Mann die Anrichte sehen konnte. »Würde ich nur für mich handeln, oder für die Menschen, die Sie in Neue Freiheit ermorden ließen, hätte ich Sie sauber getötet. Aber bei Ihrem letzten Versuch, den Archon umzubringen, haben Sie die Geliebte meines besten Freundes auf Ihr Gewissen geladen. Sie haben Daniel Allard unbeschreiblichen Schmerz zugefügt — Schmerz, den er nicht verdient hat —, und aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, Sie zu zerbrechen. Heute abend haben Sie mich nur deshalb gesehen, *Vater*, weil Sie Anstalten machten, von dem Brandy zu trinken, den ich am ersten Tag meiner Anwesenheit hier vergiftet habe. Ich wollte Ihr Gesicht sehen, wenn Ihnen klar wird, daß Sie als Versager sterben.«

Clovis ließ den Kopf des Herzogs zurück auf den kalten Steinboden sinken und ging. Aldo Lestrade blieb reglos liegen und starb einsam.

Nusakan**Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth**

24. Oktober 3029

Chu-sa Akira Brahe überließ seine Einheit Jack Seaborg und marschierte durch die Genyosha-Kolonne nach vorne. Als er den *Kriegshammer* seines Vaters erreicht hatte, öffnete er eine Funkverbindung. »Sumimasen, Tai-sa Yorinaga-sama. Ich bitte um ein Gespräch auf unserem Privatkanal.«

Nach kurzem Zögern ertönte die Stimme seines Vaters. »Hai.« Ein kurzes Rauschen prasselte aus den Lautsprechern, dann ertönte Yorinaga Kuritas Stimme wieder in Akiras Neurohelm. »Da du mich mit meinem Rang angesprochen hast, als du um diese Unterredung batest, nehme ich an, daß wir nur über militärische Angelegenheiten sprechen werden?«

Akira zuckte zusammen. In der Stimme seines Vaters hörte er Besorgnis gemischt mit einem für ihn uncharakteristischen Eifer. *Was uns bevorsteht, beunruhigt und reizt ihn gleichermaßen. Die Ruhe, die in der Mitte seines Wesens zu liegen scheint, schwindet mehr und mehr, je näher seine Begegnung mit Morgan Kell rückt.* Er atmete tief durch, um seiner eigenen Besorgnis wenigstens annähernd Herr zu werden. »Hai, Sosen. Mein Hauptanliegen ist militärischer Natur, aber es feigt meine anderen Gefühle nicht gänzlich beiseite. Doch der Weg des Schwertes gestattet mir, persönliche Sorgen abzulegen und die militärischen Notwendigkeiten der Lage zu bedenken.«

Yorinagas Lachen veranlaßte den MechKrieger ebenfalls zu einem Lächeln, während er seinen *Orion* um einen vom Wind erodierten Findling bewegte. »Gut gesagt, Chu-sa Brahe. Ich erkenne eine Rüge, weil ich mei-

ne persönlichen Sorgen ernster als die militärischen nehme. Allerdings ist sie unbegründet.«

Akira runzelte die Stirn. Der Wüstenwind wirbelte roten Sand auf, und die beiden Mechs schienen schon bald von einer dichten ockerfarbenen Schicht bedeckt. Er blickte auf seine Armaturen und stellte fest, daß die Anzeigen auf Grund der hohen Außentemperatur bereits den Rand der gelben Gefahrenzone erreicht hatten.

»Vergib mir, Tai-sa, aber deine Antwort verwirrt mich. Seit wir erfahren haben, daß Palmer Conti — durch den Angriff auf Dromini VI auf sich gestellt — sein Fünftes Schwert des Lichts-Regiment hierhergeführt hat, um die Kell Hounds zu vernichten, bevor wir eintreffen, hast du uns in einen Wettlauf gehetzt, den wir nicht gewinnen können. Sie haben bereits vor zwanzig Stunden den Kampf aufgenommen; das Gefecht wird vorbei sein, bevor wir eintreffen.«

In der Stille, die auf seine Worte folgte, sah Akira seinen Vater vor sich, wie er den Kopf schüttelte. »Chu-sa Brahe, ich glaube, du machst einen Fehler. Willst du andeuten, daß ich die Genyosha über diese Wüste aus Sandstein und Lavafelsen treibe, weil ich fürchte, Conti könne Morgan Kell töten?«

Akira schluckte schwer, um die Furcht zurückzudrängen, die in seiner Magenrube wütete. »Ich glaube, du bist in den Klauen persönlicher Rivalität gefangen. Du hast sogar eine persönliche Prioritätsnachricht des Koordinators ignoriert, in der er dich anwies, diese private Vendetta abzubrechen.«

Die Kraft von Yorinagas Stimme beruhigte seinen Sohn, daß sein Denken nicht vernebelt war. »Du wirst auch das noch lernen, Akira. Manchmal weiß auch der Herr nicht, was richtig und weise ist. Die Botschaft des Koordinators wurde offensichtlich bei der Übertragung verstümmelt, denn er würde mir niemals untersagen, gegen Morgan Kell anzutreten. Was meine Hast betrifft, die Kell Hounds zu erreichen, so hat sie nichts mit der

Sorge zu tun, das Fünfte Schwert des Lichts könnte mir den Schlachtruhm rauben, oder mit einem Wunsch, Palmer Conti zu töten. Er ist ohne Bedeutung, und sein Streit mit mir ist ein Krieg, der ausschließlich von seiner Seite geführt wird. Nein, ich treibe uns zur Eile an, um dem Drachen die Schande zu ersparen, daß die Kell Hounds das Fünfte Schwert des Lichts zermalmen.«

In Akira brach sich die Wut Bahn. »Was kümmerst du dich um die Ehre des Koordinators? Er hat dir die Erlösung verweigert, als du im Exil darauf gewartet hast, dann hat er dir als Teil des Preises für deine Kooperation und Leitung der Genyosha die Vernichtung der Kell Hounds versprochen. Er hat uns von einem Moment zum nächsten völlig anders behandelt, uns in einem Augenblick unterstützt, und uns im nächsten wie Waisen verlassen, so daß Einheiten wie das Fünfte Schwert auf uns spucken konnten. Selbst diese letzte Botschaft, die du als verstümmelt ansehen willst, enthält dir deine Rechtfertigung vor. Du wahrst seine Ehre, aber er liefert dir nichts als Schande.«

Der Zorn in Yorinagas Stimme zeigte Akira, daß er einen wunden Punkt berührt hatte, aber die Antwort machte jede weitere Diskussion unmöglich. »Ich wahre seine Ehre, weil er der Drache ist. Das genügt. Mein Leben und das Leben aller Menschen des Draconis-Kombinats ist sein. Er kann damit tun und lassen, was ihm beliebt, es benutzen oder beeinflussen, wie er es will. Er ist der Drache, und ich lebe, ihm zu dienen.«

Yorinagas Stimme verlor etwas von ihrer Schärfe. »Wir werden nicht mehr davon reden, mein Sohn, denn dieses Gespräch könnte man als Verrat auslegen. Wir haben keine Zeit dafür. Wir sind am Ziel und müssen wieder zu Kriegern werden, die dem Weg des Schwertes folgen.«

Akira schaltete wieder auf die taktische Frequenz seiner Kompanie. »Jack, ich bin wieder da, aber ich bleibe hier oben. Wenn wir angegriffen werden, formieren wir

uns am linken Flügel. Lanze Korasu soll uns den Rücken freihalten.«

Seaborg bestätigte Akiras Order, und der bewegte seinen *Orion* um die letzte Kurve des Canyon, dem sie ins Herz der Äquatorialwüste Nusakans gefolgt waren. Unter sich sah Akira eine weite, scharlachrote Ebene, auf der sich hie und da dicke, violette Pflanzen mit goldenen Stacheln erhoben. Die Schluchtwände zogen nach beiden Seiten davon und bildeten einen bis zum Horizont reichenden Rahmen um die Ebene. In der Mitte des Tieflandes erhob sich ein gewaltiger Tafelberg, der von Äonen rauher Wüstenwinde gezeichnet war. Wie Akoluthen, die sich um einen Präzentor scharten, ragten kleinere braunviolette Lavafelsen rings um den Berg aus dem Wüstenboden.

*Beim Blute des Drachen! Es ist unglaublich! Wie in Tran-
ce bewegte Akira seinen Mech in das Wüstental hinab.
Er traute seinen Augen nicht. Kann irgend etwas dieser
Vernichtung entgangen sein, oder ist mein Vater doch um sei-
ne Rache betrogen ?*

Vom Taleingang an bedeckten die zerschmetterten Trümmer von BattleMechs den Boden. Zunächst erinnerten sie Akira an Spielzeugfiguren, die ein wütendes Kind zerschlagen hatte, aber dann verwarf er diesen Vergleich. *Die Vernichtung ist zu vollständig. Ein Kind hätte blindwütig um sich geschlagen. Dies hier ist planmäßige Zerstörung.*

Mechs des Fünften Schwert des Lichts starrten aus leblosen Sensoren hinauf in die beiden Sonnen Nusakans, und die Wüstenhitze ließ ihre Gestalten in der flimmernden Luft verschwimmen. Alle wiesen klaffende Löcher in der Panzerung auf. Zerfetzte und nicht mehr zu identifizierende Metallgliedmaßen lagen über den sandigen Boden verstreut. An mehreren Stellen ragten noch ein oder zwei Beine als Mahnmal der Maschinen auf, die sie in die Schlacht getragen hatten, aber von den Torsi fehlte jede Spur.

Zwischen ihnen befanden sich auch Mechs mit den schwarzen Beinen und der roten Rumpfbemalung der Kell Hounds, aber viel zu wenige für Akiras Geschmack. Diese Mechs waren nicht so grausam verstümmelt, auch wenn sie ebenso leblos waren wie die draconischen Maschinen, die sie umgaben. Mit Ausnahme von zwei Maschinen, deren Kopf zermalmt worden war, verfügte keine der Maschinen mehr über eine Visierplatte. *Trotz dieser Verwüstung konnten die Piloten der Kell Hounds ihre zum Untergang verurteilten Maschinen noch verlassen. Ihr Leben ist ihnen mehr wert als die Ehre und die Maschinen.*

Ein kalter Schauer lief Akira über den Rücken. *Der Koordinator hat uns befohlen, alle Söldner auf Northwind zu töten, weil Söldner keine Ehre besäßen. Als ich auf Northwind gegen Team Banzai antrat, sah ich Söldner um das Leben von Menschen kämpfen, die nicht einmal zu ihrer Kompanie gehörten. Hier konnten die >ehrlosen< Kell Hounds eine unserer besten Einheiten in Fetzen reißen und trotzdem ihre Piloten retten. Ich fürchte, wir sterben zu oft um der Ehre willen in unseren Mechs, statt zu kämpfen, so gut wir können — und zu fliehen, um weiterkämpfen zu können.*

Als er in der Ferne eine Bewegung bemerkte, schaltete Akira die Frontsensoren auf Vergrößerung und richtete seine Aufmerksamkeit auf den Tafelberg. Vor ihm, in einer an eine Arena erinnernden Senke, traten zwei BattleMechs gegeneinander an. Am Nordrand der Arena standen mehrere Reihen von Mechs, dem Tafelberg den Rücken zugewandt. Ihnen gegenüber beobachtete ein halbes Dutzend Kurita-Mechs im Schwarz und Gold des Fünften Schwert des Lichts ebenfalls den Kampf.

Der Kell Hound-Mech, ein humanoider *Zyklop*, wirkte müde und zerschlagen. Seine Panzerung hing in Fetzen vom Torso. Sein linkes Bein, das praktisch keinerlei Panzerung mehr besaß, war nicht mehr in der Lage, das Kniegelenk zu bewegen. Trotz seiner Schäden löste der

Mech jedoch eine schwere Salve der Autokanone an seiner rechten Hüfte aus und warf sich auf den Gegner.

Die *Banshee*, die sich ihm entgegenstellte, wurde von den Granaten in der Torsomitte getroffen und zurückgeworfen. Ihre Panzerung flog in rauchenden Bruchstücken davon, aber offensichtlich war dies der erste derartige Treffer, den die Maschine bei diesem Kampf hatte einstecken müssen. Der Krater in ihrer Panzerung wirkte wie eine klaffende Wunde unmittelbar über dem Herzen der *Banshee*, aber noch schützten weitere Panzerschichten das Innenleben des Mechs.

Ein Funkspruch von einem der sechs anderen Mechs des Fünften Schwerts, die dem Zweikampf aus nächster Nähe zusahen, ertönte in Akiras Neurohelm. »Gelobt sei der Drache! Ihr seid gekommen. Jetzt können wir die Vernichtung dieser Söldnerhunde zu einem Ende bringen. Beeilt euch, wenn Tai-sho Conti diesen Bradley erledigt, werden ihn die Kell Hounds umbringen.«

Yorinagas scharfe Erwiderung ließ nicht auf sich warten, »lie. Es ist ein fairer Zweikampf. Die Söldner werden sein Ergebnis respektieren.«

Der Name >Bradley< ließ Akira aufhorchen. *Bradley... Scott Bradley. Er kommandierte die Söldner auf Northwind. Contis Fünftes Schwert hat uns benutzt, um Bradleys Einheit zu zerstören, während Conti die Davion-Garnison zerschlug, die Fünfte Leichte Deneb-Kavallerie. Bradley will die Krieger rächen, die damals den Tod fanden. Akira senkte die blonden Brauen. Wie kann ein Söldner, dessen Mech ganz offensichtlich schon Gefechtsschäden aufweist, Genugtuung vom Kommandeur des Fünften Schwerts verlangen, wenn er keine Ehre besitzt?*

Der Sturmangriff des *Zyklop* schien den Pilot der *Banshee* zu überraschen. Der Kombinatmech drehte sich zur Seite, um die Wucht des Angriffs abzufangen, und die geballte linke Faust des *Zyklop* schlug gegen die rechte Schulter der *Banshee*. Mit einem Donnerschlag

wurden die keramischen Panzerplatten zu Staub zermalmt.

Die *Banshee* setzte mit der linken Faust zu einem mörderischen Haken an, aber der *Zyklop* lehnte sich gefährlich weit nach rechts und duckte sich unter dem Schlag hinweg. Bradley stieß sich mit dem noch funktionsfähigen rechten Bein ab, wirbelte ungeschickt herum und trieb die rechte Faust seiner Maschine in den Rücken der *Banshee*. Wieder löste sich die Panzerung unter der Gewalt des Schlages in Staub auf. Im Rücken der *Banshee* öffnete sich ein Loch.

Von dem Fehlschlag aus dem Gleichgewicht gebracht und durch den Schlag in seinen Rücken noch beschleunigt, fiel der fünfundneunzig Tonnen schwere Mech nach vorne. Conti reagierte schnell und packte das beschädigte linke Bein des *Zyklop*, als er stürzte. Er rollte die *Banshee* ab und riß das Bein aus. Der *Zyklop* stürzte nach hinten.

Ungeschickt brachte Palmer Conti seine Maschine wieder auf die Beine und hob das Bein des *Zyklop* mit beiden Armen wie eine Keule. Der flach auf dem Rücken liegende *Zyklop* hob die Arme, um seinen Kopf zu schützen. Contis siegessichere Stimme brach in einer Breitbandsendung über die Zuschauer herein. »Das, Kommandanthauptmann Bradley, ist der Grund für den Tod Ihrer Leute auf Northwind.«

Ein rotgoldener Flammenstrahl brach aus der Mündung von Bradleys Autokanone. Der Granatenstrom fraß sich wie eine Kreissäge in die rechte Armbeuge der *Banshee*. Die Panzerung wurde auseinandergerissen wie Papier und regnete wie Konfetti auf das Schlachtfeld hinab. Myomermuskeln zerrissen wie überspannte Gummiringe, und das Titanstahl-Schultergelenk wurde zerfetzt. Der Arm der *Banshee* segelte aus der Arena, das Bein des *Zyklop* noch im Griff.

Der Aufprall der Autokanonensalve warf die *Banshee* nach rechts. Der *Zyklop* schlug mit seinem verbliebenen

Bein aus, zertrümmerte die Panzerung am linken Fußgelenk der *Banshee* und schlug deren Beine gegeneinander. Contis Mech wedelte verzweifelt mit dem linken Arm in der Luft, um das Gleichgewicht wiederzuerlangen, dann kippte er langsam, aber unaufhaltsam nach vorne.

Der *Zyklop* rollte sich auf den Bauch und robbte auf seinen gestürzten Gegner zu. Er schob seinen Torso über den Rumpf der *Banshee*, um den Mech am Boden zu halten, griff mit beiden Händen zu. Mit einer mörderischen Drehbewegung riß der *Zyklop* den Kopf des draconischen BattleMechs ab und hob ihn mit einer Hand in Siegerpose zum Himmel.

Die Visierplatte der *Banshee* explodierte und löste sich in einem Regen funkelnder Glassplitter auf. Contis Pilotenliege schoß durch den Rauch und die Flammen und wurde langsamer, als die Stabilisatordüsen ihre Arbeit aufnahmen. Der MechKrieger sank sanft auf den Wüstenboden, befreite sich aus dem Sicherheitsgeschirr und gestikuliert wild in Richtung des Tafelbergs und der Söldner.

Einer der Mechs des Fünften Schwerts bewegte sich vorwärts, aber ein Blitzschlag aus Yorinaga Kuritas PPK brachte ihn zum Stehen. »Schluß! Euer Kampf ist vorbei!«

Eine erregte Stimme klang über Funk: »Aber Tai-sho Conti befiehlt uns, für die Ehre des Drachens zu kämpfen!«

»So wie er es eben vorgeführt hat?« Die Schärfe von Yorinagas Stimme verspottete die Ergebnislosigkeit des Soldaten Conti gegenüber. »Tretet zur Seite. Wenn ihr es nicht tut, werde ich meiner Genyosha befehlen, euch zu vernichten.«

Nach kurzem Zögern zogen sich die Mechs des Fünften Schwerts zurück und öffneten Yorinaga eine Gasse in die Arena. Der *Zyklop* hatte sich inzwischen aus der Senke gezogen, ohne fremde Hilfe zu akzeptieren.

Mehrere andere Mechs der Kell Hounds marschierten in die Senke und schafften die Trümmer der besiegten *Banshee* fort. Danach reihten sie sich wieder bei den Söldnern ein.

Morgan Kells *Schütze* trat zwischen den Kell Hounds hervor und stieg langsam in die Arena hinunter. Der rote Staub des Wüstentals bedeckte ihn ganz und gar, bis auf die von den Abgasen der Raketen schwarz verrosteten Schultern. Obwohl er offensichtlich schon am Kampf beteiligt gewesen war, schien die Panzerung des *Schütze* irgendwie makellos und unberührt. Der Mech blieb am Nordrand der Senke stehen und wartete.

Akira sah den *Kriegshammer* seines Vaters vorstürmen wie ein Mann, der sein Schicksal begrüßt, gleichzeitig jedoch fürchtet, es nicht zu erreichen. *Dreizehn Jahre hat er von diesem Kampf geträumt.* Akira beobachtete das Fadenkreuz, als er es über beide Mechs bewegte. Der Computer weigerte sich, einen von ihnen zu erfassen.

Als der *Kriegshammer* seines Vaters die Arena betrat, erinnerte Akira sich plötzlich an die erschreckenden Worte Jaime Wolfs, eines der gefürchtetsten MechKrieger der Nachfolgerstaaten. Als Akira Wolf gefragt hatte, zu erklären, worüber sein Vater und Morgan Kell sich bei Hanse Davions Hochzeit unterhalten hatten, hatte ihn der Söldner einen Augenblick lang mit raubtierhaftem Blick betrachtet. »Es ist ganz einfach, Chu-sa Brahe«, -hatte Wolf geantwortet. »Morgan Kell und Yorinaga Kurita wissen, daß sie sich gegenseitig umbringen werden, wenn sie sich das nächstmal im Kampf begegnen.«

Sian**Kommunalität Sian, Konföderation Capella**

24. Oktober 3029

Andrew Redburn stellte den Kontrast am Hilfsmonitor seines *Marodeur* nach. Er zeigte eine Liveübertragung des Capellanischen Staatsrundfunks von der Ankunft Morgan Hasek-Davions. Ein Blick auf den Hauptschirm bestätigte ihm, daß das Landungsschiff fünf Kilometer über der Planetenoberfläche hing und mit etwas unter einhundert Stundenkilometern nach unten sank. Er betrachtete die Sekunden, die in der oberen Ecke der Abwurftafel blinkend abgezählt wurden, und öffnete einen Funkkanal zu seiner Einheit. »Drei Minuten und dreißig Sekunden bis zum Abwurf. Ab — jetzt.«

Er nahm die Bestätigungen mit halbem Ohr wahr und zählte sie unterbewußt mit, aber seine Aufmerksamkeit war ganz auf die Hologidübertragung gerichtet. Die Kamera strich über die Tribüne und die zur Begrüßung des gefangenen Davion-Erben versammelten Würdenträger. Zu beiden Seiten der Tribüne ragten glänzend, groß und stolz die Mechs der beiden Haus Imarra-Bataillone auf, um den verehrten Gast zu begrüßen. *Wenn Morgans Spionageberichte stimmen, werden die uns keine Schwierigkeiten bereiten.* Hinter der Tribüne hingen riesige goldene Banner mit einem roten Hasek-Löwenwappen. Ringsum knatterten ähnliche Fahnen an hohen Masten im Wind.

Die Kamera zeigte alle Adligen auf der Tribüne in Großaufnahme und verweilte auf jedem Gesicht ein paar Sekunden, um den Technikern Gelegenheit zu geben, am rechten Bildrand die capellanischen Schriftzeichen für den betreffenden Namen einzublenden. Als das Bild des letzten Mannes auf der linken Seite auf dem Schirm erschien, fühlte Andrew Eiswasser durch seine Adern strömen.

Gut, Justin. Du bist da. Das bedeutet, die Capellaner ahnen nichts. Andrew knirschte mit den Zähnen. Hättest du unser kleines Spielchen erraten, würdest du in deinem sagenhaften Yen-lo-wang auf mich warten. Ich schätze, jetzt muß ich auf dich warten.

Justin zupfte am unangenehm engen Kragen seiner schwarzen Jacke. »Ich hasse diese Uniform. Ich komme mir vor wie ein Jesuit.«

Candace, die neben ihm auf der Tribüne stand, klopfte ihm beruhigend auf die Schulter. »Du brauchst sie nur noch ein paar Sekunden zu ertragen, Geliebter.« Sie glättete eine Falte am Ärmel ihrer rauchgrauen Seidenbluse. »Ich wünschte, das Schiff würde endlich aufsetzen, damit meine Schwester aufhört, sich zu putzen.«

Justin blickte zu Romano hinüber. Ihr tiefausgeschnittenes, rückenfreies rotes Kleid schien zwar den Temperaturen angemessen, nicht aber dem Anlaß, der Begrüßung von Hanse Davions Erbe. *Wenn sie vorhat, Morgans Aufmerksamkeit zu erregen, dürfte ihr das keine Schwierigkeiten bereiten. Vielleicht will sie ihn verführen und mit seiner Hilfe die Mark Capella in eine Art Kreuzzug führen, um zurückzuerobern, was Hanse Davion in diesem Krieg gewonnen hat?* Justin verzog das Gesicht. *Natürlich plant sie genau das — der Plan ist simpel, oberflächlich und völlig auf ihre Person konzentriert. Tsen hat es nur noch nicht bemerkt, weil er zu irritiert darüber ist, daß es ihm nicht gelingt, Alexi zum Reden zu bringen.*

Candace deutete zum Himmel. »Da! Es senkt sich zum Landeanflug.«

Maximilian Liao, in einer goldenen Seidenrobe mit schwarzen Aufschlägen an Saum, Hals und Ärmeln, lächelte und richtete die schwarze Mandarinkappe auf seinem Kopf gerade. »Endlich haben wir eine Waffe gegen Hanse Davion — eine Waffe, die sein Tod sein wird.«

Justin nickte. *Morgan in unseren Händen — das ist*

tatsächlich ein schwerer Schlag für die Vereinigten Sonnen.

Von seiner Position zu Liaos Rechten gab Tsen Shang laut genug für die Hologrammikrophone Antwort. »Eure Worte geben meine Gedanken wieder, Quell der Weisheit. Dies ist in der Tat ein großer Tag.«

Justin blickte hoch und schirmte mit der Linken seine Augen gegen das grelle Leuchten der Landtriebwerke ab. Eine Bewegung hoch oben am Rumpf des Schiffes erregte seine Aufmerksamkeit. Er zuckte zusammen. *Was, zum Teufel, geht da vor?*

Die Raketenlafetten des Landungsschiffes öffneten sich und stießen ihre Geschosse aus. Die Raketen schossen auf weißgelben Flammenstrahlen davon, senkten sich auf die Landezone, erreichten die Tribüne und die darum versammelten Mechs jedoch nicht. Sie explodierten noch in der Luft und erfüllten den Platz mit dichtem grünen Rauch.

Die Schockwelle der Explosionen warf Justin nach hinten von der Tribüne. Er schlug hart auf der rechten Hüfte auf, rollte ab und erhob sich in die Hocke. *Wir werden angegriffen. Das Schiff ist voller Truppen ...*

Die Schreie der Zuschauer verdrängten das durch die Explosionen hervorgerufene Klingeln in seinen Ohren, und plötzlich bemerkte Justin, daß etwas ganz und gar nicht in Ordnung war. *Candace! Wo ist sie?* Er stand auf und versuchte, durch den dichten Qualm etwas zu erkennen, aber alles, was er ausmachen konnte, waren undefinierbare Gestalten, die hektisch hin und her rannten. »Candace!« schrie er. »Candace! Wo bist du?«

Das Gas brannte in seiner Kehle und erfüllte Mund und Zunge mit einem schleimigen, sauren Geschmack. Er mußte sie finden. Candaces Verschwinden brachte ihn der Panik nahe, aber sein jahrelanges Kampftaining behielt die Oberhand über seine Gefühle. *Stop, Justin! Denk nach! Wenn sie tot ist, ist sie tot, und du kannst*

auch nichts mehr daran ändern. Wenn sie noch lebt, ist sie unterwegs in den Palast. Da solltest du jetzt auch sein.

Justin setzte sich im Laufschrift in Richtung auf den Mechhangar des Palastes in Bewegung. Er hörte das schreckliche Krachen und Donnern von PPK-Blitzen. Als er einem Liao-*Heuschreck* aus dem Weg ging, hörte er das Singen einer Autokanone. Der *Heuschreck* explodierte in einem silberhellen Plasmaball, und die Schockwelle warf ihn gegen die Tür des Mechhangars. Justin schüttelte den Kopf, um wieder klare Gedanken fassen zu können und öffnete die Hangartür.

Morgan Hasek-Davions Stimme hallte zuversichtlich aus den Lautsprechern. »Es ist soweit, Leute. Wir springen aus fünfzehn Metern Höhe ab. Es wird ziemlich wirr da draußen, also seht euch vor. Zertrampelt mir keine Zivilisten. Ihr werdet den Agenten nicht erkennen, bis er euch das Erkennungssignal gibt. Denkt daran, es lautet >Sic semper tyrannis<; das ist lateinisch und heißt: >So ergeht es allen Tyrannen.< Für den Fall, daß ihr es nicht richtig hört, habt ihr im Bordcomputer eine digitalisierte Aufnahme. Dieser Spruch ist mehr als ein Erkennungszeichen. Er ist unser Motto für diesen Angriff. Zeigen wir dem Tyrannen, was die Löwen Davions vorzuweisen haben!«

Die Hologramübertragung brachte das herabsinkende Landungsschiff ins Bild und zoomte näher heran, als die LSR-Lafetten des *Overlord*-Schiffes sich öffneten und Dutzende von Raketen ausstießen. Die Raketen explodierten schon nach kurzem Flug und erfüllten die Luft mit ölig grünem Qualm. Als sich die Abwurfklappe unter Andrews *Marodeur* öffnete, wurde der Hilfsbildschirm schwarz.

Der schwere, an einen Vogel erinnernde Mech landete hart auf dem Stahlbeton. Der Aufprall ließ die Maschine erzittern, aber Andrew war nicht in Gefahr, sein Gleichgewicht zu verlieren. Mit der rechten Hand betä-

tigte er zwei Schaltknöpfe auf der Befehlskonsole und schaltete die Sensoren auf Magnetscanner. *Damit mich das Gas nicht behindert.*

Die Sensoren lieferten ihm einen Überblick über das in den grünen Nebelschwaden ablaufende Geschehen. Die Haus Imarra-Mechs, die auf dem Schirm als gelbe Skelettzeichnungen auftauchten, hatten ihre Formation bereits aufgelöst, aber Andrew ignorierte sie. Er betätigte einen weiteren Knopf auf der Konsole und schaltete eine Suchroutine ein, die er zuvor bereits in seinen Gefechtscomputer eingegeben hatte. Das Hologrammbild wabberte etwas, dann erschien ein kleiner roter Kreis um einen etwa 45 Zentimeter langen, L-förmigen Metallzylinder.

Andrew lächelte. *Hat ihm schon! Dein Metallarm verrät dich.* Andrews Freude darüber, daß er Justin gefunden hatte, verblaßte zusammen mit dem Bild auf seinem Schirm. *Weg. In die Palastkaserne. Ich wette, er ist unterwegs zu seinem Mech. Um so besser.*

Durch den grünen Nebel stürmte ein Liao-Kreuzritter auf Andrew zu. Sofort senkte er das Fadenkreuz seines *Marodeur* über die humanoide Gestalt des Angreifers und löste beide PPKs aus. Grellblaue Blitze tanzten über den rechten Arm des *Kreuzritter*. Glühende Klumpen geschmolzener Panzerung tropften wie flüssiges Glas zu Boden. Der PPK-Treffer legte schwärzere und dickere Myomermuskeln frei, als Andrew sie kannte. Jetzt zogen sie sich zusammen, um den Armlaser ins Spiel zu bringen. Plötzlich begannen die Muskeln zu glühen. Ein öliger Dunst erhob sich von ihnen, als der Pilot des *Kreuzritter* den Arm unter Kontrolle zu bringen versuchte. Dann brach der Muskel in Flammen aus. Geschmolzene Myomerfasern flössen über das Bein des *Kreuzritter* und fielen dampfend auf den Stahlbeton. Vom Feuer seiner Muskulatur eingehüllt, schwang der Arm wie ein Gehenkter an der Schulter.

Andrew öffnete die Funkverbindung zu Morgan. »Es

funktioniert. Sobald sie unter den Einfluß des Gases kommen, fangen die Myomernfasern, die sie auf Bethel getohlen haben, an zu brennen, wenn sie unter Strom gesetzt werden!«

»Ja!« brüllte Morgan triumphierend. »Aber sehen Sie sich trotzdem vor. Bis die Muskeln in Kontakt mit dem Gas kommen, sind sie sehr stark.«

Als hätte sein Pilot Morgan Hasek-Davions Warnung gehört, stürmte der *Kreuzritter* weiter vor, den linken Arm hoch erhoben, um Andrews Mech zu zertrümmern. Andrew duckte den *Marodeur* unter dem Schlag ab, sprang hoch und knallte beide Arme in den Rumpf des Liao-Mechs. Der Doppelschlag zertrümmerte die Panzerung am unteren Rumpf des humanoiden Mechs und hob ihn drei Meter in die Luft.

Der *Kreuzritter* landete unsicher auf den Füßen und fiel dann ungelent nach hinten, wie ein Boxer nach einem K.O. Andrew, der einen gesunden Respekt vor den trittkräftigen Beinen seines Gegners hatte, feuerte einen PPK-Blitz in die Bresche, die er in den Rumpf des *Kreuzritter* geschlagen hatte. Der glühende Partikelstrahl fraß die letzten Überreste der Panzerung und setzte das Innere des Mechs dem Kampfnebel aus.

Als der Pilot seinen Mech wieder aufrichten wollte, brach ein Feuer in dessen Rumpf aus. Andrew ignorierte ihn. Ein Liao-*Marodeur* rannte mit lodernden Beinen an ihm vorüber. Schließlich schmolz auch der letzte Rest der Myomernfasern, und der *Marodeur* stürzte hilflos auf den Rücken. Funken tobten vom Stahlbeton, als sich unter dem Aufprall die Panzerplatten vom Rücken der Maschine lösten.

Justin schlug die Tür hinter sich zu und beugte sich vor, um die saubere Luft des Hangars einzusaugen. Er wischte sich die Tränen aus den Augen und atmete tief durch, um das Brennen in Brust und Kehle zu lindern. *Das Gas ist nicht zum Einsatz gegen Infanterie gedacht, sonst*

hätte es mehr angerichtet als nur Tränen und ein Brennen in der Kehle. Sie haben nur einen Overlord dabei, das bedeutet, sie haben höchstens ein Bataillon. Sie haben nicht vor, sich hier einzurichten. Also kann es nur ein schneller Überfall oder ein Abholmanöver sein. Dann wurde ihm klar, was das bedeutete. Nur Hanse Davion würde ein so gewagtes Manöver versuchen, um einen Agenten abzuholen. Wenn Davion einen Agenten will, soll er einen Agenten bekommen.

Justin hastete den Gang entlang und sprang drei Treppen hinab. Am Fuß der Treppe hämmerte er gegen eine schwere Stahltür, bis ein ungepflegter Wärter sie öffnete. »Shonso Xiang, was kann ich für Euch tun?«

Justin schob sich an dem Mann vorbei in die kleine Wachstation. »Wir haben einen Notstand. Wir brauchen den Gefangenen. Tsen Shang hat mich geschickt, ihn abzuholen.« Justin studierte die Hologrammmonitore an der Seitenwand. Sie alle zeigten das Innere von Maskirovka-Hochsicherheitszellen, aber nur eine von ihnen war belegt.

Der Wächter runzelte die Stirn und sah hinüber zum Visiphon. »Ich habe keine Nachricht erhalten.«

Justin blickte ihn streng an. »Ich sagte *Notstand*, Sie Idiot. Wollen Sie Shang oder dem Kanzler die Verzögerung erklären?«

Der Wärter schüttelte den Kopf. Er zog eine Schlüsselkarte aus der Tasche an seinem Gürtel und schob sie in den Schlitz an der Tür. Mit einem Klicken öffnete sich der Mechanismus, und Justin schwang die schwere Tür auf. Er lief den kurzen Korridor hinab und blieb vor Alexis Zelle stehen.

Justin wartete auf den Wärter. »Beeilung! Aufmachen!«

Die Schweinsäuglein des Mannes weiteten sich. »Aber Tsen Shang hat die einzige Schlüsselkarte für diese Tür ...« Als ihm klar wurde, was er gesagt hatte, wick der Wärter zurück.

Verdammt! Justin warf sich wie ein Leopard auf ihn und riß den Mann zu Boden. Mit dem rechten Arm blockte er einen Schlag des Wärters ab, dann versetzte er ihm einen harten Handkantenschlag auf die Kehle. Der Mann röchelte kurz und starb.

Justin trat wieder an Alexis Zelle. »Alexi, hier ist Justin. Tritt von der Tür zurück!«

Alexis Stimme klang schwach und verirrt, als sie Justin durch das schmale Fenster der Zellentür erreichte. »Was? Justin?«

»Zurück!«

Justin zog den Handschuh von der linken Hand und ballte Mittel- und Ringfinger. Mit der Rechten packte er seine künstliche Hand, zog sie vom Handgelenk, drehte sie neunzig Grad nach links, so daß der Daumen nach oben zeigte, und zog ein zweites Mal. Die Hand klappte nach hinten und glitt an seinem Unterarm hoch. Am Handgelenk glänzte die Mündung einer Laserwaffe im schwachen Licht des Kerkers.

Justin klappte Zeige- und Kleinen Finger seiner Linken hoch, um ein provisorisches Visier für die Waffe zu formen. Er peilte das Türschloß zwischen den beiden Fingern hindurch an und spannte die Muskeln seines Oberarms. Ein funkelnder grüner Laserstrahl bohrte sich in das Schloß. Innerhalb von Sekunden verkochte der Mechanismus, und der Strahl brach abrupt ab.

Justin verzog das Gesicht, als Qualm an seinem Arm emporstieg. *Verdammt. Die Laserbatterie ist verbraucht. Ich hatte gehofft, mehr als drei Schuß herauskitzeln zu können.* Er schob die linke Hand wieder zurück in die alte Position und spannte die Finger. Ohne sich um die Hitze zu kümmern, griff er in das Türschloß und zog die Tür auf.

Alexi Malenkow hatte sich wie ein wildes Tier in eine Ecke der Zelle gepreßt. »Es funktioniert nicht, Justin. Ich kenne das Freund/Feind-Verhör. Es ist gleichgültig, wie ausgeklügelt eure Scharade ist, ich werde nichts verraten!«

Der gehetzte Blick seiner blauen Augen und die Angst in seiner Stimme machten Justin klar, daß sein ehemaliger Assistent kurz vor dem Zusammenbruch stand. Justin breitete die Arme aus. »Komm mit, Alexi! Davion-Truppen sind gelandet und werden den Palast auseinanderreißen, um dich zu finden. Ich werde dich ihnen ausliefern und die Gelegenheit zur Desertion benutzen. Die Situation hier ist für mich nicht mehr tragbar.«

Die Hoffnung, die in Alexis Augen aufgeflammt war, versank in purem Unglauben. »Nein. Es funktioniert nicht. Das würdest du nie tun. Du haßt die Vereinigten Sonnen noch mehr als Maximilian Liao.«

Justins Züge verhärteten sich. »Wie du willst. Dieses eine Mal tue ich es für dich. Ich bin dir noch etwas schuldig. Für Bethel.«

Die Wut in Justins Stimme drang durch Alexis Delirium zu ihm vor. Der Davion-Agent fiel nach vorne, und Justin fing ihn auf. »Kannst du gehen, Alexi?«

Der erschöpfte Spion nickte schwach. »Meine Füße schmerzen, aber ich werde es schaffen.« Sein rechter Arm, den er um Justins Schultern gelegt hatte, spannte sich um dessen Hals. »Es funktioniert nicht, Justin!«

Justin fühlte, wie der Arm sich bewegte und duckte sich aus dem Schwitzkasten. Er schmetterte Alexi gegen die Wand des Flurs. Alexi stieß sich ab und drehte sich um, aber Justin schlug ihn mit einem rechten Haken zu Boden.

Andrew schoß einen *Vollstrecker* ab, der ihm den Weg zum Mechhangar des Palastes versperrte. Die Autokanone des Liao-Mechs sprengte eine Kraterspur in die Panzerung am rechten Oberschenkel des *Marodeur*, und sein schwerer Laser brannte eine Kerbe in den linken Arm des schweren Mechs. Andrews Angriff kombinierte PPK und mittelschweren Laser des rechten Arms mit dem Metallhagel der auf dem Torso montierten Autoka-

none und peitschte die Panzerung von der rechten Flanke des *Vollstrecker*.

Wie ein lebendes Wesen, das einen Herzanfall erlitt, erschauerte der *Vollstrecker*, als seine rechte Seite in Flammen barst. Die Torsomuskulatur, über die der rechte Arm bewegt wurde, brannte innerhalb von Sekunden durch, und die Mündung der Autokanone sank zu Boden. Gleichzeitig schmolzen die Ausläufer der Oberschenkelmuskulatur im unteren Torso. Seiner Stabilität und Mobilität beraubt, krachte der *Vollstrecker* zu Boden.

Drei lange Schritte brachten Andrew an die Hangartore des Palastes, die in diesem Nebel nur über die Instrumente auszumachen waren. Er hämmerte mit beiden Armen seines *Marodeur* gegen die Tore. Unter dem Kreischen berstenden Metalls und gesprengter Ketten brach ein Torflügel zusammen. Grüne Schwaden trieben in den Hangar.

Andrew folgte ihnen in das Gebäude. An der Rückwand fand er, was er suchte. *Yen-lo-wang* stand stumm und allein Wache am Eingang des eigentlichen Palastes. Andrew lächelte und hob die Arme des *Marodeur* in stummer Herausforderung. Dann bemerkte er, daß das Kanzeldach der Maschine offenstand und die Pilotenleiter aus dem Cockpit hing.

Er bewegte den *Marodeur* neben den *Centurion* und ließ ihn in die Hocke gehen. *Wenn du noch nicht hier bist, kommst du bestimmt noch. Ich kann warten.* Er nickte stumm und beobachtete die Tür ins Palastinnere. *Ich kann warten, so lange es nötig ist.*

Justin kniete neben Alexi und tastete mit zwei Fingern nach seiner Halsschlagader. *Ein schneller, starker Puls. Gut.* Justin betrachtete die schmutzige Kerkerkluff Alexi und die Brandspuren an seinen Zehen, die von einer Elektroschockbehandlung während seiner Verhöre zeugten. *Auch das, und trotzdem hast du durchgehalten? Wo, zum Teufel findet mein Vater Leute wie dich?*

Justin hob sich Alexi auf die linke Schulter und trug ihn aus dem Kerkerblock. Als er die Treppen hinaufstieg, wurde der Kampflärm lauter, und der beißende Geruch verbrannter Myomerfasern drang in seine Nase. Panikerfüllte Diener stürzten durch die Gänge, aber keiner von ihnen wurde auch nur langsamer, wenn sie Justin sahen.

Der Maskirovka-Analytiker biß sich auf die Unterlippe. *Alexi hätte ich. Wie schaffe ich uns beide jetzt zu den Vereinigten?* Ein noch größeres Problem tat sich vor ihm auf. *Und wie, zum Teufel, komm ich hier raus ?*

Er blickte den Korridor zum Mechhangar hinab. *Bei der Schießerei da draußen scheint mir Yen-lo-wang das Vernünftigste. Alles, was ich brauche, ist dort.* Lächelnd stieß Justin die Tür zum Mechhangar auf und trat hindurch.

Sein Lächeln erstarb, als der *Marodeur sich* aufrichtete und beide Arme in seine Richtung hob. Aus den Außenlautsprechern des *Marodeur* drang Andrew Redburns Stimme, erfüllt von Zorn und Spott: »Ich wußte, daß du hierher kommen würdest, Justin Xiang. Ich habe dich erwartet.« Andrews grausames Lachen hallte durch den Saal. »Noch irgendwelche letzten Worte, bevor ich dich wegpuste?«

Nusakan
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

24. Oktober 3029

Daniel Allard redete über Richtfunk auf Morgan Kell ein, als dessen *Schütze* in die Arena trat. »Oberst, tun Sie's nicht! Sie haben es nicht nötig. Wir sind hier nicht auf Mallory's World. Wir schaffen sie — selbst nach den Kämpfen gegen das Fünfte Schwert sind wir in der Überzahl.«

Morgans tiefe Stimme war fest und ruhig, als sie ihm antwortete. »Vielen Dank für diese Mitteilung, Hauptmann Allard. Aber Sie scheinen sich nicht klarzumachen, daß es am Ende doch auf diesen Zweikampf zwischen Yorinaga Kurita und mir hinauslaufen würde. So ist es besser.«

Dan verzog das Gesicht, aber seine Stimme versagte, als Yorinagas *Kriegshammer* auf dem Weg in die Arena in Dans Schußfeld trat. Automatisch hielt Dans Rechte das Fadenkreuz auf den großen, PPK-bewaffneten Battle-Mech, aber der Computer weigerte sich, die Existenz des *Kriegshammer* anzuerkennen. *Genau wie bei Morgan auf Mallory's World und bei Yorinaga, als er Patrick Kell umbrachte.*

Dan bewegte das Fadenkreuz auf Morgans *Schütze* und sah, daß die Instrumente auch ihn ignorierten. *Diese beiden ...der Computer schenkt ihnen nicht mehr Beachtung als irgendwelchen Gespenstern.* Plötzlich schauderte ihn. *Vielleicht ist es das. Vielleicht hätten sie schon auf Mallory's World sterben sollen, und die Computer haben das verstanden. Sie mußten nur bis jetzt darauf warten, daß auch wir Menschen es kapieren.*

Morgans Stimme klang durch Dans Neurohelm, aber er wußte sofort, daß Morgan nicht zu ihm sprach. »Ich

bin Morgan Kell. Ich entschuldige mich dafür, daß wir die Verabredung auf Ryde nicht einhalten konnten.«

Yorinagas Antwort kam in präzisiertem, eingeübtem Englisch. »Ich bin Yorinaga Kurita. Ich entschuldige mich für die Einmischung dieser anderen Krieger.« Yorinaga zögerte einen Augenblick lang, dann sprach er weiter. »Wenn Sie Zeit zur Wiederbewaffnung Ihres Mechs benötigen, können wir diesen Kampf eine Weile aufschieben.«

»Ich danke Ihnen für das Angebot, aber es ist nicht notwendig.«

Morgans Antwort klang noch durch seine Gedanken, als Dan auf die Funkfrequenz Cat Wilsons schaltete. »Cat, ich dachte, Morgan hat keine Raketen mehr. Hast du gesehen, daß er Munition aufgenommen hat?«

In Cats Baß klang eine beunruhigende Besorgnis mit. »Nein.«

Dans Mund war wie ausgetrocknet. »Was geht da vor?«

Der Zweifel in Cats Stimme stand im Widerspruch zur Zuversicht seiner Worte. »Morgan weiß, was er tut. Das ist sein Kampf.«

Morgans *Schütze* verneigte sich in Yorinagas Richtung. »Vor dreizehn Jahren entdeckte ich in einem Kampf zwischen uns etwas in mir, das mich unbesiegbar machen konnte. Ich verbrachte die nächsten zwölf Jahre auf der Flucht davor in einem Kloster.«

Yorinaga erwiderte die Verbeugung mit seinem *Kriegshammer*. »In demselben Kampf sah ich in Ihnen den Samen der Unbesiegbarkeit. Im Exil in einem Zenkloster verbrachte ich elf Jahre mit der Erinnerung, dem Studium und der Erforschung Ihres Geheimnisses. Nun glaube ich, Ihre Gabe zu teilen, aber die einzige Möglichkeit, diesen Glauben auf die Probe zu stellen, besteht darin, Sie zu besiegen.«

In Morgans Stimme schwang unterdrückte Wut mit. »Sie nennen es eine Gabe, aber diese Gabe ist eine

furchtbare, schreckliche Last. Ich schritt in dem Bewußtsein über die Schlachtfelder von Lyons und Nusakan, daß mich niemand treffen konnte. Sehen Sie sich diesen *Schütze* an! Nach einem Tag in der Hitze des Kampfes ist er unbeschädigt! Gleichzeitig fiel jeder Mech, den ich angriff, mir zum Opfer. Sie waren wie Puppen, wie Spielzeuge. Sie hatten keine Chance.«

Yorinagas Antwort zeigte seine Verwirrung. »Und das betrachten Sie als Last? Sie sind ein Krieger, wie Ihr Bruder es war und ich es bin. Verlangt unsere Berufung nicht von uns, so groß wie möglich zu werden? Ist das nicht der Gipfel unserer Leistung? Wir ehren die, die wir vernichten, indem wir ihnen den Tod eines Kriegers schenken.«

Morgans Stimme war grimmig und tonlos. »Der Tod ehrt niemanden, und wenn wir kämpfen, werden wir einander töten. Sie wissen das ebensogut wie ich. Ich biete Ihnen diese Chance. Lassen Sie uns vernünftig sein. Lassen Sie uns beide umkehren und wieder ins Exil gehen.«

»Das zu tun, würde Schande über uns beide bringen, Oberst Kell.«

»Schande interessiert mich nicht, Tai-sa Kurita.« Morgans Stimme wurde zu einem Flüstern. »Ich werde Sie nicht töten.«

Der *Kriegshammer* verneigte sich noch einmal. »Dann muß ich Sie töten.«

Wie lodernde blaue Schlangen zuckten künstliche Blitze aus den PPKs in den Unterarmen des *Kriegshammer*. Einer nagte große Brocken halbgeschmolzener Keramikplatten aus der unberührten Panzerung am linken Arm des *Schütze*. Der zweite Partikelstrahl schnitt wie ein Schwerthieb über die Taille des *Schütze*. Ein Band aus geschmolzener Panzerung fiel auf den ockerfarbenen Boden der Senke.

Morgan bewegte den *Schütze* nach rechts, hob aber nicht die Arme des Mechs, um die darin montierten

mittelschweren Laser zum Einsatz zu bringen. Dan war begeistert von der Gelenkigkeit und Eleganz der Bewegung, aber Morgans Verzicht auf einen Gegenschlag verwirrte ihn. *Schlag zu, Morgan. Du hast die Mechs des Schwerts wie ein Chirurg auseinandergenommen. Spieß ihn auf!*

Yorinagas rechte PPK peitschte den *Schütze* mit einem weiteren grellblauen Energiestoß. Er fegte Panzerung vom Herzen des Mechs und sprengte noch mehr Schrapnell in die von Trümmern übersäte Arena. Auch die mittelschweren Laser des *Kriegshammer* rissen die Panzerung vom Rumpf des Mechs. Zwei parallele Kerben zogen sich von der rechten Schulter des *Schütze* quer über dessen Torso. Zu beiden Seiten der Kerben war geschwärztes, zerschmolzenes Metall aufgeworfen.

Eine Salve von Kurzstreckenraketen schlug aus der Lafette über der rechten Schulter des *Kriegshammer*. Die Detonationen sprengten noch mehr Panzersplitter vom Torso des *Schütze*. Eine Rakete schlug in die rechte Schulter des Kampfkolosses und zerstörte Morgans Regimentsabzeichen, ohne die dicke Haut des *Schütze* jedoch durchstoßen zu können.

Morgan warf den *Schütze* nach vorne, aber Yorinaga tanzte mit seinem *Kriegshammer* nach hinten und machte einen Ausfallschritt nach rechts. Die beiden Laser in der Brustpartie des *Kriegshammer* stießen zu und bohrten sich in den *Schütze*. Eine der Strahlbahnen riß einen Krater in die Panzerung am linken Arm, während die andere bis auf einen kläglichen Rest die verbliebene Panzerung über dem Herz von Morgans Mech wegfraß.

Yorinaga brachte beide PPKs in eine Linie mit dem anrückenden *Schütze* und löste einen weiteren Energiesturm aus. Die blauleuchtenden Strahlbahnen verdampften die restliche Panzerung am rechten Arm des *Schütze*, dann verzehrten sie die Myomermuskeln, die das schwere Glied bewegten. Auch das konnte ihre Energie noch nicht verbrauchen, und so verwandelten

sie auch den Titanstahlknochen des Armes in silberne Dunstschwaden und schleuderten den Arm aus der Arena.

Geradeso wie dreizehn Jahre zuvor stolperte der *Schütze* und fiel auf die Knie.

Dans Herz klopfte ihm bis in die Kehle. *Es geschieht alles noch einmal, genau wie damals, aber Morgan schlägt nicht zurück. Es scheint beinahe, als ob er sterben wollte, so wie er auf Mallory's World hätte sterben sollen!* Dan sandte einen dringenden Funkspruch an den *Schütze*. »Zum Teufel, Morgan! Tu was! Tu etwas, oder du bist tot!«

Morgan gab keine Antwort, aber Dan wußte, daß er ihn gehört hatte, als die LSR-Lafetten an den Schultern des humanoiden Mechs sich öffneten,

Yorinaga feuerte aus sämtlichen Waffen seines Mechs. Explodierende Raketen hüllten den *Schütze* in Flammen und Panzersplitter. Eine Plasmawolke aus den PPKs schlug über dem Söldnermech zusammen und ließ dessen Panzerung in ihrer teuflischen Hitze verkochen. Die mittelschweren Laser des *Kriegshammer* fuhrten wie Krallen über den gepanzerten Torso des *Schütze*, und seine leichten Laser bohrten zwei kleine Löcher wie einen Schlangenbiß in das linke Bein ihres Ziels. Das Maschinengewehr in der Brustpartie der Kurita-Maschine fügte dem Strudel der Vernichtung noch einen Hagel von Geschossen hinzu, die winzige Panzersplitter davonwirbelten.

Dan schlug mit der Faust auf die Befehlskonsole. »Jetzt, Morgan! Feuer die Raketen ab!«

Der *Schütze* schloß die leeren Raketenlafetten und kämpfte sich auf die Füße. Eleganter und ehrenhafter als Dan es für möglich gehalten hätte, verbeugte er sich. Nach einem langen Moment des Schrecks löste Dan den Blick von Morgans *Schütze* und sah hinüber zu dessen Gegner.

Qualm stieg in schwarzen Wolken von den Schultern, den Hüften und dem Hals des *Kriegshammer* auf und

schwebte durch die windstille Wüstenluft davon. Der KuritaMech versuchte, die Verbeugung zu erwidern, aber die Geste erzeugte nur noch mehr Rauch und ließ den *Kriegshammer* mit geneigtem Kopf erstarren.

Dan schaltete die Sensoren auf Infrarot und riß die Hand vor die Augen, um sie vor der grellen Anzeige zu schützen. *In dieser Hitze hier in der Wüste, hat Yorinaga seinen Kriegshammer gekocht.* Dan blickte hinüber auf Morgans *Schütze* und verglich dessen relativ kühle purpurne Silhouette mit dem grellweißen *Kriegshammer*. *Hat Morgan das erwartet?*

Die Stimme des Kell Hounds-Kommandeurs ertönte. »Vergebt mir, daß ich solch ein Feigling bin, Yorinaga-sama. Wenn wir gegeneinander gekämpft hätten, hätten wir uns gegenseitig getötet. Ich weigere mich, Ihr Blut zu vergießen. Ich wollte euch damit keine Schande machen.«

Yorinagas Antwort klang erschöpft, aber irgendwie abgeklärt. Sie sandte einen kalten Schauer über Dans Rücken. »Ich sehe jetzt, was ich schon lange hätte erkennen müssen: Es ist keine Schande, einen überlegenen Gegner nicht besiegen zu können. Ich war im Irrtum, als ich annahm, daß Unbesiegbarkeit der Gipfel des Bushido ist. Zu tun, was Ihnen gelang, das ist das große Ziel: gewinnen, ohne zu kämpfen. Meine Schande ist, daß ich dies nicht früher erkannte.«

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

24. Oktober 3029

»Sic semper tyrannis.«

Die Worte hingen fast greifbar in der Luft zwischen Justin und dem *Marodeur*, wie der grüne Rauch, der durch die zerschmetterten Eingangstore hereintrieb. Justin hob seinen Blick von der Mündung der auf seinen Kopf gerichteten PPK zum polarisierten Kanzeldach des BattleMechs.

Andrews schockierte Stimme krachte aus den Außenlautsprechern des *Marodeur*. »Was hast du gesagt?«

Justins Stimme klang erschöpft. »Ich sagte: sic semper tyrannis.«

Andrews Stimme gewann ihre Schärfe zurück. »Der Kerl auf deiner Schulter muß unser Agent sein. Wie hast du das Erkennungszeichen aus ihm herausgebracht?«

Justin schüttelte den Kopf. »Du hast recht. Er gehört zu uns.« Er starrte hinauf zum dunklen Cockpit des *Marodeur*. »Du kennst mich, Andy. Wenn ich dir etwas hätte vormachen wollen, hätte ich ihn nicht mitgebracht. Sic semper tyrannis — ich will nach Hause.«

»Jesus, Maria und Josef! Du bist es! Du bist es!« Andrews Stimme war erfüllt von glücklicher Überraschung und Erleichterung. »Gott sei Dank, daß ich nicht gleich abgedrückt habe, sondern dich erst noch mit deinem Versagen konfrontieren wollte. Verdammte...«

Justin lachte. »Ich bin froh, daß du mich gefunden hast. Bei jedem anderen wäre ich inzwischen Ionendampf.« Justin bedeutete Andrew mit einer Handbewegung, seinen Mech wieder abzusenken. »Dieser Typ hier gehört auch zu uns, und wir werden ihn ebenfalls

hier rausholen. Mach die Luke auf und nimm ihn zu dir rein!«

Andrew senkte den *Marodeur* und öffnete die Luke in der oberen Torsohälfte. Er stieg hinunter auf den Mech-arm und packte Malenkow unter den Achseln. Mit Justins Hilfe hievte er Alexi in den *Marodeur* und schnallte ihn in einen Sprungsitz hinter der Pilotenliege.

Andrew überreichte Justin einen Leinenbeutel. »Jeder von uns hat eines dieser Dinger bekommen. Wir sollen es unserem Agenten aushändigen.«

Justin lächelte und warf sich den Beutel über die Schulter. »Gut. Er enthält ein paar Sachen, die ich gut gebrauchen kann, wenn ich die Zeit dazu finde.« Justin steckte den Kopf aus der Luke und sah sich nach Liao-Infanterie um. »Sieht sicher genug für mich aus. Sag es weiter. Laß sie wissen, daß ich in *Yen-lo-wang* komme.«

Redburn blickte auf die Uhr. »Du hast zehn Minuten. Wir sind seit zwanzig hier unten. Unser Startfenster schließt sich bald wieder.«

Justin blinzelte ihm zu. »Okay.« Der schlanke Mech-Krieger kletterte aus dem *Marodeur* und sah sich noch einmal um. Er reichte Redburn die Hand. »Paß gut auf Alexi auf. Er hat mir einmal das Leben gerettet, so wie du. Ich bin ihm etwas schuldig.«

Redburn nickte ernst. »Dann schulde ich ihm auch etwas. Dafür, daß er einen Freund gerettet hat. Viel Glück.«

Justin ließ sich vom Torso des *Marodeur* zu Boden gleiten und eilte zurück in den Palast des capellanischen Kanzlers. Er rannte durch die Gänge und erreichte ohne Zwischenfall den Thronsaal. Er öffnete die schweren Bronzetore gerade weit genug, um sich zwischen ihnen hindurchzuzwängen, lief leise den roten Teppich entlang und kletterte die Stufen zum Thron hinauf.

Justin lächelte, als er den Beutel von der Schulter nahm und den Velcroverschluß öffnete. Neben serienmäßiger Erste Hilfe-Ausrüstung, einem Davion-IFF-

Modul für seinen Mech und eine Ersatzlaserbatterie für seinen Arm fand er eine Holodisc mit dem Davion-Sonnenschwertwappen. Wie ihm vor Jahren aufgetragen worden war, plazierte Justin die Disc mitten auf dem Thron, drehte sich um und kletterte die Stufen hinab.

Ihre Stimme und das Spanngeräusch der Nadlerpistole ließen Justin wenige Schritte vor dem Thron erstarren. »Wer bist du, Justin Xiang, und warum bist du hier?«

Er wandte sich langsam zu ihr um und hob seine leeren Hände. »Major Justin Allard, Armee der Vereinigten Sonnen, zur Zeit mit Sonderauftrag.«

Candace trat in das von den Baikonen herabfallende gedämpfte Halblicht. Die Nadlerpistole in ihrer Rechten war absolut ruhig. »Dieser Sonderauftrag...« Sie verstummte, als Wut und andere Emotionen ihre Stimme erstickten.

Justin hob den Kopf. »Maximilian Liao davon zu überzeugen, daß Haus Davion eine neue, verbesserte Myomermfaser entwickelt hatte, und ihn dazu zu bewegen, seine Mechs damit auszurüsten.«

Candaces graue Augen glitzerten kalt. »Und Teil des Krisenstabs zu werden?«

Justin zuckte die Achseln. »Ich sollte die Bildung eines derartigen Stabes vorschlagen, weil Alexi eine logische Wahl dafür war. Ich wußte, daß er ein Davion-Maulwurf war, aber er hatte keine Ahnung, wer ich war. Niemand wußte das, mit Ausnahme meines Vaters, des Prinzen und Ardan Sorteks. Und Sortek hat nur davon erfahren, weil er nach meiner Verhandlung drohte, an die Öffentlichkeit zu gehen.«

»Warum hast du das getan?«

Justin fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen. »Befehle. Ich habe Prinz Hanse Davion Gefolgschaft geschworen, und er hat mich darum gebeten.«

Ihre Augen wurden zu Stahlsplintern. »Und ich? War *das* auch etwas, worum er dich gebeten hat?«

»Nein.« Justin senkte die Arme. »Ich wollte dir aus dem Weg gehen — ich habe es wirklich versucht. Ich wußte, daß es so kommen würde. Ich wußte, daß wir uns verlieben würden ... Und ich liebe dich sehr, wirklich. Du *mußt* mir glauben.«

»Ich glaube nur eines, Justin Allard: Du hast dich als sehr überzeugender Lügner erwiesen.«

Justin nickte traurig. »Ich schätze, dann hast du nur zwei Möglichkeiten. Du kannst mich erschießen — oder du kannst mit mir kommen.«

Ihr Finger krümmte sich um den Abzug, und aus ihrer Pistole schoß eine Stichflamme. Die Wolke von Plastiknadeln schoß an Justin vorbei und warf Tsen Shang gegen eine der Bronzetüren. Die beiden Maskirovka-Agenten in seiner Begleitung duckten sich zurück in den Gang.

Sie gab noch zwei Schüsse auf die Tür ab, während Justin hinter dem Thron in Deckung ging. Dann duckte sie sich, als rubinrote Laserstrahlen die Wand hinter ihr peitschten. Sie kniete sich neben Justin und lächelte ihm zu, bevor sie die Pistole um den Thron schob und noch zweimal feuerte. »Verdammtes Ding.« Sie starrte auf die Waffe hinab und schob den Wahlschalter auf Drei-Schuß-Feuer-Stöße. »Ganz gut, wenn es darum geht, Menschen zu töten, aber die Nadeln dringen nicht durch Bronzetüren.« Er sah sich zu Justin um. »Es tut mir leid, daß wir beide hier sterben werden, aber ich könnte mir niemand anders vorstellen, mit dem ich lieber den Rest meines Lebens verbringen würde.«

»Wenn du das mit dem >Rest deines Lebens< ernst gemeint hast, dann halte sie noch etwas in Atem.«

Während Candace mit einem Feuerstoß die Wachen wieder hinter die Türflügel zurücktrieb, riß Justin den linken Ärmel seiner Jacke bis zum Ellbogen auf. Er drückte eine rechteckige Platte an der Oberkante seines stählernen Unterarms ein und klappte sie mit dem Dauernagel auf, als sie sich mit einem Klicken löste. Er

drehte den linken Arm und ließ die ausgebrannte Laserbatterie auf den Boden des Thronsaales fallen. Er zog die Ersatzzelle aus dem Beutel und schob sie an den dafür vorgesehenen Platz. Dann schloß er den Deckel, klappte die Hand zurück und schob die Finger in Visierposition.

Candace starrte fragend auf die seltsame Position seiner linken Hand. »Was, im Namen ...«

»Ich bin ein Gummimensch. Stehen sie hinter beiden Türen?«

Sie nickte. »Sie halten sich bedeckt. Du kannst sehen, wo ich die Türen getroffen habe.«

»Gut. Bei drei.«

Candace zählte und gab von der rechten Seite des Thrones einen langen Feuerstoß ab. Justin warf sich links herum und schnitt mit dem grünen Laserstrahl in etwa ein Meter Höhe durch beide Türflügel. Das Krachen des zu Boden fallenden Metalls übertönte die Todeschreie der Wachen.

Candace packte Justins Rechte, und sie sprinteten an Tsen Shang vorbei in den Korridor. Sie hasteten durch die Ahnengalerie in den Mechhangar. Candace schnallte sich in den Sprungsitz auf der rechten Seite des *Centurion*-Cockpits, während Justin das Kanzeldach schloß und die Maschine in Betrieb setzte.

Er holte das Davion-IFF-Modul aus seinem Beutel und schob es in einen Spalt unter der Befehlskonsole. Als es eingerastet war, schaltete er das Funkgerät auf die Davion-Militärfrequenzen um. »Wechselbalg an Davion-Kommandeur. Ich komme in einem Solaris-modifizierten *Centurion* aus dem Mechhangar.«

Justin erkannte Morgan Hasek-Davions Stimme. »Ziemlich weit weg von zu Hause, was, Wechselbalg?«

Justin lachte und sah, wie Candace, die ebenfalls einen Kopfhörer aufgesetzt hatte, breit grinste. »Roger, Commander.« Justin lenkte den *Centurion* durch die Öffnung, die Andrew gerissen hatte, aus dem Mechhangar.

Der Nebel hatte sich fast verzogen, aber an seine Stelle war der dichte, schwarze Rauch verbrannten Myomers getreten.

Auf halbem Weg zwischen dem Mechhangar und dem Landungsschiff sah er einen *Atlas*. Um ihn herum lagen die Trümmer eines halben Dutzends brennender Mechs, aber die Panzerung des *Atlas* war kaum angekratzt. Obwohl keine funktionstüchtigen Liao-Mechs mehr zu sehen waren, bewachte der *Atlas* die Einschiffung der übrigen Davion-Maschinen.

Das *muß Morgan sein*. »Fliegen Sie zufällig in meine Richtung?«

Der *Atlas* winkte ihn mit der linken Hand weiter. »Wir denken nicht im Traum daran, ohne Sie zu starten. Nächster Halt: Heimat.«

Nusakan
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

24. Oktober 3029

Dan Allard stand in der vordersten Reihe der Kell Hounds und wunderte sich über den Ausdruck des Friedens auf Yorinaga Kuritas Zügen. Der draconische MechKrieger wurde auf drei Seiten von je zwei Mitgliedern der Genyosha begleitet, als er zu seinem wartenden Sohn an die Nordseite der provisorisch errichteten Plattform trat und hinaufstieg. *Er wirkt mehr wie jemand, der zu einem festlichen Diner geladen ist, als jemand, der in den Tod geht.*

Er ging zum Westrand der Plattform und legte das formelle graue Shitagi mit dem Genyoshawappen auf Ärmeln, Brust und Rücken ab. An dessen Stelle zog er einen Kimono von reinstem Weiß über den bloßen Oberkörper. Yorinaga verneigte sich vor dem Mann, der ihm beim Wechsel der Kleidung geholfen hatte, drehte sich um und ging zurück zur Mitte der Plattform. Dort waren zwei weiße Tatamimatten T-förmig ausgelegt. Yorinaga kniete mit dem Rücken zu Akira Brahe nieder und blickte nach Süden.

Ein anderer Helfer in der formellen grauen Kleidung der Genyosha brachte Yorinaga ein Tablett mit einer Sakeflasche und einer kleinen Trinkschale. Yorinaga faßte die Flasche mit der Linken und füllte die Schale durch zwei elegante Bewegungen mit Sake. Als der Kurita-Krieger die Schale an die Lippen hob, erinnerte Dan sich an das, was er über diesen Teil der Zeremonie erfahren hatte. *Er wird die Schale mit vier Schlucken leeren — zwei und zwei —, weil das japanische Shi sowohl »Vier« als auch »Tod« bedeuten kann.*

Yorinaga stellte die leere Schale ab, und der Helfer nahm sie schweigend fort. Er hielt den Kopf hochober, legte Brust und Bauch frei, indem er den Kimono öffnete und bis zur Mitte des Rückens herabzog. Sorgfältig faltete er die Ärmel unter seine Knöchel, damit der Kimono seinen Körper im Augenblick des Todes daran hinderte, nach hinten zu kippen.

Der alte MechKrieger blickte auf die versammelten Söldner und Kombinatkskrieger. »Ich danke euch für die Ehre eurer Anwesenheit.« Seine Hände ruhten auf den Knien, als er nach links blickte und nickte. Tai-sho Palmer Conti brachte ein weißes Tablett mit einem in Papier gehüllten Messer auf die Plattform und setzte es neben Yorinagas linker Hand ab. Er verbeugte sich und ging. Akira Brahe, der, ebenfalls in weißer Robe, als Kaishaku seines Vaters fungierte, bereitete sich auf seinen Part bei dem rituellen Selbstmord vor. Er erhob sich aus der sitzenden Position auf das linke Knie. Er zog eine Katana mit weißem Griff aus der Scheide und hob es mit der rechten Hand hoch über den Kopf. Seine braunen Augen schätzten die Entfernung zum Nacken seines Vaters ab, dann schloß sich auch seine Linke um den Griff.

Als sein Assistent muß Akira Yorinaga den Kopf abschlagen, bevor dieser Schande über sich bringen kann, indem er sich Schmerz anmerken läßt. Dan studierte die wildentschlossene Miene Akiras. Es zerreißt ihn innerlich, aber er ist entschlossen, seinen Vater nicht zu enttäuschen.

Das Sonnenlicht funkelte auf der bloßen Spitze des Seppukumessers, als Yorinaga es in die rechte Hand nahm. Mit der rasiermesserscharfen Schneide nach rechts stieß er die Klinge oberhalb des linken Hüftknochens in seinen Bauch und zog sie nach rechts. Dann drehte er die Klinge und führte einen Jumomji aus — einen Kreuzschnitt nach oben. Sein Körper war unbewegt wie ein Felsen, seine Kontrolle total, als Yorinaga das

blutverschmierte Messer aus seinem Körper zog und die rechte Hand wieder auf das Knie legte.

Akiras Schwert zuckte hinab, durchtrennte mit einem Schlag den Hals seines Vaters, und beendete die Agonie, die sich in keinem Moment auf den Zügen Yorinagas gezeigt hatte. Der Torso des Enthaupteten wankte einen Moment lang, dann sackte er nach vorne.

Allard, Ward, Wilson und die übrigen Kell Hounds sahen diesen sinnlosen, barbarischen Tod voller Entsetzen. So vertraut ihnen die Seppukozeremonie auch war, sie konnten sie nicht mit ihren Wertvorstellungen in Einklang bringen.

Akira holte einen mehrfach zu einem Dreieck gefalteten Bogen weißen Reispapiers aus seinem Kimono. Er packte Yorinagas Kopf damit an den Haaren und hob ihn hoch. Er zeigte ihn Chu-sa Narimasa Asano, der mit einem Nicken Yorinagas Tod bestätigte. Akira legte den Kopf ehrfürchtig neben den Körper und benutzte das Reispapier, um die Klinge zu säubern.

Akira kehrte in seine ursprüngliche Position zurück und schob das Katana zurück in dessen weiße Scheide. Er verneigte sich vor dem Leichnam seines Vaters und hätte sich, der Tradition entsprechend, zurückziehen sollen, während die Helfer den Körper forttrugen. Statt dessen stand er auf und schaute auf die versammelten Kombinatstruppen hinab.

Der blonde MechKrieger hatte ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. »Es ist ein gewisser Trost für mich, daß ich den Gesetzen und Gebräuchen unserer Nation entsprechend nicht der rechtmäßige Sohn Yorinaga Kuritas bin. Die Handlung, die ich auszuführen gewillt bin, würde ihm und seinem Angedenken Schande machen, etwas, das ich niemals zulassen könnte. Alle, die ihr ihn hier gesehen habt, habt gesehen, wie er dem Tod begegnete. Ihr wißt, daß dieser Mann mehr Respekt verdiente, als ihm in den letzten Jahren seines Lebens zuteil wurde.«

Er hatte in einem leisen Flüsterton begonnen, aber seine Stimme gewann allmählich an Intensität und Leben. »Yorinaga Kurita wollte nur eines: büßen, was er in den letzten dreizehn Jahren als seine persönliche Schande empfand. Vor zwei Jahren bot der Drache, Takashi Kurita, ihm diese Erlösung, wenn er zuvor die Genyosha aufbaute und ausbildete. Er gab Yorinaga freie Hand, die besten MechKrieger des Draconis-Kombinats um sich zu versammeln, und durch unser Training schuf er eine Elitetruppe — eine Truppe, die selbst die berühmten Schwert des Lichts-Regimenter an Geschick und Schlagkraft übertrifft.«

Die Verachtung in Akiras Stimme, als er die Schwert des Lichts-Regimenter erwähnte, versetzte Conti einen Stich, aber der junge MechKrieger gab dem Tai-sho keine Gelegenheit zur Erwiderung. »Was haben wir im Gegenzug erhalten? Auf Northwind wurden wir wie Ronin oder Banditen behandelt, oder schlimmer noch, zumindest in den Augen des Drachen, wie Söldner. Die Genyosha, die Einheit, der es zu verdanken war, daß die Söldner Tai-sho Contis Hauptquartier nicht überrannt hatten, wurde angewiesen, wie Ashigaru Gefangene hinzurichten. Wir sind keine grünen Rekruten, denen derart niedere Aufgaben übertragen werden. Wir sind Samurai! Wir verdienen eine ehrenvollere Behandlung.«

Akira fuhr herum und wies mit dem Finger auf Palmer Conti. »Dieser Mann brachte ein Regiment hierher, um uns den Ruhm zu stehlen, die Kell Hounds vernichtet zu haben. Seht ihn euch an. Selbst in diesem Moment spinnt er neue Intrigen. Er wird eine Möglichkeit finden, die Schuld für die Vernichtung seiner Einheit meinem Vater anzulasten. Er wird dem Drachen erzählen, wir seien zu spät eingetroffen, hätten uns geweigert, anzugreifen, oder gar, daß seine Leute starben, während sie uns vor den Kell Hounds zu retten versuchten. Wie fadenscheinig seine Entschuldigung auch ausfällt, sie wird ihn retten.

Sie wird ihn retten, weil Takashi Kurita alles glaubt. Der Drache ist alt und voller Sorge. In seinem persönlichen Rachefeldzug gegen Jaime Wolf erließ er den Befehl, alle Söldner sofort zu töten. Als Vorwand für diesen Befehl erinnert er uns, daß Söldner für Geld kämpfen und daher keine Ehre besitzen. Dieses Charakterfehlers wegen könnten sie keine wahren Krieger sein und wir sollten ihre bloße Existenz als Beleidigung empfinden.«

Akira blickte zu Morgan Kell hinüber. »Dort steht der ehrlose Söldner. Auf Styx tötete mein Vater Patrick Kell, aber Morgan hatte ihn nicht deswegen. Im letzten Jahr traten Morgan Kell und Jaime Wolf, in den Augen des Drachen beides geldgierige Schläger, an die Seite meines Vaters und halfen ihm in einer Situation größter Gefahr — sie retteten mein Leben und wahrscheinlich auch das seine. Und hier, nach einem langen Tag des Kampfes in dieser Wüste, ehrte Morgan Kell den Wunsch meines Vaters nach einem Duell, weigerte sich jedoch, meinen Vater dabei zu beschämen.«

Akira hob den Kopf. »Ich sehe mehr Ehre in einem Söldneroberst als im Koordinator des Draconis-Kombinats. Aus diesem Grund gebe ich meine Position in der Genyosha auf und verpflichte meine persönliche Ehre, wenn Morgan Kell mich aufnimmt, den Kell Hounds.«

Chu-Sa Narimasa Asano trat an den Ostrand der Plattform. Er verneigte sich respektvoll vor Akira, dann wandte er sich an die Genyosha. »Ich habe Akira Brahes Worten gelauscht und finde viel Wahres in ihnen. Yorinaga Kurita war der beste und kompetenteste Kommandeur, dem ich in den Diensten des Kombinats jemals unterstand. Die schändliche Behandlung, die ihm und der Genyosha widerfuhr, ist beschämend für den Koordinator.«

Asano blickte zu Morgan Kell hinüber. »Nichtsdestoweniger, und ohne Oberst Kell oder seine tapferen Krieger in irgendeiner Weise abwerten zu wollen, kann ich

keiner Söldnerkompanie die Treue schwören. Ich bin sicher, der Wahnsinn des Koordinators wird auf die eine oder andere Weise vergehen. Der wahre Drache, das Kombinat, wird weiterbestehen. Von den Führern, die das Kombinat zur Zeit besitzt erwies nur einer Yorinaga Respekt, und nur er behandelte die Genyosha so, wie es ihrem Status als Elitetruppe gebührt.«

Der ältere MechKrieger schaute auf seine Leute hinab. »Ich bringe denen unter euch, die Akira Brahes Meinung teilen, keine Antipathie entgegen. Wenn ihr den Wunsch habt, ihm zu den Kell Hounds zu folgen, oder auf eigenen Füßen zu stehen, so respektiere ich eure Entscheidung. Ich jedoch sage mich von Takashi Kurita los und verpflichte mich seinem Erben, Theodore. Der Kurita-Prinz ist ein Krieger, dem ich folgen kann, und sein Geschick möchte ich fördern.«

Etwa ein Dutzend MechKrieger der Genyosha — die meisten schienen aus dem Distrikt Rasalhaag zu stammen — traten an die Plattform. Nacheinander verneigten sie sich respektvoll vor Chu-sa Asano und — ein paar Sekunden länger — vor der blutbefleckten Matte, auf der Yarinaga gekniet hatte. Dann traten sie zu Morgan Kell hinüber und verbeugten sich vor ihm. Morgan erwiderte die Verbeugung und begrüßte jeden einzelnen mit einem herzlichen Händedruck.

Akira wandte sich zu Narimasa Asano um. »Danke für Ihre Weisheit, Chu-Sa. Ich sehne mich nicht nach der nächsten Begegnung zwischen den Kell Hounds und der Genyosha.«

»Ebensowenig wie ich.« Asano lächelte Akira freundlich zu. »Sie sind mit jeder Faser Ihres Körpers der Sohn Ihres Vaters. Vergessen Sie das niemals.« Er verneigte sich tief, richtete sich auf und verließ die Plattform.

Akira erwiderte die Verneigung und kletterte ebenfalls auf den Boden hinab. Nachdem er sich noch einmal vor der Stelle verbeugt hatte, an der sein Vater gestorben war, drehte er sich um und ging zu Morgan Kell.

»Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in Ihrer Einheit Platz für einen bescheidenen MechKrieger finden könnten.«

Morgan reichte ihm die Hand. »Ihre Bitte ehrt uns. Willkommen bei den Kell Hounds.«

New Avalon
Marc Crucis, Vereinigte Sonnen

16. November 3029

Justin saß in der vordersten Reihe der Kathedrale Notre Dame in Avalon City und blickte zu Prinz Hanse Davion empor, der an das Podium trat. Sein Herz hämmerte laut in der Brust, und Justin hatte das Gefühl, nicht einmal vor den Kämpfen auf Solaris habe er es so rasen gespürt. Mit einem nervösen Lächeln legte er die Rechte auf die linke Hand der neben ihm sitzenden Candace.

Der Prinz nickte Kardinal Maraschal zu. »Danke für den Segen, Kardinal.« Er blickte über die dichtgedrängte Menge, die sich im Kirchenschiff versammelt hatte, und richtete das Licht so aus, daß es direkt auf seinen Text fiel. Er atmete tief durch und setzte an.

»Der Krieg bedeutet für jeden von uns etwas anderes. Für den Soldaten an der Front besteht der Krieg aus langen Perioden totaler Langeweile, unterbrochen von Augenblicken nicht enden wollenden Schreckens. Häusergroße Maschinen stapfen über Planetenoberflächen und vernichten alles, was sich ihnen in den Weg stellt. Ihre Waffen sind von höllischer Gewalt; die Narben, die sie auf Menschen, Orten und Gegenständen hinterlassen, heilen nie mehr.

Auf die Daheimgebliebenen wartet eine Herausforderung anderer Art. Ihr Schrecken ist weniger offen, aber ebenso gnadenlos. Kommt mit dem nächsten Visiphonanruf die Mitteilung, daß Ihr Gatte tot ist? Werden Sie beim Durchsehen Ihrer elektronischen Post oder mit einer ComStar-Nachricht erfahren, daß Ihr Sohn oder Ihre Tochter in einer Urne nach Hause kommt? Oder schlimmer noch, ist der Soldat an Ihrer Tür gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Enkel vermißt wird, die

AVS aber jede Anstrengung unternimmt, ihn zu finden?«

Justin blickte auf Candace und auf das fröhliche Gesicht ihres Bruders Tormana neben ihr. *Wir dachten beide, er wäre schon bei den ersten Angriffen getötet worden. Ich habe Candace nie so glücklich gesehen wie an dem Tag, als der Prinz sie wieder zusammenbrachte.*

»Trotz dieser Lasten, die wir an der Front ebenso getragen haben wie hier in der Heimat, können wir in einem Punkt Trost finden. Wir wissen zu jeder Zeit, wer wir sind und wohin wir gehören. Wir schämen uns nicht, unseren Stolz zu zeigen, denn er bestärkt uns in dem Vertrauen in und dem Glauben an unsere Gesellschaft. Er bestätigt die Richtigkeit unserer Mission und gibt all unseren Anstrengungen einen Sinn. Dieses Vertrauen und diesen Stolz auch ringsum zu spüren, ist unser größter Lohn, der uns auch in den dunkelsten Momenten aufrechterhält.«

Hanse schob das erste Blatt seiner Rede unter den Stapel. »Aber das gilt nicht für eine dritte Gruppe von Personen, die an unseren Kriegsanstrengungen Anteil haben. Diese Personen müssen unterdrücken, was und wer sie sind, um ihre Rolle erfolgreich spielen zu können. Für einige von ihnen bedeutet es, eine völlig neue Identität anzunehmen. Für andere ist diese Aufgabe mehr, als sie je auf sich nehmen wollten. Die Belastung eines solchen Doppellebens kann einen Menschen selbst unter den besten Umständen zerbrechen, aber in Kriegszeiten kann sie sich als tödlich erweisen.«

Hanse sah auf. »Heute abend sind wir hier zusammengekommen, um vier Menschen zu ehren, deren einzelner und gemeinsamer Beitrag zu diesem Krieg sich nicht in Worte fassen läßt, gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Der erste dieser Vier ist Alex Mallory.«

Ein gutes Stück rechts von Justin stand Alex auf. Der schlanke Blondschoopf strich seine schwarze Smokingjacke glatt und trat an den Altar der Kathedrale, wobei

er sich gelegentlich auf einen schwarzen Spazierstock stützte. Er war nicht in der Lage, niederzuknien, und bekreuzigte sich nur, bevor er stolz an die Seite des Prinzen trat.

Der Prinz öffnete eine Schachtel auf dem Podium und zog einen schwarzen Orden heraus, auf dem Diamanten in der Form des Sonnenwappens der Vereinigten Sonnen prangten. »Alex Mallory, in der Konföderation Capella bekannt als Alexi Malenkow, erreichte einen hohen Posten in der Maskirovka. Unter großen Gefahren sandte er enorme Mengen an Geheiminformationen in die Vereinigten Sonnen. Durch seine Anstrengungen konnten wir Maximilian Liaos ersten Attentatsversuch auf den verblichenen Oberst Pavel Ridzik verhindern. Aus Dankbarkeit schloß Oberst Ridzik mit uns einen Separatfrieden, der zahllose Leben an der Tikonovfront rettete. Als er einige Zeit später vom Feind entdeckt wurde, erduldet Alex auch die Folter, ohne eine Information über sich oder seine Helfer preiszugeben.«

Der Prinz heftete den Orden an Alex' Brusttasche. »In Anerkennung Ihrer Leistungen und Treue den Vereinigten Sonnen gegenüber verleihe ich Ihnen das Sonnenbanner in Diamanten.« Die beiden Männer tauschten einen freundschaftlichen Händedruck. Alex trat lächelnd zu einem der hinter dem Prinzen aufgestellten Stühle und setzte sich.

Hanse Davion blickte hinab und bat den nächsten Anwärter zum Altar. Andrew Redburn trug die schwarzgoldene Ausgehuniform der Ersten Kathil-Ulanen, und Hanse Davion begrüßte ihn mit einem breiten Lächeln. »Im Feld findet man jemand wie ihn nur allzu selten, aber hier und heute ist er in erstklassiger Gesellschaft: ein Krieger, der nicht fragt >Warum?<, wenn er einen Befehl erhält. Dieser Mann, Major Andrew Redburn, führte seine Truppen in sechs der gefährlichsten Missionen, die dieser Konflikt uns bis heute auferlegt hat. Er hat nie einen Auftrag abgelehnt. Zudem war er

in der Lage, seine persönlichen Gefühle und Animositäten zurückzustellen, um die gefährlichste Mission von allen erfolgreich zu beenden: die Rettung von zwei Agenten — einer davon war Mr. Mallory — von der Zentralwelt der Konföderation Capella.«

Der Prinz öffnete eine zweite schmale Ordensschatulle. Die goldene Sonnenscheibe, die als Hintergrund des Ordens diente, funkelte im Licht der Scheinwerfer. Auf ihr lag ein in einen Amboß getriebenes Schwert aus Platin. Der Prinz steckte den Orden an die Brust der Ulanenuniform, neben das Sonnenbanner in Gold, das Andrew zwei Jahre zuvor erhalten hatte.

»Für Ihre Dienste an den Vereinigten Sonnen darf ich Ihnen unseren höchsten Orden überreichen: die Excaliburmedaille. Vom heutigen Tag an dürfen Sie sich Ritter nennen, und Sie erhalten ein Landgut auf Ihrer Heimatwelt Firgrove.«

Strahlend schüttelte Andrew die Hand des Prinzen und trat neben Alex.

»Die dritte Person, die ich heute abend auszeichnen will, hat mich wiederholt gebeten, auf eine derartige Belohnung zu verzichten. Ich respektiere diese Bitte und weiß sie zu schätzen, kann ihr aber nicht entsprechen. Denn damit würde ich ihm Lob und Dank verwehren, die ihm seit langem für unschätzbare Dienste gebühren.«

Hanse sah auf die vordere Sitzreihe hinab. »Morgan Hasek-Davion, bitte tretet vor.«

Morgan erhob sich groß und eindrucksvoll von seinem Platz. Sein rotes Haar lag auf den Schultern seiner Ulanenuniform und verdeckte die goldenen Schulterklappen fast völlig. Er sah sich noch einmal zu Kym Sorenson um, dann stieg er die Stufen zum Altar empor. Er kniete kurz nieder und bekreuzigte sich, dann trat er zu seinem Onkel ans Podium.

Hanse blickte auf seine Zuhörerschaft. »Als wir von einem geplanten Liao-Angriff auf Kathil erfuhren, einem Schlag, der uns für Jahre an der Reparatur und

Herstellung von Sprungschiffen gehindert hätte, brauchte ich einen Kommandeur, dem ich die Aufgabe, diesen Vorstoß abzuwehren, anvertrauen konnte. Ich hatte nur eine Handvoll erfahrener Leute für ihn, und sehr wenig Zeit, die Verteidigung zu organisieren. Morgan nahm diese Aufgabe willig auf sich, und innerhalb einer Woche gelang es ihm, sie erfolgreich durchzuführen.«

Hanse schüttelte bedächtig den Kopf. »Und danach nahm er ein großes persönliches Risiko auf sich, um schnell nach Sian zu kommen und den Agenten retten zu können, der uns die Nachricht von diesem Angriff hatte zukommen lassen. Mit Hilfe erbeuteter Liao-Landungsschiffe überzeugte er die Sprungschiffkapitäne einer ganzen Kommandostrecke, daß seine Truppen die Überreste der Angreifer von Kathil waren, die mit Morgan Hasek-Davion als Gefangenem zurückkehrten! Ohne einen Gedanken an die Gefahren zu verschwenden, die dies für ihn mit sich brachte, führte er seine Leute bis in die Hauptstadt der Konföderation Capella und sorgte dafür, daß alle, auch unsere Agenten, an Bord des Landungsschiffes waren, bevor er selbst das Schlachtfeld verließ.«

Hanse zog einen Umschlag aus seiner Jacke. »Darüber hinaus hat Morgan ungezählte Enttäuschungen über sich ergehen lassen müssen, bevor er den Einsatzbefehl für Kathil erhielt. Auf Grund seiner Position als mein Erbe weigerte ich mich mehrfach, seinem Wunsch nach einem Fronteinsatz zu entsprechen.« Der Prinz grinste. »Hätte er *mir* von seinem Plan erzählt, Sian möglichst schnell zu erreichen, hätte ich den höchstwahrscheinlich ebenfalls verboten.«

Hanse reichte Morgan den Umschlag und bedeutete ihm mit einem Nicken, diesen zu öffnen. »Da ich weiß, daß du jede Belohnung ablehnen würdest, die ich dir anböte — auch wenn du zum Ende dieses Jahres in den Orden Davions aufgenommen wirst —, habe ich das für dich.«

Morgan riß den Umschlag auf und öffnete den einfach gefalteten gelben Briefbogen. Seine grünen Augen überflogen die darauf abgedruckte Botschaft. Er las den Text ein zweitesmal, und sein Lächeln wurde immer breiter, bis er den Kopf zurückwarf und in ein lautes, herzliches Lachen ausbrach. Er faßte seinen Onkel an den Schultern. »Ist das wahr? Wirklich, Hanse?«

Der Prinz nickte und zog Morgan an sich. Nachdem sie sich getrennt hatten, salutierte Morgan vor dem Prinzen, der ihm ebenso antwortete. Hanse wandte sich wieder der Menge zu, während Morgan sich zu den beiden anderen Männern hinter dem Podium gesellte. »Der Umschlag enthielt eine Botschaft, die mir vom lyranischen Botschafter übermittelt wurde. Anscheinend hat meine Frau während ihres geheimen Besuches im Juni und Juli dieses Jahres ein Kind empfangen.«

Donnernder Applaus hallte durch die Kathedrale. Justin's Herz tat einen Satz. *Hanse bekommt einen Erben!* Er warf einen Blick über die Schulter zu seinem Vater und zwinkerte ihm zu. Quintus Allard erwiderte den Gruß mit einem fröhlichen Nicken.

Der Prinz wartete, bis der Beifall sich gelegt hatte, dann hob er die Hand. »So freudig diese Nachricht auch ist, und so sehr ich mich darauf freue, einen weiteren Davion in den Nachfolgerstaaten zu begrüßen, wollen wir nicht vergessen, daß ich hier und heute noch jemanden ehren möchte. In gewisser Weise ist auch dies eine Geburt, oder vielmehr eine Wiedergeburt, und man kann sie nur als das Produkt einer gewaltigen Anstrengung bezeichnen.«

Hanse Davion schluckte. »Vor über vier Jahren begannen wir damit, einen Agenten aufzubauen, den wir einsetzen konnten, um den Liao-Kräften glaubhafte Informationen zuzuspielen. Seine Arbeit vollzog sich langsam und gewissenhaft, und sie begann, Erfolge zu zeitigen. Er hatte eine Anzahl von Kontakten mit Liao-Agenten auf Kittery geknüpft und erschien dem Gegner

als möglicher Überläufer. Unglücklicherweise erlitt er vor drei Jahren bei einem Liao-Hinterhalt eine schwere Verletzung, und bei der Untersuchung des Vorfalls wurde das Netz seiner Kontakte aufgedeckt.«

Der Prinz blickte auf Quintus Allard hinab. »Zu diesem Zeitpunkt wußte nur der Agent selbst, der Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen, und ich von diesen Vorbereitungen. Da die Informationen über die verräterischen Aktivitäten unseres Agenten bereits in Umlauf geraten waren, standen wir vor der Wahl, die Operation abzublasen oder diese feindselige Kampagne gegen ihn zu benutzen, um ihn der Konföderation Capella noch attraktiver erscheinen zu lassen.«

Der Prinz winkte Justin zu. »Bitte kommen Sie herauf.«

Ein Raunen ging durch die Menge, als Justin aufstand. Er blickte sich um und fühlte die Verwirrung der Menschen. *Bis vor kurzem noch war ich für sie ein verachtungswürdiger Verräter. Ich war das Halbblut, das seine wahre Natur gezeigt hatte. Ich war jemand, den man hassen konnte, und nun werde ich geehrt. Kein Wunder, daß es sie verwirrt... mich verwirrt es ja auch.* Er kniete nieder, bekreuzigte sich, trat hinüber zum wartenden Prinzen.

»Justin Allard selbst traf die Entscheidung, das Unternehmen fortzusetzen. Er wußte, daß er auf Grund der gegen ihn vorliegenden Beweise und der Weise, wie wir sie auslegen mußten, degradiert, beschämt und verhaßt werden würde. Er konnte nicht auf Hilfe von denen hoffen, die er in der Vergangenheit Freund genannt hatte, da nur sein Vater und ich die Wahrheit kannten. Er wußte, daß er gezwungen sein würde, sich selbst zu töten, sollte er in Gefangenschaft geraten, weil wir ihm die Identität einiger Agenten an Orten anvertraut hatten, die zu erreichen wir für ihn für möglich hielten. Er wußte, daß man seinen Ruf nie reinwaschen würde, wenn er bei dieser Operation den Tod fand und er neben Judas und Stefan dem Usurpator als einer der gro-

ßen Verräter der Menschheitsgeschichte rangieren würde.«

Der Prinz ließ seinen Blick über die Menge schweifen. »Durch seine Anstrengungen waren wir in der Lage, ein gefährliches Leck in unseren Sicherheitsmaßnahmen zu entdecken und zu stopfen. Durch seine Anstrengungen verschwendete Haus Liao wertvolle Zeit und Anstrengung auf ein Forschungsprojekt, das seine Kriegsanstrengungen ernsthaft zurückgeworfen hat. Durch ihn erfuhren wir von dem geplanten Überfall auf Kathil. Durch ihn und seinen Einfluß hat sich die Kommunalität St. Ives von der Konföderation Capella losgesagt und ist ein Bündnis mit den Vereinigten Sonnen eingegangen.

Die meisten von Ihnen haben uns beide zuletzt zusammen gesehen, als ich ihm seinen Rang, seine Ehre und seinen Namen aberkannte. Für seine zahlreichen Dienste an den Vereinigten Sonnen würde ich ihm all dies gerne zurückgeben, aber die heutige Ehrung will ich ihm für eine andere Tat erweisen. Als er uns die Nachricht vom Überfall auf Kathil zukommen ließ, bat er gleichzeitig darum, von Sian abgezogen zu werden. Als Morgan mit seinem Landungsschiff auftauchte, hätte Justin sich nur zu identifizieren brauchen, und er wäre in Sicherheit gebracht worden. Statt dessen drang er in die Kerker unter dem Liao-Palast ein und rettete Alex Mallory. Für diesen selbstlosen und mutigen Akt heiße ich Sie, Major Justin Xiang Allard, herzlich willkommen zu Hause, in den Vereinigten Sonnen.«

Justin erwiderte Hanses festen Händedruck mit gleicher Herzlichkeit. »Ihr ahnt nicht, wie gut diese Worte aus Eurem Munde klingen.«

Hanse lächelte. »Sie ahnen nicht, wie oft ich gefürchtet habe, niemals eine Chance zu bekommen, sie auszusprechen.« Der Prinz löste den Griff und hob einen Orden, wie ihn bereits Andrew Redburn erhalten hatte, aus einer schmalen Schatulle. »Auch wenn er bei wei-

tem nicht ausreicht, den Dank Ihres Heimatlandes auszudrücken, möchte ich Ihnen die Excaliburmedaille überreichen. Bei den Feierlichkeiten zum Jahreswechsel werden Sie zusammen mit Morgan in den Orden Davions aufgenommen werden.«

Justin wartete, bis der Prinz ihm den Orden an das Jackett geheftet hatte, dann schüttelte er nochmals dessen Hand und zog sich zu seinen drei Gefährten zurück. Er beglückwünschte sie zu ihren Auszeichnungen und drehte sich um, um den Abschluß der Rede des Prinzen zu hören.

»Unser Krieg gegen die Konföderation Capella ist praktisch zu Ende. Wir haben sie nicht vollständig erobert, aber das war auch nie unsere Absicht. Unser Ziel bestand aus zwei Teilen. Einerseits wollten wir der Konföderation Capella die Möglichkeit rauben, die Mittel zu einem Angriffskrieg gegen uns zusammenzutragen. Abgesehen von ein paar kleineren Anlagen in der Komunalität Sian ist dieses Ziel erreicht.

Das zweite Ziel bestand darin, einem Volk die Freiheit zu bringen, das schon viel zu lange in Unterdrückung leben mußte. Eine solche Aufgabe läßt sich nicht in Monaten oder selbst in Jahren lösen. Unser Erfolg auf diesem Gebiet wird nur in Generationen zu messen sein, aber ich bin zuversichtlich, daß ein Erfolg zu verzeichnen sein wird.«

Hanse warf einen Blick auf die vier Männer, die sich hinter ihm aufgestellt hatten. »Für diese vier ist der Krieg vorüber, aber unsere Feinde sollten nicht vergessen, was sie geleistet haben. Nicht wegen dem Wagemut ihrer Pläne oder der Brillanz ihrer Taktiken — auch wenn alle vier sich in dieser Hinsicht hervorgetan haben. Sie sollten diese Männer studieren, um zu begreifen, daß ein in Freiheit aufgewachsenes Volk alles erreichen kann — wie erniedrigend oder schmerzhaft es auch sein mag —, um den Fortbestand dieser Freiheit in alle Ewigkeit zu garantieren!«

**Sitz des Ersten Bereichs ComStars
Hilton Head Island, Nordamerika, Terra**

1. Dezember 3029

Prima Myndo Waterly blickte von ihrer erhöhten Position auf ihre früheren Mitpräsentoren an ihren kristallinen Podesten hinab. Ihre goldene Seidenrobe glänzte nur unwesentlich dunkler als ihr Haar und lag sehr angenehm auf ihrer Haut. *Das Gefühl ist beinahe so schön wie das, die Wahl zur Prima gewonnen zu haben.*

Sie lächelte gnädig. »Ich möchte euch allen für eure Unterstützung danken. ComStar geht schweren Zeiten entgegen, aber wir werden dafür sorgen, daß sich die Worte Blakes erfüllen. Bei dieser Aufgabe ist unsere Geschlossenheit von vitaler Bedeutung.«

Ihre dunklen Augen zuckten hinüber zu Villius Tejh und erteilten ihm nur Sekundenbruchteile, bevor er sich dieses Recht selbst anmaßen konnte, das Wort. *Die Niederlage schmerzt noch immer, nicht wahr, Präsentor Sian? Du hättest gewonnen, hätte ich nicht alle daran erinnert, wie du Justin Xiang bis zum Schluß nicht als Davion-Agenten erkannt hast. Du hast die Schuld dafür dem armen, im Sterben liegenden Julian Tiepolo zugeschoben. Du bist den Folgen entgangen, aber die Niederlage schmerzt nicht minder. Ich werde dich von deinem Elend erlösen müssen wie ein verwundetes Tier.*

Präsentor Sian begegnete ihrem Blick mit Gleichmut. »Prima, ich möchte fragen, was Ihr in Sachen der Vereinigten Sonnen zu tun gedenkt? Justin Allard hat den Prinz bei seiner Ankunft sicherlich davon unterrichtet, daß die Todeskommandos bei dem Angriff auf das NAIW keine Liao-Truppen waren. Der Angriff, zu dem Ihr uns gedrängt habt, könnte ernsthafte Probleme nach sich ziehen.«

Myndo hob eine Braue. »Wirklich? Ich wüßte nichts davon, daß wir Prinz Davion von unserem Angriff auf das NAIW in Kenntnis gesetzt hätten. Außerdem hat der Angriff sein Ziel verfehlt und dem Prinzen durch diesen persönliche Beteiligung an seinem Scheitern sogar noch politisch genützt. Ich denke, er sollte uns dafür dankbar sein. Wir hätten vielleicht eine andere Organisation als Deckmantel für den Schlag gewählt, hätten wir von Xiangs wahrer Identität gewußt, aber wir sind kein Risiko der Entlarvung eingegangen.«

Myndo kam Tejhs Versuch, sich gegen ihren Angriff zu verteidigen, zuvor. »Ich stehe im übrigen im Dialog mit dem Prinzen der Vereinigten Sonnen. Wir sind im Prinzip zu einer Übereinkunft gekommen, das Interdikt aufzuheben.«

Ulthan Everson, der blonde Präzentor von Tharkad, beugte sich vor. »Wie dies? Ihr wart es, die sich so heftig *für* das Interdikt eingesetzt habt. Die Vereinigten Sonnen haben die Konföderation Capella weitestgehend geschluckt, aber das Interdikt hat den Krieg erheblich verlangsamt. Warum wollt Ihr das Interdikt jetzt aufheben?«

Myndo steckte die Hände in die Ärmel der Robe. »Das ist doch wohl ziemlich deutlich. Der Prinz wird den Krieg spätestens nach der nächsten Angriffswelle beenden. Die Liga Freier Welten wartet nur auf die Gelegenheit, Liao-Welten für sich zu gewinnen, sobald Liao seine Truppen abzieht, um die Davion-Invasoren aufzuhalten, aber der Prinz denkt nicht im Traum daran, Janos Marik auf so billige Weise neue Planeten zuzuspielen. Des weiteren zwingt er Marik, Truppen an der Grenze zu halten, um sich gegen eine mögliche Liao-Bedrohung zu schützen, wenn er einen Teil der Konföderation weiterbestehen läßt. Das reduziert die Zahl der Truppen an der Grenze mit der Liga Freier Welten, über die sich Davion Sorgen machen muß.

Schließlich ist Prinzessin Melissa schwanger. Hanse

Davion wird nun daran gehen, sein Reich zu konsolidieren, um seinem Kind ein stabiles Imperium übergeben zu können. Wenn die Zeit reif ist, wird die Konföderation Capella einen ausgezeichneten Strohmann abgeben, gegen den er sein Volk aufhetzen kann, falls sich innerhalb der Vereinigten Sonnen Differenzen ergeben.«

Zu ihrer Überraschung gab Präsentor Tharkad ihrer Argumentation recht. Huthrin Vandel lächelte und erbat mit einem Blick das Wort. »Präsentor New Avalon?«

»Danke. Vielleicht solltet Ihr erwähnen, welche Konzessionen Ihr Hanse Davion als Gegenleistung für die Aufhebung des Interdikts abgewonnen habt, Prima.«

Myndo zwang sich zu einer ernsten Miene. »Da das Interdikt als Antwort auf einen Angriff durch Haus Davion-Einheiten auf eine unserer Stationen erfolgte, habe ich die Versicherung erhalten, daß diese Station auf Kosten der Vereinigten Sonnen neu aufgebaut und eine Anzahl weiterer Anlagen ausgebaut wird.«

Sie gestattete der Versammlung ein paar Sekunden, bevor sie die Bombe platzen ließ. »Außerdem habe ich dem Prinzen das Recht abgerungen, bewaffnete Einheiten, *Mechgruppen*, in unseren Einrichtungen zu stationieren!«

Die übrigen Präsentoren blickten sie schockiert an, und Villius Tejh rieb sich die Brust, als sei er nun an der Reihe, einem Herzschlag zu erliegen. »Jawohl. Wir werden Truppen auf allen Welten unterbringen, die eine unserer Stationen besitzen. Zunächst werden wir uns mit Söldnern begnügen müssen, aber im Laufe der nächsten zehn oder zwanzig Jahre werden wir allmählich unsere eigenen, >frisch ausgebildetem< Truppen dort in Stellung bringen. Sie werden natürlich als reine Selbstverteidigung stationiert, aber nichtsdestotrotz werden sie vor Ort stehen. Wir werden diese Politik nach und nach auf die übrigen Nachfolgerstaaten ausweiten. Ein zukünftiger Angriff gegen uns — ob echt

oder vorgetäuscht — wird ein sehr viel gefährlicheres ComStar-Interdikt zur Folge haben als jemals zuvor.«

Auf Tejhs Gesicht braute sich der Zorn wie eine Gewitterfront zusammen. »Jerome Blake mahnt uns, unsere Stärke verborgen zu halten, um sie einsetzen zu können, wenn die Menschheit sich vollends zerstritten hat. >Wir sind der Retter, nicht der Krieger; wir zerstören nicht, wir heilen.< Das sind seine Worte.«

Myndos zuversichtliches Lächeln überstrahlte den Einwand. »Und wir werden kein Aggressor werden. Wir werden eine Präsenz darstellen, die eingreifen kann, um kleine Tyrannen vor Ort in die Schranken zu weisen. Wir werden Überfälle zurückschlagen und auf Naturkatastrophen reagieren. Man wird uns als aktiven Beschützer der Schwachen und Hilflosen kennenlernen. Auf diese Weise werden wir die nächste Generation der Menschheit lehren, sich bei Gefahr an uns zu wenden.«

Myndos dunkle Augen wurden zu Schlitzern. »Denkt an meine Worte. Der Technologische Zerfall, den Blake vorhersagte, wird durch Hanse Davions Voraussicht verhindert werden. Mit dem Wachsen der Technologie wächst die Macht, die von ihr ausgeht. Wie in der Vergangenheit wird diese Macht zur Korruption der Moral und zu einem erneuten Zusammenbruch führen. Anstatt warten zu müssen, bis die Menschheit zu Steinmessern und Bärenhäuten zurückkehrt, wie Blake es befürchtete, brauchen wir nur darauf zu warten, daß der menschliche Machthunger zur Katastrophe führt. Noch in unseren Tagen wird ComStar eine Stellung erreichen, die es gestattet, die Menschheit vor sich selbst zu retten, ob sie es will oder nicht.«

EPILOG

Sian

**Kommunalität Sian, Konföderation Capella
(Souveränität Sian)**

15. Dezember 3029

Ein Ausdruck der Verzweiflung huschte über Romano Liaos Gesicht, als sie den Thronsaal betrat und ihren Vater auf den Schirm des Hologridspielerers starren sah, den er neben dem Thron hatte aufbauen lassen. Der dunkle Widerschein des Bildes grub tiefe Falten in das abgehärmte Gesicht ihres Vaters und warf bronzefarbenes Licht auf sein weiß gewordenes Haar. Seine Hände umklammerten die Armstützen des Thrones mit der wilden Verzweiflung eines Ertrinkenden, der sich an ein Floß klammert. Romano wußte, daß Maximilian Liao im Begriff war, den Kampf mit dem gähnenden Abgrund des Wahnsinns zu verlieren.

Schnell trat sie an die Seite ihres Vaters, um ihn dem elektronischen Buhlgeist zu entziehen, der ihm die letzte Kraft raubte, aber sie beging den Fehler, selbst einen Blick auf den Schirm zu werfen, bevor sie die Maschine abzustellen versuchte. Das Bild zog auch sie in ihren Bann.

In der blauen Uniform der Davion Heavy Guards saß Hanse Davion hinter seinem Schreibtisch und lächelte seine Zuschauer an. Das Lächeln schien echt, ohne die Hinterlist des Fuchses in den blauen Augen. »Und deshalb möchte ich dir noch einmal dafür danken, Maximilian, wie fürsorglich du dich um meinen guten Freund Justin Xiang Allard gekümmert hast. Ich möchte dir ganz besonders dafür danken, daß du ihn zu meiner

Hochzeit mitgebracht hast. Damit hast du mir eine große Freude bereitet. Für den Fall, daß du es nicht wußtest, im Innern seines linken Armes ist eine Laserwaffe versteckt. Er setzte sie auf der Insel ein, um den Attentäter zu erschießen, den deine Tochter Romano auf seinen Vater angesetzt hatte. Und welch ein Glück, denn sonst wärt Ihr unter Interdikt gestellt worden. Und der Himmel allein weiß, was das für den Krieg bedeutet hätte.«

Romano durchfuhr es wie ein elektrischer Schlag. Unwillkürlich fuhr ihre Hand an die rechte Wange, als sie sich an die Ohrfeige erinnerte, die Justin Xiang ihr für den Mordversuch an seinem Vater versetzt hatte. *Ich hätte schon damals erkennen müssen, daß er ein Verräter war! Candace muß es von Anfang an gewußt haben. Sie hat ihn als Boten benutzt, um sich mit Hanse Davion zu arrangieren. Der St. Ives-Pakt — lächerlich!*

Sie versteifte sich. Ihr Vater stöhnte leise auf. Auf dem Holoivid blickte Hanse Davion hinter dem Schreibtisch auf, als ein zweiter Mann ins Bild trat. »Habe ich meine Sache gut gemacht, mein Prinz?« Der echte Hanse Davion nickte freundlich und half seinem Doppelgänger aus dem Bild. Als er in die Kamera blickte, war von dieser Freundlichkeit jedoch nichts mehr zu sehen.

»Du hast dich doch sicher schon die ganze Zeit gefragt, warum ich dich angegriffen habe, nicht wahr? Er war der Grund. Nicht, weil du versucht hast, mich durch ihn zu ersetzen. Nein, das war ein ausgezeichneter Schachzug, und beinahe hätte er sogar funktioniert. Dafür entbiete ich dir meinen Respekt.«

Die Augen des Prinzen funkelten wie ein arktischer Schneesturm. »Ich habe dich angegriffen, weil du bei einem Anschlag auf mich gewagt hast, ihn zu vernichten. Du hast ihm sein Gesicht geraubt, seine Erinnerungen, sein Leben. Wenn du das tun konntest, wenn du einem Menschen alles nehmen konntest, was ihn zu einem Individuum macht — für das Wohl des Staates —, gibt es

nichts, was du in deinem kranken Hirn nicht rechtfertigen könntest. Aus diesem Grund mußte ich dich zerschmettern, und genau das habe ich getan.«

Hanse blickte seinem Doppelgänger hinterher aus dem Bild. »Wir werden versuchen, wieder einen ganzen Menschen aus ihm zu machen. Für die Leute, die wir befreit haben, werden wir dasselbe tun. Aber für dich und deine Träume, Erster Lord eines neuen Sternenbunds zu werden, gibt es keine Heilung. Adieu.«

Beim ersten erbärmlichen Schluchzen ihres Vaters brandete Zorn durch Romano. Sie trat aus und ließ das Bild des Hologravidschirms in einem großen Lichtblitz explodieren. Die Disc, die Justin zurückgelassen hatte, schoß aus der Maschine und rollte in die Schatten an der Wand. Sie wirbelte herum und hob die Hand, um mit einem Schlag dem Schluchzen ihres Vaters ein Ende zu machen, aber in seiner Hilflosigkeit rührte er selbst ihr Herz.

Ihre Hand fiel herab. Sie stieg die Stufen zum Thron hinauf und nahm ihren Vater am Arm. Sie führte ihn hinunter und klatschte zweimal in die Hände. Tsen Shang trat herein. Sein rechter Arm war nach dem Einsatz eines neuen Schultergelenks wieder verheilt. Ihm folgten zwei Maskirovka-Wachen.

Shang verneigte sich. »Wie kann ich Euch zu Diensten sein, Kanzlerin?«

Romano lächelte, als sie den Titel hörte. »Wie du siehst, ist mein Vater seinen Pflegerinnen wieder einmal entwischt. Bitte führ ihn zurück in seine Gemächer und sieh zu, daß es nicht noch einmal vorkommt.« Sie zögerte einen Augenblick lang, dann nickte sie. »Wenn nötig, dürfen sie ihn fesseln.«

Shang nickte. »Ich werde sie anweisen, der Lage entsprechend zu handeln.« Tsen Shang und die Wachen zogen sich mit Maximilian Liao in der Mitte aus dem Thronsaal zurück.

Romano wandte sich um und starrte auf die rauchen-

den Trümmer des Holoideospielers. *So herablassend, so selbstsicher. Du hast deinem Spitznamen >Fuchs< alle Ehre gemacht, Hanse Davion. Das verdient meinen Respekt. Sie lächelte grausam. »Respekt, nicht Vergebung.«*

Romano Liao, Kanzlerin der Konföderation Capella, stieg die Stufen zu ihrem Thron hinauf. Allein in dem dunklen, stillen Saal brütete sie über die düstere, blutige Zukunft ihres Reiches nach. Und lächelte.

ANHANG

Glossar

Schiffs- und BattleMech-Typen

GLOSSAR

Japanische Rangbezeichnungen

Offiziere des Draconis-Kombinats benutzen altjapanische Rangbezeichnungen. Die deutschen Entsprechungen dafür sind:

Kriegsherr	General des Heeres
Tai-sho	General
Sho-sho	Brigadegeneral
Tai-sa	Oberst
Chu-sa	Oberstleutnant
Sho-sa	Major
Tai-i	Hauptmann
Chu-i	Leutnant

BattleMech

BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzergehzeuge wurden ursprünglich vor über 500 Jahren von terranischen Wissenschaftlern und Technikern entwickelt. Sie sind schneller, manövrierfähiger, besser gepanzert und schwerer bewaffnet als jeder Panzer des 20. Jahrhunderts. Sie ragen zehn bis zwölf Meter hoch auf und sind bestückt mit Partikelprojektorkanonen, Lasergeschützen, Schnellfeuer-Autokanonen und Raketenlafetten. Ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner auszuschalten — mit Ausnahme eines anderen BattleMechs. Ein kleiner Fusionsreaktor liefert ihnen nahezu unbegrenzt Energie. BattleMechs können auf Umweltbedingungen so verschieden wie glühende Wüste und arktische Eiswüsten eingestellt werden.

ComStar

Das interstellare Kommunikationsnetz ComStars ist dem Hirn Jerome Blakes entsprungen, der in den letzten

Jahren des Sternenbunds das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und organisierte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes in eine Privatorganisation um, die ihre Dienste mit Profit an die fünf Häuser weiterverkaufte. Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich in Mystizismus und Rituale hüllt. Initiaten des ComStar-Ordens müssen sich zu lebenslangen Diensten verpflichten.

Nachfolgerfürsten

Die fünf Nachfolgerstaaten werden von Familien regiert, die ihre Herkunft von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten. Alle fünf Hausfürsten erheben Anspruch auf den Titel des Ersten Lords. Sie kämpfen seit Ausbruch der Nachfolgekriege im Jahre 2786 gegeneinander. Ihr Schlachtfeld ist die riesige Innere Sphäre, bestehend aus sämtlichen einstmals von den Mitgliedsstaaten des Sternenbunds besetzten Sonnensystemen.

New Avalon Institut der Wissenschaften (NAIW)

Im Jahre 3015 erließ Hanse Davion die Gründung einer neuen Universität auf New Avalon, der Zentralwelt der Vereinigten Sonnen. Das Ziel dieser als New Avalon Institut der Wissenschaften (NAIW) bekannten Einrichtung ist die Wiederentdeckung verlorengegangener Technologien und wissenschaftlicher Erkenntnisse der Vergangenheit. Sowohl Haus Kurita wie auch Haus Marik haben mit Gründung eigener Universitäten nachgezogen. Diese sind dem NAIW jedoch weder finanziell noch im Niveau ebenbürtig.

Sprungschiffe und Landungsschiffe

Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Antrieb im 22. Jahrhundert ent-

wickelt wurde. Der Name dieser Schiffe rührt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu >springen<. Es handelt sich um ziemlich unbewegliche Fahrzeuge aus einer langen, schlanken Antriebsspindel und einem enormen Sonnensegel bis zu einem Kilometer Durchmesser, das an einen gigantischen Sonnenschirm erinnert. Nach einem Sprung kann das Schiff erst Weiterreisen, wenn es durch Aufnahme von Sonnenenergie seinen Antrieb wieder aufgeladen hat. Dieser Prozeß kann sechs bis acht Tage in Anspruch nehmen. Pro Sprung kann ein Schiff bis zu 30 Lichtjahre zurücklegen.

Sprungpunkte sind die Positionen innerhalb eines Sonnensystems, an denen die Anziehung des Systems nahezu Null beträgt, eine der Grundvoraussetzungen für das Funktionieren des K-F-Antriebs. Jeder Stern besitzt zwei Hauptsprungpunkte. Diese befinden sich am Zenit des Systems, über dem Nordpol der Sonne, und am Nadir, über dem Südpol. Es existieren eine unbegrenzte Zahl weiterer Sprungpunkte, die aber nur sehr selten benutzt werden.

Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und reisen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems. Interplanetare Flüge werden mit Landungsschiffen ausgeführt, Raumschiffen, die bis zum Erreichen des Zielpunktes an das Sprungschiff gekoppelt bleiben.

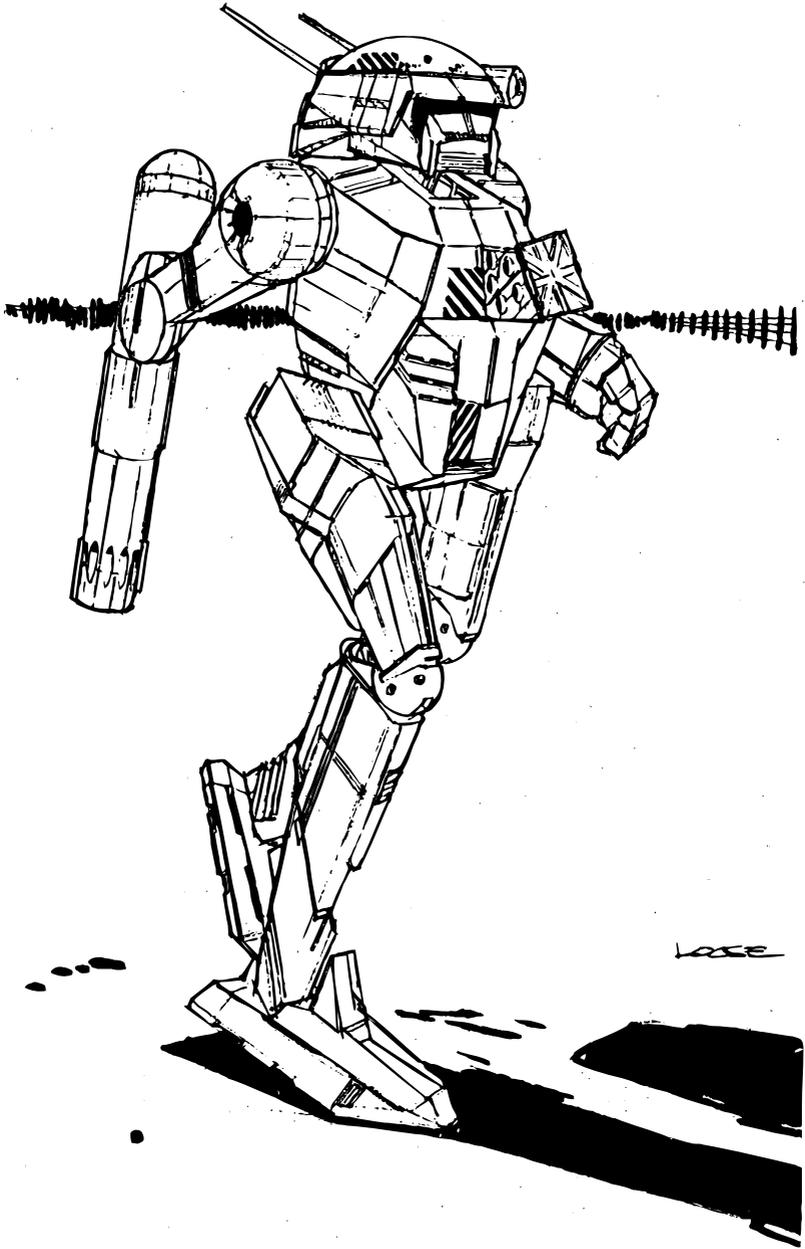
Sternenbund

Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten nach dem Aufbruch ins All von Menschen besiedelten Systeme friedlich zu vereinigen. Der Sternenbund existierte annähernd 200 Jahre lang, bis 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbunds, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder der Hausfürsten rief sich zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger

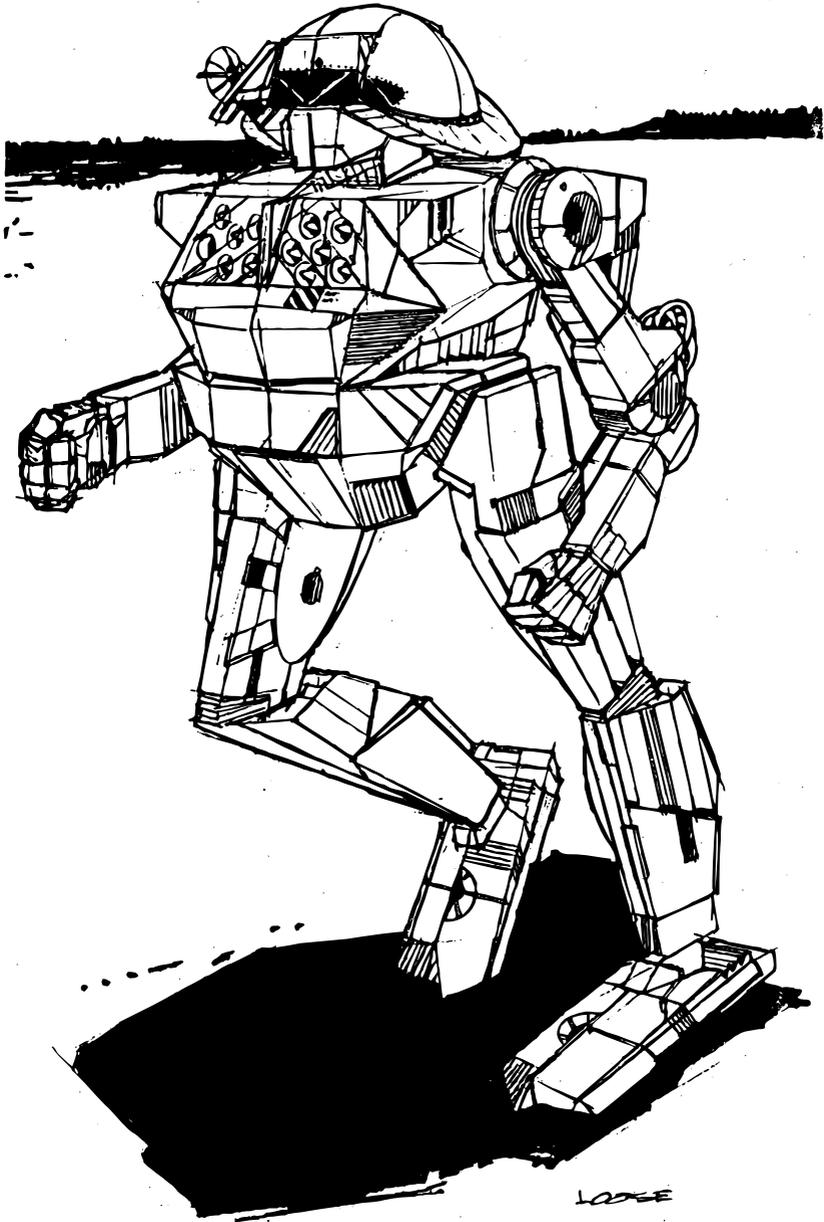
Monate war die gesamte Innere Sphäre im Kriegszustand. Dieser Konflikt hält bisher über zwei Jahrhunderte an. Die Jahrhunderte nahtlos ineinander übergehender Kriege werden in toto als die >Nachfolgekriege< bezeichnet. Als Resultat dieser Auseinandersetzungen ist ein Großteil der Technologie, die der Menschheit ihre bisher höchste Entwicklungsstufe ermöglicht hat, zerstört, verloren oder vergessen.

WAFFENSYSTEME UND RAUMSCHIFFE

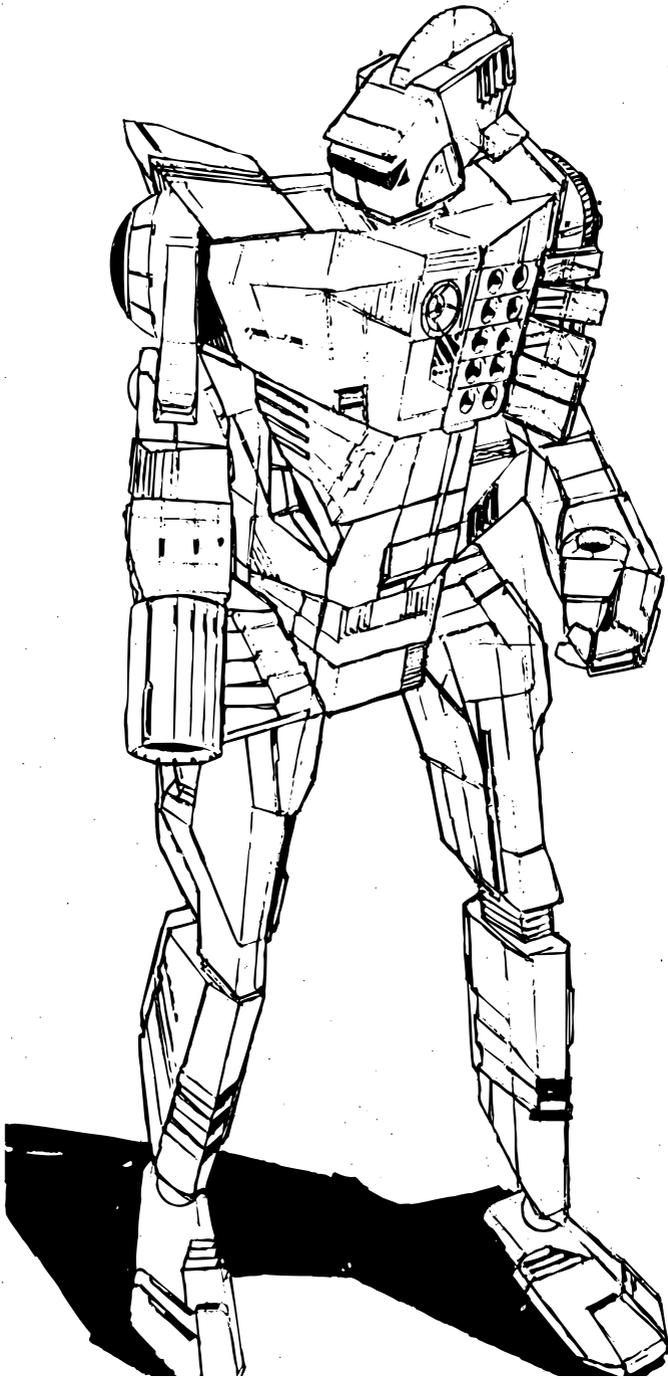
**Alle Mechs wie immer
frei zoombar!!!**



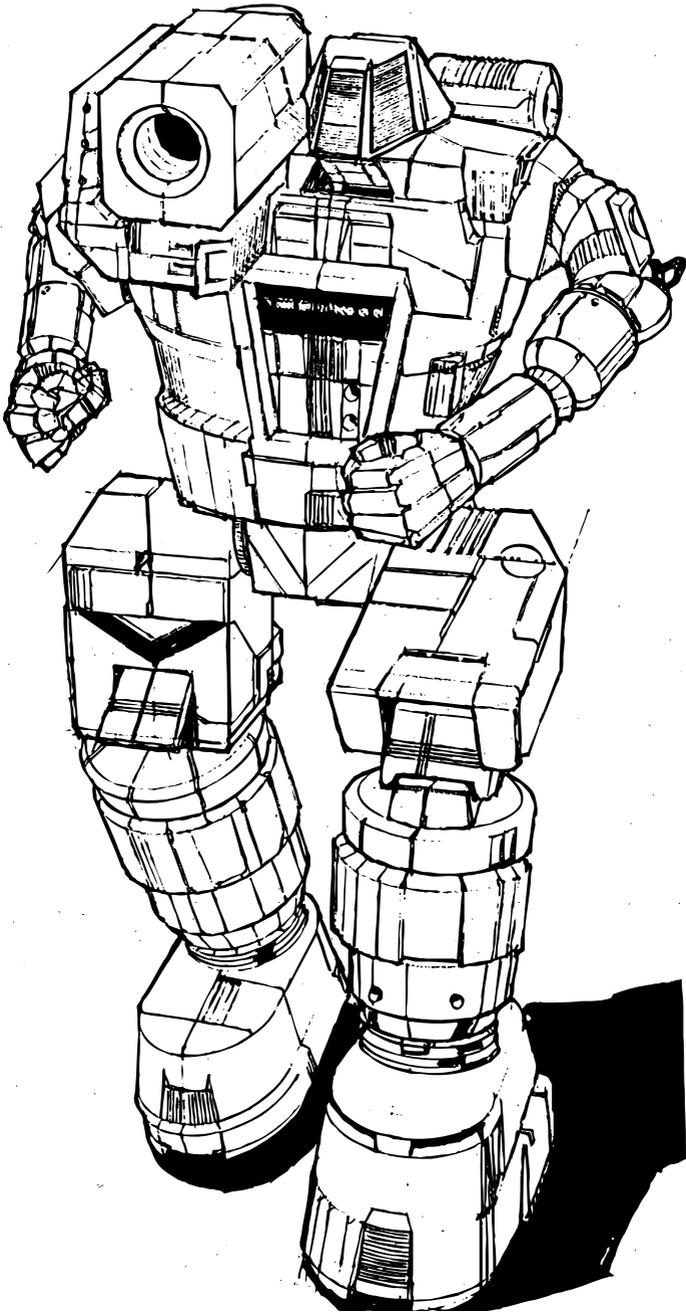
Verteitiger



Speerschleuder



Centurion



Quasimodo

DIE FLITTERWOCHEN SIND VORÜBER!

Nachdem sich das Haus Steiner, Herrschendes Lyranisches Commonwealth, mit dem Haus Davion, Herrscher der Vereinigten Sonnen, durch Ehe verbunden hat, ist Bewegung in die politische Landschaft der sog. Nachfolgestaaten des einstigen menschlichen Imperiums gekommen. Truppen werden zusammengezogen, Planeten überfallen, Grenzen willkürlich neu gezogen. Jeder versucht in der allgemeinen Irritation einen Vorteil zu ergattern.

Während das Haus Liao mit Intrigen und schlau eingefädelten Einzelaktionen sich Stücke des Kuchens einverleiben will, setzt Haus Kurita auf generalstabsmäßig durchgeführte Aktionen, um mit ihren BattleMech-Eliteeinheiten eine Welt des Commonwealth um die andere zu erobern.

ComStar hingegen, das sein Nachrichtenmonopol eifersüchtig hütet und die überkommene Technik mit einem Brimborium aus Mystik und Ritualen umgibt, hält sich wie üblich bedeckt und scheint um Neutralität bemüht. In Wirklichkeit nutzt es die Lage, um mit einer verdeckten Aktion das New Avalon Institut der Wissenschaften auszuschalten, das durch seine Studien vergessener Technologie die Monopolstellung von ComStar erschüttern könnte.

Dritter Roman der Krieger-Trilogie

En Garde • 06/4687
Riposte • 06/4688
Coupé • 06/4689

Heyne Science Fiction

ISBN N 3-453-04320-0

Deutsche Erstausgabe

Best.-Nr. 06/4689